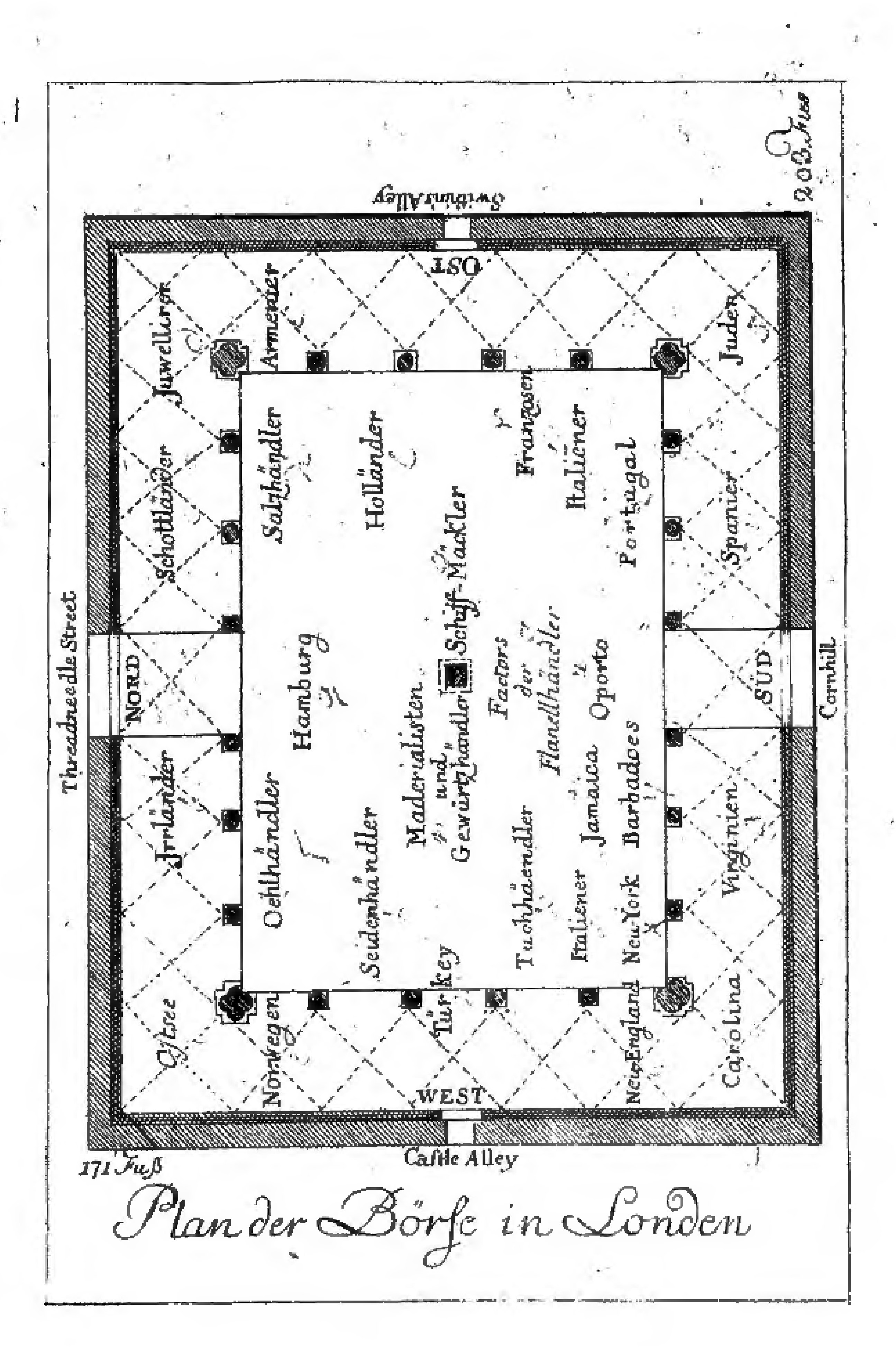




Plan der Börse in Londen

Friedrich Wilhelm von Taube

Kaiserl. Königl. wirkl. Regierungsrath

Abschilderung

der

Engländischen Manufacturen,

Handlung, Schiffahrt

und Colonien,

nach ihrer jetzigen Einrichtung und Beschaffenheit.



I. Theil.

zweyte stark vermehrte und verbesserte Auflage.

Wien,
verlegts Johann Paul Kraus, 1777.



Commerciis opportuna est civitas maritima, fluminibus intercisa, portubusque munita, ex quibus dotes suas naturales et mille manufacta in omnes orbis angulos transmittit, cumque illis, quae desunt, facile permutat.

Everardus Otto.



An Seine Excellenz,

den Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn,

HERRN

Judas Thaddäus Anton Joseph,

des heiligen römischen Reiches

Freyh. von Reischach,

beyder römisch-kaiserlich-königlichen Majestäten, wirklichen geheimen Rath, Kammerherrn, königl. böheimischen und erzherzoglich-östreichischen hochverordneten Hofkanzler,

Meinen gnädigen und hochgebiethenden Herrn, Herrn.

Hochgebohrner
Reichsfreyherr,
Gnädiger Herr,

Eure Hochgebohrne Excellenz sind in einem Lande aufgewachsen, wo seit etlichen Jahrhunderten Schiffahrt und

 Hand-

Handlung blühen, und haben gleichsam mit der Muttermilch die wahren und echten Grundsätze des Commerzienwesens eingesogen, solche auch hernach durch aufmerksame Reisen, vieljährige allerhöchste Commerzial-Dienste, und durch eine lange Erfahrung ausgebildet und zur Reife gebracht. Könnte ich also wohl einem größeren Kenner, besseren Beurtheiler und erfahrneren Minister meine **Abschilderung des engländischen Handels** vorlegen, und in Unterthänigkeit zueignen?

Was mich zu dieser Kühnheit verleitet, ist, daß ich die Ehre gehabt habe, unter **Eurer Excellenz** Anführung,

nach

nach meinen schwachen Kräften, an der Ausbreitung der Manufacturen und Handlung arbeiten zu helfen.

Daher darf ich mir hoffentlich schmeicheln, daß **Hochdieselben** mir meine Bitte nicht abschlagen, sondern diese neue Auflage eben als die erste, gnädig aufzunehmen geruhen werden, aus welcher erhellet, daß ich meine Zeit nicht nach der wienerischen Mode mit Schauspielen, Lustreisen, Spazierfahrten, Bällen, Reduten, Gesellschaften, Concerten, Musiken, Kartenspielen und dergleichen mehr verderbe; sondern zu nützlichen und ernsthaften Dingen anzuwenden pflege.

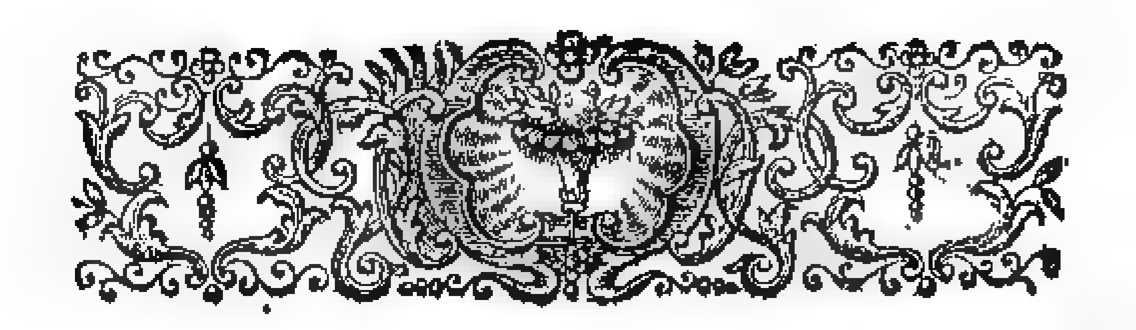
Ich ergreife diese Gelegenheit, hier öffentlich die tiefe Ehrfurcht zu bezeugen, mit welcher ich lebenslang zu verbleiben die Ehre haben werde,

Eurer Hochfreyherrl. Excellenz,
Meines gnädigen Herrn,

Wien,
den 1 May, 1777.

unterthänigster Diener,
Friedrich Wilhelm von Taube.

Auszug



Auszug des Vorberichts
zur ersten Auflage.

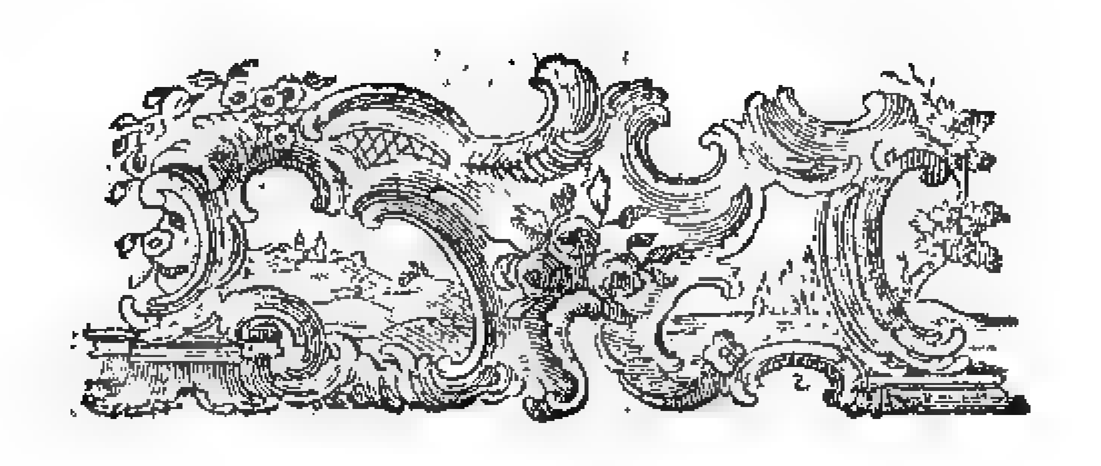
Daß es in Deutschland an genauen und neuen Nachrichten von dem jetzigen Zustande der engländischen Handelschaft, Manufacturen und Schifffahrt fehlet, ist eine bekannte Sache. Die, welche hiervon Kenntniß besitzen, haben gemeiniglich weder Zeit noch Lust, oft auch nicht hinlängliche Fähigkeit, ihre Kenntnisse der Welt mitzutheilen. Andere aber, die Zeit und Lust und Fähigkeit zum Schreiben haben, werden gemeiniglich durch den Mangel guter Hülfsmittel zurück gehalten: oder, wenn sie doch dem ungeachtet von dieser Materie schreiben wollen, müssen sie ihre Zuflucht zu gedruckten Werken nehmen, aus zwanzig Büchern das ein und zwanzigste mühsam zusammen tragen und andere berühmte, aber ältere Schriftsteller ausschreiben. Auf solche Art bleibt denn in Deutschland der wirkliche neueste Zustand von Englands Handel immer räthselhaft, und veranlaßt so gar Streitigkeiten, ob England bey der deutschen Handlung gewinne oder verliere.

Vorbericht.

Diese Betrachtung bewog mich, die Feder zu ergreifen, und auf eine getreue Abschilderung der engländischen Handlung, Schifffahrt und Manufacturen bedacht zu seyn. Mein langer Aufenthalt in England, meine Verwandtschaft mit ansehnlichen engländischen Handelsleuten, mein vertrauter Umgang mit andern erfahrnen Kaufleuten, Commercien- und Zollbeamten, meine fleißige Besuchung der Börse in London, mein steter und fortgesetzter Briefwechsel mit England, mein eigener natürlicher Trieb, und andere Umstände, bothen mir Gelegenheit dar, gute Nachrichten zu sammlen und aus der ersten Quelle zu schöpfen; ohne gedruckte Bücher um Rath fragen zu dürfen.

Dieser Abriß ist nur ein kurzer Entwurf; nicht aber eine ausführliche systematische Abhandlung. Ich habe viele Zweige der britischen Handelschaft unberührt gelassen und mich begnüget, nur die vornehmsten derselben im kleinen abzumalen; ohne mich an eine strenge und oft nur ekelhafte Ordnung zu binden. Was jedoch meiner Schreibart an Aufputz, und diesem Entwurfe an Ordnung und Zusammenhang der Materien mangelt: das wird die Glaubwürdigkeit dieser Nachrichten und ihre Brauchbarkeit, in den Augen der Kenner ersetzen, und eigentlich nur für diese mache ich meine mit Mühe gesammlete Nachrichten ohne Eigennutz bekannt: um dem Commercienwesen als ein Patriot, auf mehr als eine Art nützlich zu werden. Wien, am 1 May, 1774.

Neue



Neue Vorrede.

Alle handelnde Völker müssen nicht nur die Engländer und Franzosen für ihre Lehrmeister erkennen, sondern auch das Handelswesen in Frankreich und England als das beste Muster einer unverbesserlichen Einrichtung ansehen. Daher wird es nicht ohne Nutzen seyn, daß ich die wahren Einrichtungen des engländischen Handels bekannter zu machen suche. Meine Abschilderung desselben ist auch aus dieser Ursache, ungeachtet ihrer noch etwas unvollkommenen Züge, von dem lesenden Deutschland so geneigt aufgenommen worden, daß hier die zweyte Auflage erscheint, in welcher ich das Gemälde besser ausgemalet, die

einge-

eingeschlichenen Fehler verbessert, die Lücken ausgefüllet, hie und da das unnöthige weggestrichen und dem nöthigeren Platz verschaffet, überhaupt aber eine bessere Ordnung eingeführet habe.

Daß es mir an neuen Zusätzen und Verbesserungen nicht habe fehlen können, werden diejenigen leicht einsehen, welche wissen, daß nichts so unbeständig, als der Handel ist, der oft unvermuthet einen ganz andern Lauf nimmt; besonders, wenn derselbe so weitläuftig, als der engländische ist. Soll dessen Abschilderung dem Urbilde recht ähnlich seyn und genau gleichen: so müßte dieselbe, eben als der Kalender, von Jahr zu Jahr erneuert werden. Denn die Triebfedern, welche die große Maschine des Handels aller vier Welttheile in Bewegung setzen, verändern sich schier täglich: ob sie schon die Maschine beständig im Gleichgewichte halten!

Unterschiedliche Materien, die in der vorigen Ausgabe theils gar nicht, theils nur flüchtig berühret waren, sind in der gegenwärtigen theils neu-eingeschaltet, theils umständlicher ausgeführt worden:

worden: wozu mir viele aus England neu-empfangene Nachrichten und lehrreiche Beyträge überflüßigen Stoff gegeben haben. Ja! einige berühmte Kaufleute und Wechsler in England, denen mein Buch zu Gesicht gekommen ist, sind so gütig gewesen, mir darüber ihre Gedanken mit britischer Freymüthigkeit zu eröffnen, und mich bald zu loben, bald zu tadeln. Um aber von allen erhaltenen Beyträgen den gehörigen Gebrauch machen zu können, habe ich mich gezwungen gesehen, einige Hauptstücke ganz umzuschmelzen; andere hergegen gar wegzustreichen und von neuem auszuarbeiten: wie der Augenschein zeiget. Beydes hat Zeit, Mühe und Geduld erfodert.

Ich war mit dieser Umarbeitung und Verbesserung noch nicht halb fertig geworden, als ich von Hof den Befehl empfieng, auf den türkischen Gränzen eine Reise vorzunehmen, welche ich im Herbstmonate 1776 antrat und allererst im Hornung 1777 vollendete. Dadurch entgieng mir denn die Zeit, welche zur Verbesserung des ganzen Werkes nothwendig gewesen

wäre.

wäre. Um also nichts unvollkommenes dem Druck zu übergeben, war ich genöthiget, das Buch in zween Bände abzutheilen, wovon hier der erste erscheint. Der zweyte und letzte wird, wo nicht künftigen Michaelis, doch ganz unfehlbar auf der nächsten Leipziger Ostermesse, folglich auf das späteste über ein Jahr gewiß nachfolgen.

Wien,
den 15 April, 1777.





Abschilderung der engländischen Manufacturen, Handlung, Schiffahrt und Colonien.

I. Hauptstück.

Von der Beschaffenheit Englands überhaupt, in Ansehung der Manufacturen, Handlung und Schiffahrt.

England ist nicht nur das reichste, sondern auch das merkwürdigste Land in Europa: man mag nun den Umlauf des Geldes, die vielfältigen Siegeszeichen, die weitläuftigen Besitzthümer in allen vier Welttheilen, den Charakter der Nation, die Liebe zur Freyheit, die Staatsverfassung und Regierungsart betrachten, oder aber den Einfluß dieses Volks in alle europäische Staatsgeschäffte bedenken, oder auf den blühenden Zustand der Wissenschaften, Künste, Manufacturen, Schiffahrt und Handlung, die Augen richten. Man nen-

ne mir ein Land, welches größere Geister hervorgebracht hat; wo so viele neue Wahrheiten in dem Felde der Wissenschaften entdeckt *); so viel nützliche und lehrreiche Erfindungen in den freyen und mechanischen Künsten fast täglich gemacht werden; wo Manufacturen, Handlung und Schifffahrt sich so empor geschwungen haben, als in diesem neptunischen Reiche. Kein Volk ist je wegen seiner Handelschaft und Schifffahrt so berühmt gewesen, als die Engländer. Ihre starke Flotten und die Ehre, Meister zur See zu seyn, sind gewisse Proben vom Flor ihrer Handlung und Schifffahrt. Und wem hat es die Welt zu danken, daß seit 1764 her die Länder gegen den Südpol zu, dieser künftige Zankapfel der Seemächte, entdeckt und bekannt geworden sind?

In keinem Lande werden so viele Bücher von allerley Art gedruckt **), und so begierig gelesen, als im

*) Das Licht, welches sich über die Künste und Wissenschaften ausbreitet, geht gemeiniglich in England auf. Die Irrthümer, die sich in dieselben einschleichen, pflegen meist von den Franzosen herzukommen; nicht zwar aus Vorsatz oder Unwissenheit, sondern aus Flüchtigkeit und Mangel einer gründlichen Untersuchung. Wie viele falsche Begriffe haben den Herrn Voltaire zum Vater? Welch einen Schwarm Irrthümer hat nicht der Abt Raynal in seiner Histoire philosophique et politique des Etablissemens &c. vor einigen Jahren ausgestreuet? Zum Unglück finden die französischen Schriftsteller wegen ihrer einnehmenden und feurigen Schreibart allezeit einen größern Beyfall und mehrere Leser, als die engländischen.

**) England ist viermal kleiner, als Deutschland; und doch werden hier eben so viele Bücher gedruckt, als in Deutschland, von welchen fast ein Drittel in die vornehmsten

in England. Hier ist es eine Schande, unwissend zu seyn, und nichts zu lesen: in andern Ländern ist es oft eine Ehre. Wenn ein Ackersmann, der hier Pächter heißt, ermüdet von der Feldarbeit heimkömmt: so nimmt er ein neues Buch in die Hand, und liest es mit solcher Aufmerksamkeit, daß er von dem Inhalte zu urtheilen und ein vernünftiges Gespräch zu führen weis, welches auch so gar von dem englischen Frauenzimmer gilt. Der Lord, der Kaufmann, der Kriegsmann, der Fabrikant, der Handwerksmann, das Frauenzimmer, kurz! ein jeder liebt das Lesen guter Bücher, der monatlichen Magazine und der öffentlichen Zeitungen ***). Ich habe auch unter dem niedrigsten Pöbel von der engländischen Religion wenige angetroffen, die nicht lesen und schreiben könnten *): ausgenommen Matrosen, Bergknappen und solche Leute. Wer die Meisterstücke des Alterthumes sehen will: der muß nicht mehr nach Griechenland und in die Morgenländer, sondern nach England reisen **).

A 2 Die

nehmsten europäischen Sprachen übersetzt zu werden pflegt, eine Ehre, welche von hundert deutschen Büchern kaum einem zu Theil wird.

***) In London werden alle Monate vielerley Magazine, und fast täglich sechs bis acht unterschiedliche Zeitungen gedruckt und begierig gelesen.

*) Die katholischen Engländer, deren Anzahl hin und wieder ziemlich stark, und in den Grafschaften Northumberland, Durham, York, Lancaster, u. a. m. so stark ist, daß sie daselbst fast den dritten Theil der Einwohner ausmachen, werden auf eben demselben Fuß, als in katholischen Ländern, erzogen.

**) Einem reichen Engländer, der die Wissenschaften und freyen Künste liebet, ist nichts zu theuer: er läßt die besten Denkmäler des Alterthumes in Wälschland, und in den türkischen und persischen Ländern aufkaufen und nach England bringen, allwo itzt die reichsten Sammlungen der Alterthümer von aller Art zu finden sind.

Die königliche Gesellschaft der Wissenschaften, welche schon 1645 entstand, und 1662 privilegiret ward, ist die älteste in Europa und die Stammutter aller übrigen von dieser Art. Sie hat durch Verbesserung der Künste und Wissenschaften, die der Schifffahrt und der Schiffbaukunst nöthig sind, sich um die Handelschaft sehr verdient gemacht.

Ein Ausländer erstaunet: wenn er diese Liebe zu den Wissenschaften und schönen Künsten bey allen Classen des Volkes von beyderley Geschlecht wahrnimmt: wenn er den unemeßlichen Reichthum des hohen und niedern Adels ***), der Wechsler, Kaufleute und Fabrikanten erblickt: wenn er die Lebhaftigkeit des Handels, den unermüdeten wirksamen Geist der Handelsleute und Fabrikanten beobachtet: wenn er die Menge der Waaren, die Vielheit der ankommenden und absegelnden

***) Man muß ein Augenzeuge von dem Reichthume des engländischen Adels seyn, um davon urtheilen zu können. Was bey dem deutschen und französischen Adel von Kupfer, Zinn, Meßing und Tombak zu seyn pflegt: das ist bey dem engländischen meistens von Gold und Silber. An einem Gallatage ist das adeliche Frauenzimmer in London mit Diamanten und Juwelen so bedeckt, als man es in keinem andern Lande siehet. Die Lords so wohl, als die Landjunker, (Country-Squires) welche zum öftern reicher, als jene sind, leben auf ihren Landgütern wie die kleinen Reichsfürsten in Deutschland. Sie halten offene Tafel, 100 Pferde, Stallknechte, Jäger, Lackeyen u. a. Bediente; aber keine Schauspieler, Tonkünstler, Singer, Tänzer, und solche Gaukler. Allein Marcus Crassus sagte, daß niemand reich sey, als nur derjenige, der von seinen Einkünften ein Kriegsheer erhalten könne. Nach diesem Maaßstabe giebt es keine reiche Edelleute mehr in Europa.

gelnden Schiffe, die starke Zahl der Seeleute und die großen Geschäffte ansieht, welche in den engländischen Handelsplätzen gemacht werden, und auf die Handlung in allen vier Welttheilen wirken.

Im Vorbeygehen muß ich die Engländer wegen des bekannten Vorwurfs rechtfertigen, daß sie die Ausländer verachten: ein sonderbarer Vorwurf für eine Nation, welche mit allen andern Völkern des Erdbodens durch die Handelschaft verknüpft ist, und so viele tausend Flüchtlinge aus den spanischen Niederlanden, aus Frankreich und Deutschland gütig aufgenommen hat. Von allen Fremden, die ohne solche bekannte gute Ursachen, als jene Flüchtlinge hatten, nach England kommen *), besteht die eine Hälfte in Landstreichern, Glücksjägern und Spielern, welche daheim mit genauer Noth dem Staupbesen, oder gar dem Galgen entgangen sind, oft auch ein heimliches Schandzeichen mit sich führen, und in England einen Schutzort suchen und finden **). Von der andern Hälfte bestehen

*) Die niederländischen und französischen Flüchtlinge wurden durch den falschen Religionseifer aus ihrem Vaterlande verjaget: die Deutschen waren Bauern, die nach Amerika geführt zu werden verlangten. Von allen diesen läßt sich nicht sagen, daß sie ohne gute Ursachen nach England giengen: wie so viele andere Ausländer gethan haben und noch thun. Als diese letztern im J. 1568. zu Londen gezählet wurden, belief sich ihre Anzahl auf 2730, welche daselbst im J. 1580 schon bis auf 6462 angewachsen war. Itzo würde eine erstaunliche Summe herauskommen: wenn man dieselben zählen wollte.

**) Die engländischen Gesetze strafen keine außerhalb England begangene Verbrechen. Wenn auch ein Bösewicht drey Könige ermordet hätte, würde er hier

zwey Drittel in Handwerkern, Fabrikanten und mancherley anderen Leuten, welche die Noth nach England treibt, um Brod zu verdienen, und welche aus Unwissenheit der Sprache und Landesgebräuche gemeiniglich in noch größere Noth gerathen, und oft zuletzt auf böse Streiche verfallen ***). Es wäre wirklich ein Wunderwerk, wenn diese zwey Hauptclassen der Fremden, von den Engländern nicht verachtet würden. Daß aber rechtschaffene Ausländer oft in England höher geschätzet werden, als in ihrem eigenen Vaterlande, davon zeuget ein Kneller, Händel u. a. m. deren prächtige Grabmäler man in der Abtey Westminster, zwischen Fürsten, Staatsministern und Feldherren ihren erblickt. D. Solander, D. Forster, und viele andere Ausländer, können auch zum lebendigen Beyspiele dienen.

Jeder Mensch wünschet, sich in bessere Umstände zu setzen: ein Wunsch, wodurch die Natur dem Menschen einen starken Trieb zur Arbeitsamkeit eingepflanzet hat. Allein diese wohlthätige Absicht der Natur wird in einigen Ländern durch Sclaverey und große Auflagen auf den Fleiß fast ganz erstickct. So ist es bisher in Spanien und Rußland ein Vortheil gewesen, nicht zu arbeiten, sondern zu faullenzen. Hergegen trifft ein

frey seyn, und nicht ausgeliefert oder angehalten werden können: weil die Gesetze über den König sind. Aus dieser Ursache flüchten alle Missethäter so häufig nach England.

***) Man hat bemerket, daß, wenn ein Engländer in Noth geräth, er sich mit einem Pistolschuß zu helfen pflegt, ein Wälscher, Franzos, Deutscher u. a. aber, in solchen Fällen gemeiniglich Spitzbuben werden.

ein erfinderischer Geist und sinnreicher Kopf in keinem Lande so viele Unterstützung und Aufmunterung an, als in England: und nirgends werden nützliche Erfindungen reichlicher belohnet. Es entstand im J. 1753, so gar eine eigene Gesellschaft, Society for the Encouragement of Arts, Manufactures and Commerce genannt, welche mit dem Parlamente in die Wette eifert, neue Erfindungen mit Geld patriotisch zu unterstützen und reichlich zu belohnen. Eben eine solche Gesellschaft ward im J. 1773 zu York aufgerichtet. Wenn der Erfinder noch überdem ein ausschließendes Recht verlanget: so erhält er dasselbe vom Parlament auch; aber nur auf wenige Jahre, damit seine Erfindung bald allgemein bekannt werden, und der ganzen Insel Vortheile bringen möge. Das Parlament ist überzeugt, daß, wenn es in dergleichen Fällen 1000 Pfund Sterling zum Fenster hinaus wirft, dafür in etlichen Jahren 10000 Pfund wieder zur Thür hereinkommen. Jede tausend Franken, welche Colbert zur Beförderung der Manufacturen ausgegeben, haben dem französischen Hofe gewiß über 100000 eingebracht.

Ueberhaupt ist zu merken, daß in England der Flor aller Manufacturen nicht nur durch mancherley künstliche Maschinen, sondern auch durch vortreffliches Handwerkszeug und viele sinnreiche Erfindungen und künstliche Instrumente, unglaublich befördet wird. Die Streitfrage, ob Maschinen zu billigen oder zu verwerfen seyn, ist leicht entschieden. Wenn nämlich alle Völker einig werden könnten, keine Maschinen zu gebrauchen: so wäre es sehr gut, weil alsdann mehrere Hände beschäfftiget und mehrere Einwoh-

ner ernähret werden würden. Wenn aber nur ein Volk Maschinen brauchet, und die andern nicht: so wird dieses eine Volk alle Manufacturen durch Ersparung des Arbeitslohnes wohlfeiler verfertigen können, und die anderen in dem Absatz ihrer Waaren zurück setzen. Eine der nützlichsten Maschinen ist die Streckmühle, (Flatting-Mill) auf welcher man durch zwo Walzen oder Cylinder, Silber, Meßing, Tomback, Kupfer, Zinn, ja! so gar Eisen, ohne Hammer in Blech verwandelt, und in drey Stunden mehr ausrichtet, als z. E. 10 Kupferschmiede mit dem Hammer in 3 Tagen thun können; zu geschweigen, daß der Hammer alle Metalle sehr spröde macht. Nachdem die Walzen aus dem besten Stangen-Eisen (Pig-Iron) gegossen worden sind, müssen sie wie Holz mühsam abgedrexelt werden, um die vollkommenste Ründung zu erhalten. Alsdann werden sie durch Hülfe einer Maschine mit Emery *) und Baumöl auf der Drexelbank poliret, bis sie wie ein Spiegel glänzen **). Solche Mühlen, deren

*) Emery ist ein Stein, den man in den spanischen Gebirgen findet, und der, wenn er zu Staub zermalmet worden, als Schmergel gebrauchet wird. Der beste Emery wird bey Reynosa in Alt-Castilien gefunden: wie die Glasmacher zu St. Ildefonso versichern, als welche damit das Spiegelglas schleifen und poliren.

**) Zu einer Streckmühle sind 5 bis 6 Paar Walzen von unterschiedlicher Größe erforderlich, von welchen das Paar 5 oder 6 bis 8 Guineen kostet. Sie springen leicht: weshalben man allezeit einige in Vorrath haben muß. Auf diesen nützlichen Mühlen, die entweder vom Wasser, oder durch ein Pferd getrieben werden, macht man Blech aus allen Metallen, z. B. Spiegelfolien für die Spiegelmacher, Kupferplatten für die Kupferstecher u. dgl. m.

ren eine 5 bis 6000 Pf. Sterling kostet, sind in Deutschland noch unbekannt. In Frankreich ist nur eine zu Paris auf dem Pont neuf: sie bedeutet jedoch nicht viel. Allein ein Ausländer, besonders der nicht fertig engländisch redet, wird schwerlich das geringste von solchen Maschinen zu sehen bekommen. So gar die Ausfuhr des Handwerkszeuges ist bey scharfer Strafe verbothen, welche sich bis auf die sogenannten Späne, oder Preßpapier erstrecket, deren sich die Tuch- und Zeugmacher bedienen, um den Tüchern und wollenen Zeugen den gehörigen Glanz zu geben. Nach einer Parlamentsacte sollen alle Arten von Handwerkszeug und von Maschinen, die zu den Seiden- und Wollenmanufacturen gehören, confisciret werden, wenn man sie am Bord eines Schiffes entdecket, welches nach fremden Ländern segelt: derjenige, der diese heimliche Ausfuhr unternimmt, soll eine Geldstrafe von 200 Pf. Sterling erlegen, der Schiffhauptmann aber 100 Pf. und wenn das Schiff dem Könige gehöret, soll er seinen Platz auch verlieren ***). Dem allen ungeachtet wird viel aus England und noch mehr aus und über Irrland heimlich ausgeschleppet.

Credit ist die Seele der Handlung: und dieser ist in England groß. Die Ursache davon fällt in die Augen. Nirgends hat der Gläubiger so viele Macht über seinen Schuldmann *), welchen er ohne Umschweife

 alle

***) Dieß sind die Worte der Parlamentsacte, die im 23sten Jahre der Regierung Georgs II gemacht worden ist, im 13. Hauptstücke.

*) Der Freyherr von Neuhof, oder König von Corsica, der herumirrende Baron von Pöllnitz, der französische Obrist

alle Augenblicke in Haft nehmen und in den Schuldthurm werfen lassen kann, in welchem er ihm aber nach dem dritten Gerichtstage täglich vier Stüver, d. i. 9 Kreuzer, zum Unterhalt reichen muß **). Er geht nur zum Richter, und schwöret einen Eid, daß seine Foderung, die aber 40 Schillinge, oder eigentlicher 10 Pf. Sterling übersteigen muß ***), rechtmäßig ist. Dagegen erhält er eine schriftliche Erlaubniß (Warrant) seinen Schuldner, der nichts davon weiß, gefänglich anzuhalten, wann, wo, und wie er will, nur nicht an einem Sonntage und nicht in des Schuldners Haus, ausgenommen die Hausthüre stünde offen. Als im Jahre 1708 der russische Bothschafter Andreas Artemonewitz Matueof Schulden gemacht hatte, ward er auf öffentlicher Gasse in London von seinen Gläubigern aus dem Wagen gerissen, und ins Gefängniß geführet. Dieser Zufall gab aber zu einer Parlamentsacte Anlaß, welche im siebenten J. der Regierung der Königinn Anne gemacht ward, kraft welcher kein fremder

Obrist Champigny, und viele andere Ausländer von Stand, haben im Gefängnisse die Härte ihrer Gläubiger einige Jahre lang erfahren müssen.

**) Wenn diese 4 Stüver nur einen Tag nicht gezahlet werden: so kann der Kerkermeister den Gefangenen in Freyheit setzen.

***) Wegen einer kleinen Schuld, die 40 Schillinge übersteiget, und keine 10 Pfund beträgt, wendet man sich an den Gerichtshof des Gewissens, (Court of Conscience). In diesem Falle kann man aber seinen Schuldner nicht länger, als 40 Tage gefänglich anhalten. Die rechte Summe ist also 10 Pf. Sterling.

fremder Minister, noch sonst jemand, der zu seinem Gefolge gehöret, wegen Schulden angehalten werden kann *).

Die übertriebene und ganz unmäßige Anzahl der Knaben und Jünglinge, welche in Deutschland, Spanien und Wälschland dem Studieren gewidmet werden, entzieht dem Feldbau und den Manufacturen gar zu viele Hände, und überschwemmet den Staat, wo nicht mit stolzen und halbgelehrten Bettlern, doch mit unnützen, müssigen und trägen Bürgern und Mitgliedern. Diese eingerissene Studiersucht entsteht aus der Leichtigkeit, durch milde Stiftungen wohlfeil oder gar umsonst zu studieren; absonderlich aber aus der Verachtung, worinn der Kaufmann, Fabrikant und Handwerksmann lebet: weswegen der Vater seine Kinder aus einem so verachteten Stande heraus zu bringen suchet. In England ist es aber ganz anders beschaffen. Die wirkende Ursache der Studierseuche ist dort nicht vorhanden, und daher fehlt es den Manufacturen auch nicht an Händen.

Dieses Land hat vor vielen andern den Vorzug, daß seine meisten und wichtigsten Manufacturen theils auf dem platten Lande, theils in kleinen Städten und Marktflecken befindlich sind, und nur von Privatleuten getrieben werden. Weder der Hof, noch das Parlament nimmt einigen Theil daran. England ist auch an drey Seiten mit dem Meere umgeben, und mit vielen

*) Diese Freyheit wird aber stark gemisbrauchet. Die fremden Ministers pflegen denen, die in Schulden stecken, einen Schein, oft für Geld, zu ertheilen, daß sie zu ihrem Gefolge gehören.

len schiffbaren Strömen und Canälen durchschnitten. Die Städte und Dörfer liegen entweder am Meere oder doch nicht weit davon, oder wenigstens an einem Flusse oder Canal, der große Schiffe trägt. Zu geschweigen, daß, da alle Ströme in England keinen langen Lauf haben und bald ins Meer fallen, auf ihnen die Ebbe und Fluth das geschwinde Fortkommen der Schiffe ungemein befördert. Die Oerter, die landwärts am weitesten von der See liegen, sind doch kaum 15 deutsche Meilen vom Meer entfernet. Diese glückliche Lage erleichtert den inländischen und ausländischen Handel überhaupt auf eine fast unglaubliche Art, und hat nicht wenig beygetragen, daß Englands Handel stuffenweise der ansehnlichste und wichtigste in Europa geworden ist.

Es giebt Länder, in welchen alle Wohlthaten der Natur, alle Ströme, Flüsse und Canäle, durch viele und hohe Zölle und andere beschwerliche Einrichtungen, fast ganz unnütz gemacht werden: wodurch sich der Kaufmann gezwungen sieht, seine Güter auf der Axe abzusenden und kommen zu lassen. Nach den westphälischen, ryswickischen und baadenschen Friedensschlüssen sollte zwar die Schifffahrt auf dem Rhein frey seyn: aber wie eingeschränkt ist sie? *) Auf vielen andern Flüssen wird die Schifffahrt durch physische und politische Hindernisse gehemmet. Es sind auch in Deutschland

*) Z. B. die Schiffer von Maynz dürfen nicht weiter, als Köln fahren, und die Schiffer aus Holland nur bis Köln. Die Freyheit der Rheinschifffahrt, welche Herr Schlettwein 1774. in einer besondern Abhandlung vertheidiget hat, verdient gelesen zu werden.

land die bösen, krummen Landstraßen kein geringes Hinderniß des Handels. In England sind die Landstraßen allenthalben gut, gehen gerade, und machen keine Umwege und Krümmungen, um die Landgüter und Herrschaften eines Staatsministers zu berühren. Der Mangel an schiffbaren Flüssen und Canälen, macht in vielen Ländern nicht nur die Fracht sehr theuer, sondern entzieht auch dem Feldbau die nöthigen Pferde. Daher ist man in England seit 100 Jahren her eifrig beflissen gewesen, Canäle zu graben, Flüsse zu vereinigen, und Ströme schiffbar zu machen. Gleichwie daselbst alle nützliche Unternehmungen, auf das weiteste getrieben werden, ohne sich durch die dazu erforderlichen Kosten abschrecken zu lassen: also ist man auch beschäfftiget, die 4 größten Ströme, nämlich die Themse, die Saverne, den Trent oder Humber, und die Mersey mit einander zu vereinigen, weil die Landfracht eine schwere Bürde für die Waaren ist. Man suchet deswegen zwischen den 4 Seeplätzen Londen, Bristol, Liverpool und Hull landwärts eine Gemeinschaft und Schifffahrt zu öffnen, und diese 4 Handelsstädte zum unaussprechlichen Nutzen der Handlung durch Canäle mit einander zu verknüpfen. Vor einigen Jahren ist der neue Canal von Birmingham bis Bilston und Autherley, bereits fertig und in den großen Canal geleitet worden, welcher den Fluß Trent oder Humber mit der Severn, folglich die Nordsee bey Hull mit dem irländischen Meere oder Canal St. Georg, bey Bristol verbinden soll *). Man arbeitet auch schon an

*) Dadurch ist zum größten Nutzen der vielen zu Birmingham

an einem ganz neuen schiffbaren Canal von Leeds bis Liverpool, wodurch dem einheimischen und auswärtigen Handel eine mächtige Erleichterung verschaffet werden wird *). Der höchstmerkwürdige Canal in der Grafschaft Lancaster, den der Herzog Franz von Bridgewater 1759 auf eigene Kosten zu graben anfangen ließ, um seine Steinkohlen von Worsley-Mill nach Manchester und von da nach Liverpool zu schiffen, ist in der That ein erstaunliches Werk. Er trägt Schalupen von 60 Tonnen, und führet dieselben in der Luft zwerch über den schiffbaren Fluß Irwell hinüber, so, daß die Schiffe und Schalupen über einander weggehen und hinfahren. Gegen Liverpool zu, bis dahin ist dieser Canal fertig, und wird derselbe so gar über die Mündung des Flusses Mersey, die daselbst 1680 Schuhe breit ist, auf gewölbten Schwibbögen weggeführet: ohne die starke

ham befindlichen Fabriken, die zur Verarbeitung der Metalle eine erstaunliche Menge Steinkohlen nöthig haben, der Preiß derselben von 20 zu 4 Schillingen gefallen.

*) Dieser Canal wird 108 englische Meilen lang werden. Die Kosten, die man seit etlichen Jahren her bis 1776 daran gewandt hat, machen schon eine Summe von 200000 Pf. Sterling aus; werden aber nach dem Ueberschlag noch einmal so viel, folglich in allen 400000 Pf. Sterl. wegfressen. Alle diese Kosten fließen aus der Tasche der Einwohner und etlicher patriotischen Kaufleute in London, Norwich u. s. f. ausgenommen 1000 Pf. Sterl. die ein Edelmann dazu hergeschossen hat. Ich weis kein stärkeres Merkmal des Fleißes, Reichthums und der patriotischen Gesinnung, als dieses wichtige Unternehmen.

ke Schifffahrt auf dem Flusse Mersey im geringsten zu hindern *). Im Jahre 1773 ist auch der kostbare Canal von Glasgow bis Edinburgh in Schottland zu Stande gekommen. Nunmehr ist die ganze Insel mit Canälen und schiffbaren Flüssen durchschnitten: wodurch der Handel, so wohl einer Landschaft mit der andern, als auch gegen das Meer zu sehr erleichtert wird. Wenn eine Nation, deren Land von irgend einem großen Flusse durchströmet wird, keine Sclavinn, sondern eine Beherrscherinn des Flusses ist, ich will sagen, wenn sie alle nur mögliche Vortheile davon zu ziehen weis, ohne daß man von Ueberschwemmungen, weggerissenen Brücken, verunglückten Schiffen, ertränkten Viehheerden, und weggespülten Häusern etwas höret: so kann man sicher schließen, daß ein solches Volk fleißig, arbeitsam und gut eingerichtet ist.

Das

*) Ich habe in Frankreich oft gefunden, daß man viel Geschrey und Wesen von Dingen machet, die es doch selten verdienen, und daß es in England vollkommen umgekehrt ist. Dieser Canal des Herzogs von Bridgewater kann zum Beyspiele dienen, welcher mehr Nutzen bringt, als der verschlammte Canal Ludwigs XIV in Languedoc. Das Hospital der Invaliden zu Paris gleicht einer westphälischen Räucherkammer, und das Hospital der Matrosen zu Greenwich bey Londen einem königlichen Palaste. Das weltberühmte Versailles erstaunt einen unparteyischen Ausländer: weil dasselbe der prächtigen Beschreibung der Franzosen nicht ähnlich sieht, und beyde Seiten, wegen der rothen nackenden Ziegelsteine, eben kein königl. Ansehen haben. Der Pont neuf zu Paris ist in ganz Europa berühmt, und ist doch nichts gegen die neueste Brücke in Londen, von welcher man außerhalb England kaum etwas weis.

Das Hausiren, oder Umherführen und Tragen der Waaren aus einem Hause ins andere zum Verkauf, ist eine Sache, die nicht geduldet oder wenigstens stark eingeschränket werden muß *). In England ist das Hausiren nur gewissen Leuten erlaubt, welche dazu mit einem Schein oder Zettel berechtiget werden, und bestimmte Taxen entrichten. Diese dürfen so wohl in Städten, als auf dem Lande nicht nur Früchte und Eßwaaren, sondern auch alte Kleider, grobe Leinwand, Schnupftücher, Band, Zwirn, Nadeln, Fingerhüte, Scheeren, Messer u. dgl. Kleinigkeiten mehr, allenthalben auf Schubkarren, oder wie sie wollen, zum Verkauf herum führen. Um aber alle Unterschleife und Misbräuche zu verhindern, ist in Londen ein eigenes Collegium bestellet (Hawkers ant Pedlars Office genannt), welches über die Hausirer die Aufsicht führet, 10 reitende Vögte und noch 4 andere für Londen und die benachbarte Gegend unter sich hat. Die meisten Hausirer sind Schotten und deutsche Juden.

Die Stadt Londen, der Hauptsitz des großbritannischen Handels und der Markt für Europa, liegt nicht so nahe am Meere, daß sie der bösen Seeluft, oder dem plötzlichen Ueberfalle einer feindlichen Flotte aus-

*) Das Hausiren giebt nicht nur den Landstreichern zum Stehlen Gelegenheit; sondern gereicht auch allezeit zum Nachtheile des rechtmäßigen Kramers. Ueberdem werden dadurch die Unterthanen von der Arbeitsamkeit abgezogen und des Müssiggangs gewohnt. Der größte Schaden in Deutschland ist, daß dadurch verbothene Waare, theils ins Land herein, theils hinaus geschleppet, dem Schleichhandel Thür und Thor geöffnet, und die Zölle geschmälert werden.

ausgesetzet ist. Sie liegt auch nicht zu weit davon. Denn wenn der Wind nicht zuwider ist: so können beladene Kauffahrteyschiffe in zween Tagen, mit der Ebbe von London das Meer erreichen, und mit der Fluth aus dem Meere nach London bis an die Brücke kommen *). Doch ist die Fahrt wegen der vielen Schiffe, die einander auf der Themse begegnen, etwas unsicher, und noch gefährlicher sind die Dünen oder Sandbänke am Ausflusse der Themse. Sonst machte die Handlung der Stadt London zwey Drittel des ganzen engl. Handels aus. Nachdem sich aber Liverpool, Bristol und andere Seehäven in die Höhe geschwungen haben, kann man ungefähr die Hälfte des ganzen Handels für London rechnen. Vor 200 Jahren war London nur halb so groß und volkreich, als itzund: und dessen ungeachtet glaubte man damals, daß die Stadt bereits zu groß und zu stark bewohnt sey. Allein, obschon in den Jahren 1580 und 1607 eine weitere Vergrößerung als sehr schädlich erkannt und scharf verbothen worden ist **): so hat dieses neue Tyrus doch, nur seit

*) Allein die großen, schwer beladenen Schiffe aus Ostindien können nicht nach London kommen, sondern bleiben eine engl. Meile unterhalb der Stadt zu Blackwall vor Anker liegen.

**) *History of London by Entik*, Vol. II. pag. 61 et 107. Wenn man das heutige London nur als Englands Hauptstadt ansieht; so scheint dieselbe ein riesenmäßiger Kopf für einen Zwerg zu seyn. Wird aber London als die Hauptstadt vieler engl. Königreiche und Länder in allen 4 Theilen der Welt betrachtet: so hat der Kopf seine schickliche Größe für einen riesenmäßigen Körper.

seit dem letzten Kriege mit Frankreich, einen abermaligen Zuwachs von 25000 neuen Häusern, vielen neuangelegten Straßen und öffentlichen Plätzen (Squares) bekommen; wird auch noch immerfort vergrößert ***). Diese kleine Welt besteht jetzo eigentlich aus 4 Städten, wovon drey an dem nördlichen oder linken Ufer der Themse (Thames) liegen.

Die erste ist die eigentliche Stadt London oder die Altstadt, (City) die vor Zeiten ganz London ausmachte, und zwischen Westminster, dem Tower oder Citadelle und der Themse gelegen ist. Hin und wieder erblickt man noch die alten Mauern und Stadtthore. Hier ist der rechte Sitz der Kaufleute und des ganzen Handels, welcher eigentlich hier getrieben wird. Die Börse liegt fast im Mittelpunkte dieser Altstadt.

Der zweyte Theil ist die Freyheit Westminster, oder die Neustadt, welche an die Altstadt stößt, den königlichen Hof, die fremden Ministers, den Adel, die Parlamenter, die Admiralität und andere hohe Collegia oder Hofstellen in sich schließt, und meistens gerade, breite Gassen hat, welche schön gebauet, schön gepflastert, und bey Nacht schön erleuchtet sind, folglich keiner Hauptstadt in Europa etwas nachgeben. Ja, sie

***) Die herumliegenden Oerter, z. E. Kensington, Chelsea, u. a. m. die vor 50 Jahren etliche engl. Meilen weit von London entfernet waren, stoßen nunmehr an die Stadt. Daß diese gränzenlose Vergrößerung sehr schädlich seyn müsse, ist eine ausgemachte Sache. Zu Paris hat man schon vor geraumer Zeit gewisse Schranken ausgesteckt, die nicht überschritten werden dürfen: um den unmäßigen Anwachs der Stadt zu verhindern.

sie übertrifft alle andere in Ansehung der großen prächtigen Plätze (Squares).

Der dritte Theil der Stadt London ist derjenige, welcher die alte und neue Stadt umgiebt; aber zu keiner von beyden, sondern zur Grafschaft Middlesex gehöret, unter deren Gerichtbarkeit er auch stehet.

Der vierte Theil heißt Southwark, (Sodderick) gemeiniglich der Borough, (Borroh) oder der Marktflecken, liegt am südlichen oder rechten Ufer der Themse, und ist eigentlich die Vorstadt von der Stadt London, mit welcher er durch drey sehenswürdige und prächtig in die Augen fallende Brücken zusammenhängt. Die mittelste Brücke, bey den schwarzen Mönchen genannt, (blak Friars bridge) ist die prächtigste und dauerhafteste in allen vier Theilen der bekannten Welt. Sie ist erst vor sieben Jahren ganz fertig geworden *), und wird als ein Meisterstück der Baukunst angesehen. Ihr mittelster Schwibbogen ist 24 Fuß breiter, als der von Westminster-Brücke, 30 Fuß breiter, als der von London-Brücke, und 5 Fuß breiter, als der Schwibbogen von Ponte Rialto zu Venedig, so daß große Barken, mit niedergelegtem Mastbaume, darunter durchfahren können.

London ist ein kleiner Inbegriff der engl. Manufacturen. Von den meisten Fabrikwaaren, welche England liefert, wird in London etwas, zwar von vorzüglicher Güte, aber sehr theuer verfertiget und in dieser Hauptstadt selbst verbrauchet. Obschon England viele vortreffliche Seehäven hat, in welchen Kaufmann-

*) Im September 1766 ward die Brücke so weit fertig, daß man an einer Seite zu Fuß darüber gehen konnte.

schaft getrieben wird: so ist es doch nur London, wo so wohl ein fremder, als auch ein inländischer Handelsmann seinen Einkauf am besten machen kann: weil er daselbst alles beysammen findet, und die besten Preise und Begünstigungen antrifft. Dadurch ist denn diese Stadt ein Sammelplatz aller Völker, und die allgemeine Niederlage so wohl aller engländischen, als auch aller fremden Waaren aus Ost- und Westindien geworden.

Nach London folget Bristol: eine Seestadt, die 19 Pfarrkirchen, gegen 100000 Einwohner und ungefähr 3000 Segel auf dem Meere und Flusse Avon gehen hat. Norwich ist nach Bristol die vornehmste See- und Handelsstadt, deren Manufacturen durch die flüchtigen Niederländer in großen Flor gekommen; aber bey weitem nicht mehr so blühend, als vor 50 Jahren sind. Aldann folget Liverpool, in der Mundart der Grafschaft Lancaster, Lirpol genannt, ein überzeugender Beweis, was Handlung und Schifffahrt auszurichten vermögend sind. Denn die Zahl der Einwohner, die Reichthümer und der Umfang der Stadt selbst, haben sich in einem Zeitraume von wenigen Jahren dreyfach vergrößert, und dieser schöne, nach der neuen Art prächtig gebauete Handelsplatz nimmt fast täglich noch immer recht sichtbar zu.

Mitten in der Stadt sind fünf Docken oder Bassins angelegt, wo die größten Kauffahrteyschiffe gemächlich einlaufen und sicher vor Anker liegen können. Jede Docke ist der Mittelpunkt eines schönen und sehr geräumigen öffentlichen Platzes mit wohlgebauten ringsumher stehenden Häusern, wodurch das Aus- und Einladen

den der Waaren desto mehr erleichtert wird, da die Schiffe zur Zeit der Fluth so hoch stehen, als der öffentliche Platz *). Fast aller afrikanische und westindische Handel hat sich hieher gezogen, und von Liverpool segeln mehr Schiffe nach Guinea und Westindien, als aus allen übrigen Seehäven zusammen genommen: ungeachtet das Ein- und Auslaufen derselben, wegen der sogenannten schwarzen Klippe an der Mündung des Flusses Mersey, unsicher, mühsam und langweilig ist. Ueberdem treibt diese angenehme und lebhafte Stadt einen wichtigen Handel nach Holland und Norwegen.

England und Schottland werden als zwey vereinigte Königreiche einander in Handelssachen ganz gleich gehalten. Irland aber, als eine diesen beyden Reichen unterworfene Insel, wird ganz anders behandelt, und gezwungen, seine Handelschaft so zu führen, als es das Interesse von England erfordert; und nicht, wie es dem Besten der Irländer gemäß ist, welche unter dem Handelsjoche seufzen.

Schottland, die nördlichste und kleinste Hälfte der Insel Großbritannien, ist ein gebirgiges, kaltes und rauhes Land, welches nicht den 4ten Theil so viele und reiche Einwohner, als England hat; auch wegen seiner Unfruchtbarkeit nicht haben kann. Seit 1760 her, nämlich seit Absterben Georgs II, und unter der Regentschaft des mächtigen Grafen von Bute, der zu Eng-

*) Ueberdem hat Liverpool ein Paar sehr künstliche Werfte zur Ausbesserung der Schiffe, (dry Doks) welche auf Pfählen stehen bleiben, wenn man das Wasser ablaufen läßt. Itzunder wird hier schon wieder eine neue Pfarrkirche, und zwar die vierte, prächtig erbauet.

Englands Nachtheil eine zärtliche Liebe für sein ödes Vaterland empfand, und sich dadurch den Haß des ganzen engl. Volkes zuzog *), ist Schottland in Ansehung der Landwirthschaft, Manufacturen, Handlung und Schifffahrt so stark verbessert worden, daß sich das Land selbst nicht mehr ähnlich ist: wodurch aber der englische Handel Abbruch leidet. Denn die Waaren, die aus Schottland geführet werden, machten sonst den 8ten Theil der ganzen Aus- und Einfuhr in England; itzund aber kaum den 10ten Theil: indem die Schotten von ihren rohen Materien, die sie sonst den Engländern überließen, nunmehr selbst ein vieles fabriciren, und daher nicht mehr so viele Fabrikwaaren, als vor Zeiten aus England kommen lassen **). Jedoch

*) Die trefflichen und zum Theil kostbaren Landesverbesserungen in Schottland, mußten von den Engländern, auch wider ihren Willen, mit Geld und auf andere Art befördert werden: sintemal Schottland allein zu kraftlos dazu war. Es haben auch die allermeisten schottischen Edelleute und andere Schotten, welche in Empörungen wider Georg I und II zum Besten des Prätendenten verwickelt gewesen waren, durch den Lord Bute ihre eingezogene Güter in der Stille wieder erhalten. Daß so viele Kriegsbediente, fast alle engl. Ministers an fremden Höfen und die meisten engl. Consuls, Schotten sind, rühret auch noch vom Lord Bute her. Der Consul zu Algier ist ein leiblicher Sohn des enthaupteten Lords Lovat. Alles dieses hat denn die Schotten in England verhaßter, als die Franzosen gemacht.

**) Seit 1763 ist zwar in Schottland die Schafzucht, nebst dem Flachsbau, vermehret worden: aber es haben auch daselbst die Manufacturen so zugenommen, daß Schottland

doch verliert Schottland noch immer in seiner allgemeinen Handlung.

Irland ist eine fruchtbare der Krone Großbritannien unterworfene Insel, die aber nicht mit so starken und vielfältigen Auflagen und Landsteuern, als England, beschweret ist: weshalben die rohen Materien und alle Lebensmittel, folglich auch das Arbeitslohn, daselbst niedriger im Preise, als in England stehen. Und das ist die Ursache, daß die irländischen Fabriken und Manufacturisten viel wohlfeilere Waaren, als die engländischen, liefern können: woraus denn die Nothwendigkeit entsteht, gute Maaßregeln zu nehmen, daß die irländischen Manufacturen den engländischen in fremden Ländern keinen Abbruch thun mögen. Der Zwang, womit das großbritannische Parlament das irländische Handelswesen drücket, ist gewiß sehr groß *).

land nicht mehr so viele Wolle und Flachs, nebst dem aus beyden gesponnenen Garn, den Engländern überlassen kann. Da auch die Schottländer reicher geworden sind und besser leben: so verzehren sie ihr Schlachtvieh und andere Lebensmittel größtentheils selbst, welche sie sonst aus Armuth nach England schickten, wodurch die Theurung in England vermehret wird.

*) Ein Paar Beyspiele. Kein **irländisches Glas**, es sey von welcher Art es wolle, soll aus Irland ausgeführet werden; so wenig nach Großbritannien, als in fremde Länder: wer dawider handelt, soll für jedes Pfund eine Geldstrafe von 10 engl. Schillingen erlegen: das ganze Schiff soll confisciret und alles Glas zerschlagen werden. Bey eben derselben Strafe soll kein anderes, als **engländisches Glas** nach Irland kommen. Alle irländ. **Tücher** und **Zeuge** sollen nur nach England gebracht

Es kann aber nicht anders seyn. Inzwischen hat diese Insel eine günstige Handelsbilanz für sich, und gewinnt jährlich eine ansehnliche Geldsumme. Der irländische Handel beträgt jetzt den 4ten Theil des engländischen. Mit den wollenen und leinenen Manufacturen hat es Irland seit 20 Jahren her in der That weit gebracht: obgleich eine große Menge Manufacturisten aus Irland in die amerikanischen Pflanzörter gezogen sind.

Zum Beschluß dieses Hautstücks folgen hier die engl. Meilen, welche dreyerley sind. (1) Der gemeinen oder Polizeymeilen, (Statute Miles) bedienet man sich im gemeinen Leben auf der Erde oder auf dem Lande: und $60\frac{4}{23}$, meist 70, machen einen Grad des Aequators aus. Fast durch ganz England stehen Meilenzeiger, (Mile Stones) an welchen die Zahl der Meilen, von London aus gerechnet, genau eingehauen ist *). (2) Von den geographischen Meilen gehen 60

gebracht werden, und nicht nach fremden Ländern. Keine seidene Zeuge, Stoffen, Zitze u. a. m. sollen unmittelbar aus Persien, China und Indien, sondern nur aus Großbritannien, nach Irland geführet werden: sonst soll die Waare und das Schiff mit der ganzen Ladung dem Könige heimfallen. Irländisches Salz darf auch nicht nach England geführet werden.

*) Auf den vornehmsten Landstraßen sind die Polizeymeilen wirklich abgemessen worden, und haben ganz genau das gesetzmäßige Maaß. Diese gemessenen Meilen (measured Miles) pflegen kürzer zu seyn, als die ungemessenen (computed Miles).

60 auf einen Grad des Aequators. Da 1 Minute ganz genau 1 solche Meile beträgt: so brauchen auch die Seefahrer, wegen der kurzen und leichten Rechnung, allezeit diese Meilen, nach welchen der Steuermann rechnet und in sein Tagebuch (Log-Book) einträgt, wie viele Meilen das Schiff in jeder Stunde gegen Süden oder Norden, gegen Osten oder Westen, fortgerücket sey. Es ist wohl zu merken, daß, wenn die Reisebeschreiber, Sternkundigen, Seefahrer und Erdbeschreiber schlechtweg von Meilen reden, ohne zu melden von welchen, sie jederzeit diese geographische darunter verstehen. Endlich kommen (3) die **Seemeilen**, von welchen so wohl bey den Engländern, als auch bey den Niederländern 20 einen Grad ausmachen. Eine deutsche Meile hält also 4 engländisch-geographische, von welchen 3 auf eine Seemeile gehen.



II. Hauptstück.

Von dem engländischen Münzwesen und der Beschaffenheit des Geldes.

Geld, die Gottheit unseres aufgeklärten Jahrhunderts, vor welcher Könige und Fürsten, Päpste und Cardinäle, Bürger und Bauern ehrerbiethig die Knie beugen, ist eigentlich keine von den Materien des Handels; sondern nur ein Werkzeug, welches die Menschen erfunden haben, um den Tausch einer Waare mit der andern zu erleichtern. Geld ist keines von den Triebrädern des Handels; sondern das Oel, welches den Umlauf der Räder sanfter und leichter machet: wie David Hume sich ausdrücket *). Endlich ist das Geld bey allen gesitteten Völkern der allgemeine Maaßstab der Arbeit und der Waaren geworden. Da also das Münzwesen einen mächtigen Einfluß in die Handelschaft hat; so ist es nöthig, die Einrichtung und jetzige Beschaffenheit des engländischen näher zu kennen. Doch muß ich einige allgemeine, ob schon nicht unbekannte Grundsätze und Betrachtungen voranschicken: um meine folgende Nachrichten allen Lesern ohne Ausnahme verständlich zu machen.

In England ist das Gewicht zweyerley; nämlich das Goldgewicht, (Troygewicht) und das gemeine Gewicht (Averdupoise). Mit jenem werden nicht nur Juwelen, Diamanten, Gold und Silber, sondern auch

*) In seinen *Essays and Treatises*, Vol. I. Part. II. Essay 3. of Money, p. 311.

auch Getraide und starke Geträncke gewogen; mit dem gemeinen Gewicht aber so wohl alle grobe Waaren, als auch Gewürze, Specereyen, Seide u. dgl. Von dem Goldgewichte, welches das alte römische ist, hält 1 Pf. nur 12 Unzen; von dem gemeinen Gewicht aber 16 Unzen, deren eine jedoch fast $\frac{1}{12}$ leichter, als jene ist, so daß 51 Unzen des Goldgewichtes 56 des gemeinen wiegen. 8 Unzen oder 16 Loth des Goldgewichtes wiegen zu Wien nicht mehr, als 14 und Drey Sechzehntel Loth. 1 Pfund des gemeinen Gewichtes ist in England und Frankreich fast 2 Unzen oder 4 Loth leichter, als 1 Pf. des wienerischen Gewichtes, welches aber 18 und ein halb Procent schwerer, als das köllnische, und 15 Procent schwerer, als das hamburgische ist. Oder noch genauer: 1 engl. Pf. wiegt zu Wien nur 28 und ein Viertel Loth; 1 französisches Pfund aber gar nur 28. Es wird jedoch weder in England, noch in Frankreich nach dem Loth, sondern nur nach ganzen und halben Unzen, u. s. w. gerechnet. In England machen 112 Pfund des gemeinen Gewichtes 1 Centner, der zu Wien kaum 96 Pfund schwer ist.

Eine Mark Silber hält bekanntermaßen 16 Loth; 1 Loth 4 Quintel oder 18 Grän. Die Silberschmiede theilen 1 Loth auch in 4 Drachmen oder Quintel, und 1 Quintel in 4 Pfennige ab. Eine Mark Gold wiegt 80 Ducaten, und hält 24 Karat; 1 Karat aber 12 Grän. Die Engländer rechnen jedoch anders; nämlich nach Unzen und Pfennigen, und nicht nach Marken. Bey ihnen wird eine Unze Gold oder Silber in 20 Pfennige eingetheilet. (Peny Weight.)

Silber

Silber ist in England nur von dreyerley Art: 1) **Silber in Stangen**, oder Bergsilber oder rohes Silber, (Silver-Bullion,) welches, wie eine jede andere Waare, im Preise steigt und fällt. Die Engländer bekommen dasselbe theils aus Spanien und Portugall; theils aus ihren amerikanischen und westindischen Ländern, welche das Stangensilber aus den spanischen und portugiesischen Besitzthümern in Amerika durch den Schleichhandel an sich bringen. **Feines sechszehnlöthiges Silber**, (pure Silver without Allay,) kostet nach dem itzigen Münzfuße 2 Pf. Sterling und 3 Schillinge die Mark, unter welcher ich 8 engl. Unzen verstehe; 3) **Sterlingsilber**, aus welchem so wohl Geld geschlagen wird, als auch alles Silbergeschirr und andere Sachen verfertiget werden müssen *), kostet 2 Pf. Ster-

*) Doch, wenn die Silberschmiede Kleinigkeiten, z. B. Schnallen, verfertigen: so pflegen wohl einige wider die Gesetze aus Gewinnsucht dem Sterlingsilber einen Zusatz von Kupfer zu geben, und schleichen oft bey der Probe damit durch. Das Silber wird gesetzmäßig verarbeitet in England 14 und fünf Sechstel löthig, d. i. meist funfzehnlöthig; in Oestreich aber dreyzehnlöthig. Die wienerische Münzkammer hat verordnet, daß kein schlechteres, als dreyzehnlöthiges Silber von den Silberschmieden u. a. m. verarbeitet werden darf, und daß die Einfuhr aller Waaren, die aus schlechterem, als dreyzehnlöthigem Silber bestehen, gänzlich verbothen seyn soll; damit niemand betrogen werden möge. Es ist Schade, daß dieses heilsame Gesetz, welches nach und nach in allen dem Hause Oestreich gehörigen Ländern eingeführt wird, nicht in ganz Deutschland gilt. Weder die Hanauer, noch die Juden, würden dabey ihre Rechnung finden.

Sterling die Mark; nämlich, 14 und drey Sechzehntel wienerische Loth.

Das engländische Silber, oder eigentlicher, das in England geläuterte Silber, übertrifft noch das französische, und ist das feinste und beste in der Welt. Die Ursache ist keine andere, als weil das engländische Bley und andere zum Abtreiben und Scheiden nöthige Dinge, in England mehr Kraft haben, als in andern Ländern. Man glaubet in Deutschland, daß gar kein sechzehnlöthiges Silber in der Natur vorhanden sey; sondern daß das allerfeinste und reinste 15 Loth und 16 Grän halte. Allein in England ist ein Ueberfluß an sechzehnlöthigem Silber: und wer will, kann sich auch in Deutschland leicht überzeugen, daß diese Meynung irrig ist. Denn die fehlenden zwey Grän bleiben in der Kapelle hängen; lassen sich jedoch durch einen gewissen Handgriff herausbringen, und bestehen in feinem Silber. Wenn man nun diese zwey Grän zu den obigen 15 Loth, 16 Grän hinzusetzet: so hat man feines Silber von 16 Loth, welches im Feuer weiter nichts mehr verliert; sondern allzeit sechzehnlöthig bleibt.

Fremdes Silber, so wohl gemünztes, als ungemünztes, wird in England zollfrey hereingelassen, und darf nicht einmal im Zollhause angesagt werden *). Wer aber falsches Geld, das in England gangbar ist, hereinbringt: der wird am Leben gestrafet. Dagegen ist die Ausfuhr des engl. Silbers, es mag gemünzet oder nicht gemünzet seyn, auf das schärfste verbothen; doch

*) Zu Wien muß alles rohe Silber, das aus der Fremde herein kömmt, ins Münzhaus geliefert werden, welches dasselbe für den Landesfürsten mit Rabat einlöset.

doch nicht des fremden Silbers, mit welchem die Kaufleute einen sehr starken Handel treiben. Wer Stangensilber ausführen will, der geht aufs Rathhaus und betheuret mit einem körperlichen Eide, daß dieses rohe Silber lauter fremdes, und weder eingeschmolzenes engländ. Geld, noch engländ. Silbergeschirr sey. Den hierüber empfangenen gerichtlichen Schein muß der Eigenthümer auf dem Zollhause vorzeigen: sonst ist nicht nur der doppelte Werth seines Stangensilbers verfallen; sondern der Schiffer, der dasselbe wissentlich an Bord genommen hat, muß auch eine Geldstrafe von 200 Pf. Sterl. erlegen, und wenn er der Hauptmann eines Kriegsschiffes ist: so verliert er noch dazu seinen Platz **). Da die Engländer in der allgemeinen Handelsbilanz alle Jahre große Summen gewinnen, welche diejenigen Völker, die verlieren, jährlich in baarem Gelde nach England senden müssen: so ist daselbst dieses Verboth der Ausfuhr eben nicht zu tadeln. Wenn aber diejenigen Völker, die in der allgemeinen Handelschaft jährlich verlieren, die Ausfuhr ihres Geldes verbiethen: so machen sie ein Gesetz, welches nicht gehalten werden kann, so lange sie einen Passivhandel treiben.

Unter den Europäern sind die Holländer die einzigen, welche die Ausfuhr ihres Geldes selbst befördern, und dasselbe in der ganzen Welt gangbar zu machen

**) Dieses ganze Gesetz ist durch die Parlamentsacten vom 6. 7. und 8 Regierungsjahr Wilhelm III gemacht und zugleich verordnet worden, daß alles Stangensilber, welches jemand unter verdecktem Namen ausführen will, verfallen seyn soll.

chen suchen: woran sie wohl thun *). Spüren wir den Ursachen nach, welche machen, daß das einheimische Geld aus dem Lande geht: so entdecken wir nicht mehr, als vier; nämlich (1) wenn Gold und Silber nicht in dem gehörigen Verhältniß gegen einander stehen, worinn es England, Spanien, Portugall und viele andere Länder versehen: in welchem Fall kein Verboth der Ausfuhr, sondern nur eine genauere und richtigere Bestimmung des Verhältnisses zwischen diesen edlen Metallen helfen wird. (2) Eine schädliche Handelsbilanz. Hier hilft auch kein Verboth: wie schon oben angemerket worden. (3) Wenn fremdes schlechtes Geld gangbar ist, welches aber kein Landesherr verstatten sollte: weil solches der Handlung, ja! dem ganzen Lande höchst schädlich, und dem Ansehen der obersten Gewalt oder Landesregierung etwas verkleinerlich fällt. Fremdes Geld muß nur als eine rohe Waare nach dem Werthe des Goldes oder Silbers, welches wirklich darinn steckt, im Lande gelten. Endlich kann (4) das Geld auch aus dem Lande gehen, wenn unser Gepräge so gar von fremden Völkern zum allgemeinen Maaßstock aller Dinge angenommen wird; wie es z. B. mit den holländischen Ducaten geschieht. Dieß ist allzeit höchst erwünschlich: weil uns die Ausländer auf solche Art den Schlageschatz, d. i. die Prägekosten, bezahlen müssen. Kurz! das Verboth der Ausfuhr des Geldes ist immer unnütz. Dasselbe heilet niemals das Uebel aus dem Grunde und bleibt bey den schärfsten Strafgesetzen doch unwirksam: wie Englands Beyspiel beweist.

*) In Spanien ist jetzo auch die Ausfuhr des spanischen Geldes mit einem Zoll von 3 Procent erlaubt.

Die Befugniß der höchsten Landesregierung, Gold, Silber und Kupfer zum allgemeinen Maaßstabe aller andern Waaren und auch der Arbeit zu machen, und diesen Metallen durch ein äußerliches Zeichen ihren gewissen, gesetzmäßigen Werth zu geben, wird das Münzregal genannt. Der Münzfuß ist die Bestimmung des Werthes, nach welchem eine Mark Silber oder Gold so wohl in dem Gewichte, als auch in der innerlichen Feinigkeit ausgepräget werden soll. Der innerliche Werth des Geldes, ist die wesentliche Menge des Goldes oder Silbers, welche das Geld wirklich in sich hält. Der Zusatz von Kupfer und andern Metallen, kömmt gar nicht in Betrachtung. Denn der Kaufmann und Wechsler läßt sich durch das Gepräge und die Namen des Geldes nicht blenden; sondern rechnet nur, wie viel feines Silber in einer Mark gemünzten Geldes stecke.

In England hält eine Mark gemünztes Silbergeld 14 Loth und 14 und zwey Fünftel Grän feines sechzehnlöthiges Silber; aber in Deutschland selten mehr, als 9 Loth und 4 Grän, oder höchstens 9 Loth und 7 Grän Silber. Alles übrige besteht nur in unnützem Zusatz. Doch nehme ich die Thaler und Gulden aus, welche in Wien und auf dem Harz zu einem besondern Gebrauch gepräget werden; nämlich hier zum Thalerhandel nach der Türkey, und dort als eine Ausbeute für die Inhaber der Kuxen.

Eine unangenehme Nothwendigkeit erfordert in Deutschland und den meisten andern Ländern, daß der Münzfuß oft verändert werden muß; so oft nämlich, als sich der Marktpreiß des rohen Silbers, und die

Kosten

Kosten der Ausmünzung verändern. Denn keiner will hiebey verlieren; sondern jeder will gewinnen. Damit also in England immerfort einerley Münzfuß behalten werden könne, das Stangensilber mag theuer oder wohlfeil seyn, und die Kosten des Prägens mögen viel oder wenig betragen, so zahlet die Nation zu diesem Ende dem Könige die jährliche Summe von 15000 Pf. Sterling *). Ein nachahmenswürdiges Beyspiel! Es kann auch ein jeder sein rohes Gold und Silber in das Münzhaus bringen, und Geld daraus schlagen lassen: wofür nichts entrichtet werden darf.

Die ebengedachten **Prägekosten** oder der Schlagschatz, belaufen sich in England auf zwey und ein Sechstel pro Cent; in Deutschland für grobe Münze auf 2 und ein halbes, bis 3 pro Cent, und für Scheidemünze auf 4 bis 5 pro Cent. Denn bey dem Schmelzen des Stangensilbers geht viel verloren: man kann diesen Verlust in Deutschland auf 2 bis 4 Unzen und darüber, bey 100 Mark Bergsilber rechnen. Wenn das gemünzte Geld weiß gesotten wird: so entsteht wieder ein neuer Verlust von 3 bis 5 Unzen und oft noch mehrern.

Wer in Deutschland keine Silber- oder Goldbergwerke besitzt: der sollte auch nicht Macht haben, Silber oder Gold zu münzen. Noch viel weniger sollte erlaubt seyn, der unersättlichen Gewinnsucht und dem zügellosen Wucher listiger und gewissenloser Juden, oder jüdisch

*) Um diese 15000 Pf. Sterl. zusammen zu bringen, ist auf jedes Faß Wein, Bier und Brannteweín ein besonderer Zoll von 10 Schillingen gelegt, *Coinage-duty* genannt.

jüdisch denkender Pächter, das edle Münzregal Preiß zu geben, und ihnen für einen unmäßigen Pachtschilling das Recht, Deutschland mit bösem Geld zu überschwemmen, auf eine eben nicht patriotische Art zu verkaufen.

Das schlechte Geld drücket den Handel, und veranlasset eine allgemeine Theurung, die nicht leicht wieder aufhöret, wenn schon das Geld wieder besser wird. Der Landesherr schadet dadurch nicht nur seinen Nachbarn, sondern auch seinen eigenen Unterthanen, ja! sich selbsten. Denn er muß von ihnen alle seine Gefälle in schlechtem Gelde annehmen. Dieser Verlust frißt den Gewinn auf, der bey dem Prägen schlechter Münzsorten abfällt. Was dem Volke nachtheilig ist, kann unmöglich dem Landesherrn nützlich seyn. Ueberdem werden Ausländer angelockt, ebendieselben Münzsorten nachzuschlagen und herein zu führen, damit sie den Gewinn ziehen mögen, welcher bey dem Prägen des schlechten Geldes abfällt.

Es giebt in England dreyerley Geld, **papiernes, gemünztes**, und endlich **eingebildetes Geld**, nämlich, die Pfund Sterlinge, welche eben so wenig wirklich vorhanden sind, als die Reichsthaler von 1 und einen halben fl. in Deutschland.

Das **papierne Geld** besteht in den Geldbriefen oder Creditscheinen der Unterschatzkammer oder des Zahlamtes der obersten Finanzkammer, (Exchequer-bills) in den Geldbriefen des Schiffamtes, (Navy-bills) und in einigen andern Geldbriefen, die eine Weile anstatt baaren Geldes circuliren; gewissermaßen auch in den Wechselbriefen der Kaufleute, und vornehmlich in den

Bank-

Bankzetteln, (Bank-Notes,) welche auf feinem, durchsichtigen Papier *) gedruckt, von den Vorstehern der Bank eigenhändig unterschrieben, und mit so vieler Vorsichtigkeit verfertiget sind, daß es sehr schwer fällt, sie nachzumachen; ohne daß ein Kaufmann oder Kassier den Betrug auf den ersten Blick entdecke. Inzwischen geschieht es doch bisweilen, daß sie zur Berückung unwissender oder unvorsichtiger Leute nachgemacht werden **), worauf aber der Galgen gesetzet ist: wie denn ein jeder, welcher die Hand eines andern nachmalet, mit dem Strange bestrafet wird. Ein nothwendiges und heilsames Gesetz bey einem handelnden Volke! Wer große Zahlungen zu machen hat, oder sich fürchtet, vieles baare Geld bey sich zu tragen oder in seinem Hause zu haben: der schicket das Geld in die Bank und läßt sich dafür Papiere geben ***). Aber

*) Diese besondere Art Papier ist so dünn, daß man nichts darauf auskratzen kann. Die Formen werden niemals den Papiermüller anvertrauet und in seinen Händen nie gelassen: sondern er muß das Papier in Gegenwart der Beamten machen, um alle Betrügereyen nach Möglichkeit zu verhüten. Das geheime Kennzeichen dieses Papiers ist nur den Vorstehern der Bank bekannt.

**) Wenn sich jemand durch einen künstlich nachgemachten Bankzettel hat betrügen lassen: so stellet sich die Bank, als ob sie den Betrug nicht merke, und leistet die Zahlung ohne Wiederrede, um das Publicum nicht mistrauisch zu machen. Wer wollte diese Papiere annehmen, wenn man sich dadurch der Gefahr eines Verlustes aussetzen könnte?

***) Um Gelder über Land zu schicken, erleget man dieselben dem Postamte, und empfängt dafür einen Anweisungsschein,

niemand kann gezwungen werden, dieselben anstatt baaren Geldes anzunehmen, oder damit auszuzahlen: und und das ist der rechte Weg, papiernes Geld gangbar zu machen. Diese Bankzettel, deren die kleinsten von 10, und die größten von 1000 Pf. Sterling sind, tragen keine Zinsen, sondern werden dem baaren Gelde vollkommen gleich gehalten: welches dem großen öffentlichen Credit der Nation und der Bank von England zugeschrieben werden muß. Die Bank löset augenblicklich alle dahin gebrachte Bankzettel mit baarem Gelde ein: doch gehen sie oft durch zehnerley Hände statt baaren Geldes, ehe sie in die Bank zurück kommen. Daher ist eine Million Pfund Sterl. in Bankzetteln nicht besser und nicht schlechter, als eine Million Pf. in Guineen. Wenn man bey einem Wechsler Gelder einzuheben hat, ist die erste Frage, ob man Bankzettel oder baares Geld verlange: und wenn man einen Bankzettel, z. B. von 100 Pf. plötzlich wechseln lassen will, schickt man ihn nur in den ersten den besten Laden eines Kramers, Schusters, Schneiders und anderer, und empfängt dagegen 100 Pf. in Gold, oder 50 Pf. in Gold mit einem andern Bankzettel von 50 Pfund. Alle, die aus England reisen, dürfen nicht mehr baares Geld, als zu ihren nöthigsten Ausgaben erforderlich ist, mit sich aus der Insel nehmen *): der Ueberrest

schein, welchen man anstatt baaren Geldes an den Gläubiger in einem Handbriefe übermacht.

*) Wer mehr Geld, als er brauchet, mit sich nimmt, der verliert dasselbe: und ein Viertel davon gehöret dem Angeber. Allein dieses Gesetz wird nicht mehr beobachtet. Kein Reisender wird befraget; vielweniger durchsuchet.

betreft muß entweder in Wechselbriefen, oder aber in Bankzatteln bestehen, welche nicht nur in ganz Holland, sondern auch zu Hamburg, Dünkirchen, Bourdeaux, Lissabon, Cadix, Genua, Livorno, Venedig, u. s. f. gangbar sind. Wenn ein Bankzettel zerrissen oder auf andere Art zernichtet wird: so ist auch der Betrag des Geldes verloren. Da nun viele durch Schiffbruch, Feuersbrunst, und andere Unglücksfälle zernichtet werden: so gewinnet dadurch die Bank alle Jahr eine gute Summe Geldes.

Es ist nicht zu beschreiben, wie sehr Handel und Wandel durch dieses papierne Geld erleichtert werde. In 5 Minuten ist eine Million abgezählet: wozu in andern Ländern viele Stunden erfordert werden. Die, welche in England große Summen zu empfangen, oder auszuzahlen, oder bey sich zu tragen haben, empfinden am besten die erleichternde Bequemlichkeit der Bankzettel, welche bey allen Gelegenheiten so gut, als baares Geld sind. Auch in den Staaten des Hauses Oestreich hat man die wienerischen Bankzettel gangbar gemacht.

Das engl. gemünzte Geld, welches von vortreflichem Schroot und Korn ist, besteht aus Kupfer, oder Silber, oder Gold *). Die Kupfermünzen sind die Farthings und Halfpeny: von jenen machen vier und von diesen zwey, einen Peny oder Stüver, der aber nicht gepräget ist. Die Silbermünze ist nur vierer-

 ley,

*) Ein Ausländer braucht in England nicht so lange, als in Deutschland, Spanien und Wälschland zu studiren: sondern er kann in einer Viertelstunde alles engländische Geld kennen lernen.

sey, und besteht in halben Schillingen, (Six Pence, oder 6 Stüver genannt,) in Schillingen zu 12 Stüver, in halben und ganzen Kronen. 5 Schillinge machen eine Krone, 20 Schillinge oder 4 Kronen machen 1 Pf. Sterling. Im Jahr 1505 ward der allererste Schilling geschlagen. Stücke von ein, zwey, drey und vier Stüver (Pence) werden aus Silber nur zu einer gewissen Feyerlichkeit gepräget, die am grünen Donnerstage bey Hof, anstatt des abgeschaffeten Fußwaschens, üblich ist *). Sie sind zwar gangbar: man bekömmt sie aber selten zu sehen, weil niemand sie gern ausgiebt.

Die Goldmünzen sind nur dreyerley, nämlich, Viertel-Guineen, halbe und ganze Guineen. Die ganze gilt 21 Schillinge; die halbe 10 und einen halben Schill. u. s. w. Im J. 1257 ward die allererste Goldmünze gepräget: und der jetzige König ließ die ersten Viertel-Guineen schlagen. Daß dieser Namen von dem Golde herkomme, welches die Engländer aus Guinea holeten und daraus im XV Jahrhundert die ältesten Guineen prägeten, ist bekannt. Allein seit 1703 werden die meisten aus brasilischen Goldstangen gemünzet.

Eine von den Grundregeln des Münzwesens lehret uns die Nothwendigkeit, das Verhältniß zwischen Gold

*) Der König beschenket am grünen Donnerstage zwanzig Arme mit Kleidern, und giebt einem jeden so viele Stücke von ein, von zwey, von drey, von vier, von sechs und von zwölf Stüvern, als er Jahre hat. Eben diese Stücke werden auch zu Whitehall unter das Volk ausgeworfen.

Gold und Silber auf das genaueste zu bestimmen: widrigen Falls muß der Staat einen unvermeidlichen Schaden leiden. Kann man in diesem oder jenem Lande, z. B. in Spanien, mit einer Unze Gold 16 Unzen Silber kaufen: so senden die fremden Kaufleute entweder Gold dahin und führen das Silber aus dem Lande; oder lassen sich die ihnen zu gute kommende Handelsbilanz in Silber, nicht in Gold, bezahlen; oder die einheimischen Kaufleute und Wechsler selbst tauschen Silber ein, und schicken dasselbe in fremde Länder: sollte auch die Ausfuhr bey Henken und Spießen verbothen seyn. Wenn hingegen die Wechsler und Kaufleute in diesem oder jenem Lande, z. B. in China, mit 10 Unzen Silber 1 Unze Gold eintauschen oder kaufen können: so werden sie, Trotz allen Verbothen und scharfen Anstalten, gewisse Mittel und Wege genug zu finden wissen, das Gold wegzufischen. Allein, so wichtig es auch für den Staat ist, Gold- und Silbermünze auf ein richtiges und ganz genaues Verhältniß zu setzen: so schwer ist solches doch zu bewerkstelligen. Das natürlichste würde unstreitig seyn, den Marktpreiß zum Maaßstabe anzunehmen; und da derselbe bald steigt, bald fällt *): so müßte folglich auch der

*) In ältern Zeiten verhielt sich in Europa das Gold gegen das Silber, wie 1 zu 10, und im J. 1641 wie 1 zu 14; aber im J. 1700 wie 1 zu 15: bis die Menge des brasilischen Goldes, womit Europa überschwemmet ward, den Werth des Silbers von neuem erhöhete und das Verhältniß wie 1 zu $13\frac{1}{2}$ setzte: wodurch der Leipziger Münzfuß fehlerhaft gemacht, und für Deutschland ein unersetzlicher Schaden angerichtet ward. Das deutsche Silber gieng nämlich gegen Gold in fremde Länder.

Münzfuß oft verändert werden. Was für traurige Wirkungen aber aus einer öftern Erhöhung und Erniedrigung des Geldes, und aus andern oft vorgenommenen Veränderungen des Münzwesens entstehen, lehret uns Frankreichs Beyspiel. Kurz! es finden sich auf allen Seiten große Schwierigkeiten. Nur kömmt es darauf an, daß die gesetzgebende Macht das geringere Uebel dem größern klüglich vorzuziehen wisse **).

Im J. 1728 war das Verhältniß zwischen Gold und Silber in England nach dem Marktpreise wie 1 zu $14\frac{1}{2}$ ***); aber nach dem Münzfuße wie 1 zu $14\frac{3}{4}$. D. i. 1 Unze Gold und $14\frac{3}{4}$ Unzen Silber wurden einander gleich geschätzet und zu einerley Werth ausgemünzet. Daher ward das Silbergeld, wie es auch itzt geschieht, theils eingeschmolzen, theils heimlich aus dem Lande geschleppet: und eben deswegen war damals ein so großer Mangel an Silbergeld, als itzunder. Nach den Grundgesetzen des Königreichs darf das Silbergeld nicht erhöhet werden: ein Mittel, welches damals das beste gewesen seyn würde. Die Goldmünzen wurden also nach dem Rathe des berühmten Isaac Newton im Werthe erniedriget und von $21\frac{1}{2}$ Schillingen bis auf 21 heruntergesetzet; aber ohne das Uebel im geringsten zu heilen. Von der Zeit an bis auf den heutigen Tag, ist das gesetzmäßige Verhältniß zwischen Gold und Silber wie 1 zu $14\frac{3}{7}$ geblieben. Allein

) Von dem Verhältnisse zwischen Gold und Silber finden sich gründliche Nachrichten, theils in **Graumans Briefen von dem Gelde u. s. f. S. 33 und 34. theils in Serions Werk *les Interêts des Nations de l'Europe* etc. Vol. I. Chap. 23.

***) D. i. 1 Unze rohes Gold kostete so vieles Geld, als $14\frac{1}{2}$ Unzen Stangensilber.

Allein seitdem hat sich das Gold noch weit stärker, als das Silber in England, ja in ganz Europa vermehret: obgleich nach der Berechnung des David Hume jährlich ungefähr für 6 Millionen Pf. Sterl. rohes Silber aus den andern Welttheilen nach Europa kömmt *). Er gesteht aber selbst, daß von obigen 6 Millionen jährlich ungefähr $\frac{1}{3}$, er hätte setzen können, $\frac{2}{3}$, nach Indien geführet wird. Und obwohl die Ausbeute aus den europäis. Silberbergwerken, besonders aus den deutschen und hungarischen, höchst wichtig ist: so geht doch jährlich eine unglaubliche Menge in dem Schmelztiegel der Silberschmiede und so vieler andern Künstler verloren **); nachdem der Pracht sich fast durch ganz

C 5 Europa,

*) In seinen *Essays and Treatises*, Vol. I. Part. II. Essay 3. of Money, pag. 322. Der aufgeklärte Verfasser des vortrefflichen Werkes: *Sur la Legislation et le Commerce des grains*, sagt a. d. 14 S. der zweyten Pariser Auflage von 1775, daß seit 1764 für 110 bis 120 Millionen franz. Livres Gold und Silber aus Amerika nach Europa gekommen, wovon ungefähr 15 Mill. nach Indien und China gegangen, 100 aber in Europa geblieben sind.

**) Die wienerischen Künstler, welche Gold- und Silberdraht ziehen, empfangen monatlich 1500 Mark einheimisches Bergsilber aus dem Münzhause für 23$\frac{2}{3}$ fl. die Mark; folglich alle Jahre 18000 Mark. Zur Vergoldung dieser 18000 Mark gebrauchen sie höchstens nicht mehr, als 216 Mark Gold oder 1440 Ducaten. Ueberdem kaufen sie auch noch fremdes Silber, und ziehen Draht daraus. Die Silberschmiede und übrigen Künstler zu Wien verarbeiten jährlich zum wenigsten 22000 Mark Silber. Und so verlieret sich alle Jahre in einer

Europa, auch in dem Bürgerstande, ausgebreitet hat. Hauptsächlich entblößet Japan, China und Indien die europäischen Länder vom Silber, welches dort die allerbeste Waare ist; so wohl um die dortigen Landesproducte einzukaufen, als auch Gold gegen Silber einzutauschen *): wodurch sich denn in Europa das Silber lange nicht so stark, als das Gold vermehren kann. Die Hauptquelle dieser Vermehrung ist nicht mehr in Guinea und Peru, sondern in Brasilien zu suchen **). Ein Paar glaubwürdige Reisebeschreiber haben in Brasilien selbst den Quellen nachgespüret. Als Georg Anson 1740 dort war, schätzte man das dem Könige gebührende Fünftel im Durchschnitt jährlich auf 150 Arroben (jede zu 32 portugiesischen Pfunden) und alles Gold, das jährlich

ner einzigen deutschen Stadt eine Masse wenigstens von 40000 Mark Silber. Wie groß muß die Summe in ganz Europa seyn!

*) Das Gold war nämlich daselbst so wohlfeil, daß man sonst eine Unze Gold in Japan mit 8 Unzen Silber, und in China mit 10 Unzen kaufen konnte. Wodurch eine unbeschreibliche Menge Gold nach Europa gekommen ist, und auch noch kömmt: ungeachtet in China der Preiß dieses edlen Metalls ist erhöhet worden.

**) Erst am Ende des vorigen Jahrhunderts ward durch ein blindes Glück entdeckt, daß in Brasilien Gold zu finden ist. Diese Entdeckung, nebst den vielen Diamanten, welche ungefähr seit 1720 daselbst in großer Menge gesammlet werden, haben Brasilien zu einem wichtigen Lande, und Portugall zu einem der reichesten Staaten in der Welt ganz unvermuthet gemacht. Das Gold so wohl, als die Diamanten, werden größtentheils in dem Sande und Schlamme der Flüsse von schwarzen Sclaven gesammlet.

jährlich gesammlet und nach Europa geschickt wird, ungefähr 1000 Arroben oder 2 Millionen Pf. Sterl. *), nämlich mit dem Zusatze eines Viertels, der durch Schleichwege nach Europa geht. Der berühmte französische Seeofficier Ludwig von Bugainville, welcher auf seiner Reise um die Welt 1766 Brasilien auch berührete, versichert, daß obgedachtes Fünftel des gesammleten Goldes jährlich zum wenigsten 112 Arroben beträgt **). Alles Gold würde also jährlich 560 Arroben ausmachen. Da aber ungefähr der vierte Theil alles gesammleten Goldes heimlich nach Europa entwischet, ohne die königliche Gebühr zu entrichten ***): so muß man zu diesen 560 Arroben noch 186⅓ hinzusetzen. Der ganze Ertrag wird folglich jetzo sich auf 746⅓ Arroben alle Jahre belaufen.

Ein guter Theil geht davon nach England: sintemal die Engländer nicht nur gegen eine halbe Million Pf. Sterling jährlich in ihrer Handlung mit Portugall gewinnen; sondern auch vieles portugiesische Gold heimlich eintauschen. Ueberdem lassen sich die Holländer und fast alle Völker, die nach Portugall handeln, und daselbst gewinnen, wöchentlich mit dem engländischen Packboot ihren Gewinnst in portugiesischen Goldmünzen

*) *Voyage round the World*, Book I. Chapt. V. p. 67, and 68.

**) *Voyage autour du monde par la Fregatte du Roi la Boudeuse et la flûte l'Etoile*, en 1766, 67, 68 et 1769. ein Buch, welches einige male neu aufgelegt, und so wohl ins Deutsche, als Engländische übersetzet ist.

***) Auf diese Art wird in Ansons Reise auch gerechnet, und der jährliche Ertrag von 2 Millionen herausgebracht.

zen nach England gehen, und ziehen dafür den Werth in Silber aus England. Auf solche Art wird denn dieses Land ohne Unterlaß mit brasilischem Golde überschwemmet, und von Silber entblößt. Nichts anders ist Schuld daran, als das unrichtige und ganz verrückte Verhältniß zwischen Gold und Silber, welches wie 1 zu $14\frac{1}{7}$, gesetzmäßig bestimmet ist. Nach dem gemeinen Marktpreise, in welchem itzt das rohe Gold und Silber in England gekaufet und verkaufet wird, verhält sich das Gold zu dem Silber wie 1 zu $13\frac{1}{2}$. Folglich ist eine Guinee in Silbergeld keine 21 Schillinge, die sie wirklich gilt, sondern kaum $20\frac{1}{2}$ Schill. werth. Will man die Einschmelzung und Ausfuhr des Silbergeldes verhüten: so sollte Gold und Silber nicht länger nach dem gesetzmäßigen Verhältnisse, sondern nach den gemeinen Marktpreißen ausgemünzet werden. Allein so bald solches geschieht, muß sich der Marktpreiß des ungemünzten Goldes und Silbers wieder verändern: weil sich derselbe immer nach der Beschaffenheit des Geldes richtet. Und so wird eine neue Schwierigkeit entstehen.

Es ist noch zu merken, daß alle portugiesische Goldmünzen, imgleichen die alten französischen Louisd'or von Ludwig XIV, welche die Hugenotten mitbrachten, in ganz England gangbar sind. Zu Dover gehen auch die neuen Louisd'or von Ludwig XV, und werden daselbst, imgleichen zu Calais, einer Guinee gleich gehalten; so, daß an diesen beyden Seeörtern die vielen Reisenden eine kleine Zahl Louisd'or gegen Guineen, oder umgekehrt, nach Belieben eintauschen können: obwohl sonst eine Guinee nach dem innerlichen Werthe besser

besser ist, als ein Louisd'or, welcher in London und den übrigen Handelsplätzen nicht höher, als 1 Pf. Sterl. gerechnet wird: indem 1 französischer Livre oder Frank daselbst nur 10 engl. Stüver werth ist *). Die portugiesischen Goldmünzen sind zwar weit besser, als die spanischen **); aber doch 4 Procent schlechter, als die engländ-

*) Denn sechs französische Livres oder Franken machen fünf engl. Schillinge, und 24 französische Franken machen einen neuen Louisd'or, oder 20 engl. Schillinge, d. i. 1 Pfund Sterling. Weil nun die Guinee 21 Schillinge gilt: so ist sie einen Schilling besser, als ein Louisd'or. Die Sonnen-Louisd'or sind 15 Kreuzer leichter, als die Schild-Louisd'or, folglich noch schlechter.

) Die spanischen Goldmünzen haben einen Zusatz von **Platina. Diese Platina del Plato ist ein weißes und edles Metall, welches alle Eigenschaften des Goldes und Silbers besitzt, und daher **weißes Gold** genennet wird: ausgenommen, daß es etwas spröder ist, und sich nicht so, als das Gold ziehen läßt. Man hält die Platina, die erst 1753 durch die Engländer in Europa bekannt geworden ist, mit Recht für das **ächte vollkommene Metall**. Nur ein kleiner Bezirk bey Quito in Peru liefert dasselbe. Ein Loth Erzt enthält nur etliche Grän von der Platina: das übrige besteht aus Eisentheilchen, die man davon durch den Magnet absondern kann. Alle Platina muß aus Peru nach Spanien gebracht werden, um damit die Goldmünzen zu ligiren. Inzwischen kömmt doch etwas davon nach England. Den engländischen Silberschmieden ist aber bey harter Strafe verbothen, dieses Metall unter das Silber und Gold zu mengen. Beyde lassen sich mit der Platina vermischen, ohne das geringste von ihrer Farbe, Schwere und übrigen Eigenschaften zu verlieren: sintemal

engländischen. Alle, den einzigen Moidor ausgenommen, verlieren in England ihren eigenthümlichen portugiesischen Namen, und werden nach der Zahl der Schillinge, die sie dem innerlichen Werth nach gelten, benennet. Die gröbste portugiesische Goldmünze gilt 3 Pfund und 12 Schillinge. Die darauf folgende, welche ein Stück von 36 Schillingen heißt, gilt 1 Pfund und 16 Schillinge, d. i. 36 Schillinge. Die allerkleinste gilt 18 Schillinge. Ein ganzer Moidor gilt 27 Schillinge, ein halber 13½ Schilling, und endlich ¼ Moidor 6 Schilling, 9 Stüver. So bald diese Stücke mit dem engländ. Packetboot aus Portugall ankommen, werden die vollwichtigen von den Wechslern und Juden sorgfältig eingewechselt und mit Gewinn nach Holland übermacht: weshalben in England fast keine andere, als leichte, circuliren. Die Bank nimmt aber keine fremde Goldmünzen an, wenn sie über sechs Grän zu leicht sind. Ungeachtet die holländischen Ducaten fast in der ganzen Welt gangbar sind: so haben sie doch in England keinen Curs, sondern werden als eine Waare nach dem Gewichte verkaufet. Hergegen ist alles engl. Geld sehr beliebt und gangbar in Holland. Obwohl England mit Goldmünzen überschwemmet und vom Silbergelde entblößt ist: so rechnet man doch nicht nach Goldmünzen. Nur in Silbergeld, und zwar nur in Pfunden, Schillingen und Stüvern, wird Buch und Rechnung geführet *).

Was

mal dieses 8te Metall so schwer ist; daß sich dasselbe zum Golde verhält, wie 18¾ zu 19.

*) In Rechnungen, Wechselbriefen, und andern Schriften, wie auch in gedruckten Büchern, braucht man folgende

Was den Werth der engländ. Münzen betrifft, so will ich ihn nach rheinischen oder Kaisergulden, d. i. nach östreichischem Gelde bestimmen, welches 2 pro Cent besser ist, als das sächsische, 5 pro Cent besser, als das preußische, und 20 bis 25 pro Cent besser, als das Reichsgeld, oder die Scheidemünze in Bayern, Schwaben, Franken, Westphalen, und in dem ober- und niederrheinischen Kreise. In diesem östreichischen Gelde, in welchem der holländische vollwichtige Ducaten $4\frac{1}{4}$ Gulden werth ist, und 60 Kreuzer, oder 20 Groschen auf einen Gulden gehen, macht nach dem Pari oder innerlichen Gehalt ein engl. Farthing ungefähr einen halben Kreuzer, ein Half-Peny etwas über einen Kreuzer, ein Peny oder Stüver $2\frac{1}{4}$ Kreuzer, ein halber Schilling oder 6 Stüverstück $13\frac{1}{2}$ Kreuzer, ein ganzer Schilling meist 27 Kreuzer oder 9 Kaisergroschen, eine Krone 2 Gulden 15 Kreuzer oder $2\frac{1}{4}$ Gulden, 1 Pfund Sterling meist 9 Gulden, und endlich eine Guinee ungefähr $9\frac{1}{2}$ Gulden oder 6 Rthl.. Die Guineen sind auch in Deutschland bekannt und beliebt: der Durst nach denselben, als Hülfsgeldern, ist groß. Man kann mit Guineen ohne Verlust und Schaden einen ziemlichen Strich des deutschen Reiches von London an durchreisen. Der innerliche Gehalt und das äußerliche Gepräge des engl. Geldes, oder Schroot und Korn, bleibt immer einerley: und doch verändert sich der Werth dieses Geldes in fremden Ländern fast täglich. Im Jahre 1771 und 1772 veränderte sich zu Wien der Werth eines Pfund Sterlings in 9 Monaten

gende Verkürzung, z. B. 2 L. 19 Sh. 11 d. bedeutet 2 Pfund, 19 Schilling und 11 Stüver.

ten von 8½ Gulden zu 9 Gulden und 7 Kreuzer, und stieg endlich über 9½ Gulden hinauf. Dieses Steigen und Fallen des engl. Geldes außerhalb England, rührt theils von der Veränderung des fremden Geldes, und des Handels, theils von der großen oder kleinen Anzahl der Wechselbriefe her; hat auch öfters noch viele andere Nebenursachen, welche die Wechsler und Kaufleute nicht allezeit ergründen können.

Man muß bekennen, daß der engl. Münzfuß dem Handel sehr zu statten kömmt. Der äußerliche Werth ist dem innerlichen gleich; und wenn man eine Krone oder 5 Schillinge einschmelzet: so hat man wenigstens für eine Krone oder 5 Schilling Sterling-Silber. Doch ist das Einschmelzen verbothen. Falsches Geld zu münzen, ist Hochverrath: das Auskippern, Abfeilen, Beschneiden und Abschaben des Geldes, ein Handwerk, das die Beschnittenen in der ganzen Welt treiben und sich davon durch keine Strafen abschrecken lassen *), wird am Leben gestrafet **). Dessen ungeachtet sind nirgends so viele und so geschickte falsche Münzer, als hier, welche oft mitten in London ihr böses und schädliches Handwerk treiben. Zu Birmingham hat man kaum mit großer Mühe das Prägen falscher Kupfermünze zwischen den Fabrikanten ausrotten können. Die

*) Wegen des Geldbeschneidens sind die Juden einige male verbannet worden. Im J. 1278 wurden alle Juden in ganz England wegen dieser Ursache an einem Tage zugleich ins Gefängniß geworfen. Von den Juden in London allein wurden 280 schuldig gefunden, und öffentlich hingerichtet.

**) Kraft etlicher Parlamentacten, die schon unter der Regierung der Königinn Elisabeth gemacht sind.

Die Vortrefflichkeit des engl. Schrotes und Korns machet, daß das Geldschlagen, anstatt etwas einzutragen, wie es in Frankreich und Deutschland thut, wo das liebe Münzregal oft den besten Theil der landesherrlichen Einkünfte ausmachet, und das Münzwesen zum Schaden des Handels erbärmlich zerrüttet, vielmehr mit großen Kosten verknüpft ist, welche das Parlament dem Könige jährlich mit 15000 Pfund Sterling vergütet. Der König hat zwar das Münzregal ganz allein; darf aber weder von dem festgesetzten Münzfuße abweichen, noch ohne Einwilligung des Parlaments den äußerlichen Werth des Geldes bestimmen. Merkwürdig ist es, daß der jetzige noch sehr weniges Silbergeld *), aber eine unendliche Menge kupferner Farthings mit dem Bildnisse Georgs II. und dem alten Stempel von 1754. hat münzen lassen; theils, weil England und Canada vieles Kupfer hervorbringt; theils, weil alles neue Geld, des strengen Verboths ungeachtet, entweder heimlich aus der Insel geschleppet oder augenblicklich eingeschmolzen wird. So wohl die halben Kronen, als auch die Schillinge verschwinden gleich: jene pflegen zum Theil in Ostindien, diese aber in Holland wieder sichtbar zu werden. Daher sieht man in England nicht viele halbe Kronen, und ganze gar nicht: denn beyde Sorten werden von der ostindischen Handelsgesellschaft

*) Alles Silber, was unter der jetzigen Regierung ausgemünzet worden, wird keine 20000 Pfund Sterlinge betragen.

sellschaft heimlich nach China und Ostindien geführet, und daselbst mit großem Gewinne hoch angebracht *).

Neue Schillinge von Georg I. und II. sind auch nicht viel, und von Georg III. fast gar nicht zu sehen, als welche gleich nach dem Prägen theils von bösen Leuten eingeschmolzen, theils nach Holland geschleppet werden. Die meisten Schillinge, die im Umlauf stehen, sind so alt und abgenutzet, daß sie mehr das Ansehen eines runden Stückes rohen Silbers, auf welchem man kaum noch die Fußstapfen des Gepräges sehen kann, als einer geprägten Münze haben; folglich anstatt 12 Stüver oder Pence, nicht viel über 9 Stüver nach dem innerlichen Werthe halten, und meist 3 Stüver, d. i. 7 Kreuzer zu leicht sind, und eben deswegen in England bleiben. Man hat sie schon etliche mal umprägen wollen; aber noch kein Mittel finden können, die heimliche Ausfuhr der neugeprägten Schillinge und übrigen Silbermünzen einzuschränken, und das gemein gewordene Einschmelzen derselben zu verhüten. Was itzund das Prägen des Silbergeldes verhindert, ist auf der einen Seite der gar zu große Verlust, welchen die Krone dabey leiden muß **); und auf der andern die Frage, ob es für den Staat und das gemeine Beste nützlicher sey, den jetzigen Münzfuß zu behalten, oder aber

fahren

*) Diese Gesellschaft läßt auch in Indien, und zwar in ihren zwo Städten Madras und Bombay Geld schlagen, woselbst sie wohl eingerichtete Münzhäuser besitzt.

**) Nach dem itzigen Marktpreise kostet eine Unze Stangensilber oft 5 Schill. 9 Stüver, welche doch zu 5 Schill. 2 Stüver ausgemünzet werden muß.

fahren zu lassen, und so geringhaltiges Silbergeld zu schlagen, als nunmehr in den meisten Ländern leider! geschieht. Dieser wichtige Punkt muß erst vom Parlament ausgemacht werden.

Alles Silbergeld, so wohl das grobe, als auch die Scheidemünze, und alles Silbergeschirr, besteht aus einerley Silber, nämlich aus dem Sterlingsilber, welches von den Osterlingen, d. i. von den Kaufleuten aus den fünf und achtzig Hansestädten, den Namen bekommen hat. Nach dem Münzfuße besteht das Sterlingsilber aus 11 Unzen, 2 Pfenning fein sechzehnlöthig Silber, und aus 18 Pfenning Kupfer. Dieser geringe Zusatz ist nothwendig: damit nicht das Silber zu weich und biegsam seyn möge. Ein Pfund schwer Stangensilber wird zu 3 Pf. und 2 Schill. Sterl. ausgepräget. Vier ganze Kronen, oder acht halbe, oder 20 Schillinge, d. i. ein Pfund Sterling, wenn sie neugepräget aus der Münze kommen, müssen in engl. Gewicht ganz genau 4 Unzen wiegen: folglich muß eine Krone oder fünf Schillige eine Unze schwer seyn *). Auf diese Art drücken sich in England die Münzbeamten aus. In der Sprache der Deutschen hält also die Mark 14 Loth und $14\frac{2}{5}$ Grän fein Silber.

Eine Unze verarbeitetes Silber kostet nur eine Krone oder 5 Schillinge, d. i. $2\frac{1}{2}$ Gulden, jedoch ohne das Arbeits-

*) Allein die alten Kronen sind abgegriffen: 4 von ihnen wiegen nur 3 Unzen und 6 Quintel: da sie doch 4 Unzen wiegen sollten. Jede alte Krone ist folglich ein halbes Quintel zu leicht. Die alten Schillinge und halbe Kronen sind noch leichter.

Arbeitslohn, welches bey den Siberschmieden besonders bezahlt wird *).

Man hat in England dreyerley Gold, 1) Souverainগold, welches das schlechteste ist, und wovon ein Pfennig schwer nur 3½ Schilling kostet, 2) Krongold zu 3 Schillingen und 10 Stüver, 3) Engelgold, welches das feinste ist, und 4 Schilling, 2 Stüver kostet. Die Guineen werden ausgemünzet zu 22 Karat feines Gold und 2 Karat Zusatz von anderm Metalle, z. B. vom Sterlingsilber oder vom Kupfer. Eilf Unzen feines Gold und eine Unze Zusatz, geben das gesetzmäßige Geld, oder Standard-gold genannt, so wohl für die Goldschmiede und alle Künstler, als auch für das Münzhaus, in welchem ein Pfund schwer von diesem Golde zu 44½ Pf. Sterl. ausgepräget werden muß. Seit Wilhelm III. werden alle Guineen mit Silber und Kupfer ligiret. Das meiste Gold, welches seit 70 Jahren her vermünzet wird, ist brasilisches: der engl. Actienhandel mit Portugall zieht dasselbe nach England.

Im Jahre 1773. kam eine Menge leichter Goldmünzen zum Vorscheine, die theils von diebischen Händen beschnitten, theils von falschen Münzern gepräget waren.

*) Der hohe und niedrige Preiß des Silbers, zeiget in allen Ländern nicht nur den Mangel oder Ueberfluß desselben an, sondern auch die Beschaffenheit des Geldes. So kostet z. B. ein Loth Silber in England nur einen Gulden, 7½ Kreuzer; aber in Deutschland weit mehr. Zu Wien ist ein Loth engl. Sterlingsilber anderthalb Gulden und drüber werth.

ren. Es entstand eine unbeschreibliche Zerrüttung im Handel und Wandel. Endlich half das Parlament, und verordnete durch die Acte vom 22 Heumonat 1774 eine allgemeine Umprägung der Goldmünzen: wodurch denn die Unordnungen, die sich in das Münzwesen eingeschlichen hatten, glücklich ausgerottet wurden. Von der Zeit an sieht man selten eine andere Guinee, als von Georg III **), deren Gewicht 1776 auf 5 Pfenninge und 8 Grän gesetzmäßig bestimmet ist.

Unter der Regierung des unglücklichen Karls I. war das Münzwesen noch nicht zur heutigen Vollkommenheit gelanget. Damals hatte das Geld noch keinen Rand, welches für die Kipper und Wipper ein gefundener Handel war. Cromwell ließ alles alte Geld und sonderlich das von Karln I. einschmelzen und ummünzen. Karl II. ließ wieder alles Geld des Cromwells einschmelzen und neuprägen. Er führte auch ums Jahr 1666 einen neuen Münzfuß ein. Bey einer öffentlichen Versteigerung in London ward 1773 eine Krone, die unter Cromwells Regierung mit seinem Brustbilde geschlagen worden, als eine Seltenheit dem Meistbiethenden für 68 Pfund und 10 Schillinge überlassen, folglich 274 mal über ihren Werth, oder 274 mal höher, als eine Krone gilt, verkaufet. Das meiste Silbergeld, was man jetzt sieht, ist von Wil-

 helm

**) Nunmehr werden alle neue Guineen mit einem solchen Rande gepräget, daß sie nicht beschnitten und abgefeilet werden können, ohne solches auf dem ersten Blick zu erkennen.

helm III, welcher im J. 1696 eine allgemeine Umprägung vornehmen und den alten Münzfuß von 1666 verbessern ließ. Dieser König ist also der Urheber des jetzigen Münzfußes in England und Schottland *), welcher vortrefflich seyn würde, wenn nur das Parlament das verrückte Verhältniß zwischen Gold und Silber verbessern und wieder gleich machen wollte.

Daß England bereits in den mittlern Zeiten sehr reich und reicher, als Deutschland gewesen ist, bezeuget die deutsche Reichsgeschichte selbst **). Daß England

*) In Irland gilt ein engl. Schilling 1 Stüver mehr, als in Großbritannien: sintemal für Irland die Kupfermünze etwas geringer, als für Großbritannien ausgepräget wird.

) Als **Richard I. von England im J. 1192 aus Palästina zurückkam, strandete sein Schiff auf der Küste von Istrien: er wollte als ein Bauer verkleidet durch Oestreich reisen; ward aber zu Wien in der Vorstadt Erdbeer erkannt, von dem östreichischen Herzoge Leopold VI. gefänglich angehalten und dem Kaiser Heinrich VI. ausgeliefert, welchem König Richard im J. 1194 nach einer 15 monatlichen Gefangenschaft 130000 Mark feines Silber als ein Lösegeld erlegen mußte. Dieß war damals eine erstaunliche Summe. **Richard von Cornwall**, ein Bruder des engl. Königes Heinrich III, gewann die deutschen Reichsstände mit ansehnlichen Geldsummen, ward von ihnen zum Kaiser gewählet, und den 17 May 1257 in Achen gekrönet. **Eduard I** schloß 1294 ein Bündniß wider Frankreich mit dem Kaiser Adolph von Nassau, mit dem Kuhrfürsten von Kölln, mit Albrecht, Herzog von Oestreich, mit dem Herzoge von

England heutiges Tages viel zu reich ist, lehret die Theurung aller Dinge, welche hauptsächlich von dem gar zu großen Ueberflusse des baaren und papiernen Geldes herrühret. Nichts beweist denselben besser, als die Geschwindigkeit, womit die Zahlungen erstaunlich hoher Summen unverzüglich geleistet werden. Ob die zügellose Vermehrung der Geldmasse durch papiernes Geld, für England nützlich oder schädlich sey, ist ein Punkt, worüber heftig gestritten wird. Ein Unpartheyischer muß dieselbe für höchst schädlich und für sehr gefährlich halten. Diese gar zu große Geldmenge verursachet auch, daß derjenige, welcher sein Capital sicher anlegen will, selten über 3 Procent Zinsen erhalten kann, welches endlich kein Unglück, sondern vielmehr ein Glück für den Handel ist: sintemal derselbe durch hohe Zinsen gehemmet, und durch niedrige befördert wird.

Wie groß die Summe alles baaren Geldes sey, welches itzund in England cirkuliret, ist sehr ungewiß, folglich auch sehr streitig. Davenant, ein berühmter und zuverläßiger Staatsrechenmeister, untersuchte die Sache, und schätzte alle Reichthümer, nämlich Gold, Edelsteine, Silbergeschirr und andere Kostbarkeiten, Häuser, Schiffe, Viehheerden, Hausgeräth u. a. m. am Ende des vorigen Jahrhunderts auf 88 Millionen

 Pf.

von Brabant, mit den Grafen von Flandern, von Holland, von Lützelburg und von Jülich, imgleichen mit andern Reichsständen, denen König Eduard große Hülfsgelder zahlete, z. B. dem Kaiser 30000 Mark feines Silber.

Pf. Sterl. wovon er das baare Geld nicht über 16 Millionen anschlug: indem damals 9 Millionen baar zum Kreislaufe hinreicheten. Daß sich seit der Zeit her die Geldmasse vermehret habe, wird wohl niemand bestreiten. Und doch ward dieselbe vor 30 Jahren von einigen nur auf 12 Millionen, und von andern auf 17, von den meisten aber auf 14 geschätzet. Hingegen glaubte ein anderer *), daß alles in England gemünzte Geld, außer das portugiesische, welches nur 300000 Pfund Sterl. betragen sollte, sich auf 30 Millionen belaufe. Herr Price, ein ganz neuer engl. Schriftsteller, setzet nur 14 oder 15 Millionen. Nach meiner Rechnung wird alles gemünzte Geld, das 1776 in Umlauf stand, 16 oder höchstens 17 ausmachen, worunter ungefähr 3 Millionen fremdes, und zwar meistens portugiesisches Geld, seyn mögen **).

Die künstlichen Reichthümer, d. i. die öffentlichen Papiere, die das baare Geld vorstellen, machen eine ungeheure Summe aus. So wohl alle Staatsschulden, als auch die Geldbriefe der Schatzkammer des Schiffamtes u. a. m. die Bankzettel, die Geldscheine und Actien der Banken und Handelsgesellschaften, imgleichen

*) *Andrew Hooke*, in seinem Essay on the national Debts and national Capital.

**) Don Geronymo de Uztariz rechnete ungefähr vor 40 Jahren, daß in Spanien alles gemünzte und ungemünzte Gold und Silber kaum 100 Millionen Piaster ausmachte. Das Geld, was in Frankreich und Deutschland baar cirkuliret, wird weder in dem einen, noch dem andern Lande 50 Millionen Rthl. voll machen: obschon Unzer im Jahre 1750 für Deutschland allein die unglaubliche Summe von 428 Millionen angab.

chen die Wechselbriefe und Schuldscheine einzelner Kaufleute, cirkuliren in Großbritannien und Irland anstatt des baaren Geldes. Die ganze Summe dieses papiernen Geldes genau zu bestimmen, ist unmöglich. Nach dem Achener Frieden belief sich dieselbe, wie die gemeine Meynung war, auf 384 Millionen Pf. Sterling. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der siebenjährige Krieg, der sich 1763 endigte, imgleichen der neue Krieg mit den amerikanischen Pflanzörtern, die Summe wenigstens noch mit 76 Millionen vermehret hat, welche sich also itzunder über 460 Millionen erstrecken wird. Wäre alles dieß baares Geld, oder auch nur wirklicher Reichthum: so würde England das reichste Land unter der Sonne seyn. Allein das papierne Geld gehöret nicht zu den wirklichen Reichthümern, sondern stellet dieselben nur vor. Daher sollte dasselbe nicht mehr, als die wirklichen Reichthümer betragen: sonst stellt das papierene Geld ein Unding, einen blauen Dunst vor. Die wirklichen Reichthümer Englands, das baare Geld mitbegriffen, überstiegen 1776 gewiß nicht 160 Millionen Pfund Sterling. Dagegen schätze ich die künstlichen zum wenigsten auf 460 Millionen, von welchen also 300 eine nicht vorhandene Sache, ein bloßes Hirngespinnst, einen leeren Schatten vorstellen. Auf solche Weise ist England immer der Gefahr bloß gestellt, von irgend einem reichen und mächtigen Volke in die entsetzlichste Verlegenheit und Verwirrung, ja! wohl gar in einen öffentlichen Bankerutt gestürzet zu werden *). Es giebt aber außer England noch an-

*) Ein reiches Volk dürfte nur für 16 Millionen öffentliche Papiere

dere Länder, die sich einer solchen Gefahr ausgesetzet haben.

Die vielen Münzstätten, die sonst in England waren, sind aus weisen Ursachen alle aufgehoben worden: und alles Geld wird zu London in dem Tower gepräget. Jedoch sind noch drey Oerter vorhanden, wo das Silbergeschirr probieret, und wenn es Sterlingssilber zu seyn befunden worden, mit dem brittischen Löwen und etlichen andern Kennzeichen gestempelt; widrigen Falls aber zertrümmert wird. Diese drey Plätze sind 1) in dem Tower, 2) in der Halle der Goldschmiede zu London, und 3) zu Chester, der Hauptstadt in der Grafschaft Chester.

Papiere einhandeln, und sodann auf die baare Bezahlung derselben dringen. Um solche zu leisten, müßte sich England auf einmal von allem baaren Gelde entblößen: um dieselbe nicht zu leisten, müßte England einen Bankerutt machen.



III. Haupt-



III. Hauptstück.

Von den natürlichen Landesgütern und vorzüglichsten Manufacturwaaren, welche England hervorbringt und dem Handel überläßt.

In einigen katholischen Ländern giebt es zu viele Feyertage, Wallfahrten, und nach Rom gehende Abgaben; nebst einer gar zu stark angewachsenen Menge Einwohner, die nicht arbeiten und doch essen wollen, ja! durch ihr eheloses Leben die Vermehrung der Menschen und die Bevölkerung hindern: zu geschweigen, daß durch sie wichtige Geldsummen jährlich in todte Hände fallen, und der Handelschaft auf ewig entzogen werden. Darunter leiden aber der Feldbau, die Handlung und Schifffahrt, und sonderlich die Manufacturen. Man vergleiche die zwo Reichsstädte Köln und Hamburg mit einander, die fast von einerley Größe sind, und beyde eine gleich vortheilhafte Lage zur Handlung, Schifffahrt und zu den Manufacturen haben; außer daß Hamburg bisweilen die dänischen Anfechtungen mit großen Geldsummen abkaufen muß. Der himmelweite Unterschied zwischen diesen zween Handelsplätzen, ist ein redender Beweis des Satzes, daß protestantische Länder, in Ansehung der Handelschaft, vor den katholischen einen großen Vorsprung haben, welcher ihnen aber leicht abgewonnen werden könnte.

Die Unwirksamkeit, Trägheit und Schläfrigkeit anderer Völker, beschäfftiget in England so viele Hände,

de, daß man nicht weis, ob man sich mehr über die Nachläßigkeit jener, oder den Fleiß dieser, verwundern soll. Die Hälfte der Spanier und Portugiesen würde kein Brod, keine Fische, keine Butter und Käse, keine Kleider, keine Hemden, keine Tische und Stühle, ja, fast gar kein Hausgeräth haben, wenn ihnen nicht die Engländer und andern Völker diese unentbehrlichen Bedürfnisse des menschlichen Lebens zuführeten.

Durch nichts anders, als durch die Verbesserung und Aufmunterung der **Landwirthschaft** und **Manufacturen** hat sich England in einem Zeitlauf von 200 Jahren zu der Macht und Größe erhoben, worinn wir es erblicken. Denn wer weis nicht, daß die Manufacturen eine große Zahl der Landeseinwohner auf Kosten fremder Länder ernähren, daß sie den Werth der Grundstücke und aller unbeweglichen Güter erhöhen, einen stärkern Aufwand der Lebensmittel und aller andern Bedürfnisse veranlassen, daß sie den Anwachs der Einwohner befördern und den Ertrag der Staatseinkünfte auf unzählige Art vermehren. Der Zuwachs der Einkünfte aus Ländereyen, und der erhöhete Werth der Grundstücke eines einzigen Kirchspiels, in welchem eine wichtige Manufactur blühet, wird in 10 Jahren alle anfänglich daran gewandte Kosten überwiegen.

In England, wo die Manufacturen zu ihrer Reife gediehen sind, kann ein Handwerksmann, Künstler, Fabrikant und Kaufmann, oder eine anfangende Handelsgesellschaft, mit einem kleinen Capital etwas großes unternehmen. In Ländern hingegen, in welchen die Manufacturen noch in der Wiege liegen, wird

allezeit ein beträchtliches Capital erfodert: weil es an geschickten Fabrikanten, an guten Werkzeugen, Maschinen, Geräthschaften und an tausend andern nöthigen Dingen mehr, hauptsächlich aber zuletzt an dem Absatz der fertigen Waaren zu mangeln pflegt.

Vom Ackerbau, Getraide u. dgl.

Der Ackerbau ist für alle Länder, sonderlich für diejenigen, welche am Meere oder an großen schiffbaren Strömen liegen, die größte Wohlthat der Natur: die Gesetze, welche den Ackerbau aufmuntern und in Schutz nehmen, sind die weisesten und besten von allen. Waaren, welche für eine Million Gulden verkaufet werden können, und durch den Schweiß des Landmanns aus dem Schooße der Erde daheim hervorgebracht worden sind, werden, wenn sie in fremde Länder gehen, der Nation mehreren wahren Gewinn und wesentlicheren Vortheil verschaffen, als die Ausfuhr von Manufacturen für 3 Millionen Gulden: wenn nämlich die rohen Materien, woraus diese Waaren bestehen, in fremden Ländern erkaufet werden müssen. Dieß ist der Grundsatz, nach welchem die Engländer den Ackerbau, und auch ihre Wollenmanufacturen, so sehr aufgemuntert und empor gebracht haben. Denn der Feldbau im weitläuftigen Verstande genommen, welcher auch die Viehzucht begreift, ist die Grundsäule eines jeden Staates, und die Wiege zur Ergänzung der Kriegsheere und Seemacht: weil der Feldbau nicht nur das Land bevölkert, und allen Einwohnern desselben Brod und die übrigen Lebensmittel verschaffet; sondern auch den Urstof und die rohen Materien

rien zu den Manufacturen liefert. Deswegen ist er die nothwendigste und vornehmste von allen Fabriken. Der Feldbau strafet alle Länder hart, die ihn vernachläßigen, und segnet jene, die ihn fleißig treiben, mit Ueberfluß, Macht und Reichthum. Man halte z. B. Spanien oder Portugall gegen England, und alsdann urtheile man *).

Die

*) **Spanien** im Ganzen genommen, ist seit Verjagung der Mauren bis auf **Ensenada** Zeiten nichts, als eine große Wüste gewesen, in welcher Bettler, Mönche, Müssiggänger und Landstreicher herum irreten, deren Trägheit durch die amerikanischen Schätze unterhalten ward. Die Spanier aber hassen die Arbeit gar nicht; sondern nur den schimpflichen und verächtlichen Begriff, den der Adel mit der Handarbeit verknüpfet. Davon rühret die Versäumung des Ackerbaues her, und nicht von der geringen Anzahl der Einwohner. Vielmehr ist die Entvölkerung eine Tochter des versäumten Feldbaues, von welchem Armuth, schlechte Nahrungsmittel u. dgl. m. herkommen. Die Vermehrung der Menschen befördern, ohne zugleich den Ackerbau zu befördern, ist eben so viel, als die Zahl der Bettler und Müssiggänger vermehren und die Schwierigkeit, sich zu ernähren, mit Fleiß verdoppeln. Möchte doch der spanische Monarch, wie der chinesische thut, jährlich einmal den Pflug führen, um das kranke Gehirn seines Volkes von Vorurtheilen und falschen Begriffen zu heilen. Weder die Verjagung der Mauren, noch Amerika, noch die vielen Klöster, haben Spanien von Einwohnern entblößt: sonst müßte die Entweichung der Hugenotten, die Bevölkerung der französischen Colonien und die Klöster, Frankreich auch so öde, als Spanien ist, gemacht haben.

Die östreichischen und französischen Staaten erstrecken sich in einer ziemlichen Länge, von Norden gegen Süden: weshalben der Boden fähig ist, alles hervorzubringen, was nicht nur zur Nothwendigkeit des menschlichen Lebens, sondern auch zum Pracht und Ueberflusse erforderlich seyn kann. Mit England hat es aber eine andere Bewandniß: und der Boden ist nur zum Ackerbau und zur Viehzucht geschickt. Diese ganze Insel (Schottland ungerechnet) enthält nicht mehr, als 26 Millionen 522540 Morgen Landes, (Acres) *) von welchen nur 8 Millionen, 547222 Morgen zum Ackerbau dienen: der Ueberrest besteht in Gartenland, Wiesen, gemeinen Weiden, Waldungen, und wüsten Plätzen. Dennoch hat eine lange Erfahrung von vielen Jahren gelehret, daß die vorgedachten 8½ Million Morgen durch eine einzige gute Aernte alle Einwohner, das ist, 6 Millionen Menschen, 5 Jahre lang zu ernähren hinreichend gewesen sind **). Allein seit dem

J. 1766

*) Ein *Acre* oder Morgen Landes hält 720 königliche Schuhe in die Länge, und 72 in die Breite. Diese 720 Schuhe machen 744 rheinländische Schuhe. *Acre* ist das deutsche Wort Acker.

**) Vor 1755 enthielt England und Wallis gegen 7 Millionen Einwohner: aber 1775 glaubte man, daß diese Zahl sich in 20 Jahren gegen eine Million vermindert habe: welches ganz wahrscheinlich ist, wenn man bedenkt, wie viele Engländer in dem letzten blutigen Krieg ihr Leben auf dem Wasser und Lande verloren haben, wie viele nach Amerika gezogen seyn, und wie sehr die große Theurung das Volk seit 10 Jahren her drücket. In Oberdeutschland und Hungarn werden für jeden Menschen

J. 1766 sind gute Aernten gewesen, und doch hat England fremdes Getraide nöthig gehabt: weil nicht nur die gar zu stark vermehrte Pferdezucht den Ackerbau vermindert und viele tausend Morgen Acker Landes in Wiesen verwandelt hat; sondern auch die böse Gewohnheit bey dem Adel eingerissen ist, lauter große Pachtungen zu machen. Diejenigen Ländereyen und Grundstücke, die sonst hundert Bauern gepachtet hatten, werden itzund von einem einzigen reichen Pachter besessen, welcher mit seinen Producten zurückhält, und einen landverderblichen Wucher treibt: anstatt, daß ein dürftiger Landmann immer Geld brauchet, und seine Waaren täglich oder wöchentlich zu Markte bringt. Auf solche Art hat der Getraidehandel in fremde Länder, bis zu bessern Zeiten aufgehöret.

Wie wichtig derselbe gewesen sey, erhellet aus den Zollbüchern und Registern, welche beweisen, daß in einem Zeitraume von 5 Jahren, nämlich 1746. 47. 48. 49 und 1750. überhaupt für 7 Millionen und 405786 Pfund Sterling Waizen und andere Arten Getraide, in fremde Länder gegangen sind, und daß, wenn die Aernte in England und in andern Ländern mittelmäßig ausfällt, jährlich für 1½ Millionen Pfund Sterling, (13½ Million Gulden) ausgeführet zu werden pflegten, wozu noch das von den Engländern verdiente Frachtlohn auf dem Meere und andere Vortheile gerechnet werden müssen *). Als 1764. 1765. u. 1766. Spanien, nebst

schen jährlich 5 östreichische Metzen Getreide erfordert; in England aber kaum 4: weil daselbst die Hauptnahrung nicht in Brod und Mehl besteht.

*) Diese Vortheile zeigt Dangeul in den *Remarques sur les*

nebst einigen deutschen und französischen Landschaften mit einem Miswachs, Wälschland aber gar mit einer Hungersnoth heimgesuchet ward: so versorgten die Engländer diese und andere Länder mit Getraide, und überließen ihnen jährlich für 2 Millionen Sterling, welches in den vorgedachten 3 Jahren 6 Millionen Pfund, oder 54 Millionen Gulden betrug, folglich England um so viele Millionen reicher machte. Welch ein wichtiger Handelszweig!

Allein diese zu weit getriebene Ausfuhr, und ein in England eingefallener Miswachs zog die Folge nach sich, daß in England selbst ein Mangel an Getraide entstand: weshalben im J. 1766 nicht nur die Ausfuhr des engl. Waizens, Waizenmehls, Gerstens und Malzes verbothen; sodern so gar die Einfuhr des fremden Getraides erlaubt werden mußte. Eine in England noch nie erlebte Theurung aller Lebensmittel folgte nach, deren Preis sich in allen Ländern nach dem Preise des Getraides genau richtet. Als aber im J. 1774 die Aernte in ganz England gut ausfiel, ward die Einfuhr des fremden Getraides zwar gleich nach der Aernte wieder verbothen; jedoch am Ende des gedachten 1774 J. die Einfuhr des türkischen Waizens oder Mais (Indian Corn) aus den amerikanischen Pflanzörtern zollfrey erlaubt. Das Verboth der Ausfuhr des engl. Getraides dauert seit 1766 noch immer fort: folglich ist dieser wichtige Handel nun schon 10 Jahre unterbrochen.

Im

les Avantages et les Desavantages de la France et de la Gr. Bretagne, pag. 78. et 79.

Im Vorbeygehen ist anzumerken, daß die Landfracht, oder auch eine übel eingerichtete und beschwerliche Schifffahrt auf Flüssen, wie z. E. in Polen und Hungarn, dem Getraidehandel sehr hinderlich fällt, und den Preis des Getraides merklich erhöhet: weil nicht nur dasselbe eine große Schwere hat, und einen starken Ballen von geringem Werth machet, folglich viel Fracht kostet; sondern auch dem Verderben unterworfen ist, und durch langsames Fortbringen keinen geringen Zeitverlust verursachet *). Diese Hindernisse sind in England wegen der leichten und geschwinden Schifffahrt auf den Flüssen und Canälen nicht anzutreffen.

Wo kömmt der **Kornmangel** her, welcher, der starken Zufuhr aus den andern Welttheilen ungeachtet, den unsrigen seit 14 bis 15 Jahren her öfter, als sonst, und zu Zeiten bis zur Hungersnoth drücket? Sollten sich die Menschen in Europa so sehr vermehret haben, daß sie nun mehr Getraide, als sonst, gebrauchen? Ich glaube gerade das Gegentheil **).

So

*) In Schweden muß der Bauer 40 bis 50 deutsche Meilen durch böse Wege fahren, um nur 1 Tonne Getraide verkaufen zu können.

**) In dem mörderischen Kriege, der sich von 1755 bis 1763 durch alle 4 Welttheile zog, ist ungefähr 1 Million Europäer von beyderley Geschlecht durch das Schwert, durch Noth und Elend, durch Krankheiten und andere Zufälle zu Wasser und Land aufgerieben worden. Der blutige Zwist in Polen wegen der Freyheit der Dissidenten, und der daraus entstandene Krieg zwischen Rußland und der Pforte, haben wieder die Zahl der

So lange der Kornhandel in Europa ganz frey gewesen ist, hat man nicht so oft, als hernach, über Mangel und Noth klagen gehört, mit welchen erst von der Zeit an, daß bald dieser, bald jener Staat die Ausfuhr verbeut, bald dieses, bald jenes Land geplaget wird. Denn der freye Handel und Wandel mit Getraide im Lande und auswärts ist das kräftigste Mittel, den Ackerbau aufzumuntern, und allenthalben Fülle und Ueberfluß auszubreiten *): obschon ein neuer vortrefflicher Schriftsteller das Widerspiel zu beweisen suchet **). Vor Zeiten glaubten die Engländer, daß sie erhungern würden, wenn die freye Ausfuhr des Getraides erlaubt wäre. Endlich erkannten sie ihren Irrthum. Es ward nicht nur unter Karln II die Ausfuhr ohne Einschränkung allgemein verstattet; sondern auch 1689 unter Wilhelm III und Maria Stuart

 durch

der Menschen um eine halbe Million geschwächet. Man kann sicher noch eine halbe Million hinzusetzen, welche aus allen Ländern in die europäischen Pflanzörter der 3 übrigen Welttheile gewandert sind. Kurz! Europa hat itzund zum wenigsten 2 Millionen weniger Einwohner, als vor 20 Jahren.

*) Im Jahr 1773 ward die freye Ausfuhr des Getraides so wohl zu Triest am adriatischen Meere, als auch zu Archangel, durch ein unwiederrufliches Gesetz von zwo großen Kaiserinnen auf immer erlaubt. Wenn auch die Ausfuhr in allen östreichischen und rußischen Staaten künftig verbothen werden müßte: so soll doch dieselbe in Archangel und Triest allezeit erlaubt bleiben. Ein heilsames Gesetz!

**) Sur la Legislation et le Commerce des grains, p. 24. bis 34.

durch Prämien und Belohnungen befördert, welche die Quellen der engl. Reichthümer geworden sind. Die Engländer haben auf der Oberfläche der Erde eine Goldmine entdeckt, deren Ausbeute allen brasilischen und peruischen Schätzen vorzuziehen ist. Obwohl seit Karls II Regierung bis 1766, d. ist in einem Zeitlauf meist von 100 Jahren, eine unsägliche Menge Getraide von aller Art in fremde Länder gegangen ist, und erstaunliche Geldsummen nach England gezogen hat *): so ist doch daselbst in diesem Zeitraum nicht so oft, als vorher, ja! nur ein einziges mal, nämlich 1694, ein Mangel zu spüren gewesen, welcher zwar fast in ganz Europa 7 Jahre angehalten, aber England nicht so empfindlich, als die übrigen Länder in Europa, gedrückt hat **).

Die amerikanischen Pflanzörter der Engländer, Marocco mit einigen andern Plätzen der Barbarey, Aegypten, Sicilien, Hungarn, sonderlich England und Polen, sind die Brodkammer für Europa. Allein, Aegypten und Polen sind durch Kriegsunruhen vom Ackerbau abgehalten worden. Sicilien und England haben selbst Mangel erfahren müssen. Portugall und Spanien haben aus Marocco und der Barbarey wegen

*) Diese Summen lassen sich aus dem Gelde beurtheilen, welches vom Parlament zur Belohnung der Ausfuhr bezahlet worden ist, und welches bald 200000, bald 300000, oft auch noch mehr, alle Jahre ausgemacht hat.

**) Vor der freyen Ausfuhr des Getraides, enstand in England öfters ein Mangel, ja! so gar eine Hungersnoth; z. B. in den Jahren 1555. 1563. 1596. 1597 u. s. w. Nach der freyen Ausfuhr, ist zwar 1694 ein Mangel; aber doch niemals eine Hungersnoth daselbst gewesen.

wegen entstandener Mishelligkeiten wenig Getraide erhalten können. Hungarn hat auch nicht alle Jahre einen Ueberfluß gehabt: wie die verbothen gewesene Ausfuhr bezeuget. Wenn also nicht die ganze südliche Hälfte unseres Welttheiles mit Reiß aus den engländ. Pflanzstätten wäre versorget worden, wenn nicht Pensilvanien, Neuengland, Virginien, Karolina und andere engl. Colonien seit 14 Jahren her eine fast allen Glauben übersteigende Menge Getraide, Mehl, Erbsen, Bohnen, Fische und andere Lebensmittel nach Europa gesandt hätten: so würde die Hälfte der Europäer durch Hunger umgekommen seyn. So wunderbar sind Millionen Menschen ohne ihr Wissen durch die göttliche Vorsehung beym Leben erhalten und aus einem entfernten Lande ernähret worden, welches noch vor 300 Jahren ganz unbekannt, bis in das vorige Jahrhundert wüst gelegen, und von wilden Thieren bewohnt gewesen war, nun aber in ein fruchtbares Paradies verwandelt und die Säugamme der Europäer geworden ist *).

Der Feldbau bringt nicht nur mancherley Getraidearten, sondern auch überdem viele andere nöthige und nützliche Dinge hervor, die in England zum Theil ein ganz erheblicher Gegenstand des auswärtigen Handels wer-

*) Als vor etlichen Jahren der Kornhandel der Stadt Danzig zum Nachtheil der Holländer durch preußische Zölle eingeschränket ward: so geschah den Generalstaaten der Vorschlag, das Vorgebirge der guten Hoffnung mit deutschen Ackersleuten zu besetzen, um aus diesem Lande eine neue Kornkammer für Europa zu machen. Allein der Urheber des Vorschlags wußte nicht, daß der Cap einen unfruchtbaren und armen Boden hat.

werden; z. B. Hopfen *), Süßholz, welches auch in Schottland wächst, Engelsüß, Saffran **), ja! so gar Rhabarber ***), deren Bau sich seit einigen Jahren

*) Der engl. **Hopfen**, welcher noch den böhmischen übertrifft, ist zum Bierbrauen der beste in der Welt, und hat, so lange er frisch ist, einen kräftigen gewürzhaften Geruch. Er geht theils über Rotterdam den Rhein hinauf, theils über Hamburg, und so weiter, durch ganz Deutschland bis Augsburg und Regensburg.

) Der **Saffran, welcher nebst dem Hopfen in Irland fast noch stärker, als in England gebauet wird, kömmt zwar dem östreichischen nicht gleich, welcher besser und folglich auch weit theurer, als der morgenländische ist; giebt aber doch einigen Arten des morgenländischen nichts nach. Der Ueberfluß wird den Holländern überlassen, die den engl. Saffran in ihrem Zolltarif zu 18 fl. das Pfund geschätzet haben. In dem engl. Tarif ist der morgenländische zu 1½ Pf. Sterl. d. i. eben so hoch geschätzet. Gleichwie die Kunst, alle rohe Waaren auf hunderley Art zu verfälschen, nirgends so hoch, als in Holland und China gestiegen ist: also wird auch der Saffran mit **Fluminel**, einer holländischen Blume, verfälschet, welche dem Saffran ganz ähnlich ist, aber einen andern Geruch hat: weshalben auch die Einfuhr dieser Blume in Oestreich verbothen ist. Safflor, oder wilder Saffran, ist viel kürzer, als Fluminel.

***) *Sir Murray Keith*, ein schottischer Edelmann und engländischer Bothschafter am russischen Hofe, erhielt von der Kaiserinn Elisabeth einige frische **Rhabarberwurzeln**, von der allerbesten Art, welche er auf seinen Landgütern in Schottland mit der größten Sorgfalt fortpflanzen ließ. Nach acht Jahren, (so lange muß die Rhabarber in der Erde wachsen) legte er der Gesell-

Jahren in Schottland und Nordengland ziemlich ausbreitet. Nach den sorgfältigsten Untersuchungen der Aerzte, ist diese Rhabarber eben so gut, als die sibirische und chinesische gefunden, und daher ihr Gebrauch bereits in den Apotheken eingeführet worden.

Die Gärtnerey, ein blühender Zweig des Feldbaues, ist erst im vorigen Jahrhundert aus Holland nach England verpflanzet worden. Sie ist daselbst so hoch gestiegen, daß mit vielerley Saamen, z. B. von Blumenkohl, Melonen u. a. m. imgleichen mit Blumenzwiebeln und dergleichen ein ganz einträglicher Handel in fremde Länder getrieben wird, und daß man mit unterschiedlichen Gewächsen, die in manchen Ländern den Menschen zur Speise dienen, z. B. mit Kürbissen, weißen Rüben, Bohnen u. dgl. m. das Vieh mästet. Von Baumfrüchten ist nichts, als eine Art Aepfel, deren Product, nämlich der herrliche Apfelwein, (Cyder) dem Handel mit fremden Ländern einen Stof darbeut *).

Ein anderer und noch viel wichtigerer Theil der Landwirthschaft ist die Bienenzucht, welche in Polen, in der europäischen Türkey, im Fürstenthume Celle oder Lüneburg, in Spanien und andern Ländern mehr, wie auch

Gesellschaft der Wissenschaften eine Wurzel vor, welche als die chinesischen 10 Pfund wog: wofür er eine Belohnung von 100 Guineen empfieng. Die schottische und engländische Rhabarber hat vor der chinesischen den Vorzug, daß sie ihre heilsame Kraft ganz und gar nicht verliert, wenn sie zu lange aufbehalten und zu alt wird.

*) Der Apfelwein geht aus England zollfrey in alle vier Theile der Welt. Man macht auch Birnmost, (Perry) welchen nur ein Kenner von dem brausenden Champagner unterscheiden kann.

auch in England sehr viele Menschen ernähret. Denn nachdem Wachs und Honig gemeine Bedürfnisse des menschlichen Lebens geworden sind: so ist heut zu Tage die Bienenzucht eine der reichlichsten Nahrungsquellen für diejenigen, welche Wachs und Honig mit Vortheil hervor zu bringen wissen. Die Engländer sind die ersten, die nicht nur die Bienenzucht, sondern auch die gesammte Landwirthschaft, von Vorurtheilen gereiniget, eine Wissenschaft daraus gemacht, und viel höher getrieben haben, als alle andere Europaer *). Es wird aber der Feldbau in England nicht einem Haufen armseliger Menschen überlassen, welche das Elend in Vieh verwandelt hat. Man kann nun von England sagen, daß Milch und Honig darinn fleußt; wohl zu merken, für diejenigen, welche Guineen im Schubsacke haben.

Von den Schäfereyen und wollenen Manufacturen.

Wer sich, sagt ein berühmter Mann **), von dem gewaltigen Vorurtheile der Gewohnheit losmachen kann: der wird sehr viele abgeschmackte Dinge wahrnehmen, die keinen andern Grund haben, als einen grauen Bart und die Runzeln des

*) Da der Verbrauch des Wachses mit dem zunehmenden Prachte immer größer wird: so sind die Engländer auf allerhand Erfindungen gerathen, die Stelle des Wachses durch andere und wohlfeilere Materien zu ersetzen. Ihre amerikanische Colonien senden viele aus Wallrath und Baumwachs gemachte Kerzen nach Europa, die denjenigen aus Bienenwachs nichts nachgeben.

**) Der oberste Folard in seinem Polybe.

des Gebrauchs, der sie begleitet. Wenn man ihnen aber die Larve abreißt, und die Sache der Vernunft vorleget: so wird die gemeine Meynung vergehen, wie das Eis an der Sonne. Und in der That, die Menge der Irrenden bringt dem Irrthume selbst keinen Schutz zu Wege. Wie bald würde die Wahrheit ihre Sache verlieren, wenn man dem großen Haufen glauben und blindlings folgen wollte!

Je wichtiger die Schafzucht für jedes Land ist: desto fester ist noch dieselbe bey den meisten Völkern in Vorurtheilen, Irrthümern und Aberwitz eingehüllet. Die Schweden haben in unserm Jahrhundert ihre Schäfereyen zu einer solchen Vollkommenheit gebracht, daß sie sich itzunder rühmen können, in ihrem unfruchtbaren, rauhen und kalten Lande eine Wolle zu besitzen, welche die deutsche übertrifft, der irländischen, portugiesischen und engländischen eben nicht viel nachgiebt, und sich der spanischen nähert *). Dieß ist ein unwidersprechlicher Beweis, daß die Güte der spanischen und engländischen Wolle nicht der Himmelsgegend, Witterung und Beschaffenheit des Landes, vielweniger dem Grase, Kräutern und Pflanzen zuzuschreiben sey; sondern von der vortrefflichen Art der Schafe, von ihrer ganz besondern Fütterung, Pflege und Wartung, von dem unermüdeten Fleiße der Schäfer, von der scharfen Aufsicht über sie, imgleichen von den königlichen Privilegien und Aufmunterungen, kurz! von der unverbesserlichen Einrichtung der Schäfereyen abhange.

*) Doch verlieren die schwedischen Schafe ihre Zähne zwey Jahre früher, als die engländischen, und müssen alsdann geschlachtet werden.

Könnte nicht diese Einrichtung in allen Ländern nachgeahmet werden, wenn man nur wollte? Daß die Schafzucht in Spanien durch afrikanische Schafe, in England durch spanische und in Schweden durch engländische verbessert worden, ist bekannt *). Dadurch bestätiget sich die Wahrnehmung, daß Schafe besser arten, wenn sie aus einem heißen, in ein kühleres Land versetzet werden, als wenn man sie aus einer kalten Gegend in eine warme bringt **).

Die engländischen Schafe sind überhaupt groß und stark. Alle spanische sind viel kleiner, haben aber dickere und längere Schweife: ihre Hörner sind auch stärker und ein wenig mehr gewunden ***). Da die Ein=

*) 1769 ward zur Verbesserung der Schafzucht in Frankreich ein heilsamer Entwurf gemacht, welcher in Anlegung dreyer königlichen Schäfereyen und Schulen für die Schäfer bestand; nämlich einer im französischen Flandern für flamändische oder lieber ostindische Schafe; einer für engländische am Canal, dessen Küsten mit England einerley Luft und Witterung haben; einer in Berry oder Languedoc für spanische Schafe. Auch in Deutschland denket man nun an die Verbesserung der Schafzucht. Vor einiger Zeit ließ der kuhrsächsische Hof, und 1773 der kaiserliche etliche 100 Schafe aus Spanien bringen.

**) Im vorigen Jahrhundert brachten die Holländer aus dem heißen Ostindien eine Art Schafe, die größer, als die europäischen sind, und fast so gute Wolle, als die engländischen tragen. Die Nachkömmlinge dieser indischen Schafe arten so gut in Friesland, im Texel u. a. m. daß sie 10 bis 16 Pfund lange, feine Wolle jährlich geben.

***) In Biscaya giebt es Schafe, die 4 bis 6 Hörner haben, aber schlechte Wolle geben.

Einrichtung der spanischen Schäfereyen allen Ländern, die die ihrigen verbessern wollen, zum Muster dienen kann: so wird es nicht undienlich seyn, hier eine zuverläßige Nachricht von der spanischen Schafzucht voran zu schicken, und dabey anzumerken, wie weit die engländischen Heerden mit den spanischen übereinkommen, oder davon abweichen.

Vor Alters gehörten alle Schäfereyen in Spanien der Krone. Eine Reihe vieler Könige begabete dieselben mit großen Vorrechten *); oft zum Nachtheil des armen Landmanns: bis endlich der Geldmangel die folgenden Beherrscher Spaniens zwang, nach und nach die königlichen Schäfereyen mit allen ihnen verliehenen Gerechtsamen zu veräußern. Da die Könige in England keine Kammer- und Tafelgüter besitzen: so haben sie auch keine Schäfereyen.

Zehn tausend Schafe machen in Spanien eine ganze **Heerde** aus, die wieder in 10 **Triften** abgetheilt ist. Der Oberaufseher über die Heerde, welcher wenigstens 400 Schafe eigenthümlich besitzen muß, wird jährlich mit 360 fl. besoldet, und hat eine unumschränkte

*) Alle königliche Verordnungen, Strafgesetze und Vorrechte, die die Könige zum besten ihrer Schäfereyen eingeführet haben, sind im Jahre 1731 in einem Folianten von mehr, als 500 Seiten, zu Madrid gedruckt worden. Der königliche Rath, der vor Zeiten unter dem Namen des **Raths über die große königliche Heerde** aufgerichtet worden, besteht noch immer: ungeachtet die Krone kein einziges Schaf mehr besitzt. Philipp I verkaufte die allerletzten 40000 Schafe an den Marquis von Iturbeta.

te Gewalt über 10 Oberschäfer, 40 gemeine Schäfer und 50 große Hunde *). Jeder Oberschäfer führet die Aufsicht über eine Trift von 1000 Schafen, und hat jährlich nur 18 fl. Lohn; der zweyte $15\frac{1}{2}$ fl. der dritte $11\frac{1}{4}$ fl. der vierte $6\frac{3}{4}$ fl. und ein Junge $4\frac{1}{2}$ fl. **). Auf solche

*) Für jede Trift wird nämlich 1 Oberschäfer, 4 gemeine Schäfer und 5 große Hunde gerechnet. Ein jeder Hund bekömmt täglich 2 Pfund Brod. Uebrigens habe ich das meiste dieser Nachrichten, in so weit sie die spanischen Schäfereyen betreffen, aus dem Sendschreiben eines Engländers genommen, welcher den 4 Aug. 1764 seine Beobachtungen dem Mitgliede der königl. großbritann. Gesellschaft der Wissenschaften **Peter Collinson**, aus Spanien schriftlich mittheilete. Peter Collinson, der im J. 1768. gestorben ist, machte dieses merkwürdige Sendschreiben gleich bekannt. Dasselbe heißt: *Account of the Sheep and Sheep walks in Spain*, und steht in the annal Register for the Year 1764 London, 1765. natural History, pag. 77 bis 89. Dieses Schreiben ist aus dem Gentleman's Magazine, wo aber der Ausdruck voller Fehler ist, ins Deutsche übersetzet worden, mit der Aufschrift: **Schreiben eines Engländers an Peter Collinson von der Schafzucht in Spanien.** Es steht als ein Anhang hinter Clarkens Briefen von Spanien, a. d. 733 S. Der Verfasser dieser Nachricht ließ sich in Spanien als Aufseher über die Bergwerke brauchen, und gab sich Mühe, die Schäfereyen näher kennen zu lernen.

**) Ein jeder von diesen Leuten bekömmt überdem täglich 2 Pfund Brod; kann auch etliche Ziegen und Schafe für sich halten: doch gehören ihm nur die Lämmer und das Fleisch derselben; die Wolle aber seinem Herrn. Noch überdem schenket der Oberschäfer einem jeden im April 1 Rthl. und im October abermals 1 Rthl.

solche Art müssen die, welche Könige und Fürsten, Päpste, Cardinäle und Bischöfe, mit Scharlach und Purpur bekleiden, als Bettler leben und sterben. Die Eigenthümer der Schäfereyen sind aber desto reicher: einige besitzen 3 Heerden, d. i. 30000 Schafe, die ihnen jährlich einen reinen Nutzen von 60000 Realen, nach Abzug aller Unkosten einbringen. Ein Real ist meist 7 Kreuzer, und 9 Realen machen 1 östreichischen oder sächsischen fl.

In Spanien giebt es **dreyerley Art Schafe**. Die erste besteht in fetten Schafen zum Schlachten; die zweyte in Schafen, welche beständig an einem Orte bleiben, des Winters in den Stall getrieben werden, und keine gute Wolle tragen. Zur dritten Art, von welcher allein hier die Rede ist, gehören die **reisenden Schafe** (Ovejas marinas); und von diesen fällt die beste Wolle. Diese feinwollichten Schafe bleiben Winter und Sommer in der offenen freyen Luft. Sie reisen allezeit am Ende eines jeglichen Sommers aus den kalten Gebirgen der mittelländischen und nördlichen Landschaften in die südlichen Ebenen des Königreiches.

In England hat man auch **dreyerley Schafe**; die fetten zum Schlachten, diejenigen, deren Dünger den Fluren eine außerordentliche Fruchtbarkeit mittheilet, und endlich diejenigen, welche nur wegen der Wolle gehalten werden. Man läßt diese letzteren Tag und Nacht, Sommer und Winter, auf dem Felde: doch wird in einigen Landschaften zur Winterszeit in der Ecke eines Feldes eine niedrige Strohhütte (Cott) aufgerichtet, worunter die Schafe in kalten und nassen Winternächten schlafen. Sie werden im Winter auf Felder

getrie-

getrieben, die für sie mit weißen Rüben besäet sind *), Ob England gleich zehnmal stärker, als Spanien, angebauet ist: so könnte man doch auch die engländischen Schafe, wie die spanischen, beständig reisen lassen; nur mit dem Unterschiede, daß die Hügel für den Winteraufenthalt derselben und die niedrigen Gegenden für ihre Grasung im Sommer gewählet werden müßten **). Weil aber in England der Winter nicht übermäßig kalt, und der Sommer nicht übermäßig heiß ist: so scheint dort die Nothwendigkeit der Wanderung nicht so groß, als in Spanien zu seyn. Jedoch unterlassen die engländischen Schäfer nicht, ihre Heerden oft von einem Orte zum andern zu treiben: wie denn ihre sorgfältige Emsigkeit zu bewundern ist, und sich auch auf die geringsten Kleinigkeiten erstrecket. Ich will nur etliche Beyspiele anführen, die ich selbst wahrgenommen habe. Die Schafe werden Tag und Nacht sehr sauber und reinlich gehalten, und jährlich zweymal in einem Flusse mit großem Fleiße gewaschen. Man läßt sie selten, und bey regnerischem Wetter niemals, in niedrigen sumpfigen Thälern weiden, sondern so viel möglich an Hügeln und auf Höhen. Man entzieht ihnen auch das Salz nicht, ohne welches sie unmöglich gesund bleiben können.

*) Es sind runde Rüben von der Größe eines Kinderkopfes, nach welchen die Schafe sehr begierig sind.

**) Da die Länder des Hauses Oestreich sich ungemein weit von Morgen gegen Abend, und von Mittag gegen Mitternacht erstrecken, folglich ein sehr unterschiedliches Clima haben: so wäre daselbst nichts leichter, als die Schafheerden, wie in Spanien, reisen zu lassen.

nen. Sie werden niemals gemolken *): alle ihre Milch ist für die Lämmer, welche dadurch desto mehr Kräfte bekommen, und künftig desto bessere Wolle tragen; und und was dergleichen mehr ist. Es ist ganz irrig, daß die engländische Schafzucht ohne Mühe durch spanische Schafe, durch Zuthun der Luft und des Bodens empor gekommen sey. Dieß hat freylich mitgewirket: allein der blühende Zustand der Schäfereyen gründet sich theils auf den ungemeinen Fleiß der Landleute und Schäfer; theils auf die ganz besondere Sorgfalt, die das Parlament durch Bestellung vieler Aufseher, durch Vorschreibung nützlicher Regeln und durch seine unmittelbare Oberaufsicht über die Schafzucht angewandt hat **).

Im J. 1764 zählte man in Spanien 5 Millionen feinwöllichter Schafe, die von 25000 Schäfern und eben so vielen Hunden gehütet wurden. Seit 12 Jahren her ist die Zahl dieser Schafe durch Aufmunterung des Königes bis auf 6 Millionen angewachsen. Die übrigen, welche immer an einem Orte bleiben und nur grobe Wolle tragen, mögen höchstens 3 Millionen ausmachen: folglich wird sich die ganze Summe itzund ungefähr

*) Diejenigen Schafe, deren Lämmer zum Schlachten bestimmt sind, oder welche zur Düngung der Fluren gehalten werden, pflegt man wohl zu melken; doch auch selten: indem die engländische Schafmilch so geil ist, daß daraus keine guten Käse gemacht werden können, und daß sie nur dienet, aus Betrug die Kühmilch damit zu vermischen und zu verfälschen.

**) Es kann davon meine Geschichte der engländischen Handlung, Manufacturen u. s. f. S. 22. nachgesehen werden.

gefähr auf 9 Millionen belaufen. Gewiß! eine kleine Anzahl für ein großes und halbwüst liegendes Königreich, in welchem 30 Millionen Schafe, ohne Abbruch des Feldbaues und der übrigen Viehzucht, Platz, Weide und Futter finden könnten. Das Königreich Hungarn an sich, welches viermal kleiner, als Spanien ist, ernähret seit einiger Zeit 5 Millionen Schafe *). Wolle, Fleisch und Lämmer von einem Schafe, bringen im Durchschnitt jährlich 24 Realen oder 2 fl. 48 Kr. ein, von welchen aber 6 Realen dem Könige entrichtet werden müssen: weshalben in den königlichen Verordnungen die Schafe das Kleinod der königlichen Krone heißen, welcher sie jährlich über 14 Millionen fl. eintragen. Die Kosten der Schur, Weide, Schäfer, Hunde, des Salzes u. a. m. imgleichen die Zehnten **) nehmen von obigen 24 Realen jährlich noch 16 weg: und so bleibt für den Eigenthümer der Heerde nur ein jährlicher Ueberschuß von 2 Realen oder 14 Kr. übrig; folglich besteht der reine Gewinnst von einer ganzen Heerde alle

*) Die Zunahme der Manufacturen in den östreichischen, bayerschen und schweitzerischen Ländern, welche viele tausend Centner hungarische Wolle verarbeiten, hat seit 10 Jahren her die Schäfreyen in Hungarn stark vermehret. Darüber sind aber die andern Zweige der Viehzucht geschwächet worden. Wien leidet dabey: weil diese Stadt 38000 hungarische Ochsen, nebst vielem andern Schlachtvieh, zu ihrer Ernährung jährlich aus Hungarn nöthig hat.

**) Von allen Lämmern, die in ganz Spanien fallen, gehöret das Zehnte ordentlich der Geistlichkeit. Derselben muß im Märzmonat das zwanzigste, und im Winter abermals das zwanzigste Lamm eingeliefert werden.

alle Jahre in 20000 Realen. Für eine Trift von 1000 Schafen gehören jährlich 100 Arroben, d. i. 25 Centner Salz, welche in 5 Monaten verzehret werden: sintemal die Schafe weder auf der Reise, noch im Winter Salz bekommen; desto mehr aber, wenn sie im Frühling die Gebirge zu ihrem Sommeraufenthalt erreichet haben. Aus dieser Ursache kann der König den niedrigen Preiß des Salzes nicht erhöhen, ohne die Schafzucht zu verderben: weil sonst die Schäfer würden angereizet werden, den Schafen das nöthige Salz zu entziehen. Daß dadurch die Stärke der Schafe geschwächet und ihre Wolle verschlimmert werde, hat die Erfahrung gelehret *). Wie nöthig und nützlich diesen Thieren das Salz sey: davon findet man ein merkwürdiges Beyspiel in der hungarischen Gespannschaft Stuhlweißenburg **).

Die Zahl der feinwolligen Schafe in England und Wallis ganz genau heraus zu bringen, ist eine Sache, die man versuchet; aber unmöglich gefunden hat.

*) In Frankreich und allen Ländern, wo das Salz theuer ist, kann die Schafzucht unmöglich verbessert werden. Der erste Schritt zur Verbesserung derselben, würde eine Verminderung des hohen Preißes seyn, wenn die landesfürstlichen Einkünfte dieselbe nur ertragen könnten.

**) Im Stuhlweißenburger Comitat sind unterschiedliche gesalzene Landseen und viele Salzquellen, deren Wasser die Schafe täglich mit großer Begierde trinken. Diesem Salzwasser muß die Güte der Stulweißenburger Wolle zugeschrieben werden, welche in allen hungarischen Ländern die allerbeste ist, und ihres theuren Preißes ungeachtet, sehr stark gesuchet wird.

hat. Zwar ward schon im Anfange dieses Jahrhunderts die Zahl auf 12 Millionen Schafe angeschlagen, die wegen der Wolle gehalten und jährlich geschoren wurden: allein dieser Anschlag war damals ganz gewiß zu hoch. Itzund aber ist es sehr wahrscheinlich, daß ihre Zahl sich ungefähr auf 12 Millionen beläuft: indem seit 70 Jahren her die Landwirthe so wohl durch viele weise Anstalten, als auch durch den geschwinden Absatz der Wolle, den ihnen die zugenommenen Manufacturen und die heimliche Ausfuhr verschaffen, zur Vermehrung ihrer Heerden sind angereizet worden. Die Schafzucht ist auch mit gar keinen öffentlichen Abgiften beschweret: außer daß allezeit das zehnte Lamm der Geistlichkeit gebühret. Obschon den Schafen eben so viel Salz, als in Spanien gegeben wird: so ist doch dasselbe nicht theurer, als dort. Die übrigen Unkosten sind auch in beyden Ländern fast einander gleich: ausgenommen, daß in England das Lohn der Schäfer größer, als in Spanien ist. Da aber in England nicht so viele Schäfer, als dort, erfordert werden *): so hebt sich dadurch

*) Da die engländischen Schafe keine so weite Reisen, als die spanischen thun, und da es in England keine Wölfe giebt: so kann man auch daselbst weit weniger Schäfer halten. Mit den Wölfen ist man so unbarmherzig umgegangen, daß sie alle gänzlich vertilget sind. Diese Erbfeinde der Schafe waren vor Alters so zahlreich, daß unterschiedliche Könige den Einwohnern des Fürstenthums Wallis einen jährlichen Tribut von 100 Wolfsköpfen auferlegten. Es war auch gebräuchlich, die verwirkte Todesstrafe in die Lieferung einer bestimmten Anzahl Wolfsköpfe zu verwandeln: ein Beyspiel, welches

durch diese Ausgabe in beyden Ländern gegen einander auf. Und so ist es auch in Ansehung der Wolle, Lämmer und des Fleisches; ein Nutzen, der in England von einem Schafe jährlich ungefähr zu 5 Schillingen, d. i. zu 2¼ fl. angeschlagen wird: obgleich itzund 1 Centner reine engländische Wolle dreymal weniger zu gelten pflegt, als 1 Centner reine spanische Wolle. Aus dieser Vergleichung folget denn, daß die Schafe dem Eigenthümer in England, der seinen Nutzen nicht mit dem Könige theilen darf, alle Jahre eben so viel eintragen, als in Spanien *).

Am Ende des Heumonates werden daselbst die Widder, die allezeit allein weiden, zu den Mutterschafen gelassen, 6 höchstens 7 für 100 Schafe. In England rechnet man gar nur 2 Widder für 100 Schafe **); aber in Schweden einen für 15 Schafe. Nach

 gesche-

in Spanien, Frankreich, Hungarn, Steyermark und in allen Ländern, deren Schafzucht durch die Wölfe gehindert wird, Nachahmung verdienet.

*) Von der Menge der engländischen Schafe, und von der unterschiedlichen Beschaffenheit der Wolle in den verschiedenen Gegenden, wird gehandelt in dem *Essai sur l'Etât du Commerce d'Angleterre*, T. I. pag. 22. Es hat sich aber seit der Zeit viel verändert.

**) Ich rede hier allezeit von den feinwolligen Schafen: Wenn die Lämmer zum Schlachten und Essen bestimmet sind, rechnet man nicht mehr, als einen Widder für 500 Schafe, welcher der Erfahrung nach hinreichend ist. Allein, wenn man die Lämmer wegen der Wolle aufzuziehen gedenket, (wenn die Lämmer zu dem Zwenger gehen sollen, sagt man in England) müssen

geschehener Belegung werden die Widder von den Schafen wiederum geschieden. Ueberdem hat man noch eine dritte ganz abgesonderte Heerde von lauter Widdern, die niemals zu den Schafen gelassen, sondern bloß der Wolle und ihres Fleisches wegen gehalten werden. Denn obschon die Wolle und das Fleisch der verschnittenen Widder, d. i. der Hammel oder Schöpse *), viel feiner und zärter, als der Widder ist: so fällt doch in Spanien und England von einem Widder mehr Wolle, als von jenen, deren Lebenszeit auch noch kürzer ist, als eines Widders. Die Wolle von 3 Widdern wiegt in Spanien durchgehends 1 Arrobe, anstatt daß dieselbe von 4 Hammeln nur 1 Arrobe, und von 5 Mutterschafen auch nur 1 Arrobe schwer ist **). Eben dieselbe Ungleichheit ist in ihrer Lebenszeit zu spüren, welche von der Beschaffenheit ihrer Zähne abhängt: weshalben dieselbe bey der Schur sorgfältig untersuchet wird. In Spanien und England bekömmt ein Schaf im fünften Jahre schlechte Zähne; ein Schöps nach 6, und ein Widder nie vor seinem achten Jahre. In Schweden geschieht

sen 50 Schafe zu ihrer Belegung einen Widder haben. Als Eduard IV 3000 Schafe aus Spanien bekommen hatte: so rechneten die darüber gesetzten Aufseher nur einen Widder für 52 Schafe.

*) Ein Widder wird in England **Ram**, ein Schöps aber **Widder**, (Weather) und ein Mutterschaf (Ewe) genannt.

**) Allein die Arrobe ist nicht in ganz Spanien gleich schwer. Sie wiegt in einigen Landschaften und auch zu Cadix etwas über 24 engl. Pfund, in andern 25 Pfund. Vier Arroben werden bey groben spanischen Waaren auf 100 Pfund in England gerechnet.

geschieht solches immer zwey Jahre früher. So bald die Zähne faulen, werden diese Thiere zum Schlachtmesser verdammet und zu dem Ende fett gemacht.

Obschon die engländische Wolle etwas länger, als die spanische ist, und daher etwas schwerer ins Gewicht fällt: so geben doch in England 3 Widder, oder 4 Schöpse, oder 5 Mutterschafe keine Arrobe Wolle, wie in Spanien; sondern ungefähr nur 18 Pfund *): theils, weil die engländischen Schafe einige Tage vor der Schur recht sauber abgewaschen werden, die spanischen aber nicht; theils auch, weil man in England unnöthig findet, die Heerde in der Nacht vor der Schur, wie in Spanien, schwitzen zu lassen: wodurch die Wolle nur schwer wird. Allein wenn die vorgedachten 18 Pfund vor dem Spinnen gewaschen werden: so verlieren sie nicht viel im Gewicht, sondern man ge-

 gewinnt

*) Es wird aber nach diesem spanischen Fuß nicht in England gerechnet. Man hat daselbst gefunden, daß die Wolle von 7 engländischen Schafen, Widder, Hammel und Mutterschafe zusammen genommen, bey der Schur im Durchschnitt 30 Pfund wiegt, von welchen nach dem Waschen 21 bis 24 Pfund schöne reine Wolle zum Spinnen abfallen. Es geben nämlich 14 Schafe durch die Bank gerechnet 1 Sack Wolle (Draft) von 60 Pfund, und vier solche Säcke machen 1 Pack von 240 Pfund. Doch wieget 1 Pack in der Grafschaft Norfolk viel mehr, nämlich 2000 Pfund. Man berechnet die engländische Wolle nicht nach Centnern, sondern nach Päcken, und versteht darunter ein Gewicht von 240 engl. Pf. Ich muß noch hinzusetzen, daß eine gewisse Art großer Schafe weit mehr Wolle trägt. Sieben von denselben geben jährlich 35 bis 55 Pfund Wolle.

winnt 13 oder 14 bis 15 Pfund schöne reine Wolle zur Verarbeitung. Dagegen bleiben von einer Arrobe spanischer Wolle nach dem Waschen nicht mehr, als 10 oder 11, höchstens 12 Pfund reine Wolle übrig. Es erhellet hieraus, daß die feinwolligen engländ. Schafe in der Sache selbst mehr Wolle geben, als die spanischen. Jedoch, es kömmt ganz und gar nicht auf die Menge der Wolle, sondern lediglich auf ihre Güte an: sintemal in Spanien und England 1 Arrobe feine Wolle oft sechsmal theurer, als die grobe verkaufet wird, welches die Schäfer in Deutschland noch nicht fassen wollen und nur auf das Gewicht sehen.

Am Ende des Herbstmonates treten die **spanischen Heerden**, wie die Zugvögel, ihre **jährliche Wanderung gegen Süden** an, welche eben so genau, als die Marschruthe eines Regiments Dragoner, durch königliche Verordnungen bestimmet und eingerichtet ist. In allen Weinbergen, Oelgärten, Kornfeldern, Fluren und Wiesen, muß zur größten Beschwerde der Eigenthümer ein Weg, 50 Klafter oder 25 rheinländische Ruthen breit, für die Heerden frey bleiben und offen gelassen werden. Sie haben nirgends Rasttag, und müssen täglich ein Paar deutsche Meilen wandern: bis sie ihre Reise, die bisweilen über 100 Meilen ausmacht, ganz vollendet haben. Alsdann werden die Hürden aufgeschlagen, in welche man des Abends die Schafe treibt: damit sich keines von der Heerde verirren und ein Raub der hungrigen Wölfe werden möge.

Endlich rücket die Zeit heran, in welcher die Schafe **Lämmer zu werfen** anfangen: eine Zeit, die für die Schäferwelt die mühsamste ist. Vorher aber wer-

den die unfruchtbaren Schafe von den trächtigen abgesondert, für welche letztere die spanischen und engländischen Schäfer durch die beste und fetteste Weide, die sie ihnen anweisen, und auch in andern Stücken, eine bewundernswürdige Sorge haben, und eine noch größere für die jungen Lämmer *): damit sie in Spanien zur bevorstehenden Sommerreise bald Kräfte genug erlangen mögen, weil sie nicht zurück bleiben dürfen **). So bald nun der April eintritt, empfinden alle Schafe ein ängstliches Verlangen, das sich auf keinerley Weise dämpfen läßt, ihre Sommerreise in die kühlen Gebirge von Leon, Estremadura, Castilien, Montana, Molina-Arragon, u. s. w. anzufangen. Wenn alsdann die Schäfer nicht Tag und Nacht auf der Hut stehen: so wird die Heerde durchgehen, und sich ohne Schäfer allein auf den Weg machen, welchen sie ganz

*) Eine merkwürdige Eigenschaft der Schafe ist, daß die in Blutschande erzeugte Lämmer, (wenn ich mich so so ausdrücken darf) nicht viel taugen, und daß die allerbesten fallen, wenn der Widder und das Schaf in keiner Verwandtschaft stehen. Die spanischen und engländischen Schäfer richten sich nach dieser Erfahrung.

**) Vor der Sommerreise wird im Monat März den jungen Lämmern der Schwanz bis auf 5 Zoll, und den jungen Widdern ein Stück von ihren Hörnern abgeschnitten, auf daß künftig die Widder weder die Schafe, noch sich einander beschädigen mögen. Einige werden auch verschnitten und bestimmt, künftig als Hammel mit einer Klocke an dem Hals die Heerde zu führen. Die Schäfer verrichten solches mit dem blossen Finger, ohne einen Schnitt zu machen.

gut in die Gebirge finden kann. Die Heerden, die nach Leon und Castilien ziehen, werden unterweges geschoren, welches in Spanien, Portugall, England und Irland jährlich nur einmal geschieht. Die Schafe des Jahrs zweymal zu scheeren, wie man in den meisten europäischen Ländern thut, ist ein Zeichen entweder der Armuth, oder der übel eingerichteten Landwirthschaft *). In Spanien geschieht die Schur gemeiniglich den 1 May, und in England um Pfingsten: doch muß das Wetter schön **), und die Schafe vollkommen gesund seyn. Denn sonst können sie das Schee-

*) Die zweymalige Schafschur zeuget von der **Armuth des Landmanns**, weil er kein Jahr auf die Wolle warten kann; und von **seiner Unwissenheit**, theils weil die Schafe, die jährlich nur einmal geschoren werden, kurze und lange Wolle geben, anstatt daß von denjenigen, die man zweymal schiert, nur kurze fällt; theils weil diese letztern wegen ihrer Blöße die kühle Herbstluft nicht ertragen können, und des Winters im Stall weit mehr Futter erfordern, als diejenigen, denen man ihren Winterpelz läßt. Daher ist denn auch die zweyschürige Wolle in Sachsen weit theurer, als die einschürige.

**) Wenn das Vließ nicht recht trocken ist, muß die Wolle faulen und verderben, als welche man fest auf einander packet. Aus dieser Ursache sind die zum Scheeren gewiedmete Häuser in Spanien so weitläuftig, daß einige derselben 40000 fl. zu bauen kosten, und bey bösem Wetter 20000 Schafe beherbergen können. Ueberdem sind die Mutterschafe so zärtlich, daß sie alle ums Leben kommen würden: wenn man sie der freyen offenen Luft einer kühlen und feuchten Nacht gleich nach der Schur aussetzen wollte.

Scheeren nicht wohl ertragen: ihre Wolle ist auch nicht gut *).

Eine ganze Heerde besteht in Spanien, wie gedacht, aus 10000 Schafen, zu deren Schur 125 Leute gebrauchet werden. Ein Mann kann täglich 12 Schafe, aber nur 8 Widder scheeren **). In der Nacht vor der Schur müssen diese Thiere in einem Behälter, wo sie so eng und dicht, als möglich, zusammen getrieben werden, stark schwitzen. Dadurch wird die Wolle, wie die spanischen Schäfer glauben, sanfter, und folglich die Arbeit leichter. Nach der Schur braucht man in Spanien und England eine recht ängstliche Vorsicht, die Schafe wiederum stufenweise an die freye Luft zu gewöhnen. Wenn nun die Schur vorbey ist, wird ein jegliches Bließ in 3 Sorten abgetheilet. Die Wolle vom Rücken und Bauch ist die beste und allerfeinste: der Hals und die zwo Seiten geben die feine; die Brust, Schultern und Lenden aber die schlechtere Wolle. Bisweilen wird in Spanien auf jede Sorte ein besonderer Preiß gesetzet: gemeiniglich pflegt

 alle

*) Die Wolle von kranken oder gar verreckten Schafen, tauget zu nichts; weil sie nicht elastisch ist. Sie wird in Deutschland bisweilen aus Betrug unter die gute gemenget. Allein die Wollklauber fühlen es gleich im Angriff mit der Hand, und werfen sie weg. **Lammwolle** giebt zwar feines sehr sanftes Tuch: dasselbe ist aber von gar keiner Dauer. Daher darf dieselbe in England nicht mit der Schafwolle vermenget werden.

**) Die Widder tragen mehr Wolle, als die Schafe, leiden auch nicht, daß ihnen bey der Schur die Füße gebunden werden. Die Schäfer müssen ihnen unter Liebkosungen das Bließ abnehmen.

alle Wolle für einerley Preiß verkaufet zu werden. In England werden nicht nur die Schafe vor der Schur, sondern auch die Wolle nach der Schur mit großem Fleiße sauber gewaschen. In Spanien sollte die Wolle zur Ersparung des Frachtlohns vor dem Verkauf auch gewaschen werden, wenn sie in fremde Länder geht, oder in Spanien weit geführet wird: allein es geschieht selten, oder doch nur obenhin. Und das ist die Ursache, daß die engländische Wolle, wenn sie vor dem Spinnen gewaschen wird, kaum ein Viertel im Gewichte verliert; die spanische aber zum allermeisten die Hälfte, oft auch noch weit mehr: wenn nämlich die Schafe in der Nacht vor der Schur heftig geschwitzet haben. Dadurch wird die spanische Wolle sehr theuer.

Viele Heerden werden im April nach Molina-Arragon getrieben, ein königliches fast mitten in Spanien gelegenes Kammergut, 23 deutsche Meilen südost von Madrid, welches viele reiche Salzquellen für die Schafe hat. Hier weiden ungefähr 150000 in den Thälern dieser gebirgigen Landschaft, die eine der höchsten in Spanien ist: weshalben hier zu Zeiten in kühlen Sommernächten das Gras mit Reif bedeckt wird. Die vorzüglichste Sorgfalt der Schäfer geht dahin, daß die Schafe des Morgens nicht eher ihre Hürde verlassen, als bis die Morgensonne den Thau des Reifes verzehret hat, und daß die Schafe nach einem Hagelschauer nicht an den Bach trinken gehen: widrigenfalls wird die ganze Heerde traurig, verliert alle Lust zum Fressen, und stirbt endlich dahin *). Man hat in England eben dasselbe wahrgenommen. Die

*) Wer nach **Molina-Arragon** kömmt: der kann sich mit

Die andalusischen Schafe, die niemals reisen, tragen grobe, lange, haarige und gesprenkelte Wolle. Man erblickt in Estremadura ganze Heerden, deren Wolle so lang ist, daß sie bis auf die Erde herabhängt. Die Erfahrung hat gelehret, daß diese Schafe nach etlichen Zeugungen feine Wolle bekommen: wenn sie den Ort ihres Aufenthalts im Frühling und Herbst verändern, und Tag und Nacht in der freyen Luft bleiben *).

Bestän=

mit seinen eigenen Augen überzeugen, wie grundlos und falsch die gemeine Meynung sey, daß die Schafe gern gewürzartige Kräuter und Pflanzen essen, und daß ihr Fleisch durch den Genuß solcher Kräuter einen angenehmen Geschmack bekomme. Denn man sieht in Molina, daß die Schafe Rosmarin, Serpillum und dergleichen Pflanzen nicht anrühren; sondern lieber die Grashalme wegschnappen, welches wirklich ein Glück für Spanien ist: sintemal dieses Königreich eine unglaubliche Menge Bienenstöcke hat, die aus den Blumen der gewürzartigen Kräuter ihr Honig sammlen müssen, und nicht nur ihre Nahrung verlieren, sondern auch die Schafe in die Zunge stechen würden.

*) In **Andalusien** und **Estremadura** ist des Winters die Witterung nicht kälter, als in **Montana** oder **Molina** des Sommers: doch hat das schreckliche Erdbeben, welches 1755 Lissabon verwüstete, die Witterung in ganz Spanien verändert. Um Sevilien herum fiel sonst niemals Schnee, bis 1756 zum allerersten male: da denn alle Einwohner durch diese Luftbegebenheit in Angst und Schrecken geriethen. In der Landschaft **Montana**, welche an der Ecke von Alt-Castilien liegt und die allerhöchste in ganz Spanien ist, waren sonst die Häuser gemeiniglich des Winters im Schnee begraben. Allein seit 1755 fällt hier nicht mehr Schnee, als zu Madrid.

beständige Hitze oder beständige Kälte, nebst den Ställen, in welchen diese nutzbaren Thiere die Nächte und Winterzeit zubringen, ist die wahre Ursache ihrer groben, schwarzen und scheckichten Wolle. Dagegen haben die wandernden Schafe kurze, seidenhafte, sehr feine und ziemlich weiße Wolle, die aber nach etlichen Zeugungen grob und schwärzlich wird, wenn man die Schafe immerfort an einem Orte läßt: wie die angestellten Versuche gezeiget haben. Die engländische Wolle ist etwas länger und viel weißer, als die spanische; aber nicht ganz so seidenhaft und weich im Gefühl, als jene: ob sie gleich von Natur einen Glanz hat. Die allerfeinste giebt zwar der spanischen und afrikanischen nichts nach; ist aber nicht so häufig, als in Spanien. In welcher Landschaft eigentlich die allerbeste Wolle falle, ist eine Frage, über deren Beantwortung man bis diese Stunde so wenig in Spanien, als in England einig werden kann: obschon einige Schriftsteller diese Frage haben entscheiden wollen.

Der Einkauf der rohen Wolle aus der ersten Hand ist in Spanien sehr beschwerlich, und geschieht ein halbes, auch wohl ein ganzes Jahr vor der Schafschur. Man muß die beste Wolle auf den Schafen kaufen, und 6, auch wohl 12 Monate bald halb, bald ganz zum voraus baar bezahlen *): weswegen viele, ja

*) Man vergleicht sich nämlich mit dem Eigenthümer der Schäferey über den Preiß einer Arrobe: bey der Schur wird die Abrechnung gemacht, nach der Zahl der Arroben, die der Käufer wirklich empfängt. In der hungarischen Gespannschaft Stuhlweißenburg, imgleichen in den böheimischen und andern deutschen Ländern, ist es auch

ja die meisten Länder, die spanische Wolle nicht aus Spanien selbst, sondern aus Holland verschreiben, wohin die allermeiste geht. In England ist es nicht so. Wenn die Zeit der Schafschur heranrücket: so reisen die Wollhändler (Wool-staplers) im Lande herum und schließen den Kauf *). Bey der Schur selbst ist hernach der Käufer oder sein Schreiber gemeiniglich gegenwärtig, und übernimmt die Wolle, wie sie von den Schafen kömmt: alsdann läßt er dieselbe zu Hause sortiren, waschen, zubereiten und größtentheils spinnen: und endlich verkaufet er das gesponnene Garn an die Fabriken und Manufacturisten; die Wolle aber auf den Markt. Seit etlichen Jahren her läßt sich in England ein ganz ungewöhnlicher Mangel an einheimischer Wolle spüren, woraus einige schließen, daß die engländischen Manufacturen kürzlich zugenommen haben, welches wohl ein falscher Schluß seyn möchte. Andere halten diesen Mangel mit größerer Wahrscheinlichkeit für ein Merkmal, daß itzunder mehr Wolle, als sonst, heimlich aus dem Lande geschleppet werde. Ueberdem haben kürzlich die Verkäufer angefangen, überall in großer Menge Wolle aufzukaufen, und mit der-

auch gebräuchlich geworden, lange Zeit vor der Schafschur den Kauf richtig zu machen, und einen Theil des Kaufschillings voraus zu erlegen. Dadurch werden aber die Tuch- und Zeugmacher, die meistens arm sind, gehindert, die Wolle aus der ersten Hand zu bekommen.

*) Die engländische Wolle pflegt von den Landleuten nach der Zahl der geschorenen Schafe, ohne dieselbe zu wiegen, verkaufet zu werden. Bisweilen geschieht der Verkauf auch packweise nach dem Gewichte. Ein Pack wiegt 240 Pfund.

derselben eben als mit dem Getraide, Schlachtviehe u. dgl. einen schädlichen Wucher zu treiben, woraus denn der scheinende Mangel entsteht *).

Vor 30 Jahren war die spanische Wolle ungefähr noch einmal so theuer, als die engländische von gleicher Sorte: allmählig ist sie dreymal so theuer, als die engländische geworden. Im Jahr 1776 kostete in Amsterdam, dem Hauptmarkt für spanische Wolle, 1 Pfund von der allerfeinsten und besten 1 fl. 50 Kr. rheinisch, von der Mittelsorte 1 fl. 30 Kr. oder 1 Rthl. und von der gemeinen 1 fl. **). Seit dem achenschen Frieden ist der Preiß der einheimischen Wolle auch in England

30,

*) Eine Gesellschaft patriotischer Kaufleute hat sich deswegen vor ein Paar Jahren vereiniget und ein Wollenmagazin aufgerichtet, um bey der Schafschur eine große Menge Wolle jährlich aufzukaufen, und den Manufakturisten ohne Gewinnst wieder zu verkaufen.

**) Die entsetzliche Theurung der spanischen Wolle, welche die französischen und deutschen Tuchfabriken hart drücket, kömmt theils von einigen Miszahren, theils von der rege werdenden Arbeitsamkeit der Spanier her, welche selbst Fabriken anlegen; theils von der Vermehrung der Fabriken in Frankreich, Deutschland, in der Schweiz u. a. m. theils auch von dem eingeschlichenen Uebermuth und Pracht der Europäer: sintemal diejenige Classe der Menschen, die sonst mit gemeinen Tüchern zufrieden war, nunmehr Kleider von spanischer Wolle tragen will. Ueberdem wird auch zu feinen Hüten und andern Waaren jetzo mehr spanische Wolle, als sonst, verbrauchet. So hat denn der stärkere Verbrauch derselben, mit welchem die Vermehrung der spanischen Schäfereyen in gar keinem Verhältnisse steht, ihren Werth stark erhöhen müssen.

30, und in Irland so gar 40 Procent gestiegen *). Dieser erhöhete Preiß ist ein verdrüßlicher Gefährte der allgemeinen Theurung, welche seit 1763 England drücket. In der Landschaft York, in welcher itzund der Hauptsitz der wollenen Manufacturen ist, kostete ums Jahr 1776 ein Pfund von der allerfeinsten und besten engländischen Wolle 17 Stüver, d. i. 38 Kr. und von der gemeinen 9 Stüver, d. i. 20 Kr. Mit diesem Preiße sind aber weder die Landleute und Schäfer, noch die Manufacturisten zufrieden: jene finden ihn zu niedrig; diese zu hoch. Daher wird das Parlament unaufhörlich mit ihren widersprechenden Klagen beunruhiget: jene beschweren sich über den gar zu niedrigen Preiß der Wolle **), und wünschen, daß die Ausfuhr, wenigstens mit hohen Zöllen, erlaubt werden möchte: diese klagen über die starke, obschon verbothene Ausfuhr nach Holland, Flandern, Schweden, Preußen und sonderlich nach Frankreich, wohin die allermeiste heimlich

*) Irland hat seit 1763 seine Schafzucht so sehr verbessert, daß die irländische Wolle der engländischen itzund gar nichts nachgiebt, ja! zu einigen Gattungen der Waaren noch tauglicher und besser, als die engländische ist. Und da sie deswegen stark gesucht wird: so ist ihr Preiß höher gestiegen, als der engländischen selbst. Die schottländische Wolle kömmt ihr lange nicht gleich. Beyde Gattungen werden unter dem Namen der engl. Wolle mitverstanden.

**) Der Verlust, den die Landleute bey der Wolle leiden, ersetzet sich reichlich durch das Fleisch der Schafe, durch den theuren Verkauf ihrer Lämmer und durch die große Fruchtbarkeit, die diese Thiere den Fluren und Wiesen mittheilen.

heimlich geführet wird, welcher Ausfuhr sie den erhöheten Preiß zuschreiben, und derselben einen stärkern Riegel vorzuschieben bitten.

In allen Ländern, die einige Schafzucht haben, fällt gute und schlechte Wolle, mit dem einzigen Unterschiede, daß in Spanien, Portugall und England die meiste gut, aber in Polen, Hungarn, Deutschland *) und Frankreich die meiste schlecht ist. Kaum der funfzigste Theil ist in diesen vier Ländern so gut, als in den drey ersten. Frankreich hat gute kurze Wolle: aber die lange ist noch schlecht. Dieses Königreich leidet großen Mangel, nicht so wohl an guter, als vielmehr an

*) In Deutschland ist die schlesische, märkische oder brandenburgische und sächsische Wolle die beste. Böheim hat viele und gute Wolle, welche die Juden aufkaufen und sortiren, die schlechte im Lande wieder verkaufen, die gute aber außer Landes führen. Auf einigen adelichen Gütern in Böheim und Mähren hat man die Schafzucht durch afrikanische und paduanische Widder so verbessert, daß der Centner Wolle für 70 bis 80 Gulden verkaufet werden kann. Die türkische, oder wallachische und macedonische Wolle, womit zu Wien ein wichtiger Handel getrieben wird, ist die allerschlechteste, und kostet daselbst ungefähr 38 fl. der östreichische Centner. Man rechnet, daß diese Wolle, nebst der Baumwolle, welche bloß von türkischen Kaufleuten zu Wien abgesetzet wird, jährlich 5 Millionen fl. beträgt. Die hungarische ist weit besser, und in der Stuhlweißenburger Gespannschaft fällt die allerbeste, welche 1776 für 50 fl. der Centner verkaufet ward. Polen liefert Wolle, welche die gemeine hungarische übertrifft. Um Posen herum fällt die allerbeste. Nach dem Mittelpreiße ist die polnische Wolle 30 fl. werth.

an hinlänglicher und wohlfeiler Wolle: sintemal dieselbe ein Drittel theurer, als in England die einheimische von gleicher Sorte ist. Da die spanische dreymal theurer, als die engländische ist: so können die Franzosen nicht wohl der engländischen entbehren, sondern müssen ihren Mangel so viel möglich aus Irland und England heimlich zu ersetzen suchen. So gar aus Sachsen wird jetzt so viele Wolle nach Frankreich geführt, daß dadurch ihr Preiß in Sachsen vertheuert ist. Je höher die spanische im Preiße steigt: je nöthiger wird den Franzosen die engländische Wolle, welche sie sich durch den Schleichhandel zu verschaffen wissen *). Die meiste, die so wohl roh, als gesponnen nach Frankreich geht, ist die irländische: weil der Schleichhandel in Irland viel leichter und daselbst die Aufsicht nicht so scharf, als in England ist; andere sagen: weil ein Irländer sich leichter bestechen lasse, als ein Engländer. Viele glauben, daß jährlich der dritte Theil aller Wolle aus beyden Inseln heimlich in fremde Länder geschleppet werde. Andere, und zwar die meisten, schätzen diese verbo-

*) Die Franzosen, die vom engländischen Handel geschrieben, oder engländische Bücher von dieser Materie übersetzet und nach ihrer Art umgeschmolzen haben, wollen diesen Schleichhandel nicht zugeben; vermuthlich, weil sie sich der Sache schämen. Sie führen an, die Franzosen hätten keine Ursache dazu: weil ihnen ja Spanien offen stehe. Allein sie verschweigen, daß die engländische Wolle dreymal wohlfeiler ist, und zu unterschiedlichen Gattungen der französischen Manufacturen sich weit besser schicket, als die spanische.

verbothene Ausfuhr sogar jährlich auf 300000 Pack *), welches 72 Millionen Pfund und in Geld über vierthalb Millionen Pfund Sterling jährlich betragen würde: da doch alle Wolle, die in England fällt, nicht so viel ausmachet. Dergleichen übertriebene Muthmaßungen halten nicht Stich. Aller Wahrscheinlichkeit nach, kann man diese heimliche Ausfuhr alle Jahre etwas über 100000 Pfund Sterling anschlagen.

Dieselbe fällt zwar den engländischen Manufacturisten sehr schädlich, allein bey weitem nicht so schädlich, als sie glauben und dem Parlament klagend vorstellen; theils, weil nur der Ueberfluß nach Frankreich geht **); theils, weil daselbst diese engländische Wolle zwar mit der französischen in einerley Preißen steht, aber doch eben als die französische ein Drittel mehr kostet, als diejenige in England ***); theils auch, weil eben dadurch die französische Schafzucht gehindert und die engländische befördert wird. Denn wir wollen den Fall setzen, daß den Franzosen alle Mittel und Wege, engländische Wolle zu bekommen, abgeschnitten würden, (welches fast unmöglich ist) was würde daraus entstehen?

*) Essai sur l'Etât du Commerce d'Angleterre. T. I. pag. 393.

**) In den Jahren, da die Wolle in England wohlfeil ist, wird ohne Zweifel mehr, als sonst, nach Frankreich gebracht. Und doch hat man bemerket, daß alsdann die Ausfuhr der Wollenmanufacturwaaren stärker, als sonst, in England ist.

***) Denn der Schleichhandel muß dabey sehr große Gefahr ausstehen, welcher er sich nicht aussetzen will, wenn er nicht in Frankreich wenigstens 50 Procent bey der engländischen Wolle gewinnen kann.

hen? Auf der einen Seite würden sich dadurch die Franzosen in die Nothwendigkeit gesetzet sehen, ihre eigene Schäfereyen zu vermehren, und alle Hindernisse, welche ihnen die Theurung des Salzes und andere Umstände in den Weg legen, es koste, was es wolle, zu überwinden *), woraus die schädlichsten Folgen für die engländischen Manufacturen entspringen könnten. Auf der andern Seite müßte der Preiß der Wolle in England so tief fallen, daß der Landmann seine Rechnung bey der Schafzucht gar nicht mehr finden, sondern seine Heerden vermindern würde, welches kein Manufacturist wünschen wird.

Alle, die das Ruder führen, oder als Mitglieder beyder Parlamentshäuser an der Landesregierung Theil nehmen **), besitzen große Landgüter, deren Ertrag sich 10 bis 12 Procent verbessern würde, wenn die Ausfuhr der Wolle erlaubt wäre. Dessen ungeachtet lassen sie sich durch ihren eigenen Vortheil nicht verleiten, zum

*) Der scharfsinnige *Fortbonais* im *Negociant Anglois*, Tom. II. p. 150. glaubt deswegen, daß es vielleicht zur Aufnahme der französischen Schafzucht gereichen würde, die Einfuhr der engländischen Wolle mit der Zeit in Frankreich zu verbiethen. *Mr. de Serionne*, in seinem bekannten Buche vom europäischen Handelswesen, giebt dagegen den Engländern den verblümten Rath, die Ausfuhr der Wolle nach Frankreich zu verstatten, welches aber den engländischen Manufacturen einen tödtlichen Streich versetzen würde.

**) Alle Mitglieder des Unterhauses müssen zum wenigsten 500 Pfund Sterling jährlicher Einkünfte aus Landgütern und Ländereyen haben: sonst können sie nicht gewählt werden.

Schaden der engländischen Manufacturen das Verboth der Ausfuhr zu wiederrufen: vielmehr verschärfen sie dasselbe. Möchten doch alle Inhaber der Landgüter so patriotisch denken *)! Wenn jemand Wolle, oder ungegerbte Schaffelle, oder wollen Garn, oder Walkererde ausführen will: so ist nicht nur die Waare und das ganze Schiff verfallen; sondern es muß auch noch der dreyfache Werth derselben und aller bey der Untersuchung aufgelaufenen Unkosten, als eine Geldstrafe erleget werden. Wenn in den zwo Landschaften Kent und Sussex, aus welchen die meiste Wolle nach Frankreich geschleppet wird, die Schäfer innerhalb 10 engländischen Meilen vom Meere die Schafe scheeren: so müssen sie 3 Tage nach der Schur ein genaues Verzeichniß der geschorenen Schafe, der gewonnenen Wolle und des Orts, wo die Wolle ist, dem Zollamte des nächsten Seehavens gegen einen Schein überreichen. Will

*) In Oberschlesien und andern brandenburgischen Ländern ist die Ausfuhr der Wolle bey Festungsbau verbothen. In Kuhrsachsen ward diese Ausfuhr 1770 den Edelleuten mit Kammerpässen in diejenigen Länder erlaubt, in welchen die Ausfuhr der Wolle nicht verbothen ist. Dieselbe wird in allen östreichischen Ländern mit einem Zolle von 3 fl. 12 Kr. vom Centner verstattet: weshalben die Juden die allerbeste Wolle theils nach Bayern, theils nach Memmingen führen. Von Memmingen geht sie weiter in die Schweiz. Dahin wird auch so viele hungarische Wolle geführet, daß der Preiß derselben merklich gestiegen ist. Die Wolle, die aus Polen nach Sachsen und Böheim geht, muß in Preußisch-Schlesien einen Durchfuhrszoll entrichten, der gegen 90 Procent ausmachet; nämlich 3 Thlr. von 1 Stein Wolle.

Will der Eigenthümer seine Wolle anderwärts hinbringen: so muß er wieder ein solches Verzeichniß mit dem Namen des Käufers und des Ortes, wohin die Wolle geführt wird, bey Confiscationsstrafe eingeben, und den vom Zollamte empfangenen Schein beylegen. Alle, die in Kent und Sussex nur 15 Meilen vom Meere wohnen, dürfen gar keine Wolle kaufen, ohne vorher genugsame Sicherheit zu stellen, daß sie dieselbe an niemand, der innerhalb 15 Meilen von der See wohnet, wiederum verkaufen wollen. Wird einige Wolle ohne gegebene Sicherheit gegen das Meer zu geführet: so ist dieselbe verfallen und für jedes Pfund schwer muß auch noch eine Geldstrafe von 3 Schillingen bezahlt werden. In ganz England soll alle innerhalb 15 Meilen vom Meere versteckte, verheelte und verschwiegene Wolle confisciret werden. Weder Wolle, noch Garn, weder Schaffelle, noch Walkererde sollen in ganz England innerhalb 5 Meilen von der See auf Packpferden oder bey der Nacht von einem Orte zum andern geführet werden: sonst sind Pferde und Waaren verfallen. Ueberdem ist die Ausfuhr der mit Wolle gestopften Betten, Matratzen und aller grob gearbeiteten Waaren, die man wieder zertrennen kann, um die Wolle zu brauchen, in ganz Großbritannien und Irland eben so scharf, als die Ausfuhr der rohen Wolle selbst verbothen *). Allein alle diese und viele andere Einrichtungen und Verordnungen haben bisher so wenig gefruchtet,

*) Alle diese Einrichtungen sind durch viele Parlamentsacten gemacht, welche Wilhelm III. im 7. 8. 9. und 10 Jahre seiner Regierung gegeben, und welche seine Nachfolger noch weiter ausgedehnet haben.

tet, daß es unmöglich scheint, die Ausfuhr der Wolle zu verstopfen: obgleich im Jahre 1712 demjenigen, welcher einen Schleichhändler angeben wird, eine Belohnung von 40 Pfund Sterling versprochen ist.

Auch die Ausfuhr lebendiger Schafe und Lämmer ist bereits seit 1425 scharf verbothen *). Wenn nämlich jemand dieselben ausführen will: so sind nicht nur die Schafe verfallen, sondern es muß auch für jedes 20 Schillinge erleget werden. Und wenn der Schiffer und die Matrosen darum wissen: so verlieren sie Haab und Gut, und werden auf 3 Monate ins Gefängniß geworfen. Ja! das ganze Schiff fällt dem Könige heim, wenn die Eigenthümer Ausländer oder aber solche brittische Unterthanen sind, die nicht in England wohnen. Dessen ungeachtet haben die Franzosen weder Geld noch Mühe und Gefahr gescheuet, bey der Nacht mit Verständniß des Eigenthümers viele lebendige Schafe von der engländischen Küste abzuholen **), welche sich in der Normandie fortpflanzen und daselbst so gute Wolle, als in England geben.

Unge-

*) Meine **Geschichte des engländischen Handels**, S. 21. Es sind aber die Leibesstrafen unter **Karln II** und **Wilhelm III** abgeschafft und in andere verwandelt worden, welche ich hier anführe.

**) Diese heimliche Ausfuhr lebendiger Schafe geht, aller scharfen Strafen ungeachtet, doch noch in Schwang. Der Eigenthümer verkaufet heimlich seine Schafe den Franzosen, welche sie in Barken bey der Nacht abholen. Entsteht Lärm: so läuft der Eingenthümer dahin, und feuert zum Schein eine Pistole in die Luft. Hernach giebt er vor, seine Schafe wären ihm von Seeräubern gestohlen worden, wodurch er denn oft der Strafe entgeht.

Ungeachtet der unzähligen Heerden, welche man auf Englands Fluren weiden sieht, ungeachtet der großen Menge Garn und Wolle, die aus Irland und Schottland kömmt: so reichet doch die einheimische Wolle zu den vielen Manufacturen nicht ganz hin; sondern es muß noch etwas aus Spanien und Portugall, imgleichen von den Küsten der Barbarey, und aus den amerikanischen Pflanzörtern, ja! aus Holland, Polen und andern Ländern geholet werden *). Die meiste fremde Wolle kömmt aus Spanien; jedoch nicht in sonderlicher Menge: aus andern fremden Ländern wird itzunder sehr wenig geholet. Von den besten engländischen Schafen fällt viele kurze Wolle, die mit der spanischen vermengt und bey den Tüchern zur Kette oder zum Aufzug gebraucht wird. Denn aus langer Wolle kann man nichts weben, was gewalket werden muß **). Nur die allerfeinsten Tücher und Drogette haben einen kleinen Zusatz von spanischer Wolle: fast

*) Die afrikanische Wolle aus der Barbarey, welche wie Seide glänzet, aber etwas spröde ist und nicht häufig gefunden wird, giebt der spanischen nichts nach, und ist doch wohlfeiler, als die spanische. Beyde werden jedoch von der peruischen übertroffen, welche die beste in der Welt ist. Diese Wolle aus Peru heißt Alpaca, und muß mit der Vigogne- oder Vicunawolle, die auch aus Peru, aber von der Kameelziege kömmt, nicht verwechselt werden. Beyde Sorten haben die Engländer aus Cadix, und brauchen die Alpaca zu ihren wollenen Manufacturen.

**) Obschon die lange Wolle das Walken nicht recht leidet: so kann man doch zu groben Tüchern auch wohl ½ lange brauchen, welche ihnen desto mehr Festigkeit giebt.

alle übrige Sorten der Tücher, Zeuge und Stoffe bestehen jetzo ganz aus einheimischer. W nn man ein Jahr ins andere rechnet: so verarbeiten jetzo die Engländer jährlich nicht für 400000 Pfund Sterling fremder Wolle. In vorigen Zeiten brauchten sie dreymal mehr. Sie holen aus Spanien nur die allerfeinste und beste: und diese beträgt itzunder jährlich gegen 350000 Pfund Sterling. Aber die Franzosen verarbeiten wenigstens dreymal so viele spanische Wolle, aus welcher ihre feine Tücher und Stoffe bestehen.

Es ist eine Zeit gewesen, in welcher England fast nichts, als Zinn hervorgebracht hat; aber in solcher Menge und Güte, daß davon das ganze Land den Namen bekommen hat, eben als Spanien von den vielen Kaninchen. Als nämlich die Phönicier ungefähr 500 Jahre vor der christlichen Zeitreichnung die Inseln Silley auf der südwestlichen Küste von Albion entdeckten, und daselbst das herrliche Zinn in Ueberfluß fanden: so gaben sie der größten von diesen Inseln den phönicischen Namen Cassiteris, d. i. die Zinninsel *), welchen die alten Einwohner dieser Inseln in *Brit-Tain* übersetzet haben. Endlich ist gedachter Namen auf das ganze Land ausgedehnet, und so wohl England als Schottland von den Römern *Brittania* u. *Britannia* genannt worden. In der alten gallischen uud celtischen Sprache, welche noch jetzt als eine Muttersprache in dem Fürstenthume Wallis und gewissermaßen auch in Bretagne geredet wird, heißt eine Insel bis auf den heutigen Tag Brit, und Zinn, Tain: wodurch denn der alte Namen Britannien,

*) Wie in meiner Geschichte der engl. Handlung, S. 7. 8 und 9. umständlich angeführt ist.

tannien, oder, wie die Engländer schreiben, Britain, entstanden ist *), und nichts anders, als die Zinninsel bedeutet. Zinn und Bley sind freylich die Väter des engländischen Handels. Allein heutiges Tages könnte England mit mehrern Recht die Wollinsel genannt werden, weil daselbst das Hauptwerk aller Manufacturen in der Verarbeitung der engländischen Wolle besteht, welche dieses Volk reich, mächtig und groß gemacht hat, und die eigentliche Stapelwaare dieses Königreiches hervorbringt **). Wenn ein Land

*) Bochart ist schon auf die Spur gekommen, und glaubte, daß der Namen Britannien von Barat-Anac, Zinngrund, (Ager Stanni) herrühre. Lib. I. Geograph. Cap. 39. Worinn er aber irret. Im Vorbeygehen merke ich an, daß die wallische Sprache schwer zu lernen und auszusprechen ist: weil die Walliser durch den Gaum reden, und nur 14 Buchstaben in ihrem Alphabet haben. Doch können sie mit diesen 14 Buchstaben alle Laute vollkommen ausdrücken. In dieser uralten Sprache heißen die Engländer bis auf den heutigen Tag Sachsen.

**) Die Arbeit in Wolle ist bey den Engländern ganz und gar nicht verächtlich. Sonst lernte das Frauenzimmer von hohem Stande das Weben zum Zeitvertreibe: wie dasjenige vom mittlern Stande noch zu thun pflegt. Bey den Macedoniern schämten sich Königinnen und Prinzessinnen dieser Arbeit nicht: sie webeten wollene Kleider, die sie als ein Gnadenzeichen oft verschenkten. Vor Alters waren die Engländerinnen so berühmte Spinner, daß der gesetzmäßige Ehrentitel, der ihnen bis zu ihrer Verheurathung gebühret, bis auf den heutigen Tag Spinnerinn (Spinster) geblieben ist, und so viel, als in Deutschland Jungfer bedeutet.

mit guten, häufigen und wohlfeilen rohen Materien gesegnet ist, und dieselben in so großer Menge verarbeitet, daß es mit den Manufacturwaaren nicht nur sich selbst, sondern noch überdem fremde Länder versorgen kann, auch diese Waaren mit eigenen Schiffen selbst dahin ausführet: so ist eine solche Manufactur für eine reiche Goldmine zu halten. Die Verarbeitung der Wolle ist das wahre goldene Bließ, welches den Engländern größere und wesentlichere Vortheile verschaffet, als den Spaniern und Portugiesen alle ihre amerikanische Gold- und Silbergruben. Die große Menge der engländischen Wolle, ihre Vortrefflichkeit und wohlfeiler Preiß ist ein unschätzbares Geschenk der Natur, oder vielmehr der engländischen Arbeitsamkeit und weiser Einrichtungen. Gewiß! ein unermeßlicher Vortheil für die Engländer, daß sie die beste Wolle 50 bis 66 Procent wohlfeiler haben können, als Frankreich und andere Länder. Dieser Umstand erhält ihre wollenen Manufacturen, und hebt den Unterschied auf, den der Preiß der Arbeit zwischen den engländischen und französischen Waaren macht: er bringt den Verlust des theuren Arbeitslohnes wieder ein, und setzet die Engländer in den Stand, ihre Tücher und Zeuge eben so wohlfeil, als die Franzosen, verkaufen zu können, welche die theure spanische Wolle zu ihren feinen Tüchern und Zeugen brauchen, und auch die engländische theuer bezahlen müssen *).

Die

*) Diese ganze Ausrechnung steht in dem Essai sur l'Etât du Commerce d'Angleterre. Tom. I. p. 394 und 395.

Die Verarbeitung eines Packs Wolle von 240 Pf. beschäfftiget und ernähret eine ganze Woche lang 58 Männer, Weiber und Kinder, wenn daraus feine Tücher gemacht werden; 158 Menschen, wenn man diesen Wollpack in Zeuge und Stoffe verwandelt; und 150 Menschen, falls daraus Strümpfe, Hauben, Handschuhe u. dgl. m. verfertiget werden *). Diese Arbeit beschäfftigte vor 30 Jahren gegen anderthalb Millionen Menschen, nämlich Männer, Weiber und Kinder mitgerechnet; aber itzund kaum eine.

Wenn die Wolle geschoren ist, kann sie nicht gleich gesponnen werden; sondern erfordert eine mühsame und sorgfältige vorläufige Zubereitung. Es giebt in England einige besondere in Deutschland unbekannte Zünfte und Handwerker, welche die rohe Wolle, das Garn, und endlich das Tuch zubereiten, und zur Vollkommenheit bringen. In Deutschland, Frankreich und den Niederlanden ist es keine geringe Hinderniß für die Tuch- und Zeugfabriken, daß sie nicht fertiges Garn genug finden können. Sie müssen die rohe Wolle kaufen, baar bezahlen, hernach selbst zubereiten und spinnen lassen, wodurch ihr Capital in der Wolle und Gespinnst 1 Jahr todt und stecken bleibt. In England und Irland lassen die Wollhändler einen großen Theil der bey der Schafschur gekauften Wolle sortiren, kämmen, zubereiten und spinnen. Alsdann verkaufen sie das fertige Garn nach gewissen bekannten Nummern an die Zeug-

*) Wäre in England das Arbeitslohn so niedrig, als in Frankreich, und die Wolle so gut und wohlfeil in Frankreich, als in England: so würden diese 2 Länder alle Fabriken in den übrigen Ländern zu Grunde richten.

Zeug- und Tuchmacher, oder an deren Verleger, welchen sie das Garn gemeiniglich 12 Monate auf Credit geben. Eine jede Nummer, die nur durch Briefe verlanget werden darf, hat ihre bestimmte Feinigkeit. Das meiste Garn kömmt aus Irland. Die Ausfuhr in fremde Länder ist bereits 1674 verbothen worden.

Da eine gut eingerichtete Spinnerey der Grundstein aller Wollenmanufacturen, und auch der Leinweberey ist: so sind durch Parlamentsacten den Wollspinnern sehr viele Regeln vorgeschrieben, deren vorsetzliche Uebertretung, das erstemal mit dem Gefängnisse, das zweytemal mit dem Staupbesen, und das drittemal mit der Verbannung und Verkaufung zu Sclaven, (Transportation) bestrafet wird *). Wenn in einem Bind

*) Die Transportation in die Pflanzstädte, ist eine sehr gemeine Strafe, und geschieht auf 3, 7 und 14 Jahre; oder gar auf Lebens lang, welche die nächste nach der Todesstrafe ist. Kömmt der Uebelthäter vor Ablauf dieser Zeit nach England zurück: so wird er ohne Gnade gehangen. Die Missethäter werden in Ketten und Banden übers Meer geführet, und den Colonisten für 10, 20 und mehrere Pfund Sterl. als Sclaven verkaufet, welches Geld zur Bezahlung ihrer Reisekosten bestimmet ist. Diejenigen aber, welche diese Kosten selbst tragen können, werden nicht verkaufet; sondern sind freye Leute. Die übrigen werden auch frey: so bald die Zeit ihrer Strafe und Verbannung aus ist. Alsdann bleiben sie gemeiniglich in den Pflanzörtern, werden selbst Colonisten, und sammlen oft große Reichthümer. Die Transportation bessert zwar gemeiniglich diejenigen, welche damit bestrafet werden, und macht oft aus ihnen ehrliche Leute: allein sie ist nicht fürchterlich genug, um andere vom B[illegible] abzuschrecken.

Bind 15 Fäden und darüber fehlen *): so wird der Spinner öffentlich vom Henker gestäupet, eine Strafe, die oft verhänget ward, als vor einigen Jahren den Betrügereyen der Spinner durch eine besondere Parlamentsacte Einhalt geschah. Daher sind viele Aufseher bestellet, welche auf die Spinner ein wachsames Auge haben, die Spinnstuben täglich besuchen, und die schuldig befundenen auf der Stelle gefänglich anhalten. Die Frucht dieser Einrichtung ist vortreffliches Garn. Alle Jahr erhält diejenige, welche im Marktflecken oder Dorfe das beste Garn gesponnen hat, eine Belohnung. Sie wird zur Königinn gekrönet, und mit einer Procession feyerlich in die Kirche geführet. Diese Ehre, wovon Alte und Junge lange Zeit zu reden haben, eifert alle Spinner zum Fleiß an. In einem so wichtigen Werke, als die Wollenmanufactur, ist nichts klein: der geringste Umstand verdienet Aufmerksamkeit, und Weberstühle sind in Europa eben so unentbehrlich und nothwendig, als Backöfen, wenn wir uns nicht in Thierhäute kleiden wollen, wie vor 3000 Jahren unsere Stammväter thaten.

Wie wichtig diese Manufactur sey, davon zeuget die Stadt Halifax, welche landwärts in der Landschaft York liegt, und keine Schifffahrt hat. Die Jahrbücher bewähren, daß im Jahre 1443 Halifax nur aus 30 Feuerstätten bestand. Hundert Jahre später, finden wir daselbst schon 520 Häuser: und jetzo hat dieses Kirchspiel

*) Siebenmal 70 Fäden, d. i. 490, machen in England 1 Bind (Hank). Bey dem allerfeinsten Garn gehen 24 auch wohl 30 Bind auf 1 Pfund. Wenn aber 10 Bind 1 Pfund wiegen: so ist das gröbste Garn.

spiel gegen 12 engl. Meilen im Durchschnitt; ist folglich das größte und volkreichste in England geworden. Denn wenn man aus der Stadt geht, scheint der Ueberrest des Kirchspieles nur ein einziger an einander hängender Marktflecken zu seyn, in welchem jedes Haus seine besondere Tuchrahmen mit einem daran ausgespannten Stücke Tuch, Schallon oder Kersey hat. Die Weiber kämmen die Wolle, spulen, spinnen, haspeln und winden ab: die Mannspersonen weben, bereiten das Tuch oder Zeug und färben es. Mit einem Wort, man erblickt zu Halifax so vielen Fleiß, und die Wirkung davon, der Reichthum, fällt so sichtbar in die Augen, daß es dem Zuschauer einen hohen Begriff von den Vortheilen der Wollenmanufactur einflößt. In dem einzigen Artikel des Schallons, werden bloß in diesem Kirchspiele alle Jahre nicht weniger, als 100000 Stücke verfertiget und verkaufet.

York, die Hauptstadt der ganzen Grafschaft, eine uralte, hochberühmte *), sehr große erzbischöfliche Stadt, die in Ansehung ihrer Privilegien den ersten Rang nach London behauptet, liegt in dem Mittelpunkte

*) York, das alte *Eboracum*, wo zween römische Kaiser gewohnet haben, ist der Geburtsort der heil. Helene und ihres Sohnes Constantin des Großen, der die Kirche Gottes endlich beruhigte, und von allen Verfolgungen blutdürstiger Wüteriche auf ewig befreyete: weswegen York ein immerwährendes Andenken in der Kirchengeschichte behalten wird. Einige in Justinians Gesetzbuche stehende römische Gesetze sind hier gemacht worden, z. B. L. 1. Cod. de rei vindicatione. York und die benachbarte Gegend, besitzt auch einen reichen Schatz von römischen Alterthümern.

te der vornehmsten und wichtigsten Manufacturen, und die Schiffe können mit Hülfe der Fluth bis an die Stadt kommen. Allein die Manufacturen und Handlung haben sich ganz von hier weggezogen: und York ist nun die einzige große Stadt in England, welche ihrer vortheilhaften Lage ungeachtet, weder Manufacturen, noch Handel hat. Dadurch ist sie aber in den größten Verfall gerathen, und von Einwohnern so entblößt worden, daß deren Zahl bis auf die Hälfte geschmolzen ist. In eben demselben Verhältnisse, nach welchem die arbeitenden Hände abnahmen, verfiel auch York; eben als Pisa, Antwerpen und andere Städte, die um ihre Manufacturen und Handelschaft gekommen sind. Von 9 Abteyen, 41 Pfarrkirchen und 17 Capellen, die die Stadt vor Zeiten enthielt, zählet man nur noch 17 Kirchen, worinne Gottesdienst gehalten wird. Kurz! dieser entvölkerte, verödete und todte Ort kann zur Lehre dienen, was für Folgen die Vernachläßigung der Manufacturen nach sich ziehe. Ob die in York entstandene Gesellschaft zur Wiederbelebung der Manufacturen ihren patriotischen Endzweck erreichen werde, muß die Zeit lehren.

Größern Fleiß erblickt man zu Norwich, in der Grafschaft Norfolk. Der Fremde, der an einem Arbeitstage hier eintrifft, glaubet, daß die Stadt schlecht bewohnet sey: wenn aber der Sonntag kömmt, wundert er sich, wie sie so viele Einwohner fassen könne. Man rechnete vor 10 Jahren, daß in dieser blühenden Stadt und der benachbarten Gegend die Seiden- und Wollenmanufacturen, welche hauptsächlich in Zeugen und schwarzem Flor bestehen, 120000 Menschen beschäfftigen,

tigen, und daß hier jährlich für 100000 Pfund Sterling wollene Zeuge verkaufet werden. Allein durch die erstaunliche Menge Flor, die nun in der Schweiz und absonderlich in der päpstlichen Stadt Bononien verfertiget wird, hat Norwich seit einigen Jahren her Schaden gelitten. Seidenflor aus Wälschland ist aber in England nicht verbothen.

Die Stadt Nottingham ist berühmt wegen ihrer Strümpfe, gewirkten und gestrickten Beinkleider, Teppiche, und dergleichen mehr. In der Landschaft Sommerset blühet die Wollenmanufactur, in Ansehung der feinen Tücher, welche Spanish Medley-Cloths heißen, des Drogets, Schallons, der Strümpfe, und anderer mehr *).

Acht engl. Meilen von Halifax, eben so weit von Leeds und auch von Wakefield, liegt Putsey, ein merkwürdiger Ort, welcher ein Kloster, eine Tuchfabrike, und eine Herrschaft der Herrnhüter ist **). In diesem Kloster oder Schlosse, wird viel und sehr gutes Tuch gemacht, wobey Männer, Weiber und Kinder Beschäffti-

*) Es ist sonderbar, daß diese feinen Tücher in der Levante gar keinen Absatz finden: weil die Türken fest glauben, daß dieselben durch Zauberey gemacht werden. Man färbet die Wolle, nimmt Garn von unterschiedlichen Farben und wirket daraus diese Tücher, welches ihnen denn in den Augen der Muselmänner ein zauberhaftes Ansehen giebt.

**) Diese Herrnhüter, die sich selbst mährische Brüder nennen, und daher von den Engländern *Moravians* genannt werden, kauften Putsey, erhielten darüber einen Freyheitsbrief vom Parlament, und legten diese wichtige Tuchfabrike an.

schäfftigung finden. Ihre Schäfer weiden die Schafe: die Wolle wird in Putsey gekämmet, gesponnen und in Tuch verwandelt, welches sie selbst färben und zum Verkauf zubereiten.

Die Stadt Leeds, der Aussprache nach Lieds, ist jetzo der ansehnlichste und wichtigste Markt für alles, was der menschliche Fleiß nur immer aus Wolle verfertigen kann, nicht nur in England, sondern in der ganzen Welt. Außer, daß wollene Waaren von entfernten Oertern auf diesen Markt kommen, welcher täglich gehalten wird: so ist Leeds, mit der umher liegenden Gegend, der Hauptsitz aller Zeug- und Tuchmanufacturen. Doch wird in der Stadt selbst kein einziges Stück Tuch oder Zeug gemacht. Wenn die Tücher und Zeuge in den benachbarten Marktflecken und Dörfern gewebet sind, werden sie zur Färberey oder Zubereitung nach Leeds geführet. Einige aber werden auf dem Lande in der Nachbarschaft der Stadt zur Vollkommenheit gebracht, und kommen nur zum Verkauf nach Leeds. Die alte Halle der Tuchmacher ist der Markt für weiße ungefärbte Tücher: die gefärbten wurden sonst auf der steinernen Brücke über den Fluß Aire verkaufet, welche in vorigen Zeiten geräumig und groß genug war, um den Tuchmarkt darauf zu halten. Nachdem aber hier die Tuchmanufactur stark zugenommen hatte: so ward dieser Markt auf der hohen Gasse (High-Street) gehalten. Um 6 Uhr im Sommer, und um 7 Uhr im Winter, gab die Marktglocke den Tuchwirkern in den Gasthöfen die Losung, ihr Tuch heraus zu bringen, welches mit so großer Ordnung geschah, daß ein Fremder sich verwundern mußte, in etlichen Minuten alle

Standplätze mit Tuch bedeckt zu sehen. So bald die Marktglocke zu läuten aufhörete, erschienen die Tuchhändler oder ihre Schreiber und Ladendiener, und machten dann ihren Einkauf, der im Winter bey Fackeln, Leuchten und Windlichtern geschah. Auf solche Art wurden ungefähr in einer Stunde, wöchentlich zweymal, oft für 20 bis 30000 Pfund Sterling Tücher verkaufet. Um halb 9 Uhr läutete die Glocke wieder: und gleich verschwanden die Käufer, Tücher, Verkäufer und Standplätze, so, daß gegen 9 Uhr der Markt für die Leinwandhändler, Schuster, Eisen= und Stahlhändler und andere mehr, völlig leer war. Vor 12 Jahren hat dieser besondere Tuchmarkt aufgehört: nachdem endlich zu Leeds die neue Tuchmacherhalle zu Stand gebracht worden, welche ein prächtiges, regelmäßiges Viereck ist, und an Größe die Börse zu London übertrifft. Der offene Platz im Mittelpunkte der Halle ist zugleich die Börse der Stadt Leeds. In dieser Halle verkaufen nunmehr die Tuchmacher ihre gefärbten Tücher täglich von 7 bis 9 Uhr *). Da auch die alte Halle für weiße ungefärbte Tücher zu eng werden will: so bauet man zum Verkaufe derselben eine neue und größere auf Kosten der Tuchmacher und Tuchhändler, welche 1774 anfiengen, dazu freywillige Geldsummen herzuschießen.

Zur

*) Inwendig an drey Seiten der Halle wird Tuch verkaufet, die vierte aber von den Aufsehern und Beamten bewohnet. Damit nichts gestohlen werden möge: so lassen die Thürhüter kein Stück hinaus, wenn nicht der Träger ein Zeichen von dem Tuchmacher aufweisen kann, welcher das Tuch verkaufet hat.

Zur Bequemlichkeit der Handelschaft ist der Fluß Aire schiffbar gemacht, und dadurch der Weg zu Wasser nach Wakefield, York und Hull geöffnet worden. Alle wollene und andere Waaren, welche Leeds und die ganze Grafschaft York liefert, gehen nach Hull, wo sie eingeschiffet und durch die ganze Welt geführet werden. Außer Tuch, werden um Leeds herum auch sehr viele und vortreffliche Zeuge von mancherley Art gemacht, deren Schönheit nicht nur auf die Vortrefflichkeit der Wolle und des Garns, sondern auch auf das Preßpapier oder Späne *), imgleichen auf die künstlichen Glanzmaschinen (Calendre oder Conroy) ankömmt, welche den Zeugen einen besondern Glanz geben. Die so genannten Tammis (Tammies), die Leeds und Coventry liefert, glänzen, daß man sie auf drey Schritte für Seidenzeug hält. Sie sind wohlfeil und doch sehr dauerhaft: weshalben sie vom Frauenzimmer häufig getragen werden.

Nirgends sind die **wollenen Stoffe und Zeuge** zu einer solchen Vollkommenheit gebracht worden, als in England. Sie werden aus dem feinen Garn verfertiget. Alle Stoffe und Zeuge, deren Güte und Schönheit von dem Pressen abhängt, z. B. Tammis,

*) Die wahre und rechte Art, dieses Preßpapier zu machen, ist noch ein Geheimniß. Dasselbe wird zwar auch in Sachsen und zu Malmedy bey Lüttich, nachgemacht, kömmt aber dem engländischen lange nicht gleich. Als in England die Ausfuhr dieser Späne scharf verbothen ward; so geriethen die deutschen und französischen Zeugfabriken in die größte Verlegenheit. Sie bekommen itzt dieselben heimlich über Irland.

Kamelott *), wollen Damast, Kalmank, Schallon u. dgl. m. werden in England ungleich besser, als in Deutschland und Frankreich gemacht; sind auch in England weit wohlfeiler.

Die Lebhaftigkeit des Gewerbes in und bey Leeds verursachet, daß man hier keine Bettler, Landstreicher und Müßiggänger erblickt. Kinder beyderley Geschlechts von 8 Jahren, können sich schon ihren nothdürftigen Lebensunterhalt verdienen, welches für den gemeinen Mann ein kräftiger Antrieb zum Heurathen ist. Auch ist diese ganze Gegend sehr volkreich und stark bewohnet. Die Arbeitsamkeit des vorigen Jahrhunderts hat nicht nur dieselbe, sondern die ganze weitläuftige Landschaft York mit Einwohnern und Reichthümern angefüllet. Diese Landschaft verarbeitet itzunder so viele Wolle und Garn, als der ganze übrige Theil des Königreichs: und hierinn besteht ihre Hauptmanufactur. Von Tuch- und Zeugfabriken sieht man wenig oder nichts; fast alles wird von einzelnen Fabrikanten verfertiget, welche größtentheils von Kaufleuten, Zeughändlern, und einigen reichen Tuchmachern, mit Arbeit und Garn verlegt werden.

Manchester, ein Ort in der Grafschaft Lancaster, welcher an Einwohnern, Reichthümern, schönen Gassen, prächtigen Gebäuden, und an Größe viele Hauptstädte in Europa übertrifft, ist der Mittelpunkt aller Manufacturen, welche aus Wolle, Baumwolle, Seide,

*) So sind z. B. die engländischen **Kamelotte**, die in Deutschland **Dreydrath** heißen, eben so gut, als diejenigen, welche zu Brüssel aus angorischen Ziegenhaar gemacht werden.

de, Flachs, Kameelgarn, oder angorischem Ziegenhaar, und dergleichen verfertiget werden. Die Menge, Schönheit und Mannigfaltigkeit dieser Waaren ist bewundernswürdig groß, und bereichert die ganze umher liegende Gegend, welche von Fabrikanten wimmelt. Hier, und zu Coventry wird vieler Plüsch (Shag) gemacht, und zu Westen, imgleichen zu Kutschen, Sänften, Sesseln und dergleichen geblümelt. Der schöne Sammet, der von dieser Stadt den Namen führet, ist in ganz Europa bekannt. Obwohl Manchester nicht gar weit von Norwich entfernt liegt, und obschon an beyden Oertern die Hauptmanufactur in Verarbeitung der Wolle, Seide, Baumwolle und des Flachses besteht: so ist doch zwischen den Waaren dieser zwo Städte ein himmelweiter Unterschied zu sehen. Beyde liefern schöne und vortreffliche Waaren; aber jede von einer ganz andern Mischung und Arbeit. Zu Bath, ein Ort, den die warmen Bäder bekannt gemacht haben, wird aus feiner Wolle eine große Menge schöner Zeuge verfertiget, welche Bath-Coatings heißen, womit ein starker Handel in fremde Länder getrieben wird. Itzt macht man diese Waaren auch häufig zu Manchester, Leeds, u. s. f. Sie werden meist zu Ueberröcken für Mannspersonen gebrauchet, und in Deutschland Bergen-Opzooms genannt.

Da unter allen engländischen Manufacturen keine von solcher Wichtigkeit, als die wollenen sind: so hat sich schwerlich jemand mehr Mühe, als ich, gegeben, die folgenden Punkte zu einer genauen und ganz zuverläßigen Gewißheit zu bringen:

1) Wie groß itzund die Anzahl aller Schafe sey, die in England und Wallis wegen ihrer Wolle gehalten werden;

2) Was alle daselbst fallende Wolle jetzt nach dem Mittelpreiße jährlich werth sey;

3) Wie viele rohe und gesponnene Wolle Irland und Schottland itzo nach England senden;

4) Wie viele aus Spanien und andern fremden Ländern jährlich im Durchschnitte hereingeführet werde;

5) Wie sich itzt der Werth der rohen Wolle zu dem Preiße des Arbeitslohnes verhalte;

6) Wie hoch sich der jährliche Werth aller aus Wolle verfertigten Waaren itzo belaufe;

7) Wie viel von diesen Waaren in England selbst verbrauchet, und

8) wie viel davon alle Jahre im Durchschnitte fremden Ländern überlassen und verkaufet werde;

9) Wie viele Wolle aus England nach Frankreich, Flandern, Holland, Schweden, Preußen und in andere Länder, verstohlner Weise jährlich geführet werde.

Die ersten 8 Punkte habe ich zu einer ziemlichen, obschon noch unvollständigen und unvollkommenen Gewißheit gebracht; den letzten aber nicht. Erfahrene Leute in England, die theils für richtige politische Rechenmeister gehalten werden, theils berühmte Kaufleute sind, und denen man folglich die beste Einsicht in dergleichen Dingen zutrauen kann, haben im J. 1776 mir ihre Gedanken über diese 9 Punkte umständlich mitgetheilet. Da aber ihre Berechnungen eine halbe, ja! zum Theil eine ganze Million Pf. Sterl. von einander abweichen: so ist ein so großer Unterschied der offen-

barste

barste Beweis, daß es ganz unmöglich sey, diese wichtigen Punkte genau zu ergründen. Und in der That, die Vordersätze, auf welche doch die ganze Rechnung gebauet werden muß, sind so verwickelt, ungewiß und veränderlich, daß sie sich nicht wohl festsetzen und gewiß machen lassen. Ein jeder nimmt die Vordersätze dieser Kettenrechnung nach seiner eigenen Ueberzeugung, Einsicht und Beurtheilung an. Daher müssen denn die von einander so weit unterschiedene Berechnungen herauskommen. In Sachen, welche die Manufacturen und das Handelswesen betreffen, kann man eben so wenig, als in Staatsgeschäften, eine mathematische Gewißheit haben: man muß mit Wahrscheinlichkeiten und Muthmaßungen zufrieden seyn. Wenn Meister in der politischen Rechenkunst die Dreistigkeit haben, der Welt ihre Berechnungen als untrüglich, unfehlbar, ganz genau und vollkommen richtig aufzudringen: so ist solches für ein gewisses Kennzeichen ihrer Unrichtigkeit zu halten. Inzwischen sind mir folgende Sätze nach der genauesten Prüfung noch am wahrscheinlichsten vorgekommen.

Da ungefähr 12 Millionen Schafe in ganz England und Wallis jährlich geschoren werden: so muß alle ihre Wolle zum wenigsten anderthalb Millionen Pf. Sterling jährlich werth seyn, welches sehr niedrig gerechnet ist *). Denn von 1 Schaf fallen jährlich im Durch-

*) *Daniel Defoë*, ein zuverläßiger Schriftsteller, rechnet in seinem *Plan of the English Commerce*, daß die engländische Wolle, die unter Eduard III, d. i. in der Mitte des XIV Jahrhunderts, nach Flandern

Durchschnitt ungefähr 4 Pfund gewaschene reine Wolle, und diese 4 Pfund will ich, um nichts zu übertreiben, nur zu einer halben Krone, d. i. $2\frac{1}{2}$ Schilling, anschlagen: da doch itzo die rohe unbereitete Wolle von der feinsten Art für 1 Schilling und 7 Stüver, die von der schlechtesten Sorte aber für 9 Stüver das Pfund, verkaufet zu werden pflegt. Zwölf Millionen Schafe geben folglich bey jeder Schur wenigstens für $1\frac{1}{2}$ Million Pfund Sterling Wolle, d. i. über 13 Millionen fl: ein Beweis von der Wichtigkeit der Schafzucht. Wenn nun für die heimliche Ausfuhr nach Frankreich 50000 Pfund Sterling davon abgezogen werden, welches das höchste ist, was man jährlich rechnen kann: so bleibt 1 Million und 450000 Pfund Sterling übrig. Hierzu kömmt nun noch Wolle und Garn aus Irland und Schottland, im Durchschnitt jährlich für 495000, imgleichen fremde Wolle für 388000 Pfund Sterling *). Und so wird alle Wolle, die England jährlich manufacturiret, zum allerwenigsten 2 Millionen und 333000 Pfund Sterling in Geld betragen.

Der

dern und Brabant geführet ward, jährlich über 10 Millionen Pfund Sterling betragen habe; nämlich, wenn man das damalige Geld nach dem heutigen Werth rechnet. Damals muß die Anzahl der Schafe noch einmal so groß und der Preiß der Wolle dreymal theurer, als itzund gewesen seyn: sonst wäre es wohl nicht möglich. S. meine Geschichte der engländischen Handlung, a. d. 18. S.

*) Ich habe gefunden, daß von aller Wolle überhaupt, welche England verarbeitet, itzund über $\frac{4}{5}$ aus einheimischer und nur gegen $\frac{1}{5}$ aus fremder bestehe. Vor 20 Jahren betrug jene $\frac{3}{5}$, und diese ungefähr $\frac{2}{5}$.

Der schwerste Punkt ist, das jetzige Verhältniß zwischen der Wolle und dem Arbeitslohn der Manufacturisten zu finden. Was davon in Büchern vorkömmt, ist ganz unrichtig geworden: nachdem Wolle und Arbeitslohn seit einigen Jahren her im Preiße gestiegen sind; aber nicht in gleichem Verhältnisse. Um nun diese schwere Aufgabe so richtig, als es die Materie leidet, aufzulösen, muß man einen Unterschied zwischen Tüchern und andern Waaren machen. Bey den gefärbten und zum Verkauf ganz fertigen Tüchern beträgt die rohe Wolle, wie sie von dem Vließ geschoren ist, jetzo etwas mehr, als ein Drittel des Werthes der Tücher *). Hergegen macht dieselbe bey den übrigen wollenen Waaren kein Drittel aus. Im Durchschnitte will ich für Tücher und alle andere Waaren überhaupt 1 Drittel Wolle und 2 Drittel Arbeitslohn rechnen **). Hieraus fleußt denn, daß für 1 Guinee Wolle 3 Guineen werth ist, so bald sie die Hand des Arbeiters in eine Manufacturwaare verwandelt hat. Nach

 diesem

*) In den östreichischen Ländern macht die spanische Wolle nur $\frac{1}{3}$, und das Arbeitslohn $\frac{2}{3}$ des Werths der feinen Tücher aus: da doch die spanische Wolle dreymal theurer, als die engländische ist. Aber in Frankreich beträgt die Wolle über $\frac{2}{3}$, und das Arbeitslohn kein Drittel des Werthes.

**) Ich will aber hierbey zwo Schwierigkeiten nicht verschweigen. Nämlich (1) daß über die Hälfte aller einheimischen Wolle und der größte Theil der spanischen in Tücher verwandelt wird; (2) daß Irland und Schottland vieles gesponnene Garn nach England senden, bey welchem folglich ein guter Theil des Arbeitslohnes in Irland und Schottland zurückbleibt.

diesem Grundsatze kann man den jährlichen Werth aller Waaren, die die Engländer aus einheimischer und fremder Wolle verfertigen, ganz sicher zu 7 Millionen Pfund Sterling oder 63 Millionen fl. anschlagen *). Die Landschaft York, welche die größte in ganz England ist und die allermeisten Wollenmanufacturen hat, verarbeitet itzunder jährlich für mehr, als 800000 Pf. Sterling engländische Wolle und gegen 200000 spanische. Die daraus verfertigten Waaren belaufen sich über 3 Millionen Pf. Sterl. Erfahrne Leute versichern, daß dieß beynahe die Hälfte aller wollenen Waaren sey, welche ganz England jährlich liefert.

Wie viel sollte wohl England davon selbst verbrauchen? Eine Frage, die eben nicht viel leichter, als die vorhergehende, zu beantworten ist. Ich glaube, daß ich mich nicht weit von der Wahrheit verirre, wenn ich jährlich 4 Millionen und eine halbe Pf. Sterling

*) Hierüber sind die Meynungen sehr getheilt. Einige versichern, daß die Wolle, wenn sie manufacturirt ist, fünfmal mehr werth sey, als vorher. Die meisten, und auch die Verfasser des *British Merchant*, welche ums Jahr 1714 geschrieben, wollen behaupten, daß der jährliche Werth aller engländischen Wolle 2 Millionen, und derer aus selbiger verfertigten Waaren 8 Millionen Pf. Sterling ausmache. *Le Negociant Anglois*, Tom. II. pag. 156. Allein die Verfasser vergessen ihre eigene Berechnung im Tom. I. pag. 158 et 159. und lassen die spanische Wolle aus. Ums Jahr 1714 verarbeitete England jährlich gegen 1 Million spanische Wolle, die nach ihrer Rechnung auch noch für 4 Millionen Waaren geben müßte. Und so würde eine Summe von 12 Millionen herauskommen.

ling angebe *). Was davon in fremde Länder gehe, läßt sich durch die Zollregister etwas leichter herausbringen; aber auch nicht ganz genau: sintemal dieselben ziemlich unrichtig sind. Inzwischen kann man wenigstens zwo Millionen und eine halbe Pf. Sterl. annehmen. Allein von diesem Gewinnste, der bey der Ausfuhr das Landeskapital mit fremdem Gelde vermehret, müssen 388000 Pfund Sterl. für den Einkauf der fremden Wolle, und 112000 für viele andere Bedürfnisse abgerechnet werden, welche die wollenen Manufacturen aus fremden Ländern nöthig haben, z. B. Pottasche, Gummi, Cochenille, Indig, Krapp und mancherley andere Farbematerien. Auf solche Art wird denn der übrigbleibende Gewinn jährlich zwo Millionen fremdes Geld einbringen. Zu dieser wichtigen Geldsumme kommen noch viele andere Vortheile hinzu, die sich nicht wohl zu Geld anschlagen lassen; z. B. die Schifffracht, die bey der Ausfuhr wollener Waaren gutentheils den Engländern bezahlt wird; die große Anzahl der Menschen, welche bey der Schafzucht, bey den Manufacturen und bey deren Ausfuhr in fremde Länder, Nahrung finden. Man könnte auch alle diejenigen Abgiften, welche diese auf Kosten fremder Länder ernährte Menschen dem engl. Staate

*) Viele rechnen durch die Bank für jeden Einwohner, arme und reiche, junge und alte, jährlich 10 Schillinge, welches für 6 Millionen Menschen in England nur 3 Millionen Pf. Sterl. betragen würde. Ich halte aber dafür, daß 4½ Million Pf. Sterl. für 6 Millionen Einwohner, die Sommer und Winter Wolle tragen, und so gar in Wolle begraben werden, eine ganz mäßige Geldsumme sey.

Staate entrichten, füglich mit in Anschlag bringen. Was für ein Gewinnst!

Damit der Leser alle diese bisher entwickelten Sätze mit einem Blick auf einmal übersehen könne, will ich hier die folgende Tabelle einrücken *):

Tabelle der engländischen wollenen Manufacturen.

	Pf. Sterl.
Rohe Wolle von 12 Millionen Schafen	1, 500000
Wovon heimlich ausgeführet wird	0, 50000
	1, 450000
Wolle und Garn aus Irland u. Schottland	0, 495000
Fremde Wolle	0, 388000
jährliche Summe	2, 333000
Die daraus verfertigten Waaren	7, 000000
Wovon England selbst verbrauchet	4, 500000
Und andern Ländern überläßt	2, 500000
Jährlicher Abzug für fremde Wolle	0, 388000
Und für Farbematerien, u. dgl. m.	0, 112000
ganzer Abzug	0, 500000
Jährlicher reiner Gewinnst	2, 000000

Um die Ausfuhr der Wollenwaaren zu befördern, hat man viel heilsame Einrichtungen gemacht. Unter andern war sonst die ostindische Handelsgesellschaft schuldig, jedes Kauffahrteyschiff, welches sie aus England absegeln

*) Ich will zwar diese Tabelle nicht für unfehlbar ausgeben; glaube aber doch, daß sie der Wahrheit näher komme, als alle andere, die in gedruckten Büchern zu finden sind.

absegeln läßt, mit so vielen von diesen Waaren zu befrachten, daß wenigstens 100000 Pfund Sterling herauskommen. Im Jahre 1773 ist festgesetzet worden, daß diese berühmte Gesellschaft jährlich für 380000 Pfund Sterling nach Asien senden soll. Man versäumet aber nicht, den Absatz dieser Waaren auch in England selbst auf mancherley Art zu vermehren. Zu diesem Ende ist ein Gesetz gemacht, alle todte Leichen, bey 5 Pfund Sterling Strafe, in Kleidern zu begraben, welche bloß aus Wolle, ohne Vermischung von Seide, Flachs, Baumwolle und dergleichen, verfertiget sind: und überhaupt alles, womit die Leiche bekleidet ist, muß von bloßer Wolle seyn, bis auf den Faden, womit das Todtenkleid zugenähet wird. Der Sarg muß inwendig mit wollen Zeug gefüttert seyn; ja! so gar das Leichentuch, mit welchem man die Todtenbaare bedeckt, muß aus bloßer Wolle bestehen. Endlich muß der nächste Erbe vor dem Richter erscheinen, und in Gegenwart zweener Zeugen eidlich bestätigen, daß alles dieses genau beobachtet worden, worüber er ein gerichtlich Zeugniß erhält, welches er in 8 Tagen bey 5 Pf. Strafe dem Pfarrer bringen muß.

Tuch oder Lacken, wie es die Niederdeutschen und Holländer nennen, eine Waare, deren in den gesitteten europäischen, und zum Theil amerikanischen und asiatischen Ländern, niemand wohl entbehren kann, ist der stärkste Zweig der Wollenmanufacturen, welcher schon 400 Jahre in England blühet. Ein einziger fleißiger und geschickter Tuchwirker ernähret nicht allein sich und die Seinigen; sondern auch noch vier bis fünf andere Leute mit ihren Familien, als da sind Schäfer,

Woll-

Wollhändler, Klauber und Kämmer, Spinner, Garnhändler, Kammbinder, Färber, Walker, Tuchbereiter, Tuchhändler, u. a. m. Deutschland liefert mehr grobe Tücher, als es selbst brauchet: aber an feinen ist ein solcher Mangel, daß dafür alle Jahre über 6 Millionen fl. nach England, Frankreich und Holland geschickt werden müssen*). Um die Wolle von ihrer natürlichen Fettigkeit, und das Tuch vom Schmier zu reinigen, brauchet man in England die Füllererde, welche daselbst häufig, wohlfeil und so vortrefflich ist, daß das Parlament die Ausfuhr der Walkererde eben so scharf, als der Wolle selbst, verbothen hat. Nachdem aber vor einiger Zeit ein besseres Mittel erfunden worden ist **): so bekümmern sich die Tuchmacher nicht viel

*) Hin und wieder werden zwar in Deutschland viele feine Tücher aus spanischer Wolle verfertiget, z. B. in Berlin, zu Klagenfurth, Brünn, Oberleutensdorf in Böheim, in den Herzogthümern Schlesien, Jülich und Berg, zu Achen u. s. f. Allein sie reichen lange nicht hin. Dagegen wird ein Theil von Wälschland, und von den hungarischen und türkischen Ländern mit groben und mittelfeinen Tüchern aus Böheim, Mähren und Schlesien versehen. Die neuen Tuchfabriken in Bayern gewinnen einen so guten Fortgang, daß daselbst die Einfuhr fremder Tücher, welche unter 3 fl. die Elle kosten, ganz und gar verbothen worden ist.

**) Dieses Mittel wird in England geheim gehalten, und besteht aus Menschenharn und Schweinekoth, welches vermischet und warm gemacht wird. Alsdann leget man die Tücher hinein, und wenn sie wohl eingeweichet sind, werden sie etliche Stunden von zehn bis zwölf Taglöhnern mit Füßen getreten. Dieses Treten ist aber eine so

viel mehr um die Walkererde; ausgenommen zu groben Tüchern. Die Franzosen und Niederländer brauchen meistentheils Oel und Seife; besonders die braune oder schwarze Seife, welche aus dem dicken Bodensatze des Baumöls und Fischthrans zubereitet wird. Ein Centner Tuch erfordert 3 Pfund Oel zur gehörigen Reinigung. Allein Walkererde thut ebendieselben Dienste, und ist weit wohlfeiler.

Gute Färbereyen und geschickte Schönfärber und Drucker tragen zur Vollkommenheit aller Manufacturen in Wolle, Seide, Baumwolle und Flachs, ungemein viel bey: weshalben das Parlament und andere Patrioten die Färbekunst durch Prämien und Unterstützungen so sehr befördert haben, daß kein Mangel an vortrefflichen Färbereyen und erfahrnen Färbern zu spüren ist. Die meisten treiben auch zugleich einen starken

so ekelhafte, stinkende und saure Arbeit, daß der Taglöhner, der sie verrichtet, bald ermüdet wird, und daher für jede Stunde 6 Stüver, oder $13\frac{1}{2}$ Kreuzer, nebst einer Flasche Bier bekömmt. Wenn die Färber ein Stück Tuch scharlach färben wollen, wiederholen sie dieses Mittel zum zweytenmale. In Leeds, Halifax und an andern Orten, wird der Urin sorgfältig verwahret, und unter dem Namen Old Lant von den Hausbedienten wöchentlich an die Sammler Maaßweise verkaufet. Weil aber der Harn nicht in hinlänglicher Menge zu bekommen ist: so wird auch Füllererde gebrauchet, welche die beste in der Welt ist. Eine genaue und lesenswürdige Beschreibung der engländischen Walkererde steht in den *Remarques sur les avantages es desavantages de la France et de la Gr. Bretagne*, a. d. 114 bis 118 S.

ken Handel mit groben Tüchern und Zeugen, welche sie von den Zeug- und Tuchmachern ungefärbt kaufen, selbst färben und wieder verkaufen. Unterschiedliche Schönfärber besitzen allerhand Geheimnisse, die außerhalb England nicht viel bekannt sind, z. B. mit der Röthe eben so viel, als mit dem Krapp auszurichten*). Die Tücher werden entweder aus gefärbter oder aus ungefärbter Wolle gewirket, und in diesem Fall erst gefärbt, wenn sie fertig sind. Doch werden Scharlachtücher und andere von hoher Farbe, welche Cochenille erfordert, sehr selten in der Wolle gefärbet: sintemal die Cochenille das Tuch zu theuer machen würde, wie denn alle in der Wolle gefärbte Tücher immer etwas theurer sind. Die Ursache ist, daß die Wolle mehr Farbe in sich schlucket, als das fertige Tuch. Aus ebenderselben Ursache haben die aus gefärbter Wolle gewirkten Tücher den Vorzug: sie verlieren niemals ihre ursprüngliche Farbe weder durch den Sonnenschein und Regen, noch durch einen langen Gebrauch.

Ein

*) **Krapp** und **Röthe** ist einerley Wurzel. Nur bleibt der Krapp 6 bis 7 Jahre in der Erde liegen; die Röthe aber 1 Jahr; weswegen jener dreymal theurer, als diese ist. In Ländern, wo der Landmann arm und der Winter streng ist, kann kein Krapp gebauet werden. Der meiste ist in Holland und Griechenland. Mit beyden kann man zwar haltbar färben: allein die Röthe giebt keine so lebhafte rothe Farbe, als der Krapp, von welchem man mit einem Pfunde mehr ausrichten kann, als mit 3 Pfund Röthe. In Krankheiten hat der Krapp ebendieselben Heilungskräfte, als die peruische Fieberrinde. Er dringt bis in die Knochen und färbet sie roth.

Ein ganzes Stück fein Tuch hält gemeiniglich 42 bis 44 engländische Ellen in die Länge, und zwey Ellen in die Breite *): doch wird es itzund etwas schmäler gemacht. Von jeder Farbe hat man auch halbe Stücke von ein- bis zwey und zwanzig Ellen. Ein ganzes Stück ist fast allezeit zwey Ellen länger, als wie gedacht: man bezahlet es aber nur für 2 bis 44 Ellen. Wenn das feine Tuch in der Wolle gefärbt ist: so kann man es stückweise aus der ersten Hand ungefähr für 1 Pfund Sterling die engländische Elle haben. Ist aber das Tuch im Stück gefärbet: so kostet die Elle einen halben Schilling weniger. Die allerfeinsten Tücher werden in den westlichen Grafschaften, besonders in Wilts, Stafford und Sommerset gemacht. Leeds und das ganze Land York, liefert meistentheils nur mittelfeine, grobe und Halbtücher (thin Cloths).

Kraft vieler Parlamentsacten, soll jede Sorte nach gewissen Regeln gemacht werden, so und so viele Ellen breit und lang seyn; dabey aber so und so viele Pfund

*) Die engländische Elle (Yard) hält 3 engländische Schuhe oder 36 engländische Zolle; aber in rheinländischem Maaß nur 2 Schuhe, 10 Zolle und $3\frac{1}{2}$ Linien, oder 34 Zolle und $3\frac{1}{2}$ Linien. Folglich ist der engländische Schuh kürzer, als der rheinländische. Fünf engländische Ellen, welche 6 wienerischen gleich sind, machen 15 engländische Schuhe; aber nur 14 Schuhe und $3\frac{1}{2}$ Zoll rheinländisch. Die lange engländische Elle, (Ell) mit welcher man gemeiniglich nur die Breite der Tücher, Zeuge, Leinwande u. a. m. zu messen pflegt, ist 9 Zolle länger und hält folglich 45 engländische Zolle.

Pfund wiegen *). Allein man hat endlich von dieser Strenge abweichen und den Tuchmachern mehr Freyheit lassen müssen. Worüber noch scharf gehalten wird, ist das heilsame Verboth, schlechte Wolle unter die gute zu mengen, das Tuch unächt und betrüglich zu färben; absonderlich, die fehlerhaften und schlecht beschaffenen Tücher zu stämpeln. Wer also einige ohne den brittischen Stämpel kaufet und annimmt: der hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn er betrogen wird. Es wird noch itzund mit der strengsten Schärfe darauf gesehen, daß kein einziges Stück gewalket werde, ehe und bevor es von beeidigten Aufsehern und Stämpelmeistern (Surveyors, Searchers, Overseers) genau besichtiget und gemessen worden. Der beeidigte Walker muß anmerken, wie viel jedes Stück bey der Walke eingegangen sey. Wenn das Stück gefärbet, gepresset und zum Verkaufe ganz fertig ist, wird es von ebendenselben Aufsehern abermals genau besichtiget und gemessen. Finden sie nun das Tuch ohne Fehler und Tadel: so wird dasselbe als eine ächte, gute Waare mit dem britischen Löwen ordentlich bezeichnet; sonst aber nicht; sondern auf dem daran geschlagenen Bleystämpel merken die Aufseher genau an, wie viele Ellen das Stück vor und nach der Walke lang und breit gewesen sey, und wie viele es nunmehr nach der Färbung halte. Ein jeder Käufer kann also gleich sehen, ob das Tuch auch

*) *Essai sur l'Etât du Commerce d'Angleterre.* T. I. p. 179. *Le Negociant Anglois*, Tom. II. pag. 152-154.

nuch genug gewalket, oder aber nach der Walke und Färbung zu stark ausgedehnet sey *).

Daß der engländische Tuchhandel nicht mehr so blühend, als vor 50 Jahren sey, empfinden alle Tuchmacher und Tuchhändler. Die Hauptursachen dieser Abnahme sind die Vermehrung der Tuchfabriken in Europa **); besonders in Frankreich: sintemal in Champagne, wie auch in der Normandie und Picardie, ungemein viele Tücher verfertiget werden, die den engländischen nichts nachgeben und eben so schön und wohlfeil, aber nicht so dauerhaft, als die engländischen sind. Zu Sedan in Champagne hat man erst 1646 angefangen, feine Tücher zu machen: und 1776 waren daselbst schon 14 königliche Tuchfabriken ***),

*) Wenn ein Stück Tuch gehörig gewalket wird: so geht dasselbe ein, und wird viel kürzer und schmäler, als es von dem Weberstuhle gekommen ist. Allein betrügliche Tuchmacher pflegen die Tücher nach der Walke und insonderheit nach der Färbung, an dem Tuchraum mit Gewalt auszuspannen, und durch ein Rad stark auszudehnen, um es einige Ellen länger zu machen. Wenn hernach das Tuch getragen wird: so zieht sich dasselbe auf dem Leibe wieder in seinen vorigen Zustand zurück.

**) Auch die holländischen Tuchfabriken beginnen den engländischen zu schaden. Die leidenschen und utrechtischen Tücher werden in Deutschland, Polen, Hungarn und andern Ländern immer beliebter: und die groben kommen durch den Schleichhandel auch nach Frankreich, wo sie einen guten Absatz finden.

***) Die so genannten königlichen Fabriken in Frankreich gehören nicht dem Könige, der daran keinen Antheil nimmt: sondern sie genießen nur einige Vorzüge vor andern

die so reich sind, daß sie den Tuchhändlern in Deutschland ein ganzes Jahr Credit geben können *). Doch wird daselbst hauptsächlich nur Scharlach, und grünes und schwarzes Tuch aus lauter spanischer, irländischer und engländischer Wolle verfertiget **). Aber der härteste Stoß, den je die engländischen Manufacturen gelitten haben, war 1665 die Anlegung der Tuch- und Zeugfabriken zu Abbeville in der Picardie, welche itzund so viele, so gute und so wohlfeile Waaren liefern, daß dadurch der Absatz der engländischen nicht wenig gehemmet wird.

Es verdienet angeführet zu werden, wie schlau die Franzosen den Tuchhandel der Engländer nach und nach einzuschränken gewußt haben. Das engl. Tuch ward in Frankreich zollfrey herein gelassen: bis die Franzosen selbst anfiengen, einiges zu machen. Der Tarif von 1654 legte also einen geringen Zoll auf die engl. Tücher, welcher aber 10 Jahre darauf durch den Tarif von 1664 bis

andern Fabriken, die nicht privilegiret sind. So ist es auch in den östreichischen Ländern, wo man viele K. K. Fabriken antrifft.

*) Wer baar zahlen will, d. i. innerhalb 4 oder 6 Wochen: dem wird ein Abzug von 5 bis 7, auch wohl von 12 Procent erlaubt. Die Sedaner Tücher finden jetzt in Deutschland einen starken Absatz. Das Stück hält 21 Stab, (Canne oder Verge) und ein Stab 46 Zoll, oder 3 brabantische Ellen, oder $\frac{5}{4}$ Yards und 1 Zoll.

**) Der Scharlach wird zum Färben nach Paris, die übrigen Tücher aber nach Strasburg geführet: indem es zu Sedan noch an guten Färbereyen fehlet. Unterschiedliche deutsche Tuchmacher und Tuchhändler haben sich in Sedan häuslich niedergelassen.

bis auf 40 französische Livres von jedem Stücke Tuch zu 25 Ellen erhöhet ward. So bald die französischen Tuchfabriken zunahmen, ward dieser Zoll durch den Tarif von 1667 verdoppelt, und 1687 abermals von 80 bis auf 120 Livres erhöhet: bis endlich die Franzosen so viele feine Tücher selbst verfertigten, daß sie der engländischen entbehren konnten, und daher im Jahre 1701 die Einfuhr derselben gänzlich verbothen *). Dieses Verboth ist niemals wieder aufgehoben worden.

Da die Halbtücher, welche in England thin Cloths, d. i. dünne Tücher, und in Frankreich Londrins heißen, einen sehr starken Absatz im türkischen Reiche finden: so ruheten die Franzosen nicht eher, als bis sie zwischen 1740 und 1750 die Engländer allmählig aus dieser wichtigen Handelschaft verdrängeten **). Die reiche, aber träge und geizige türkische Handelsgesellschaft in London, die den Alleinhandel dahin hat, und mit einem kleinen Gewinnste nicht wie die Franzosen zufrieden ist, erleichterte ihnen die Mühe. Allein sie fiengen gleich an, schlechtere Halbtücher, als vorher, zu machen, wodurch denn die türkische Handelsgesellschaft in London Gelegenheit bekam, diese Handlung zwischen 1754 und 1764 einigermaßen wiederum an sich

*) *Le Negociant Anglois*, Tom. I. pag. 153.

**) Die Franzosen brauchten damals die List, ihre Halbtücher, die meistens in Languedoc gemacht werden, in der Türkey für engländische Tücher auszugeben, dieselben eben so, als die Engländer zu packen, und zu bezeichnen *Londrins premiers*, *Londrins seconds*, u. s. f. wodurch sich denn die türkischen Kaufleute berücken ließen: sonderlich, weil der französische Bothschafter anfänglich diese Tücher allen Kaufleuten anempfohl.

zu ziehen. Itzund verfertigen die Franzosen wieder so gute Halbtücher, als 1740, und suchen die Engländer mit dieser Waare zum zweytenmal in der Levante auszustechen; führen aber seit 1774 nebst ihren eigenen Tüchern, auch sehr viele engländische heimlich dahin *), welche sie nicht von der türkischen Handelsgesellschaft in London, sondern von den engländischen Tuchmachern selbst aus der ersten Hand wohlfeil einkaufen: wodurch der Absatz der engländischen Waaren in der Türkey sich sehr vermehren wird, wenn nicht Frankreich seinen Kaufleuten die Sache untersaget. Als ein untrügliches Merkmaal der gefallenen engländischen Handlung, wird von einem Franzosen die Parlamentsacte angeführt **), welche 1759 allen engländischen Kaufleuten verboth, mit französischen Wollenwaaren nach der Levante zu handeln. Allein diese Acte ist kein solches Merkmaal: sie ward wegen

*) Dieß wird denjenigen fast unglaublich scheinen, die weder von der wahren Beschaffenheit der französischen und engländischen Tuchmanufacturen, und von dem Mangel wohlfeiler und guter Wolle in Frankreich unterrichtet sind, noch die Gesinnung der Kaufleute kennen, als welche keine Vorliebe zu den einheimischen Fabriken empfinden, sondern nur gute und wohlfeile Waaren suchen. So fremd aber auch die Sache einigen Lesern vorkommen möchte: so wahr ist sie doch. Ich weis solches aus vertraulichen Briefen der Kaufleute selbst, die an dieser heimlichen Handlung unmittelbar Theil haben. Die Nachrichten von dem französischen und engl. Tuchhandel in der Türkey, die in **Marschalls Reisen**, Band I. a. d. 133 bis 136 S. stehen, sind nicht richtig, und scheinen aus einer französischen Feder herzufließen.

**) Von Mr. de Serionne dans *les Interêts des Nations de l'Europe* etc. Tom. I. Chap. 8.

gen eines einzigen ganz außerordentlichen Falls gemacht, welcher sich weder vor 1759, noch hernach, je wieder eräuget hat *).

Die Ausfuhr der wollenen Waaren ist der stärkste Zweig des auswärtigen engländischen Handels mit Fabrikwaaren. Unten den 2½ Millionen, welche diese Ausfuhr itzunder ungefähr jährlich beträgt, sind gegen 2 Millionen Pf. Sterl. für Tücher begriffen: wie denn die Hälfte aller Tücher fremden Ländern zugeführet wird. Allein vor 60 Jahren war die Summe der ausgehenden Tücher noch einmal so hoch, als 1776.

Viele engländische Tuchmacher verließen im Jahr 1774 ihr Vaterland wegen des sinkenden Tuchhandels, und zogen nach Neuyork. Die Amerikaner gaben ihnen zwar allen Vorschub zur Anlegung der Tuchmanufacturen: es fehlet aber im nördlichen Amerika noch stark an Wolle und an Spinnern. Was für traurige Folgen der Verfall des Tücherhandels in England haben würde, läßt sich kaum übersehen. Das ärgste und gefährlichste bey der Sache ist, daß die Tuchmacher, vielleicht weil sie itzund sehr wenige spanische Wolle nehmen, nicht mehr so gute Tücher, als vor 30 Jahren liefern: da doch alle Parlamentsacten, die das Manufacturwesen betreffen, und von Eduards III Re-

 gierung

*) *Samson Touchit*, ein Hugenot, und Vorsteher der türkischen Handelsgesellschaft in London, fiel auf die Gedanken, französische Tücher anstatt der engländ. heimlich nach der Levante zu senden. Er ward bald verrathen und allenthalben, so gar auf öffentlicher Börse, beschimpfet und ausgepfiffen. Dieß gab denn Anlaß, daß 1759 die Parlamentsacte aus übermäßiger Vorsicht gemacht ward.

gierung an, d. i. seit 1327 her, gemacht worden sind, allen Manufacturen überhaupt und besonders den Tüchern und übrigen Wollenwaaren vorschreiben, wie breit und lang, und von was für einer Güte, Beschaffenheit, Schwere und Feine sie seyn sollen: z. B. ein jedes Stück Tuch, welches im Wasser, wenn es durch und durch recht durchnässet ist, so und so viele Ellen hält, muß hernach so und so viele Pfunde wiegen, wenn es von der Fettigkeit gereiniget, recht gewalket und vollkommen getrocknet worden ist. Es würde aber besser gewesen seyn, wenn man von allen diesen Einrichtungen nicht abgewichen wäre. Zwar hat ein erfahrner Mann behaupten wollen *), daß es den Manufacturen sehr zuträglich seyn würde, wenn das Parlament eine volle Freyheit einführete, und allen Fabrikanten verstattete, falsche Tücher, Zeuge, Stoffen und dergleichen zu verfertigen, als sie nur wollten und auf was für eine Art sie wollten. Freylich könnte dadurch der Preis dieser Waaren erniedriget werden. Allein, wie vielen tausendfältigen Betrügereyen würde eine solche Freyheit Thür und Thor öffnen, und wie bald würde der gute Ruf verschwinden, den die engl. wollenen Waaren noch bis diese Stunde allenthalben haben!

In **Irland** werden vortreffliche **Tücher, Stoffe, Zeuge** und allerhand andere Waaren von allen Gattungen, die den engländischen nichts nachgeben, aus irländi-

*) Sir Josiah Child in seinem *Discourse on Trade*, a. d. 150sten Seite. Von diesen seinen Vorschlägen sind seit 20 Jahren her viele angenommen worden: und die engländischen Manufacturisten sind nicht mehr an so viele Regeln, als damals gebunden.

irländischer und etwas spanischer Wolle in der Menge verfertiget *). Da in Irland das Arbeitslohn ungefähr ^{1} wohlfeiler, als in England ist, folglich auch die wollenen Waaren etwas wohlfeiler ausfallen: so dürfen weder dieselben, noch das Garn in fremde Länder geführet werden, damit sie nicht die engländis. Waaren verschlagen mögen. In Ansehung der Tücher und Zeuge sind so gar einige Seehäven in Irland und England vorgeschrieben, wo diese Güter unter der Aufsicht der Zöllner ein- und ausgeschiffet werden müssen: widrigen Falls ist nicht nur das Schiff und die ganze Ladung verfallen, sondern der Uebertreter muß auch noch eine Geldstrafe von 500 Pf. Sterl. erlegen **). Allein, so viele engländische Küstenbewahrer und Zollschiffe auch rund um Irland herum Tag und Nacht kreuzen: so kann man doch den Schleichhandel nicht verhüten. Viele Tücher und Zeuge gehen den geraden Weg aus Irland heimlich nach Spanien und Portugall, woselbst sie wegen ihres wohlfeilen Preißes den engländischen vorgezogen werden. Poplin ist eine Waare, die den Irländern besonders eigen ist, aus

 Wolle,

*) Unter andern ist zu Dublin eine wichtige Tuchfabrike befindlich. Nur Schade, daß seit 1763 sich so viele Fabrikanten nach Pensilvanien und in die übrigen amerikanischen Pflanzörter begeben haben, um ihre Umstände zu verbessern.

**) Diese Einrichtung gründet sich auf 9 Parlamentsacten, welche hiebey viele besondere Maaßregeln vorschreiben. So wird z. B. diese Ausfuhr keinem verstattet, der nicht eine zureichende Caution stellen kann, daß seine Tücher und Zeuge wirklich nach England geführet werden.

Wolle, Seide and angorischem Ziegenhaar besteht *), und dem Frauenzimmer zur Weibertracht dienet. Der Poplin wird wegen seiner Schönheit und Dauer fast zu allen europäischen Völkern, jedoch nur verstohlner Weise gebracht: sintemal das großbritannische Parlament den Irländern keinen öffentlichen Handel damit verstatten will.

Von dem Flachsbau und der Leinweberey.

Einem jeden Lande, das leere Plätze zum Flachsbau hat, gereicht die Leinweberey zum größten Vortheile. Sie nützet dem Landmanne, der den Flachs und Hanf hervor bringt; dem Spinner, der sich dadurch einen Nebenverdienst verschaffet, oft auch bloß davon lebet; dem Garnhändler, der das Gespinnst sammlet und verkaufet; dem Weber, dem Bleicher, dem Papiermacher, und vor allen andern dem Leinwandhändler: weil in allen gesitteten Ländern niemand, er sey reich oder arm, dieser Waare entrathen kann **), eine

*) Der Aufzug (Warp) ist Seide und und natolisches Ziegenhaar; der Einschlag (Woof) die beste spanische Wolle, welche einzig und allein am Rocken auf das feinste gesponnen, hernach gezwistet und gedrehet wird. Dieses Garn macht den Poplin schön und dauerhaft.

**) Die Israeliten, welche in Aegypten, und in den arabischen Wüsteneyen verwildert waren, hatten keine Leinwand; sondern trugen Wolle auf der bloßen Haut: und dieß war eine von den Ursachen des bey ihnen so gemein gewordenen Aussatzes. Nach und nach tauscheten sie mit ihrem Waizen, Honig, Oel und Balsam zu Tyrus feine Leinwand ein.

eine Waare, die die Motten nicht fressen, die dem Verderben nicht ausgesetzet ist, und deren Absatz nicht von dem Eigensinne der Mode abhängt. Kein Land in Deutschland liefert so viel Leinwand, als Böheim, welche daselbst die Hauptmanufactur ausmachet, und zum Theile in fremden Ländern für schlesische und sächsische Waare verkaufet wird. Der jährliche Werth aller in Böhmen gemachten Leinwande übersteigt 3 Millionen Gulden; Drell, Tischzeug und dergleichen mit eingeschlossen *).

Die Leinweberey ist heutiges Tages ein noch weit wichtigerer Artikel in Schottland und Irland, als in Böheim; aber nicht in England, wo man keine große Menge Flachs bauet, außer in den nördlichen Grafschaften gegen Schottland zu **). Denn da der Flachs und Hanf die Eigenschaft hat, daß er den Boden sehr ausmergelt und auf etliche Jahre zu einer andern Cultur

*) Aus Böheim geht jährlich für 1 Million fl. in die übrigen östreichischen Länder, und für 2 Millionen in fremde; wovon ungefähr die Hälfte nach England geführet wird, theils den geraden Weg aus Böheim, theils aus Sachsen, Schlesien und Holland: wenn daselbst die Leinwand gebleichet ist. Denn da es in Böheim an guten und hinlänglichen Bleichen gebricht: so geht jährlich ungefähr für 1 Million ungebleicht aus dem Lande. Im Leutmeritzer Kreise ist der Hauptsitz der Leinweberey. Sonst versorgete Zittau die Engländer mit Leinwand; hat aber diese Handlung im letzten Kriege verloren. Zu Hirschberg ist auch dieser Handel nicht mehr halb so wichtig, als vor 20 Jahren.

**) Den Flachs röthen die Franzosen an der Luft; die Engländer im Wasser.

tur untauglich machet: so schickt sich der Flachsbau nicht für England; wohl aber für Staaten, welche viele wüste Ländereyen in sich schließen, als z. E. für Hungarn, Niederdeutschland, Liefland, Rußland, Polen, Schottland und Irland. Der meiste Flachs, der in Großbritannien und Irland gebauet wird, wächst aus amerikanischem Leinsaamen, welcher denjenigen von Riga und Memel weit übertrifft.

Die Feinigkeit der Leinwand wird nach der Zahl der Gänge beurtheilet *). Um dieselbe ausfindig zu zu machen, legt man ein Vergrößerungsglas auf die Leinwand, welches gleich die Zahl der Fäden, und folglich auch der Gänge zeiget und sichtbar machet. Leinwand von 80 Gängen ist schon ziemlich fein, und die von 210 ist die allerfeinste, welche nur verfertiget werden kann. In England wird noch keine feinere, als von 100 bis 150 Gängen zum Handel gemacht; aber in Irland bis von 200.

Erst gegen das Ede des verflossenen Jahrhunderts ist in England die Leinweberey aufgemuntert worden; hat sich aber wegen der vielen andern Manufacturen nicht sonderlich ausbreiten können **). Inzwischen blühete

*) Ein Gang hat nämlich 40 Fäden, die entweder in 10 oder aber in 20 Zähnen des Rohrs begriffen sind; nämlich je nachdem 2 oder 4 Fäden zwischen jedem Zahn gehen.

**) Die Leinweberey schicket sich am besten für arme Länder: sie ernähret die Arbeiter nur kümmerlich. Ein sehr fleißiger Weber kann täglich nicht über 8 bis 9 Stüver verdienen, und ein fleißiger Spinner kaum 2 bis 3 Stüver. Auf einen Weberstuhl rechnet man 10 bis 12 Spinner.

blühete doch dieselbe hin und wieder ziemlich vor 10 Jahren. Bloß in den 4 Grafschaften Sommerset, Dorset, Wilts und Hamp, beschäfftigten sich 316 Familien damit, welche 5492 Weberstühle in Gang hatten, und über 27000 Taglöhner dazu brauchten.

In Irland hat diese Manufactur einen viel glücklicheren Fortgang gewonnen. Man muß erstaunen, wenn man zurück denket, wie geschwind die Leinweberey daselbst empor gekommen sey: welches bloß der kräftigen Unterstützung und unermüdeten Aufmunterung des Parlaments zuzuschreiben ist. Als König Wilhelm III, im Jahr 1688, den großbritannischen Thron bestieg, führte Irland jährlich für 6000 Pfund Sterling Leinwand aus. Um das Jahr 1741 führte man schon für 600000 Pfund aus, welches genau hundertmal mehr ist. Im Jahre 1759 giengen 14 Millionen, 93000, 431 engl. Ellen (Yards) *) außer Landes. Rechnet man nun eine engl. Elle nach dem Mittelpreiße zu 16 Stüver (Pence): so kömmt eine Summe von 939562 Pfund Sterling heraus, welche 8 Millionen Gulden ausmachen. Die Ausfuhr der irländischen Leinwande stieg aber nicht höher; sondern fiel sehr stark. Denn im Jahre 1760 betrug sie 47869 Pfund weniger, als das vorhergehende Jahr. Darauf nahm sie immer noch mehr ab. Diese merkliche Verminderung wird zum Theil der zugenommenen Leinweberey in Schottland zugeschrieben. Von 1757 bis 1772 hat Irland jährlich 13 bis 20 Millionen Ellen geliefert: hiebey haben gegen 300000 Arbeitsleute Beschäfftigung und Brod gefunden.

In

*) Daß drey engl. Schuhe eine Yard machen, ist schon oben angezeiget.

In Schottland ist die Leinweberey später, als in Irland und England, in die Höhe gekommen. Von 1728 bis 1759 hat sie sich von 3 Millionen engländischen Ellen bis auf 10 Millionen, 800000 Ellen vermehret. Der Geldwerth von 10 Millionen und 800000 Ellen kann nach dem vorgedachten Mittelpreiße zu 451390 Pfund Sterling angeschlagen werden. Um das Jahr 1760 ward die Zahl der schottischen Leinwand, welche zum Verkaufe gestämpelt worden, noch mit 917021 engl. Ellen vermehret. Im Jahre 1766 schätzte man alles, was in Schottland gewebet und zum Verkaufe gestämpelt worden, auf 12 Millionen engl. Ellen. Von 1757 bis 1772 war daselbst die Weberey in dem größten Flor. Damals wurden jährlich zwischen 9 und 13 Millionen Ellen in Schottland gemacht: indem dieses Land von der Natur selbsten zur Leinwandweberey bestimmet zu seyn scheinet, und hierinne noch einen großen Vorzug vor Schlesien und Böheim hat. Der schottische Flachs ist zwar wohlfeil, fein und stark; reichet aber noch nicht hin: weswegen der Mangel aus den amerikanischen Pflanzstätten, imgleichen aus Liefland, Rußland und Niederdeutschland ersetzet werden muß. Das Arbeitslohn für Spinner, Weber und Bleicher ist sehr gering: und wegen der starken Viehzucht fehlet es auch an Molken nicht, ohne welche die Leinwandweberey, oder eigentlicher, das Bleichen der Leinwande, in keinem Lande empor kommen kann. Es wird in Schottland und Irland auch schweizerische Leinwand gemacht *).

Die

*) Das Garn zu den schweizerischen Leinwanden wird mit einer

Die engländische Leinwand, aber nicht die irländische und schottische, wird meistens aus fremdem Garn gewebet, welches theils aus Deutschland und von den Küsten des baltischen Meeres, theils aus Irland kömmt. Manchester allein verbrauchet eine erstaunliche Menge leinen Garn, welches mit Seide, Wolle, Baumwolle, angorischem Ziegenhaar u. s. w. verarbeitet wird. Das Lothgarn *), ein sehr fein gesponnenes, aber schlecht gedrehetes Garn, geht in großer Menge aus Schlesien und Böheim nach Harlem **) und von dannen zum Theil

einer Spindel rund gesponnen, nicht flach; und wird stark gedrehet. Daher muß dieses Leinen im Keller gewebet werden, damit der Faden feucht bleibe, welcher sonst im Weben springen würde. Ueberdem wird die schweizerische Leinwand gevierret gearbeitet, d. i. man nimmt wider die Gewohnheit zum Einschlag eben so starkes Garn, als zum Aufzug. Diese dauerhafte Leinwand ist allezeit ⅓ theurer, als die gemeine von gleicher Sorte.

*) Wenn ein Stück Garn nur 15 Loth und noch weniger wiegt: so ist es **Lothgarn**. Wiegt dasselbe aber mehr, als 15 Loth: so ist es **Webergarn**. Das Gewicht und der Preiß des Lothgarns hängt von der Feinigkeit ab. Böheim sendet davon jährlich 400000 fl. nach Holland und Sachsen. Dieses Garn so zu packen, daß es auf der Reise durch die Bewegung nicht beschädiget werde, ist eine besondere Kunst, welche darinn besteht, daß das Lothgarn mit einer Presse so fest, als möglich, in die Fässer hineingedränget wird. Ein solches Faß hält 4000 bis 6000 Stücke, und kostet 4000 bis 5000 fl.

**) In Holland wird das Lothgarn zu halbseidenen Zeugen gebrauchet, bey welchen der Aufzug von Seide und der Einschlag

Theil nach England, wohin auch viel über Hamburg geführt wird. Ein Theil davon bleibt in den englän- dischen Seehäven an Bord der Schiffe, ohne ans Land gebracht und verzollet zu werden; sondern wird auf an- dere Schiffe geladen und weiter geführt. England läßt alles fremde Garn mit leidlichen Zöllen herein *); aber kein engländisches und irländisches hinaus: wel- ches sehr zu loben ist. In Sachsen und Preußisch- Schlesien ist die Ausfuhr des Webergarns, und so gar der ungebleichten Leinwande, schon seit 1751 gänzlich verbothen; aber in Böheim 1773 wieder von neuem er- laubt, und der Garnhandel so wohl in Böheim, als auch in Mähren und Schlesien, 1774 ganz frey erkläret worden.

Kammertuch und Batist, (Cambricks u. Lawns) werden seit 1764 zu Winchelsea und in andern Gegen- den der Grafschaft Sussex, zwar häufig und schön, aber noch nicht so wohlfeil, als in Frankreich verferti- get. Diese Manufactur ist von einer besondern Gesell- schaft

Einschlag von Lothgarn ist. Die Holländer und Englän- der machen aus dem deutschen Lothgarn auch feinen Zwirn, Spitzen, Schier oder Schleyer, Batist, Kammertuch, u. dgl. m.

*) Alles irländische Garn, nebst Leinwand, wird in Eng- land zollfrey eingeführet; wie auch alles ungebleichte Garn aus Deutschland, Frankreich und Rußland, wenn dasselbe auf brittischen Schiffen geladen ist. Kömmt aber das ungebleichte Garn mit fremden Schiffen: so muß das Pfund mit einem Stüver verzollet werden. Wenn hingegen gebleichtes Garn aus Deutschland u. s. f. ein- geführet wird; so ist der Zoll 3 Stüver oder 7 Kr. vom Pfunde.

schaft eingeführet und in die Höhe gebracht worden. Zu ihrem Besten hat das Parlament im Jahre 1664 viele neue Einrichtungen durch eigene Acten gemacht.

Gute Bleichen sind ein Hauptartikel der Leinweberey. In einigen deutschen Ländern bleichet man mit Kalch und Pottasche, so wohl Garn und Leinwand, als auch baumwollene Tücher zu Kattun. Kalch ist ein offenbarer Betrug. Pottasche ist zwar nicht schädlich *); erfordert aber viele Behutsamkeit, die nicht alle Bleicher wissen und anwenden. Es fehlet in Deutschland sehr an guten Bleichen. Die besten sind noch in Schlesien anzutreffen; kommen aber den holländischen lange nicht gleich, welche die besten in der Welt sind: weshalben aus Deutschland eine unglaubliche Menge Leinwand nach Holland und sonderlich nach Haarlem auf die Bleichen geschickt wird **). Da hierzu sehr vieles Käsewasser oder Molken gebrauchet werden muß: so kann man nur in Ländern, die gute Viehzucht haben, große und gute Bleichen anlegen. Diejenigen in England und Irland sind sehr wohl eingerichtet: die allermeisten finden sich in der Grafschaft York. Man hat daselbst bessere Maschinen und Anstalten zum Bleichen

*) In Frankreich macht man aus der Asche verbrannter Weinreben eine Pottasche, die zum Bleichen der Leinwande und baumwollenen Tücher vortrefflich ist, und dieselben gar nicht angreift und zerfrißt. In England wird die gemeine Pottasche gebrauchet.

) Von den Haarlemer Bleichen findet man eine Nachricht in **Marschalls Reisen, I Band, a. d. 229 S. Die berühmten Zwirnmühlen werden aber daselbst mit Stillschweigen übergangen.

Bleichen und Zubereiten, als in Deutschland: und daher wird die deutsche Leinwand von der engländischen und irländischen an äußerlicher Schönheit weit übertroffen.

Gleichwie das Parlament auf alles, was nur immer zur Erbauung und Ausrüstung der Schiffe erfoderlich seyn kann, eine vorzügliche Aufmerksamkeit richtet: also hat auch dasselbe seit der Regierung Wilhelms III große Mühe und Kosten angewandt, die Verfertigung des groben Segeltuches einzuführen *) und zu vermehren: sintemal dasselbe sonst aus fremden, und meistens aus den nordischen Ländern, geholet werden mußte. Itzunder werden schon einige Sorten des brittischen Segeltuches ausgeführet, und für jede Elle von 45 Zoll, 2 Stüver als eine Belohnung bezahlet. Alle in Großbritannien und den amerikanischen Pflanzörtern neugebauete Schiffe müssen bey einer Geldstrafe von 50 Pf. Sterling anfänglich mit britrischem Segeltuche ausgerüstet werden. Ja! bey ebenderselben Strafe soll ein jedes nach England zurückkommendes engländ. Schiff, die Ostindienfahrer ausgenommen, seine aus fremden Segeltüchern gemachte und an den Masten führende Segel, welche eidlich anzugeben sind, eben so hoch, als dasjenige fremde Segeltuch verzollen, welches als eine Waare zum Verkauf eingeführet wird: worauf man denn die verzolleten Segel an den Masten ordentlich stämpelt **). Obschon dieser Zoll nicht gering ist, und

*) Segeltuch heißt in England *Sail Duck*, oder *Canvaſs*, oder *Poldaries*, auch wohl *Sail-cloth*.

**) Nach der Vorschrift der beyden Parlamentsacten von 19 Georgs II Cap. 27 und von 6 Georgs III Cap. 44.

und so gar von den irländischen Segeltüchern, für welche aber bey der Ausfuhr aus Irland eine Belohnung bezahlet wird, entrichtet werden muß: so braucht doch England noch vieles Segeltuch aus fremden Ländern.

Das Jahr 1773 war ein sehr trauriges Jahr für alle engländische Manufacturen; vornehmlich für die Leinweberey in allen 3 Reichen. Denn es wurden in Irland 49000 engländische Ellen weniger, und in Schottland so gar 3 Millionen Ellen weniger gemacht, als bisher seit 1757 jährlich geschehen war. In England war die Abnahme verhältnißmäßig noch größer, und sehr viele Weberstühle standen still. Das gab Anlaß, daß 1773 die Einfuhr der deutschen und andern fremden Leinwand, des hohen Zolles ungeachtet, sich mit 11 Millionen Ellen vermehrte. Die Ursachen dieser allgemeinen Abnahme waren die Zerrüttungen des amerikanischen Handels und die Auswanderung einiger tausend Leinweber und anderer Manufacturisten in die amerikanischen Pflanzstätte, wie auch der gefallene Credit der Kaufleute wegen vieler zwischen ihnen ausgebrochenen Bankerutte. Allein die Leinwandhändler und Weber leiteten ihren Verfall von der starken Einfuhr der deutschen Leinwand her, und in dem gedachten 1773 Jahre wandten sich die irländischen und schottischen Leinwandhändler mit der Bitte an das Parlament, die deutsche Leinwand durch höhere Zölle abzuhalten. Stracks vereinigten sich über 200 Kaufleute in London, die mit wollenen und andern engländischen Waaren nach Deutschland handelten. Diese stellten dem Parlamente vor, daß dadurch die deutschen Fürsten nur gereizet werden würden, die Zölle von engländischen Waaren auch zu

erhöhen, wenn Preußen 1774 wirklich drohete: weshalben die Leinwandhändler abgewiesen wurden. Denn da das Parlament wohl einsieht, daß England und die Pflanzörter noch sehr viele Leinwand, Drell, Tischzeug und dergleichen leinene Waaren aus Deutschland, Flandern, Brabant, Holland, Frankreich, Preußen, Rußland und aus andern fremden Ländern nöthig haben, und daß es vortheilhafter ist, den Deutschen, als den Franzosen, das Geld dafür zufließen zu lassen: so sucht das Parlament die Handlung mit deutscher Leinwand zu ermuntern, und diejenige mit französischer zu hindern: wie denn auch die Zölle von jener viel gelinder, als von dieser sind. Es steht zu hoffen, daß die Deutschen mit der Zeit die leinenen Waaren wohlfeiler, als die Franzosen werden verkaufen können. Alsdann werden die Engländer sich durch das festeste und sicherste Band zur Fortsetzung ihres deutschen Kaufhandels verpflichtet sehen; nämlich durch ihren eigenen Vortheil, das allerstärkste Triebrad der wechselsweisen Handelschaft.

Die Geldsummen, welche England für Spitzen, Kammertuch, Batist, Zwirn, Leinwand, grobes Segeltuch, Drell, Tischzeug und dergleichen leinene Waaren in fremde Länder senden muß, betragen itzunder alle Jahre ungefähr drittehalb Millionen Pf. Sterling, welche mit den ausgehenden wollenen Waaren jährlich bezahlt werden.

Von den Steinkohlen.

Diese glückliche Insel besitzt einen unterirdischen Schatz, dessen Reichthum eben so unerschöpflich, als

als dessen Nutzbarkeit unermeßlich ist. Ich will erst von den Steinkohlen reden, welche in den meisten Landschaften zum Heizen der Wohnzimmer und in der Küche statt Holz dienen *). Man reiniget auch die Steinkohlen durch ein gelindes Feuer von ihrem Harz und Schwefel, wodurch sie ⅔ im Gewichte, aber wenig in der Größe verlieren und brennbar bleiben: alsdann müssen sie in den Schmelz- Glas- und Ziegelhütten, wie auch in den Eisen- und Salzwerken, in den Schmieden, Zuckersiedereyen, Brauhäusern, Malzdörren u. a. m. den Mangel des Holzes ersetzen. Die Steinkohlen können auch die Stelle der Kerzen und Lampen vertreten: weil sie, wie die Holzspäne auf dem Harz, in Sachsen, in einigen Gegenden Oestreichs u. a. m. anstatt einer Kerze gebrannt werden, und ein helles Licht geben **). Der Geruch und Dampf der Steinkohlen, die anstatt des Holzes im Kamine gebrannt wer-

*) In einigen engländischen Grafschaften sind große Wälder, z. B. der **Eppinger-Wald** in Essex. Die Landschaft Sussex enthält 5 ziemlich große Wälder. Hier und da ist so vieles Brennholz, und so vieler und guter Torf, als in Deutschland und Holland. Doch werden nunmehr die Wälder wegen des Schiffbaues sehr geschonet.

) Diese Art Steinkohlen, welche **Lichtkohlen (Candle-coals) heißen, werden nur in wenigen Grafschaften gefunden. Ich habe aber bemerket, daß daselbst die Einwohner verdorbene Augen haben: indem diese Steinkohlen, die allda auch im Kamine anstatt des Holzes gebraucht werden, ein blendendes Licht geben.

werden, ist weder ungenehm, noch schädlich *): wie sich die Ausländer fälschlich einbilden.

In den nördlichen Grafschaften, vornehmlich in Northumberland, Cumberland, Westmoreland und Durham, finden sich die meisten, und in Schottland die besten Steinkohlen. Sie werden zu Newcastle auf Schiffe geladen, und theils nach Frankreich, Holland und den Niederlanden, theils nach London, theils nach andern Seeplätzen geführet. Diese Handelschaft ist wichtig. Denn sie beschäfftiget 1500 Schiffe, worunter über 800 große sind, und bildet eine gute Zahl tüchtiger Seeleute, deren man sich im Nothfalle bedienen kann. Eben in dieser Absicht verstattet das Parlament nicht, daß die reichen Kohlenminen zu Blackheath geöffnet werden: da doch dieser Ort nur 3 engl. Meilen, Newcastle aber 276 von London entfernt ist.

Die Aerzgänge in den hungarischen und deutschen Gold- und Silberbergwerken sind bekannter maßen in Bergen zu finden, und senken sich sehr selten tiefer in die Erdkugel, als bis auf den Fuß des Berges. Allein die meisten engländischen Steinkohlenbergwerke sind theils in Hügeln, theils auf der Ebene: und die Adern der Kohlenbrüche gleichen den Aesten eines großen Baumes, dessen Stamm vermuthlich in dem Mittelpunkte unserer Erdkugel steht. Die Steinkohlenadern

*) Die einzige Unbequemlichkeit ist, daß im Winter der Nebel sich des Nachts durch den Rauchfang herab in die Wohnzimmer senket: des Morgens ist oft das ganze Haus mit Nebel angefüllet. Doch hieran sind nicht die Steinkohlen, sondern die Kamine Schuld.

dern laufen in der Erde fort, und machen bey ihrer Senkung in die Tiefe einen Winkel von 45 Graden, wie die Aerzgänge in den Gold- und Silberbergwerken; nur mit dem Unterschiede, daß die Aerzgänge in der Tiefe immer ärmer, die Kohlenbrüche aber immer reicher werden. Doch sind die Adern derselben sehr selten über eine engländische Elle, oder über 35 rheinländische Zolle im Durchschnitte dick. Wenn der Bergknapp die Ader gefunden hat: so macht er unter derselben gebückt eine lange ganz niedrige Horizontalstelle, die aber mit der Steinkohlenader parallel laufen muß, ohne die Ader zu verletzen. So, als der Bergknapp allmählich weiter kömmt, unterstützet er die Ader mit den bey sich habenden Pfählen, um weiter fort arbeiten zu können. Wenn nun die Stolle lang genug ist, oder wenn die Ader sich verliert: so kreucht der Bergmann, der sich in der engen und niedrigen Stolle nicht umkehren, viel weniger aufrichten kann, wie ein Krebs rückwärts wieder heraus. Darauf wird die von ihm gemachte Unterstützung mit Gewalt plötzlich weggerissen: wodurch denn die ganze Kohlenader einstürzet. Alsdann werden die Steinkohlen aus der Stolle hervorgezogen *).

Da die meisten Kohlenbergwerke eine große Tiefe haben: so verursachen so wohl die giftigen Dämpfe, als auch die eindringenden Gewässer sehr viele Hindernisse. Die Dämpfe ziehen wie eine blaue Schwefelwolke

*) In etlichen engländischen Bergwerken liegen die Steinkohlen schichtenweise über einander, und erfordern sodann eine andere Bauart. Die obersten Schichten taugen nichts und werden weggeworfen.

wolke in den tiefen Minen hin und her. Sie haben mit dem feurigen Winde Samum, der durch seinen entzündeten Schwefelduft am Tigerstrome in Mesopotamien so fürchterlich ist, einerley schädliche Kraft, und tödten bey ihrer Annäherung die Bergleute augenblicklich: wenn sich nicht dieselben mit dem Antlitz geschwind auf die Erde werfen, und dadurch einem schnellen sonst unvermeidlichen Tode entgehen. Man hat allerhand Hülfsmittel versuchet, und als das beste gefunden, mit Feuergewehr 20, 30, auch wohl 50 mal auf die annähernde Schwefelwolke zu schießen: wodurch dieselbe oft zerstreuet und vernichtet werden kann. Um die wilden Gewässer sowohl, als diese giftigen Dämpfe aus den Kohlenminen wegzubringen, brauchet man auch viele sehr künstliche, aber kostbare Maschinen, deren Erfindung und kühner Bau zu bewundern ist, und deren Mangel in Deutschland verhindert, die Gruben tief zu machen, in das Eingeweide der Erde hinein zu dringen, und gute Kohlen heraus zu holen: weil die an der Oberfläche nichts taugen, einen stinkenden Geruch geben, die Lunge angreifen, und deswegen in England weggeworfen werden. Inzwischen liefert doch der westphälische Kreis ziemlich gute Steinkohlen *). In Nie-

*) Man würde in den meisten deutschen Ländern Steinkohlen finden: wenn man sie aufsuchen wollte. In Oestreich, Steyermark, Böheim und Mähren sind, wegen des einreißenden Holzmangels, seit 1766 viele reiche Kohlenbrüche entdeckt worden. Man suchet auch den Gebrauch dieser Steinkohlen allgemein zu machen; es fällt aber schwer, weil die meisten mit Schwefel beschwängert sind und der Gesundheit schaden. Tiefer in der Erde würden sich bessere Kohlen finden.

Niederdeutschland können die Schmiede nicht wohl ohne Steinkohlen arbeiten; in Oberdeutschland aber nicht wohl mit Steinkohlen: weil diese nicht so gut als jene sind.

Bisweilen entzünden sich die Kohlengruben, und wenn das Feuer nicht gedämpfet werden kann, muß man sie verlassen. In der Grafschaft Lancaster brennen einige seit etlichen Jahren her, und haben sich, wie ein neuer Vesuvius, mehr als einen fürchterlichen Schlund eröffnet, der des Nachts die Reisenden schrecket. Die Stadt Wigan in Lancashire, ist ganz unterminiret und hohl *): in den Kellern höret man oft die Bergknappen in den Kohlenbrüchen arbeiten und hammern. Die ganze Grafschaft Lancaster, mit der benachbarten Gegend, veranlasset wegen ihrer vielen und tiefen Kohlenbergwerke öfters die merkwürdigsten Naturbegebenheiten. Wenn daselbst ein Acker zu rauchen anfängt, wie es nicht selten geschieht: so eilet der Bauer entweder zur Aernte, oder zur Besäung mit irgend einer bald reif werdenden Getraideart. Denn der ganze Acker sinkt etliche Monate hernach 2, 3 bis 4 Schuhe tief, und bleibt so lange zum Bau unbrauchbar: bis ringsherum die Kanten und der Rand des ein-

*) Vor ein Paar Jahren waren in Wigan zwey an einander stoßende Häuser für eine Kleinigkeit zu verkaufen: indem der Eigenthümer Ursache zu fürchten hatte, daß die unter seinen Häusern befindliche Kohlenminen bald einstürzen würden. Man hat jedoch bisher noch kein Beyspiel gehabt, daß zu Wigan Häuser versunken sind: so groß auch die Gefahr scheint.

gestürzten Ackers mit dem umherliegenden Erdreiche wieder etwas gleich und eben werden *)

Der Gedanke, daß die Engländer mit der Zeit ihr eigenes Land aufbrennen werden, ist witzig und falsch: sintemal die Kohlenminen immer ergiebiger werden, je tiefer die Bergleute kommen. Ob die Steinkohlen, wie der Torf, nachwachsen: darüber sind die engländischen Naturforscher noch nicht einig. Nach der gemeinen Meynung wachsen sie wieder: daher man die leer gewordenen Gruben allezeit mit Erde anfüllet. Daß in den Bergwerken die Aerze der Metalle nicht wieder wachsen, ist eine ausgemachte Sache: weswegen mit der Zeit alle Bergwerke erschöpfet werden und endlich gar aufhören müssen.

Wenn die Steinkohlen aus der Erde kommen, sind sie sehr wohlfeil. Aber wenn sie weiter geführet werden, muß man davon so vielen Zoll und Accise bezahlen, daß sie sehr theuer werden; absonderlich in London. Hier muß ich den Fehler bemerken, welchen die Engländer begehen, daß sie die nach London kommende Steinkohlen mit höheren Zöllen belegen, als diejenigen, die in fremde Länder gehen, und als Frankreich und

*) Vor einigen Jahren hatte ein Postknecht in Lancashire des Nachts ein leeres Reitpferd hinter seiner Kalesche angebunden: und als er still hielt, um nach dem Roß zu sehen, war dasselbe verloren; konnte auch im Finstern nicht wieder gefunden werden. Als es Tag ward: so zeigte sich, daß mitten im Fahrwege eine Kohlengrube dicht hinter der Postkalesche eingestürzet war und vermuthlich das Pferd verschlungen hatte. Zum Glück geschieht es sehr selten, daß eine Mine plötzlich ganz einstürzet.

und Holland in seinen Seehäven thut, welche die Kohlen, die von Newcastle dahin gebracht werden, mit einem geringen Zoll hereinlassen; so, daß in allen französischen, holländischen und flandrischen Seeplätzen die engländ. Steinkohlen wohlfeiler sind, als in London selbst: wodurch nicht nur den Fabriken in London geschadet, sondern auch Frankreich und Holland in den Stand gesetzet wird, unterschiedliche Manufacturen wohlfeiler zu treiben, als die Engländer können. Der Werth aller Steinkohlen, die aus der Erde gegraben und dem Handel überlassen werden, beläuft sich jährlich über 5 Millionen Pf. Sterl. Ungefähr der hunderte Theil aller Steinkohlen geht in fremde Länder, und bringt dafür jährlich 50000 Pf. Sterling zurück. Wenn sie mit brittischen Schiffen ausgeführet werden: so ist der Zoll nur 1 Schilling von jeder Tonne schwer; sonst aber 4 Schill. Da in dem Bisthume Lüttich die Steinkohlenbrüche sehr ergiebig zu werden beginnen: so verringert sich dadurch der Absatz der engländischen in den spanischen und vereinigten Niederlanden.

In einigen engländischen Grafschaften sind die Kohlenminen so weit von der Oberfläche der Erde entfernt *), daß viele Bergleute, welche darinn arbeiten müssen, ihren ordentlichen Wohnsitz in den Minen aufschlagen. Sie wohnen beständig darinn, verheurathen sich und zeugen Kinder daselbst. Wegen der unglaublichen Tiefe

*) In den Kohlenminen des **Herzogs von Bridgewater** hat ein Boot auf dem **neuen Canal** über 2 Stunden unter der Erde zu fahren, ehe dasselbe aus den unterirdischen Klüften am Fuß des Berges herauskömmt und das Tageslicht erreichet.

Tiefe vieler Gruben, kommen sie oft in 10 bis 20 Jahren, ja einige von ihnen niemals, auf die Oberwelt, und sterben dahin, ohne je das majestätische Firmament, den gestirnten Himmel, die geschmückte Erde, das prächtige Weltmeer und andere große Werke des Schöpfers, gesehen zu haben. Wie eingeschränkt müssen ihre Begriffe seyn! Man kann sich nicht enthalten, diese Unglückseligen zu bedauren, welche ihr ganzes Leben in finstern, scheuslichen Klüften, in erstickenden Höhlen und in täglicher Gefahr, elend hinbringen müssen. Wenn man aber ihr fröhliches und munteres Wesen, ihre Zufriedenheit und ihr gesundes Ansehen erblickt: so höret das Mitleiden auf, und man fühlet eine innerliche Ueberzeugung, daß die wahre Glückseligkeit entweder allenthalben, und auch in dem Eingeweide der Erde, oder aber nirgends zu finden seyn muß.

Von den Metallen, und den daraus bestehenden Waaren.

Es giebt Länder in Europa, die immer ohnmächtig, kraftlos und arm bleiben: ob sie gleich von Gott und der Natur mit Bergwerken so sehr gesegnet sind, daß sie ohne große Mühe in dem Schooße ihrer Erde ungefähr jährlich so vieles Gold und Silber finden, als nöthig ist, um dem Verluste, welchen sie in der allgemeinen Handelschaft mit fremden Ländern alle Jahre leiden, die Waage zu halten. Denn sie schicken diese edlen Metalle für nöthige und unnöthige Waaren, für nützliche und unnütze Dinge in fremde Länder, und sind mit allem in der Erde gefundenen Golde und Silber am Ende des Jahrs nicht reicher, als im Anfange desselben:

selben: indem diese Ausbeute kaum die Lücke ausfüllen kann, welche der Ausfluß des baaren Geldes in fremde Länder jährlich in dem Landescapital machet *).

Großbritannien besitzt heutiges Tages weder Gold- noch Silbergruben; sondern muß alles Gold und Silber durch seinen eigenen Fleiß, d. i. durch Kaufmannschaft mühsam erwerben. Daß Britannien in uralten Zeiten diese edlen Metalle aus seinem eigenen Schoße hervor gezogen habe, ist eine ausgemachte Sache **). Vermuthlich sind die Bergwerke

*) Wenn Portugall, Spanien, Oestreich und andere Länder nicht mit reichen Gold- und Silbergruben beglücket wären: so würde in denselben kein Thaler mehr zu finden seyn: oder die Landeseinwohner müßten sich vieler ausländischen Waaren begeben, mit ihren eigenen zufrieden seyn, dem Pracht entsagen und so sparsam als die nordischen Europäer leben, um ihr Geld im Lande zu erhalten.

**) Cicero meldet in seinen Briefen, daß Britannien weder Gold, noch Silber hervorbringe. Strabo und Tacitus, welche bessere Nachrichten hatten, berichten das Widerspiel. Da unterschiedliche alte Geschichtschreiber ausdrücklich anführen, daß aus Britannien Gold und Silber geholet werde: so fällt aller Zweifel weg. Die Römer würden es sich sonst wohl nicht so vieles Geld und Blut haben kosten lassen, eine von Rom weit abgelegene Insel zu erobern. Sie haben zwar auf Deutschlands Eroberung eben so viel gewandt; allein die Ursache ist gewesen, daß die deutschen Völker das römische Reich unaufhörlich mit ihren Einfällen beunruhigten, welches die Britten nicht thaten. Ja! noch in der mittlern Zeit besaß England ergiebige

ke endlich erschöpfet und zuletzt verlassen worden, wie es in Spanien auch geschehen ist. Vor wenigen Jahren entdeckte man in Neuyork eine reiche Silbermine, mit deren Bau wirklich der Anfang gemacht ist. Was itzund die engländischen Bergwerke liefern, besteht in Zinn, Bley, Kupfer, Eisen, Gallmey, Steinkohlen und Alaun. Für Zinn, Bley, Alaun und Steinkohlen schicken die fremden Länder, die damit häufig versorget werden, jährlich im Durchschnitt eine halbe Million Pfund Sterling nach England.

Die Bergwerke in Großbritannien und Irland haben dieses mit den übrigen europäischen gemein, daß ihre Aerzgänge sich mit einem Winkel von 45 Graden in die Tiefe senken, wie das Dach eines Hauses. Doch ist merkwürdig, daß alle Zinn- Bley- und Kupferadern ihren Gang von Nordosten gen Osten haben, mit einander parallel laufen und sich nach Beschaffenheit der Seiten des Hügels entweder gegen Norden, oder Süden in die Tiefe senken. Sie werden auch jederzeit in der Tiefe ärmer an Aerz und verlieren sich endlich ganz: ausgenommen die vor 40 Jahren entdeckte Kupfermine zu Acton-Hill. In allen Bergwerken müssen die Bergknappen (Miners) 6 Stunden hinter

giebige Silberminen, welche im Jahre 1293 in der Grafschaft Devon allein 370 Pfund, das Jahr darauf 521 und im folgenden Jahre gar 700 Pfund feines Silber; folglich innerhalb 3 Jahren meist 1600 Pf. Ausbeute gaben: wie die Jahrbücher bezeugen. Im Fürstenthume Wallis sind noch einige Silbergruben, und alles engländische Bley ist mit Silber beschwängert. In Cornwall hat man wirklich reiche Goldstuffen gefunden.

hinter einander arbeiten: für welche sie 1 Schilling Lohn empfangen. Ueber 120000 von ihnen arbeiten in Großbritannien täglich unter der Erde; nämlich 40000 in den Zinnbergwerken der Grafschaften Cornwall und Devon, und über 80000 in den Bley- Kupfer- und Steinkohlenminen dieser und der übrigen engländischen und schottischen Grafschaften. Die Zahl aller Männer, Weiber und Kinder, die der Bergbau ernähret, erstrecket sich über 200000 Menschen. Alle Bergknappen in Europa und Südamerika werden gewiß etliche Millionen ausmachen.

Das vorgedachte neue **Kupferbergwerk** zu Acton-Hill, welches dem Herzoge von Devon zugehöret und in der Grafschaft Stafford ganz nahe an dem Flusse Dove liegt, ist von allen übrigen in den 4 Theilen der Welt bisher entdeckten Minen vollkommen unterschieden. Das Kupferärz läuft nicht in regelmäßigen Adern schräg fort; sondern geht senkrecht hinunter in die Tiefe: auf dem Boden werden die Aerzgänge weit und öffnen sich in der Gestalt einer Klocke. Dieses merkwürdige Bergwerk ist das allertiefste in Großbritannien *): und giebt nach Abzug aller Kosten eine jährliche

*) Der Theil des Berges zu **Acton-Hill**, der dieses Kupferbergwerk enthält, ist von der Oberfläche der vorbeyrinnenden **Dove** 700 engländische Schuhe senkrecht hoch: und der Eingang ist am Fuße des Berges nahe an der Dove. Wenn man gerade hinein fast horizontal 400 engländische Ellen bis in den Mittelpunkt des Berges gekommen ist: so erblickt man über sich eine Höhle oder Kluft, die wenigstens 250 Ellen hoch ist, und unter sich das eigentliche Bergwerk, das eine Tiefe von 160

che Ausbeute von 8000 bis 10000 Pfund Sterling *). Dieselbe würde sich verdoppeln: wenn der Herzog die Zahl der Arbeiter, die nur in 300 Menschen besteht, verstärken wollte. An der andern Seite ebendesselben Berges liegt eine Bleymine, deren Adern fast an das Kupferärz anstoßen.

In vielen Grafschaften, z. B. in Stafford, Devon, Cumberland, Sommerset u. a. m. wird Kupfer gefunden. Doch liefert Cornwall das allermeiste, welches jährlich auf 160000 Pfund Sterling geschätzet wird. Seit der Eroberung von Canada, wo jetzt ergiebige Kupferbergwerke in Gang sind, und seit der Zeit, daß diese Bergwerke so wohl in Neuengland und Neuyork, als auch in England selbst merklich verbessert und mit ganz neuen vermehret worden, wird aus England mehr amerikanisches und engländisches Kupfer ausgeführet, als schwedisches, norwegisches, deutsches und hungarisches hereingeführet wird **).

Nach

160 Ellen hat, aus welcher das Aerz herausgeholet und und immer reicher wird: je tiefer man kömmt. Daselbst laden die Arbeiter das Aerz auf Wägen, deren 4 Räder von gegossenem Metall sind, und welche durch Jungen von 12 bis 14 Jahren ganz leicht aus dem Berge bey der Dove herausgezogen werden.

*) Ein guter Theil des Kupferärzes wird zu 7 bis 16 Pf. Sterling die Tonne, roh verkaufet. Der Ueberrest, der keinen Käufer finden kann, wird geschmolzen. Zuletzt wird das fertige Kupfer, welches dem nordischen nichts nachgiebt, in großen Platten und Stangen verkaufet. Die Tonne kostet 70 bis 8. Pfund Sterling.

**) Die Engländer ziehen ihr amerikanisches Kupfer allen Arten des europäischen vor; geben aber zu, daß dassel-

be

Nach den einhelligen Berichten der griechischen und römischen Schriftsteller, sind nun ungefähr 2300 Jahre verflossen, daß die engländischen Zinnbergwerke gebauet werden, und ohne Unterlaß eine reiche Ausbeute gegeben haben. Daher sind dieselben nicht nur unerschöpflich; sondern auch die ältesten Bergwerke in der Welt. Sie geben so wohl das allermeiste, als auch das allerbeste und feinste Zinn *): und doch ist dasselbe viel wohlfeiler als das deutsche **). Der gemeinen Sage

be dem asiatischen weichen müsse, welches die Holländer aus Japan in Platten holen, und welches alles europäische übertrifft. Die Kupferbergwerke in Hungarn, Siebenbürgen und in dem Banat Temeswar, liefern jetzund eine jährliche Ausbeute von einer Million fl.

*) Ein Centner Aerz giebt in England 4 bis 5 Unzen, d. i. 8 bis 10 Loth reines Zinn; zu Joachimsthal in Böheim aber nur 5 bis 7 Loth, und zu Schlackenwalde gar nur 3 Loth Zinn. Das engländische hat auch drey große Vorzüge vor dem deutschen und andern europäischen Zinn; nämlich die weiße Silberfarbe, die Leichtigkeit und den Klang. Die beyden letzten Eigenschaften rühren von der Sprödigkeit des Zinns her. Wenn die engländischen Kannegießer (Founders) dasselbe verarbeiten wollen, müssen sie einen Zusatz hinzuthun, welchen nicht alles deutsche Zinn erfordert.

**) Der engländische Centner von 112 Pfund, die zu Wien nur 96 Pfund schwer sind, pflegt in London 3½ bis 4 Pfund Sterl. d. i. 31½ bis 30 fl. zu kosten. Das Schlackenwalder-Zinn, welches nebst demjenigen von Gottesgabe, das beste in Böheim, ja! in ganz Deutschland ist, kostet in Böheim 49 fl. der Centner von 100 Pfund; aber

Sage nach, wird alles engländische Zinn, welches roh in fremde Länder geht, vor der Ausfuhr mit Bley und etwas Kupfer vermischet: um die Franzosen, Holländer und Deutsche außer Stand zu setzen, den Scharlach so schön zu färben und so gutes Geschirr zu machen, als die Engländer. Allein dieses Gerücht hat ganz und gar keinen Grund *). Alles fremde Zinngeschirr ist in England verbothen.

Zinn und Bley haben die Ehre, daß sie die **Väter des engländischen Handels** genannt werden: sintemal sie in dem grauen Alterthum die ursprüngliche und einzige brittische Waare gewesen sind, welche die fremden Völker gesuchet haben. Zinn und Bley sind auch noch heut zu Tage solche Waaren, deren Ausfuhr keiner

aber zu Wien über 50 fl., woselbst der Centner engländisch Zinn für 54 fl. verkaufet wird. Böheim bringt so vieles Zinn hervor, daß die Einfuhr des engländischen in allen östreichischen Ländern verbothen ist.

*) Niemand, als die engländischen Zollbeamten, könnte bey der Ausfuhr Acht geben, ob das Zinn einen Zusatz habe oder nicht: es ist ihnen aber in der Zollordnung und in dem Tarif nichts davon vorgeschrieben. Es ist zwar wahr, daß sich ohne **Malacca-Zinn** keine Tücher gut scharlach und carmesin färben lassen: allein dasselbe ist kein engländisches, sondern ostindisches Zinn, welches nicht nur die Engländer, sondern auch die Holländer aus der Halbinsel Malacca haben. Und wer kann glauben, daß das Parlament zur Schmälerung des höchstwichtigen Zinnhandels eine solche Vermischung zulassen wollte, welche auch nicht einmal thunlich ist: sintemal der kleinste Zusatz von Kupfer einen ganzen Centner engländisches Zinn spröde und kennbar machen würde?

ner Aufmunterung bedarf. Ihr Werth ist aller Orten bekannt. Sie finden einen geschwinden Absatz: man mag sie senden, wohin man wolle. Die Holländer nehmen so vieles, als sie nur aus England erhalten können, und versorgen damit nicht nur ihr eigenes Land, sondern auch fremde Länder *). Die Materie zu den Bleystiften, welche in England schwarzes Bley (black Lead) heißt, ist die beste in der Welt, und zieht vieles Geld ins Land. Sie ist kein Metall, sondern eine Erde, die mit den Strömen oder Ausflüssen des Bleyärzes stark beschwängert ist. Die einzige Grafschaft Cumberland, in welcher das schwarze Bley Wadd genannt wird, erzeuget davon mehr, als ganz Europa verbrauchen kann. Es dürfen aber die Gruben, die dasselbe hervorbringen, nur alle 7 Jahre einmal eröffnet werden.

Die Beschaffenheit der reichen Zinn- und Bleybergwerke ist so bekannt, daß sie hier mit Stillschweigen übergangen werden kann. Ob wohl die Krone den Bergleuten viele besondere Vorrechte verliehen, und für dieselben mancherley Einrichtungen und Verordnungen gemacht hat, welche die Zinngesetze (Stannary-

 Laws)

*) Bley wird in England nach dem Fuder (Fodder) von 20 Centnern verkaufet, und mit einem Zoll von 1 Pf. Sterl. für jegliches Fuder, welches in dem Tarif zu 20 Pfund Sterl. geschätzet ist, in fremde Länder geführet: dasselbe mag roh oder verarbeitet seyn. Allein das rohe Zinn (Tin) wird bey der Ausfuhr mit 3 Schillingen der engl. Centner verzollet. Das verarbeitete und in Geschirren verwandelte Zinn (Pewter), welches zu 5 Pf. Sterl. der Centner geschätzet ist, geht zollfrey aus der Insel.

Laws) heißen: so nimmt sie doch keinen Theil an diesen Bergwerken, welche Privatleuten gehören. Sie zieht aber einen starken Zoll, welcher in der Grafschaft Cornwall jährlich über 20000 Pfund Sterl. einbringt. Wenn sich auf einem Hügel schwarze Steine, die das Zinnärz enthalten, blicken lassen: so wird die Zeche senkrecht in den Hügel gemacht, um die Mine zu erreichen. Lassen sich aber diese Steine auf der Ebene oder in einem Thale sehen: so arbeiten die Bergknappen (Tinners) schräg in die Erde hinein, bis sie auf den Aerzgang kommen. Wenn nun die schwarzen Steine aus der Zeche herauf gebracht sind, werden sie mit Hammern zerschlagen, in das Puchwerk (Stamping-Mill) und von dannen in die Mühle (Crazing-Mill) geführet, welche das Aerz in Pulver zermalmet. Nachdem dasselbe gewaschen und gereiniget ist: so wird das Pulver auf den Schmelzhütten (Blowing-Houses) in große Stangen und Blöcke zu 3 oder 4 Centnern zusammengeschmolzen, und der Namen des Eigenthümers darauf bemerket. Alsdann werden diese Stangen und Blöcke in dem Münzhause (Coining-House) probiret, und auf dieselben ihr Werth gesetzet, welcher von der Feinigkeit abhängt. Je weißer das engländische Zinn ist: je feiner ist dasselbe. Etliche Zechen sind tiefer, als die tiefsten auf dem Harz, in Sachsen, Böheim und in den hungarischen Ländern. Ja! viele erstrecken sich weiter, als das feste Land, und laufen unter dem Meere fort, welches über ihnen ist. Dieß ist desto merkwürdiger: da die tiefsten Aerzgänge in den übrigen europäischen Bergwerken noch nicht die Oberfläche des

Meeres

Meeres erreichen *). Die einzige Grafschaft Cornwal giebt jährlich eine reine Ausbeute meist von 200000 Pf. Sterling **). In eben derselben Grafschaft enthalten die Zinnbergwerke eine Art Marcasit, Mundik genannt, welches man für die Mutter des Zinnes hielt, als unnütz verwarf, und anstatt des Schutts damit die leeren Zinngruben ausfüllete ***). Als aber am Ende des vorigen Jahrhunderts Gilbert Clark die Natur des Mundik näher untersuchte, fand sich, daß es Kupfer und Galmey (Lapis calaminaris) enthalte. Nunmehr zieht man aus dieser seit so vielen hundert Jahren als unnütz angesehenen Materie vieles Kupfer und eine verhältnißmäßige Menge Gallmey ****) um Messing daraus zu machen.

*) Bey Schemnitz, einer Stadt, die nebst Kremnitz seit dem Jahre 1740 für mehr, als 100 Millionen Gold und Silber zur Ausbeute gegeben hat, ist der tiefste Bergbau noch 229 Klafter oder 1378 Schuhe über das Meer und über alle ebene Küsten des schwarzen, mittelländischen und deutschen Meeres erhoben: wie das Quecksilber im Wetterglase unwidersprechlich gezeiget hat.

**) Wenn man hierzu noch das Kupfer rechnet: so beträgt die ganze reine Ausbeute in Cornwal jährlich 360000 Pfund Sterling. Das Zinnärz liegt ungefähr 6 bis 700 engländische Ellen tief: über dasselbe liegt das Kupferärz 100 Ellen tief.

***) Viele glauben so gar, daß der Mundik ein Feind der Aerze sey, und die Erzeugung derselben verhindere. In der Grafschaft Devon werden anstatt des Mundiks viele Magnetsteine gefunden.

****) Der engländische Gallmey ist nicht sonderlich, und muß dem Braunschweiger und Acheuer Gallmey weichen. Dieser letztere ist der beste in Europa.

Die vielen und mancherley Waaren, die aus Stahl, Eisen, Zinn, Kupfer, Messing, Pinschbek *), oder Tomback, und andern Metallen, verfertiget werden, sind nach der Wollenmanufactur unstreitig die wichtigsten in England, und beschäfftigen jetzo über 400000 Menschen in allen 3 Königreichen. Ein Jahr ins andere gerechnet, steigt der Werth dieser Waaren, die in fremde Länder gehen, bis auf 600000 Pfund Sterling. Bloß was sonst in die amerikanischen Pflanzörter geführet ward, belief sich jährlich auf 150000 Pf. Keine Gattung von Waaren läßt sich so leicht und so wohlfeil über das Meer führen, als Eisen- und Stahlwaaren: indem sie statt Ballast unten ins Schiff gelegt werden.

England besitzt die wichtigsten Stahlfabriken in der Welt: wodurch der Staat große Geldsummen gewinnt. Das ganze Werk besteht in dem Geheimnisse, Eisen in Stahl, und schlechten Stahl in feinen zu verwandeln, aus welchem hernach tausenderley Waaren verfertiget, und mit großem Gewinne in alle vier Welttheile verschickt werden. Alle engländische Länder in Nordamerika, vorzüglich Neuengland, sind so ergiebig an gediegenem Eisen, imgleichen an Eisensteinen und Eisenärz, haben auch zugleich einen solchen Ueberfluß an Brennholz, daß sie ganz Europa mit Eisen versorgen könnten; wenn man daselbst genugsame Eisenwerke anlegte. Sie führeten sonst auch eine unbeschreibliche

*) Der Erfinder des Tombacks hieß *Pinchbec*, wodurch dieser Name entstanden ist. Der Name Tomback ist in England gänzlich unbekannt.

liche Menge nach Großbritannien *): indem diese Insel weniges gutes Eisen besitzt, und nebst dem amerikanischen noch vieles aus den nordischen Ländern ziehen muß: ein Beyspiel, daß eine Fabricatur oft einem Lande höchst nützlich seyn kann, wenn gleich das Land den Urstof und die rohen Materien dazu nicht hervorbringt. Den aus diesen Eisen gemachten Stahl läßt England in keiner großen Menge aus seinen Gränzen: damit andere Staaten die engl. Stahlwaaren nicht nachmachen können. Wo also der Stof mangelt, da fällt die Fabricatur von sich selbsten weg.

Man weiß, was für Mühe andere Staaten, und vornehmlich die Krone Frankreich, angewandt haben, um den Engländern einen Theil ihrer Schifffabriken zu entziehen. Allein alle Mühe ist vergeblich gewesen. Diese Kunst ist den Engländern bis auf den heutigen Tag allein vorbehalten geblieben. Fast überall klaget man über den Mangel des feinen engl. Stahls, welchen die deutschen und französischen Künstler und Handwerker begierig suchen, und gern mit 2 bis 3 fl. das Pfund bezahlen. Allein er ist nicht in der erforderlichen Menge zu haben: und eben daher können sie keine so tüchtige Arbeit, als die Engländer machen **). Die

*) So wohl das amerikanische Stangeneisen, (Bar-Iron) als auch das rauhe Gußeisen, (Pig-Iron) wird in England zollfrey eingeführet. Allein von allem andern Eisen, besonders von dem gehämmerten Reifeisen, (Rod-Iron) und so gar von dem irländischen, muß bey der Einfuhr ein ziemlich hoher Zoll entrichtet werden.

**) Der östreichische Stahl hat zwar unter allen deutschen Arten

allerfeinsten Stahlwaaren werden in England aus alten zerbrochenen Hufnägeln gemacht, welche sich unter den Füßen der Pferde in Stahl verwandeln. Holland hat gar keine Stahlhütten, und verbrauchet doch jährlich über 300000 Centner.

Die engländischen Feilen werden aus dem allerfeinsten und zur größten Vollkommenheit gebrachten Stahl durch Hülfe großer Maschinen gemacht, deren Einrichtung und Bauart ein Geheimniß ist. Doch sind diejenigen, welche aus freyer Hand gehauen werden, allezeit die besten, aber auch die theuersten. Wer die unzählbaren Arten der Handwerke kennet, die der engl. Feilen nicht entbehren können, und wer dabey weiß, daß nur England und die Stadt Lyon, diese Feilen zu verfertigen wissen: der wird leicht die Geldsummen überschlagen können, welche jährlich aus allen vier Welttheilen nach England für diese Waare gehen. Es ist wahr, man verfertiget in Deutschland hin und wieder, besonders in Steyermark, sehr viele Feilen: allein sie kommen den engländischen lange nicht gleich; können auch nur zu grober Arbeit gebrauchet werden, und sind bald abgenutzet und verdorben. Die Stahl-Eisen- und Feilenhändler, welche mit ihren Waaren die Messen besuchen, wissen den Unterschied am besten. Man erfähret von ihnen mit Verwunderung, was für ein starker

Arten den Vorzug; kömmt aber dem engl. nicht gleich, und wird in so geringer Menge gemacht, daß nicht der zwanzigste Theil des deutschen Reichs damit versehen werden kann. Aus Kärnthen geht viel Stahl nach England, wird daselbst verfeinert, und häufig in die östreichischen Länder zurückgeführet.

starker und einträglicher Handel mit engländischen Feilen getrieben werde, welche allenthalben begierig gesucht und aufgekaufet werden *). Hieraus läßt sich der Gewinn beurtheilen, welcher den östreichischen Staaten zufließen würde, wenn man in Steyermark, Kärnthen und Krain, wo ein Ueberfluß an Eisen und Stahl ist **), die feinen engl. Feilen in häufiger Menge und Güte nach engländischer Art verfertigte, und zum weitern Verkehr dem Handel überließe.

Die Schnallenherzen, welche ein geringer Artikel zu seyn scheinen, und es doch nicht sind, weil niemand

*) Die Engländer brauchen die kluge Vorsicht, daß sie nur die schlechtesten Feilen fortschicken und die besten für sich behalten. Alle dergleichen Waaren, die unter der Arbeit nicht recht gerathen sind, und einen kleinen oft unmerklichen Fehler haben, werden in fremde Länder geschickt. Sie heißen *Wasters.*

**) Die Eisenbergwerke in Kärnthen, welche schon unter den Römern sehr ergiebig waren, itzund aber nur 6000 Menschen beschäfftigen, liefern jährlich 120000 Centner, d. i. für 3 Millionen, 120000 fl. rohes Eisen, den Centner nach dem gewöhnlichen Preiße zu 26 fl. gerechnet. Von diesen 120000 Centnern wird nicht mehr, als der fünfte Theil in den östreichischen Ländern verarbeitet: der Ueberrest geht roh in fremde Länder. Alle in den gedachten Ländern befindliche Eisenwerke liefern jährlich zum wenigsten für 4 Millionen fl. gutes Eisen. Steyermark versorget Oberdeutschland mit Eisen. Als aber der Preiß desselben vor einigen Jahren erhöhet ward, ließ Bayreuth die alten vernachläßigten Eisenhämmer auf dem Fichtelberge wieder bearbeiten, welche itzt vieles und sehr gutes Eisen liefern, und damit auch Nürnberg versehen.

mand ohne Spangen, folglich auch nicht ohne Spangenherzen seyn kann, werden in großer Menge zu Birmingham, Sheffield, Bilston, und Wolverhampton verfertiget und häufig ausgeführet. Die Silberschmiede in London, welche Schnallen machen, brauchen keine andere Herzen, als die, welche in London verfertiget werden, und welche nicht nur die feinsten, sondern auch mit dem Kunstgriffe gemacht sind, daß sie ganz leicht und gering zu seyn scheinen, und doch schwer ins Gewicht fallen, wodurch die Silberschmiede gewinnen, welche bey dem Verkauf allezeit die Schnallen mit den Herzen wägen, und sich alles für Silber bezahlen lassen. Zu Birmingham verfertiget man die meisten Schnallenherzen aus sibirischem Eisen, welches vor der Härtung so weich, als Zinn ist, und sich folglich zu dieser Arbeit gut schicket, auch nur anderthalb Stüver das Pfund kostet.

Ehe ich diese Materie verlasse, muß ich noch eine Anmerkung über den Mangel des Eisens in England hinzu fügen. In einigen Grafschaften ist der engländ. Boden so reichhaltig an Eisenerde und Eisensteinen, als der schwedische und steyermärkische. Vor Zeiten enthielten die Landschaften Surrey, Sussex, Stafford, Warwick, Worcester, Montmouth u. a. m. sehr viele Eisenwerke, welche aber zur Aushauung der Wälder und zur Ausrottung der Holzungen Anlaß gaben *), und

*) *Dangeul* und *Montesquieu* halten es für eine Wohlthat, daß, da England an Steinkohlen reich ist, die Waldungen ausgerottet, und in fruchtbare Fluren und Wiesen verwandelt worden sind; jener in seinen *Remarques*

und alsdann so theures Eisen lieferten, daß der wohlfeile Preiß des schwedischen dieselben am Ende des vorigen Jahrhunderts in Verfall brachte. Doch findet man noch itzunder eine ziemliche Menge Eisenhämmer in England, so, daß daselbst eben kein Mangel an engländischem Eisen zu spüren ist. Allein da alle Dinge in der Welt einen gewissen Zusammenhang haben, und man kein Holz ohne Eisen fällen, und kein Eisen ohne Holz machen kann *): so muß man sich in England wegen des Holzmangels der Steinkohlen bedienen, welche durch einen gewissen Handgriff hierzu bereitet werden. Daher ist das engl. Eisen von so schlechter Beschaffenheit, daß man dasselbe zu nichts, als zu ganz grober Arbeit, z. E. zu Ankerflügeln und dergleichen Dingen nutzen kann, bey welchen es nur auf die Schwere ankömmt. Seit einigen Jahren her macht man doch in Wallis gutes Eisen; aber nicht in genugsamer Menge. Daraus entsteht die Nothwendigkeit, daß man aus Amerika, imgleichen aus Schweden, Norwegen, Rußland, Spanien, Kärnthen und Krain, alle Jahre mehr, als 25000 Tonnen Eisen, jede zu 20 Centnern holen

ques sur les *Avantages et Desavantages de la France et de la Gr. Bretagne*, pag. 118 et 119. dieser in seinem Werke *de l'Esprit des Loix*, P. III. Liv. 23. Ch. 14.

*) Nur in Ländern, die große Waldungen haben, kann man vieles Eisen machen. In Kärnthen könnten jährlich, anstatt 120000 Centner, gar leicht 200000 Centner gemacht werden, wenn es nicht an Holz und Kohlen fehlete.

holen muß *). Auch ziehen die Engländer aus Deutschland viele grobe gearbeitete Eisenwaaren an sich, welche sie verfeinern und zur Vollkommenheit bringen; alsdann aber nach Deutschland zurück schicken, und für engländische Waaren verkaufen.

Die Stadt Birmingham **), eine der schönsten und reichsten in England, ist der Hauptsitz aller Fabricatur in Eisen, Stahl, Messing, Tomback, Kupfer u. s. f. welche hier den höhesten Grad der Vollkommenheit erreichet hat, und alle vier Welttheile mit Waaren versieht. Dadurch ist Birmingham in kurzer Zeit aus einem

*) Das schwedische Eisen ist etwas spröde, und kostet in London 16 bis 19 Schillinge der Centner. In England glauben die Fabrikanten, daß dieses Eisen stahlreicher sey, und, wenn es verarbeitet wird, unter dem Hammer nicht so viele Schlacken werfe, folglich in der Schwere nicht so viel verliere, als das östreichische. Obschon der Boden in Steyermark, Kärnthen und Krain seit ein Paar tausend Jahren her einen unerschöpflichen Reichthum an Eisen besitzt: so kömmt doch schwedisches Eisen nach Wälschland, welches zu Livorno oft 15 bis 20 pro Cent wohlfeiler, als das östreichische zu seyn pflegt; ungeachtet jenes mit großen Frachtkosten um halb Europa herum geführet werden muß. In der Messe zu Sinigaglia am adriatischen Meere nicht weit von Triest, war im Jahre 1776 das schwedische Eisen 20 Procent wohlfeiler, als das östreichische von gleicher Sorte.

) **Birmingham wird ausgesprochen **Borminschen.** Ein Fremder, der an einem Werkeltage hier ankömmt, glaubet, er sey zwischen lauter Schornsteinfegern versetzet worden, weil die Fabrikanten wegen ihrer Arbeit in Metallen bey dem Steinkohlenfeuer mit Ruß bedeckt sind.

einem schlechten Marktflecken ein sehr ansehnlicher Handelsplatz geworden, welcher, ohne Stadtrecht zu haben, und ohne im eigentlichen Verstande eine Stadt zu seyn, viele engländische Städte an Reichthum, Pracht und Menge der Einwohner übertrifft. Bey dem allen hat weder Birmingham, noch Sheffield, weder Leeds, noch Manchester das Recht, Deputirte zum Parlament zu senden, ein Recht, welches viele elende und in den größten Verfall gerathene Städte, z. B. Old-Sarum, oder Old-Salisbury, von Alters her besitzen: ein Fehler der engl. Staatsverfassung. Das zu Birmingham verfertigte grobe und kleine Geschütz ist der Gegenstand eines in der ganzen Welt ausgebreiteten und sehr wichtigen Handels. Man hat daselbst Maschinen, mit welchen 80 bis 100 Flintenläufe auf einmal gebohret und poliret werden können *). Von hier gehen jährlich viele tausend Partien Flinten, Karabiner und Pistolen, (Stands of Arms) die man selten vorläufig probiret, in die Türkey und Barbarey, imgleichen nach der Küste von Guinea: allwo damit schwarze Sklaven eingetauschet und nach Amerika geführet

*) Zu Solingen im Herzogthum Berg, ist auch eine solche Maschine, welche man als ein Wunder ansieht: ungeachtet auf derselben nicht mehr, als höchstens 50 Flintenläufe zugleich gebohret und poliret werden können. Zu Ferlach in Kärnthen ist die vornehmste Gewehrfabrike in allen östreichischen Ländern, welche in dem letzten Kriege zwischen den Russen und Türken, viele tausend Partien Schießgewehr in die Türkey schickte: ohne sich durch die päpstliche Bulle schrecken zu lassen, welche alle, die den Mohammedanern Gewehr zuführen, in den Bann thut.

ret werden. Die Karthaunen, Feldschlangen, Feldstücke, Schiffkanonen und Mörser, die nebst Kugeln, Granaten und Bomben, so wohl zu Birmingham, als auch in den Landschaften Sussex, Hamp, u. a. m. von allerley Kaliber gegossen werden, finden ihren stärksten Absatz in der Barbarey. Doch fangen die Schweden an, diese Handelschaft zu schwächen. Birmingham liefert auch eine unbeschreibliche Menge Wagenfedern, Küchengeräth, Klocken und kleine Metallwaaren, die in England harte Waaren (hard Wares), und in Frankreich Quincaille oder Clincaillerie heißen; ingleichen eine unzählbare Menge lackirter Teller, Tabacksdosen und Knöpfe so wohl von Stahl und von vergoldetem und versilbertem Kupfer zu Mannskleidern (Metal-buttons), als auch Hemdeknöpfe von gefärbtem Glas, u. dgl. m. Kurz! die Mannichfaltigkeit der Waaren ist unbeschreiblich.

Die Stadt Sheffield in der Grafschaft York, ist mit der benachbarten Gegend der Ort, wo die meisten Messer *), Gabeln, Scheeren, Klingen, und alles, was zum Schneiden, Hauen und Stechen dienet, ingleichen die kleinen Metallwaaren, von vorzüglicher Güte geschmiedet werden. Die Verfertigung der Stahl- und Eisenwaaren allein, beschäfftiget hier 40000 Fabrikanten, die unter 600 Meistern arbeiten. Ihre Zunft heißt *the Cutlers of Hallamshire*, und genießt große Privilegien. Die Mannichfaltikeit aller hier gemachten Waaren ist eben so groß, als der Arbeiter, die

*) Die Messer, welche *Sheffield-Whittles* heißen, sind schon seit drey hundert und mehr Jahren her, in England bekannt und beliebt.

die sie verfertigen. Das geringste Federmesser geht durch die Hände 6 unterschiedlicher Fabrikanten, ehe die Klinge fertig und zur Vollkommenheit gebracht ist: ungeachtet man hier, so wie zu Birmingham, eine Menge künstlicher, sehr sinnreicher und außerhalb England unbekannter Maschinen antrifft, durch welche die Arbeit ungemein verkürzet und viele Zeit gewonnen wird. Besonders war daselbst vor 10 Jahren eine durch Wasser getriebene Maschine merkwürdig, auf welcher ein einziger Mann täglich so viele Feilen machte, als 50 Feilhauer auf die gewöhnliche Art verfertigen können. Da Sensen und Sicheln nothwendige Werkzeuge zum Ackerbau sind: so werden dieselben so wohl zu Sheffield, als auch in andern Gegenden sehr häufig, doch nicht so häufig, als in Oestreich geschmiedet *).

Von den Alaunsiedereyen u. dgl. m.

Alle Manufacturen in Wolle, Seide, Baumwolle, Biberhaar, Kameelgarn, Flachs, Leder, u. a. m. erfordern zum Färben, Drucken, Zubereiten und dergleichen, vielen Alaun und Vitriol. Deswegen findet man in England so viele Alaunsiedereyen, bey welchen eine Menge Menschen ihr Brod gewinnen. Denn der engl. Alaun geht durch ganz Europa; und wenn

*) Nirgends werden so viele und gute Sensen und Sicheln gemacht, als in Oestreich ob der Ens, in Steyermark und Kärnthen. Das betäubende Geräusch des Hammers bringt alle Sensenschmiede um ihr Gehör. Aus diesen 3 Ländern gehen jährlich für 400000 fl. nach Polen und in die Türkey, allwo aus den Sensen zum Theil Säbel geschmiedet werden.

wenn man den römischen ausnimmt, den die Seidenfärber gar nicht entbehren können, ist er der allerbeste. Bey der Ausfuhr des engl. Alauns wird nur 1 Schill. Zoll vom Centner entrichtet. Das Geheimniß, die ächte Art zu sieden, ist in gewissen Familien erblich, und wird mit so großer Sorgfalt bewahret, daß die Arbeiter sich mit einem körperlichen Eide verpflichten müssen, nichts zu verrathen, was sie in den Alaunsiedereyen sehen und hören.

So vortrefflich aber auch der engl. Alaun ist: so wenig können doch die Engländer des römischen entrathen. Der allerbeste kömmt von Alla-Tolfa im Kirchenstaate *). Um denselben also wohlfeil zu bekommen, haben sie von der päpstlichen Kammer alle Alaunsiedereyen auf viele Jahre gepachtet. Diese Gesellschaft Kaufleute versieht erstlich die engl. Färbereyen: den Ueberrest verkaufet sie andern Nationen in einem willkührlich erhöheten Preiße; theils um die fremden Manufacturen, die, wie gedacht, des römischen Alauns nicht entbehren können, zu drücken und zu hemmen; theils aber auch, um den Absatz des engl. zu befördern, und zu dessen stärkerm Gebrauch die Ausländer zu zwingen. Doch ist dieser letztere in einigen Ländern verbothen, um den Absatz des einheimischen zu vermehren **).

Die

*) Dieses Alaunwerk ist bereits um das Jahr 1460 bey dem Marktflecken Alla-Tolfa im Patrimonio di St. Pietro angelegt worden. Daselbst wird der Alaun in großen Fässern kristallisiret.

**) In den östreichischen Staaten, absonderlich in Böheim und Mähren, wird eine große Menge Alaun gesotten. Zu Wien wird der böheimische Alaun für 12 bis 13 Gulden,

Die Alaunerde ist nicht in allen engländischen Grafschafschaften zu finden. In Northumberland und der Grafschaft Chester trifft man die meisten Alaunwerke an. Der Einkauf des Menschenharns ist bey dem Sieden der theuerste Artikel.

Der beste Vitriol kömmt aus der Insel Cypern; wird aber in England und Frankreich häufig nachgemacht, und dem cyprischen vollkommen gleich geschätzet. Zu Wien wird auch cyprischer Vitriol gemacht. Das Vitriolöl aus dem Schwefel 150 Procent wohlfeiler, als in andern Ländern auszuziehen, ist ein Geheimniß der Engländer, welche auch aus Seesalz, Pottasche u. dgl. m. vielen Salpeter, einen Hauptartikel für die große Menge ihrer Pulvermühlen, unter Mitwirkung der Luft zu machen wissen.

Zinober (Vermillion) u. Bleyweiß (White-lead) wird zwar auch gemacht; aber lange nicht in hinreichender Menge *).

Von

den, der nürnbergische Centner zu 90 Pfund verkaufet, und zu Chomotau in Böheim für 11½ fl. In Londen aber kostet der beste engländische nur 16, höchstens 17 Schillinge der Centner von 112 Pfund, welches 7 Gulden, 12 Kreuzer, höchstens 7 Gulden, 39 Kreuzer beträgt. Der römische Alaun pfleget in London 1 Pfund Sterling und 11 bis 12 Schillinge der engl. Centner zu kosten.

*) Zu Amsterdam wird der Zinober in großer Menge aus östreichischem Quecksilber verfertiget. Dieses Werk treiben die engländischen Kaufleute Clifford und Sohn. Da in England der Weinessig zu theuer ist: so kann daselbst

Von den Glashütten und Spiegelfabriken.

Es ist nicht viel über 100 Jahre, als man noch kein weißes Glas in England machen konnte *), und jährlich große Geldsummen nach Böheim für mancherley Glaswaaren senden mußte. Endlich giengen den Engländern die Augen auf, und sie wußten Mittel zu finden, aus Böheim eine gute Anzahl Glasmacher mit Weib und Kindern heimlich nach England zu locken, welche bey Newcastle, gegen Schottland zu, Glashütten anlegten. Ihre Nachkommen setzen dieselben bis auf den heutigen Tag fort. Fast in allen Ländern hat man Glashütten auf böheimischen Fuß, gemeiniglich mit böheimischen Fabrikanten, angelegt, und, wenn die zum Glasmachen nöthigen Materien fehlen, andere genommen, um sich lieber mit schlechtem Glase zu behelfen, als die Einfuhr des fremden zu verstatten.

Bekann-

selbst kein **Bleyweiß** zur Ausfuhr in fremde Länder gemacht werden: zumal da die Holländer halb Europa mit Bleyweiß wohlfeil versehen. Im Venediger Gebiethe, wie auch zu Krems in Oestreich und zu Klagenfurth, wird auch eine erstaunliche Menge gemacht. Die Franzosen haben 1773 eine Bleyweißfabrike auf holländische Art zu Anvers angelegt.

*) Die allererste Fabrike für weißes Glas, ward ungefähr vor 100 Jahren an der Themse in der Altstadt London hinter dem Tempel, bey den weißen Mönchen (white Fryars), angelegt, und blieb viele Jahre die einzige in in England. So bald diese Glashütte ihr Feuer auslöschen läßt, soll sie kraft einer Parlamentsacte eingehen, und wegen der Feuersgefahr keine andern dafür auf der Altstadt wieder angelegt werden.

Bekanntermaßen besteht die Hauptsache bey dem Glasmachen in Holz und Pottasche, und diese kann man nur in Ländern sieden, die viele große Wälder, oder doch einen Ueberfluß an Zunderasche haben. An beyden leidet England Mangel, und die Steinkohlen ersetzen hier den Abgang des Holzes. Daher müssen sich die Engländer der russischen, polnischen, amerikanischen, schwedischen und hungarischen Pottasche bedienen, welche letztere sie von Triest holen und steyermärkische nennen. In allen nordamerikanischen Pflanzörtern der Engländer werden aus Eichenasche etliche 20 Arten der Pottasche gemacht, von welchen einige besser, aber auch theurer, als die europäischen sind *). Allein, als dort die bekannten Unruhen ausbrachen, so machten sich die Schweden dieses günstigen Zeitpunktes zu Nutz, und legten in ihren Wäldern viele neue Pottaschensiedereyen an, welche itzunder eine erstaunliche Menge nach England senden, allwo die vielen Glasfabriken, Färbereyen, Leinwandbleichen u. a. m. ungemein viel verbrauchen. Die allerbeste mit sonderlichem Fleiße gemachte Pottasche wird in England und Amerika Perlasche (Pearl-ashes) genannt; aber in den engländischen Glashütten noch einmal calciniret und ver-

*) Kurz vor dem Ausbruche der amerikanischen Unruhen kam ein Russe in den engländischen Colonien an, welcher die Pottaschensieder überredete, Seesalz unter die Pottasche zu mischen, wodurch aber dieselbe gänzlich verdorben wird. Man fand endlich, daß er nur abgeschickt war, um den guten Fortgang der amerikanischen Pottaschensiedereyen, durch falsche Handgriffe, die er einführen wollte, zu hintertreiben.

verfeinert; weshalben das engländische Glas so schön und so weiß ausfällt, daß man es daran gleich erkennen kann. Man brauchet auch keinen Sand und Kies, wie in Deutschland und Frankreich, sondern Töpfererde, aus welcher allein, ohne den gewöhnlichen Zusatz von Pottasche und Mennig, sich grobes Glas verfertigen läßt. Ueberdem wird in England und am meisten in Schottland aus der Asche des **Tangs** (Sea-Tangs), der Diesteln und andern Stauden und wilden Kräuter, die am Gestade des Meeres häufig wachsen, eine Pottasche gesotten, welche Kelp heißt, und zum Glasmachen vortrefflich, ja noch besser ist, als diejenige, die man in Böheim aus der Hausasche siedet *). Alle Landgüter in Schottland, die am Ufer der See liegen, ziehen jährlich großen Nutzen aus diesem wilden Kraut, welches einen scharfen widerwärtigen Geruch hat, und theuer verkaufet wird. Man brennt dasselbe zu Asche. Hieraus wird eine Lauge gesotten, aus welcher man ein Salz zieht, und dieses ist der vorgedachte Kelp.

Auf solche Art ist in England das Glasmachen in die Höhe gekommen, und überall ausgebreitet worden. Nunmehr sind zu London vier, zu Liverpool sechs, und an

*) Der **Tang** wächst auf allen Seeküsten des deutschen Meeres, und heißt in Norwegen **Tarre**, lat. Alga marina. Diese Pflanze wächst in England nur auf den felsigen Küsten: hergegen ist die ganze schottische Küste mit Tang bewachsen. Man muß aber auch sehr vielen **Kelp** aus den nordischen Ländern holen. Eine Tonne Kelp von 20 Centnern ist im Tarif zu 3 Pfund Sterling geschätzet, und wird bey der Einfuhr von brittischen Unterthanen mit 14 Sh. 4 Pence, von fremden mit 15 Sh. 1 P. verzollet.

an andern Oertern noch vier, folglich in allen 14 ansehnliche und wohl eingerichtete Glasfabriken vorhanden, in welchen man mit Steinkohlen das schönste weiße Glas verfertiget, ohne ein Stück Holz zu gebrauchen; woraus man in Böheim ein großes Geheimniß machet. Die Waaren, welche diese Fabriken liefern, sind weiße Tafeln zu Spiegeln und Fenstern in Kutschen und Häusern, imgleichen weiße Trinkgeschirre, Hängleuchter (Lustres), Aufsätze auf den Tisch, Glas zu optischen und mathematischen Werkzeugen, u. dgl. m. Vor einigen Jahren konnte man das Glas noch nicht kugeln, und schickte dasselbe zu dem Ende nach Böheim auf die Glashütten. In London, Liverpool, Bristol *), Newcastle und andern Oertern giebt es auch eine gute Anzahl Glashütten, welche allerley Flaschen und alle andere Arten der groben Waaren, z. B. grüne Fensterscheiben und andere gemeine Geschirre, in großer Menge und von sonderlicher Güte verfertigen. Inzwischen ist die Einfuhr des böheimischen Glases noch nicht verbothen; wohl aber mit hohen Zöllen belegt.

Die Inhaber der vorgedachten 14 Fabriken halten alle Jahre eine Zusammenkunft, um einen allgemeinen Preiß ihrer Waaren, den hernach niemand von ihnen verändern darf, so wohl für England, als auch für

M 3 Por-

*) Die Glasfabrike zu Bristol ist so wichtig, daß 15 große Häuser dazu gebrauchet werden. Man macht aber daselbst fast nichts, als grüne Flaschen, in welchen das mineralische Wasser, das bey Bristol aus einem Felsen quillt, wie auch Bier, Wein und Aepfelmost, in unglaublicher Menge von Bristol nach allen 4 Welttheilen geschickt wird.

Portugall und Spanien festzusetzen, wohin sie vieles Glas senden. In Portugall hatten die Engländer bereits unter der Regierung Johanns V unterschiedliche Glashütten angelegt, und es endlich so gar dahin gebracht, daß, zu deren Emporbringung, alle böheimische Glaswaaren verbothen wurden. Doch dieses Verboth war von kurzer Dauer. Denn als König Johann V bey der Tafel saß und trinken wollte, zerbrach ihm das Glas in der Hand, und der verschüttete rothe Wein verdarb ihm ein kostbares neues Kleid: weshalben das Verboth gleich wieder aufgehoben ward. Vor 7 Jahren hat man in Portugall zum Besten der einheimischen Glashütten einen starken Zoll auf alles fremde Glas gelegt, welches die böheimischen Glashütten eben so empfindlich, als die französischen fühlen. Seit etlichen Jahren her, sind zu Lissabon noch mehr neue Glasfabriken angelegt worden, die zwar jährlich dem Könige große Summen kosten, aber noch nicht den dritten Theil der Hauptstadt mit den benöthigten Waaren versehen können, und einige Sorten, z. B. das grüne Fensterglas, gar nicht verfertigen, mit welchem Böheim das ganze Königreich versieht. Dessen ungeachtet ward, im May 1773, ein neuer und stark erhöheter Zoll auf alles fremde Glas ohne Ausnahme geschlagen *).

Mit

*) In solchen Fällen pflegen die böheimischen Glashändler zu Lissabon von denen Sorten nichts zu verschreiben, die in Portugall nicht gemacht werden, um den Mangel spüren zu lassen: worauf denn gemeiniglich der Zoll wieder auf den alten Fuß gesetzet wird.

Mit der Spiegelmacherey ist es in England noch nicht so weit gekommen, daß die Einfuhr der fremden Spiegel verbothen werden könnte. Gleichwohl ist dieselbe mit einem sehr hohen Zolle ziemlich eingeschränket worden *). Allein ungeachtet dieses Zolles werden jährlich für 100000 Pfund Sterling französische Spiegel herein geführet. Doch sind die fremden Ministers zu London bey ihrer Ankunft von diesem Zolle befreyet, und sie wissen sich dasselbe meisterlich zu Nutze zu machen **).

Bisher hat man in England keine größern Spiegel gemacht, als 60 Zoll lang, und 42 breit. Als nun im Jahre 1773 eine neue Spiegelfabrike entstand: so bekam sie mit der Bedingung viele Privilegien, daß sie lauter große Spiegel verfertigen sollte.

 In

*) Alle fremde Spiegel, sie mögen aus Frankreich oder Deutschland kommen, werden auf einerley Art verzollet. Die Großen von Nummer 11 und 12 sind zu 45 Pf. Sterl. das Dutzend geschätzet und für den engländischen Kaufmann mit 14 Pf. 19 Schill. 9 Stüver, aber für den fremden mit 15 Pf. 11 Schill. das Dutzend belegt. Ueber Amsterdam gehen viele böheimische Spiegel und andere Glaswaaren, heimlich nach dem engländischen Amerika.

**) Sie nehmen z. B. mit einem engl. Tapezierer die Abrede, daß derselbe auf seine eigene Kosten und für sein Geld so viele große Spiegel, als die Ministers zu ihrer Hauseinrichtung nur immer brauchen können, in ihrem Namen aus Frankreich zollfrey hereinführen möge, mit dem Bedinge, daß bey künftiger Abreise des Ministers die Spiegel dem Tapezierer zufallen sollen. Auf solche Art hat der Minister den Gebrauch der Spiegel für nichts, so lange er in England ist.

In Deutschland und Frankreich werden die Spiegelfolien entweder aus Malacca-Zinn, welches die Holländer aus Indien holen und theuer verkaufen, oder doch aus dem allerbesten Zinn geschlagen. Die Engländer haben aber den Kunstgriff, aus schlechtem Zinn auf ihren Streckmühlen Folien zu machen.

Von den Seidenmanufacturen.

Wenn gleich ein Land keinen Seidenbau hat, sondern die rohe Seide von fremden Völkern erkaufen muß: so verschaffet doch die Verfertigung einer Waare, die der Pracht und Uebermuth nothwendig gemacht hat, dem Lande die wesentlichsten Vortheile. Man hat nämlich durch die Erfahrung herausgebracht, daß, wenn die rohe Seide sechzig Pfund Sterling kostet, und in eine Manufacturwaare verwandelt wird, sie alsdann 100 Pfund werth ist: folglich beträgt die rohe Seide drey Fünftheil, und das Arbeitslohn zwey Fünftheil, welches im Lande bleibt. Muß man aber fremde Seidenwaaren erkaufen, z. B. alle Jahre für 100000 Pfund Sterling: so verliert das Land dabey jährlich 40000 Pfund, welche durch Verarbeitung der rohen Seide hätten gewonnen werden können.

Jakob I pflanzte deswegen weiße Maulbeerbäume, und wollte nach dem Beyspiele K. Heinrichs IV von Frankreich den Seidenbau einführen, zu welchem sich England, wegen seiner gemäßigten Himmelsgegend und gelinden Witterung im Winter, ganz gut schicket *).
Allein

*) Es ist ein gemeiner Irrthum, daß der Seidenbau ein heißes Land erfordere. Die Erfahrung lehret das Wider-

Allein die Seidenhändler, die ihre Handlung mit fremder roher Seide zu verlieren fürchteten, wußten die ganze Unternehmung zu vereiteln. Daher müssen die Engländer noch immer fremde Seide verarbeiten. Zwar ist in der Insel Minorca bereits der Anfang mit dem Seidenbau gemacht worden: ihre Besitzthümer in Amerika und Ostindien, vornehmlich ihr Königreich Bengalen, liefern auch rohe Seide. In Südkarolina, Georgien und den angränzenden Pflanzörtern wird der Seidenbau immer wichtiger, zu dessen Ermunterung das Parlament im Jahr 1750 eine besondere Acte gemacht hat: bloß in Georgien werden jährlich gegen 20000 Pfund Seide gewonnen *). Alles das reichet

 aber

derspiel. Die beste persische Seide fällt am Fuße des caucasischen Gebirges, die beste wälsche in Piemont, und die beste chinesische in der Landschaft Nankin, in welcher doch der Winter so kalt ist, daß die Flüsse zufrieren. Hieraus erhellet, daß ein gebirgiges und kühles Land sich zum Seidenbaue besser, als ein flaches und heißes schicket.

*) Um 1 Pfund reine Seide zu gewinnen, wird von den Galetten oder unabgewundenen Seidenwürmereyern nach Unterschied der Länder und Witterung eine gewisse Anzahl Pfunde, bald 9, bald 15 Pfund, erfordert. Wie viele in diesem oder jenem Lande jährlich 1 Pfund Seide geben, läßt sich nicht genau bestimmen: sondern verändert sich alle Jahre. Denn es hängt alles von der Witterung und andern zufälligen Umständen ab. Wenn z. B. in Tyrol die Witterung den Maulbeerbäumen und Seidenwürmern recht günstig ist: so geben 9½ Pfund Eyer 1 Pfund rohe Seide. Ist aber in Tyrol der Frühling und Sommer feucht und kalt: so werden 13 Pfund Galetten

aber noch lange nicht zu: sondern es muß der Mangel aus allen Winkeln der Welt ersetzet werden.

Die allerbeste Seide kömmt von Nankin: die von Kanton ist nicht so gut. Zuweilen bringt ein engländischer Ostindienfahrer 120000 Pfund aus China mit; ein französischer aber niemals über 40000 Pfund: weswegen es öfters geschieht, daß die Franzosen chinesische Seide aus England verschreiben müssen *). Die persische hat auch eine vortreffliche Weiße, und ist dem äußerlichen Ansehen nach der chinesischen so gleich, daß kaum die Kenner beyde Arten von einander unterscheiden können. Aber in der Güte behauptet die chinesische allezeit einen großen Vorzug: wie denn alle levantische Seide 50 Procent schlechter, als die von Nankin ist. Die Seide aus Bengalen ist noch schlechter, als die türkische, und kann nicht zur Kette oder zum Aufzuge gebraucht werden. Die türkische ist viel schlechter, als die wälsche. Aus Spanien holen die Engländer und Franzosen nicht mehr so viele, als sonst: nachdem Spanien den Ausfuhrszoll bis auf 25 Procent erhöhet hat. Die beste wälsche Seide fällt in Piemont **); und die beste französische in Languedoc; sonderlich

Galetten zu 1 Pfund Seide erfodert. Und so geht es in allen Ländern.

*) Die holländischen Ostindienfahrer bringen zwar eine große Menge Seide nach Haus: allein die Franzosen wollen keine von ihnen kaufen; theils, weil die Holländer in China die allerschlechteste und wohlfeilste einhandeln; theils, weil sie die chinesische Seide mit der persischen vermengen, oder wohl gar diese für jene verkaufen.

**) Vom Seidenbau in Piemont handelt Volkmann in den

derlich in der Landschaft Vivarais. Nach Angabe der Franzosen, denen aber die Wälschen und die Engländer widersprechen, soll alle wälsche Seide ohne Ausnahme schlechter, als die französische seyn. So viel ist gewiß, daß die wälsche wohlfeiler, als die französische; aber doch theurer, als die persische und levantische ist: weshalben in England die wälsche nebst der chinesischen, allein zu den reichen und seidenen Stoffen mit Blumen, die persische und ostindische hingegen zu Taffend und andern seidenen Zeugen gebrauchet zu werden pflegt. Die deutsche Seide, welche die Grafschaften Görz und Gradisca in dem östreichischen Friaul liefern, und welche jährlich in 400 Centnern besteht, wird der piemontesischen gleich geschätzt, und über Venedig und Triest größtentheils nach England geführet. Ganz England empfängt jährlich aus Piemont nur für 200000 Pfund Sterling Seide; aber die Stadt Lion allein für 7 bis 8 Millionen Livres: da doch in Frankreich, wohin der Saamen von weißen Maulbeerbäumen erst im Jahre 1509 aus Neapel gekommen ist, jährlich 12000 bis 13000 Centner Seide gewonnen werden.

Der europäische Hauptmarkt für die französischen, wälschen, engländischen und deutschen Seidenhändler, ist in Frankreich Baucaire und Alais; in Wälschland Bergamo und Brescia; in Deutschland Rovereith oder Roveredo, allwo mit tyrolischer und wälscher Seide eine

den historisch = kritischen Nachrichten von Italien, I Band, S. 221. Ebendaselbst a. d. 283 S. wird angeführt, daß die Seide im Mailändischen alle Jahre gegen 3 Millionen fl. eintrage, und daß die Mailänder den Preiß in der ganzen Lombardey setzen.

eine wichtige Handlung getrieben und auch von den Engländern ein starker Einkauf gemacht wird: indem zu Rovereith so wohl viele Färbereyen, als Hand- und Wassermühlen zum Abwickeln der Seidenwürmereyer und zum Zwirnen der seidenen Fäden angelegt sind *). Es kaufen aber die Engländer gar keine gefärbte und gesponnene Seide: weil der Zoll, der bey deren Einfuhr in England bezahlet werden muß, entsetzlich hoch ist **). Ja! es darf gar keine gesponnene bey Confiscationsstrafe eingeführet werden; ausgenommen aus Wälschland. Desto geringer ist derjenige Zoll, welcher von der ganz rohen Seide aus Asien und Europa entrichtet wird: die Einfuhr derselben aus den amerikanischen Pflanzstätten geschieht nicht nur zollfrey; sondern so gar mit sehr großen Prämien.

Die Königinn Elisabeth war in England die allererste, welche engländische seidene Strümpfe trug. Das Stricken

*) Die **Seide zum Einschlag**, in Italien Trama genannt, kann so wohl auf Hand- als Wassermühlen gemacht werden; aber der **Aufzug** oder die **Kette**, (Orsoglio) nur auf Wasserfilatorien, weil der Trieb des Wassers immer gleich ist. Die ersten Seidenmühlen sind zu Bononien und daselbst schon im Jahre 1341 in Gang gewesen.

**) Die gefärbte spanische Seide aus Granada, wird vom engländischen Kaufmanne mit 15 Schill. 4 Stüver, und vom fremden mit 16 Schill. 4 Stüver das Pfund von 16 Unzen, in England verzollet. Wenn aber die Seide nicht nur gefärbt, sondern auch gesponnen ist: so muß jener 19 Schill. 9 Stüver, und dieser eine Guinee für jegliches Pfund schwer bezahlen, welches im Tarif zu 5 Pf. Sterl. geschätzet ist.

Stricken derselben ist in Spanien erfunden worden; das Weben aber in England *): weshalben die Engländer viele Jahre den Vortheil zogen, daß sie Spanien, Wälschland und andere Länder mit gewebeten Strümpfen versehen konnten.

Elisabeth legte auch den allerersten Grundstein zu den seidenen Manufacturen, die sie durch einige nach England gelockte Franzosen in Canterbury anlegte. Das Werk hatte einen sehr matten Fortgang: bis die Hugenotten zu Wilhelms III Zeiten haufenweise nach England flüchteten und zu London in Spital Fields diese Manufacturen einführeten. Vor ihrer Ankunft, z. B. in den Jahren 1681, 1682 und 1683, überstieg die Einfuhr fremder seidenen Waaren jährlich eine Million und 200000 Pfund Sterling. Dieselbe verminderte sich aber bald: und nach dem utrechtischen Frieden lieferten die Weberstühle in Spital Fields allein, jährlich für 2 Millionen seidene Waaren **). Bloß der schwarze Taffend, der damals hin und wieder verfertiget ward, machte jährlich über 300000 Pf. Sterling aus ***). Allein nach dem Achener Frieden nahmen diese Manufacturen in Spital Fields stark ab, und nach dem letzten Pariser noch stärker: ihr Verfall ist jetzt so groß, daß in London gegen 500 Werkstühle leer

*) Ein gewisser Lee war in ein Mägdchen verliebt, dem er zu gefallen den Weberstuhl durch langes Nachsinnen erfand. Mit Strümpfen handeln die Engländer noch ziemlich stark auswärts, und weben dieselben meist aus chinesischer und persischer Seide.

**) *Le Negociant Anglois*, Tom. I. pag. 19.

***) *Essai sur l'Etat du Commerce d'Angleterre*, T. I. p. 217.

leer stehen, und daß einige 100 Seidenweber ohne Arbeit sind und betteln gehen. Sie wollten ihren Verfall nach dem letzten Frieden der heimlichen Einfuhr französischer Waaren zuschreiben, welche des strengen Verboths und der scharfen Aufsicht ungeachtet, in London sehr groß war *): worüber die Seidenzeugmacher mehr, als einmal, sonderlich im Jahre 1765, einen gefährlichen Aufstand erreget und verlanget haben, daß alle seidene Waaren aus fremden Ländern gänzlich verbothen werden möchten **). Das Parlament hat auch endlich dieses Mittel, dem französischen Schleichhandel Gränzen zu setzen, im Jahre 1766 wirklich ergreifen müssen: von der Zeit an, nimmt derselbe ab.

Durch einen Fehler ist London der Hauptsitz der Seidenmanufactur geworden. Ich sage: **durch einen Fehler**: weil die Theurung der Lebensmittel, und das dadurch erhöhete Arbeitslohn, nicht leicht eine in der Hauptstadt angelegte Manufactur aufkommen läßt ***). Und in der That alle in London gemachte Sei-

*) Die meisten französischen Seidenwaaren kommen durch die fremden Ministers und ihr Gefolge heimlich nach London: wie es auch in andern Hauptstädten zu geschehen pflegt. Man versichert: daß vor 1766 von diesen Waaren alle Jahre ungefähr für 10000 Pfund Sterling nach London geschleppet worden sind.

**) *History of London by Iohn Entick*, Vol. III. p. 249. 254 bis 258. Die fremden Ministers waren damals in der größten Gefahr, von dem rasenden Pöbel gemishandelt zu werden.

***) Zu geschweigen, daß in Hauptstädten die Fabrikanten durch die vielen Gelegenheiten zu Ausschweifungen und Ergötz-

Seidenwaaren sind fast ein Drittel theurer, als die französischen: übertreffen aber diese letztern an innerlicher Güte und Dauerhaftigkeit; so wie sie an äußerlicher Schönheit, an Lebhaftigkeit der Farben und den prächtig in die Augen fallenden Mustern von dem französischen übertroffen werden. Sonderlich fehlt es in London noch ziemlich an guten Seidenfärbern, Mustermalern und Zeichnern: worinne sich die Franzosen vorzüglich hervor thun, und dadurch ihre Waaren in ganz Europa beliebt machen.

Da die Natur sich keine Gewalt anthun lassen will; so verlassen diese Manufacturen allmählich die Hauptstadt, und haben sich bereits durch ganz England bis in Schottland ausgebreitet. Dieß ist die wahre Ursache, daß so viele Wirkstühle in London stillstehen und die Seidenweber, die in London bleiben wollen, betteln gehen. Die Ausländer sehen solches als ein Merkmal des schlechten Zustandes dieser Manufactur in ganz England an: der Schluß ist aber unrichtig. Denn dieselbe blühet in vielen Grafschaften; absonderlich seit dem Verboth der fremden Waaren. Es sind nämlich seit 1763 unterschiedliche ganz neue Parlamentsacten erschienen *), welche zum Besten der seidenen Manufaturen

Ergötzlichkeiten lüderlich werden, Lust und Liebe zur Arbeit verlieren und ihr Geld verschwenden. *Forbonnais* führet noch andere Ursachen mehr an, in dem *Negociant Anglois*, T. I. p. 8. Note b. Die Franzosen haben den Fehler der Engländer klüglich vermieden, und befinden sich überaus wohl dabey.

*) Hauptsächlich die Acten von dem 3, 5, 6 und 9. Regierungsjahre Georgs III.

turen viele heilsame Einrichtungen machen und vor allen die Einfuhr aller fremden Waaren und Sammete, vom 14 Brachmonat 1766 an, bey der schärfsten Strafe verbiethen; ausgenommen (1) seidene Flöre und Dünntücher, oder Gaze aus Wälschland, (Crapes und Tiffanies) wenn beyde Sorten mit brittischen Schiffen eingeführet werden; (2) alle seidene Zeuge und Stoffen aus Persien, Ostindien und China, die aber in Großbritannien und Irland nicht getragen werden dürfen; sondern unter gehöriger Aufsicht der Zollbeamten wieder weiter in fremde Länder gehen müssen. Die Einfuhr aller übrigen ist auf das schärfste verbothen worden *). Von der Zeit an beginnen die engländischen Manufacturen wieder aufs neue zu blühen.

Die Engländer ahmen den Franzosen in keinem Artikel nach: ihre Waaren sind immer von einer ganz andern Art, als die französischen. Ein unparteyischer Kenner muß gestehen, daß viele seidene Zeuge in England schöner gemacht werden, als in Frankreich und Wälschland. Denn die engländischen Seidenweber werden besser bezahlet, besser beobachtet, und mit allem, was zur Beförderung ihrer Arbeit nöthig und nützlich

*) Z. B. wer fremde Bänder einführet, oder verkaufet, oder nur dazu hilft und die Hand biethet: der wird für jede Uebertretung in eine Geldstrafe von 200 Pf. Sterling geschlagen. Wer Sammet und andere seidene Waaren einführet: der verliert nicht nur dieselben; sondern soll auch noch für jedes Stück 100 Pfund Sterling erlegen. Eben dieselbe Strafe trifft denjenigen auch, welcher dergleichen Waaren verkaufet, oder nur als Schneider verarbeitet: wenn nämlich die Waaren nach dem 14 Jun. 1766 eingeführet sind.

nützlich seyn kann, viel reichlicher versehen: sie arbeiten also mit grösserem Fleiße, legen den Faden viel ebener und gleicher an, und bringen zuletzt auch alles, was sie endigen, zu einer höhern Vollkommenheit, als die französischen und wälschen Manufacturisten *). Vornehmlich sind alle blaue und schwarze Zeuge, besonders Atlasse, (Sattins) die schönsten in der Welt: sie haben einen blendenden Schimmer und einen Glanz, den ihnen weder die Franzosen, noch die Wälschen geben können. Doch müssen die engländischen broschirten Stoffe den französischen weichen. Es werden auch die Engländer eben so wohl, als die Franzosen, in halbseidenen Zeugen von den Schweizern übertroffen, welche leztere sich zugleich in Verfertigung der seidenen Bänder mehr, als jene hervorthun; wenigstens in Ansehung der Menge **). Die Franzosen legen sich mehr auf Zeuge und sehen diesen Artikel als eine Kleinigkeit an; die Engländer aber nicht, welche so vieles Band machen, daß sie damit nicht nur sich selbst und ihre Nebenländer in den 3 andern Welttheilen überflüßig ver-

*) Wie der unbekannte Verfasser von Marschalls Reisen, sehr wohl bemerket, im I Band a. d. 131 S.

**) Die schweizerische Bandmanufactur hat jetzund ihren Hauptsitz zu Basel. Diese Stadt versorget mit ihren seidenen und Floretbändern nicht nur heimlich und öffentlich die benachbarten Landschaften in Frankreich, Deutschland und Wälschland; sondern schicket jetzt auch alle Jahre für 300000 fl. Band nach Ost- und Westindien, allwo wegen des eingerissenen Prachtes eine erstaunliche Menge Bänder verbrauchet wird.

versehen, sondern auch noch etwas in fremde Länder schicken können. Die allermeisten seidenen Bänder werden in der Grafschaft Warwick verfertiget: die Stadt Coventry zählet 4000 Seidenweber in ihren Mauren, die so wohl Bänder, als Stoffen und andere Zeuge von großer Schönheit machen. Alle diese Waaren werden auch zu Manchester, Norwich u. s. f. in Menge gemacht. Obschon die Ausfuhr aller Waaren, die entweder aus bloßer Seide, oder aus einer Vermischung von Seide, Wolle, angorischem Ziegenhaar, Flachs und Baumwolle bestehen, mit Belohnungen unterstützet wird *): so geht noch zur Zeit doch eben nicht sehr viel in fremde Länder; ausgenommen Nähseide, Strümpfe, Atlas, einige Sorten seidener Zeuge, Bänder, Plüsch, Poplin u. a. m. Dennoch ist es gewiß schon viel gewonnen, daß die Engländer nicht nur aller fremden Waaren ohne Ausnahme, bis auf Flor und Dünntuch, gänzlich entbehren und alle Jahre zum wenigsten eine Million Pfund Sterling, die sie sonst nach Frankreich, Wälschland, Persien, Indien und China würden senden müssen, glücklich ersparen;

*) Kraft der Parlamentsacte 6 Georgs III. Cap. 44. Die Prämien sind diese: seidene **Bänder** und **Stoffen** haben bey ihrer Ausfuhr in fremde Länder 3 Schillinge für jedes Pfund des gemeinen Gewichts von 16 Unzen; **Zeuge** und **Bänder** mit Gold und Silber durchwebet 4 Schillinge für 1 Pfund; **Strümpfe, Handschuhe** und **Nähseide** 1 Schill. und 3 Stüver; **Stoffen** von Seide und angorischem Ziegenhaare 8 Stüver; **Stoffen** von Seide und Baumwolle 1 Schill. und mit Wolle vermischet 6 Stüver für 1 Pf. schwer.

sparen; sondern auch noch überdem ihre volkreiche Nebenländer in Amerika, Westindien und Afrika mit ihren eigenen Seidenwaaren überflüßig versorgen können. Vor 80 Jahren mußten sie aus der Levante seidene Strümpfe holen: nun führen sie viele dahin.

Wenn es richtig ist, was versichert wird, daß der Werth aller rohen Seide, die seit dem verhängten Verboth ausländischer Waaren von 1766 aus Europa, Asien und Amerika in England eingeführet wird, nach dem ersten Einkaufspreise jährlich über 1 Million Pfund Sterling beträgt *), und wenn man dabey den unläugbaren schon oben im Eingang entwickelten Satz zum Grunde leget, daß die rohe Seide ⅔ und das Arbeitslohn ⅓ ausmacht: so muß sich der jährliche Werth aller Waaren, die in England theils ganz, theils halb aus Seide verfertiget werden, itzund auf eine große Geldsumme erstrecken; gesetzt auch, man will für die rohe Seide, die theils den Franzosen überlassen, theils gezwirnt und gedrehet als Nähseide ausgeführet wird, jährlich 50000 Pfund Sterling von obiger Million abziehen. Man muß sich nur nicht durch die französischen Kaufleute und Schriftsteller irre machen lassen. Kein Zweig aller britischen Manufacturen wird von den Franzosen so sehr beneidet, als die seidenen Manufacturen,

*) In dem *Essay sur le Commerce d'Angleterre*, wird diese Summe nur halb so groß angegeben, Tom. I. pag. 216. Damals mag dieselbe wohl nicht größer gewesen seyn. Allein seit 1766 haben die Sachen eine ganz andere Gestalt bekommen. Die engländischen Ostindienfahrer bringen itzt dreymal mehr Seide mit, als vor 20 Jahren.

cturen, die sie als ihr wahres, wohl erworbenes Eigenthum ansehen. Sie können auch den empfindlichen Verlust der wichtigen Geldsummen, die sonst für dergleichen Waaren heimlich und öffentlich aus England nach Frankreich giengen, noch nicht verschmerzen. Wem wird es demnach befremdlich fallen, wenn diese misgünstigen Nachbarn öffentlich vorgeben, bald, daß die engländischen Seidenmanufacturen noch in der Wiege liegen; bald, daß dieselben wegen des hohen Arbeitslohnes unmöglich empor kommen können; bald, daß sie in die niedrigsten Umstände gerathen und ihrem völligen Untergange ganz nahe sind; bald, daß 10000 Wirkstühle stillstehen, und daß alle Seidenweber in ganz England itzt ihr Brod mit Betteln verdienen müssen und daher wegziehen.

Von der Hutmanufactur.

Die gebietherische Mode befiehlt allen gesitteten Europäern, öffentlich nichts zu tragen, was im Winter das Haupt, den Sitz der Seele, vor Flüssen, Schnupfen und Husten bewahren könnte. Deswegen wird die Hutmanufactur höchst wichtig bleiben: bis etwa der türkische Turban, oder die croatische Mütze, oder die polnische Kappe diese Mode verdringen werden.

Grobe Hüte hat man vom Anfange dieser Mode an fast allenthalben machen können; feine aber erst seit der Wiederrufung des so genannten Edicts von Nantes, welche diese Manufactur aus Frankreich nach England, Holland und Deutschland verpflanzte. Dieselbe blühete am Ende des vorigen und im Anfang des jetzigen Jahrhunderts weit schöner in England, als in Frank-

reich

reich selbst; sintemal die Franzosen bis zum utrechter Frieden sehr wenige Biberfelle aus Canada erhalten konnten *), und dieselben aus England entweder unmittelbar, oder über Holland ziehen mußten. Aber nach 1714 fiengen sie an, eine solche Menge Biberfelle aus Canada zu holen, daß sie mit dem Zuflusse dieser Häute aus England, ihre Hutmanufacturen bald wieder in den größten Flor brachten, und die Engländer in allen fremden Ländern aus dem Huthandel verdrängeten. Die Schuld lag an der engländischen Zollordnung, welche den Franzosen einen ziemlichen Vorsprung vor den engländischen Hutmachern einräumete **). Diese würden neben den französischen gar nicht haben fortkommen können; wenn sie kein Biberhaar aus Rußland zollfrey empfangen hätten. Und auch mit dieser Aushülfe würden die Engländer keine Castorhüte im fremden Ländern haben absetzen können; wenn nicht der Krieg, welcher 1700 wegen der spanischen Erbfolge entstanden

*) Da Canada durch die mit England verbundene 6 Stämme der Wilden, die von den Engländern die 5 oder 6 **Nationen** und von den Franzosen die **Iroquesen** genannt werden, unaufhörlich beunruhiget ward: so konnten die Franzosen von dannen nicht vieles Pelzwerk erhalten, bis der utrechtische Friede Canada von allen Feindseligkeiten und Einfällen dieser Wilden befreyete.

**) Denn vom 8 März 1704 an, belief sich der ganze Zoll, der bey der Einfuhr der amerikanischen Biber in England entrichtet werden mußte, auf 16 Stüver von einem Felle. Da aber bey der Wiederausfuhr in fremde Länder 12 Stüver davon zurückgegeben wurden: so ist klar, daß die französischen Hutmacher wirklich 12 Stüver weniger Zoll, als die engländischen selbst bezahlten.

standen war, die französischen Hutfabriken heruntergebracht hätte. Doch erholeten sich dieselben nach dem utrechtischen Frieden ziemlich wieder und stürzeten, wie gedacht, die engländischen: bis endlich das Geschrey der brodlosen Hutmacher 1721 ins Parlament drang, welches sodann den Fehler des Zolltarifs etwas verbesserte *). Doch behielten die Franzosen noch immer den Vorsprung **). Sie hatten damals ihre Hutfabriken in einen sehr blühenden Stand gesetzt, ihre Herrschaft über die 4 großen Landseen in Nordamerika, die von Bibern wimmeln, widerrechtlich ausgebreitet und eine neue Colonie an der Mündung des Missisippi angelegt, auf welchem sie einen wichtigen Pelzhandel mit den Wilden, etliche 100 Meilen den Strom hinauf, eröffneten. Auf solche Weise war ihre Einfuhr der amerikanischen Biberhäute eben so stark, als diejenige der Engländer geworden: sonderlich, da der engländische Handel nach Hudsons Meerbusen als ein ausschlie-

*) Durch die Acte 8 Georgs I. Cap. 15. ward der Zoll von 16 Stüvern bis auf 6 herunter gesetzet, und bey der Ausfuhr nur halb, mit 3 Stüver zurück gegeben. Allein in der Folge der Zeit, legte das Parlament durch die Acte 21 Georgs II. Cap. 2. eine neue Abgift auf Biber, welche bey der Ausfuhr ganz zurück gegeben ward.

**) Sechs Stüver Zoll auf eine Waare, deren erster Einkaufspreiß nicht über eine halbe Krone, oder $2\frac{1}{2}$ Schilling ist, betragen 20 Procent. Eine inländische Fabrike, die für ihre rohen Materien 20 Procent bezahlen muß, kann niemals mit einer ausländischen Fabrike gleich arbeiten, welche gar keinen Zoll oder doch nur einen ganz niedrigen, wie die französischen Hutfabriken, zu entrichten hat.

schliessendes Recht einer eigenen Gesellschaft zugehöret, welche nach der Denkungsart aller monopolischen Handelsgesellschaften, sich immer gehütet hat, den Preiß der Biber durch eine gar zu starke Einfuhr derselben zu erniedrigen. Diese Vortheile der französischen über die engländischen Hutmacher vergrößerten sich noch, als das Parlament im Jahre 1748 den Zoll der Biberfelle wieder erhöhete, so daß die französischen Hutmacher für dieselben in England wirklich 4 Stüver vom Stück weniger Zoll, als die engl. selbst zu bezahlen hatten *).

Die Wirkung zeigte sich bald. Einige Jahre nach 1748 fiengen die Franzosen an, mit ihren wohlfeilen Castorhüten die Engländer allenthalben auszustechen; nur nicht in Portugall: bis die Portugiesen selbst eine Hutfabrike zu Lissabon anlegten, und hierzu die Biberhäute mit einem geringen Zoll aus England kommen

 ließen.

*) Es ist wirklich schwer, eine gute Ursache zu finden, welche das Parlament zu dieser Erhöhung der Zölle bewegen konnte; außer, daß der Staat wegen der großen Schulden, die der kostbare Krieg 1748 hinterlassen hatte, Geld brauchete. Wenn die Vermehrung der Staatseinkünfte und das Wohl der Manufacturen mit einander streiten: so muß dieses letztere in den meisten Ländern zu Zeiten den Kürzesten ziehen, und auch in England bisweilen zurückstehen. **Biberhaar aus Rußland** ward zollfrey eingeführt. Warum denn nicht auch die Biber aus den engländischen Pflanzstätten? Es sollte eine unveränderliche Grundregel seyn, **keine Zölle auf rohe Materien für Fabriken zu legen;** den einzigen Fall ausgenommen, wenn dadurch die Hervorbringung, oder Cultur, oder Sammlung dieser Materien im Lande selbst begünstiget wird.

ließen *). Als nun die engländischen Hutmanufacturen in der augenscheinlichsten Gefahr ihres Unterganges standen: so giengen endlich dem Parlamente die Augen auf, welches im Jahre 1764 alle bisherigen Fehler des Zolltarifs in Ansehung der Hutmanufacturen durch eine neue Acte glücklich verbesserte. Diese erhielt den 5 April des eben gedachten Jahrs die Kraft eines Gesetzes, und nahm schon am 7ten ihren Anfang **). Das Jahr 1764 ist der Zeitpunkt, seit welchem die engländische Hutmanufactur wiederum blühet.

Die Aufmerksamkeit und Achtung des ganzen französischen Volkes, ja! des königlichen Hofes selbst, für die Handelschaft und Manufacturen, verdient nicht allein das größte Lob; sondern auch die Nachahmung aller Völker, denen ihr eigenes Wohl am Herzen liegt. So bald die Franzosen alle Hoffnung, ein Stück von Nordamerika den Engländern wieder abzujagen, 1762 auf=

*) Die Portugiesen hatten aus ihrer vortrefflichen Wolle schon lange vorher grobe Hüte gemacht: aber niemals feine aus Biberhaar.

**) Der Inhalt ist dieser: der Zoll von jeglicher Biberhaut ist bis auf 1 Stüver vermindert, und wird nicht zurückgegeben: sondern es müssen vielmehr bey der Wiederausfuhr 7 Stüver vom Stück bezahlet werden. Biberhaar, welches vom Fell abgeschnitten, aber ungekämmet ist, wird zollfrey eingeführet. Ist es schon gekämmet; so muß für jedes Pfund schwer ein Zoll von 14 Schillingen entrichtet werden; das gekämmte Biberhaar aus Rußland allein ausgenommen, welches zollfrey ist. Bey der Wiederausfuhr werden diese 14 Sh. zurück bezahlet, und das ungekämmte mit 1 Schilling verzollet.

aufgegeben hatten: so sahen sie vor, daß Pelzwerk und Biber die Stapelwaare von England werden müsse. Dieserwegen faßten sie den Entschluß, den Gebrauch von beyden so viel möglich zu hindern. In dieser Absicht brachten sie die neue Mode auf, Federmuffen und ganz kleine Harlekinshüte zu tragen; eine Mode, die die meisten Europäer nachäffeten; ohne den Endzweck derselben zu wissen.

Die Engländer betrachten sich nunmehr als Herren über alle amerikanische Biber: allein es fehlet noch viel daran. Denn sie besitzen nur die Ostseite, die Spanier aber die Westseite der mitternächtlichen Hälfte von Amerika. Wenn die Spanier sich von ihrer Höhe herablassen und mit den Wilden nicht christlich, sondern nur menschlich umgehen wollten: so würden sie von ihnen leichtlich eben so viele Biber, als die Engländer eintauschen *), und in Spanien so gute und wohlfeile Castorhüte, als die engländischen sind, verfertigen kön-

*) Daß die Abendseite von Nordamerika eben so viele Biber, als die Morgenseite dieses großen Landes beherberget, haben die neuen Entdeckungen der Russen, von Kamtschatka aus gegen Amerika zu, bereits wahrscheinlich, ja! fast gewiß gemacht. Ein kaltes Land, welches dick mit Buschwerk bewachsen, schlecht bevölkert ist und von Flüssen durchströmet wird, wie die amerikanische Westseite, ist das Vaterland der Biber, welchen der Trieb zur Selbsterhaltung so tief eingepräget ist, daß sie die Nachbarschaft der Menschen, ihrer Feinde und Mörder, äußerst verabscheuen. In den hungarischen Ländern werden auch Biber gefangen und wegen ihres Fleisches zu Wien lebendig verkaufet.

nen *). Was würde sodann aus der engländ. Hutmanufactur werden? Es hoffeten auch die Engländer, daß die Eroberung von Canada bey ihnen die Biberfelle wohlfeiler machen würde. Allein diese Hoffnung ist noch nicht ganz erfüllet worden; theils, weil die Franzosen mit den Einwohnern von Canada noch immer in einer heimlichen Verbindung stehen **); theils, weil die Biberfelle, welche pfundweise verkaufet werden, keinen großen Ballen ausmachen, folglich zum Schleichhandel tauglich sind. Nicht nur aus Canada, sondern auch aus England selbst, werden jährlich sehr viele Biberfelle heimlich nach Frankreich geschleppet. Denn die Nutzbarkeit derselben ist mannigfaltig ***).

Sonderbar ist es, daß fast alle Cardinalshüte der katholischen Kirche in England gemacht worden: indem die Franzosen die Kunst nicht wissen, dem Biberhaar eine so glänzende Farbe zu geben, als die Cardinals-

*) Es ist unbegreiflich, daß die Spanier diese Gelegenheit zum Biber- und Pelzhandel nicht benutzen, und erst vor kurzen Jahren angefangen haben, sich des Vortheiles zu bedienen, welchen ihnen die vortreffliche **peruische Wolle**, oder **Vicunawolle**, zum Hutmachen giebt.

**) Als die Franzosen Canada verloren, beredeten sie die Wilden, daß ihr König in einen tiefen Schlaf gefallen sey; aber nach sieben Jahren wieder erwachen, und die Engländer herausschlagen würde.

***) Der Castorhüte zu geschweigen, dienet das Biberhaar nicht allein zu Handschuhen und Strümpfen, die aber in England nicht mehr gemacht werden; sondern auch in der Vermengung mit Seide und dergleichen mehr zu mancherley Zeugen. Ueberdem geben die Biber ein kostbares Pelzwerk ab.

dinalshüte haben müssen, welche in England auf fünf bis sechs Guineen, (ungefähr auf funfzig Fl.) zu stehen kommen.

Man macht selten feine Castorhüte aus lauter Biberhaar: sondern dasselbe wird gemeiniglich mit peruischer Wolle, auch wohl mit etwas Kaninchenhaar vermenget. Die mittlere Sorte der engl. Hüte besteht aus Kaninchenhaar, welches sehr gute, schöne und dauerhafte Hüte giebt. Kein Land in der Welt hat so viele und so gute Kaninchen, als England. Auf allen Landgütern trifft man einen mit Mauern umgebenen Thiergarten an, in welchem Kaninchen gehalten, und so gut verwahret werden, daß sie nicht heraus kommen und Schaden anrichten können *). Ein solcher Kaninchengarten ist gemeiniglich verpachtet: und in einigen Grafschaften macht dieses Pachtgeld einen guten Theil von den Einkünften der Landgüter aus. Es werden aber nicht alle Kaninchenfelle zur Hutmanufactur gebraucht: man bereitet sie auch zu Pelzwerk, welches weit und breit verschicket wird, und unter andern den östreichischen Husaren zur Verbrämung ihrer Montirungen dienet.

Die schlechteste Sorte der Hüte besteht aus spanischer und engländischer Wolle, und wird meistens

nur

*) In diesem Thiergarten werden die Kaninchen auf dreyerley Art gefangen. Man erschießt sie, oder man fängt sie mit Hunden, oder mit einer Art von zahmen Wieseln, welche *Ferrets* heißen. Nachdem die Haut abgestreifet worden, verkaufet man die Kaninchen für ein geringes Geld. Sie werden nur von den Armen gegessen.

nur von Matrosen getragen *). Man findet in den Hutfabriken Hüte von einen Peny bis zu einer Guinee das Stück, d. i. von 2 Kr. bis zu zehntehalb Fl. Die allerfeinsten und besten, die aber bestellt werden müssen, und welche aus bloßem Biberhaar verfertiget werden, kommen auf zwo Guineen zu stehen. In Manchester und der umher liegenden Gegend, wie auch in Londen und vielen andern Oertern, wird eine große Menge Hüte zur Ausfuhr in fremde Länder verfertiget.

Diese **Ausfuhr** ist nicht mehr so stark, als sie vor Zeiten, absonderlich zwischen 1690 und 1714 gewesen ist. In vielen Ländern, in welchen man damals noch keinen einzigen Castorhut machen konnte, wird itzund eine Menge verfertiget. In Böheim ist diese Manufactur zu einer großen Vollkommenheit gediehen **). Ja! in allen östreichischen Ländern, in unterschied-

*) In Londen giebt man den Lackeyen und Livereybedienten keine schlechtern Hüte, als von 5 bis 6 Fl. das Stück.

) Die **böheimischen Hasenbälge sind zum Hutmachen die besten in der Welt: die daraus verfertigten Hüte weichen weder den engländischen, noch den französischen. Böheim braucht hierzu jährlich 40000 Stück Hasenfelle. Jedes Kammergut in Böheim lieferte sonst jährlich 13 bis 1400 Stücke. Ein hundert Stück kostet 20 bis 24 Gulden. Die hungarischen und türkischen Hasenfelle sind viel wohlfeiler; aber auch nicht so gut. Da die böheimischen Hüte ungleich wohlfeiler, als die engländischen sind; so wird versichert, daß durch den Gleichhandel viele ungefärbte Hüte aus Böheim nach England gehen, daselbst gefärbet und sodann für engländische verkaufet werden, welches ich dahin gestellt seyn

terschiedlichen deutschen und wälschen Staaten, und 1768 auch zu Madrid und in der benachbarten Gegend, ist die Einfuhr aller fremden Hüte gänzlich verbothen worden. Die engländischen Hutfabriken haben also mit den französischen das Schicksal gemein, daß ihr Absatz sich in fremden Ländern vermindert: obschon die Engländer den Biber und Kaninchen besser, häufiger und wohlfeiler, als jene bekommen können. Inzwischen finden die engländischen Hüte doch noch einen sehr ansehnlichen Absatz in Westindien *), Amerika, Spanien und Portugall, allwo die Hutfabriken schlechten Fortgang haben. Auch gehen noch viele engländische Hüte nach Rußland, Deutschland und in die nordischen Länder: ungeachtet die Franzosen ihre *Marseillettes*, oder halbcastornen Hüte von Marseille, ingleichen ihre *Châtellains* und *Caudebecs* auch dahin führen, welche letztere in Wälschland stark gesuchet und getragen wurden: bis Venedig und andere wälsche Staaten die Einfuhr fremder Hüte verbothen und solche selbst zu machen anfiengen, wozu sie Hasenfelle aus der Wallachey und andern türkischen Ländern brauchen. Sollten die Russen ihre Entdeckungen auf der westlichen Küste von Nordamerika weiter treiben und das Biberhaar aus dortigen Gegenden selbst verarbeiten: so müssen die engländischen und französischen Hutfabriken fallen.

Von

seyn lasse. Es ist nicht möglich, alle geheime Wege der Kaufleute zu kennen: denn sie sind unendlich. Wird ein Paß verhauen: so wissen sie gleich einen neuen zu finden.

*) Die engl. Hüte, welche nach Jamaica und in andere südliche Inseln gehen, werden nicht schwarz gefärbt; sondern bleiben weiß.

Von der Baumwolle.

Die Staude, welche Baumwolle trägt, wächst in allen 4 Haupttheilen der Welt *), und am häufigsten in Ostindien und auf den westindischen Inseln in Amerika. Die allerbeste ist diejenige, welche so weiß, als der Schnee, sauber und fest geschlossen ist. Wenn die Baumwolle aus den engländischen Nebenländern in beyden Indien nach Großbritannien kömmt, imgleichen wenn sie aus fremden Ländern mit brittischen Schiffen eingeführet und in Gegenwart eines Zöllners ausgeladen wird: so ist dieselbe gänzlich zollfrey **). Wird die Baumwolle aus fremden Ländern und mit fremden Schiffen eingeführet: so muß davon ein ganz geringer Zoll erlegt werden; nämlich $\frac{1}{15}$ Stüver von 1 Pfund schwer. Dagegen ist 1 Pfund baumwollen Garn aus Ostindien mit 5 Schillingen, und aus andern Ländern nur mit 2 oder 3 Stüvern belegt. Die Einfuhr aller ostindischen aus Baumwolle verfertigten Waaren, welche in England zu tragen nicht verbothen sind, wird durch sehr hohe Zölle eingeschränket ***). Sind sie aber

*) Nur in den südlichen Theilen von Europa, absonderlich in Griechenland und auf den griechischen Inseln, ist die Baumwollenstaude zu finden. Als ich 1776 und 1777 eine Reise auf den türkischen Gränzen machen mußte: so nahm ich wahr, daß diese Staude in Syrmien eben so gut, als in Thessalien fortkommen würde.

**) Kraft einer neuen Parlamentsacte 6 Georgs III. Cap. 52. §. 20. 24. und 25.

***) Diese Waaren werden von der ostindischen Handelsgesellschaft öffentlich dem Meistbiethenden verkaufet, welcher

aber zu tragen verbothen, z. B. alle Waaren aus Bengalen, alle mit Seide und Baumbast (im engländischen herba) vermischte Stoffen und Zeuge, imgleichen Kattun und Zitz: so muß ein geringer Zoll dafür bezahlet werden *), welcher bey der Wiederausfuhr nicht zurückgegeben wird; ausgenommen von Zitz und etlichen andern Gattungen, wenn sie nämlich nach Afrika gehen **).

In Verfertigung aller Waaren, die entweder ganz oder nur zum Theil aus Baumwolle bestehen, haben die Engländer vor andern Völkern einen großen Vorsprung; indem ihre westindische Inseln nicht nur viele, sondern auch sehr gute Baumwolle liefern, welche diejenige aus der Levante weit übertrifft ***). Es werden dergleichen Waaren hin und wieder in England und Irland, vornehmlich zu Manchester und Liverpool, in einer bewundernswürdigen Menge und Schönheit

cher für jegliche 100 Pfund Sterl. des Kaufpreißes einen Zoll von 42 L. 8 Sh. 6 d. bezahlen muß, ausgenommen für Musselin, so wohl geblümelt, als genähet, welcher auf obige Art mit 43 L. 5 Sh. 11 d. belegt ist. Bey der Wiederausfuhr in fremde Länder, wird der Zoll bis auf 2 oder 3 L. Sterl. zurückgegeben.

*) Nämlich für 100 L. Sterling des Kaufpreißes ist der Zoll nur 5 L. 19 Sh. 11 d.

**) Nach Inhalt der neuen oberwähnten Parlamentsacte 6 Georgs III. Cap. 52. §. 9.

***) Die amerikanische Baumwolle kostet in London ungefähr 13 und die türkische nur 9 Schillinge das Pf. Da aber die amerikanische nicht hinreichet: so wird eine große Menge aus der Levante und aus Ostindien geholet.

heit verfertiget. In diesen zwo Städten und in den benachbarten Gegenden, beschäfftiget die Verarbeitung der Baumwolle über 200000 Menschen, welche mancherley schöne Zeuge, Sammet, Kattun, Ziz und viele andere Dinge zur Kleidung für Manns- und Frauenpersonen verfertigen. Großbritannien und Irland, imgleichen die engländischen Pflanzörter in den 3 andern Welttheilen, verbrauchen ungemein viel von gedachten Waaren: das übrige wird nach Deutschland und von dannen zum Theil weiter gegen Osten, wie auch nach Portugall, Spanien, Wälschland, in den Inseln des Mittelmeeres und nach den Küsten von Afrika geführet. Der hierbey abfallende Gewinnst ist unterschiedlich, je nachdem der Absatz in fremden Ländern größer oder kleiner ist. Im Durchschnitt gewinnen die engländischen Kaufleute bey dieser Handelschaft gegen 10 von 100, (Verlust und andere Zufälle mit angeschlagen) ob sie gleich ihren Manufacturisten ein hohes Arbeitslohn bezahlen müssen. Hergegen ist in Deutschland, Helvetien und Frankreich der reine Gewinn größer.

Kattun, (Callicoe) und Ziz (Chints) sind die Hauptwaaren, die aus Baumwolle gemacht werden. Und hierinn haben es nunmehr die Engländer viel weiter, als die Deutschen *), Holländer und Franzosen

*) Augsburg hat itzunder die ansehnlichsten Zitzfabriken und Kattundruckereyen in Deutschland, welche von Johann Matthias Schüle und Compagnie getrieben werden. Sie trenneten sich 1774 von der böheimischen Fabrike zu Kosmanos des Grafen von Bolza. Die Fabrike

sen *) gebracht. Die Baumwolle macht nicht den 5ten Theil des Werthes dieser Waaren aus: das Arbeitslohn ist das meiste. Da dasselbe in Indien ganz gering ist: so wird vieler Kattun und Ziß von dorther nach Europa gebracht und 10 bis 12 Procent wohlfeiler, als der europäische verkaufet. Weder die Engländer, noch die übrigen Europäer können zu ihren Fabriken derer weißen baumwollenen Tücher entrathen, welche aus Indien kommen: sintemal dieselben 40 bis 50 Procent wohlfeiler, als die sind, welche in Europa zum Ziß und Kattun gewebet werden.

Der vortreffliche baumwollne Sammet ist erst vor 30 und etlichen Jahren zu Manchester erfunden worden, und hat von dieser Stadt den Namen bekommen. Derselbe wird aus amerikanischer Baumwolle gemacht: und 1 Pfund giebt 3 Ellen Manchester. Nunmehr wird diese schöne Waare an vielen Oertern in England häufig verfertiget und durch die ganze Welt geführet. Man hat auch vor kurzer Zeit eine ganz neue

brike zu Herrenhut hat großen Schaden gelitten, und ist eben als diejenigen in Hamburg, herunter gekommen. Zu Friedau und zur Schwöchat in Oestreich wird vieler Ziß und Kattun gemacht.

*) Die Einfuhr des fremden Zitzes und Kattuns ist in Frankreich mit hohen Zöllen wiederum erlaubt worden, wobey die Schweizer sich sehr wohl befinden. Zu Genf ist eine Handelsgesellschaft entstanden, welche ein starkes Capital zusammen geschossen hat, um einen Schleichhandel mit Ziß und Kattun heimlich nach Frankreich zu führen.

neue Art dieses Sammets erfunden, Velverets genannt, welcher gesprenkelt und scheckig ist, und von allen Farben gemacht wird. Allein, diese ganze engländische Sammetmanufactur hat einen Stoß gelitten: indem nicht nur ein Engländer, Namens Hulker *), eine wichtige Fabrike auf engländischen Fuß zu Rouen aufgerichtet hat; sondern auch nunmehr in Sachsen, in der Lausitz **), u. s. f. diese Waaren wohlfeil und ziemlich gut verfertiget werden.

Aus der Baumwolle werden auch mancherley Kleidungsstücke gestrickt, z. B. Schnupf- und Halstücher, Strümpfe, Mützen und Hauben, und dergl. mehr. Weil aber das gemeine Volk in England eine viel einträglichere und besser bezahlte Arbeit finden kann: so wird das meiste von solchen Waaren aus den Niederlanden und andern fremden Ländern geholet. Seit einigen

*) Hulker, ein sehr erfahrner Mann, war 1745 in der schottischen Empörung verwickelt, und entwischte aus dem Gefängnisse nach Frankreich, wo er Fabriken anlegen wollte, aber Hindernisse fand. Daher wandte er sich bittlich an das Parlament und suchte Erlaubniß, nach England zurück zu kommen. Als aber das Parlament unerbittlich war, überstieg er endlich alle Schwierigkeiten, lockte viele Fabrikanten von Manchester nach Rouen, und legte daselbst eine Fabrike an, welche immer ansehnlicher wird, und den Absatz der engl. baumwollenen Waaren zurück setzet.

**) Zu Nisky in der Lausitz, einer Colonie der mährischen Brüder, ist eine Fabrike befindlich, welche keine andere Baumwolle, als die von Suriname verarbeitet, und ihren Manchester von einer so weißen Farbe machet, welche selbst die Engländer dem ihrigen nicht geben können.

nigen Jahren her bringen die Engländer viele Nankins *) aus China, die eine gute Sommertracht abgeben.

Ich übergehe die vielerley andern Waaren, die die Engländer aus Baumwolle machen und dem Handel überlassen; als da sind Nesseltuch und Mußelin, Kannefas und geschnürter Barchend oder Köper **), und dergleichen mehr.

Von mancherley andern Waaren.

Die ungemein große Zahl der Bücher, die in Großbritannien gedruckt werden, verschaffet vielen Handwerkern Arbeit und Nahrung: und die Bücher selbst sind der Gegenstand einer wichtigen Handlung. Denn der Bücherhandel ist desto einträglicher: je größer die Begierde in England und in allen engländischen Nebenländern nach guten engländischen Büchern ist, welche auch in Deutschland, Holland u. a. m. ihren Absatz finden.

Die optischen, astronomischen und andre mathematischen Werkzeuge, welche zu London in gar starker Menge gemacht werden, empfehlen sich durch

*) **Nankin** ist ein gelblicher baumwollener Zeug, der in China und Indien häufig verfertiget wird. Die daraus gemachten Mannskleider lassen sich gut waschen.

**) Diese Waare, welche in England Dimitty, in Frankreich Bazins, und in Holland Rombasin heißt, wird von den Holländern stark aus der Levante geholet und zu Amsterdam noch wohlfeiler, als zu Smyrna selbst, verkaufet. In Böheim auf den Landgütern des Fürsten von Auersperg wird diese Waare schön und häufig gemacht.

ihre große Genauigkeit und neue Erfindungen *): weswegen sie durch alle 4 Theile der Welt geführet werden.

So werden auch die engländischen **Uhren** durch alle Welttheile versendet, und beschäfftigen sehr viele Hände. Allein ihr Ruhm fängt an zu fallen, und die französischen Uhren machen ihnen den Vorzug streitig. Denn die Franzosen, welche Tag und Nacht auf neue nur ins Auge fallende Erfindungen sinnen, wissen den äußerlichen Werth ihrer Uhren, ja! aller ihrer Waaren ohne Ausnahme, durch mancherley neues Putzwerk, wohl angebrachte Zierathen und artige Tändeleyen, die das Frauenzimmer und die jungen Herren entzücken, sinnreich zu erheben. Dieß ist der ganze Kunstgriff, wodurch die Franzosen mit allen ihren Fabrikwaaren die Engländer ausstechen. Dagegen bleiben die engländischen Uhrmacher immerfort bey ihrer alten einförmigen Art: weil sie solche mit Recht für die beste halten **). Ob nun gleich die engländischen Uhren itzund noch besser, als vor 50 Jahren gemacht werden: so geschieht es doch, daß sie mit aller ihrer innerlichen Vortrefflichkeit und zweckmäßigen Genauigkeit allmählig bey der artigen Welt aus der Mode kommen: ein gemeines Schicksal aller engländischen Waaren, deren Werth

*) Die großen **Mauerquadranten** u. a. m. sind neue Erfindungen der Engländer. **Dolland** in London ist jetzo vor andern berühmt, und seine Telescopia werden von ihm für 80 bis 90 Guineen verkaufet.

**) Eine engländische Uhr von einem berühmten Meister geht nach 100 Jahren noch so gut, als den ersten Tag; anstatt daß die beste französische keine 50 Jahre dauern kann.

Werth vom Eigensinn der Mode abhängt. Vorzeiten konnte man die Gläser zu den Uhren nirgends als in England verfertigen, welches eigentlich eine Arbeit der Weiber ist, die diese Gläser mit einem glüenden Eisen aus einer großen gläsernen Kugel schneiden, und alsdann mit einer stumpfen Scheere die spitzigen Ecken wegnehmen. Nunmehr verfertiget man auch in Böheim und Frankreich dergleichen Uhrgläser: doch behaupten die engländischen noch immer den Vorzug. Man hat in Deutschland gleichfalls angefangen Zifferblätter zu machen, welche in Frankreich viel wohlfeiler, als in England sind. Auch müssen die Uhrmacher in Deutschland, Frankreich und der Schweiz nicht nur ihre Werkzeuge aus England kommen lassen, sondern auch die Uhrfedern, welche in den Streckmühlen aus dem feinsten Stahl mit großem Fleiße und vieler Genauigkeit gemacht, aber auch ziemlich theuer verkaufet werden.

Mit den Porzellainfabriken hat es lange nicht fort gewollt: und ich erinnere mich unterschiedlicher, welche wieder eingegangen sind. Daher legte sich endlich das Parlament ins Mittel, und unterstützte diese nützliche Fabriken so kräftig, daß sich ihre Anzahl stark vermehret hat, und sie sich nun alle in einem blühenden Zustande befinden. In der Stadt Liverpool sind drey, in Worcester eine u. s. f. Die feine Porzellainerde wird in vielen engländischen Grafschaften häufig gefunden, und die Ausfuhr derselben ist verbothen. Unechtes Porzellain oder Delfter-Gut, (Fayance oder Majolica, in England schlechtweg *Delft* genannt) wird in großer Menge verfertiget. Doch ist 1775 die Ein-

fuhr des fremden wiederum erlaubt worden. Das Steingeschirr (Queen's Ware) welches in der Grafschaft Stafford von allen Farben häufig gemacht und in Menge nach Holland geschickt wird, kömmt fast so gut, als echtes Porzellain heraus *)

Das Demantschleifen und Steinschneiden ist eine Kunst, die viele Geschicklichkeit erfordert, und in London zu einer großen Vollkommenheit gediehen ist. Die rohen Diamanten ziehen die Engländer aus Portugall, Spanien und Ostindien; durch den heimlichen Handel auch aus den portugiesischen und spanischen Besitzthümern in Amerika. Doch kommen die allermeisten aus Lissabon: indem der dortigen Handelsgesellschaft, kraft königlicher Privilegien, alle Diamanten zugehören, welche in Brasilien gefunden werden, und mit welchen dieselbe den stärksten Handel in der Welt führet. Die großen Diamanten werden zu London, und die kleinen zu Amsterdam geschliffen. In Fassung der Demanten sind die engländischen Juwelier sehr geschickt, und zeigen einen guten Geschmack: weswegen ihre Waare in Europa und den drey übrigen Welttheilen, besonders in Amerika, vorzüglich beliebt ist. Denn in den amerikanischen Ländern der Spanier, Engländer und Portugiesen, liebet das schöne Geschlecht den Putz und Schmuck mit eben so vieler Heftigkeit und Unsinn, als zu Paris, London und Wien.

Das

*) Eine ganze Garnitur kostet nur 6 bis 8 Guineen. Von dem weißlichen Steingeschirr werden auch allerhand Zierathen gemacht, die wegen des wohlfeilen Preißes als Aufsätze auf Oefen und sonst, in Deutschland nützlich gebrauchet werden könnten.

Das engländische Leder von allen Arten ist das beste in der Welt, und wird häufig ausgeführet. Aus den amerikanischen Pflanzstädten der Engländer, Spanier und Portugiesen, kommen viele rohe Häute, die, wenn sie in England gefärbet worden, dem Handel überlassen werden. Die Güte des engl. Leders zu Schuhen und Stiefeln *) beruhet nicht nur auf der Güte roher Häute, sondern auch auf der Art, dieselben zu gärben. Man brauchet hierzu gestampfte Eichenrinde oder Loh, (Tan) und gar keine natolische Knobben, (Oak-apples, und im engländischen Tarif Valonia genannt) welche von den Galläpfern ganz unterschieden und viel theurer, als Eichenloh sind. Sie dienen in England nur zum Färben, und dürfen bey einer Geldstrafe von den Lohgerbern (Tanners) gar nicht gebrauchet werden: anstatt, daß die Rothgerber in Wälschland und Oberdeutschland bloß mit Knobben gärben, welche theils aus der Levante geholet werden, und *Valonia* oder *Valonea* heißen; theils aus den hungarischen Ländern kommen. Diese Knobben wachsen in Hungarn, Croatien, und sonderlich in Slavonien, so häufig auf den Eichbäumen **), daß sie jährlich 100000 Fl. fremdes Geld

 herein

*) Das Leder zu Stiefeln wird unten am Schenkel auf eine solche Art zubereitet, daß es elastisch wird, und sich nach dem Fuß ziehet, wie ein Strumpf, welches außerhalb England noch ein Geheimniß ist. Mit diesem Leder, an welchem nichts, als der Schuh fehlet, wird ein sehr einträglicher Handel getrieben. Man nennet dasselbe Stiefelschäfte, oder gewalkte Stiefelröhre (Shafts.)

**) Wenn die Eiche in der Blüthe steht und es regnet: so kriecht

herein ziehen würden, wenn die Ausfuhr erlaubt wäre: doch ist dieselbe 1774 zur See in den östreichischen Seehäven am adriatischen Meere verstattet worden. Eine noch andere Ursache von der Güte des engl. Leders ist, daß die Lohgärber in England reicher, als in andern Ländern sind, und die Häute wenigstens 1 Jahr in den Gruben liegen lassen, welches aber die deutschen Gärber, die ihr Capital brauchen, nicht wohl thun können. Ja! den engl. Lohgärbern ist durch Parlamentsacten die Zeit vorgeschrieben, wie lange sie jede Gattung des Leders in der Grube liegen lassen sollen, welche von beeidigten Aufsehern versiegelt wird. Im Gärben der

Felle

kriecht ein kleiner Wurm in die Blüthe und machet, daß anstatt der Eichel eine flache, seltsam gebildete stachelichte Misgeburt wächst, welche in Oestreich **Knoppern**, auf deutsch **Knospen** oder **Knobben** heißt. Vor zwanzig Jahren sah es der Landmann als eine Landplage an, wenn die Eichenwälder, anstatt der Mast, Knospen trugen: jetzt hält er es in den an Oestreich gränzenden Gespannschaften für einen Segen Gottes, weil er vieles Geld daraus lösen kann. Sie werden im Weinmonat reif, fallen ab und werden gesammlet. In Slavonien bleiben die meisten auf der Erde liegen und verfaulen. Nur in den hungarischen und türkischen Ländern tragen die Eichen diese Knobben: doch werden seit 10 Jahren her auch in Oestreich und Steyermark einige gesammlet. Aus Natolien kommen auch viele: sie sind aber weit theurer, als die hungarischen. Diese Frucht bleibt schwer und brauchbar zum Gärben, so lange der Wurm darinne sitzt. Sobald er aber herauskriecht, verdirbt die Frucht und wird federleicht. Man kann damit vortreffliches Solen- oder Pfundleder gärben; aber nicht anders gutes Leder.

Felle von Lämmern und jungen Ziegen, zu weißen und gefärbten Handschuhen für das Frauenzimmer, sind die Franzosen große Meister und übertreffen die Engländer sehr weit.

Von der Fischerey.

Nunmehr ist es Zeit, von der großbritannischen Fischerey zu handeln, eine Materie, deren Fruchtbarkeit und vielfache Merkwürdigkeit umständlicher beschrieben zu werden verdienet, als der enge Raum, den ich diesen Blättern bestimmet habe, zulassen würde. Die Fischerey ist von der äußersten Wichtigkeit, und man kann sie als die Grundsäule der großbritannischen Seemacht betrachten. Das Parlament fährt mit unermüdeter Aufmerksamkeit fort, diesen grünenden Handelszweig je mehr und mehr in die Höhe zu bringen, und immer noch blühender zu machen. Wie oft hat England die Waffen zur Beschützung der Fischerey ergriffen, welche mit Recht die brittische Goldgrube heißt, und daher bey dem letzten Frieden, der den 10ten Hornung 1763 zu Paris geschlossen ward, ein Hauptpunkt war.

Vor Ausbruch des letzten Krieges, den dieser Friedensschluß endigte, und hauptsächlich vor dem Jahre 1757, thaten es die Franzosen in dem Fischhandel den Engländern allezeit weit zuvor. Denn die Engländer litten sonst Mangel an einem Product, ohne welches man den Fischhandel nicht treiben kann. Ich meyne das Salz, woran Frankreich einen großen Ueberfluß besitzt. Die Fischerey auf den berühmten amerikanischen Sandbänken von Neuland, (Terre neuve)

wie auch im Meerbusen des Flusses St. Lorenz und an den übrigen Küsten von Nordamerika, beschäfftigte vor dem letzten Kriege fünfhundert französische Schiffe: und dieser Fischfang war die rechte Pflanzschule der Seeleute zur Bemannung ihrer vielen Kriegsschiffe. Allein der letzte Friedensschluß gab ihrer Fischerey einen empfindlichen Stoß: wie der V und VI Artikel desselben zeiget. Doch ist leicht einzusehen, daß diese Krone sich einen so schmerzhaften Dorn aus dem Fuße zu ziehen suche, und daß die unglückselige gemeinschaftliche Fischerey auf gedachten Bänken heut oder morgen der Zunder eines neuen Krieges werden wird *).

Als im letzten Kriege die französische Seemacht und Schifffahrt zu Grunde gerichtet war, und die engländische Flagge in allen vier Welttheilen siegreich wehete: so bedieneten sich die Engländer dieses günstigen Zeitpunktes, ihre Fischerey besser empor zu bringen; welches ihnen desto leichter fiel: je glücklicher sie dem vorigen Salzmangel nach und nach abgeholfen hatten. Es hat zwar seine Richtigkeit, daß nur in warmen Ländern Seesalz häufig und wohlfeil gemacht werden kann; theils, weil daselbst das Seewasser mehr Salz führet, als in kalten Ländern; theils auch, weil in den warmen die Sonne kräftiger wirket, durch deren Hitze sich vieles und wohlfeiles Seesalz zubereiten läßt: anstatt,

*) Wenn man den V und VI Artikel des letzten Friedens aufmerksam liest: so sollte man fast glauben, daß beyde Höfe die Fischerey in Nordamerika mit Fleiß so verwickelt bestimmet haben, damit jeder freye Hände behalten möge, den Frieden nach Willkühr zu brechen, so bald es die Umstände erfordern werden.

anstatt, daß in den nördlichen Gegenden das Meerwasser zu kalt ist, und daher bey dem Feuer gesotten werden muß. Absonderlich liefert das mittelländische Meer, welches salziger, als die Ost- und Nordsee, ja! als das atlantische Weltmeer ist, eine unbeschreibliche Menge Salz. Das meiste wird in der Barbarey, vornehmlich in Zoara, gemacht. Der Freystaat Venedig hat von dem Dej zu Tripoli alle Salzwerke in Zoara für jährlich 4000 Zechinen gepachtet *), aber dabey im Anfang Schaden gelitten, als die östreichische Lombardey von Venedig kein Salz mehr nehmen wollte, sondern dasselbe aus dem Großherzogthume Florenz kommen ließ **). Von Barletta und von Trapani in beyden Sicilien wird auch eine große Menge abgeholet. Ein Theil davon geht über Fiume bis in den Banat Temeswar, Siebenbürgen u. s. w. Da England unterschiedliche kleine noch schlecht bevölkerte Inseln in Westindien besitzt: so legen sich dort die Einwohner auf Salzwerke, und überlassen den Engländern so vieles Seesalz, als sie brauchen. Ueberdem ist nun in England selbst kein Mangel mehr an vielerley Salzwerken. In den Landschaften Northumberland und Chester giebt es reiche

*) Kraft der Verträge hat Venedig allein das Recht, von Zoara Salz zu holen; andere Schiffe dürfen allda kein Salz laden, ausgenommen für Venedig und für das türkische Reich. Allein 1774 durchlöcherte der Dej von Tripoli diesen Handelsvertrag, und erlaubte einem schwedischen Schiff, aus Zoara nach Schweden Salz zu führen.

**) Seit dem Jahre 1775 versorget Venedig wiederum die östreichische Lombardey bis auf 5000 fl. Salz, welches die Seestadt Zeng dahin liefert.

che Salzquellen, (Saltpits) welche das beste Quell- oder Brunnensalz in Menge liefern. Die Landschaften Chester und Lancaster besitzen einen Ueberfluß an Bergsalz (Rock - salt). In einem Bezirke von 20 Meilen um Liverpool herum, sind viele Salzgruben, welche unter der Erde weit fortlaufen, und in welchen die Salzsteine haufenweise gebrochen werden. Man führt dieselben nach Liverpool, wo ansehnliche Salzsiedereyen sind, in welchen die Salzsteine mit Seewasser gekochet werden. Durch dieses Mittel wird daselbst eine große Menge guten Salzes gewonnen. Nunmehr hat England einen eben so großen Ueberfluß von allen Arten des Salzes, als Deutschland und Frankreich, und kann davon noch einen guten Theil nach Portugall senden: so vieles auch die Fischerey und die unzähligen Heerden Schafe erfodern *). Das Pfund kostet nur 1½ Kreuzer: da es doch in Oestreich, wo ein solcher Ueberfluß an Salz ist, 4½ Kr. kostet und nicht halb so gut, als das engländische ist.

So häufig und wohlfeil auch das Salz geworden ist: so wird doch die Fischerey von den Holländern noch weit stärker, als von den Engländern getrieben. Der Fischfang zur See, der Bau und die Ausrüstung der dazu nöthigen Schiffe, beschäfftiget in Holland wenigstens 500000 Menschen; aber in Großbritannien und Irland keine 100000. Man muß bekennen, daß heut zu Tage die Fischerey und der Alleinhandel mit indischen

*) Der Mangel an Salz, oder eigentlicher, die Theurung desselben, ist eine der wichtigsten Ursachen, daß es so schwer fällt, die Schafzucht in einigen Ländern zu verbessern.

schen Gewürzen noch die zwo einzigen Grundsäulen der vereinigten Niederlande sind. Sollte eine von beyden wanken: so ist dieser Freystaat am Rande seines Unterganges.

Von der Wichtigkeit des Fischhandels ist Lime-Regis am brittischen Canal in der Landschaft Dorset, ein höchst denkwürdiges Beyspiel. Dieser sonst elende Ort war vor Zeiten nur von wenigen und armseligen Fischern bewohnet: bis sich für England ein Fischhandel mit Neuland öffnete, an welchem Lime-Regis so starken Theil nahm, daß dieser Ort sichtbar an Volk und Reichthum wuchs und bald eine gute Handelsstadt ward, in welcher itzund die königlichen Zölle oft in ein Jahr über 16000 Pfund Sterl. (d. i. 144000 fl.) eintragen: da doch diese Stadt weder einen Haven *), noch eine Rheede, oder Bay, weder einen Fluß, oder Eingang ins Meer, noch eine gemachte Landstraße hat.

Das Parlament sucht die Fischerey auf alle nur thunliche Weise zu unterstützen. Für alle Capitalien, welche zur Heringsfischerey angewandt werden, zahlet dasselbe den Eigenthümern jährlich eine Prämie von 3 Procent, und für alle Schiffe von 20 bis 80 Tonnen, welche sie darzu gebrauchen, jährlich 2½ Pfund Sterl. für jede Tonne, die das Schiff groß ist. Alle Schiffe, welche aus Großbritannien (vordem auch aus den Colonien) auf den Wallfischfang auslaufen, genießen jährlich

*) Die Einwohner haben aber 2 dicke Mauern hinter einander in der See aufgeführet, hinter welchen die Schiffe im stürmischen Wetter sicher vor Anker liegen: ungeachtet diese 2 Mauern nicht den zehnten Theil so viel gekostet haben, als der große Molo zu Triest.

jährlich eine Prämie von 2 Pfund Sterling für jede Tonne. Ist aber das Schiff größer, als 400 Tonnen: so wird die Prämie nur für 400 Tonnen mit 800 Pf. Sterl. bezahlet. Die Ausfuhr der Fische wird ebenermaßen durch Prämien befördert: anderer Unterstützungen nicht zu gedenken.

Von allen Europäern sind die Engländer die ersten gewesen, welche sich auf den gefährlichen Wallfischfang im Eismeere gewaget haben. Sie blieben im ruhigen Besitze desselben von 1597 bis 1612, da die Holländer und andere Europäer sich darein mischeten und die Fischerey verdarben. Unter Wilhelm und Marie vereinigte sich eine Gesellschaft zum Wallfischfang; hatte aber nicht lange Bestand *). Dieser Fang würde der allerwichtigste und einträglichste Theil der Fischerey seyn, wenn die Ausrüstung großer Schiffe zu einer langen und gefährlichen Fahrt gegen dem Nordpole zu, nicht solche Kosten erfoderte, welche in England zu hoch ausfallen. Und deswegen nehmen die Engländer an dem Wallfischfange im Eismeere nicht so vielen Antheil, als die Holländer, welche jährlich ungefähr 100 Schiffe dahin senden. Inzwischen laufen von Liverpool, Yarmouth, Edimburg und andern Seestädten, jährlich über 30 Schiffe auf den Wallfischfang aus **). Vor Ausbruch des jetzigen Krie-

ges

*) Essai sur l'Etât du Commerce d'Angleterre. T. I. pag. 110-113.

**) Wenn die engländischen Grönlandfahrer zurückkommen: so machen sie einen seltsamen Aufzug. Das Verdeck des Schiffes, die äußeren Seiten desselben und das Tauwerk, sind mit zerstückten Wallfischen behänget.

ges in Nordamerika wurden auch von den amerikanischen Engländern sehr viele Wallfische in den dortigen Gewässern, absonderlich bey den azorischen Inseln gefangen. Die amerikanischen Wallfische geben den Wallrath; diejenigen im Eismeer das Fischbein.

Der Häringsfang ist eine von den Hauptclassen der europäischen Fischerey. Dieser Fisch hat sein Vaterland im Abgrunde des Eismeeres, aus welchem ihn die Wallfische im Frühlinge verjagen *): alsdann streifet er zur gesetzten Zeit in ungeheuren Schaaren an den schottischen, irländischen und engländischen Küsten herum, vermuthlich gewisser Würme wegen, die ihm zur Nahrung dienen, und die er begierig verschlingt. Die Fischer können nicht nur die Woche, und oft den Tag bestimmen, wann die Häringe sich einstellen werden; sondern sie wissen auch schon im voraus zu sagen, ob an der engländischen und schottischen, oder an der irländischen Küste, den Sommer über, der beste Fang seyn werde. Es ist merkwürdig, daß alle Häringe von Norden herkommen, und daß man noch nie einige gesehen hat, die wiederum nach Norden zurückkehren: da doch kaum die Hälfte von ihnen gefangen wird. Wo bleiben denn die übrigen? Sollten sie wohl rund um die Welt herumschwimmen? Ein Schwarm von tausend Millionen im Zuge daher schwimmender Häringe, denen die Sonnenstralen auf den Rücken fallen, ist das präch-

*) Auf den Küsten von Istrien im adriatischen Meere wurden sonst sehr viele Mackerellen (Scombri) gefangen: bis sich ein Wallfisch sehen ließ, der sie verscheuchte. Von der Zeit an werden fast keine Mackerellen mehr gefangen.

prächtigste Schauspiel der Natur, welches ich je gesehen habe, und dessen ich mich ohne Entzücken nicht erinnern kann.

Die Schottlander waren in der mittlern Zeit die allerersten und auch die einzigen, welche sich auf die Häringsfischerey legten. Aber damals war dieselbe von schlechter Wichtigkeit: sintemal die Kunst, den Fisch einzusalzen, in Fässer zu packen und fremden Ländern mitzutheilen, ganz unbekannt war. Als nun der Fläminger Wilhelm Beukelszoon, (nicht Wilh. Bökel, wie er fälschlich geheißen wird) diese nützliche Kunst im Jahre 1368 erfand: so ward die Häringsfischerey höchst wichtig, welche aber die Holländer an sich rissen, und welche ihnen nun die Engländer aus den Händen zu winden suchen. Daß sie ein Recht haben, auf ihren eigenen Küsten die Holländer von dieser Fischerey auszuschließen, können die Holländer selbst nicht in Abrede stellen: denn sie müssen alle Jahre in der Stadt York die Erlaubniß dazu einholen, welche ihnen auch niemals abgeschlagen wird *). Der reichste Fang ist bey den 28 orcadischen und 46 schetlandischen Inseln, welche zu Schottland gehören, allwo diese Fischerey jährlich am 25 Brachmonat in der Nacht, und zwar nach 12 Uhr, ihren Anfang nimmt.

In

*) Von der Wichtigkeit des holländischen Häringsfanges auf den brittischen Küsten, handelt *John Nickolls* (Dangeul) *sur les Avantages et Desavantages de la France et de la Gr. Bretagne*, pag. 125 - 130. Ich merke dabey an, daß seitdem die engländische Fischerey daselbst zu- und die holländische abgenommen hat.

In Schottland werden, ein Jahr ins andre gerechnet, über 60000 Tonnen jährlich eingesalzen; ohne was man frisch im Lande selbst verzehret. Auch an den engländischen Küsten ist der Häringsfang wichtig, und nimmt von Jahren zu Jahren merklich zu. Zu Yarmuth werden alle Jahre 40000 Tonnen eingesalzen, wovon der größte Theil nach Portugall, Spanien und Wälschland, der kleinste aber nach Hamburg geht. Bisweilen ist hier der Fang so reich, daß man in einem Jahre 40 Millionen Häringe einsalzen kann. Man zählet hier 1100 Schiffe, welche der Stadt Yarmouth gehören: und der hiesige Landungsplatz zum Aus- und Einladen der Waaren (Quay) ist der beste in der Welt; den zu Marseille nicht ausgenommen.

Ueberhaupt rechnet man, daß alle Häringe und Sardellen, *Anshoves* genannt, welche die Fischer jährlich auf den großbritannischen und irländischen Küsten fangen, uber 150000 Tonnen ausmachen, worunter die große Menge, so frisch gegessen wird, nicht begriffen ist. Der schmackhafte Fisch Pilchard, oder Scad, in Frankreich Pelamide, größer als eine Sardelle, und etwas kleiner als ein Häring, wird nur auf den Küsten der beyden Grafschaften Cornwall und Devon gefangen, und als ein Leckerbissen in Spanien theuer bezahlet, wohin fast alle Pilchards verschickt werden. Der Fang derselben ist oft so gesegnet, daß es an Salz, Tonnen und Zeit zum Einsalzen fehlet: und in solchen Fällen pflegen die Bauern an der Küste mit diesen Fischen die Schweine zu mästen, und den Acker zu düngen. Einstmals sind auf einen Zug 500000 Pelamiden gefangen worden.

Der Fang des Stockfisches ist eine reiche Goldgrube der Engländer. Die mancherley Arten der Fische, welche, wenn sie eingesalzen oder getrocknet worden, unter dem Namen der Stockfische (Ling), des Labberdans (Cod) und der gedörrten Fische bekannt sind, werden von Großbritanniens Unterthanen in der Nordsee, auf den Küsten von Schottland, von Neuengland, und vornehmlich auf den Bänken von Neuland (Terre neuve) häufig gefangen. Der Fang auf diesen amerikanischen Bänken allein, trägt alle Jahre einen reinen und klaren Gewinn von 400000 Pfund Sterling ein; (ungefähr 3½ Millionen Fl.) Alle diese vielerley Fische, die zu Labberdan und zu Stockfischen gemacht werden, betragen alle Jahre nach der Einsalzung 200000 Centner, nämlich wenn man ein Jahr ins andre rechnet. Von diesen gedörreten Fischen wird das meiste nach Portugall, Spanien und Wälschland, etwas weniges auch nach Deutschland geführet. Der Ueberrest wird theils in Großbritannien verzehret, theils zur Verproviantirung der großbritannischen Schiffe verbrauchet. Allein der in Nordamerika wütende Krieg hat diese Fischerey unterbrochen. Die amerikanischen Engländer legten sich stark darauf: und nun sind sie von derselben ausgeschlossen.

Hieher gehöret auch der wichtige Lachsfang auf den Küsten aller drey Königreiche. Der beste und fetteste Lachs wird auf den schottischen Küsten gefangen. Man pflegt diesen schmackhaften Fisch theils zu räuchern, theils einzusalzen, theils mit Weineßig einzumachen. Die letztere Art wird unter dem Namen *pikled Salmon* auf allen Gassen von Weibern verkaufet, und als ein Leckerbissen ohne weitere Zubereitung roh gegessen.

gegessen. Viele Flüsse wimmeln von Neunaugen oder Lampreten, die man in Deutschland für einen Leckerbissen hält; in England aber nicht, wo sie nur von den Armen gefangen und gegessen werden: weil die Neunaugen oder Bricken eigentlich zum Geschlecht der Blutigel gehören, und sich so wohl von Blut, als todtem Aas nähren.

Man hat ausgerechnet, daß ein Schiff von 100 Tonnen, oder, für Leser, die keine Seefahrer sind, deutlicher zu reden, daß ein Schiff, welches gebauet ist, um eine Ladung von 2000 Centner Waaren zu tragen, für 3000 Pf. Sterl. Fische an Bord nehmen und führen kann, wovon zwey Drittheil, nämlich 2000 Pf. Sterl. klarer Gewinn sind. Nach dieser Rechnung zeiget sich, daß unter allen verschiedenen Arten der Handelschaft keine einzige so vortheilhaft, so einträglich und so erwünschlich ist, als die Fischerey *).

Dieß betrifft nur die Fischhändler. Man muß aber den Fischfang noch aus einem ganz andern Gesichtspunkte betrachten, in welchem ihn der Staatsmann betrachtet. Eine weit ausgebreitete Fischerey, wie die engländische, ist die Schule der Seeleute: sie bildet jährlich eine Menge geschickter Matrosen, braucht eine große Zahl Schiffe, und ermuntert Fleiß und Arbeitsamkeit: indem sie sehr viele Hände beschäfftiget, welche an Verfertigung der Netze und andern Geräthschaften, imgleichen an dem Schiffbau und an tausenderley Dingen,

*) Ich habe in England wahrgenommen, daß von allen Kaufleuten keine reicher sind, als diejenigen, welche mit Fischen im Großen handeln.

gen, die ein Schiff zur Ausrüstung brauchet, arbeiten müssen. Und dieß sind die wahren Triebfedern, die die ganze engländische Nation in den Harnisch jagen, wenn ein Volk ihre Fischerey schmälern will. Zu deren Aufnahme behielt Eduard VI die katholischen Fasten bey, nämlich, die vierzigtägige Fastenzeit, die Enthaltung von Fleisch am Freytage und Sonnabend, und an etlichen andern Tagen. Nach der Liturgie der bischöflichen oder hohen Kirche, die in England die herrschende ist, wird derjenige, welcher dieses Geboth übertritt, entweder mit einer Geldbuße von 20 Schillingen, die dem Archidiakonen zufällt, oder, wenn er dieselbe nicht erlegen kann, mit einer monatlichen Gefängnißstrafe gezüchtiget. Doch können kranke und andere Personen, von den Bischöfen Erlaubniß zum Fleischessen erhalten. Ungeachtet mir kein Beyspiel bekannt ist, daß je ein Uebertreter dieser Kirchensatzung, die noch wirklich in der Liturgie der bischöflichen Kiche steht, bestrafet worden: so glauben doch die meisten Protestanten von dieser Kirche, daß sie unrecht thun, wenn sie den Freytag keine Fische essen, an welchem Tage auch allezeit die meisten und besten Fische auf den Markt kommen.

Wie bald würde aber dieser blühende Zweig der großbritanischen Handlung verwelken, wie schnell würde er ohne Rettung verdorren müssen, wenn der päpstliche Stuhl über kurz oder lang die vierzigtägige Fastenzeit, nebst den jährlichen und wöchentlichen Fasttagen abschaffete. In der That, der römische Hof könnte den Engländern keinen schlimmern Streich spielen, und ihrer Fischerey keinen empfindlicheren

Stoß

Stoß versetzen, als eben diesen. Sie sehen auch diese Wahrheit ganz wohl ein: und wenn die reichen Fischhändler und andere an der Fischerey Theilnehmende Kaufleute, sich zu London in ihrer Halle versammlen, um die vorfallenden Geschäffte zu überlegen, und gemeinschaftliche Entschlüsse zu fassen: so unterlassen sie am Ende ihrer Berathschlagung niemals, ganz ernsthaft die Gesundheit des heiligen Vaters in Rom, dem sie ihren Reichthum zuschreiben, feyerlich zu trinken. Als der letzte Krieg zwischen Spanien und Großbritannien ausgebrochen war, ließ der spanische Hof einen genauen Ueberschlag machen, wie vieles Geld die Engländer jährlich für Fische aus Spanien ziehen. Es kam eine solche Summe heraus, daß der spanische Hof darüber erschrack und räthlich fand, zu Rom eine Bulle auszuwirken, welche den Spaniern erlaubte, einen Winter in der Fasten Fleisch zu essen *).

Von Pelzwerk.

England liefert kein anderes Pelzwerk, als die Felle von Kaninchen, Iltis, Fluß- und Seeottern, deren Bälge hochgeschätzet und weit und breit verschicket werden: indem zum Besten des Ackerbaues und der Viehzucht, die wilden Thiere ausgerottet worden sind. Desto mehr ward sonst aus Amerika

 geho-

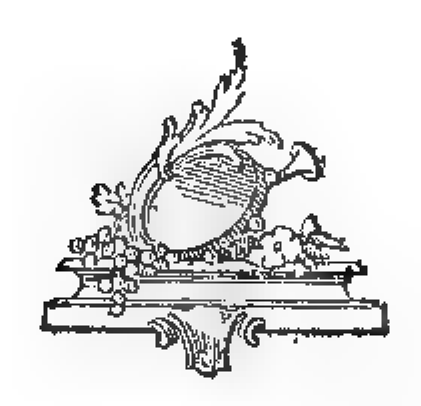
*) Diese merkwürdige Bulle, nebst dem Mandat des Erzbischofes zu Toledo, steht in des Hrn. D. Büschings Magazin, 2ter Theil, 2te Auflage von 1769, a. d. 221 und folgenden Seite.

geholet, allwo die nordischen Pflanzörter sehr reich an vortrefflichem Pelzwerk sind, welches die Colonisten von den Wilden eintauschen. Der Haupthandel wird zwischen London und Quebec getrieben, und die Assecuranz ist durch einen Vergleich auf viere von hundert, so wohl für Winter, als Sommer, festgesetzet worden. Die Uebermachung des Geldes von London nach Quebec muß in Halifaxer Geld, einer eingebildeten Münze, durch Wechselbriefe geschehen. Sonst war der Handel mit amerikanischem Pelzwerk zwischen den Engländern und Franzosen getheilet; doch so, daß diese letzteren hierinnen den Vorzug behaupteten. Vor dem Jahre 1756 holeten die Franzosen jährlich für einmal hundert und dreyßig tausend Pfund Sterling aus Nordamerika; die Engländer aber nur für neunzig tausend Pfund. Allein nunmehr, da die Franzosen von dem festen Lande verdrungen und aus ganz Nordamerika heraus sind, war der Handel bis 1774 gänzlich in engländischen Händen. England ist der Markt des amerikanischen Pelzwerkes für ganz Europa geworden *). Von diesen Waaren holeten sie bis 1774 alle Jahre aus der neuen Welt ungefähr für dreymal hundert tausend Pfund Sterling, wovon zwey Drittheil den Ausländern überlassen wurden. Doch wissen die Franzosen durch ihren heimlichen Handel mit Canada noch ziemlich viel, absonderlich Biberfelle, an sich zu ziehen. Das meiste, was nach England geht, kömmt aus Canada und

*) In Deutschland wird itzund der stärkste Handel mit Rauhwerk auf der Leipziger Messe getrieben, welche der Hauptmarkt des nordischen Pelzwerks ist.

und aus den weitläuftigen Ländern an Hudsons Meerbusen. Obschon Rußland einen Ueberfluß an Pelzwerk besitzt: so gehen doch seit etlichen Jahren einige Sorten des amerikanischen dahin, welches, weil es fremd ist und weit herkömmt, dem sibirischen von den Russen vorgezogen wird. Keine Art der Handlung erfordert so vieles Nachsinnen, oder, wie der Kaufmann spricht, so viele Speculation, als die mit Pelzwerk. So oft ein Papst, oder ein König von England stirbt, verändert sich auf einmal diese Handlung ganz und nimmt einen andern Lauf, den sie ungefähr ein Jahr behält, darauf aber wieder in ihr altes Geleyß kömmt. Denn so oft sich ein solcher Todesfall eräuget, brauchen die Cardinäle in Rom, und der engländische Adel in London, vielen Hermelin, welcher in Norwegen, Schweden und Rußland geschwind aufgekaufet und dorthin geführet wird: wodurch denn der Preiß alles feinen Pelzwerkes in den nordischen Ländern steigt.

Ende des I Bandes.



Inhalt

Inhalt
des ersten Bandes.

Abschilderung

der

Engländischen Handlung, Schiffahrt und Colonien,

nach ihrer jetzigen Einrichtung und Beschaffenheit.

Theils

aus eigener Erfahrung,

theils aus zuverläßigen und glaubwürdigen sowol schriftlichen als mündlichen Nachrichten

entworfen

von

Friedrich Wilhelm von Taube,

K. K. N. Oest. wirkl. Regierungsrath.

Mit untermischten Nachrichten von dem Handelswesen anderer Länder.



II. Theil.

Zweyte stark vermehrte und verbesserte Auflage.

Wien,

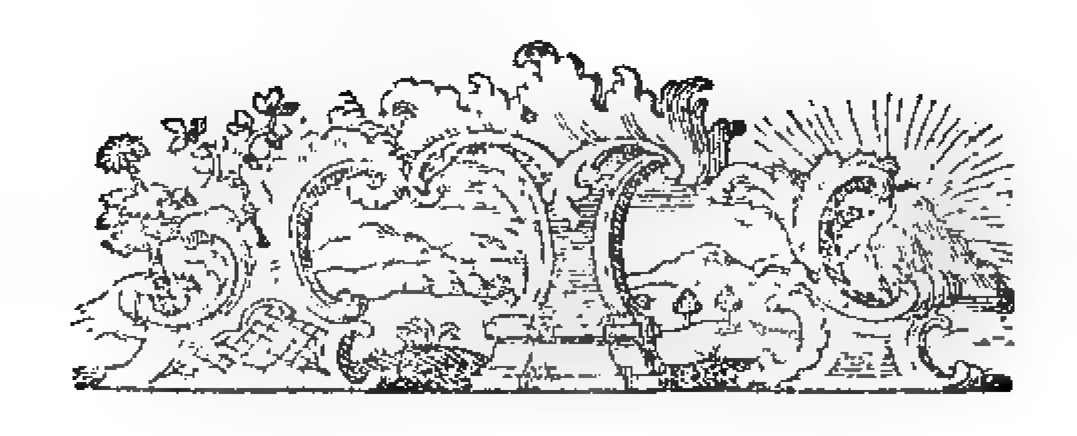
verlegts Johann Paul Kraus, 1778.



Nul Peuple ne conçoit mieux aujourd' hui que la Balance du Commerce est le Gage de la Balance du Pouvoir.

Le Négociant Anglois.





Neuer Vorbericht zur zweyten Ausgabe.

Dieser II. Theil erscheint eben als der erste in einer anderen Gestalt, mit vielen Verbesserungen und neuen Zusätzen bereichert. Das V. und VI. Hauptstück, imgleichen mehr, als die Hälfte vom VII, ist ganz weggestrichen, umgeschmolzen und für diese zweyte Ausgabe von neuen ausgearbeitet worden: sintemal der heillose Krieg mit den XIII vereinigten Staaten von Nordamerika, und mancherley andre zufällige Umstände eine gewaltige Veränderung in der britischen Handlung und Schiffahrt hervorgebracht haben. Wie mühsam alle diese Verbesserungen gewesen seyn, wird einem jeden Leser in die Augen fallen.

Neuer Vorbericht

Die Nachricht vom itzigen Zustande aller **engl. Handelsgesellschaften** im IV Hauptstücke, ist neu hinzugekommen. Ich habe das V Hauptstück, welches die engl. Handelschaft durch die ganze Welt beschreibt, auch um deswillen von Anfang bis zu Ende umarbeiten müssen: damit ich von vielen erheblichen aus England und anderen Ländern, und so gar aus Amerika empfangenen Beyträgen einen schicklichen Gebrauch machen könnte. Ein reisender Engländer, dessen Augenmerk das Handelswesen ist, hat mir von den **portugiesischen Fabriken** und der **portugiesischen Handlung** kürzlich großes Licht gegeben. Die Nachricht, wie itzunder die **Handelschaft zwischen Cadix und Amerika** geführet werde, rühret aus Cadix selbst von einem aufmerksamen Consul her, von welchem ich auch den itzigen Zustand der **spanischen Handlung und Manufacturen** erfahren habe. Ein anderer Consul hat mir aus Genua lehrreiche Nachrichten von der wichtigen Handlung gesandt, die die Engländer mit **Italien und der Levante** treiben. Vom **schwedischen Handel** hat mich ein engl. Kaufmann, der sich zu Stockholm aufhält, mit neuen Beyträgen, imgl. mit Auszügen aus den schwedischen Zollregistern zu versehen die Güte gehabt. Ich merke

merke hierbey an, daß noch niemals so viele Schiffe durch den **Oresund ins baltische Meer** und wiederum zurückgesegelt sind, als in dem Lauf des verflossenen Jahres 1777. Denn man hat derselben wirklich 9047 gezählet. Nicht die französischen, spanischen und portugiesischen Schiffe, die nun auch die Ostsee stärker, als sonst befahren, auch nicht die russischen, haben diese Zahl so ungewöhnlich groß gemacht, sondern einzig und allein die **britischen Schiffe**, von welchen unter den vorgedachten 9047 wirklich 2554 begriffen sind *). Denn da die Engländer vielerley unentbehrliche Dinge, die ihre eigene amerikanische Pflanzörter überflüssig liefern, z. B. Pottasche, Hanf, Teer, Terpentin, Bauholz u. a. m. nunmehr zu ihrem Leidwesen aus den nordischen Ländern holen und baar bezahlen müssen: so folget, daß sie jetzo auch weit mehr Schiffe durch den Sund ins baltische Meer zu senden gezwungen sind, wovon ich bey Beschreibung ihres Handels mit den nordischen Ländern umständlich geredet habe.

Was den **Sclavenhandel in Guinea, am Senegall, grünen Vorgebirge u. s. f.**

*) Wie der Herr Oberconsistorial-Rath Büsching im V Stück seiner beliebten Wochenblätter vom 2ten Hornung d. J. anführet.

anbelanget: so habe ich denselben nach den mündlichen Berichten eines von dannen neulich zurückgekommenen Engländers, meines Verwandten, beschrieben, welcher dort den Sclavenhandel 1776. und 1777. selbst getrieben und die eingetauscheten Negern zum Verkauf nach den westindischen Inseln geführet hat. Von ihm habe ich viele besondere und merkwürdige Umstände der Handlung in Guinea und Westindien in Erfahrung gebracht: wie der Leser finden wird. Auf was Weise itzund die **heimliche Handelschaft** zwischen den engländischen und spanischen Besitzthümern in der neuen Welt geführet werde: solches weiß ich aus mündlichen Erzählungen eines Freundes, der selbst an dieser einträglichen Handlung einigen Theil gehabt hat, und davon vor ein Paar Jahren im mexicanischen Meerbusen selbst ein Augenzeuge gewesen ist; nunmehr aber den Posten eines königl. großbritannischen Generalconsuls am adriatischen Meere bekleidet. Ebenderselbe hat mir auch vom **Handel nach Ostindien und China** viele lehrreiche Nachrichten freundschaftlich mitgetheilet. Uebrigens wird die gedachte heimliche Handlung der Engländer mit den amerikanischen Spaniern sich in Südamerika nicht wenig verringern: nachdem der portugie-

sische

sische Hof dem spanischen, Kraft des letzten Friedens, zum dritten mal die neue portugiesische **Colonie des h. Sacraments** an der Mündung des **Prataflusses** überlassen hat, welcher gemeiniglich der Silberfluß (Rio da Plata) und von den natürlichen Einwohnern des Landes **Paranaguazu** genannt wird. Es führten nämlich die Engländer aus dieser Colonie eine wichtige Handelschaft auf dem Prataflusse mit dem spanischen Amerika: wie ich solches im V Hauptstück angezeiget habe; ohne damals zu wissen, daß gedachte Landschaft zuletzt doch noch an Spanien kommen würde.

Als dieser II Theil bereits der Presse übergeben war: so heiterte sich in Londen klärer auf, was für tiefe Wunden der itzige Krieg mit den Pflanzörtern der engl. Handlung und Schiffahrt geschlagen habe. Es kam nämlich bey einer vom Parlament veranlaßten Untersuchung den 9ten Hornung d. J. an den Tag, daß der blühende **Handel nach Afrika** ungefähr seit dem Aprilmonath d. J. von den amerikanischen Freybeutern einen empfindlichen Stoß empfangen habe. Anstatt derer 400 Schiffe, die sonst dieser Handel beschäftigte, werden itzunder zu demselben nicht viel über 40 Schiffe gebrauchet,

 Dage-

Dagegen treiben die Engländer nach dem Verfall der afrikanischen Handlung, in den amerikanischen Gewässern und absonderlich in der Gegend der 9 azorischen oder flämischen Inseln auf dem atlantischen Weltmeere, einen überaus wichtigen Wallfischfang, woran sie sonst nur wenigen Antheil nahmen und denselben ihren amerikanischen Pflanzörtern fast ganz überließen; ungefähr 60 Schiffe ausgenommen, die sie vor dem Krieg dahin schickten. Wenn nicht der Mangel an Matrosen jetzt zu groß wäre: so könnte diese Fischerey wohl 400 engl. Schiffe mit Vortheil und Gewinn beschäftigen. Es geben aber die atlantischen oder amerikanischen Wallfische keinen Fischbein, sondern nur Walrath, eine in ihrem ungeheuer großen Kopfe sitzende Fettigkeit, woraus sowol Arzneyen, als auch in England vortrefliche Kerzen gemacht werden, die die besten Wachskerzen in allen Stücken weit übertreffen *).

Die

*) Die Wallfische im Eismeere haben anstatt der Zähne in der oberen Kinnlade Baarden, d. i. Fischbein: weil sie sich nur von Seegras und kleinen Würmern nähren. Die atlantischen Wallfische aber, welche die Engländer Sperma-Ceti-Whales, und die Franzosen Cachelottes nennen, haben in der untern Kinnlade Zähne: weil sie nichts als Fische fressen. Bisweilen wird ein solcher Wallfisch tod gefunden, welcher einen ganzen Schwarm Häringe aufgeschnappt hat und daran erstickt ist.

Die Amerikaner trieben vor dem Krieg eine höchst einträgliche Handelschaft mit Walrath: weshalben ein solcher Wallfisch nach dem Mittelpreiß 80 Pfund Sterling werth ist. Bisweilen werden einige gefangen, die wohl 120 Pf. Sterl. werth sind.

Bey der oberwähnten **Untersuchung** vom 9ten Horn, kam auch vor, daß seit dem Krieg nicht nur die **Assecuranz** nach Amerika und Westindien von 2 bis auf 5 Procent, nach Portugall, Spanien und ins mittelländische Meer aber von 1 zu 3 Procent gestiegen sey; sondern auch, daß überhaupt das **Lohn der Matrosen** von 30 bis auf 55 Schillinge monathlich habe erhöhet werden müssen. Auch ist der Preiß aller **amerikanischen Producte** entsetzlich hoch gestiegen *). Obschon von denen 800 engl. Schiffen, die die amerikanischen Freybeuter aufgebracht haben, ihnen 170 wiederum abgenommen sind: so bleibt doch für die engl.

*) Virginischer Taback ist von $7\frac{1}{2}$ Pence oder Stüber, bis zu 2 Schillingen das Pf. gestiegen; Teer und Terpentin von 6 und 8 Schillingen bis auf 30 Schill. das Faß; Puderzucker von $1\frac{1}{2}$ Pf. Sterl. bis auf 3 Pf. Sterl. der Centner; Oel und Pottasche in gleichem Verhältniß: das ist, noch einmal so theuer, als vorher.

Kaufleute noch ein Verlust von 630 **Schiffen** übrig, welche (jedes nur zu 4'000 Pf. Sterl. angeschlagen,) meist **zwo Millionen** Pf. St. betragen. Ueberdem sind die Engländer in ihrer Fischerey auf den Sandbänken von Neuland und dortherum, durch gedachte Capers in einen **Schaden von** 100'000 **Pf. Sterl.** gestürzet worden. Es haben auch die engl. Kaufleute an den amerikanischen noch **anderthalb Millionen** Pf. St. Buchschulden baar zu fodern, welche nunmehr nicht ¼ werth sind.

Alles das ist zwar von einigen ins Parlament berufenen Kaufleuten am 9 Hornung d. J. mit einem körperlichen Eide bekräftiget worden. Allein der Herr **Dechant Tucker** zu Glocester, ein abgesagter Feind der amerikanischen Pflanzörter, hat gleich darauf **Betrachtungen über den Zustand der Nation im J. 1777.** u. so f. bekannt gemacht *), in welchen derselbe behaupten will, daß der Verfall der Handlung und Schiffahrt, über

*) Der Titel ist: The State of the Nation in 1777. compared with the State of the Nation in the famous Year of Conquest and of Glory 1759. Herr Tucker hat diese Betrachtungen am 14ten Hornung dieses J. durch die Chronike von London im 3307 Stück, a. d. 153 u. 154 S. bekannt gemacht.

über welchen ein so lautes Klaggeschrey und jämmerliches Winseln erreget werde, einzig und allein in der Einbildung bestehe: sintemal England bisher vom amerikanischen Kriege noch ganz und gar keinen wirklichen Schaden gelitten habe. Dieser im Finanz- und Handelswesen sehr erfahrne Mann würde wohl gethan haben, wenn er eine höchst wichtige Sache, in welcher ihm auf sein Wort nur wenige Glauben beymessen werden, mit bündigen Beweisen unterstützet hätte. Er giebt vor, daß **der Ackerbau, die Fabriken und Manufacturen, die Schiffahrt** auf den Strömen und auf dem Meere, imgl. **die Fischerey**, zum wenigsten noch eben so blühend, wo nicht noch blühender, als in dem J. 1759. seyn, welches er ein glorreiches, berühmtes und siegreiches Jahr nennet und deswegen zum Maaßstabe nimmt. Ja! Herr D. Tucker führet als eine unläugbare ganz bekannte Sache an, daß alle Manufacturisten überflüssige Arbeit haben; daß die Fabriken nicht einmal so viele Arbeiter, als sie brauchen, auftreiben können; daß von 1759 bis 1778. die engl. **Fischerey** in Europa und Amerika, imgl. die **Handelschaft mit Irland** *), stuffenweise gestiegen sey; daß es noch auf

*) Herr Tucker versichert zuverläßig, daß seit 1771. im Durch-

auf eine nähere Untersuchung ankomme, ob die Staatseinkünfte im ganzen, nicht in einer oder der andern Rubrike allein, sich vermindert oder vermehret hätten. Nur muß der Dechant gestehn, daß Großbritannien und Irland itzund über 100'000 **Einwohner** weniger haben, als vorher: indem seit 1759. im Durchschnitt alle Jahre 6000 Menschen aus allen drey Reichen in das nördliche oder britische Amerika gezogen sind, welche in 18 Jahren über 100'000 Köpfe betragen; ohne einmal ihre natürliche Vermehrung durch Kinderzeugen zu rechnen, welche auch noch dem Königreiche entgangen ist. In Ansehung der **fürchterlichen Staatsschulden** will der Dechant behaupten, daß dieselben verhältnißmäßig nicht einmal so groß als 1759. sind: weil, wie er, jedoch ohne Beweis angiebt, **Großbritanniens Reichthümer** seit 1759. weit stärker als die Staatsschulden gewachsen seyn sollen. Diese letzteren betrugen 1763. am Ende des Krieges etwas über 146½ Millionen Pf. Sterl. und am Ende des verflossenen Jahres weit über 150 Millionen. Wenn auch die Han-

Durchschnitt jährl. für 400'000 Pf. Sterl. Butter, Talg und Speck allein, ohne die vielen anderen Artikel zu rechnen, aus Irland gekommen, und daß die Ausfuhr engl. Fabrikwaaren nach Irland in gleichem Verhältnisse gestiegen sey. Allein, das betrifft nur den innerlichen Handel: auf den auswärtigen kömmt viel mehr an.

Handelsbilanz jährlich nur $1\frac{1}{2}$ Million baar eingetragen hat: so kömmt doch von 1763. bis ans Ende des J. 1777. eine Summe von $22\frac{1}{2}$ Millionen heraus; ohne einmal die große Vermehrung der Reichthümer des Staates durch den Zuwachs so vieler neuen in den drey anderen Welttheilen eroberten Länder zu rechnen. Und in so fern hat also Herr Tucker Recht. Er sieht aber die Staatsschulden mit andern Augen an, als Herr von Pinto in dem Haag, welcher den widersinnigen Satz vertheidiget, daß die öffentlichen Schulden, anstatt das Volk zu drücken, dasselbe vielmehr reich gemacht haben und ja nicht gänzlich getilget werden müssen. In der That ein höchst gefährlicher Satz für die Wohlfahrt aller mit Schulden beladenen Länder! Und welche sind ohne Schulden?

Uebrigens kann ich nicht läugnen, daß ich die noch übrigen und drey letzten Hauptstücke dieses Buchs, welche das Zoll- und Seewesen, und insonderheit die Handelschaft der amerikanischen Pflanzörter abschildern, mit Fleiß zurückgehalten habe: um das Ende des verderblichen Krieges in Nordamerika abzuwarten. Der Ausschlag desselben mag für England gut oder bös seyn: so muß doch der künftige Frieden in gar vielen Stücken der Einrichtung des **britischen Zoll- und Seewesens** sowol, als des **Handels mit Nordamerika** eine ganz andere Gestalt geben, und vornehmlich die berühmte Schiffahrts-

Acte

Acte von 1660. mit allen ihren Zusätzen und nachmaligen Erweiterungen, ungemein stark verändern. Mittlerweile hat die Krone Frankreich durch einen klugen und sehr wohl eingerichteten Handelsvertrag, welchen dieselbe mit den XIII freyen Staaten von Amerika geschlossen, und der vielleicht geheime Artickel hat, sich in den vollen Besitz der reichen Handlung mit jenen großen Ländern gesetzet und dadurch den ansehnlichen Gewinnst, den sonst die Engländer zogen und welchen man zum allerwenigsten auf eine baare Million Pf. Sterl. alle Jahre anschlagen kann, ihren eigenen Unterthanen weislich zugewandt.

Sollte sich aber der amerikanische Krieg in die Länge ziehen: so werde ich die oberwähnten und für dießmal zurückgehaltenen drey Hauptstücke, als den Beschluß des ganzen Werkes, 1779. auf der Leipziger Ostermesse unfehlbar herausgeben.

Wien,
den 31sten März, 1778.

Inhalt

Inhalt
des zweyten Bandes.



IV. Hauptstück.

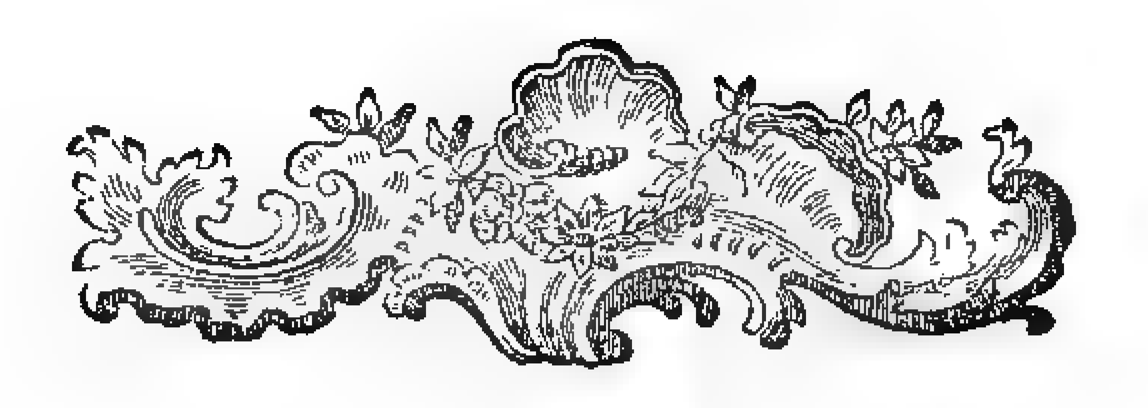
V. Hauptstück.

Han=

VI. Hauptstück.

VII. Hauptstück.

VIII. Hauptstück.



IV. Hauptstück.

Von den engländischen Fabrikanten, Kaufleuten und Handelsgesellschaften.

Der Landmann oder Anbauer, welcher in England Farmer, und in Frankreich Cultivateur genannt wird, liefert nicht nur die nöthigen Lebensmittel zur Erhaltung der Manufacturisten, Handelsleute und Matrosen; sondern bringt auch durch seinen Fleiß die rohen Materien aus dem Schooße der Erde und durch die Viehzucht hervor. Der Fabrikant verwandelt dieselben in Waaren, welche der Kaufmann übernimmt und damit handelt. Viele Fabrikanten sind auch zugleich Kaufleute *). Fremde Materien aus andern Ländern liefert der Kaufmann dem Fabrikanten. Und so unterstützen sich einander die verschwisterten Hände des

*) Sie heissen in Frankreich *Marchands - Fabriquans* und in England schlechtweg *Merchants*.

des Anbauers, Fabrikanten und Kaufmanns. Diese drey Classen der Einwohner sind also dem Staate gleich nützlich und nothwendig; haben folglich auf dessen Schutz und Unterstützung ein gleiches Recht.

So erwünschlich es auch ist, die rohen Materien wohlfeil und leicht haben zu können: so schwer ist es doch, einen niedrigen Preis derselben einzuführen; ohne den Landmann zu drücken. Wenn dieser seine Producte nicht mehr in einem billigen Preise anbringen kann, läßt er entweder diese Art der Cultur ganz fahren, und leget sich auf eine andere; oder er suchet und findet Gelegenheit, sein Product heimlich in fremde Länder zu senden. Was entsteht daraus? Das Product wird daheim seltener, steigt im Preiß und der Fabrikant ist der erste, der darunter leidet: bis die gesetzgebende Macht des Staats hinzutritt und mit Mühe die Sachen wieder auf den vorigen Fuß setzet.

Als die Engländer unter der glücklichen Regierung Eduard III. ihre Tuchmanufacturen zu verbessern bedacht waren, fanden sie nöthig, nicht nur den Preiß der engländischen Wolle und Walkererde herabzusetzen; sondern auch die niederländischen Tuchfabriken zu stürzen, und die Tuchwirker nach England zu locken. In dieser dreyfachen Absicht verboth das Parlament im J. 1338. die Ausfuhr der Wolle, die häufig nach Antwerpen geführet ward. Allein der Landmann, dem dieses Verboth die Hoffnung zum guten Verkauf der Wolle benahm, fieng gleich an, seine Heerden zu vermindern: weshalben dasselbe stillschweigend wieder aufgehoben werden mußte. Hieraus erhellet, daß das Ver=

Verboth der Ausfuhr roher Materien, die der einheimische Boden trägt, ein Mittel ist, welches viele Behutsamkeit und Klugheit erfordert, wenn es nicht dem Landmanne, ja dem Fabrikanten selbst zum Schaden gereichen soll. *)

Doch kann die Theurung dieser Materien durch allerhand gute Einrichtungen, z. B. durch Verhinderung des Vorkaufes ziemlich vermindert werden: wenn nur nicht die Theurung des Getraides und der übrigen Dinge im Wege steht, als welche auch auf den Preiß des den Fabriken nöthigen Urstofs wirket. Die Manufacturisten in England führen jetzt über die Theurung der rohen Materien die bittersten Klagen.

Weit leichter ist es, die rohen Materien, die der Kaufmann aus fremden Ländern holet, dem Fabrikanten wohlfeil zu verschaffen. Das Hauptmittel liegt in den Zöllen: weshalb man in England den Zoll, welcher zur Zeit der Unwissenheit auf fremden Hanf, Flachs, spanische und polnische Wolle und dergleichen mehr gelegt war, ganz aufgehoben hat. Im achten Regierungsjahr Georgs I. wurden durch eine Parlamentsacte alle Zölle von rohen Materien und von allen Arten der Farbematerien abgenommen. Nur Schade, daß die Einfuhr des Oels, der Pottasche, Seife, u. a. m. noch immer mit Zöllen beschweret bleibt. Denn jede

 Abgift

*) Ueber dieses Verboth stehen gute Betrachtungen in den Handlungsgrundsätzen zur wahren Aufnahme der Länder, §. 11, und in dem Beytrag hierzu, §. 18. Beyde Verfasser dieser zwo Streitschriften sind in der Hauptsache einig.

Abgift von Dingen, die zur Verfertigung einer Waare nöthig sind, ist in der That eine Abgift von der Manufacturwaare selbst, deren Preiß dadurch vertheuret, und der Absatz in fremden Ländern gehindert wird. Frankreich begeht einen noch größern Fehler: weil daselbst alle rohe Materien bey der Einfuhr verzollet werden müssen; z. B. 1 Centner engländische Wolle mit 3 Livres und 15 Sous *); 1 Centner spanische, mit 2 Livres; 1 Centner Indig aus fremden Colonien so gar mit 10 Livres, da doch der Indig ein so nothwendiger und ganz unentbehrlicher Artikel für die französischen Fabriken ist: andere Farbearten werden jedoch mit 12 Sous der Centner herein gelassen.

Die Streitigkeiten, welche zwischen den Kaufleuten, Handelsgesellschaften, Fabrikanten und Handwerksleuten entstehen, werden vor dem Königl. Bankgerichte (Kings Bench) entschieden, woselbst aber alle Rechtshändel viele Zeit, große Kosten und noch größere Geduld erfodern: ein allgemeiner Fehler der Gerichtshöfe! Die Schuld liegt nicht so wohl an der Gerichtsverfassung und Zweydeutigkeit der engl. Gesetze, als vielmehr an dem großen Schwarm der Rechtsgelehrten. Man schätzet die Schaar der Sachwalter in ganz England auf 56'000, durch deren Hände, wie man glaubet, die Reichthümer des ganzen Königreiches alle sieben Jahre einmal gehen.

Von

*) Dieser Fehler ist bey der engländischen Wolle desto grösser: da es den Franzosen so viele Mühe und Gefahr kostet, dieselbe heimlich aus Irland zu bekommen.

Von den Fabrikanten.

Ein berühmter Gelehrte *) schildert die engländischen Fabrikanten auf folgende Art:

„Der Engländer ist der beste Handwerksmann in „der Welt. Denn er arbeitet so, daß er mit seiner „Arbeit selbst zufrieden seyn will, und giebt seinen „Werken beständig denjenigen Grad der Vollkommenheit, den er einmal kennen und erreichen gelernet „hat u. s. w.“

Wie viel dem Staate an geschickten mechanischen Künstlern und Fabrikanten gelegen seyn müsse, zeigt sich aus der gemachten Beobachtung, daß ein einziger gar oft das Wohl einer Stadt, die Stadt das Wohl einer Provinz, und die Provinz das Wohl des ganzen Staates durch Ausbreitung der Manufacturen zu befördern pflegt. **) Manufacturen erhöhen den Werth aller Landgüter und Grundstücke: sintemal die Fabrikanten den vierten Theil ihres Verdienstes den Landleuten und Besitzern der Landgüter für Le-

*) Achenwall macht diese wohl getroffene Abschilderung in seiner Staatsverfassung der europäischen Reiche, a. d. 314 S. §. 53, der 5ten Ausgabe von 1768.

**) Wie hoch die Fabrikanten im Alterthume gehalten worden, erhellet aus der heil. Schrift, welche das Andenken unterschiedlicher von ihnen verewiget hat. Isaias drohete der Stadt Jerusalem, daß Gott ihr zur Strafe die Fabrikanten entziehen wolle.

bensmittel zahlen, wie man in England ausgerechnet hat *).

Gleichwie aber der Mittelweg allezeit der sicherste ist: also muß die Zahl der Fabriken und Fabrikanten nicht gar zu übermäßig groß werden, wenn der Ackerbau blühen soll, der die allerfruchtbarste Quelle der Reichthümer eines jeglichen Landes ist. England hat vielleicht zu viele Manufacturen bekommen, welche gar zu viele Hände von dem Pfluge abgezogen haben **). Was vor zwanzig Jahren seine gute Richtigkeit hatte, daß nämlich eine einzige gute Aernte alle Einwohner, d. i. sechs Millionen Menschen, fünf Jahre lang ernähren könne, trift nicht mehr zu. Dessen ungeachtet würde es wider die Grundsätze des Handels laufen, wenn man die Handwerker, Fabriken und Fabrikanten auf eine festgesetzte Anzahl einschränken wollte. Denn ihre Zahl richtet sich ohnedem nach der Vermehrung oder Verminderung des Handels und der Bevölkerung allzeit viel genauer, als der Gesetzgeber dieselbe bestimmen kann, und ein jedes Gewerbe pflegt nach Verhältniß des ab- oder zunehmenden Verdienstes und Absatzes sich von selbst in das gehörige Gleichgewicht zu setzen.

*) In allen von Handel und Manufacturen entblößten Ländern sind die Grundstücke wegen ihres geringen Ertrags nicht halb so viel werth, als in Ländern, wo beyde blühen.

**) *John Cary* sagt in seinem Essai sur l'Etât du Commerce d' Anglererre, Tom. I. pag. 459. daß in England die Manufacturen dem Ackerbau keinen Abbruch thun. Allein seit seiner Zeit hat sich viel verändert.

setzen. Je grösser die Zahl der Fabrikanten ist: je geringer pflegt das Arbeitslohn zu seyn.

Daß die Innungen, Zünfte, Gilden und Brüderschaften nichts, als eine Erfindung des Brodneides und Eigennutzes, nichts als eine Misgeburt der dunklen Zeiten sind, wird ein jeder finden, welcher den Ursprung derselben ohne Vorurtheil unparteyisch untersuchen will. Ihre Abschaffung wird den französischen Manufacturen ein neues Leben geben *) und es wäre wohl zu wünschen, daß das deutsche Reich durch einen gemeinschaftlichen Reichsschluß endlich ein gleiches thun mögte: wie schon einmal durch die Reformation des Kaisers Sigismund, aber ohne Wirkung geschehen ist. In Großbritannien und Irland bestehen zwar noch die Innungen und Zünfte: sie sind aber allmählig durch Parlamentsacten verbessert und auf einen so guten Fuß gesetzet worden, daß sie dem Manufacturwesen nicht mehr so schädlich, als in Deutschland fallen. Noch besser würde es seyn, die ganze Einrichtung aufzuheben, allen Zwang zu entfernen, mehr Freyheit einzuführen und, wie 1776. in Frankreich geschehen ist, allgemein zu verstatten, daß jeder Mensch, auch ein Ausländer, nach Belieben eine Handlung, Kunst oder Handwerk, und auch unterschiedliche zugleich allenthalben ungestört treiben könne.

*) In dem Königl. Edicte vom Märzmonath 1776. sind nur die Goldschmiede, Apotheker, Buchführer und Buchdrucker ausgenommen, deren Innungen vorerst geblieben sind.

Wer in England die Befugniß erlangen will, ein Handwerk zu treiben, der muß dasselbe 7 Jahre ordentlich lernen; eine Einrichtung, die bereits im Jahre 1563 gemacht ist *). In dieser siebenjährigen Lehrzeit darf der Meister seinen Lehrling nicht als einen Hausknecht zu seinen häuslichen Verrichtungen gebrauchen; viel weniger ihm mit Schlägen, oder sonst übel begegnen: sondern er muß ihn gut halten und gut abrichten **). Alsdann wird der Lehrjung frey gesprochen und ist Gesell. Frankreich hatte hierin den Engländern gewissermaßen nachgeahmet, und durch das bekannte Edict von 1673 bestimmet, daß ein jeder, der ein Handwerk, oder auch eine Handlung sowohl im kleinen, als im großen treiben will, vorher sieben Jahre Lehrjung, und alsdann noch einige Zeit länger Gesell seyn sollte. In England hergegen ist gar keine Zeit für den Gesellenstand vorgeschrieben; sondern ein jeder kann das Meisterrecht erlangen, so bald es seine Umstände erlauben, und er sich getrauet, als Meister fortzukommen und sein Brod zu gewinnen. Ja, ein Lehrjung kann Meister werden, so bald er seine Lehrjahre zurückgelegt hat; theils, weil die Zahl der Meister bey keiner

*) Nämlich durch die Parlamentsacte, die im fünften Regierungsjahre der Königinn Elisabeth gemacht ist, 4tes Hauptstück.

**) Wenn der Lehrjung nicht vollkommen gut abgerichtet ist: so wird sein gewesener Meister vor Gericht gefodert und hart bestrafet; falls nämlich die Schuld am Meister liegt.

keiner Zunft eingeschränkt ist *); theils, weil ein Gesell nicht wandern darf: sintemal aus guten Ursachen gar keine Wanderjahre statt haben. Der Lehrjung oder Gesell, welcher das Meisterrecht gewinnen will, braucht weder ein Meisterstück zu verfertigen, noch eine große Mahlzeit zu geben, noch auch ein Stück Geld in die Zunftlade zu erlegen; lauter Misbräuche, die nur den Zünften und Handwerkern in Deutschland vorbehalten sind. Ich rede aber hier nur von den Commercien-Zünften, deren verfertigte Waaren ein Gegenstand des Handels der Kaufleute sind. Bey den Polizeyzünften, z. B. den Schustern, Tischlern u. dergl. m. ist ein Meisterstück, wie in Deutschland, erfoderlich.

In der Schweiz arbeitet der Manufacturist, (Färber und Leineweber ausgenommen **) wie er will, wie

*) In Deutschland hat man das ungegründete Bedenken, daß auf solche Art die Zahl der Meister überhäufet und gar zu groß werde; folglich einer dem andern die Arbeit entziehen, und endlich alle zu Grunde gehen würden. Allein in England gehen nur diejenigen Meister zu Grunde, die ihr Handwerk entweder nicht recht verstehen, oder nicht gehörig treiben, sondern dem Müßiggange und der Verschwendung ergeben sind. An dergleichen unnützen Mitgliedern ist dem Staate wenig gelegen.

**) Darf der Färber arbeiten, wie er will: so setzet er die theure Cochenille, nebst dem Indig, bey Seite, und braucht dafür die wohlfeilen Farbehölzer, welches aber ein Betrug ist. Alle Leinwand wird in der Schweiz genau besichtiget und sodann dem Befinden nach gestempelt.

es ihm oder seinem Verleger gut dünket; ohne an einige gesetzmäßige Ordnungen, Vorschriften und Regeln gebunden zu seyn, welches sich auch dort nicht wohl thun läßt *). Allein den französischen Handwerksleuten, die in Seide, Wolle, Gold und Silber arbeiten, oder Leinwand, Leder, Hüte, Papier, Tapeten, Glas und andere Waaren verfertigen, sind durch Königl. Verordnungen sehr viele Regeln, und man kann wohl sagen, gar zu viele vorgeschrieben, nach welchen sie arbeiten müssen. Um alle Betrügereyen in der Arbeit und Färberey zu verhüten, und den Credit der französischen Waaren zu erhalten, werden dieselben von beeidigten Beschaumeistern genau besichtiget, und wenn sie untadelhaft und echt gefunden worden, ordentlich gestempelt. Dieser Stempel ist gleichsam der öffentliche Bürge und der Gewährsmann der Landesregierung, daß die Waare, die damit bezeichnet ist, keinen Tadel hat. Wann eine Waare angetroffen wird, die zwar dieses öffentliche Zeichen ihrer Güte trägt, aber dennoch nicht den vorgeschriebenen Regeln gemäß

*) Das Hauptwerk der schweizerischen Manufacturen besteht eigentlich in der Nachahmung. So bald diese oder jene Gattung der französischen oder engl. Waaren durch den Eigensinn der Mode beliebt wird: so bald machet man dieselbe in der Schweiz nach. Aber die innerliche Beschaffenheit ist immer viel schlechter, leichter u. geringer, als das Urbild. Dadurch werden denn zuletzt die engl. und französischen Waaren verschlagen, und die neue Gattung derselben kömmt endlich wieder aus der Mode, um einer anderen Gattung Platz zu machen, welche von den Schweizern abermals nachgeahmet und verfälschet wird.

gemäß verfertiget worden ist: so wird dieselbe auf dem öffentlichen Marktplatze an einen Galgen gehangen, und der volle Name des Fabrikanten darunter geschrieben. Wird dieser zum zweytenmale erwischt: so soll er selbst auf einige Stunden an Fuß des Galgens angekettet werden, und seines Meisterrechts verlustig seyn. Eine heilsame Verordnung! In England verfährt man so streng nicht, welches aber ein Fehler ist. Betrügereyen von dieser Art, können in fremden Ländern, wie es schon oftmals geschehen ist *), den engländischen Waaren allen Credit benehmen, von welchem doch die Möglichkeit, dieselben zu verkaufen, bloßerdings abhängt. Soll denn ein Handwerksmann Macht haben, die Ehre seines Vaterlandes ungestraft auf die Spitze zu setzen und den Ausländern ein Mistrauen einzuflößen, welches der

*) Der Marktflecken Ognersp in der Grafschaft Surrey, war wegen seiner blühenden Tuchmanufacturen im vorigen Jahrhundert sehr berühmt, und versorgete die Kanarischen Inseln mit blauen Tüchern. Aber einige Tuchmacher begnügeten sich nicht mit einem rechtmäßigen Gewinnste, und wußten an dem Tuchrahm ein Stück von 18 engl. Ellen bis auf 22 oder 23 Ellen auszudehnen: obschon dasselbe scharf verbothen ist. Als endlich die fremden Kaufleute den Betrug entdekten: so hoben sie alle Handlung mit ihren Correspondenten in England auf, wodurch nicht nur der Flecken Ognersp in den größten Verfall gerieth, sondern auch alle engl. Tücher verschrien wurden. Möchte doch dieß nur das einzige Beyspiel seyn, welches ich von dem durch Fabrikanten geschwächten Credit der engl. Waaren anführen kann!

der Handelschaft eines ganzen Volkes schädlich werden kann *)?

Inzwischen sind doch viele Regeln den engländischen Manufacturisten vorgeschrieben worden. Alle Acten, die das Parlament von der Regierung Eduards III. an, bis auf die itzige Zeit, nämlich von 1327 her, in Handelssachen gemacht hat, bestimmen für alle Arten der Manufacturen entweder die Länge und Breite, oder die Beschaffenheit, Feinigkeit und das Gewicht. Nur Schade, daß die Uebertreter dieser heilsamen Verordnungen wenig mehr bestrafet werden. Man sollte und könnte in England eben so streng, als in Frankreich, über die wohlbedächtlich eingeführte Qualitäten-Ordnung halten, welche seit dem letzten Kriege mit Frankreich, zur Verschlimmerung der Waaren und zum Nachtheile des fremden Handels, etwas zu weit aus den Augen gesetzet wird, um mit den Franzosen, Deutschen und Schweizern noch immer gleiche Preise halten zu können: wie die Engländer vor 20 Jahren thaten.

Damit der Staat seine mechanischen Künstler nicht verlieren möge, sind wider das Wegziehen derselben sehr scharfe Gesetze gemacht und vor etlichen Jahren erneuert worden. Wenn ein Fabrikant überführet wird, daß er einiges Versprechen gemacht hat, in ein fremdes der Krone nicht unterworfenes Land zu gehen, um

*) Der berühmte Sir Josiah Child ist ganz anderer Meynung in seinem *Discourse on Trade*, a. d. 150 S. Er glaubt, man sollte dem Manufacturisten seine volle Freyheit lassen.

um daselbst sein Handwerk zu treiben, oder Ausländer zu lehren: so muß er Bürgen stellen, daß er aus Großbritannien und Irland nicht entweichen wolle, und er wird ins Gefängniß geworfen, bis er diese Bürgschaft geleistet hat *). Derjenige, welcher einen Fabrikanten zu verleiten suchet, aus gedachten beyden Königreichen wegzuziehen, soll nicht nur eine Geldstrafe von 500 Pfund Sterling erlegen; sondern auch eine Gefängnißstrafe von 12 Monaten leiden. Und wenn er dieses Gesetz zum 2tenmal übertritt, muß er für jeden Manufacturisten den er weglocken will, oder schon weggelocket hat, 1000 Pfund bezahlen, und soll auf zwey Jahre in Haft genommen werden **). Daß dessen ungeachtet sehr viele Fabrikanten sich in fremde Länder begeben, ist mehr, als zu gewiß. Um aber diese wieder in ihr Vaterland zurück zu bringen, hat das Parlament ***) ein Gesetz gemacht, daß ein Fabrikant, der in fremden Ländern sein Handwerk treibt, in sechs Monaten nach England zurück kehren soll, so bald er von einem großbritannischen Minister oder Consul darzu ermahnet wird; und

*) Dieß sind die Worte der Parlamentsacte, die im fünften Jahre der Regierung Georgs I. gemacht worden, im 27 Hauptstück.

**) Wie die Parlamentsacte lautet, welche im drey und zwanzigsten Jahre der Regierung Georgs II. gemacht worden, im 13 Hauptstück.

***) In der oben angeführten Acte unter Georg I. im 27 Capitel.

und daß, wenn er nicht in sechs Monaten zurück kömmt, er in England alle Geburtsrechte eines Engländers und alles das seinige verlieren, ja! so gar aller Vermächtnisse und Erbschaften verlustig seyn soll, die ihm etwa zufallen könnten *).

Die Krämer, Manufacturisten, Handwerksleute und überhaupt alle, welche in der Altstadt London einiges Gewerbe treiben, sind in neun und achtzig privilegirte Gilden, oder Innungen und Zünfte (free Companies) abgetheilet **), welche bey öffentlichen Feyerlichkeiten mit besondern Fahnen aufziehen, und von welchen die meisten eine öffentliche Halle besitzen, worin sie ihre Versammlungen halten. Zu diesen Gilden oder Zünften gehören viele, die in andern Ländern zu keiner Zunft gerechnet werden, z. E. die Wundärzte, Tonkünstler und Spielleute, Apotheker, Korbmacher, Fuhrleute, Garköche, Fischer, Giesser oder Schmelzer, Gastwirthe, Lastträger, und diejenigen, welche Pfeil und Bogen machen, die Gassen pflastern, Hutschnüre, und eine gewisse Art von Weiberschuhen (Pattins)

*) Ein Beyspiel trug sich in Wien zu, als der engländische Bothschafter Lord Stormont, 1769. alle engländische Fabrikanten ermahnete, in ihr Vaterland zurück zu gehen: worauf diejenigen, die nicht wollten, nach sechs Monaten in England vogelfrey gemacht, und in die Acht erkläret wurden, welches *outlawry* heißt, und vor 12 Jahren dem Herrn Wilkes auch wiederfuhr; aber aus anderen Ursachen.

**) History and Surrey of London, by Iohn Entick. Vol. III. pag. 339.

(Pattins) u. d. gl. verfertigen. Es giebt auch in England einige in andern Ländern unbekannte Handwerker, z. E. die, welche alte tuchene Kleider waschen und wieder neu machen; imgleichen die Packer, welche die Kaufmannsgüter oder Geräthschaften eines Reisenden und dergleichen mehr, so einzupacken wissen, daß die Waaren nur einen kleinen Raum einnehmen, und ohne beschädiget zu werden, viele 100 Meilen zu Wasser und Land reisen können. Eine jegliche von den vorgedachten 89 Zünften hat durch Parlamentsacten die Befugniß erhalten, allerhand nützliche Einrichtungen und Statuten zum Besten des Handels und Wandels für Profeßionen zu machen, die unter der Gilde stehen.

Die vorzügliche Güte der engl. Waaren rühret zum Theil von der Vortreflichkeit des engländischen Handwerkszeuges her. Kein Fabrikant kann gute Waaren verfertigen, wenn nicht sein Handwerkszeug von der größten nur möglichen Vollkommenheit ist. Eben deswegen hat das Parlament die Ausfuhr vieler Arten der Handwerkszeuge bey scharfer Strafe verbothen. Und in Frankreich ist dieses Verboth auch geschehen in Ansehung aller Dinge, die zum Weben und Wirken erfordert werden. Der Hauptvortheil der mechanischen Künste besteht in England darin, daß ein Fabrikant nicht vielerley Arbeit, sondern immerfort einerley verfertiget, und dabey beständig bleibt. Was in andern Ländern nur ein einziges Handwerk ist, das macht hier oft drey bis vier unterschiedliche Handwerke aus. Dadurch wird denn die Aufmerksamkeit des Fabrikanten, die immer auf einerley gerichtet ist, nicht zerstreuet: er gelanget zu einer grös-

seren

seren Fertigkeit in der ihm allein obliegenden Arbeit, lernet den besten, kürzesten und vortheilhaftesten Handgriff, und bringt es weit darin *).

Fast jeder Fabrikant steht in Verbindung mit einem Kaufmanne, der ihm die rohen Materien liefert, oft Geld vorstrecket, und gegen baare Bezahlung gleich die Waare abnimmt, wenn sie fertig ist. In andern Ländern haben die wenigsten Fabrikanten einen solchen Verleger; die meisten arbeiten ohne Bestellung, und bloß auf Speculation. Die bösen Folgen, welche daraus entstehen, sind bekannt. Auch weiß in England jeder Fabrikant, wo er diese oder jene Art der rohen Materien und anderer Dinge, die er braucht, am besten, wohlfeilsten und häufigsten finden, und aus der ersten Hand bekommen kann. Aber in Deutschland muß er gemeiniglich eine lange Nachfrage anstellen, und geht doch wohl irre; ist auch gemeiniglich zu arm, um die rohen Materien in gehöriger Güte aus der ersten Hand an sich zu bringen und davon zur rechten Zeit einen Vorrath auf einmal zu kaufen.

Die Engländer, die in Deutschland, Rußland u. a. Ländern Manufacturen anlegen wollen, pflegen sehr zu klagen, daß sie nicht fortkommen können; theils, weil ein engl. Fabrikant, wie sie sagen, jederzeit mehr, als zween fremde ausrichtet; theils, weil hunderterley Dinge, die zur Arbeit gebrauchet werden,

*) Um z. B. eine Scheere zu machen, wird ein Schmid, ein Schleifer, und ein Polirer (Finisher) erfordert. Der eine versteht von des andern Kunst wenig oder nichts; sondern bleibt immer bey einerley Arbeit.

werden, in Deutschland weit schlechter und doch weit theurer, als in England sind, z. B. Alaun, Scheidewasser, Gold und Silber, Zinn, Bley, Stahl, Kupferplatten, Blech von Kupfer und von Eisen u. dergl. Handwerkszeug, Geräthschaften und vielerley Instrumente, Seide, feine Wolle, Citronensaft zur Färberey und alle Farbematerien überhaupt, die aus anderen Welttheilen geholet werden müssen. Es fehlet auch an mancherley Bedürfnissen, Maschinen und Anstalten, die die Arbeit erleichteren könnten. Der erste, der eine neue Fabrike von Wichtigkeit auf seine Kosten in Deutschland anleget, pflegt dabey einen grossen Verlust zu leiden; wenn er nicht gar zu Grunde geht: der zweyte setzet das Werk ohne Vortheil fort, und erst der dritte Uebernehmer fängt an zu gewinnen. In England ist es nicht so. Es haben auch die dortigen Manufacturen den grossen Vorzug vor fremden, 1) daß weder der Hof, noch das Parlament, oder die Staatsministers daran Theil nehmen, vielweniger dieselben auf ihre Rechnung treiben; 2) daß die vornehmsten und wichtigsten auf dem Lande rund um Handelsstädten herum befindlich sind; 3) daß die Fabrikwaaren auf den vielen schiffbaren Flüssen und Canälen, geschwind und leicht ans Meer gebracht und ausgeführet werden können.

In Ansehung aller Waaren, die aus Wolle, Seide, Flachs, Cameelhaar, Baumwolle u. d. gl. gewebet oder gewirket werden, hält man nicht viel auf Fabriken, deren wenige in England angetroffen werden. Man ist überzeuget, daß Fabriken sich nur für diejenigen Waaren schicken, die in einer Stunde durch zeh-

nerley Hände gehen müssen, wenn sie verfertiget werden, und bey welchen einer dem andern in die Hand arbeiten kann. Fabriken machen alle Waaren theuer wegen der großen Gebäude, vielen Aufseher und anderer Kosten, die sie unvermeidlich wegfressen: der Betrügereyen und Unterschleife nicht zu gedenken, die in Fabriken nicht wohl verhütet werden können. Einzelne Fabrikanten und Manufacturisten hergegen, arbeiten gemeiniglich wohlfeiler, besser und fleißiger, verlieren keine Zeit, wenn sie nicht nöthig haben, täglich viermal in die oft entfernte Fabrike hin und her zu gehen. Zu geschweigen, daß der Fabrikant daheim von seinem Weibe und Kindern einige Hülfe bey der Arbeit hat, mit größerer Lust und Bequemlichkeit arbeitet, und wenn er Unpäßlichkeit halber nicht ausgehen kann, zu Hause doch Hand anlegt.

Von den Kaufleuten.

Wenn ich durch einen Wunsch mich in alles, was ich wollte, verwandeln könnte: so würde ich in Spanien und Wälschland ein **Priester**, in den brandenburgischen und preussischen Ländern ein **Officier**, und in Frankreich ein **Hofmann**, in England aber nichts, als ein **Kaufmann** seyn.

Was der Prophet Jesaias vor ein Paar tausend Jahren von den Kaufleuten der berühmten Handelsstadt Sur oder Tyrus in Syrien sagte, daß sie **Fürsten sind, und auf dem Erdkreise geehret werden:** das passet auch auf die engländischen Kaufleute. Als Ludwig XIV. Wälschland zittern machte, sollte der

Prinz

Prinz Eugen 1706. aus Deutschland dahin marschieren und der Stadt Turin zu Hülfe eilen. Er hatte aber kein Geld, und nahm in dieser Noth seine Zuflucht zu einigen engländischen Kaufleuten, die ihm in einer halben Stunde 5 Millionen verschafften, womit er Turin entsetzte, die Franzosen schlug, und seinen Gläubigern berichtete, daß er ihr Geld empfangen und zu ihrem Vergnügen angewandt hätte *). Cosmus von Medicis zu Florenz war ums J. 1450. der reicheste Kaufmann in der Welt, welcher den größten Theil aller wälschen Wolle in Manufacturwaaren verwandeln ließ und damit eine unermeßliche Handelschaft führete. Als das mediceische Geschlecht die großherzogli-

*). Voltaire, der in seinen Lettres sur les Anglois, 10me Lettre sur le Commerce, diese Anecdote erzählet, setzet hinzu: „Tout cela donne un juste „Orgueil à un Marchand Anglois, et fait qu'il ose „se comparer, non sans quelque Raison, à un „Citoyen Romain: aussi le Cadet d'un Pair du „Royaume ne dédaigne point le negoce. Mylord „Townshend, Ministre d'Etât, a un Frere qui „se contente d'être Marchand dans la Cité. Dans „le Tems que Mylord Oxford gouvernoit l'An„gleterre, son Cadet étoit Facteur à Halep. Cet„te Coutume qui pourtant commence trop à se „passer, paroit monstrueuse à des Allemands en„têtés de leurs Quartiers; ils ne sauroient con„cevoir que le Fils d'un Pair d'Angleterre, ne „soit qu'un riche et puissant Bourgeois; au lieu „qu'en Allemagne tout est Prince. On a vû „jusqu' à *trente Altesses du même Nom*, n'ayant „pour tout bien que des *armoiries* et de *l'orgueil*.

zogliche Würde mit der Kaufmannschaft vertauschete: so schlich sich zu Florenz das Vorurtheil ein, daß die Handlung den Adel erniedrige, welches auch in Genua und Venedig Ueberhand zu nehmen anfängt; aber noch nicht in Lucca, wo die Edelleute ohne Nachtheil ihres Adels mit seidenen Zeugen handeln.

Da die Franzosen, als Nachkömmlinge der Franken, meistentheils aus deutschem Geblüte entsprossen sind: so haben sie noch viel mit den Deutschen gemein *), unter andern auch das uralte Vorurtheil, daß die Kaufmannschaft den Adel entehre, und mit ihm nicht vereinbarlich sey; ein Vorurtheil, welches die Engländer, obschon sie auch von den Deutschen herstammen, schon längst abgelegt, und aus ihrer Insel mit Recht verbannet haben. Indem der Kaufmann an seinem eigenen Glücke arbeitet: so arbeitet er nothwendiger Weise an der Glückseligkeit des gemeinen Wesens. Indem er sich bereichert: so bereichert er zugleich die Bürger des Staates. Ja! seine erworbene Reichthümer selbst sind Beweisthümer seiner dem Staate geleisteten Dienste.

*) Z. B. Die Neigung zur Jagd, zum Kriege, zu den Waffen, Zweykämpfen u. s. f. Der alte deutsche Stammadel fängt schon an, dem engländischen nachzuahmen und Kaufmannschaft zu treiben. Wie viele Fabriken und Manufacturen haben die Edelleute in Böheim auf ihren Gütern seit 20 Jahren her angelegt? Ich will nur die Grafen von Kinski, von Wirben, von Waldstein, von Harrach, und die Fürsten von Auersperg, von Lichtenstein, und von Clary nennen. Rühmliche Beyspiele einer recht edlen und patriotischen Art zu denken!

Dienste. Denn der Kaufmann ermuntert den Fleiß, erwecket den Geist der Arbeitsamkeit und ernähret eine Menge Menschen: er bildet und erhält Legionen Seeleute, die bestimmet sind, dem Staate bey Entstehung eines Seekrieges zu dienen, und welche in Friedenszeiten dem Staate nichts kosten. Wegen dieser großen Vortheile wird in England kein Stand für rühmlicher, als derjenige eines Kaufmanns gehalten. Und darum war es vor Zeiten nichts ungewöhnliches, daß die Großen des Reichs ihre jüngsten Söhne zu einem Kaufmann in die Lehre gaben, damit sie die Handelschaft gründlich erlernen mögten. Obgleich diese lobwürdige Gewohnheit schon vor 100 Jahren ganz aufgehöret hat: so stehen doch noch die Kaufleute in grossem Ansehn, *) ja! in grösserem, als sonst irgendwo in der Welt. Die Großen des Reichs schämen sich keinesweges ihrer Verwandte, welche nichts, als Kaufleute sind. Denn anstatt, daß die Handelschaft den Rechten der Geburt nachtheilig seyn und dem Adel schaden sollte, bringt dieselbe vielmehr den Adelstand zu Wege. Ein goldener Schlüssel öfnet alle Thüren. Wer durch Kaufmannschaft Reichthümer gesammlet hat: der kann, wenn er will, seinen Kindern den Adelstand verschaffen. Und in der That, ein guter Theil des hohen Adels, ohne die Herzoge auszunehmen, stammet in gerader Linie von Kaufleuten ab und

 zählet,

*) Hievon verdienet das 69 Stück des engl. Zuschauers gelesen zu werden. Weitere Nachrichten stehen in dem Essai sur l'Etat du Commerce d'Angleterre, Tom. I. von pag. 456 bis 459.

zählet, ohne darüber zu erröthen, Kaufleute unter seinen Ahnen *). Ein witziger Schriftsteller hat in einer besondern recht lesenswürdigen Abhandlung auf eine überzeugende Art dargethan, wie ungegründet und irrig das oben gedachte Vorurtheil des französischen und deutschen Adels sey, und wie sehr dem französischen Landadel zu rathen wäre, daß er sich durch Handelschaft aus der mitleidenswürdigen Armuth, worinn er lebet, heraus zu helfen suchete **).

Ein

*) Wie von John Nickolls oder Dangeul, S. 147 und 148, imgleichen in dem angezogenen Essai sur le Commerce d'Angleterre, p. 457. bemerket und dabey das Beyspiel des Grafen von Tilney, eines leiblichen Sohnes des gewesenen Kaufmanns Sir Josiah Child, angeführet wird. Dieser Kaufmann verheyrathete auch seine Tochter im J. 1683. mit dem Herzoge von Beaufort, und machte sich durch unterschiedliche Schriften vom Finanz- und Handelswesen berühmt, welche ich schon öfters angezogen habe. Der Graf von Halifax, der nach dem letzten Kriege das Staatsruder mit vielem Ruhm als Staatssecretär führete, war mit der Tochter eines Sattlers verheyrathet, welche bey Hof wie andere adeliche Damen geehret ward. Uebrigens ist noch zu merken, daß der vornehmste und reicheste Adel zu Venedig, Genua, Florenz, Pisa u. s. f. eben als der engländische, von Kaufleuten herstammet, ohne sich seiner Herkunft zu schämen. Die meisten Patricier in einigen deutschen Reichsstädten, ja! so gar Grafen und Freyherren, z. B. die berühmten Grafen von Fugger u. a. m. sind von gleicher Herkunft.

**) *La Noblesse commerçante* par l'Abbé Coyer. Man hat dieser schönen Schrift eine Widerlegung unter dem

Titel

Ein engländischer Kaufmann, der nicht mit leeren Händen, vielweniger mit Schulden anfängt, auch seine Handlung gut versteht, und ohne viel zu wagen, dieselbe vorsichtig führet, dabey aber einen übermäßigen Aufwand vermeidet, wird in 15 bis 20 Jahren reich, leget die Handlung nieder und kaufet eine Herrschaft oder Landgut, wo er den Ueberrest seines Lebens auf die angenehmste Art zubringt, von dem benachbarten Adel geehret wird, und seine Kinder gut versorget, die wieder Kaufleute werden und die Capitalien in der Handelschaft erhalten. Ja! ein gewesener Kaufmann wird oft zum Parlamentsherrn erwählet: alsdann sitzt er zwischen den Söhnen der Herzoge und Grafen, und nimmt an der höchsten Landesregierung Theil, welches den Kaufleuten edle Empfindungen einflößt. Wie sieht es dagegen in Deutschland aus? Ach!

Da die Engländer nicht miskennen, daß sie ihren Reichthum, ihre Macht und Größe den Kaufleuten zu danken haben; so werden auch die Kaufleute von der höchsten Landesregierung in allen Vorfällen auf das kräftigste unterstützet, und in- und ausserhalb Landes bey jeder Gelegenheit mit großem Nachdrucke eifrig geschützet. Das engl. Volk ist immer bereit, für die Kaufleute Krieg anzufangen und das ihnen wiederfahrne Unrecht mit den Waffen in der Hand zu rächen. Wie oft haben schon die Engländer im Namen ihrer Kaufleute mit Karthaunen und Schiffkanonen Genug-

 thuung

Titel *la Noblesse guerriere*, und noch andere Schriften mehr, entgegen gesetzet. Allein wider die Wahrheit ist nicht gut streiten.

thuung gefodert? Die Handelschaft kann wahrlich! ohne Hülfe und wesentliche Unterstützung eben so wenig aufkommen, als eine Pflanze in der Wüste ohne Pflege und Wartung.

Alle, die ein Gewerbe treiben, werden überhaupt *Traders* genannt. Die Großhändler, d. i. diejenigen, welche auswärts in großen handeln, heißen *Merchands*, Kaufleute: und die, welche in einem öffentlichen Gewölbe oder Laden nach dem Gewichte, oder nach der Elle verkaufen, folglich den Kleinhandel treiben, haben den Namen *Shopkeepers*, Krämer. Zwischen diesen beyden Classen ist noch eine in der Mitte, zu welcher diejenigen gerechnet werden, die keinen öffentlichen Kramladen haben, und zwar nicht ellenweise oder nach dem Gewichte verkaufen, jedoch keine Handlung in fremde Länder führen. Diese heißen *Dealers*, Handelsleute. Endlich kommen noch die Wechsler oder *Bankers*. Und diese sind die vier Classen aller derer, die in England dem Handel nachgehen und Kaufmannschaft treiben *). Ihre Anzahl ist groß und beläuft sich über 100'000 **)

Eine

*) In Deutschland ist der Misbrauch entstanden, daß auch die Krämer oder Kleinhändler Kaufleute und Handelsleute genannt werden, welches doch eine falsche Benennung ist. In den engl. Gesetzen pflegen alle, die dem Handel nachgehen, mit dem allgemeinen Namen *Dealers* belegt zu werden.

**) Johann Cary glaubt in seinem obangeführten Essai a. d. 456 S. daß ihre Anzahl zwo Millionen betrage, wel-

Eine jede von diesen 4 Classen hat ihre besondere Einrichtung. Den Großhandel und Geldwechsel zu treiben, steht einem jeden frey; so gar jedem Ausländer von allen Religionen, und auch allen Juden. Jeder kann allenthalben im Großen handeln, mit was für Waaren er will; aber nicht im Kleinen als ein Kramer. So darf z. B. der Materialist (Druggist) mit keinen andern, als Apothekerwaaren handeln: der Farbehändler (Dry-Salter) muß nichts, als was zum Färben, Malen, Drucken und Anstreichen erforderlich ist, verkaufen: der Gewürzhändler (Grocer) *) darf in seinem Laden nur Gewürze, nebst Zucker, Kaffee, Thee u. dergl. feil haben, und wann er will, auch Talgkerzen und Butter. Die Krämer, welche Leinwand, seidene Zeuge, Eisen- und Stahlwaaren, silbernes Geschirr, Leder, Galanteriewaaren u. s. f. verkaufen, sind an ebendieselbe Einrichtung gebunden und dörfen nicht zweyerley Handelschaften führen. Hergegen steht es einem jeden frey, seine Handlung aufzugeben und eine andere anzufangen; z. B. der Materialist kann nach Belieben ein Gewürzhändler werden: weil die Zahl der Krämer nicht eingeschränket

 und

welches lächerlich ist. England hatte ja damals nur 7 Millionen Einwohner und itzunder kaum sechs.

*) Die Gewürzhändler hießen vor Zeiten *Pepperers*, Pfefferer. Sie wurden endlich die reichesten Krämer und fiengen an, zugleich auch den Großhandel zu treiben: da sie denn *Grocers* (Großhändler) genannt wurden, ein Namen, den nun alle Gewürzhändler ohne Unterscheid führen.

und festgesetzt ist. Man hält nämlich eine starke Zahl der Krämer für sehr erspriesslich: weil dadurch der Handel befördert und der Preiß der Waaren herunter gesetzet wird. Aus eben derselben Ursache ist auch ein jeder, der die Handlung in England ordentlich erlernet hat, befugt, in allen engländischen Städten, wo er nur will, ein Gewölbe aufzurichten und als Kramer den **Kleinhandel** zu treiben: er mag ein Engländer, oder ein Fremder seyn, und sich zu einer Religion bekennen, zu welcher er wolle; ohne nöthig zu haben, daß er das Bürgerrecht gewinne *), und sich bey der Gilde einschreiben lasse: ein Recht, welches jeder Ausländer auch zu Amsterdam und in allen übrigen holländischen Städten genießt. Nur ist eine Ausnahme gemacht in Ansehung der Altstadt London, und der beyden Universitäten. Wer in der Altstadt, (doch nicht in Westminster und in den 2 übrigen Theilen von London) imgleichen zu Oxford und zu Cambridge, ein Kramer oder Kleinhändler werden will: der muß 1) sich zu der englischen Kirche bekennen, folglich sind Katholiken und Juden ausgeschlossen; und 2) ein geborner Engländer oder wenigstens naturalisiret seyn **); auch 3) den Kramhandel als Lehrjung 7 Jahre ordentlich

*) Zu Bristol wird jedoch das Bürgerrecht nur durch Heyrath mit Bürgerstöchtern gewonnen, welche wegen ihrer Häßlichkeit verschrien waren: weswegen, wie man aus Scherz sagt, diese Einrichtung gemacht seyn soll.

**) Eigentlich sollten alle, die in der Altstadt den Kramhandel treiben wollen, entweder Söhne der Londenschen Bürger, oder aber in der Altstadt sieben Jahre Lehrjungen

lich erlernet haben, das Bürgerrecht gewinnen, und bey einer Gilde der Krämer sich einschreiben lassen. Hiervon sind jedoch die abgedankten Soldaten befreyet, welche, wenn sie nur protestantische Engländer sind, in der Altstadt London, nicht aber auf beyden Universitäten, gleich Krämer werden, einen öffentlichen Laden aufrichten, und so lange sie leben, (nicht aber ihre Kinder) frey handeln können: gesetzt auch, sie hätten nur einen Tag als Soldaten gedienet *). Kurz, ein jeder Engländer erlangt in der Altstadt London das Bürgerrecht nebst der Befugniß, einen Kramhandel, Handwerk oder anderes Gewerbe zu treiben, (the Freedom of the City) entweder durch eine 7 jährige Lehrzeit, oder aber durch seine Geburt; nämlich, wenn sein Vater daselbst dieses Recht gehabt hat. Ein solches Bürgerkind mag in London, oder sonstwo in England geboren seyn: es mag in London, oder sonstwo, 7 Jahre in der Lehre gestanden haben: das ist alles eins. Ja, wenn auch ein Bürgerssohn gar nicht in der Lehre gewesen ist: so kann er dessen ungeachtet diese

jungen gewesen seyn. Wem also eine von diesen Eigenschaften fehlet: der muß eine kleine Summe Geldes für seine Aufnahme erlegen.

*) Da die drey Garderegimenter Fußvolk beständig zu London in Besatzung liegen: so sind unter denselben verschiedene Soldaten, welche, obwohl sie noch wirklich in der Rolle stehen, sich des Vorrechtes der abgedankten bedienen, allerhand Gewerbe treiben, und heimlich alle Monate eine oft nicht kleine Geldsumme ihrem Hauptmanne zahlen, welcher sie eben deswegen nicht entlassen will.

diese Befugniß erlangen; doch nur für sich auf Lebenslang, aber nicht für seine Kinder.

In keiner einzigen Stadt ist, wie gedacht, eine bestimmte, festgesetzte und eingeschränkte Zahl der Krämer, woraus der große Nutzen für das gemeine Wesen entsteht, daß sie ihre Waaren nicht überhalten können; sondern wohlfeil verkaufen und sich mit einem kleinen Gewinne von 10 bis 12 von hundert begnügen müssen: anstatt, daß in Städten, wo ihre Zahl eingeschränket ist, z. B. in Wien, die Krämer kaum mit 30 bis 40 von 100 zufrieden sind, und wenn sie nicht so viel, als sie wollen und heimlich unter sich verabredet haben, gewinnen können, lieber gar nichts verkaufen. Inzwischen empfinden die Krämer in England, daß ein kleiner Gewinn der oft kömmt, einem großen, der nur selten kömmt, weit vorzuziehen ist: indem ihr kleiner Gewinn sie geschwinder reich machet, als in jenen Städten zu geschehen pflegt. Es war sonst gar nichts ausserordentliches, daß ein gemeiner Kramer in England seinen Kindern ein durch die Handlung erworbenes Vermögen von 30 bis 40'000 Pf. Sterling hinterließ.

Der gelehrte Lock ist der Meynung, daß man aller Krämer, die mit Manufacturwaaren handeln, entbehren könne: er schlägt vor *), daß die Fabrikanten allein das Recht haben sollten, ihre Waaren zu verkaufen, damit dieselben nicht durch so vielerley Hände der Verkäufer gehen und dadurch vertheuert werden mögen.

Dieser

*) In seiner Abhandlung of Trade and Coin.

Dieser Vorschlag läßt sich auf keinerley Weise in die Ausübung bringen. Der Fabrikant muß Fabrikant bleiben. So bald er zugleich Kramer seyn will, geht seine Fabricatur krebsgängig. Eine andere Bewandniß hat es mit dem Großhandel, der den Fabrikanten nicht sehr von seiner Hauptbeschäftigung abzieht.

In Deutschland sind die Israeliter die Pest des Handels, den sie erbärmlich zerrütten: theils, weil ihre Gewinnsucht keine Gränzen kennet; theils, weil sie gern mit falschen, unrechten Waaren handeln *), und zu deren Verfertigung arme Fabrikanten anreizen; theils auch, weil sie eine unüberwindliche Neigung haben, mit Hintergehung der Zölle fremde Waaren herein zu bringen, oder die rohen Materien, deren Ausfuhr verboten ist, heimlich aus dem Lande zu schleppen, oder doch allenthalben aufzukaufen, und hernach die Fabrikanten damit zu drücken.

Nachdem die **Juden** wegen ihrer Betrügereyen oftmals aus England sind verbannet worden: so zeigen sie sich nunmehr in einer ganz anderen Gestalt. Sie werden aber auch nicht gedrückt; viel weniger durch

*) Auf der Leipziger und andern Messen führen die Großhändler zweyerley Waaren, echte und falsche; und pflegen den Kramer zu fragen, ob er echte, oder jüdische Waaren verlange? Diese letzteren werden von den Juden begierig aufgekaufet; und wenn der Hebräer hernach auch wohlfeiler, als der christliche Kramer verkaufet: so gewinnt er in der That doch mehr, als der Christ. Böheim, das deutsche *Judæa*, ist ein offenbarer Beweis, wie schädlich die Juden dem Handel fallen.

durch unerträgliche Auflagen zu Schelmereyen und Ränken gezwungen. Ein Hebräer pflegt in England auch nicht weit zu kommen, wenn er auf jüdische Art handelt: indem nicht nur die engländischen Handelsgesetze alle Uebervortheilung und hinterlistge Berückung scharf strafen; sondern sich auch niemand mit einem zweydeutigen Kaufmanne leicht einläßt. Die Juden leben und kleiden sich auf engländische Art: man würde sie für Engländer halten, wenn ihre seltsame Aussprache vieler engländischen Wörter sie nicht gleich verrieth. Es giebt in London viele jüdische Handelshäuser, die eine wichtige Handlung führen und großen Credit haben. Die reichsten von ihnen sind portugiesische Juden *), eben als in Holland.

Die Börse in London, die, wie Voltaire sagt, mehr Ehrfurcht verdienet, als die Paläste der Könige, ist der Platz, auf welchen die Kaufleute, Mäcklers, Factors und Agenten der Kaufleute aller 4 Welttheile, als Abgeordnete aller handelnden Völker, sich zum Besten des menschlichen Geschlechtes täglich versammlen **).

Der

*) Dahin gehören z. B. die ansehnlichen Handelshäuser Costa, Mentes, Medina, u. a. m. Es giebt auch vornehme Handelshäuser von deutschen und wälschen Juden, z. B. Salomons, Franco, u. a. m.

**) Diese Versammlung dauret täglich von 12 bis 4 Uhr. Um zwey Uhr wird ein Zeichen mit der Glocke gegeben, daß alle, die nichts auf der Börse zu thun haben, z. B. Trödelkrämer, Bettler, Weiber, u. s. f. sich hinweg begeben sollen. Sodann werden die Thore verschlossen, und um 3 Uhr wieder geöffnet.

Der Christ, der Jude, und der Muhammetaner findet sich hier ein: der eine trauet dem andern, als ob sie alle von einerley Religion wären: nur derjenige, der bankerutt wird, bekömmt den Namen eines Ungläubigen.

Um den Kaufmann, den man suchet, leicht zu finden, ist für eine jede Classe derselben ein besonderer Gang bestimmet; z. B. diejenigen, die nach der Türkey handeln, haben ihren Sammelplatz westwärts, oder auf der linken Seite, wenn man von der Gasse Cornhill auf die Börse tritt: und die, welche nach Karolina und Virginien handeln, stehen auf der Südseite gegen Cornhill zu, u. s. w. Zu diesem Ende ist ein Grundriß der Börse in Kupfer gestochen worden, welcher anzeiget, wo jede Classe der Kaufleute gesuchet werden muß. *)

Was

*) Wenn die Geschäfte, die auf der Börse geschlossen und verabredet worden, etwas schriftliches erfodern; so begeben sich die Kaufleute gleich in die benachbarten Kaffeehäuser, um daselbst durch einen Mäckler, oder Notarien die Sache zu Papier bringen zu lassen und zu unterzeichnen. In eben denselben Kaffeehäusern werden öfters mancherley Kaufmansgüter von großen Werth öffentlich dem Meistbiethenden verkaufet. Der Mäckler steht auf dem Katheder mit einem Hammer in der Hand und ruft die Waare aus. Unter dem Katheder sitzt ein Notarius mit der Feder, um alles aufzuschreiben. Kein Wort wird gesprochen. Wer mehr geben will: der winket nur dem Mäckler mit den Augen, welcher ganz allein weis, wer eigentl. der Käufer sey. Und so werden oft in 1 Stunde für 1 Million Waaren verkaufet.

Was dem engländischen Handel einen großen Vorschub giebt, ist, daß in den vornehmsten Seestädten und Handelsplätzen aller vier Welttheile sich viele engländische Kaufleute niedergelassen haben, welche zugleich Factors der Kaufleute in England abgeben; z. B. in St. Petersburg, Archangel, Astrachan, Kopenhagen, Hamburg, Amsterdam, Rotterdam, Dünkirchen, Bordeaux, Lissabon, Cadix, Malaga, Livorno, Neapel, Venedig, Constantinopel, Smirna, Haleb oder Aleppo, Ispahan, Kahira oder Kairo, und Alexandria in Aegypten, Algier, Funchal in der Insel Madera, Buenos-Ayres *), u. s. f. Es gereicht auch zu einer nicht geringen Bequemlichkeit des Handels, daß in England sehr viele und sehr reiche Wechsler gefunden werden, die mit allen 4 Welttheilen in Briefwechsel und Geldverkehr stehen; dabey aber nicht so eigennützig und geldgierig, als in Deutschland, Frankreich und Wälschland sind, sondern sich mit einem billigen Verdienst begnügen. Im J. 1775. belief sich blos in London die Zahl ansehnlicher Wechselstuben auf 49: die ganzen Gesellschaften, die den Geld-

*) Schon vor dem letzten Kriege haben sich viele Irländer, und auch einige Engländer in Buenos-Ayres niedergelassen, und mit dem dortigen Frauenzimmer verheyrathet. Sie haben nicht wenig zu dem Flor beygetragen, worinn diese Handelsstadt seit 20 Jahren her gerathen ist, welche gegen 70'000 Einwohner und schöne Gebäude bekommen hat. Als Spanien 1761 mit England Krieg anfieng: so wurden alle Güter der Irländer zu Buenos-Ayres eingezogen. Sie hatten versäumet, sich als spanische Unterthanen anzugeben.

Geldwechsel gemeinschaftlich treiben, nur für einen einzigen Wechsler gerechnet.

Die Gesetze, welche sich auf Bankerutte und Fallimente beziehen, sind wohl überlegt und weislich eingerichtet. Für dergleichen Sachen ist ein eigener Gerichtshof bestimmet, *Court of Bankruptcy* genannt, dessen Gerichtsbarkeit sich über das ganze Königreich erstrecket. Er hat sechzig Beysitzer, die der Großkanzler ernennet und die dergleichen Sachen ohne viele Umschweife kurz und gut, schlecht und recht, richten und schlichten müssen.

Nur diejenigen, die Kaufmannschaft, oder ein Handwerk, oder sonst ein Gewerbe treiben, können in juristischem Verstande einen Bankerutt machen *); jedoch nicht ohne Einwilligung ihrer Gläubiger, welche dem gedachten Gerichtshofe für die dem Schuldner ertheilte Erlaubniß, einen Bankerutt zu machen, (Commission of Bankruptcy) eine große Summe Geldes erlegen müssen **) Wer bankerutt wird: der muß persön-

*) Wenn einer, der in Diensten der Krone steht, oder von seinen eigenen Mitteln lebet, mehr Schulden macht, als er zahlen kann: so wird er ganz anders behandelt, als ein Kaufmann, Kramer oder Handwerker. Er wird nämlich ins Gefängniß gesetzet, bis er Mittel und Wege findet, seine Gläubiger zu befriedigen, oder bis eine Parlamentsacte alle gefangenen Schuldner befreyet.

**) Der gemeine Beweggrund, diese Erlaubniß bey dem Gerichtshofe auszuwirken, ist, daß die Gläubiger mit Vorwissen und Verständniß des Schuldmanns zu ihm um

persönlich vor Gericht erscheinen und alles, was er im Vermögen hat, getreulich anzeigen und seinen Gläubigern übergeben. Verschweigt er wissentlich nur 10 Pfund Sterling in Geld, oder Waaren, oder ausstehenden Schulden: so wird er gehangen. Unter andern mußte der Kaufmann John Perrot in London diese Strafe 1761 ausstehen. Von den Gläubigern werden die zween stärkesten Curatores Bonorum (*Assignees*) bestellet. Die gemeinen Rechte halten einen Bankeruttirer für tod, und er kann seine Handlung oder Gewerbe nicht fortsetzen *). Die engländischen Rechte weichen aber hievon ab. Denn wenn ein solcher sein ganzes Vermögen getreulich übergeben hat, ist er frank und frey, und kann nicht länger im Arrest gehalten werden; sondern fängt seine Handlung oder Handwerk gleich wieder von neuem an, und gemeiniglich mit besserm Erfolg, als vorher: weil ihn sein Unglück behutsamer und vorsichtiger gemacht hat. Ganz anders

Geld schicken, und daß derselbe sich sodann verläugnen läßt.

*) Nach den östreichischen Handelsgesetzen verlieret der Bankeruttier sein Handelsrecht, wenn die Gläubiger bey ihm 12 von 100 und darüber schaden leiden: in welchem Falle die Handlung eingezogen werden soll. Wenn aber der Bankeruttirer mit der Zeit wieder zu Mitteln kömmt, und gehörig beweißt, daß er durch Unglücksfälle in Schulden gerathen und bankerutt geworden sey: so wird ihm die vorige Befugniß zu handeln wieder verliehen, so bald er seine Schulden abbezahlet, oder sich mit seinen Gläubigern verglichen hat.

anders ist es beschaffen, wann die Gläubiger nicht zulassen wollen, daß ihr Schuldner einen Bankerutt mache. In diesem Falle können sie ihn so lange festhalten, bis er sie befriediget, oder wenigstens durch Bürgen sicher gestellet hat. Gemeiniglich erlassen sie ihm einen Theil der Schuld, und oft die ganze, wann sie finden, daß er durch Unglücksfälle in Schulden gerathen ist: und alsdann fängt der Schuldner wieder an zu handeln. Allein, wenn nur ein einziger von den Gläubigern die Schuld nicht nachgelassen hat: so kann er seinen Schuldner alle Augenblicke von neuem in Haft nehmen.

Es geschieht zu zeiten, daß ein wohlhabender Kaufmann, aus Mangel des baaren Geldes, zu zahlen aufhören, seine Schreib- oder Wechselstube zuschließen und den Handel aufgeben muß *): da er doch hernach alle seine Gläubiger bis auf den letzten Schilling völlig befriedigen kann. Man hat auch Beyspiele, daß, wenn ein Kaufmann einen förmlichen Bankerutt gemacht und sein ganzes Vermögen den Gläubigern überlassen

*) Wann das engländische Packetboot, welches wöchentlich zweymal die Wechselbriefe, Anweisungen, und andere Briefschaften aus Holland, Deutschland, und den nordischen Ländern nach Londen überbringt, im Winter durch ungestümes Wetter und lang anhaltende Stürme, oder durch widrige Winde 3 bis 4 Wochen an der holländischen und flanderschen Küste zurück gehalten wird, und nicht nach England überstechen kann: so pflegt es sich wohl zu begeben, daß bemittelte Kaufleute durch diesen Verzug gestürzet und von ihren Gläubigern über den Haufen geworfen werden.

lassen hat, zuletzt 20 Schillinge von jedem Pfunde Sterling, d. i. alle Schulden, bezahlet worden sind: in welchem Falle dem Bankeruttirer 10 pro Cent zurück gegeben werden müssen, welche folglich die Gläubiger an ihrer Forderung verlieren. Und dieß ist eine von den Ursachen, daß niemand, wie vorgedacht, wider den Willen seiner Gläubiger einen Bankerutt machen kann. Viele in Schulden vertiefte Handelsleute wünschen oft, bankerutt zu werden: allein ihre Gläubiger lassen es nicht allemal zu, weil sie dadurch verlieren, der Schuldmann aber gewinnt, der aller seiner Schulden auf einmal los und ledig wird. Wann die Gläubiger 10 Schillinge in dem Pfunde, d. i. die Hälfte ihrer ganzen Forderung erhalten: so müssen sie dem Bankeruttierer fünf pro Cent vergüten. Und so geht es verhältnißmäßig immer weiter fort.

In Spanien ist es mit der lieben Justiz noch schlecht bestellt, und wann daselbst ein Kaufmann oder Wechsler bankerutt wird: so erhält er eiserne Briefe, damit sein gänzlicher Untergang verhindert werden möge. Aber dadurch werden die Gläubiger nicht selten um ihre Schuldfoderung gebracht. Sie müssen zufrieden seyn, daß der Bankeruttirer, der immer seine Handelschaft fortsetzet und oft noch tiefer sinket, ihnen alle 3 oder 4 Jahre 10 bis 12 pro Cent. auf Abschlag der Schuld zahlet. Die Gerichtsgebühren sind in solchen Fällen unmäßig und müssen von den Gläubigern erlegt werden. Auch in Holland pflegen bey Bankerutten zum Schaden der Gläubiger ungebührliche Dinge vorzugehen, die gewiß nicht zur Beförderung der Handelschaft gereichen.

Ein jeder Schuldschein von zwo Zeilen hat in England die Kraft eines trockenen Wechselbriefes: wenn nur der Zahlungstermin, die Summe und die Ursache der Schuld darin ausgedrückt ist. Solche Schuldscheine werden indoßiret und giriret, und gehen statt baaren Geldes aus einer Hand in die andere. Es muß aber die Zahlung innerhalb 6 Jahren von dem Schuldner gefodert werden: im widrigen Fall ist derselbe nach 6 Jahren frey und die ganze Schuld verjähret, welches auch bey den Buchschulden der Kaufleute und Krämer geschieht. Die förmlichen und eigentlichen Wechselbriefe haben ungefehr eben eine solche gesetzmäßige Einrichtung und Beschaffenheit, als in anderen Ländern, in welchen das Wechselrecht eingeführet ist *).

Viele in Schulden gerathene Engländer, welche keine Hülfsmittel vor sich sehen und kein Vertrauen auf das Mitleiden ihrer Gläubiger zu setzen Ursache haben, entweichen in fremde Länder: andere, welche in Arrest genommen werden, müssen durch die Härte ihrer Gläubiger oft viele Jahre im Gefängnisse schmach-

 ten.

*) Der Uso zwischen Londen und den Niederlanden ist ein Kalendermonath von dem Tage des ausgestellten Wechselbriefes; zwischen Londen, Hamburg, Lübeck, Kopenhagen, Stockholm, Strasburg, auch 1 Monath; zwischen Londen, Lissabon und Madrid 2, und von oder nach Wälschland und der Türkey 3 Monathe. Doch werden solche Wechselbriefe gemeiniglich nach Sicht (a Vista) ausgestellet.

ten *). Damit also der Staat seiner Bürger nicht beraubt werde, hat das Parlament ein Mittel erfunden, die Flüchtlinge zurück zu rufen und die Gefangenen zu befreyen. Dasselbe macht nämlich alle 5, 6 oder 7 Jahre eine Acte, (Act of Insolvency) **) kraft welcher alle, die bereits vor 3 oder 4 Monaten an einem bestimmten Tage, z. B. den 1sten Jänner, Schulden halber entweder aus der Insel entwichen sind, oder gefänglich angehalten worden, von ihrer ganzen Schuldenlast freygesprochen und los gezählet werden können, wenn sie die zu ihrem Heil ihnen vorgeschriebene Ordnung beobachten wollen. Und diese Ordnung des Heils besteht in gewissen leicht zu erfüllenden Feyerlichkeiten. Das Parlament hängt aber einer solchen Acte allezeit vielerley Clauseln an, z. B. daß niemand die Acte annehmen und sich ihrer zu Nutzen machen könne, welcher sich schon einmal der letzten Acte zu Nutzen gemacht hat, oder ein Schuldner der Krone ist, oder welcher einem einzigen Gläubiger eine übermäßige Summe, z. B. über 1000 Pfund Sterling

*) Wenn der Schuldmann aus Muthwillen und ohne Noth vorsetzliche Schulden gemacht hat; so pflegen die Gläubiger zu seiner Bestrafung eine Summe zusammen zu schießen, welche eben so viel beträgt, als die ganze Schuld. Von dieser Summe wird der Schuldmann so lange, als sie dauert, im Gefängnisse ernähret; hernach läßt man ihn laufen.

**) Mit dieser Acte ist eine andere nicht zu verwechseln, welche eine Gnadenacte (Act of Grace) heißt, wodurch die geflüchteten oder im Gefängnisse sitzende Missethäter frey gesprochen werden.

ling schuldig ist: damit ein einziger nicht einen gar zu starken Verlust leiden möge. Ueberdem muß der Schuldmann sein ganzes Vermögen den Gläubigern überlassen: und wenn er hernach etwas wieder erwirbt, haben sie allezeit ein Recht daran; ausgenommen an seinen Kleidern, Betten, Handwerkszeug u. a. m. wenn dergl. Dinge nur nicht über 10 Pfund Sterl. werth sind.

Von den Handelsgesellschaften.

Es ist noch zweifelhaft, ob die Handelschaft eines Volkes mehr durch einzelne für sich handelnde Kaufleute, oder aber durch ganze Handelsgesellschaften befördert werden könne. Diese sind von zweyerley Art: die erste besteht aus etlichen Kaufleuten deren jeder ein Kapital hergiebt, um damit gemeinschaftlich zu handeln und nach Verhältniß der hergeschossenen Summe Gewinn und Verlust unter sich zu theilen; ohne ein Octroy oder Gnadenbrief zu haben *). Solcher kleinen Gesellschaften giebt es unzählige in England, und sie sind dem Handel sehr nützlich **). Die zweyte Art ist vom Parlament octroyret oder besonders privilegiret.

 Ihr

*) Eine solche Handelsgesellschaft heißt Copartnership, die Mitglieder Partners, und ihr Kapital Stock.

**) Allein, nicht ein jeder hat Lust dazu: weil dabey eben so viel, als bey dem Heyrathen zu bedenken ist. Wegen der Zänkereyen und Uebervortheilungen, die selten lange ausbleiben, giebt es sehr viele Kaufleute, welche lieber ganz allein bloß für sich Handelschaft treiben.

Ihr Gnadenbrief enthält ein ausschließendes Recht: oder er enthält keines. Diese letzteren Gesellschaften, die ohne Monopolien handeln, nützen dem Staate unwidersprechlich. Jene, die Monopolien haben, besitzen dadurch das Recht, entweder nach einem Lande ganz allein, ohne Theilnehmung anderer Kaufleute zu handeln; oder aber mit gewissen von ihnen selbsten verfertigten Waaren den Alleinhandel zu treiben.

Die Handelschaft nach fremden Ländern, mit welchen England wegen ihrer entfernten Lage, Wildheit und anderer Ursachen keine Bündnisse oder Handelsverträge schließen kann, erfordert Colonien, Factoreyen, Festungen, und absonderlich eine Kriegsmacht. Zu Bestreitung dieser großen Kosten, die die Kräfte einiger wenigen Kaufleute weit übersteigen, sind Handelsgesellschaften, denen der König und das Parlament, zur Erweiterung des auswertigen Handels, ein Octroy oder ausschließendes Recht ertheilet *). Sollen aber diese dem Staate nützlich seyn, so muß einem jeden handelnden Unterthanen, der eine kleine Geldsumme erlegen will, frey stehen, ein Mitglied derselben zu werden. Denn alle Handelsgesellschaften, die ein ausschließendes Recht besitzen, haben nur den Vortheil ihrer eigenen Mitglieder zum Ziel, und bemühen sich wenig, ihre Handlung in fremden Ländern so weit auszu-

*) In vorigen Zeiten hatte der König allein die Befugniß, Handelsgesellschaften mit einem Octroy zu begnadigen. Unter Wilhelm III. zog das Parlament diese Befugniß ganz an sich: weil dieselbe von den vorigen Königen oft gemisbrauchet worden war.

auszubreiten, als es möglich wäre, und als das Wohl der ganzen Kaufmannschaft im Vaterlande und der einheimischen Manufacturen es erforderte. Der unmäßig theure Preiß der Waaren eines Landes, nach welchem nicht alle Kaufleute hinhandeln dörfen, fällt den Handelsgesellschaften allein zur Last. Denn dieselben suchen bey wenigen Waarenartikeln einen großen Gewinn zu ziehen und wollen durch die wenigen Waaren, die sie hereinführen, lieber einen hohen Preiß erzwingen, als viele Waaren mit einem mäßigen Gewinne absetzen: weshalben die ostindische Handelsgesellschaft in Holland nur eine bestimmte Menge der Producte aus ihren Gewürzinseln nach Europa führet und den Ueberrest verbrennen läßt. Ja! sie hat bey harter Strafe alle Versuche verbothen, neue Länder in Ostindien zu entdecken: damit keine andere europäische Völker nach diesen unbekannten Ländern handeln mögen. Daher ist es kein Wunder, daß in unseren Tagen die Engländer in der Nachbarschaft der holländischen Besitzthümer viele Inseln und Küsten theils neu entdeckt, theils besser bekannt gemacht haben *).

*) Es ist jedoch wahrscheinlich, daß die Generalstaaten diese Südländer noch vor den Engländern und vermuthlich zur Zeit des letzten Krieges, der sich 1763 endigte, in der Stille und ganz heimlich haben entdecken lassen: obgleich in Europa davon nichts öffentlich bekannt geworden ist. Marschall macht darüber wohl gegründete Betrachtungen in seinen Reisen, 1 Band, S. 361 bis 364.

Die Handlung der Europäer mit den 3 andern Welttheilen, wird fast ganz durch Gesellschaften geführet, die Monopolien besitzen und welche in jenen Ländern die Handlung selten so weit ausbreiten, als sie könnten und sollten. Auf solche Art wird der große Haufen der europäischen Kaufleute verhindert, die geringste Gemeinschaft mit Ländern zu haben, die doch den weitläuftigsten Theil unserer Erdkugel ausmachen und in welchem viele andere Handelszweige Wurzel fassen würden, wenn sie den Europäern besser bekannt wären und ein jeder dahin handeln dürfte. Zween berühmte Schriftsteller *) wollen deswegen behaupten, daß alle Handelsgesellschaften dem gemeinen Besten schädlich sind; nur solche ausgenommen, in welche ein jeder für eine ganz geringe Geldsumme aufgenommen werden kann. Allein sie gehen offenbar zu weit, und Handelsgesellschaften sind oft durchaus nothwendig; hauptsächlich in dem Handel mit den Morgenländern: um zu verhindern, daß diese Länder nicht mit engländischen Waaren überführet; daß die dortigen Waaren nicht zur unrechten Jahreszeit und von angesteckten Oertern nach England gebracht werden; und daß der engländische Namen durch die Betrügereyen einzelner Kaufleute nicht in bösen Ruf kommen möge. Die Schiffe, die der ostindische Handel

*) Sir Josiah Child in seinem *Discourse on Trade*, allwo er in einem eigenen Hauptstücke diesen Satz zu beweisen suchet. John Nickols (Dangeul) verwirft gleichfalls alle monopolische Handelsgesellschaften, in seinen Remarques sur les Avantages et les Desavantages etc. pag. 198 und 199. imgl. p. 232 bis 234.

Handel erfodert, müssen so groß, als ein Kriegsschiff von II. Range seyn; kosten auch eben so viel. Der Untergang eines einzigen beladenen Ostindienfahrers würde den reichsten Kaufmann in London stürzen: aber eine ganze Gesellschaft fühlet den Verlust kaum. Es pflegen auch die Schiffe einzelner Kaufleute in weit entlegenen Gewässern gelegentlich Seeräubereyen, Erpressungen u. a. Gewaltthätigkeiten zu verüben. Ueberdem weis man aus der Erfahrung, daß ein jedes entfernetes Land, nach welchem die Handlung allen Kaufleuten ohne Unterschied offen steht, nicht nur mit Waaren überführet und eben dadurch der Handel dahin verdorben wird; sondern auch, daß viele Unterschleife vorfallen und die Landesregierung in der Einnahme ihrer Zölle gekränket zu werden pfleget: lauter übele Folgen, die von einer ganzen Handelsgesellschaft nicht so leicht zu befürchten sind. Kurz! blühende Handelsgesellschaften sind nützliche und gut ausgesteurte Töchter des Staates, für welchen sie, ohne desselben Unkosten, Pflanzörter stiften und Länder erwerben. Oft machen aber die Fehler der innerlichen Einrichtung, daß solche Gesellschaften dennoch dem Staate mehr schaden, als nutzen: wovon die ostindische ein klägliches Beyspiel gegeben hat.

Der engl. Handelsgeist hat seit dem Anfange des XV. Jahrhunderts viele und mancherley Handelsgesellschaften erschaffen *). Unterschiedliche haben sich in

*) Doch ist keine von denselben je so stark, mächtig und blühend gewesen, als die Gesellschaft Jesus, welche ohne

in der Folge der Zeit getrennet, oder sind von Parlamente aufgehoben worden; z. B. die afrikanische und diejenigen zwo, welche den Wallfischfang, imgl. die Häringsfischerey trieben. Wiederum andere sind zwar noch vorhanden; führen jedoch keinen Handel mehr, z. B. die Südseegesellschaft. Der Ursprung und die abgewechselten Schicksaale aller dieser Gesellschaften gehöret aber nicht hieher; sondern in die Handelsgeschichte. Deswegen begnüge ich mich hier, nur das vornehmste davon kurz anzuführen.

Die afrikanische *) empfing im J. 1661. von Karl II. ein ausschließendes Recht, ganz allein nach Guinea oder eigentlich nach dem Theile von Afrika zu handeln, welcher auf der Abendseite dieses Welttheiles zwi-

ohne einen Landesfürstl. Gnadenbrief, ohne ein ausschließendes Recht zu besitzen, die wichtigste Kaufmannschaft in Mexico, in Peru, Brasilien, Ostindien, ja! in der ganzen Welt getrieben; aber auch dadurch ihren Untergang beschleuniget hat. Wie groß waren ihre Geldbanken in Goa, Buenos-Ayres, Lima, Marseille, Lyon u. s. w. Auch in den engl. Colonien hielten sich verlarvete Jesuiten auf.

*) Von der afrikanischen Gesellschaft handelt Fortbonnais in dem Discours préliminaire des Negociant Anglois, Tom. I. pag. 35-37. imgl. John Nickols oder vielmehr Dangeul, in den Avantages et Desavantages etc. pag. 203-206. Ausführlichere Nachrichten stehen in dem Essai sur l'Etât du Commerce d'Angleterre, Tom. II. Chap. 8 et 9. pag. 242-309.

zwischen dem weissen Vorgebirge unter dem 20 Grade nördlicher Breite und zwischen dem Cap oder Vorgebirge der guten Hoffnung liegt. Bald darauf, nämlich 1663, erhielt die Gesellschaft einen neuen und weit günstigeren Freyheitsbrief. Durch denselben belehnete sie Karl II. mit allen der Krone zugehörigen Ländern die zwischen der maroccanischen Seestadt Salee und dem Cap liegen. Ja! er schenkte zugleich der Gesellschaft nicht nur alle benachbarte Inseln; sondern auch alle dortige Länder, die noch nicht von anderen europäischen Völkern besetzt waren; d. i. er verschenkete, was er selbst nicht hatte. Darauf fieng die Gesellschaft an, auf den afrikanischen Küsten mit großen Kosten viele kleine Festungen, Schanzen und befestigte Factoreyen anzulegen, wodurch ihr Capital, welches für eine so weitläuftige Unternehmung viel zu klein wär, ziemlich erschöpfet ward. Andere engl. Kaufleute, die nicht zur Gesellschaft gehöreten, schickten heimlich Schiffe, oder Interlopers, nach Afrika und ärnteten da, wo die Gesellschaft gesäet hatte. Dieselbe konnte also nicht empor kommen. Sie führte auch den Slavenhandel, der doch dort die Hauptsache ist, so schläfrig und gewinnsüchtig, daß in Amerika ein großer Mangel an Mohrenslaven entstand, deren hoher Preiß die engl. Zuckerinseln oder Antillen beynahe zu Grunde gerichtet hätte: indem auf den Antillischen Inseln der Engländer, Franzosen und Spanier, wie auch zum Theil auf dem festen Lande von Amerika, alle Arbeit, die der Bau des Zuckers, Indigs, Reisses u. a. m. erfodert, von afrikanischen Slaven verrichtet werden muß.

Das

Das Parlament erlaubte deswegen im J. 1697. allen britischen Unterthanen, nach Afrika zu handeln; legte aber auf alle dahin gehende und auf einige von dannen kommende Waaren eine Abgift von 10 Procent, die der Gesellschaft zur Erhaltung ihrer Festungen und Factoreyen zufloß. Dreyzehn Jahre später, nämlich 1710, hörete diese Abgabe auf: folglich war nun die afrikanische Handlung ganz frey. Inzwischen blieb doch die Gesellschaft in dem Besitze ihrer Länder, Festungen und Schanzen, zu deren Erhaltung ihr das Parlament am 26 März 1730 eine jährliche Summe von 10'000 Pf. Sterl. bewilligte, welche auch alle Jahre richtig abgeführet ward. Endlich kam es 1750 an den Tag, daß die Festungen verfallen, die Vorsteher der Gesellschaft reich geworden und die Mitglieder derselben bankerutt waren. Das Parlament mußte also 1750 hinzutreten *), welches endlich im folgenden Jahre beschloß, der erarmeten Gesellschaft für ihr Octroy und für alle ihre afrikanische Besitzthümer, Grundstücke, Festungen, Schiffe, Slaven und Waaren eine Summe von 112'142 Pf. Sterl. zu bezahlen. Und so hörete die Gesellschaft auf und endigte sich mit dem 12 April 1752 nach Vorschrift der Parlamentsacte von 1751. Durch ebendieselbe Acte wurden alle Kaufleute, die bisher nach Afrika gehandelt hatten, oder künftig dahin handeln würden, unter dem Namen der afrikanischen Gesellschaft mit einander vereiniget und ihnen gewisse Gesetze vorgeschrieben, nach welchen sie die Handlung unter der Oberaufsicht des Commercien-

Rathes

*) Vermittelst der Acte vom 23 Regierungsjahre Georgs II.

Rathes und unter der unmittelbaren Aufsicht von 9 Commissarien führen sollen *). Doch handelt ein jeder für sich und mit seinem eigenen Capital. Zu gleicher Zeit bewilligte das Parlament von neuen die jährliche Summe von 10'000 Pf. Sterl. mit welcher der Commercienrath die Festungen im Stande erhält und andere Kosten bestreitet. Nun ist der Handel nach Afrika bis an das Vorgebirge der guten Hoffnung, aber nicht weiter, allen engl. Kaufleuten ohne Einschränkung verstattet. Der Nutzen davon hat sich auch schon gezeiget. Denn anstatt, daß die Königl. afrikanische Gesellschaft in ihrem blühenden Stande niemals mehr, als höchstens 30 Schiffe jährlich nach Afrika schickte und höchstens 6000 Slaven von dannen abholete: so segeln itzunder alle Jahre weit über 200 Schiffe dahin, welche jährl. 30'000 und bisweilen 40, ja! so gar zu Zeiten 50'000 Mohrenslaven eintauschen. Welch ein Unterscheid!

Keine von allen Handelsgesellschaften in Europa hat je eine so herrliche Geburt, ein so elendes und kurzes Leben, und einen so jämmerlichen Tod gehabt, als die Gesellschaft der britischen Häringsfischerey. (Britisch white Herring-Fischery, oderSociety of thee free Britisch Fischery) Ihr Geburtstag war der 11 Weinmonath 1750, und ihr Capital nicht weniger, als eine halbe Million Pf. Sterl. d. i. $4\frac{1}{2}$ Million fl. Ja! K. Georg II. übernahm selbst die Stelle eines Obervorstehers. Der große Rath bestand aus 1 Prä-

*) Von diesen 9 Commissarien befinden sich 3 in Liverpool, 3 in Bristol und 3 in London.

1 Präsidenten, 1 Unterpräsidenten, 26 Räthen, 1 Secretär und vielen anderen Beamten. Desto schlechter gieng der Häringsfang von statten. Mit Ausgang des letzten Krieges nahm diese Gesellschaft ein Ende mit Schrecken und alle, welche Capitalien hergeschossen hatten, litten einen empfindlichen Verlust: sintemal die innerliche Einrichtung nichts taugte und die Aufsicht über das Werk recht schlecht und nachläßig war; anderer Ursachen zu geschweigen *). Von der Zeit an wird die Häringsfischerey mit weit besserem Glück von einzelnen Kaufleuten und Fischhändlern getrieben. Die Seestadt Yarmouth legt sich vor andern auf diese Fischerey.

Daß die Südseegesellschaft den Handel nach dem Südmeere zur Absicht habe, zeiget zwar ihr Namen an. Allein diese Absicht war zur Zeit ihrer Entstehung, nämlich 1710, nichts, als ein Hirngespinnst: indem England damals in einen schweren Krieg verwickelt

*) Die Directoren waren weder sparsam, noch erfahren genug, und verwickelten die Gesellschaft in unnütze Auslagen. Ueberdem besaßen die zum Fangen, Einsalzen und Einpacken der Häringe gebrauchten Leute keine Geschicklichkeit, und wußten damit nicht so gut, als die Holländer umzugehen, deren Häringe den Vorzug behaupten. Hierzu kömmt noch, daß, als im letzten Kriege mit Frankreich und Spanien an Matrosen und Soldaten Mangel war, viele Seeleute, Fischer und Handlanger, welche bey dieser Gesellschaft in Dienst standen, mit Gewalt angeworben wurden: wodurch ihr Verkehr ins Stecken gerieth. Und so erfolgte ihr Untergang am Ende des Krieges.

ckelt war und in der Südsee weder Schiffahrt, noch Handlung, weder Pflanzörter, noch Festungen und Seehäven besaß. Der wahre Endzweck ihrer Schöpfung gieng theils auf den Schleichhandel, theils auf die Erhaltung des öffentlichen Credits der Nation, für welche sie 9 Millionen Staatsschulden übernahm *). Ganz von ungefähr ward dieselbe eine Handelsgesellschaft, als sie Kraft des Aßiento-Vertrags von 1713. auf 30 Jahre das Recht bekam, mit den spanischen Besitzthümern in Amerika einen vortheilhaften Slaven- und Waarenhandel zu treiben. Allein 1750 mit Aufhebung des Aßientovertrags nahm auch die Handlung dieser Gesellschaft ein Ende, welche nun von den hergeschossenen Capitalien lebet. Im J. 1723 war ihr der Staat 33 Millionen, 802'483 Pf. Sterl. schuldig. Itzunder hat sie noch über 27 Millionen an der Nation zu forderen, wofür sie jährlich 3 Procent Zinsen empfängt. Der König selbst ist der Obervorsteher (Governor) der Südseegesellschaft. Ueberdem hat sie noch 2 Vorsteher und 21 Directoren, welche alle drey Jahre von den Mitgliedern erwählet werden.

Nun komme ich auf diejenigen vier Handelsgesellschaften, die noch wirklich da sind und mit folgenden 4 Ländern ganz allein handeln; nämlich 1) mit Rußland, 2) mit der Hudsons-Bay im nördlichen Amerika,

*) Forbonnais dans le Discours préliminaire du Negociant Anglois, Tom. I. p. XLIV-XLVIII. Weitere Nachrichten von dieser Gesellschaft giebt John Nickols (Dangeul) pag. 213-216.

rika, 3) mit der Türkey, und 4) mit Ostindien und ganz Asien. Die hamburgische Handelsgesellschaft, oder die engl. Factorey zu Hamburg, welche bereits 1406 entstanden ist, blühet und handelt zwar noch; besitzt aber kein ausschließendes Recht: sondern ein jeder Engländer darf frey nach Hamburg handeln. Inzwischen ist doch die Handlung mit den nördlichen und mittlern Ländern des deutschen Reiches meist in den Händen dieser hamburgischen Factorey, welche aus einem Obervorsteher, (Governor) Untervorsteher, 30 Mitgliedern und verschiedenen Beamten besteht *). Alle Streitigkeiten werden durch die Mehrheit der Stimmen entschieden. Ja! wenn zwischen einem Hamburger und einem Engländer, der zur Factorey gehöret, Streit entsteht: so wird die Sache von der Factorey mit Zuziehen zweener hamburgischen Rathsherren ausgemacht. Diese Factorey besaß vor Zeiten in Hamburg ein ausschließendes Recht, engl. Tücher einzuführen. Nunmehr aber ist dasselbe auf alle Einwohner der Stadt ausgedehnet worden.

Als die Engländer unter Eduard IV. nämlich in der Mitte des XVI. Jahrhunderts durch einen blinden Zufall entdeckten, daß man zu Wasser nach Rußland reisen könne: so wurden sie von den Zaren für die Entdeckung dieses neuen Weges mit herrlichen Handels-

frey-

*) Der witzige muntre Dichter Friedrich von Hagedorn, war Secretär bey dieser Factorey. Dänemark hat derselben auch allerhand Freyheiten und Vorrechte verliehen; z. B. einen Jagdbezirk im dänischen Gebiethe.

freyheiten begabet *). Und so entstand in England die rußische Handelsgesellschaft unter der Regierung der Königinn Marie I. und des spanischen Philipps. Elisabeth bestätigte dieselbe und verlieh ihr viele monopolische Vorrechte, die hernach fast alle miteinander wiederum sind aufgehoben worden. Das heutige Vorrecht dieser Gesellschaft, welche sich in einem höchst blühenden Zustande befindet, besteht darinn, daß sie alle Ausländer, gebohrne Russen ausgenommen, von der Handlung aus England nach Rußland ausschließen kann. Das beßte bey der ganzen Verfassung ist, daß jeder Engländer ein Mitglied der Gesellschaft werden kann: wenn er nur 5 Pf. Sterl. für seine Aufnahme erlegen will. Alsdenn kann er nach Gefallen Schiffe ausrüsten, in Rußland ein Handelshaus oder Wechselstube eröffnen und für sich selbst auf seine eigene Rechnung Kaufmannschaft treiben: wie er nur will. Doch muß er unterweilen eine kleine Taxe entrichten, welche ihm die Gesellschaft zum Unterhalt ihrer erarmeten oder gebrechlich gewordenen Seeleute und deren Witwen auferleget.

Einer der allereinträglichsten Zweige des britischen Handels ist die Kaufmannschaft, welche die Gesellschaft der Hudsonsbay (Hudson's-Bay Company) mit den weitläuftigen und fast noch unbekannten Län-

 dern

*) Von dieser entdeckten Seereise und den Folgen derselben imgl. von den alten und neuen Schicksaalen der engl. Handlung in Rußland, habe ich umständliche Nachrichten gegeben in meiner Geschichte der engl. Handelschaft, S. 35 bis 48.

dern und Völkern an Hudsons Meerbusen treibt. Sie ward unter Karln II. aufgerichtet u. am 2 May 1670. mit einem monopolischen Freyheitsbriefe versehen, durch welchen ihr der König unbedachtsamer Weise alle um der Bay herum und jenseit derselben gelegene Länder bis an Canada schenkete *): worauf sie ein Capital von 10'500 Pf. Sterl. zusammenschoß. Dasselbe ist in 90 Actien eingetheilet. Seit dem Uetrechter-Frieden hat diese reiche Gesellschaft einige neue Factoreyen, Schanzen und Seehäven, aber alle von schlechter Wichtigkeit, so wohl an der Bay, als auch an schiffbaren Strömen und Landseen mit geringen Kosten anlegen lassen. Sie gewinnt mehr, als alle andere Handelsgesellschaften und führet mit den Wilden, die den nördlichen Theil von Amerika bewohnen, eine überaus wichtige Handelschaft: indem mit engl. Waaren von keinem gar großen Werth das kostbareste Pelzwerk, Hermelin, Marder, besonders Biberhäute, imgl. Pflaumfedern und d. gl. m. ganz wohlfeil eingetauschet werden **). Die Gesellschaft hält alle ihre Geschäfte höchst

*) Die Geschichte dieser Gesellschaft ist von mir an dem angeführten Orte, S. 57 und 58. beschrieben worden.

**) Der Tarif, nach welchem der Tausch mit den Wilden verabredet ist, steht in der Histoire et Commerce des Colonies Angloises, pag. 16 et 17. Z. B. für 1 Pf. Schiesspulver 2 Biberhäute; für 1 Flinte 10 Biberhäute; für 1 Pf. Toback 1 Biber; für 1 Kessel 1 Biber u. s. f. Obschon die Wilden seitdem ihre Biberfelle ein wenig gesteigert haben: so ist doch der engl. Gewinnst bey diesem Tausche noch immer erstaunlich groß. Denn die

höchst geheim und machet kein Geschrey von ihrem großen Gewinne, welcher, wie mir aus London berichtet worden, sich für das J. 1776. bis auf 2'000 Procent belaufen hat. Mit diesem erstaunlichen Gewinnste ist die Gesellschaft wohl zufrieden, und schicket deswegen jährlich selten mehr, als für 4000 Pf. Sterling, engl. Waaren mit 4 Schiffen und 130 Matrosen in den Meerbusen ab. Allein eine so reiche und einträgliche Handlung würde, wenn sie allen Engländern erlaubt wäre, sich in kurzer Zeit so stark ausbreiten, daß dadurch jährl. 20 Schiffe und vielleicht 50 wegen des Wallfischfanges *), beschäftiget, eine große Menge engl. Fabrikwaaren abgesetzet und die Schiffe mit reichen Rückladungen nach Haus gesandt werden könnten. Und das würde den Verlust, welchen England in der nordischen Handlung leidet, merklich verringern.

Solcher wesentlichen Vortheile halber hat das Parlament schon mehr, als einmal, eine Neigung blicken lassen, diese Handlung allgemein zu machen und weiter gegen Süden und Westen in Nordamerika auszu-

die Biberhäute werden in London nach dem Gewichte verkaufet: und ein Pf. von den besten kostet oft eine halbe Guinee, d. i. gegen 5 fl. Die Gesellschaft suchet allen Umgang der Wilden an der Bay mit Europäern, sorgfältig zu verhindern; vermuthlich, damit die Wilden den Werth der Dinge nicht mögen kennen lernen.

*) Da Hudsons Meerbusen von Wallfischen wimmelt: so ließe sich dort ein vortheilhafter Fang treiben, wenn alle Engländer diesen Meerbusen beschiffen dörften.

breiten, welches wohl das sicherste Mittel wäre, die seit 150 Jahren vergeblich gesuchte Durchfahrt aus dem Nordmeere durch Hudsons Bay in das Südmeer nach Japan, Sina und Indien, endlich zu entdecken. Wenn das geringe Capital von 10'500 Pf. Sterl. welches die Gesellschaft zu ihrer Handlung anwendet *), jährl. über 200'000 Pf. Sterl. reinen Gewinn abwirft **): wie groß würde nicht der Nutzen seyn, wenn zu dieser Handlung ein Capital von einer Million gebraucht würde. Und das wird unfehlbar geschehen: so bald die Handlung mit jenen Ländern allen engl. Kaufleuten offen steht. Allein die Gesellschaft weis denjenigen, die im Parlament solche patriotische Vorschläge auf das Tapet bringen, in der Stille das Maul mit Guineen zu stopfen: sie hat noch immer Mittel zu finden gewußt, alle nähere Untersuchungen der Sache geschickt abzulehnen. Da inzwischen Canada den Engländern zu Theil geworden ist: so

*) Die Gesellschaft hat nur zum Schein ihr Capital bis auf 103'500 vermehret: damit sie ihren Gewinn verbergen und die große Ungleichheit zwischen dem jährl. Dividend und ihrem kleinen Capital, vor den Augen der Welt verstecken mögte. Im Grunde ist von den 90 Theilhabern niemals eine neue Einlage oder Zuschuß erfolget: wie John Nickols oder vielmehr Dangeul, S. 200 und 201 meldet.

**) Ein jährlicher Dividend von 2'000 Procent, welcher, wie ich oben angeführet habe, im J. 1777 den 90 Mitgliedern der Gesellschaft ausgetheilet ward, machet alle Jahre einen Gewinnst von 210'000 Pf. Sterl.

so wird sich die engl. Handlung mit Pelzwerk ohnedem immer mehr ausbreiten.

Als Heinrich VII. am Ende des XV. und im Anfange des XVI Jahrhunderts die engl. Schiffahrt und Handlung zur See in Schwung brachte: so vereinigte sich eine Gesellschaft Kaufleute, nach der Barbarey zu handeln. Der Erfolg war so unglücklich, daß sie davon abstanden und dagegen über Venedig nach der Türkey handelten. Und das ist der erste Ursprung der heutigen levantischen oder türkischen Handelsgesellschaft, welche im J. 1579 von Elisabeth eine bessere Einrichtung und allererst 1606 von Jakob I. einen Freyheitsbrief erhielt. Nach Inhalt desselben konnte jeder Kaufmann, welcher in London oder 20 engl. Meilen davon wohnte, nicht nur für eine mäßige Summe *) ein Mitglied dieser Gesellschaft werden; sondern auch sodann als ein solches für sich allein nach der Türkey handeln, d. i. nach Aegypten und nach allen türkischen Ländern, die in Europa und Asien am mittelländischen und schwarzen Meere, ingleichen am Archipelagos liegen **). Diese Einrichtung war gut;

 ward

*) Das Eintrittgeld ward nach Unterschied des Alters bestimmet. Ein Kaufmann unter 26 Jahren sollte 55 Pf. und einer über 26 Jahre 50 Pf. Sterl. für seine Aufnahme erlegen.

**) Um Afrika herum ins rothe Meer und durch den persischen Meerbusen in den Euphrat und Tigris darf die türkische Gesellschaft keine Schiffe nach der Türkey senden: weil die ostindische Gesellschaft dorthin handelt, welche allein den Cap umsegeln darf.

ward aber mit der Zeit von der Gesellschaft selbst durch vielerley Einschränkungen des türkischen Handels unvermerkt in eine monopolische Verfassung verkehret *), welche denn auch allmählig ihre Wirkung that. Die Handelschaft mit dem türkischen Reiche nahm von Jahren zu Jahren ab: und ihr großer Verfall verursachte nach 1750 allgemeine Klagen der Kaufleute und insonderheit der Tuchhändler, welche am meisten dabey litten **). Zwar wollte die Gesellschaft diesen Verfall dem guten Fortgang der wollenen Manufacturen in Frankreich zuschreiben und vorgeben, daß die französischen Tücher nicht nur viel leichter, weicher und besser gefärbt, sondern auch weit wohlfeiler, als die engländischen wären; folglich im osmanischen Reiche einen besseren Absatz, als die engl. fänden. Dagegen behaupteten die engl. Tuchmacher, daß sie ihre Tücher eben so gut verfertigen und eben so wohlfeil, als die Franzosen verkaufen könnten: wenn ihnen nur frey stünde, ihre Waaren mit ihren eigenen Schiffen, zu einer ihnen gelegenen Zeit und aus allen engl. Seehäven ohne Unterscheid, in die Levante zu führen ***).

Die

*) So mußte z. B. der Gesellschaft eine Geldstrafe von 20 Procent für alle Waaren bezahlet werden, welche nicht zu derjenigen Zeit und mit denjenigen Schiffen, die sie selbst willkührlich bestimmte, nach der Levante abgiengen.

**) Wollene Waaren, sonderlich Halbtücher, sind der Hauptgegenstand des engl. und französischen Handels mit der Levante. Im 1 Bande dieser Abschilderung, S. 133 und 134, habe ich schon davon geredet.

***) Die Tücher durften nur aus London und zu gewissen

Zeiten

Die Sache kam vor das Parlament, welches die Klagen der Tuchwirker nicht ungegründet fand; folglich im J. 1754 alle bisherige monopolische Einschränkungen aufhob; dabey auch den Handel nach der Türkey allen Kaufleuten und Tuchmachern verstattete *), welche für ihre Aufnahme in diese Gesellschaft 20 Pf. Sterl. erlegen und eidlich versprechen würden, daß sie in billigen Dingen den Vorstehern der Gesellschaft treu, hold und gehorsam seyn wollten. Von der Zeit an erholet sich die Gesellschaft und folglich auch der türkische Handel, wiederum von neuen. Sie hat vom Großsultan zu unterschiedlichen Zeiten herrliche Freyheiten und Gerechtsamen erlanget. Uebrigens hält diese Gesellschaft nicht nur 8 Consuls und einige Factors in den vornehmsten Handelsplätzen des türkischen Reiches; sondern besoldet auch den Königl. großbritannischen Bothschafter zu Constantinopel. Ein Obervorsteher (Governor) 1 Untervorsteher, 1 Schatzmeister und 1 Secretär besorgen alle Geschäfte und wohnen in Londen.

Die berühmteste und reicheste von allen engl. Handelsgesellschaften ist die ostindische, welche eigentlich die asiatische heißen sollte: indem sie ganz allein be-

 fugt

Zeiten ausgeführet werden. Ja! die Tuchmacher mußten mit großen unvermeidlichen Kosten ihre Tücher roh nach Londen senden und in dieser theuren Hauptstadt, wo Arbeitslohn und Farbzeug hoch ist, färben lassen.

*) Durch die Acte vom 26 Regierungsjahre Georgs II. Von der türkischen Gesellschaft handelt umständlich John Nickols oder Dangeul, S. 216. bis 231.

fugt ist, nach allen Ländern zu handeln, die in Asien *) und auf der Morgenseite von Afrika jenseit des Vorgebirges der guten Hoffnung liegen **). Sie ist 3 Jahre älter als die ostindische Handelsgesellschaft der Holländer. Als der berühmte Seeheld Franz Dracke 1580 und darauf noch zween andre Engländer 1582 und 1585 eine Fahrt nach dem östlichen Indien gemacht hatten: so ward in England die Wichtigkeit des indischen Handels bekannt und eine Gesellschaft engl. Kaufleute trat zusammen um gemeinschaftlich nach Indien zu handeln. Sie wurden zuerst 1599 von Elisabeth privilegiret; erfülleten aber die Erwartung der Nation so schlecht, daß 1698 alle ihre Privilegien an eine neue ostindische Gesellschaft übertragen wurden. Diese hatte besseres Glück. Ihr Capital schwoll so stark, daß sie innerhalb 2 Jahren, folglich schon mit Ausgang des vorigen Jahrhunderts, 40 große Schiffe ausrüsten und jährlich 1 Million Pf. Sterl. in gemünztem und in ungemünztem Silber nach Indien senden

*) Nämlich mit Ausnahme der osmanischen Länder am mittelländischen und schwarzen Meere.

**) Von keiner Handelsgesellschaft ist so viel geschrieben worden, als von der ostindischen. Ihren Ursprung und vorigen Zustand beschreibt kurz John Nickolls (Dangeul) S. 206 bis 213. imgl. Fortbonnais in dem Discours préliminaire des Négociant Anglois, S. 38 bis 44. und ausführlicher der Essai sur l'état du Commerce d'Angleterre, Tom. II. S. 134 bis 202. Sonderlich verdienet des Hrn. Professors Dohm Geschichte der Engländer und Franzosen im östlichen Indien, von dieser Gesellschaft gelesen zu werden.

senden konnte. Die Königinn Anne vereinigte 1703 die alte und neue Gesellschaft mit einander und verlieh ihnen einen neuen Freyheitsbrief. Als derselbe erloschen war, erhielten sie abermals einen neuen, welchen Georg II. bis 1783 verlängert hat. Allein ihre Sachen haben durch die Parlamentsacte, welche am 21 Brachmonath 1773 die Kraft eines Reichsgesetzes erhielt, eine ganz andere Gestalt bekommen.

Im Grunde ist diese mächtige Gesellschaft ein Triebrad des Staates, welches im Gange erhalten wird, um die Absichten der Regierung zu befördern: wie sie denn von Zeit zu Zeit der Nation vier Millionen 200'000 Pf. Sterl. hat vorschießen müssen. Und deswegen läßt es die Regierung geschehen, daß sie sich auf Kosten ihrer Mitbürger bereichert und Dinge unternimmt, die nicht wohl zu entschuldigen sind *). Diese reiche Gesellschaft handelt mit 40 Procent Gewinn und hat jährl. über zwo Millionen Pfund Sterling Einkünfte aus ihren weitläuftigen Ländern in Indien, die

*) Nur ein Beyspiel führe ich an. Die Gesellschaft reichet ihren Kriegsvölkern in Indien so geringen Sold, (ich glaube täglich 10 Stüver) daß sich nicht leicht jemand freywillig anwerben läßt. Es werden also in London heimliche Menschendiebe (Kidnappers) gehalten, welche allen soldatenmäßigen Leuten nachstellen, dieselben berauschen und in eigene zum Menschendiebstahl besonders eingerichtete Gefängnisse (Lock-up-houses) locken. In denselben werden diese armen Schlachtopfer gefangen gehalten, bis ein Schiff nach Indien segelt: da man sie denn gebunden und geknebelt des Nachts an Bord schleppet.

die sie nach und nach an sich gebracht; vornehmlich durch die Tapferkeit und Staatsklugheit des Lords Clive errungen hat; aber im J. 1758 beynahe alle mit einander verloren hätte *). Als Hr. Pitt, nunmehriger Lord Chatham, das Staatsruder führete: so machte er den heilsamen Entwurf, die Königreiche und Länder, welche die Gesellschaft in Indien eigenthümlich besitzt, der Krone England einzuverleiben, um damit die Staatsschulden zu tilgen. Sie läßt ihre Länder in Indien durch 5 Statthalter regieren, welche in ihrem Dienst und Besoldung stehen **). Zur Beschützung ihrer Länder hält dieselbe beständig ein Kriegsheer von 58'000 wohl geübten Soldaten auf den Beinen. Die Krone hat ungefähr eine Million an Zöllen von der Gesellschaft gezogen. Doch muß sie derselben jährlich 400'000 Pfund zahlen: wozu sie sich selbst erboth, als sie derselben die Hälfte von ihren Landeseinkünften in Indien abtreten sollte. Ihr Capital ist in Actien eingetheilet, jede zu 500 Pfund. Wer eine ganze Actie besitzt: der hat Sitz und Stimme bey ihren allgemeinen Versammlungen. Es hat aber die vorgedachte Parlamentsacte von 1773 verordnet, daß nur

*) Essais historiques sur l'Inde par Mr. De La Flotte, pag. 132.

**) Von diesen 5 Statthaltern hat der 1 seinen Sitz in Bengalen, der 2 in der Insel Bombay, der 3 in der Festung S. Georg, der 4 in der Festung Marlboro und der 5te auf der Insel S. Helene. Die Festung William im Königreich Bengalen, ist der Sitz des höchsten Gerichtshofes über das engl. Indien.

nur derjenige eine Stimme führen soll, welcher an den Schuldfoderungen, die die Gesellschaft an der Nation hat, (*India Stock*,) tausend Pfund für sich selbst, als sein Eigenthum besitzt. Die Geschäfte der Gesellschaft werden von 24 Vorstehern und vielen anderen Beamten verwaltet, worunter ein Obervorsteher (Chairman) und ein zweyter Obervorsteher (Deputy - Chairman) mitbegriffen sind, welche beyde 200 Pf. Sterl. Besoldung haben: die übrigen 22 Vorsteher sind nur mit 150 Pf. Sterl. besoldet. Wer für 2'000 Pfund Action besitzt: der ist fähig zum Vorsteher erwählt zu werden. Alle Jahre werden von den Mitgliedern 6 neue Vorsteher auf 4 Jahre erwählet.

Nachdem nun diese reiche Gesellschaft über sechzig Jahre geblühet, und vornehmlich in dem letzten Kriege ihre Handelschaft gewaltig ausgebreitet hatte: so gerieth sie bald darauf in die größte Zerrüttung. Die erste Ursache ihres Verfalls war, daß sie 18 Millionen Pf. Thee aus China kommen ließ, welcher gröstentheils in ihren Magazinen verfaulen mußte: weil die Amerikaner der engl. Pflanzörter eine große Menge Thee durch Schleichwege nach England brachten *) und zuletzt gar keinen mehr von der ostindischen Gesellschaft annehmen wollten,**). Die übertriebene Gewinnsucht ihrer 24 Vorsteher, und die zügellose Raubsucht ihrer Beamten in Indien,

*) Von diesem Schleichhandel der engl. Amerikaner mit Thee, kann meine Geschichte der engl. Handelschaft, S. 97. nachgesehen werden.

**) Ebendaselbst, S. 103 und 104.

Indien *), nebst dem schädlichen Spiele mit Actien, beförderten ihren Verfall, und veranlaßten endlich die schon gedachte Parlamentsacte von 1773, welche unter andern verordnet, daß die Gesellschaft, nach Ablauf ihres Octroy, nämlich nach 1783 in den darauf folgenden 6 Jahren der Krone die ihr baar vorgeschossene eine Million 400'000 Pf. Sterl. zurück zahlen, und ihre übrige Schulden, die 5 Millionen betragen, bis auf 1 und 1 halbe Million tilgen soll: alsdann mag sie ihren Dividenten bis auf 8 pro Cent erhöhen. Hernach wird die Krone einen Viertheil ihres reinen Gewinns ziehen, und ihr 3 Viertheil davon lassen. Unterdessen wendet die Gesellschaft ihre äußersten Kräfte an, sich den Dorn aus dem Fuße zu ziehen, und sparet weder Geld, noch listige Bemühungen, es dahin zu bringen, daß die oft gedachte Acte, wo nicht aufgehoben, doch wenigstens gemildert werden möge.

Die Gesellschaft, welche keine Kauffahrteyschiffe eigenthümlich besitzen darf, sondern andere befrachten muß, brauchte vor ihrem Verfall über 70 Schiffe zur Handlung, von welchen sie jährlich über 24 nach Asien schickte. Nunmehr aber brauchet sie nicht über 40 Schiffe und sendet alle Jahre ungefähr nur 20 dahin. Alle von ihr gebrauchten Schiffe werden itzunder nicht mehr,

*) Die Beamten der Gesellschaft, welche in Indien Nabobs, d. i. kleine Landesfürsten, vorstellten, plünderten die natürlichen Einwohner und sogen die Länder bis auf das Blut aus. Dadurch ist in England das neue Wort naboben, (Nabobing) d. i. Geld erpressen, aufgekommen.

mehr, als 45'000 Tonnen ausmachen, d. i. nicht grösser seyn, als 900'000 Centner Waaren zu laden.

Da diese berühmte Gesellschaft mächtige Freunde, aber auch mächtige Feinde hat: so ist schon viel geschrieben worden, und wird auch noch immer heftig gestritten, ob es für das ganze engl. Volk nützlicher seyn werde, im J. 1783. den bisherigen monopolischen Freyheitsbrief der Gesellschaft zu erneuern und zu verlängern *), oder aber aufzuheben; folglich die Königreiche und Länder in Ostindien der Krone einzuverleiben und die Einkünfte aus denselben zur Tilgung der Staatsschulden anzuwenden. Meines Bedünkens würde nicht die Verlängerung, sondern die Aufhebung des Octroy, für die ganze Nation am vortheilhaftesten seyn.

Die Königl. Bank in London, (Bank of England) stellet gewissermaßen auch eine Handelsgesellschaft vor **). Sie bestand ursprünglich aus vielen reichen Kaufleuten, welche im J. 1694. ein Capital von drey Millionen und 200'000 Pf. Sterl. zusammenschossen, um

*) Dieser Satz wird unter anderen von Herrn Pinto zu Amsterdam mit vieler Hitze vertheidiget, in der Seconde Lettre de Mr. de Pinto, pag. 70-89.

**) Kurze und gute Nachrichten von der engl. Bank sind zu finden in den Remarques sur les Avantages et Desavantages &c. du Chevalier John Nickols, (Dangeul) pag. 320. wie auch in dem Discours préliminaire, der vor dem Negociant Anglois steht, pag. 48 - 56. imgl. in den Progrès du Commerce, pag. 201.

um damit den Geldwechsel zu treiben. Anstatt dessen borgeten sie ihr ganzes Capital dem Staate und wurden dafür 1694. von Wilhelm III. mit großen Vorrechten begabet. Diese ihre Schuldforderung ist allmählig bis auf 12 Millionen angewachsen und mit Papieren oder Geldzetteln, welche auf Credit ihres Capitals zirkuliren und die Stelle des baaren Geldes vertreten *). Auf solche Art hat sich denn das Capital im Kreislaufe verdoppelt und durch alle 3 Königreiche, ja! noch viel weiter **), zur Erleichterung der Handelschaft ausgebreitet. Wenn ein Staat Mangel an baarem Gelde leidet: so ist die Vermehrung der Geldmasse durch papierenes Geld unstreitig von großem Nutzen. Allein in England ist dieselbe schädlich: daselbst sollte die gar zu große Menge des Geldes vermindert und nicht vermehret werden ***). Ueberdem giebt die Bank oft Anlaß, daß reiche Capitalisten schlüßig werden, ihr Geld aus der eigentlichen nützlichen Handlung mit Waaren, heraus zu ziehen und zum verwerflichen Actienhandel anzuwenden, welcher als ein gefährlicher Fallstrick derer, die da reich werden wollen, in Frankreich u. England schon so vieles Unheil gestiftet hat, und sonst in Holland seinen eigentlichen rechten Namen zu führen pfleget

*) Wie ich schon im 1 Theile dieser Abschilderung, S. 35. und 36. angezeiget habe.

**) Ebendaselbst, S. 37.

***) Ebendas. S. 57. Herr Hume ist auch von dieser Meynung in seinen Essays and Treatises by David Hume Esq. Vol. I. Part. II. Essay III. of Money, pag. 313 and 314.

pflegte und der Windkauf genannt ward. Hierzu kömmt auch noch, daß sowol bey Empörungen und innerlichen Unruhen, welchen dieses Königreich vor andern ausgesetzet ist, als auch zu der Zeit, da sich der Staat in gefährlichen Umständen befindet, die Actien, Geldzettel und alles übrige papierene Geld, welches keinen innerlichen Werth hat, nothwendig fallen, oder wohl gar allen seinen Werth verlieren muß *). Alsdann wird der öffentliche Credit zu Boden stürzen, und das ganze Volk in Bankerutte versinken, zuletzt aber unter der allgemeinen Verwirrung erliegen müssen.

Der Handelsgeist, welcher die Britten beseelet, erscheint allenthalben in vielerley Gestalt, und ersinnt hundert Hülfsmittel und Behelfe zur Ausbreitung der Handelschaft. Derselbe hat auch die Assecuranz erdacht, wodurch jeder Kaufmann für eine kleine Auslage von etlichen Procenten seine Schiffe und Waaren, oder einen Theil derselben, vor allen Gefährlichkeiten des Meers und der Feinde in Sicherheit setzen kann. Diese Erfindung selbst ist ein Zweig der Handlung geworden. Wer sein Schiff oder die Ladung desselben versi-

*) Als der Sohn des Prätendenten im J. 1745. mit seinem Heere schottischer Aufrührer sich bis auf 30 deutsche Meilen der Stadt London näherte: so gerieth die Bank in so gefährliche Umstände, daß ihr Umsturz unfehlbar erfolget seyn würde, wenn nicht unterschiedliche patriotische Kaufleute ihr ganzes Vermögen zur Rettung des öffentlichen Credits gewaget hätten. Wären aber die Aufrührer nur noch ein Paar Märsche näher angerücket: so würde keine menschliche Kraft die Bank haben retten können.

versichern lassen will: der wendet sich an einen Mäckler, (Broker) welcher auf einem gedruckten Zettel, (Policy of Insurance) den Namen des Schiffes und Schiffers, die Reise, wozu das Schiff bestimmt ist, den Werth der geladenen Kaufmannsgüter und die vom Eigenthümer derselben verlangten Bedingungen, genau und aufrichtig beschreibt. Diesen Zettel überreichet der Mäckler auf der Börse unterschiedlichen Kaufleuten, welche ihren Namen für eine kleine oder große Geldsumme, wie ein jeder es räthlich findt, unterschreiben: bis endlich der ganze Werth des Schiffes oder der Ladung, oft von 20 Kaufleuten, unterzeichnet ist. Zu gleicher Zeit empfängt ein jeder von ihnen die Prämie oder Assecuranz, und zwar nach Verhältniß der Summe, für welche er sich unterschrieben hat. Geht das Schiff, oder die Ladung, oder ein Theil davon verloren: so wendet sich der Eigenthümer mit gehörigen Beweisthümern des gelittenen Verlustes an die Unterschreiber, welche ihm die Summe, wofür sich ein jeder unterschrieben hat, ohne Zaudern, ohne viele Einwendungen und weitläuftige Untersuchungen baar bezahlen. Zu mehrerer Sicherheit wird in London der vorgedachte gedruckte Zettel gleich nach der Unterschrift gemeiniglich in die Register der Assecuranzkanzley (Office of Insurance) ordentlich eingetragen. Denn es ist in London auch eine öffentliche Assecuranz-Gesellschaft vorhanden *), an welche sich die Kaufleute nicht nur in Eng-

*) Diese Gesellschaft führet den Namen: The amicable Society for a perpetual Assurance. Ihre Geschäfte, welche wichtig sind, werden von 12 Directoren und andern Beamten verwaltet.

England, sondern auch in ganz Europa wenden können: wie man denn in Europa viele solche Assecuranz-Gesellschaften findet *).

Ueberdem giebt es in London 6 Gesellschaften, welche nicht Schiffe und Kaufmannsgüter, sondern nur Häuser, oder Hausgeräthschaften u. dergl. m. assecuriren **). Sie sind eigentlich Brand-Societäten; gehören folglich nicht hieher. Auch ist in London eine besondere öffentliche Gesellschaft zu finden, welche für eine billige Prämie das Leben der Menschen assecuriret, und beschrieben zu werden verdienete: wenn hier der Ort dazu wäre. Manchem Menschen kann es in vielen Fällen den größten Vortheil bringen, sein Leben auf eine gewisse Anzahl Jahre assecuriren zu lassen.

In Kriegszeiten ist es nicht ungewöhnlich, daß die Engländer auch so gar feindliche Schiffe und deren Ladungen heimlich assecuriren. Ob solches dem gemeinen

*) Viele Kaufleute ziehen die Assecuranz-Gesellschaft zu Antwerpen allen übrigen vor: sintemal dieselbe unter allen die wenigsten Ausflüchte und Schwierigkeiten machet, die Zahlung zu leisten, wenn das Schiff verunglückt ist.

**) Sie heissen: 1) Royal Exchange Assurance, 2) London Assurance, 3) Sun Fire-Office, 4) Hand- in Hand Fire-Office, 5) Union Fire-Office, und 6) Westminster Fire-Office. Die zwo ersten Assecuranz-Gesellschaften sind vom Parlament öffentlich bestätiget und privilegiret worden: weil sie im J. 1720. zur Tilgung gewisser Staatsschulden 600'000 Pf. Sterl. herschossen.

nen Wesen nützlich oder schädlich sey, ist noch zweifelhaft. Können die Engländer nicht so viele Capers, als ihre Feinde, ausrüsten und auslaufen lassen: so halte ich das Assecuriren feindlicher Schiffe für nützlich. Denn wenn die engl. Freybeuter ein feindliches von Engländern assecurirtes Schiff aufbringen: so gewinnt und verliert ganz England nichts. Wenn aber das feindliche Schiff den Ort seiner Bestimmung glücklich erreicht: so gewinnt England doch das für die Assecuranz bezahlte Geld.



V. Hauptstück.

Von der engländischen Handelschaft durch alle vier Welttheile.

„Aufgethürmte Klumpen Gold und Silber sind „nicht die wahren Reichthümer eines Volkes. „Gold und Silber in Müssiggang erworben, sind desselben unausbleiblicher Verfall: es ist Reichthum „dem Scheine nach; aber Armuth in der That. Gold „und Silber durch Arbeitsamkeit erworben und im Müssiggang verschwendet, muß gleichfalls zum Verderben des Landes ausschlagen. Wird hergegen Gold „und Silber durch allgemeine Arbeitsamkeit erworben, „und mit Mäßigkeit nach tugendhaften Grundsätzen „gebrauchet: so wird dasselbe noch größere Arbeitsamkeit veranlassen und sich stets noch mehr häufen *).“

*) Heaps of Gold and Silver are not the true Riches of a Nation. Gold and Silver got in the Ways of Idleness are its certain Ruin: it is Wealth in Appearance; but Poverty in Reality. Gold and Silver got by Industry and spent in Idleness, will prove to the Destruction likewise. But Gold and Silver acquired by general Industry and used with Sobriety and according to good Morals, will promote still greater Industry and go on still accumulating.

Das sind die Gedanken des Herrn Dechanten *Josiah Tucker*, in seinen *four Tracts on political and commercial Subjects*, 1 Tract. pag. 35.

Ohne Macht kann kein Volk in beglückter Ruhe leben. Ohne Reichthum an Einwohnern und Staatseinkünften kann keine Macht erlanget werden. Ohne Handel und Schiffahrt lassen sich diese Reichthümer nicht sammlen.

Ein schwacher kraftloser Staat ist niemals glücklich. Denn da nach dem Laufe der Welt, die großen Fische die kleinen zu fressen oder doch zu ängstigen, zu verfolgen und zu beschädigen pflegen: so folget, daß ohne Macht kein Volk in Ruhe und Sicherheit leben kann.

Die Macht entsteht aber nicht aus Gold- und Silbergruben, noch aus vielen großen und weitläuftigen Ländern; sondern aus vielen fleißigen Unterthanen und Einwohnern *), welche den Feldbau, nämlich den Ackerbau und die Viehzucht verbessern und emsig treiben, die rohen Materien in Manufacturen verwandeln, mit solchen anfänglich ihr eigenes Land versorgen, und mit der Zeit ihren Ueberfluß den Fremden überlassen; folglich in Anfang das Geld im Lande erhalten, hernach aber und allmählich noch fremdes hereinziehen, dadurch die Bevölkerung vermehren und auf solche Art durch Hülfe des Handels erstlich sich selbst, und endlich auch den ganzen Staat reich machen, welcher

*) Denn nur die Einwohner sind es, die das Feld bauen, die in den Krieg ziehen, die Landsteuren und Abgiften entrichten, die Waaren verfertigen, die Handel u. Schiffahrt treiben, die Nebenländer und Pflanzörter bevölkern. Von unbewohnten öden Ländern kann der Staat keine Steuern einheben.

cher ohne Reichthum an Volk und Geld zu keiner Macht gelangen kann: indem Festungen, Geschütz, Kriegsheere, Flotten u. dergl. m. ungeheure Geldsummen und eine große Menge Menschen erfordern. Also machen die Manufacturen und Handlung einen Staat reich, mächtig und glücklich.

Wer daran zweifelt, der werfe nur einen einzigen Blick auf die Länder, in welchen Schiffahrt und Handel blühen, und in welchen beyde nicht blühen. Er wird gleich überzeuget seyn, daß eine blühende Handelschaft die Seele eines Staates ist. Im XV. und XVI. Jahrhundert stieg Portugall zu einer bewunderenswürdigen Macht; blos durch Schiffahrt und Handlung. Als dieselben unter der spanischen Oberherrschaft von 1580. bis 1640. gefallen waren: so verschwand auch Portugalls Macht, welche in unserm Jahrhundert durch den reichen Zufluß des brasilischen Goldes und der Diamanten nicht wiedergekommen ist. Der itzige Zustand des Freystaates Venedig giebt den kläresten Beweis, daß die Macht eines Staates nach dem Verhältnisse der zu- oder abnehmenden Handlung und Schiffahrt steigt und fällt. Frankreich hat keine Gold- und Silber-Bergwerke: nichts als der erstaunliche Anwachs der französischen Manufacturen, Handlung und Schiffahrt war die Staffel, auf welcher Ludwig XIV. zu der fürchterlichen Macht hinaufstieg, welche seine Nachbarn zittern machte und der europäischen Freyheit den Untergang drohete. Ludwigs Beyspiel hat allen Königen und Fürsten die Augen über die Wichtigkeit der Handelschaft geöfnet.

Eine Vermehrung des Landescapitals, die Fleiß und Arbeitsamkeit ersticket, ist ein Fluch; kein Segen des Himmels. Eine Vermehrung der Staatseinkünfte, welche nicht zugleich mit der Vermehrung der Einwohner vergesellschaftet ist, machet den Staat nicht mächtiger. Ich will sagen, eine reiche Ausbeute aus ergiebigen Gold- und Silberbergwerken, oder sonst ein starker Zufluß des Goldes und Silbers aus Nebenländern und Pflanzörtern, vergrößert die innerliche Macht keinesweges: sonst müßten Portugall, Spanien, Guinea u. a. m. die mächtigsten Staaten in der ganzen Welt seyn *): wofür sie doch wohl niemand halten wird.

*) Von der Zeit an, daß die Spanier ganz Mexico 1521. und das reiche Peru 1525. erobert haben, d. i. in einem Zeitraum von drittehalb hundert Jahren, sind gegen 20'000 Millionen Piaster, gemünzet und ungemünzet, von dannen nach Spanien gebracht worden. Brasilien schicket seit 70 Jahren her ungefähr für zwo Millionen Pf. Sterl. brasilisches Gold jährlich nach Portugall; ohne die Diamanten zu rechnen: wie ich im I. Theile dieser Abschilderung, S. 42 und 43 angeführet habe. Und doch sind beyde Königreiche in der Sache selbst dadurch nicht mächtiger geworden. Die Spanier und Portugiesen stellen uns mitten zwischen ihren Schätzen das Schicksal jenes Königes vor, der vom Weingott die Gabe bekam, alles, was er anrührete, in Gold zu verwandeln; aber darüber bald erhungert wäre. Denn von der Zeit, daß die Spanier und Portugiesen sich der amerikanischen Schätze bemeistert haben, ist bey ihnen Fleiß und Arbeitsamkeit verschwunden. Sie gleichen einem armen Bauern, der auf seinem Acker einen Schatz findt, darauf den Pflug stehen läßt und zu arbeiten aufhöret.

wird. Hingegen sind England, Frankreich, Holland, Venedig u. a. m. ohne Gold- und Silbergruben zu einer sehr großen Macht und innerlichen Stärke gelanget: mittlerweile daß andere Staaten mit allen ihren reichesten Gold- und Silberbergwerken eine innerliche Kraftlosigkeit fühlen *). Mit einem Worte: die Handelschaft ist die wahre Quelle des Wohlstandes eines jeden Staats. Durch sie wird die Arbeitsamkeit, die Anzahl der Einwohner und das Landescapital jährlich vermehret. Die Macht eines Landes hat zwo Hauptquellen: 1) Reichthümer, 2) viele und fleißige Einwohner. Da aber die zweyte Quelle weit unerschöpflicher, sicherer und besser, als die erste ist: so folget, daß eine starke Bevölkerung zur Macht des Staates weit mehr beyträgt, als Reichthümer **)

Ein blühender Handel hat zwo Stuffen. Die erste ist, wenn ein Land von Gott und der Natur so reichlich gesegnet ist, oder durch den Fleiß seiner Einwohner so viele natürliche Güter und Manufacturen hervorbringt, daß dasselbe gar keiner fremden Waaren bedarf; oder doch die fremden, welche dasselbe nöthig

 hat,

*) Die Ursachen davon habe ich entwickelt im I. Theile dieser Abschilderung, S. 60. 156 u. 157. wie auch in meiner Geschichte der engl. Handelschaft, S. 144.

**) La Population contribue plus à la Force que les Richesses. La Richesse et la Population sont deux Sources de la Puissance: mais la Population est une Force bien plus certaine. Das ist der Inhalt des IV. Capitels der vortreflichen Abhandlung: *Sur la Legislation et le Commerce des Grains*, pag. 12.

hat, mit seinen eigenen Waaren eintauschen kann, ohne Geld zu zugeben. Die zwote Stuffe ist, wenn das Land mehrere natürliche und künstliche Producte hervorbringt, als dasselbe selbst verbrauchet; folglich seinen Ueberfluß fremden Völkern mittheilet, und dafür noch baares Geld herein zieht.

Es ist aber ein gemeiner Irrthum, daß ein Volk, welches keine Manufacturen und Fabriken hat, sondern die rohen Materien unverarbeitet aus dem Lande gehen läßt, und hernach in der Gestalt der Manufacturwaaren wieder kaufet, allezeit verlieren und ärmer werden müsse. Es giebt eine Ausnahme von der Regel; nämlich, wenn ein solches Land so viele natürliche Güter hat, daß deren Werth den Werth aller fremden Manufacturen übersteigt, welche dasselbe dagegen wieder herein führet: ein Fall, worinne sich Rußland und das Königreich Hungarn befinden *).

Der engländische Handel theilet sich in den innerlichen und äußerlichen. Jener, den eine Grafschaft mit der andern, und England mit Irrland und Schottland treibt, ist höchst wichtig. Doch will ich ihn

*) Ob schon in Hungarn fast gar keine Fabriken und Manufacturen zu finden sind: so ist doch dieses Königreich so gesegnet mit Getraide, Wein, Schlachtvieh, Mineralien, Pferden, Wolle, rohen Häuten, u. dergl. m. daß die Ausfuhr dieser natürlichen Güter alle Jahre über neun Millionen Gulden mehr beträgt, als die Einfuhr aller Manufacturen; ohne Gold, Silber, und Kupfer zu rechnen, welches die hungarischen Bergwerke jährlich zur Ausbeute geben, und nach Wien senden.

ihn hier übergehen: weil Ausländern eben nicht gar viel daran gelegen seyn kann, von der Beschaffenheit desselben genau unterrichtet zu seyn. Ich werde mich also auf den Handel einschränken, den England mit andern Völkern führet. Dieser geht durch die ganze Welt, und erstrecket sich auf alle den Europäern bisher bekannt gewordene Länder *) Die Wirksamkeit der engl. Kaufleute würde ihn bis in den Mond erweitern, wenn sie dahin schiffen könnten: wie denn einige unternehmende Kaufleute sich wirklich bemühen, eine Gesellschaft zusammen zu bringen, um zu versuchen, ob nicht mit dem fünften Hauptheil der Welt, für welchen man noch keinen Namen ausgesonnen hat, ein nützlicher Handel eröfnet werden könne. Ich meine die südlichen Länder, welche das Parlament seit 1764 her, zum Besten des menschlichen Geschlechts hat entdecken lassen, deren Schätze der Natur noch in der Finsterniß begraben liegen und erst erforschet werden müssen.

In Europa finde ich nur drey Völker, welche eine wichtige, weit ausgebreitete Handelschaft treiben, die **Engländer, Franzosen und Holländer.** Europa führet nämlich die Handlung und Schiffahrt für die übrigen Welttheile. Auf gleiche Art machen ungefähr Frankreich, Holland und England die Schiffahrt von Europa aus **) Der engl. und französische Handel hat

*) Doch versteht es sich von selbsten, daß die Engländer von aller Handelschaft mit fremden Colonien ausgeschlossen sind: wie denn auch fremde in England wohnende Kaufleute nicht mit den engl. Colonien handeln dörfen.

**) Wie Montesquieu anmerket, de l'Esprit des Loix, Liv. XXI. Chap. 21.

hat fast einerley Absicht, nämlich die eigenthümlichen Waaren ihres Landes und ihrer Colonien fremden Völkern zu verkaufen. Hieraus entspringet die heftige Eifersucht, welche die unerschöpfliche Quelle so vieler blutigen Zwistigkeiten gewesen ist, und leider! bleiben wird; eine Quelle, aus welcher zwischen Rom und Karthago Ströme von Blut hergeflossen sind. Eine ganz andere Absicht hat der holländische Handel, dessen Wesen in der Vertauschung der Waaren eines fremden Landes gegen die Waaren eines andern fremden Landes besteht. So wird z. B. ein holländisches Schiff in Frankreich mit französischen Waaren befrachtet und nach Rußland geschickt, wo dasselbe russische Waaren an Bord nimmt und nach Frankreich führet. Diese Handlung, die man die ökonomische nennet, (Commerce d' Entrepôt, oder d' Economie) und welche gewissermaßen auch der Freystaat Venedig treibt *), ist freylich gut, wenn man nicht mit eigenthümlichen Waaren handeln kann.

Das ganze Geheimniß des Handels besteht in wohlfeilen und guten Waaren. Dieselben zu finden, wohlfeil einzukaufen und mit Sparsamkeit an sich zu ziehen; darauf aber so theuer, als möglich wieder zu verkaufen, ist das ganze Geheimniß des Kaufmannes. Die Hauptbeschäftigung des klugen nachsinnenden Kaufmanns liegt in dem Bestreben, gute und wohl-

*) Venedig handelt hauptsächlich mit östreichischen und hungarischen Waaren, welche dieser Freystaat an sich zieht, und nach der Levante, wie auch nach andern Seeplätzen des Mittelmeeres führet.

feile Waaren auf die leichteste, beste, sicherste und wohlfeileste Art an sich zu bringen und mit Vortheil wieder loszuschlagen; ohne dabey viel wagen zu dörfen. Es empfindet auch der Kaufmann keine Vorliebe zu diesem oder jenem Lande. Ihm ist kein Land, keine Fabrike zu weit entfernt, in welcher er gute und wohlfeile Waaren finden kann. Die Schiffracht und Assecuranz beträgt nur eine Kleinigkeit; und die Landfracht auch nicht so viel, als man glaubet: wenn nur die Durchfuhrzölle mäßig sind *).

Der wohlfeile Preiß der Waaren und ihre Güte, befördert zwar den Absatz derselben in fremden Ländern. Allein das beste Mittel zur Beförderung dieses Absatzes ist, wenn wir den fremden Kaufleuten die Wege und Gelegenheiten, unsere Waaren an sich zu bringen, so viel nur immer möglich ist, auf alle Art zu erleichtern suchen. Ueberhaupt lehret die Erfahrung in England, daß die wechselseitige Handelschaft eines der untrüglichsten und wirksamsten Hülfsmittel ist, um stuffenweise zu einer großen und weit ausgebreiteten Handlung zu gelangen. Es werden dadurch allezeit Quellen geöffnet, die sonst immer verborgen geblieben seyn würden, und es fangen oft ganz neue Handelszweige zu grünen an.

Bey dieser wechselseitigen Handelschaft kann der Absatz der Waaren nur zweyfach seyn, entweder gegen baares

*) So macht z. B. die Landfracht von Hamburg bis Wien, d. i. von einer Ecke des deutschen Reichs bis zur andern nicht mehr, als 3 Fl. für den Centner.

baares Geld, oder gegen andere Waaren. Der erste ist freylich der beste und kürzeste; aber selten dauerhaft, und in Anfang gemeiniglich ganz unthunlich. Da die Menge der Waaren allezeit größer ist, als des baaren Geldes; so folget, daß es weit leichter fällt eine Waare gegen die andere, als gegen baar Geld abzusetzen. In fremden Staaten kann der Kaufmann nur alsdenn zur Abnahme einer Waare gegen baar Geld gezwungen werden, wenn ihm diese Waare unentbehrlich ist *). So bald er aber dieselbe anderwärts einzutauschen Gelegenheit findet: so bald wird er jenen Handel aufgeben. Denn der eigene Vortheil, er mag auf Geld und Vermögen, oder auf Ruhm und Ehre, oder auf Vergnügen und Wollust, oder noch auf andere Absichten seine Beziehung haben, ist das stärkste Triebrad menschlicher Handlungen; stärker, als alle landesfürstl. Gesetze und Verordnungen.

Die Handelschaft der Engländer ist unermeßlich: und der Nutzen, welchen sie ihnen bringt, ist so groß, daß dieses Volk eine fürchterliche Land- und Seemacht erhalten und einen starken Einfluß in alle europäische Staats-

*) So ist z. B. das östreichische Quecksilber eine unentbehrliche Waare, welche nur für baares Geld verkaufet wird. Die Engländer Clifford und Sohn, welche 1773. bankerutt wurden, haben sonst zu Amsterdam den Centner für hundert und dreyßig Gulden übernommen, wofür die Kaufleute zu Wien hundert, und sieben und sechzig Gulden zahlen. Die Holländer verkaufen ihre ostindische Gewürze auch nicht anders, als für baares Geld. So wird es auch mit Indig, Leinewand u. a. m. gehalten.

Staatsgeschäfte behaupten kann. Die vornehmsten ausgehenden Waaren, welche England theils selbst hervorbringt, theils aus Schottland und Irland kommen läßt, theils aus den engl. und heimlich aus den spanischen u. a. fremden Colonien holet, sind in alphabetischer Ordnung folgende: Alau, Angelik*), (Angelica) Apothekerwaaren z. B. Kassia, Gummi, Manna, China, Salpeter, Wallrath u. a. m. Austern, Bänder von Seide, Barbiermesser, Baumwolle, Biberfelle und Biberhaar, Bettdecken von Wolle, Blech von Eisen und Kupfer, überzinnet und nicht verzinnet, Bley, Bomben, Bücher, Butter, Campescheholz oder Blauholz, Cacao, Cochenille oder Scharlachfarbe, Degenklingen, Diamanten, Dosen von mancherley Art, sonderlich lackirte Schnupftobacksdosen; Edelgesteine, Eisen- und Stahlwaaren von hunderterley Arten, Elfenben, Fächer für Frauenzimmer, Farbematerien, Fische, gesalzen, geräuchert, gedürret; Fischbein, Fischleim, Galmey, Getraide, (wenigstens bis 1766) Glas, z. B. Fensterscheiben, Flaschen, Trinkgläser u. a. m. Grünspan, Häringe, Hermelin, Hopfen, Hüte, Ingwer, Iltisfelle, Käse, Kästchen für den Putztisch des Frauenzimmers, Kaffee, Kampfer, Kaninichenfelle, Kanonen, Karabiner,

*) In England wächst ungemein viel Angelik und Süßholz (Glycirrhiza, Liquiritia, Réglisse.) Die Landschaft York ist sehr fruchtbar an Süßholz, besonders in der Gegend der Stadt Pontefract oder Ponfret: woselbst die uralte Burg abgebrochen und der ganze Platz mit Süßholz bepflanzet ist.

ner, Kugeln, Kattun, Kessel und viel anderes Küchengeschirr aus Kupfer, Eisen, Zinn u. Messing; Knöpfe von hunderterley Gattung; Klocken, Korallen, Kupfer, Lachs, geräuchert und eingesalzen; Leder, Leinwand, gedruckt und gemalen; Mahoganiholz, Manschester-Sammet, Marderfelle, Mastbäume, Materialisten-Waaren, mathematische Werkzeuge, Messer und Gabel, Messing, Mörser, Nadeln, Nägel, Otterfelle, Pelzwerk, Peitschen, Perlen, Pfannen, Pfeffer, Pferde, Pistolen, Plüsch, Porcellan, Puderzucker, Putzwerk, z. B. Ringe, Ohrgehänge, Armbänder u. a. m. Rack, Reiß, Rum, Rindfleisch, eingesalzen; Salz, Saffran, Sattel, Schießgewehr, Schießpulver, Schiffzwieback, Scheeren, Scheidewasser, Schildbat, Schlachtvieh, Schlösser, Schuhe, Schweinefleisch, Seidenwaaren, Seife, Stahl, Steigbügel, Steinkohlen, Stiefeln, Stockfisch und Labberdan, Strümpfe von Wolle und Seide; Süßholz, Tabak, Tapeten von Papier; Teller u. a. lackirte Kleinigkeiten; Teppiche, Tomback, Tücher, Uhren, Vitriol, Wolle, (nämlich heimlich) Wunderpfeffer oder Neugewürz; Zangen, Zeuge von Wolle; Zimmerholz zum Schiffbau, Zinn, zinnernes Geschir und Zitz.

1) Handel mit Portugall.

Dem portugiesischen Handel muß Großbritannien zum Theil die Macht und Größe verdanken, zu welcher sich dieses neptunische Reich in einem Zeitraum von 100 Jahren hinauf geschwungen hat. Denn wenn man

man von den angeführten engl. Waaren etwa Pelzwerk, Baumwolle, Diamanten, Cacao, Puderzucker und Tabak, nebst den Farbematerien ausschließt: so gehen alle übrige in Menge nach Portugall. Und was nimmt England dagegen zurück? Fast nichts, als Diamanten, Wein und Früchte, womit die engl. Waaren lange nicht bezahlet werden können. Den großen Ueberschuß muß also Portugall jährlich mit Gold gleich machen.

Am Ende des vorigen Jahrhunderts nahm der engl. Handel in Portugall ab: bis den Engländern durch den Handelsvertrag von 1703. die Einfuhr ihrer bisher verbothen gewesenen Tücher und Hüte mit den vorigen Zöllen wiederum erlaubt ward *). Dieser Vertrag war ein Meisterstreich: derselbe spielete die portugiesische Handelschaft und das brasilische Gold den Engländern in die Hände **), welche seit 1703. nach einer (wahrscheinlichen Berechnung über 100 Millionen Pf. Sterl. baar aus Portugall gezogen und beständig 100'000 fleißige Einwohner auf Portugalls Kosten daheim ernähret haben; ohne daß diese wichtige Handelschaft, wie die spanische, durch entstandene Kriege zwischen beyden Reichen je wäre unterbrochen und gestöret worden.

Itzunder ist diese Handelschaft nicht mehr so wichtig, als vor Zeiten: sintemal die Bemühungen des portugiesi-

*) Wie ich umständlich angeführt habe, in der Geschichte der engl. Handelschaft, S. 71 u. 72.

**) Ebendaselbst, S. 73 u. 74.

tugiesischen Hofes, sich den Dorn aus dem Fuße zu ziehen und den Schleichhandel zu hindern, seit dem letzten Kriege her etwas zu weit getrieben werden. Sonst hatten die Engländer in Portugall keine andere Nebenbuhler, als die Irländer: aber nun sind auch noch die Franzosen dazu gekommen, welche ihnen mehr Schaden thun, als alle in Portugall entstandene Fabriken. Diese sind in und bey Lissabon auf Kosten des Königes *) von dem Staatsminister Caravalho, nachmaligen Marquis Pombal **), durch Franzosen, Wälsche und einige wenige Portugiesen aufgerichtet worden. Im J. 1768. ließ Pombal nahe bey Lissabon eine wichtige Glashütte anlegen, wozu der König 80'000 Crusados hergab ***). Daher ward 1770. der Zoll von

*) Da landesfürstliche Fabriken niemals mit so großem Eifer und mit solcher Sparsamkeit getrieben werden, als wenn Privatleute auf ihre eigene Rechnung und für ihren eigenen Vortheil arbeiten lassen: so können die neuen Fabriken in Portugall und Spanien nicht empor kommen.

**) Pombal ist unter dem Namen Caravalho in Londen und Wien Gesandter gewesen und dadurch aufgekläret worden. Durch ihn ist die Morgenröthe der Wissenschaften in einem Lande angebrochen, welches seit dem Verfall der Römer mit einer dicken Finsterniß bedeckt gewesen ist. Allein der Sturz dieses Ministers wird die vorige Barbarey bald wieder zurückbringen.

***) Eine alte Crusade machet 1 Fl. aber eine neue 1 Fl. und 12 Kr. Ein Engländer führet die Oberaufsicht über diese Glashütte, welche von ihm auf einen sehr guten Fuß gesetzet ist. Im J. 1771. wurden unterschiedliche geschickt

von französischen, engl. und böheimischen Glaswaaren erhöhet. Als dieselben dessen ungeachtet noch wohlfeiler, als die portugiesischen zu stehen kamen: so ward 1773. dieser Zoll verdoppelt, welcher nun zu Lissabon 100 Procent beträgt; zu Oporto aber nicht so viel. Allein es kann auch nicht viel Glas zu Porto abgesetzet werden.

Das unfreundliche Betragen gegen die engl. Kaufleute in Portugall und die tägliche Verletzung der Handelsverträge ist unter der Regentschaft des nun gestürzten Staatsministers Pombal und besonders von der Zeit an, da derselbe sich despotisch gemacht hatte, immerfort größer geworden; ohne die Klagen des großbritannischen Hofes zu achten, welche mit leeren Versprechungen geschickt abgelehnet werden. Dem engl. Handel und dem fremden überhaupt, geschiehet täglich Abbruch. Man setzet ihm solche enge Schranken, daß er in einen ungemeinen Verfall geräth. Bisher haben die engländischen Factoreyen die meiste, aber die deutschen noch die wenigste Ursache gehabt, sich darüber zu beschweren. Dieser Druck der fremden Handelschaft rühret von der irrigen Meynung des Hofes her, daß die portugiesischen Fabriken allmählig stark genug werden, um aller fremden Waaren entbehren zu können. Es wird sich aber bald zeigen, wie weit dieser von dem Hofe so sehnlich gewünschte Zeitpunkt

geschickte Glasmacher, nebst einem Glasschleiffer und einem Schraubenmacher, heimlich aus Böheim nach Portugall gelocket: wie es öfters zu geschehen pflegt. Von den portugiesischen Glashütten kann auch der I. Theil dieser Abschilderung, S. 182, nachgesehen werden.

noch entfernt sey. Denn alle in Lissabon angelegte Fabriken haben keinen guten Fortgang: ihre Waaren fallen so schlecht und so theuer aus, daß sie keinen Absatz finden können. Sie erhalten sich blos durch große Kosten des Hofes: man glaubet auch, daß sie wieder eingehen werden, da ihr Stifter und Beförderer gestürzet ist. Die Engländer, die allezeit das Aufkommen der portugiesischen Fabriken verhindert haben, suchen auch diese zu untergraben, welche den Fehler haben, daß sie in und bey Lissabon angelegt sind; in einer Hauptstadt, welche viel zu theuer ist und sich zu solchen Unternehmungen gar nicht schicket. Werden aber diese Fabriken auf das Land versetzet: so sind sie aus den Augen des Herrn; und werden durch die Trägheit der Portugiesen bald zu Grund gehen.

Was itzund von engl. Waaren noch den stärksten Absatz findet, bestehet in folgenden: feine Tücher, Droget, geköperte wollen Zeuge, (long Ells) geköperte Flanelle *), (Bays) Kalmank und alle andere Arten wollener Zeuge, z. B. Kersey, Flanell u. d. m. wie auch Zinn, Bley, Leder, Fische, Leinwand, verzinntes Eisenblech, eine unbeschreibliche Menge Salz und sehr viel amerikanisches Bauholz, wenigstens bis 1774., wodurch die Handlung der Dänen und Schweden großen Abbruch in Portugall gelitten hat. Das hauptsächlichste, was England dagegen zurück empfängt, ist Wein, welcher in unglaublicher Men-

*) Von der Wichtigkeit dieser Waare stehen Nachrichten in meiner Geschichte der engl. Handelschaft, Seite 60 und 61.

Menge nach England geführet wird *); imgleichen Oel und mancherley Früchte; als da sind Citronen, Limonien, Pomeranzen, Mandeln, Feigen, Kastanien, Oliven, Granatäpfel u. dergl. m. wie auch rohe Diamanten, welche Brasilien seit 1720. liefert **), rohe ungegärbte Felle und Häute, einige Apothekerwaaren, z. B. die Ipecacuanha, Balsam u. a. m. weisser Marmor, Weinstein, etwas Wolle und Baumwolle ***) Brasilienholz von Fernambuck, Sumach oder Smack, (Shumach) eine braune Farbe, und Cacao

*) Der rothe Wein, welcher gemeiniglich zu Oporto geladen wird und daher Portwein heißt, ist in ganz England der gewöhnliche Wein. Nach dem Handelsvertrag von 1703. soll aller portug. Wein in England ⅓. niedriger, als der französische verzollet werden: wie es auch noch geschieht. Die engl. Weinhändler halten in Portugall und Spanien engl. Kellner, Binder und Küper, (Coopers) welche allen nach England bestimmten Wein so einrichten, daß derselbe, anstatt auf dem Meere seine Kraft zu verlieren, noch stärker, geistiger und angenehmer wird. Man hat zur Probe Wein nach Amerika geschickt und wieder zurückgeführet: da man denn gefunden, daß sich derselbe ein vieles verbessert hatte.

**) Voyage round the World by George Anson Esq. Book I. Chap. V. pag. 68-70. Die Diamanten werden von einer besonderen Gesellschaft aufgesuchet und verkaufet. Es ist deswegen eine große Stadt in Brasilien mit Fleiß zerstöret worden.

***) Die portugiesische Handelsgesellschaft von Maranhaon hatte bis 1775. den Alleinhandel mit Baumwolle, welcher jetzo allen Kaufleuten erlaubt ist.

Cacao von den Ufern des Amazonen-Flusses oder Maranhaon, des größten Stromes in der Welt. Hierzu kömmt noch Gold *). Da die Ausfuhr des gemünzten und ungemünzten Goldes, aber nicht des Silbers verboten ist: so führen die Engländer dasselbe auf ihren Kriegsschiffen, die nicht durchsuchet werden dörfen, heimlich aus dem Lande. Das meiste Gold wird den engl. Schiffen von portugiesischen Geistlichen verstohlner Weise zugeschleppet **). Ganz England ist mit portugiesischen Goldmünzen überschwemmet, welche daselbst wie die engl. gangbar sind. Ich muß noch hinzusetzen, daß brasilischer Puderzucker und Taback, von welchen die Portugiesen eine große Menge verkaufen, in England keinen Absatz finden: weil die engl. Besitzungen in der neuen Welt daran einen Ueberfluß haben.

Die

*) Das Gold kömmt in Stangen aus Brasilien und muß alles dem königl. Münzhause für einen wohlfeilen Preiß, nämlich das allerfeinste für 11200 Rées die Unze verkaufet werden. (11200 Reis machen 28 Fl.) Aus dieser Ursache verkaufen diejenigen, welche aus Brasilien Gold bringen, heimlich eine Menge an die Engländer. Diese bezahlen dasselbe sehr gern etwas theurer, als das Münzhaus, und senden es heimlich mit gutem Gewinne nach England.

**) Um die Wachsamkeit der Zollbeamten zu hintergehen, pflegen die portugiesischen Geistliche sich des Vorwands zu bedienen, daß sie als Missionärs an den Bord der im Haven liegenden engl. Schiffe gehen, um die Ketzer zu bekehren: da doch alle ihre Taschen mit Goldstangen und Goldmünzen angefüllet sind.

Die Seestadt Salee des Königes von Marocco machet nicht nur den portugiesischen Küstenhandel höchst gefährlich *); sondern fällt auch der portugiesischen Schiffahrt auf dem atlantischen Meere beschwerlich, wo die Saleetiner den Meister spielen und den Portugiesen aufpassen, wenn sie nach ihren 9 azorischen Inseln, nach Madeira, nach ihren Zehn Inseln des grünen Vorgebirges u. s. w. schiffen. Dieß giebt den Engländern, die mit den Maroccanern in Friede leben, gute Gelegenheit, so wohl auf Portugalls Küsten, als auch mit gedachten Inseln eine wichtige Handelschaft zu führen: wie denn die engl. Factoreyen auf Madeira und auf Fayal, einer von den Inseln Azores oder Terceiras, ansehnlich und blühend sind.

Zu Lissabon halten sich viele irländische und hamburgische Kaufleute auf, welche als Commissionärs oder Factors der Kaufleute in England und Hamburg sich gebrauchen lassen; aber mancherley Schliche wissen, die den Eigenthümern der Waare höchst nachtheilig fallen. Sie pflegen z. B. die geschehene Bezahlung der Waaren den Eigenthümern nur zum Theil anzugeben und den Rest des Kaufgeldes auf eine Frist zu setzen: um damit unterdessen für ihre eigene Rechnung handeln zu können; und was solcher Kunstgriffe mehr sind.

*) Sogar der vorige König Joseph I. selbst, war einstens in der größten Gefahr, von einer saleeischen Barke gefangen fortgeschleppt zu werden.

Mit Spanien.

So lange als Spanien von östreichischen Königen beherrschet ward, führeten die Engländer mit diesem Königreiche eine unermeßliche Handlung, durch welche ihnen ein guter Theil des amerikanischen Silbers und Goldes zufiel. Keine Handlung war ihnen so vortheilhaft, als die spanische. Denn in ganz Spanien und in dem spanischen Amerika waren keine andre wollen Waaren, als die engl. gangbar. Als aber einem französischen Prinzen die Krone aufgesetzet ward: so sank die engl. Handlung mit Spanien, welche seit dem ütrechtischen Frieden her bis auf den heutigen Tag von Jahren zu Jahren abgenommen hat. Nun bereuen die Engländer den Staatsfehler, welchen die Königinn Anne am 8ten Weinmonath 1711 begieng, als sie, durch die Hofränke des schlauen Tallard geblendet, sich verleiten ließ, den großen Ludwig von seinem unvermeidlichen Untergange zu erretten und die ganze spanische Monarchie in französische Hände fallen zu lassen: wodurch Anne den unseligen Grundstein zu allen Unruhen und Zerrüttungen legte, welche seitdem unseren Welttheil in Blut und Flammen gesetzet haben.

Ich finde drey Hauptursachen des sinkenden spanischen Handels der Engländer. Die erste ist, daß die französischen Prinzen, welche nun auf dem spanischen Thron sitzen, allmählig den Gebrauch der französischen Waaren eingeführet und den ernsthaften Spanier unvermerkt angelockt haben, sich dem Leichtsinn der flüchtigen Moden Frankreichs zu unterwerfen. Der bekann=

bekannte Familienvertrag, durch welchen die Zweige des Hauses Bourbon sich am 15 August 1761 auf das genaueste vereinigten, hat bisher der französischen Handlung in Spanien noch keinen sonderlichen Nutzen geschaffet. Es sollten zwar nach dem XXIV und XXV Artikel dieser für Europa bedenklichen Vereinigung, die französischen Kaufleute sich ebenderselben Freyheiten, Gerechtsamen, Vorzüge und Begünstigungen in Spanien zu erfreuen haben, deren die gebohrnen Spanier geniessen: (doch mit Ausnahme der Handlung und Schiffahrt nach Amerika) allein die Schwierigkeiten, welche im Wege stehen, sind so groß, daß die angezogenen zween Artikel noch zur Zeit gar keine Wirkung gehabt haben *).

Die zweyte Ursache ist, daß der spanische Hof seit Endschaft des letzten Krieges eifrig bedacht ist, den Fleiß der Unterthanen rege zu machen. Zu diesem Ende wurden im J. 1768 durch den abgedankten preußischen Parteygänger Thürriegel **) einige hundert Familien

*) Die größte Schwierigkeit liegt in den alten Gewohnheiten und Handelsverträgen mit andern Völkern. Von einigen Waaren, z. B. von der Leinwand, die man Bretagnes nennet und häufig nach Spanien sendet, müssen die Franzosen in der That mehr Zoll, als die Deutschen bezahlen.

**) Dieser Thürriegel zog in ganz Deutschland herum, und streuete allenthalben eine gedruckte Einladung aus, mit dem Titel: Glückshafen, oder reicher Schatzkasten, welchen der spanische Monarch zum Trost und Nutzen aller deutschen und niederländischen Bauern, Taglöh-

milien heimlich aus Deutschland und Holland, ingl. aus den Niederlanden u. a. m. nach Spanien geführet. Die meisten von denselben waren zwar Bauern und größten Theils aus Schwaben gebürtig, durch welche die neue Colonie Sierra Morena in Andalusien auf Königl. Kosten angelegt ward. Allein es befanden sich unter ihnen doch auch viele Manufacturisten, deren man sich bisher zur Verbesserung und Ausbreitung der spanischen Manufacturen bedienet hat. An solchen fehlete es den Spaniern gar nicht in der mittlern Zeit: der Handel blühete; ward aber im vorigen Jahrhundert durch die Pächter der Königl. Zölle völlig zernichtet, welches auch in andern Ländern durch die Zollpächter geschehen ist. Itzunder sparet der Hof kein Geld, um die Manufacturen wiederum von neuen blühend zu machen: doch scheint solches noch etwas zu früh zu seyn *). Im J. 1775 wurden nicht nur

Taglöhner und Handwerksleute aufgeschlossen hat. Ja, er sandte so gar mit der Post und durch Bothen gedruckte Einladungsbriefe an die Zünfte, Handwerksladen und Gesellen, in welchen er sie nach Spanien einlud und ihnen die Sammelplätze anwies. Ungeachtet man diesem Thürriegel allenthalben nachstellete: so konnte er doch nicht ertappet werden.

*) Das Gewerbe zur Aufnahme eines Landes, hat zwo Stuffen, 1) die Verbesserung des Feldbaues und der Viehzucht; 2) die Verarbeitung derer rohen Materien, die jene hervor bringen. Allein die Spanier und Portugiesen überspringen die erste Stuffe, welche doch den Weg zur zweyten bahnet. Sie sollten erst in ihren eigenen Län=

nur die Färber und alle diejenigen, welche für die Fabriken Wolle und Seide spinnen, sondern auch die Barkanmacher zu Cuenca in neu-Castilien, von Kriegsdiensten freygesprochen. Ueberdem ward 1776 eine Königl. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaus, der Manufacturen, Künste und Handwerke aufgerichtet, welche jährlich gewisse Prämien austheilet. In Aragonien und Catalonien, sonderlich zu Barcelona; sind vor einigen Jahren recht gute Kattun- und Leinwand-Druckereyen angelegt worden. Es ist auch zu Barcelona eine wichtige Papiermühle vorhanden. Die Herrschaft Biscaya hat angefangen, eine große Menge Drell und Tischzeug zu liefern, welches zwar noch etwas grob, jedoch stark, dauerhaft und wohlfeil ist. Hüte werden allenthalben aus spanischer Wolle häufig verfertiget; aber noch keine Castorhüte. Die 4 Königl. Tuchfabriken und die einzelnen Tuchwirker, machen viele und vortrefliche feine Tücher; jedoch noch nicht den zwanzigsten Theil so viele, als für ganz Spanien erfoderlich sind. Geköperte Flanelle, (Bactas)

u. a.

Ländern die Schätze der Natur kennen lernen: ehe sie dieselben durch Manufacturen benutzen wollen. Ihr Feldbau wird gänzlich vernachläßiget: und wenn man die Schafzucht und den Seidenbau ausnimmt, bedeutet auch ihre Viehzucht nicht viel. Sie werden also mit ihren neuen Manufacturen nicht weit kommen; außer mit denen in Wolle und Seide zu deren Verarbeitung es ihnen aber noch an genugsamen Spinnern und Fabrikanten fehlet. Ueberdem setzen fast alle Manufacturen gewisse Künste und Wissenschaften voraus, ohne welche dieselben nicht bluhen können. Diese Künste fehlen dort noch.

u. a. wollene Zeuge, werden auch schon verfertiget. Vor allen anderen sind die seiden Manufacturen zu Sevilien in gutem Stande: sie liefern sehr schöne broschirte Zeuge, Taffend u. dergl. m. Die wichtige Glashütte und Spiegelfabrike bey dem Lustschlosse San Ildefonso *), ist kürzlich durch böheimische Glasmacher so sehr empor gekommen, daß dieselbe dem böheimischen und engl. Handel mit Gläsern und Spiegeln in Spanien keinen geringen Abbruch thut. Die Fabrikgebäude haben dem Könige 400'000 Fl. gekostet. Dieweil aber der Holzmangel zu San Ildefonso einzureißen beginnt: so muß diese Fabrike bald ein Ende nehmen. Diese und alle übrigen neuangelegte Fabriken werden auf Rechnung des Königes getrieben und erhalten sich einzig und allein durch die ansehnlichen Geldsummen, welche der König daran wendet. So bald als der Hof des großen Verlustes, den derselbe dabey jährl. leidet, wird überdrüßig werden und folgl. von dem Werke die Hand abziehen: so müssen alle Fabriken wiederum eingehen. Inzwischen treiben jetzo die Spanier mit eigenen Schiffen mehr Handelschaft, als jemals, und beschiffen auch die Ostsee stärker, als sonst.

Die dritte Hauptursache des geschwächten engl. Handels in Spanien ist die verbothene Einfuhr unterschiedlicher fremden und folgl. auch der engl. Waaren. Einige derselben sind nur zu Madrid und 20 Meilen in der Runde, andere hingegen in ganz Spanien verbothen.

*) Zu San Ildefonso ist auch eine ansehnliche Tuchfabrike befindlich, welche dem Könige zugehöret.

bothen. Zu jenen gehöret Glas, Spiegel und Hüte: indem die spanischen Hutmacher sich 1768 über die Abnahme ihrer Nahrung bey Hof beschwereten *). In ganz Spanien ist aller fremde Kattun, nebst gedruckten und gemaleten Leinwanden, wie auch Musselin oder Nesseltuch, sammt Batist, Kammertuch u. dergl. m. verbothen: obschon in Spanien keine Elle Musselin verfertiget wird **). Ueberdem suchet der spanische Hof die Einfuhr fremder Fabrikwaaren und den Handel aller Ausländer je mehr und mehr einzuschränken; in so weit solches nur immer ohne eine offenbare Verletzung der Handelsverträge geschehen kann ***). Der engl. Handel leidet darunter nicht wenig.

Nach

*) Im Jahre 1768. wurden nicht nur alle fremde Hüte zu Madrid und zwanzig Meilen rund um diese Hauptstadt herum, sondern auch aller fremde Kattun, nebst der gemaleten Leinwand in ganz Spanien verbothen. Die Pragmatica Sancion, die zu Aranguez den 4ten Brachmonats 1770, unterzeichnet ist, verbiethet im ganzen Königreiche die Einfuhr fremder Musseline: weil sie den einheimischen Manufacturen schädlich wären. Dieses Verboth ward durch die Pragmatica Sancion, datiert Madrid, den 8ten des oben gedachten Monats und Jahres, auf alles, was zur Noth, anstatt Musselin dienen kann, ausgedehnet, z. B. auf Batist, Kammertuch, u. s. w.

**) Die wahre Ursache des Verbothes war, daß der Musselin den seiden Manufacturen zu Sevilien großen Schaden that und anstatt des Taffends getragen ward.

***) So verordnete z. B. der spanische Hof 1772, daß die frem-

Nach Spanien führen die Engländer fast ebendieselben Waaren, als nach Portugall; vornehmlich eine unbeschreibliche Menge derjenigen wollenen Zeuge, welche den geköperten Flanellen nahe kommen, (Bays in England, Bayettes in Frankreich und Baëttas in Spanien genannt) und welche beynahe so fest und stark, als Tuch sind: die meisten, die nach Spanien und Amerika gehen, sind von weisser Farbe; ferner, feine und grobe Tücher, viele Leinwand, die meistens in Lederleinwand (Creas) besteht und in Großbritannien und Irland gemacht, auch wohl aus Sachsen, Böheim und Schlesien verschrieben wird; mancherley Arten des Leders und viele daraus gemachte Waaren; Glas *), Eisenblech, Zinn, Bley, Nähseide, amerikanisches Zimmerholz zum Schiffbau,

fremden Consuls gewisse Steuern entrichten sollten, von denen sie allzeit frey gewesen sind; 1773, daß alle mit fremden Schiffen aus der Levante kommende Waaren durch spanische immatriculirte Matrosen aus- und eingeladen werden sollten. Auch müssen nunmehr die fremden Kaufleute ihre Wechselbriefe bey Strafe der Ungültigkeit entweder in spanischer oder wälscher Sprache ausstellen und in ebendenselben zwo Sprachen Buch und Rechnung führen. Und so werden auch in Ansehung des Zollwesens tausenderley Steuerungen zum Nachtheil der Ausländer gemacht.

*) Das allermeiste Glas besteht in gemeinen grünen Flaschen: die übrigen Sorten sind von keiner Wichtigkeit. Aus Böheim wird weit mehr Glas, als aus England, nach Spanien und Amerika geführet: indem das böheimische besser und wohlfeiler, als das engl. ist. Das spanische Glas ist noch weit schlechter und theurer als das engländische.

bau, Fische, Pilchards, Getraide, (nämlich vor 1766) und viele andere Waaren mehr. Da die Ein- und Ausfuhr mit hohen Zöllen beschweret ist: so treiben die Engländer einen höchst einträglichen Schleichhandel durch Portugall nach Spanien und wiederum zurück, wodurch sie die hohen Zölle vermeiden.

Aus Spanien holen die Engländer eine große Menge Wein *); vielerley Früchte, z. B. Pomeranzen, Citronen, Weintrauben, Rosinen, Feigen, Mandeln, Kastanien, Oliven u. a. m. vieles Oel **), Eisen zum Schiffbau, Quecksilber, Wolle, Baumwolle, Seide, (doch nicht mehr so viele, als ehemals) Laugensalz oder Sode, Corduan, (Cordivants) Schilf zu den Weberblättern, Wachs ***), Indig,

*) Alle Arten des spanischen Weins finden in England nach dem portugiesischen den stärksten Absatz; vornehmlich der von Alicante, in England *Tent* genannt, den man daselbst im heiligen Abendmahl zu brauchen pflegt; wie auch der Wein von Malaga, *Mountain* genannt, den man in süßen und herben eingetheilet, und jenen *sweet Mountain*, diesen aber *dry Mountain* nennet. Die Weinhändler pflegen in England bald reich zu werden: indem sie den Wein auf das ärgste verfälschen. Den weißen portugiesischen Wein machen sie mit Arsenik klar: wodurch einst eine ganze Gesellschaft vergiftet ward.

**) Das Oel von Sevilien und Majorca kostete 1777 in England 47 Pf. Sterl. dasjenige aus Portugall und der Barbarey 46 bis 47, dasjenige von Gallipoli in Apulien 48; aber von Lucca und S. Remo 50 bis 54 Pf. Sterl. das engl. Faß von 236 Gallonen.

***) Vordem mußte das Bienenwachs aus Europa nach Amerika

Indig, Cochenille und andre Farbematerien, die Fieberrinde oder China aus Peru, Manna aus Californien und vielerley andere Apothekerwaaren, Cacao von Caraccas *), mancherley ungegärbte amerikanische Thierhäute mit und ohne Haar **), für welche Cadix der beßte Markt in Europa ist; Gold und Silber, so wohl gemünzet, als ungemünzet. Die Ausfuhr des rohen Silbers ist in Spanien verbothen; des gemünzten aber mit einem Zoll von 3 Procent erlaubt ***): doch wird vieles Silber, besonders die Thaler oder Piaster, heimlich aus dem Lande geführet. Denn da das Verhältniß zwischen Gold und Silber in Spanien unrichtig und jenes zu theuer, dieses aber zu wohlfeil ist: so fällt es unmöglich, die heimliche Aus-

rika geführet werden. Allein seit einigen Jahren her kömmt vieles Wachs aus der Havana nach Cadix.

*) Der allerbeste Cacao kömmt von Caraccas; der schlechteste von den Ufern des Maranhaon und aus der französischen Insel Cayenne. Derjenige von Caraccas kostet in England über 8 Pf. Sterl. der engl. Centner; die 2 anderen Sorten aber nicht viel über 2 Pf. Sterl.

**) Z. B. Häute von Tigern, wilden Ochsen, Kühen, Pferden u. a. m. Einige Gegenden in Südamerika wimmeln von wilden Pferden und Ochsen, welche nur wegen der Haut getödtet werden.

***) Seit der verstatteten Ausfuhr des Silbergeldes wird dasselbe 2 Procent schlechter, als vorher ausgepräget. Der König hat also doch einen Nutzen von 1 Procent; wenn nämlich neue Thaler, nicht alte, ausgeführet werden.

Ausfuhr des Silbers zu verhindern *). Dieselbe geht zu Cadix am stärkesten im Schwunge: weshalben in dem dortigen Haven gar keine fremde Kriegsschiffe eingelassen werden, als welche nicht schuldig sind, sich durchsuchen zu lassen, oder Wächter, Zollbeamte und Aufseher an Bord zu nehmen. So bald aber ein Kauffahrtenschiff zu Cadix, oder in jedem anderen Seehaven sich verdächtig macht, werden 2 spanische Zollbeamte an Bord geschickt, welche da bleiben, so lange als das Schiff im Haven vor Anker liegt **). Dasselbe muß sich auch bey Lichtung der Anker visitiren lassen. Findet man neue Thaler oder andre unverzollte Waaren an Bord: so fällt das ganze Schiff mit seiner Ladung dem Könige heim.

Cadix, bey den Spaniern Cadiz, und bey den Engländen Keels genannt, eine uralte berühmte Seestadt, ist die Niederlage aller engl. und anderer europäischen Waaren, welche nach dem spanischen Amerika bestimmt sind. Sie bestehen in goldenen und silbernen Stoffen, seidenen und wollenen Waaren, Leinwand,

*) Wie ich im I. Th. dieser Abschilderung, a. d. 39 S. angeführet habe.

**) Die Engländer behaupten, daß ihre Schiffe schon seit dem J. 1645 das besondere Vorrecht in den spanischen Seehäven genießen, gar keine Wächter und Zollbeamte an Bord zu nehmen. Allein dieses angebliche Vorrecht ist nichts als ein Misbrauch, welchen die Geschenke und die Gewinnung der Zollbeamten eingeführet haben und noch erhalten.

wand, Hüten, kupfernen, messingenen und eisernen Waaren, Juchten, Papier, Karten, vielen zum Schiffbau nöthigen Dingen aus den nordischen Ländern, z. B. Masten, Zimmerholz, Segeltuch, Theer, Pech, Tauwerk, Stäben zu Tonnen und Fässern, mancherley Hausgeräthschaften, Lebensmitteln und dergl. m.

Wenn man ein Jahr ins andre rechnet: so senden die Spanier in ihre amerikanischen Besitzthümer jährlich ungefähr für zwölf Millionen Piaster *) (20 Millionen

*) In Spanien, wo kein anderes Geld, als spanisches gilt, wird in Piastern Buch und Rechnung geführet. Alle Piaster sind dreyerley, welche oft mit einander vermischt werden; 1) mexicanische Thaler oder Säulenthaler mit zwo Säulen: sie sind in England 4 Schillinge 8 Stüver und in Oestreich 2 Fl. 4 Kr. werth; 2) Stücke von achten (Realen) welche nicht recht rund und nicht gerandet sind, und jetzt nur aus Misbrauch Piaster genannt werden: sie sind in England 3 Schill. 9 Stüv. und in Oestreich $1\frac{2}{3}$ Fl. werth: folgl. machen drey solche Piaster fünf Fl. 3) eingebildete Piaster, welche zu Rechnungen und Wechselbriefen dienen, machen meist $\frac{1}{2}$ Säulenthaler aus und werden in Spanien zu 10 Realen de Vellon gerechnet. In Spanien gilt ein Säulenthaler so viel, als ein Scuto d'Oro; nämlich hundert und siebenzig Quarti, oder zwanzig Reali de Veglion, oder zehen Realen de Plata, und zehen Quarti. Ein Real de Veglion oder de Velhon ist meist sieben Kreuzer werth; ein Real de Plata aber eilf und ein Vierthel Kreuzer. Von den Stücken von achten gilt einer hundert und acht und zwanzig Quarti, oder acht Realen von Plata, (jeden zu sechzehen Quarti) oder fünf-

lionen Fl.) europäische Waaren, von welchen beyläufig zwey Drittel ausländische und nur ein Drittel spanische sind. Die spanischen Amerikaner haben zwar Gold und Silber in Ueberfluß; sehen aber solches als unnütze Waaren an: wenn sie nicht andere und nöthigere für ihr Gold und Silber erlangen können. Spanien allein ist nicht vermögend, ihren Bedürftnissen ein Genügen zu leisten; muß folglich zugeben, daß auch fremde Waaren unter dem Namen eines spanischen Kaufmannes und mit spanischen Schiffen über Cadix in jenen reichen Welttheil geführet werden. Ein Jahr ins andre gerechnet, gehen jährl. ungefähr für 2 Millionen Piaster engl. Waaren, eben so viele holländische, für 1 Million französische und für 3 wälsche, deutsche, schwedische, norwegische und rußische, folgl. in allen für acht Millionen fremde Waaren dahin. Die engländischen bestehen vornehmlich in **Tüchern**, **Kamelotten**, **Kalmank**, **Flanell** und anderen wollenen Zeugen; wie auch in **Castorhüten**, **gläsernen Geschirren**, kleinen **Metallwaaren**, **Knöpfen**, **Messern**, **Gabeln**, **Scheeren**, **Hausgeräthschaften**, **Leinwand** *) u. a. m. Die spanischen Waaren betra-

funfzehen Reali de Veglion und zwey Maravedis. Sie werden noch in Rechnungen gebrauchet. Von den Säulenthalern und Stücken von achten, ist in England die Unze nach dem innerlichen Gehalt 5 Schill. 2 Stüb. werth. Siebenzehn Säulenthaler pflegen funfzehn Unzen zu wiegen.

*) Zu einem ganzen Sortiment gehören 10 Kisten Leinwand, welche schon für Amerika eingepackt sind und zu Cadix nicht

tragen kaum vier Millionen und bestehen größten Theils in sehr vielem Wein und Oel *), in gedruckter Leinwand und Kattun von Barcellona, und endlich in seidenen Zeugen von Sevilien, welche unter dem Namen französischer Zeuge abgeschickt werden, um in Amerika Liebhaber zu finden. Keine Kaufmannsgüter dörfen zu Cadix geöffnet und durchsuchet werden: man verläßt sich bey der Verzollung auf die schriftlichen Angaben und Verzeichnisse der Kaufleute. Aber bey der Ankunft der Güter in Amerika werden alle Ballen, Kisten und Fässer geöffnet, scharf durchsuchet und mit den gedachten Verzeichnissen genau verglichen. So wohl der Ausfuhrzoll für die europäischen Waaren, als auch der Einfuhrzoll für alle amerikanische ist in Cadix ungemein stark **). Desto leidlicher und billiger sind die Zölle, welche in Amerika entrichtet werden.

Der

nicht geöffnet werden. Die Leinwandhändler fügen allzeit noch die 11te Kiste hinzu, welche nichts, als die Muster aller in den 10 Kisten befindlichen Waaren enthält, und welche zu Cadix geöffnet wird.

*) Damit Wein und Oel in Amerika Absatz finden möge, so ist daselbst bey Strafe des Stranges verbothen, Weinstöcke und Oelbäume zu pflanzen. Ja; es war vordem eben so scharf verbothen, Getraide zu bauen: bis endlich wegen einer Hungersnoth das Verboth aufgehoben ward.

**) Von allem gemünzten und ungemünzten oder verarbeiteten amerikanischen Silber muß ein Zoll von 15 Procent und von allem Golde 4 Procent in Cadix bezahlet werden. Diese Zölle sind eine mächtige Anreizung zum Schleichhandel.

Der Haupthandel zwischen Spanien und Amerika geht von Cadix nach Vera-Cruz am mexicanischen Meerbusen, und wiederum zurück. Alle 3 oder 4 Jahre, meisten Theils alle viertehalb Jahre, segelt unter Bedeckung etlicher Kriegsschiffe eine Flotte nach Vera-Cruz, welche aus 12 bis 15 großen Schiffen, ohne die kleineren zu rechnen, besteht und für 30 Millionen Piaster (50 Mill. Fl.) europäische Waaren an Bord zu haben pflegt. Den Spaniern gehören davon kaum 10 Millionen: die übrigen 20 Mill. wovon ungefähr 4 den Engländern zuständig sind, werden auf Rechnung der Ausländer geladen. Wenn nun die Silberflotte nebst den Kriegsschiffen, nach 18 Monathen von Vera-Cruz zurückkömmt: so bringt sie eine Ladung von 40 bis 50, auch wohl von 60 Millionen mit *). Ueberdem wenden sich fast alle Jahre einige reiche Kaufleute bittlich an den König und erhalten von ihm für eine gute Summe Geldes die Befugniß, ein Paar Schiffe nach Carthagena in Südamerika ablaufen zu lassen. Jedes dieser 2 Schiffe wird zu Cadix mit einer Million Kaufmansgüter befrachtet, welche jedoch nur in groben Waaren bestehen. Schiffe von Cadix ins Südmeer nach Peru zu senden, ist ganz überflüssig: sintemal die Silberflotte alle amerikanische Waaren des Südmeeres nach Cadix führet, und weil ein ansehn-

*) Ein guter Theil dieser Rückladung besteht in gemünztem und ungemünzten Gold und Silber theils für den König, theils für die Kaufleute. Die übrigen Waaren sind Cochenille, Indig, Cacao, Puderzucker, Taback, Baumwolle, Kupfer Campescheholz, Thierhäute, allerhand Früchte und mancherley Waaren für die Apotheker.

ansehnlicher Theil der europäischen Waaren von Vera-Cruz und Carthagena zu Lande durch Mexico und auch über die Landenge von Panama, an das Südmeer gebracht, daselbst eingeschiffet und in alle spanische Länder, die am Südmeer liegen, ausgebreitet und vertheilet wird. Inzwischen verleihet doch der König fast alle Jahre einigen Kaufleuten für eine starke Geldsumme die Erlaubniß, ein oder höchstens zwey Schiffe von Cadix ins Südmeer absegeln zu lassen *). Diese Schiffe umsegeln Horns-Vorgebirge und richten ihren Lauf gerade nach Lima in Peru: ein jegliches führet eine Ladung feiner Waaren, die ungefähr 2 Millionen Piaster ausmachen.

Da die Engländer, aller Hindernisse ungeachtet, Mittel und Wege zu finden wissen, nach den spanischen Ländern und Inseln in Süd- und Nordamerika unmittelbar zu handeln: so schwächen sie dadurch den amerikanischen Handel merklich, welcher zwischen Cadix und dem spanischen Amerika geführet wird. Fast alle Waaren, die dasselbe liefert, pflegen in London, wo nicht wohlfeiler, doch eben so wohlfeil, als in Cadix zu seyn **).

Es

*) Allein die Kaufleute in Amerika sind sehr übel damit zufrieden und klagen, daß die amerikanischen Märkte mit gar zu vielen europäischen Waaren, die nur den Preiß verderben, überführet werden, und daß die Schiffe bey ihrer Abreise aus Peru keine Rückladung finden können. Sie haben nicht unrecht.

**) Doch hat dieser wohlfeile Preiß bisweilen noch andere Ursachen, als den Schleichhandel. So ist z. B. die Schar-

Es würde vielfältigen Nutzen schaffen, wenn zwischen Cadix, und den philippinischen und ladronischen Inseln in Ostindien eine unmittelbare gut eingerichtete Handelschaft könnte eingeführet werden. Zwar erhielt eine Gesellschaft spanischer Kaufleute vor einiger Zeit vom Könige das Vorrecht, jährlich drey mit indischen Waaren befrachtete Schiffe von Manila nach Cadix gehen zu lassen und mit europäischen Waaren wiederum nach Manila zurück zu schicken *). Allein es zeigete sich bald aus der Erfahrung, daß die übergroßen Unkosten allen Gewinn wegfraßen. Daher kömmt itzund nur selten ein Schiff aus Manila zu Cadix an.

Uebrigens ist Cadix, wegen des amerikanischen Handels, der Sitz der fremden Consuls und vieler reichen Kaufleute aus allen Ländern. Jetzo sind daselbst nur 4 engländische, aber desto mehr irländische Han-

Scharlachfarbe oder Cochenille oft zu Genua wohlfeiler, als zu Cadix: und der Preiß des Cacao von Carracas steht zu Zeiten in Amsterdam niedriger, als in Cadix selbst. Denn in Cadix ist die Zahl der Käufer zu groß. Mancher Kaufmann in London, Amsterdam, Genua u. s. f. wird endlich müde, sein Capital länger in die Waare stecken zu lassen.

*) Als die 3 ersten Schiffe von Manila zu Cadix ankamen und eine gute Ladung von Porcellän, Kattun, weissen baumwollenen Tüchern für Kattundrucker und andre indische Waaren an Bord hatten: so geriethen darüber die Holländer in große Unruhe und Bekümmerniß, welche aber nicht lange dauerte. Alle Waaren fielen sehr theuer aus: das Porcellän fand gar keine Käufer.

Handelshäuser von großen Ansehn und Credit befindlich: wie denn in ganz Spanien so wohl unter der Kaufmannschaft, den Fabrikanten und Handwerksleuten, als auch unter den Kriegsvölkern eine Menge Katholischer Irländer angetroffen wird *). Ja! einige von ihnen sind so gar Staatsminister geworden, und als Gesandte an fremden Höfen gestanden. Die Genueser handeln auch stark nach Cadix und ganz Spanien, theils mit ihren eigenen, theils mit deutschen und hungarischen Waaren, die sie über Triest und Fiume empfangen. Da sie aber mit den afrikanischen Staaten in der Barbarey keinen Frieden haben: so müssen sie alle ihre Handelschaft mit fremden Flaggen treiben.

Ausser den vorgedachten engl. Waaren, die in Spanien ihren Absatz finden, führen die Engländer auch vielerley gedörrete und gesalzene Fische von Neuland (Terre-Neuve) nach Spanien. Sonst brachten sie alle Jahre funfzig Schiffsladungen Stockfisch, Labberdan und Kabbeljau nach Cadix, etliche hundert nach Bilbao, und über hundert nach den spanischen Häven am

*) Da die Katholiken in Irland gedrückt werden: so verlassen sie ihr Vaterland und wenden sich häufig nach Spanien. Es ist aber falsch, daß jeder Irländer stillschweigend naturalisiret sey: so bald nur ein solcher den spanischen Boden betritt. Wer sich will naturalisiren lassen: der muß 10 Jahre in Spanien gewohnt haben, daselbst verheyrathet und mit Kindern begabet seyn; auch überdem wenigstens für 2'000 Ducaten unbewegliche Güter in Spanien besitzen.

am mittelländischen Meere. Allein seit etlichen Jahren her ist dieser einträgliche Fischhandel sowol durch den in Nordamerika ausgebrochenen bürgerlichen Krieg, als auch durch die Franzosen dergestalt geschwächet worden, daß die Engländer nicht über zwey hundert Schiffsladungen Fische in ganz Spanien absetzen können *). Die Spanier, welche auch seit einiger Zeit mehr Schiffe, als vordem, auf den Fischfang nach Neuland ausschicken, ziehen die französischen Fische den engl. vor: weil sie dafür halten, daß jene besser zubereitet sind und sich geschwinder, als die engl. im Wasser weichen lassen.

Der beträchtlichste Artikel, den die Engländer aus Spanien holen, ist außer Silber die Wolle. Die Franzosen, Engländer und Holländer sind schier die einzigen, welche die spanische Wolle aus Spanien selbst abholen: andere Völker verschreiben dieselbe aus Amsterdam und bekommen sie wohlfeiler und besser, als aus Spanien selbst, welches widersprechend zu seyn scheint und doch wahr ist **).

*) Wie der spanische Reisebeschreiber versichert, in des Hrn. D. Büschings Magazin, 2ten Theil, 2te Auflage von 1769. Man findet daselbst lehrreiche Nachrichten vom spanischen Handel.

**) Die Hauptursache ist, weil die Holländer die besten Schäfereyen in Spanien gleichsam gepachtet haben, und den Eigenthümern immer Geld vorschießen. Die Holländer geben auch denen, die von ihnen Wolle kaufen, einen langen Credit. Wer aber dieselbe aus Spanien von den Schäfereyen ziehen will, muß das Kaufgeld zum voraus zah-

Aus Sevilien gehen jährlich zweymal hundert und funfzig tausend Arroben nach Amsterdam. Von Bilbao wird noch mehr ausgeführet. Die rohe ungewaschene Wolle, wie sie vom Bließ geschoren ist, kostet itzunder auf den Schäfereyen und aus der ersten Hand nach Unterscheid ihrer Güte 100 bis 115 Realen und darüber die Arrobe. (Neun Realen machen 1 Fl. und vier Arroben 1 Centner.) Dieweil aber die spanische Wolle durch das Waschen zum wenigsten die Hälfte ihres Gewichtes verliert: so kömmt wirklich eine Arrobe auf 200 bis 230 Realen und darüber in Spanien selbst aus der ersten Hand zu stehen. Seit 1773. wird die spanische Wolle immer theurer und ihr Preiß steigt von Jahr zu Jahr: indem nunmehr keine Arrobe aus dem Lande gelassen wird, ehe nicht die einheimischen Tuchfabriken überflüssig mit Wolle versorget sind, und weil 1773. die Heerden von einer ansteckenden Krankheit, welche viele Schafe aufrieb, angegriffen wurden *). Wo die beste Wolle falle, ist in Spanien selbst streitig: sintemal es hiebey weit mehr auf eine gute Pflege und

zahlen. Ueberdem, wird in Spanien die Wolle meistentheils ungewaschen, und ganz roh, wie sie von der Schur kömmt, verkaufet. Die Holländer klauben und sortiren dieselbe zu Amsterdam, und senden demjenigen, welcher von ihnen kaufen will, drey Proben oder Muster zur Auswahl einer Sorte, die sich für seine Fabricatur am besten schickt: welches in Spanien aus der eben gedachten Ursache nicht geschehen kann.

*) Die entfernten Ursachen dieser zunehmenden Theurung sind bereits im I. Theile der gegenwärtigen Abschilderung. S. 94. entwickelt worden.

und Wartung der Schafe, als auf besondere Gegend und Landschaft ankömmt.

Mit Frankreich, und den französischen Niederlanden.

Zwey benachbarte Völker, deren Hauptwerk der Handel ist, die fast einerley Art des Handels treiben, und dazu fast gleiche natürliche Vortheile besitzen, haben von je her einander mit neidischen und misgünstigen Augen angesehen *): Das eine hat immer Gelegenheit gesuchet, die Handlung des andern bald heimlich, bald öffentlich zu untergraben, zu stören und zu schwächen. Diese natürliche Eifersucht, die sich aus der verdorbenen Eigenschaft des menschlichen Herzens erklären läßt, und so gar zwischen einzelnen Kaufleuten einer Handelstadt verspüret wird, entzündete dreymal den blutigen punischen Krieg: worüber endlich das mäch-

*) Eine kurze, aber gut und richtig gemachte Vergleichung derer Vorzüge, die Frankreich und England in Ansehung der Schiffahrt und Handlung von der Natur und Staatsverfassung empfangen haben, verdient bey Joshua Gee gelesen zu werden, in seinen Considerations sur la Commerce de la Grande-Bretagne, pag. 226-228. Diese Betrachtung von 2 Seiten enthält fast alles, was in den Avantages et Desavantages de la France et de la Grande-Bretagne weitläuftig abgehandelt ist. Eine wohl getroffene Vergleichung des engl. Handels mit dem französischen steht in dem Essai sur les Interêts du Commerce maritime, pag. 195. Der Schluß ist, daß Frankreich die reicheste Handlung und England die wichtigste Schiffahrt habe.

mächtige karthaginensische Reich zu Grunde gieng. Eben dieselbe Eifersucht verwandelte die reiche Handelstadt Tyrus in einen Steinhaufen.

Wer aus diesem Gesichtspunkte die Franzosen und Engländer betrachtet: der wird leicht urtheilen können, wie der Handel zwischen diesen zween Nebenbuhlern heut zu Tage beschaffen seyn müsse: da doch beyde Länder nur durch eine schmale See von einander getrennt sind *), und da in derselben die Schiffahrt überaus sicher, bequem und leicht ist **). Daher war in alten Zei-

*) Wenn man bey Dover auf einen Berg steigt: so kann man bey heiterem Wetter einen großen Theil von Frankreich übersehen. Denn der Arm des deutschen Meeres zwischen Dover und Calais, ist nur 7 Seemeilen oder $5\frac{1}{3}$ geographische Meilen breit. Vor 2'000 Jahren war derselbe noch nicht halb so breit, als itzund. Daß man dort am leichtsten und besten übers Meer kommen könne, ist ein altes Vorurtheil, welches stark abnimmt. Viele Reisende wählen jetzo die Fahrt von Dieppe in der Normandie nach Brighthelmstone in Sussex. Man ist zwar ein wenig länger auf der See: allein der Weg zu Lande nach London oder umgekehrt nach Paris, wird dadurch merklich verkürzet.

**) Das Meer hat in der Mitte eine große Tiefe, die gegen der engl. u. französischen Küste zu, regelmäßig abnimmt und seichter wird. Man darf nur das Senkbley auswerfen, um die Entfernung von der Küste ganz genau zu wissen. Ja! an dem Sande oder Schlamm, welchen das Senkbley vom Boden des Meeres mit sich heraufbringt, kann ein erfahrner Schiffer gleich erkennen, wie weit er von der Küste entfernt sey: welches bey Anbruch der Nacht von großen Nutzen ist.

Zeiten immerfort eine wechselseitige Handelschaft zwischen Britannien und Gallien *): bis Karl der große dieselbe verbot, weil ihn Offa, König von Mercien in England, empfindlich beleidiget hatte. Dieses Verbot dauerte jedoch nur ein Paar Jahre: und die Handlung kam bald wieder in ihr voriges Geleyß; ward aber 1687 und 1688. durch Verbietung der meisten französischen Waaren in die engen Schranken gebracht, worin dieselbe heutiges Tages ist **). Obschon die Handlung und Schiffahrt der Franzosen 1763. gänzlich zernichtet war: so haben sich doch beyde durch den Fleiß und die Sparsamkeit der französischen Kaufleute, Manufacturisten, Künstler und Seeleute wieder erholet und so gar höher geschwungen, als vorher ***).

So gut auch das französische Handelswesen eingerichtet ist: so kann man doch nicht sagen, daß dasselbe frey von allen Fehlern sey, deren ich einige der vornehmsten anzeigen will. Anstatt die Mastbäume und andere zum Schiffbau und Seewesen nöthige Dinge mit französischen Schiffen aus den nordischen Ländern selbst abzuholen, werden dazu die Holländer gebrauchet, welche auch fast den ganzen Küstenhandel zum Scha-

*) Meine Geschichte der engl. Handelschaft, redet davon S. 15.

**) Ebendaselbst, S. 66 u. 67.

***) In dem Werke: *Sur la Legislation et le Commerce des grains*, wird S. 14. berechnet, daß Frankreich seit dem J. 1764. fast die Hälfte alles aus Amerika gekommenen Goldes und Silbers, nämlich alle Jahre 50 Millionen französische Livres oder Franken an sich gezogen haben.

Schaden der Franzosen an sich gerissen haben. *). Anstatt die französischen Waaren selbst auszuführen, wie die Engländer thun, leiden sie, daß fremde Schiffe nach Frankreich kommen und die Waaren abholen. Die Franzosen leiden auch, daß der rohe Puderzucker in ihren Antillen geläutert wird und daß ihre Tabackspächter fast nichts, als fremden Taback einführen, welchen doch ihre Nebenländer in den anderen Welttheilen, und vielleicht der französische Boden selbst, überflüssig hervorbringen könnten. Ueberdem wäre das französische Zollwesen einer ziemlichen Verbesserung fähig.

Was aus Großbritannien und Irland nach Frankreich geht, ist Zinn, Bley, Steinkohlen, sinesische Seide, gesalzenes Fleisch für 4 Millionen französische Livers

ben. Herr von Necker, der Verfasser dieses Werkes, führet an, daß seit 1764. jährlich für 43 Millionen Gold und Silber in Frankreich sey ausgemünzet worden, wozu er noch 7 Millionen rechnet, die man zu Silbergeschirr, zu Galanteriearbeit, zum Vergolden, zu Borten und Tressen, und zu dergl. Dingen, jährlich verbrauchet habe. Und so kommen jährlich 50 Millionen heraus. Gesetzt nun auch, daß darunter etwa für 8 oder 10 Millionen deutsches und hungarisches Silber und Gold begriffen sey: so bleibt doch die jährl. Summe von 50 Millionen richtig, welche die Franzosen durch ihren Activ - Handel gewinnen.

*) Wie schädlich es sey, daß Frankreich den nordischen und auch den Küstenhandel den Holländern überläßt, zeiget Mr. Des Landes in seinem gründlich geschriebenen *Essai sur les Interêts du Commerce maritime*, p. 147-159. ingl.

Livres jährlich, Pferde *), Jagdhunde, Leder nach Lohgärberart bereitet, Pergament, aus Horn gemachte Dinge, Pferdehaare und andere Kleinigkeiten. Vor dem Ausbruch des jetzigen Krieges in Nordamerika versorgete England ganz Frankreich mit amerikanischen Taback, welcher für England der einzige Artickel von Wichtigkeit in der französischen Handlung war **), und welchen itzund die Amerikaner zu ihrem größten Nutzen selbst nach Frankreich führen, jedoch nicht mehr in gar großer Menge: sintemal der Krieg den Tabacksbau hindert. Durch den Schleichhandel kommen auch einige engl. Waaren nach Frankreich; z. B. kleine Metallwaaren, (Clincaillerie) Flanell, gemalete und gedruckte Leinwand, Handwerkszeug, rohe Materien; absonderlich Biberhaar, Talg und Wolle, welche letztern die Pächter in England wegen eines schnöden Gewinnstes heimlich den Schleichhändlern verkaufen und dadurch die Ruthe binden, womit ihre Landsleute von den

ingl. p. 173. Er giebt den Rath, ein Königl. Edict nach dem Sinn der engl. Schiffahrts-Acte von 1660. ergehen zu lassen, um die Holländer zu verdringen.

*) Nämlich Stuten und Wallachen mit 5 Schillingen Zoll für das Stück. Hengste dürfen nicht ausgeführt werden.

**) Die Engländer lieferten jährl. den französischen Pächtern gegen 50'000 Fässer Taback und empfiengen dafür 3 Millionen Livres, die nun nach Amerika gehen. Vor dem J. 1766. versorgeten die Engländer Frankreich auch mit Getraide und zogen dafür wichtige Geldsummen, wenn in Frankreich Mangel war.

den Franzosen gezüchtiget werden. Lothringen empfängt einige engl. Waaren über Holland und auf dem Rhein.

Aus Frankreich und den französischen Niederlanden werden viele und mancherley Waaren nach England geführet; vornehmlich Spiegel für 100'000 Pf. Sterl. alle Jahre, Leinwand, Spitzen, Seife *) Cacao von Cayenne, ungemein vieler Wein **), theils öffentlich, theils heimlich; imgl. einige Früchte, z. B. Kastanien,

*) Nirgends wird so viele Seife gesotten, als in Frankreich. Bey Marseille sind 36 Seifensiedereyen, die eine erstaunliche Menge in die französischen Pflanzörter, in die Schweiz, nach England und Holland senden. Im Herbstmonath fängt die Arbeit an und höret im May wieder auf. Die Seifensieder überlassen ihre Waaren für baares Geld an die Commissionärs zu Marseille, welche dieselbe an alle europäische Kaufleute mit 2 Procent wieder verkaufen. Da auch in England viele Seife gesotten wird: so suchet man die französische durch hohe Zölle abzuhalten.

**) Ein engl. Schriftsteller behauptet, daß es besser seyn würde, Rübensaft zu trinken, als französischen Wein: weil derselbe mit baarem Gelde erkaufet; der portugiesische aber mit engl. Fabrikwaaren eingetauschet wird. Allein die reichen Engländer, welche nach der Mode leben, wollen keinen Wein trinken, der nicht 5 bis 6 Schillinge Sterl. die Flasche kostet. Diese Eigenschaft hat der französische Wein ganz allein: weil derselbe in London mit 70 bis 80 Procent belegt ist. Es wäre aber für die Zölle besser, die hohen Abgiften zu vermindern, wodurch sich die heimliche Einfuhr der franz. Weine vermindern würde. Le Negociant Anglois, Tom. I. pag. 155. b) et Tom. II. p. 100. (a)

stanien, Prunellen u. dergl. m. wie auch wohlriechende Wässer, Räuchwerk und mancherley Kleinigkeiten, die zum Weiberpuz gehören. Alle französische Waaren, welche den Aufputz und Pracht, nebst der eigensinnigen Mode nähren, gehen sowol öffentlich, als heimlich sehr stark nach England: sintemal dieselben nicht nur viel wohlfeiler, sondern auch weit artiger, als die engl. Waaren von dieser Art sind *). Die französische Leichtsinnigkeit und engl. Ernsthaftigkeit ist auch in den Manufacturen zu spüren.

Wenn nicht der Schleichhandel so groß wäre, so würde England bey der französischen Handelschaft wenig einbüßen. Allein wenn auch der Verlust in baarem Gelde geringer wäre: so würde doch diese Handelschaft immer schädlich bleiben, wie ich an einem anderen Orte in der Kürze gezeiget habe **). Inzwischen kann sich keiner vorstellen, was für eine Menge französischer Waaren von allen Gattungen heimlich nach Großbritannien und Irland gebracht werden: indem dieselben entweder mit hohen Einfuhrzöllen belegt, oder ganz und gar verbothen sind. Viele werden nicht geraden Weges aus Frankreich, sondern über Holland oder aus Ostende verstohlner Weise hereingeschleppet. Am

*) Wie ich schon angeführt habe, im I. Th. S. 212. Die französische Leichtsinnigkeit ist die Erfinderin neuer Moden: wie im Tableau de l' Europe, p. 81 u. 105 gezeiget wird.

**) Nämlich in der Geschichte der engl. Handelschaft. S. 66.

Am allerstärksten ist der Schleichhandel mit Spitzen, Batist, Kammertuch, Musselin, goldenen und silbernen Spitzen und Borten, weissen und anderen Handschuhen *), gestickten Handkrausen und Halstüchern, Wein, Thee, Uhren und Galanterie-Waaren, Spiegeln und sonderlich mit Sammet, Brocat und vielen anderen seidenen Stoffen und reichen Zeugen, welche die Stadt Lyon liefert. Man höret zwar in England öftere Klagen über die Menge der starken Getränke, besonders des Branteweins, die alle Jahre von den Franzosen heimlich hereingeschleppet werden. Allein dieser starke Schleichhandel wird nicht von den Franzosen, sondern von den Engländern selbsten; auch nicht mit fran-

*) In der Lohgärberey werden die Franzosen von den Engländern, und in der Weißgärberey die Engländer von den Franzosen übertroffen, welche eine vorzügliche Geschicklichkeit besitzen, die Häute junger Ziegen und Lämmer sämisch zu gärben und daraus sowol weisse als gefärbte Handschuhe von allen Farben für das Frauenzimmer zu verfertigen. Die Hauptkunst besteht im sparsamen Zuschneiden, welches nicht vom Meister, sondern von den Gesellen verrichtet wird, deren einer täglich 3 Dutzend Paar Handschuhe zuschneiden kann. Wenn ein Engländer oder Deutscher kaum 2 Paar aus einem Felle zu schneiden vermögend ist: so weiß ein Franzoß 3 Paar heraus zu zirkeln, welches ihr Hauptvortheil ist und die Waaren wohlfeil machet. Das Nähen wird von 50 oder 100 jungen Lehrmägdlein für ein geringes Arbeitslohn verrichtet. Diese Handschuhmacherey wird am stärksten in dem Delphinat, und sonderlich zu Grenoble getrieben, von wannen die meisten Handschuhe kommen und durch ganz Europa verschickt werden.

französischen, sondern mit spanischen hitzigen Geträn- ken getrieben *).

Mit den vereinigten Niederlanden.

Die nahe Nachbarschaft zwischen Großbritannien und den Niederlanden hat natürlicher Weise schon vor alten Zeiten einen wechselseitigen Handel veranlaßt, welcher nach Verhältniß der an beyden Seiten zuge- nommenen Handelschaft und hauptsächlich von der Zeit an, da die 7 Provinzen sich in einen Freystaat vereini- get haben, sichtbar gewachsen ist: bis endlich im J. 1660 die berühmte Schiffahrtsacte gemacht worden, welche der holländischen Handlung mit England, zum Vortheil der engländischen, sehr enge Schranken gese- tzet hat.

Man hatte sonst immer geglaubet, daß die gros- sen Geldsummen, die die Holländer der engl. Nation vorgeschossen haben, ein Band sey, welches nichts, als der gemeinschaftliche Untergang beyder Völker, oder ein Staatsbankerut der Engländer würde zerreissen können. Allein itzunder zeiget es sich klar, daß die Holländer mehr auf der französischen, als engl. Seite

 sind,

*) Wenn die engl. Schiffe von Corunna, Bilbao und an- dern spanischen Seehäven zurückkommen: so bringen sie eine Ladung spanischen Brannteweins mit, die sie zu S. Ma- lo, Boulogne sur Mer, oder Dünkirchen ausschiffen: alsdenn segeln sie mit Balast nach England zurück. Her- nach wird ebenderselbe Branntewein bey nächtlicher Weile von den Schleichhändlern mit Barken in England gelan det und französischer genannt.

sind, vielleicht nicht aus Neigung *), sondern aus Furcht und Eigennutz; aus Furcht, weil sie keine gute Seemacht mehr haben und weil die 8 Gränzplätze, die Kraft des Barriere-Tractats von 15 Wintermonath 1715., in den östreichischen Niederlanden eine Vormauer wider Frankreich seyn sollten, nun keine Schutzwehre mehr abgeben können; aus Eigennutz, weil ihnen Frankreich durch Handelsverträge wichtige Vortheile eingeräumet, England hingegen die alten geschmälert hat: weshalben sie bey der französischen Handelschaft viel gewinnen und bey der engländischen viel verlieren **). Ehemals wurden die engl. Waaren von den Holländern abgeholet und durch die ganze Welt geführet: heut zu Tage aber handeln sie mehr mit französischen als engl. Waaren.

Die Handelschaft der Engländer mit Holland geschieht beynahe ganz mit brittischen Schiffen, welche aus allen Seehäven in Großbritannien und Irland nach Holland segeln. Da Rotterdam gegen England über

*) Doch hat ein Ungenannter behaupten wollen, daß Holland heimlich den Engländern zu schaden suche. Das Buch führet die Aufschrift: The Dutch displayed; or a succinct Account of the Barbarities, Rapines and Injustices committed by the Subjects of Holland &c. London, 1766.

**) Amsterdam treibt den stärksten Geldwechsel in der ganzen Welt und ist der einzige Wechselplatz der Engländer für Rußland, Schweden und Dännemark. Ja! die Engländer lassen ihre Remessen nach Deutschland, die sehr stark sind, auch über Amsterdam und Hamburg gehen.

über liegt und da überdem die Fahrt durch die Südersee nach Amsterdam nicht nur ein großer Umweg ist, sondern auch viele Beschwerlichkeiten hat: so ist Rotterdam der Mittelpunkt der engl. Handlung fast mit Ausschluß der übrigen holländischen Seeplätze geworden. Der Rotterdammer Canal ist mit Schiffen von den vornehmsten Handelsplätzen in England, Schottland u. Irland stets bedeckt *). Von hier gehen die engl. Kaufmannsgüter auf den Canälen nach den Oertern ihrer Bestimmung ab. Die vornehmsten und meisten sind wollene Waaren von allen Gattungen, hauptsächlich feine Tücher **), welche von den Holländern durch die ganze Welt geführet werden; imgl. Flor und andere Zeuge von Norwich; ferner Zinn, Bley, Steinkohlen, Puderzucker, und vordem auch eine unbeschreib-

*) Ein unbekannter Schriftsteller, der sich unter dem Namen Marschall verborgen hat, versichert, daß man bisweilen 200, auch wohl 300 brittische Schiffe zu Rotterdam antreffe: indem $\frac{9}{10}$ des engl. Handels mit Holland, sich in Rotterdam zusammen vereinigten. Er führet an, daß Rotterdam der Stadt Amsterdam weit näher komme, als irgend ein Seehaven in England der Stadt Londen. Joseph Marschalls Reisen durch Holland, Flandern u. s. w. I. Band, a. d. 10 u. 11 S.

**) Obwol die Holländer gute Tücher verfertigen: so müssen sie doch in vielen Zweigen dieser Manufactur den Engländern weichen, und absonderlich im Scheeren, Walken und Färben. Wer das geringste von dieser Manufactur versteht, der weiß, wie viel die Schönheit der Tücher vom Scheeren abhange.

liche Menge Getraide und Taback. *) In die zweyte Classe der engländischen nach Holland gehenden Waaren gehören mancherley kleine Metallwaaren, Strümpfe und Hüte, welche zum Theil weiter geführet werden, eine gar große Menge schlechter Thee und naß gewordenen verdorbenen Kaffee, Juwelen, Leder, Reiß, Zuckerbranntewein oder Rum, Pfeffer und einige andere amerikanische Producte.

Dagegen überläßt Holland den Engländern eine große Menge indischer Gewürze nebst einigen medicinischen Waaren wie auch Krapp und Färberröthe **), (Madder) jährlich für 300'000 Pf. Sterl.; sehr viele Leinwand, die die Holländer guten Theils aus Deutschland ziehen und bleichen ***); grobes Segeltuch,

*) Der holländische Taback, womit die Holländer vieles Geld gewinnen, kömmt fast aller aus dem engl. Amerika, und wird nur von ihnen bereitet und gesponnen: sintemal die holländischen Besitzungen in Amerika, Suriname und Berbice, nicht den zwanzigsten Theil so vielen Taback hervorbringen, als die engländischen. Bis 1774. führeten die Engländer von denen 150'000 Fässern Taback, (Hogsheads) die jährlich aus ihren Pflanzörtern kamen, ein Drittel, d. i. 50'000 Fässer, nach Holland. Was die Holländer nicht selbst verbraucheten, gieng nach Deutschland, Norwegen u. s. w.

**) Der allerbeste Krapp kostet in Londen ungefähr 5 Pfund Sterl. der Centner.

***) Die Holländer senden auch eine große Menge Leinwand zum Drucken nach Londen und führen dieselbe hernach in alle europäische Länder: indem nirgends so schön gedruckt wird, als in und bey Londen.

tuch, Tauwerk, Papier, spanisches Siegelwachs, Rheinwein und französischen Branntewein, der bey der Verzollung für rheinischen ausgegeben wird; französische Weine über Dünkirchen, Fischbein, Tran, Dielen und Bretter, einige Tonnen Häringe, viele und mancherley Waaren aus den östreichischen Niederlanden und aus Deutschland, z. B. Spitzen, Kammertuch, Leinwand, Nesseltuch, Schildereyen, Nürnberger-Spielzeug, Metalle u. a. m. Durch den Schleichhandel kommen viele verbotene Waaren über Holland nach England.

Die Handlung zwischen Schottland und Holland wird gleichermaßen meist mit schottischen Schiffen getrieben, welche unterschiedliche grobe wollne Waaren, imgl. Steinkohlen, Bley, schwarzes Bley zu Bleystiften, (Lead-ore) eingesalzenen und geräucherten Lachs, Häute, Talg und Tabak in gar großer Menge nach Holland bringen. Eben so ist auch der irländische Handel beschaffen. Von Cork, Waterford und Belfast geht viele Butter *), geböckelt Rindfleisch, Häute u. dergl. m. nach Zeeland und Holland. Die dafür zurückkommende holländische Waaren gehen meist nach Dublin und bestehen hauptsächlich in ebendenselben Waaren, welche England empfängt. Vordem schickten auch die Holländer eine große Menge Leinsaamen von Riga und Memel nach Irland und Schottland; jetzo aber nicht mehr: weil die engl. Pflanzör-

*) Die Holländer überlassen ihre vortrefliche Butter fremden Ländern und behelfen sich mit der schlechten und wohlfeilen Butter aus Irland.

ter in Amerika sowol Irland, als Großbritannien mit dem vortreflichsten Leinsaamen versorgen, welcher den liefländischen in der Güte und im wohlfeilen Preiße weit übertrift. Da die östreichischen Niederlande fast gar keine Schiffahrt und unmittelbare Handlung mit England haben: so geht der niederländische Handel meist durch die Holländer mit deren Schiffen die Küsten stets bedeckt sind.

Vor Zeiten hielten die Engländer in Dortrecht starke Niederlagen von ihren wollenen Waaren. Nunmehr aber lassen die Holländer, welche die embsigsten und reichsten Kaufleute in der Welt sind*), dieselben in England durch ihre Factors aus der ersten Hand selbst kaufen. Es geht auch durch Holland in die benachbarten deutschen Länder eine große Menge engl. Waaren von allen Gattungen; absonderlich grober wollenen Waaren aus den Landschaften York und Lancaster: wie denn der holländische Handel überhaupt mit dem deutschen so sehr vermengt ist, daß sich jener von diesem nicht wohl absondern läßt. Man kann in England die holländischen und deutschen Waaren nicht von einander unterscheiden: alles, was aus Holland kömmt, heißt holländisch.

Mit

*) Die holländischen Kaufleute sind durch ihre Sparsamkeit, Fleiß und Geschicklichkeit im Handel reich geworden. Sie erhalten und vermehren ihre Reichthümer, sowol durch ihre sehr sparsame Lebensart, als auch dadurch, daß die Kinder der Kaufleute keine Edelleute, sondern wieder Kaufleute werden.

Mit Deutschland.

Diese Handelschaft ist für die Engländer sehr wichtig: ungeachtet sie dabey verlieren. Denn sie führen fast alle Arten ihrer Waaren nach Deutschland und bringen dagegen viele deutsche zurück, die ihnen theils zu ihren Manufacturen, theils zum Schiffbau und Seewesen unentbehrlich sind. Die Waaren, die sie nach Deutschland senden, sind vornehmlich Tuch *), Wollenzeug, Plüsch, Manschester = Sammet, vielerley Waaren, die sie aus Stahl, Tomback und Messing verfertigen, verzinntes Eisenblech, welches die Engländer vordem aus Deutschland holen mußten, eine sehr große Menge astronomischer, optischer und anderer mathematischer Werkzeuge, die wegen ihrer genauen Richtigkeit gesuchet werden **); verfeinerten deutschen Stahl, Zinn, Bley, Alaun, Kaninchenfelle, viel amerikanisches Pelzwerk, Leder von allen Arten, vergoldete und andere Knöpfe, Stockfische und andere Fische, eine unglaubliche Menge Hüte und Strümpfe, mancherley aus Mahogani Holz verfertigte Dinge, Pferde, Sattel, Peitschen, allerhand zum Pferdegeschirre gehö-

*) Die engl. Tücher, die über Hamburg allein nach Deutschland gehen, belaufen sich jährl. auf 100'000 Pf. Sterl. wie Marschall versichert in seinen Reisen, Band II. S. 110.

**) Einige astronomische und optische Werkzeuge werden sonst nirgends, als in England verfertiget; z. B. die Mauerquadranten, (mural Quadrants) welche auf Sternwarten an einer Meridional = Mauer unbeweglich befestiget werden.

rige Sachen, Tabacksdosen, wollene Bettdecken, (Blankets) lackirte Teller und andere lackirte Sachen, Uhren, Bleystifte, schwarzer Taffend mit Pflaster beschmieret, (sticking Plaister) irländische Butter, Käse, Rum, Apfelwein, Bier, Hopfen, Toback, Ingwer, Pfeffer, Puderzucker, Indig *), und viele andere Waaren aus Ost- und West-Indien, nicht nur aus den engländischen, sondern auch aus den spanischen Pflanzörtern. Die Materialisten in Deutschland wissen aus der Erfahrung, daß sie die Apothekerwaaren, Farben und andere Producte der spanischen Colonien, besser und wohlfeiler aus London, als aus Cadix, erhalten können. Das machet die heimliche Handlung, welche die Engländer mit dem spanischen America führen.

Die meisten nach Deutschland bestimmten Kaufmannsgüter und absonderlich die feinen Waaren, gehen nach Hamburg. Es laufen jährlich 200 engl. Schiffe auf der Elbe ein, von welchen jedoch die meisten nicht aus England, sondern aus Spanien, Portugall und Wälschland befrachtet zurückkommen: und überdem brauchen die Hamburger 22 Schiffe zur Hand-

*) Da ohne Indig den Tüchern und andern Waaren keine haltbare und dauerhafte blaue Farbe gegeben werden kann: so zieht derselbe wichtige Geldsummen jährlich aus Deutschland. In London kostet der beste Indig aus den spanischen Colonien 13 bis 14 Schillinge; der aus Karolina aber nur 5 bis 6 Sch. das Pfund. Der Indig von Bordeaux kostet in Deutschland ungefähr einen Ducaten. Die Probe, welche man in Hungarn mit dem Anil gemacht hat, um Indig zu gewinnen, ist nicht gelungen.

Handlung mit England *). Von Hamburg gehen die engl. Waaren theils die Elbe hinauf, theils auf der Axe nach Lübeck, oder Leipzig, oder Prag, oder Stettin und Breslau, oder nach Frankfurth am Mayn u. s. w. ins römische Reich. Einige engl. Waaren werden auch theils über Triest in die östreichischen und hungarischen Länder, theils durch Holland in die Rheinländer geführet; aber nicht so viele, als über Hamburg: weil die Durchfuhrzölle in Holland und die Rheinzölle zu hoch sind.

Hamburg ist also die Hauptniederlage aller aus England kommender Waaren, von welchen jedoch der dritte Theil nach Rußland, Polen, Hungarn, in die Schweiz und in andere Länder geführet wird. Was dagegen aus Deutschland über Hamburg, Lübeck, Bremen, Embden, Amsterdam, Triest, Fiume und Venedig nach England geht, ist, eichenes Bauholz, Stäbe zu Fässern, oder Stabholz, Eisen, Stahl, Kupfer, Zink, Quecksilber, Pottasche, Spiesglas, Vitriol und vielerley andern Mineralien, Wacholderbeeren, Galläpfel, Wolle, Flachs, Hanf, Seide aus Friaul, Wachs, Talg, gesponnenes Garn in unglaublicher Menge **), Lothgarn, grobes Segeltuch, viele

*) Wie Marschall am angezogenen Orte, S. 117, meldet.

**) Kein Land sollte sein Garn den fremden überlassen, sondern alles aus Flachs, Hanf, Wolle und Baumwolle gesponnene Garn selbst verarbeiten. Allein halb Niederdeutschland spinnt für England und Holland, und ganz Schwaben für Helvetien.

le Leinwand *) und erstaunliche Schiffsladungen wohlfeiler leinenen Zeuge von mancherley Art, welche die Engländer meistens nach Afrika, Spanien und Amerika führen; viele aus Baumwolle und Flachs gestrickte Kleidungsstücke, z. B. Strümpfe, Mützen und dergl. m. geschliffene böheimische Granaten **) die in England stark gesuchet werden: weil sie viel besser, als die morgenländischen sind ***); künstlicher Crystall, Glas

*) Von der Zeit an, daß die Engländer erstaunliche Schiffsladungen Leinwand und leinene Zeuge aus Deutschland und Holland holen, hat Deutschland an Reichthum, Volk und Macht zugenommen. Von den vielen Arten der Leinwande, die in Deutschland gewebet werden, geht keine so häufig nach England, als die so genannte Lederleinwand, die die Engländer Creas nennen. Aus Preußischschlesien werden jährl. für 36 Millionen Fl. Fabrikwaaren ausgeführet, wovon ungefähr die Hälfte in schlesischen, böheimischen und sächsischen leinenen Waaren besteht, welche über Rotterdam und Hamburg nach England gehen.

**) Die meisten böheimische Granaten, in England Garnets genannt, werden nicht in Böheim selbst, sondern zu Freyburg am Rhein und zu Waldkirchen im Breisgau geschliffen. Diese zwo Städte haben viele Bohr- Schleif- und Poliermühlen der Granaten. Alle Arbeiter, die dabey Hand anlegen, müssen mit einem körperlichen Eide versprechen, niemals aus dem Lande zu gehen.

***) Zu Wien, wo mit Granaten stark gehandelt wird, sind die böheimischen ungefähr 70 Procent theurer, als die morgenländischen. Die Ausfuhr der ungeschliffenen rohen Granaten ist 1776 wiederum von neuen in den östreichischen Ländern erlaubet worden.

Glas und Spiegel, Milchglas *), etwas Porzellän, Sensen und Siecheln, vielerley grobe und gemeine Metallwaaren, z. B. Spangenherzen, Vogelschellen, Einfassungen der Brille u. dergl. m. Schmelztiegel, Nürnberger-Spielwaaren, (Toys) hölzerne Waaren von Berchtolsgaden in Bayern, blaue Farbe oder Schmalte **), Flintensteine, welche nirgends so häufig, als in Tyrol, und auch im Venediger-Gebiethe aus deutschen Feuersteinen gehammert werden; Cappern, Oliven und Baumöl ***), Rosinen, Mandeln, Wein,

*) Das so genannte Milchglas ist undurchsichtig, fast wie Porzellan, und geht aus Böheim stark nach England, allwo dasselbe anstatt des Porzellans zu mancherley Aufsätzen für Obst, kalte Speisen und dergl: bey Tisch gebrauchet wird.

**) Sachsen liefert die meiste Schmalte. In Hessen, Böheim und Steuermark wird auch sehr viele Schmalte verfertiget: indem daselbst ein großer Ueberfluß an Kobolt gefunden wird. Die Ausfuhr des Kobolts ist in Sachsen und Hessen scharf verbothen; in Böheim und Steyermark aber nicht.

***) Nämlich aus den deutschen Ländern am adriatischen Meere, welche sehr fruchtbar an Oelbäumen, folglich auch an Cappern, Oliven und Oel sind. Drey Centner Oliven geben einen halben Centner Oel, welches nach Urnen (ein Gewicht von 107 Pf.) verkaufet wird. Die Grafschaft Görz sendet viele tausend Urnen in fremde Länder: und die einzige Stadt Triest mit ihrem kleinen Gebiethe, liefert jährl. gegen 7'000 Urnen Oel, welches eben so gut ist, als dasjenige von Lucca, oder von S. Remo, oder aus der Provence. Denn in allen Län-

Wein, sonderlich Rhein- und Moselwein; vieler Branntewein und Weinstein *), vieles Menschenhaar zu Perrücken, einige Eßwaaren, z. B. westphälische Schinken, Würste, Sauerkraut, böheimische Fasanen, u. dergl. m. mineralische Wässer oder Sauerbrunnen, besonders von Spa; einige Farbenerden, rohe Ziegenfelle (Kid skins) und Hirschhäute, Hirschgeweihe u. a. m. Da von den deutschen Waaren einige entweder mit hohen Einfuhrzöllen beschweret, z. B. Spiegel, Gläser, böheimische Granaten; oder ganz und gar verbothen sind, z. B. Eisen- und Stahlwaaren: so werden dieselben über Holland heimlich nach England gebracht.

Die zween östreichischen Handelsplätze am adriatischen Meere, Triest und Fiume, welche die Engländer nebst Italien zur Levante rechnen, werden auch von ihren Schiffen besuchet **). Sie laden dort zwar auch einige

Ländern, die Olivenbäume genug haben, läßt sich eben so gutes Oel, als in Lucca und S. Remo machen, wenn man dasselbe nur aus den beßten und reifesten Oliven presset, und die angefaulten wegwirft.

*) Der deutsche Weinstein, nebst dem Cremor Tartari, ist besser, als der portugiesische, französische und wälsche, und findet daher einen starken Absatz in England. Im Venediger-Gebiethe wird aus östreichischen Weinstein eine unbeschreibliche Menge Cremor Tartari jährlich gemacht, womit dieser Freystaat stark handelt und so gar die östreichischen Länder damit versorget.

**) Da die Handlung zwischen England und Triest zunimmt: so ist vor etlichen Jahren ein engl. Consul zu Triest bestellet worden.

einige Waaren aus den griechischen Inseln, z. B. Baumwolle, Korinthen, Wein; aber weit mehre deutsche und hungarische *), z. B. Queckſilber, Pottasche, Knobben zum Färben, (Valonia) Oel, Stahl, Mineralien, welche von den engl. Zollbeamten, bey Verfertigung der Zollregister, in das Fach der levantischen Waaren eingetragen werden.

Die Engländer, welche nach Deutschland handeln, beschuldigen die deutschen Kaufleute, daß sie gar zu gewinnsüchtig sind und nicht erkennen wollen, daß ein öfterer und kleiner Gewinnst einem seltenen und großen weit vorzuziehen sey.

Mit Polen und Preußen.

Der Handel, den die Engländer unmittelbar mit Polen, Litauen und Preußen führen, ist lange nicht so groß, als derjenige, den die Holländer hieher treiben: sintemal die Engländer eben nicht vieler polnischen Waaren nöthig haben und auch von den ihrigen eben nicht viele in diesen Ländern absetzen können. Denn obwohl Polen und Litauen gar keine Fabriken und Manufacturen hat: so werden doch in diesem Königreiche, nach Verhältniß seiner Größe, nicht viele fremde Waaren verbrauchet, weil Uebermuth, Ueppigkeit und Pracht nur in den Häusern der reichen Edelleute woh-

*) Karlstadt in Croatien ist die Hauptniederlage aller hungarischen Waaren, welche ausgeschiffet werden sollen. Von dannen werden dieselben theils von den Saumern mit Packpferden auf der Karoliner-Straße nach Fiume, theils nach Triest gebracht und eingeschiffet.

wohnet, deren Anzahl klein ist. Die übrigen Einwohner, so wohl Christen, als Juden, machen keinen Aufwand: wenn sie auch schon das Vermögen dazu besitzen. Ueberdem werden mehr französische und deutsche, als engl. Waaren verbrauchet *). Doch kommen aus Deutschland nebst den deutschen auch engl. Waaren hieher. Was mit engl. Schiffen über Danzig, Königsberg und Memel eingeführt wird, besteht hauptsächlich in Tüchern, wollenen Zeugen und mancherley kleinen Metallwaaren, wie auch in Zinn, Bley, Zucker, Rum und einigen Apothekerwaaren aus den engl. Nebenländern in Ost- und Westindien. Dagegen nehmen die Engländer zurück Bernstein, Pottasche und gemeine Hausasche, grobe Leinwand und Segeltuch, gesponnen Garn, Pech, gelbes Wachs, Wolle, Ochsenhäute, Dielen und Bretter, Mastbäume und Zimmerholz zum Schiffbau.

Diese Handelschaft, bey welcher Gewinn und Verlust für England gleich ist, wird größten Theils über Danzig geführet; bekam aber im J. 1774. einen Stoß, nachdem Preußen den Schlüssel zur polnischen Handlung erlanget hat und von derselben gewisser maßen Meister geworden ist. Es wird deswegen der engl. und holländische Handel nach Polen und Litauen mit der

*) Die Holländer bringen viele französische Waaren von allen Gattungen nach Preußen und Polen. Ihre Rückladung bestehe meist in Korn und anderen Getraidearten. Vor der Theilung von Polen wurden jährl. für $3\frac{1}{2}$ Millionen Fl. Getraide von Danzig ausgeführet.

der Zeit eine ganz andere Gestalt gewinnen, und der Kornhandel von Danzig nach Elbing geleitet werden. Der neue preußische Canal, welcher von Bromberg aus die Weixel mit der Oder und Elbe verbindet, wird auch dem polnischen Handel einen anderen Lauf geben.

Mit den nordischen Ländern.

So wichtig auch der Handel nach Norden ist, und so viele nordische Waaren die südliche Hälfte von Europa jährlich verbrauchet: so treiben doch die südlichen Europäer keinen sonderlichen unmittelbaren Handel dahin; sondern überlassen ihn den Engländern und Holländern, in deren Händen der nordische Handel ist. Inzwischen haben die Dänen, Schweden und nun auch so gar die Russen, zum größten Nachtheil der Engländer und Holländer bereits angefangen, die Küsten der südlichen Hälfte von Europa zu beschiffen und ihre Landesgüter selbst dahin zu bringen. Die Waaren, die die Holländer den nordischen Ländern zuführen, z. B. Wein, seidene Waaren, u. a. m. bringt Frankreich fast alle hervor: weshalben die Franzosen an dieser Handlung unmittelbar Theil zu nehmen suchen sollten. Die Hindernisse, welche sie bisher davon ausgeschlossen haben, sind, daß sie diese Handlung nicht so wohlfeil, als die Engländer und Holländer aus mancherley Ursachen treiben können; daß große Capitalien dazu erfodert werden, welche in den Waaren lange tod stecken und welche die französischen Kaufleute nicht haben; daß sie zu sehr mit dem amerikanischen und levantischen Handel beschäfftiget sind, der mit kleinen Capitalien geführet werden kann und doch mehr ab-

wirkt, als der nordische. Ueberdem haben fast alle französische Seehäven den Fehler, daß sie nicht geräumig und groß genug sind; um viele Schiffe zu fassen: ein Fehler, den man weder in England, noch in Holland antrifft. Und hierzu kömmt noch, daß die Franzosen in den nordischen Ländern, Schweden ausgenommen, weder bekannt, noch beliebt sind. Sie begnügen sich also gemeiniglich, die nordischen Waaren von den Holländern einzutauschen. Ungeachtet die Pyrenäen einen reichen Schatz von Mastbäumen enthalten: so ziehen doch die Franzosen die meisten derselben, nebst den übrigen Dingen, die sie zum Schiffbau und zu ihrem Seewesen nöthig haben, aus den nordischen Ländern *). Anstatt solches mit ihren eigenen Schiffen zu thun, brauchen sie fast lauter fremde dazu.

Wie sehr die Schiffahrt und Handlung ins baltische Meer durch den beschwerlichen Sundzoll gehemmet werde, ist sattsam bekannt **). Es müssen nämlich

*) Seit 1766, da Lothringen an Frankreich fiel, und besonders seit 1772, da Corsica den Franzosen zu Theil ward, brauchen sie nicht mehr so vieles Zimmerholz aus Norden: weil Lothringen und Corsica damit überflüßig versehen sind.

**) Eine vollständige Beschreibung des Oresund-Zolles giebt der berühmte Hr. D. Büsching so wohl in seiner Erdbeschreibung, I. Th. S. 137 und 138. der 6ten Auflage von 1770, als auch in seinen wöchentlichen Nachrichten, im 6ten St. des II. Jahrganges von 1774. S. 41 bis 44.

lich alle Schiffe, die aus der Nordsee ins baltische Meer und wieder umgekehrt fahren, in allen 3 Meerengen, wodurch beyde Meere zusammenhängen, dem Könige in Dänemark einen hohen Zoll bezahlen, von welchem nicht einmal die dänischen Unterthanen selbst befreyet sind *). Dieser Zoll, welcher im Anfange des vorigen Jahrhunderts noch keine 150'000 Rthlr. abwurf, aber itzund blos im Oresunde über eine halbe Million jährl. einträgt, wird mit recht Dänemarks Goldgrube genannt. Denn die Ausbeute aus allen Bergwerken ist dagegen nur für eine Kleinigkeit zu rechnen. Ueberhaupt ist der Zoll für die Schiffe aller Völker gleich; ausgenommen, daß die hamburgischen mehr, als alle andere, hergegen die engländischen, holländischen, französischen, schwedischen und spanischen Schiffe weniger, als alle andere bezahlen; nämlich nur 1 Procent von allen Kaufmansgütern, die nicht im Zolltarif stehen. Der ganze Zoll wird von einigen zu 4 Procent überhaupt angeschlagen. Im Durchschnitt muß jedes Schiff gegen 60 Rthlr. erlegen. Daß die Handlung und Schiffahrt nach der Ostsee wachse, und daß die Länder des baltischen Meeres stärker, als vordem, in die Nordsee handeln: solches erhellet klar aus der steigenden Anzahl der Schiffe, die durch den Oresund segeln. Sonst wurden jährlich nur 5 bis 6'000 Schiffe gezählet. Im J. 1770 belief sich ihre Zahl auf 7736; im J. 1774 schon auf 8'084 und im

 J. 1775.

*) Doch sind die Schiffe der Städte Colberg und Wolgast bey ihrer Durchfahrt durch den Sund von allem Zoll befreyet.

J. 1775. so gar auf 8,386; nämlich die hin und hergehenden Schiffe zusammengerechnet. Im J. 1777. gieng eine Flotte von 640 Schiffen auf einmal durch den Sund in die Nordsee. Die Anzahl der engländischen, schwedischen, französischen und spanischen Schiffe ist seit 1773 immer größer, aber diejenige der holländischen, dänischen und Danziger immer kleiner geworden: doch sind 1777 wiederum mehr holländische, als sonst, zu Petersburg angekommen. Aus der Menge derer Schiffe, welche von einer jeglichen Nation jährl. durch den Sund fahren, kann man ungefähr beurtheilen, welche Nation am stärkesten mit den nordischen Ländern handle *). Sonst sind immer weit mehr holländische, als engl. durch den Sund gegangen **): itzunder ist die Zahl beyder fast gleich. Allein es werden auch viele Kaufmansgüter, diejenigen vornehmlich, welche keine sonderliche Schwere haben und keinen großen Ballen ausmachen, von Hamburg zu Lande nach Lübeck und von dannen auf der Ostsee weiter geschaffet: um dem schweren Sundzoll auszuwei-

*) Ich sage ungefähr. Denn es kömmt nicht so wohl auf die Menge der Schiffe, als auf ihre Größe und auf den Werth derer Waaren an, mit welchen sie befrachtet sind. Manches Schiff von 200 Tonnen führet eine kostbarere Ladung, als ein andres von 300 Tonnen. Es liegen auch an der Nordsee dänische, schwedische und russische Handelsplätze, z. B. Archangel, nach welchen die Schiffe segeln, ohne den Sund zu passiren. Ueberdem gehen auch Waaren über Lübeck: um den Zoll zu ersparen.

**) So sind z. B. im J. 1769. nur 1833 engl. Schiffe, aber 2486 holländische durch den Sund gesegelt.

zuweichen. Denselben werden künftig die Schweden vermeiden können: wenn der Canal, den sie von der Ost- bis an die Nordsee ziehen wollen, zu Stande kommen sollte.

Der Handel ins baltische Meer, heißt bey den Engländern der Handel nach Osten: weil ihnen dasselbe fast ostwärts liegt. Sie und alle andre handelnde Völker, ziehen ungemein viele Waaren aus den nordischen Ländern; führen aber nur wenige dahin: weshalben es eben nichts ungewöhnliches ist, daß ihre dahin segelnde Schiffe nur mit halber Fracht, oder gar mit Ballast beladen sind. Was sie dorthin schicken, besteht in ihren Fabrikwaaren und in den Producten ihrer Nebenländer in den 3 anderen Welttheilen. Dagegen holen sie aus Norden vielerley rohe Materien, Pelzwerk und sonderlich mancherley unterschiedliche Sachen, die zum Seewesen erfoderlich sind. Petersburg, Narva und Memel sind die Plätze, wo itzund das meiste Zimmerholz geladen wird, welches vor 80 Jahren aus Norwegen und Archangel geholet ward. Ein bekannter Schriftsteller *) prophezeiete vor einiger Zeit dem nordischen Handel einen bevorstehenden heftigen Stoß, welcher vielleicht erfolget seyn würde, wenn

 nicht

*) Mr. Serionne in seinen Interêts des Nations de l'Europe, führet an, die Engländer würden alle zum Bau und zur Ausrüstung der Schiffe nöthige Dinge, die fast alle europäische Völker aus Norden holen müssen, in so großer Menge aus Nordamerika ziehen, daß der nordische Handel in kurzer Zeit zu Grunde gehen würde. Allein der Ausbruch des amerikanischen Krieges wird den Untergang des nordischen Handels 20 Jahre verspäten.

nicht die Engländer mit ihren amerikanischen Colonien in Streit gerathen wären.

Von 1705 an, und vornehmlich seit der Regierung Georg I. bis 1774, haben die Engländer nicht mehr so viele zum Seewesen nöthige Dinge, als vorher, aus den nordischen Ländern geholet. Die Ursachen sind folgende. Im J. 1705. wollten die Schweden den Engländern gar kein Pech und Teer mehr überlassen, auch nicht für baares Geld; ausgenommen mit der Bedingung, daß Pech und Teer nur mit den Schiffen der schwedischen Handelsgesellschaft nach England geführet und von derselben der Preiß und die Menge willkührlich bestimmet werden sollte. Diese harte Bedingung nöthigte die Engländer, in ihren nordamerikanischen Besitzungen selbst Pech und Teer zu suchen. Als der Zar Peter I. und König Karl XIII. gefährliche Anschläge wider Georg I. im Schilde führeten und den Prätendenten auf den Thron helfen wollten: so nahmen sie im J. 1717. die Abrede, den Engländern gar keine zum Bau und Ausrüstung der Schiffe erfoderliche Dinge zu überlassen; ausgenommen unter der eben gedachten Bedingung. In dieser Verlegenheit sparete das Parlament weder Mühe, noch Geld, um alles dasjenige, was Rußland und Schweden verweigerte, in den engl. Colonien hervorzubringen: indem die Seefahrt von England nach neu-Schottland und neu-England nicht mehr Zeit und Geld kostet, als die Fahrt durch die Ostsee in den finnischen und bothnischen Meerbusen. Das Unternehmen gelang so gut, daß die amerikanischen Engländer den europäischen mit der Zeit eine unbeschreibliche Menge Bauholz, Eisen, Hanf,

Pech,

Pech, Teer und was sonst zum Schiffbau nöthig ist, weit wohlfeiler, als die Russen, Dänen und Schweden liefern konnten *): bis endlich der jetzige amerikanische Krieg angieng, welcher den nordischen Ländern gut zu statten kömmt. Wenn die nordischen Landesgüter nicht mit engl. sondern mit dänischen, schwedischen und russischen Schiffen nach England kommen: so muß bey der Einfuhr etwas mehr Zoll, als sonst, entrichtet werden.

Die Handelschaft der Engländer mit diesen Ländern hat drey Hauptclassen, von welchen ich jetzt das merkwürdigste und neueste anführen will.

Mit Dänemark und Norwegen.

Die Engländer und auch die Dänen selbst, welche die engl. Seeplätze stark besuchen, führen aus England nach Dänemark und Norwegen Steinkohlen, Taback, Leder, Zinn, Bley, Salz, Seife, mancherley Waaren aus Stahl, Eisen, Tomback und Messing, imgleichen einige Wollenzeuge und Leinwande, etwas Malz, Rum u. dergl. m. Das hauptsächlichste, was dagegen zurück kömmt, ist Schiffbauholz, Teer, sehr viele Masten, Tauwerk, Segeltuch, französischer Branntewein durch den Schleichhandel, Dielen und Bretter von Fichtenholz in erstaunlicher Menge, Bal-

*) Dieß ist ein Beyspiel, wie leicht es sey, sich zu irren: wenn man glaubet, daß diese oder jene Landeswaare den Ausländern durchaus unentbehrlich sey und daß man also die Ausfuhr derselben nach Gefallen einschränken und beschweren könne.

ken und Latten, Faßdauben und Stabholz zu Tonnen und Fässern, (pipe-staves) Eisen- und Kupferdrath, einige schwere Kanonen, Bombenkessel oder Mörser, und Kugeln.

Mit Schweden.

In diesem Reiche sind die meisten fremden Waaren verbothen *). Die Landleute, welche allenthalben und sonderlich hier, den zahlreichesten Theil der Einwohner ausmachen, kaufen fast nichts, als Brannteweln und Salz: alles übrige, was zu ihrer Kleidung, Landwirthschaft und Nahrung erfoderlich ist, wird von ihnen selbst verfertiget oder gebauet. Man kann also leicht denken, wie gering die Einfuhr fremder Waaren in einem von Gelde entblößten Lande sey, dessen Provinzen Wüsteneyen sind **). Inzwischen führen die Engländer hieher: Taback, Zucker, Leder, Bley, Zinn, Reiß, Salz, wollene Zeuge, medicinische Sachen für die Apotheken und einige andere in geringer Anzahl, z. B. Glas, Uhrketten, Feilen u. d. m.

Es ist zwar richtig, daß seit dem J. 1720. die Einfuhr aller engl. Waaren von Jahr zu Jahr stärker geworden ist: allein dieselbe steht mit der zugenommenen Ausfuhr schwedischer Waaren nach England ganz

*) Das Verzeichniß der verbothenen Waaren machet eine lange Liste aus und steht in des Herrn D. Büschings Magazin, II. Th. S. 378 bis 384 der 2ten Auflage von 1769.

**) Vom schwedischen Handelswesen finde ich gute Nachrichten in Marschalls Reisen, II. Band, S. 344 bis 354.

ganz und gar in keinem Verhältnisse. Denn diese letztere hat sich seit 1720. weit stärker, als jene vermehret *). Um das J. 1724. war Taback der vornehmste Artickel der engl. Einfuhr, welcher mehr, als alle die übrigen ausmachete; aber mit der Zeit sich stuffenweise verminderte, so wie der Tabacksbau sich in Schweden vermehrte. Deswegen ward 1770. aller fremde Taback, ausgenommen der engl. verbothen. Denn der Tabacksbau ist im ganzen Reiche so stark ausgebreitet worden, daß itzunder die Landesregierung, anstatt die Tabackspflanzungen zu befördern, dieselben vielmehr zu hindern beginnt; vermuthlich aus Furcht, es mögte sonst der Getraidebau darunter zu sehr leiden. Derowegen hat England keine weitere Verminderung der Tabackseinfuhr zu fürchten; wohl aber eine künftige Vermehrung derselben zu hoffen; wenn nämlich der amerikanische Krieg sich auf eine für England günstige Art endigen sollte, und wenn nicht die Russen den Tabackshandel an sich ziehen. Die starke Verminderung der engl. Einfuhr, welche in den ersten Jahren nach 1759. zu spüren war, rührete vornehmlich von der aufgemunterten Tabackspflanzung in Schweden und

*) Nach den langen und mörderischen Kriegen, welche Karl XII. bis an sein Ende, nämlich bis den 11 Christmonath 1718. geführet, und welche den Schweden 100'000 Mannspersonen gekostet haben, nahm die Bevölkerung allmählig wieder zu. Es wurden mehrere Landesgüter, welche die Hauptartikel der schwedischen Ausfuhr sind, hervorgebracht, als in den schweren Kriegszeiten. Allein der Verbrauch engl. Waaren vermehrete sich nicht so stark, als jene.

von dem hohen Zoll her, welcher sowol auf den amerikanischen Taback, als auch auf das engl. Leder geleget, jedoch 1762. herabgesetzet und 1764. wiederum ganz aufgehoben ward. Da itzund der meiste amerikanische Taback nach Frankreich geht: so entstand 1777. eine solche Theurung desselben in Schweden, daß aller fremde wieder erlaubt werden mußte.

Nächst Taback, sind die vornehmsten und beständigen Artickel der engl. Einfuhr in Schweden: Zucker, Leder, Bley und Zinn. Seit 1770. her, ist im Durchschnitt jährl. für 30'041 Pf. Sterl. von diesen Waaren eingeführet worden *): alle übrige betragen nicht mehr, als 2159 Pf. St. Die ganze engl. Einfuhr beläuft sich also jährl. nur auf 32'200 Pf. Da aber der jetzige starke Verbrauch des Reisses in Schweden alle Jahre eine Summe von 5'208 Pf. Sterl. im Durchschnitt ausmachet: so wird künftig der Reiß aus dem engl. Amerika auch ein guter Artickel der engl. Einfuhr werden können **).

Die

*) Nämlich

Taback für	— 8'750	Pf. St.
Zucker —	— 4'259	—
Leder —	— 7'500	—
Bley u. Zinn	— 9'532	—
Summe	30041	

**) Bisher ist in Schweden aller Reiß, der nicht aus dem mittelländischen Meere eingeführt wird, mit hohen Zöllen belegt gewesen. Da es aber abgeschmackt ist, die Einfuhr nöthiger Lebensmittel zu beschweren: so sollen diese Zölle aufgehoben werden.

Die Ausfuhr aus Schweden nach England betrift: Messingdrath, Kupfer, Bauholz, Mastbäume, Hanf, Pech, Teer, Pottasche *), und vornehmlich Eisen und Stahl, Balken, Latten, Bretter und Dielen, imgl. viele hundert Tonnen Häringe. Seit den letzten 10 Jahren her, haben Eisen und Stahl, Bretter und Häringe jährl. eine Summe von 327'682 Pf. St. im Durchschnitt ausgemacht **). Wenn man nun zu dieser Summe noch den Werth der übrigen Waaren mit 4518 Pf. Sterl. hinzusetzet: so zeiget sich, daß Schweden itzunder den Engländern für 332'200 Pf. Sterl. von seinen Landesgütern jährlich überläßt.

Unter dem vielen Eisen, welches in England verarbeitet wird, befinden sich beynahe zwey Drittel schwedisches: indem dasselbe nicht nur sehr gut, sondern auch das wohlfeilste in der Welt ist und so gar auf dem adriatischen Meere in der Nachbarschaft der östreichischen Länder weniger, als das östreichische kostet ***).

Schwe-

*) Seit 1774. geht eine erstaunliche Menge schwedische Pottasche, wie auch mehr Eisen, Kupfer, Hanf, Pech, Teer und Bauholz, als vorher, aus Schweden, Norwegen und Rußland nach England, welches eine Wirkung des Krieges in Nordamerika ist.

**) Nämlich, im Durchschnitt jährl.

Eisen u. Stahl	für	305781	Pf. Sterl.
Bretter	—	9075	—
Häringe	—	12826	—
	Summe	327682	

***) Wie ich schon im I. Th. dieses Buches, S. 172 angeführt habe.

Schweden liefert jährl. über anderthalb Millionen Centner Eisen, wovon ungefähr $\frac{3}{4}$ ausgeführet werden. Allein, je mehr sich die Eisenwerke in Norwegen, Rußland, Sibirien und Nordamerika verbessern und vermehren: je schwächer wird der Absatz des schwedischen, welches von jenen allmählig verschlagen wird *).

Ich muß noch anmerken, daß die brittische Handelschaft mit Schweden bisher beständigen Veränderungen und wundersamen Abwechselungen unterworfen gewesen ist. Nur seit den letzten 10 Jahren her hat sich die engl. Ein- und Ausfuhr oft mächtig vermehret oder vermindert, welches den beständigen, plötzlichen und großen Veränderungen des schwedischen Wechselcurses zuzuschreiben ist **). Die starke Verminderung, welche im J. 1767. sich in der Ausfuhr schwedischer Waaren nach England spüren ließ, und die große Vermehrung der Einfuhr engl. Waaren im folgenden 1768. Jahre, rührete hauptsächlich von dem erstaunlichen Fallen her, welches von der Mitte des J. 1767. bis ans Ende des J. 1768. den schwedischen Wechselcurs

*) Das größte Unglück, welches Schweden, imgl. Kärnthen und Krain betreffen könnte, würde der Verlust der Eisenausfuhr seyn: sintemal daselbst der vornehmste Reichthum des Landes in Eisen besteht.

**) Ein steigender und hoher Wechselcurs in Schweden ist allemal den fremden Kaufleuten zur Ausfuhr schwedischer Waaren vortheilhaft: das Sinken desselben ist ihnen dagegen schädlich. Der hohe Wechselcurs hindert eine starke Einfuhr fremder Waaren: der niedrige befördert die Einfuhr derselben.

curs betraf, und welches von ungefähr 70 bis 47 schwedische Thaler für ein Pfund Sterling ausmachte. Wenn die Krone England einen Consul in Schweden mit dem Befehl bestellte, auf das Sinken und Steigen des Wechselcurses stets ein wachsames Auge zu haben und davon den Kaufleuten in England bey Zeiten die schleunigste Nachricht zu geben: so würde davon die engl. Kaufmanschaft den größten Vortheil ziehen können. Obschon die engl. Schiffahrt und Handlung nach Schweden, sonderlich nach Gothenburg, höchst wichtig ist: so ist doch im ganzen Reiche kein einziger brittischer Consul zu finden *).

Seit der großen Staatsveränderung, welche endlich am 19 Aug. 1772. losbrach, nimmt der schwedische Handel sichtbar zu. Vordem ward die berühmte Messe zu Sinigaglia am adriatischen Meerbusen, der Markt für Eisen, nur von 2 schwedischen Schiffen besuchet. Aber im J. 1776. erschienen daselbst fünf, die mit Eisen, Stahl u. dergl. m. befrachtet waren: wiewohl sich daselbst 1777. kein einziges schwedisches Schiff sehen ließ. Es versorgen auch die Schweden einen großen Theil von Europa und Afrika mit Kanonen **)

Mit

*) Der französische Handel nach Schweden kömmt dem engl. lange nicht gleich. Und doch hält Frankreich einen General-Consul in Schweden.

**) Die schwedischen Kanonen, welche gebohret werden, sind viel leichter, als die deutschen! indem sie aus altem Eisen gegossen werden, das viel zäher ist und keine so große Dicke erfordert, als neues Eisen.

Mit Rußland.

Was für vielfältig abgewechselte Schicksale die Handelschaft der Engländer in Rußland und durch Rußland nach Persien, von 1553 bis auf unsere Zeiten habe erfahren müssen, ist von mir an einem anderen Orte beschrieben *) und dabey die drey Handelsverträge angeführet worden, welche zwischen dem engl. und russischen Hofe geschlossen sind. Der erste war von 1569., der zweyte von 1742. und der letzte von 1767. Die zween ersten sind von den Russen nicht lange gehalten worden: **) der dritte von 1767. wird hoffentlich desto dauerhafter seyn. Doch könnte der russische Handel nach Inhalt des letzten Friedens, der im J. 1774. zu Kutschuk-Kainarshy mit der osmanischen Pforte geschlossen ward, eine ganz andere Gestalt bekommen, wenn die Russen die Stadt Asow oder eine andere von ihren Städten am schwarzen Meere zum Haven und Magazin für die Länder des mittelländischen Meeres gemacht haben werden, um die russischen

*) In meiner Geschichte der engl. Handelschaft, S. 35 bis 48.

**) Daß der erste Tractat von kurzer Dauer gewesen, ist eben kein Wunder: weil damals Rußland noch in der größten Barbarey steckte. Zur Verletzung des zweyten Vertrags von 1742. haben die Engländer selbst Anlaß gegeben. Der dritte ist 5 Jahre in der Arbeit gewesen. Er sollte zugleich ein förmliches Bündniß enthalten, welches der russische Hof auch auf den Fall eines Bruchs mit der osmanischen Pforte ausgedehnet wissen wollte. England wollte aus Furcht, die türkische Handlung zu verlieren, nicht darein willigen, und Rußland stand endlich davon ab.

schen Landesgüter selbst dahin zu führen und die levantischen Waaren, welche ihnen die Engländer und Holländer bringen, mit ihren eigenen Waaren in der Levante selbst einzutauschen und mit ihren eigenen Schiffen selbst abzuholen *).

Sonst war der Zaar der allerstärkste Kaufmann im russischen Reiche, welcher mit vielen einheimischen und mit allen sinesischen Waaren einen unermeßlichen Handel ganz allein führete, im Kauf und Verkauf immer die Vorhand hatte und alle übrigen Kaufleute empfindlich drückete. Diese für das gemeine Beste höchst schädliche Verfassung dauerte bis 1762., da nicht nur die Kaiserin den bisherigen Handel der Krone mit Rhabarber, Taback, Pottasche, Pelzwerk u. a. m. aufgab, und den Handel in die Bucharey, imgl. nach Persien und Sina einem jeden freystellte; sondern auch alle monopolische Einrichtungen und ausschließende Vorrechte in Ansehung der Fabriken und Manufacturen und des Handels mit Seide, Baumwolle, Garn u. a. m. gänzlich aufhob **). Mögte doch dieses Beyspiel alle Lan-

*) Der itzige Krieg in Nordamerika und die freye Schiffahrt auf dem schwarzen Meere, werden die Ausfuhr der russischen Landesgüter unfehlbar vergrößern und vielleicht noch mit neuen Artikeln vermehren, welche vor 1774. aus Amerika gekommen sind; z. B. Taback, gedörrete Fische u. a. m.

**) Das merkwürdige Edict, wodurch der Handel 1762. vom monopolischen Zwang befreyet worden, steht in des Hrn. D. Büschings Magazin, Th. III. S. 375 bis 384.

Landesherren, denen das Wohl ihrer Unterthanen am Herzen liegt, zur Nachahmung reizen!

Der Handel nach Rußland erfodert sowol große Behutsamkeit und Vorsicht, als auch große Capitalien. Denn die Bankerutte werden zu Petersburg immer gewöhnlicher und häufiger. Der schlaue und listige Russe versteht auch die Handlung aus dem Grunde und ist unerschöpflich an Kunstgriffen, diejenigen zu übervortheilen, die ihm trauen. Als Käufer verlanget er 1 Jahr Credit, und als Verkäufer fodert er seine Bezahlung ungefähr 6 Monathe zum voraus vor Lieferung der Waare. Und in der That, beyde Bedingungen sind für Ausländer das einzige Mittel, theuer zu verkaufen und wohlfeil einzukaufen. Kein Ausländer darf seine Waaren in seinem eigenen Magazin verwahren, oder dieselben einem anderen Ausländer verkaufen: er darf auch von einem anderen Ausländer nichts kaufen oder eintauschen. Auf solche Art haben die Russen immer einen großen Vorsprung vor den Fremden. Inzwischen sind gleichwol die Engländer in dem Besitze unterschiedlicher Freyheiten und Vorrechte *).

Amster-

*) Wer sich mit der vormaligen Beschaffenheit des russischen Handels genauer bekannt machen will: der findt, was er suchet in dem kurzen Unterricht vom russischen Handel, wie selbiger mit aus- und eingehenden Waaren 1674. durch ganz Rußland getrieben worden, aufgesetzt von Joh. Phil. Kilburger. Herr D. Büsching hat diesen Aufsatz seinem Magazin einverleibet, Th. III. S. 245 bis 341. In Marschalls Reisen, Band I. S. 103 bis 107. und Band III. S. 140 bis 153. stehen zwar neuere Nachrichten vom russischen Handel: allein dieselben sind guten Theils unrichtig.

Amsterdam ist eigentlich der einzige Wechselplatz der Engländer für Rußland. Von allen Waaren muß bey der Ein- und Ausfuhr der Zoll in neuen holländischen Thalern, welche Albertsthaler heissen, und nicht in russischer Münze bezahlet werden. Für 14 holl. Thaler wird ein Pfund feines Silber, gemünzet oder ungemünzet erlegt. Der Wechselcurs stand eine ziemliche Zeit auf 50 holländische Stüver für 1 Rubel; ist aber gefallen und steht itzunder zwischen 43 und 45 Stüver. Daß ein Rubel außerhalb Rußland gemeiniglich mehr gilt, als er nach seinem innerlichem Gehalt werth ist: solches ist eine Wirkung des Activ-Handels, welchen Rußland mit allen Ländern (China und Persien ausgenommen) treibt *). Wenn man den Werth aller einkommenden Waaren von dem Werthe aller ausgehenden abzieht: so zeiget sich, daß Rußland im Durchschnitt jährl. gegen zwo Millionen Rubel mehr einnimmt, als ausgiebt. Dabey muß man noch erwägen, wie vieles Pelzwerk und andere russische Waaren durch den Schleichhandel heimlich aus dem Reiche gehen; ohne in die Zollbücher eingetragen zu werden **). Diese mitgerechnet, wird für Rußland ein

*) Ein alter Rubel, der vor 1758. gepräget worden, ist nach seinem innerlichen Gehalt nicht mehr, als 34 holländische Stüver werth, welche in deutschen Conventions-Gelde $1\frac{2}{3}$ Fl. betragen. Die neuen Rubel sind kaum 33 Stüver werth. Daher wurden 1770. die Rubel in allen östreichischen Ländern gänzlich verrufen.

**) Es werden freylich auch fremde Waaren unverzollt eingeführet; aber weit mehr russische heimlich ausgeführt.

ein günstiges Uebergewicht wenigstens 2 Millionen Rubel alle Jahre herauskommen *). Ja! es hat der Herr Professor Güldenstädt zu Petersburg in einer akademischen Rede angegeben, daß Rußland 1775. sieben Mill. und 258'000 Rubel baar gewonnen habe.

Die Engländer führen nicht nur von den Erzeugnissen ihrer Nebenländer in den 3 andern Welttheilen, sondern auch beynahe von allen Gattungen ihrer eigenen Fabrikwaaren einen ziemlichen Theil nach Rußland; vornehmlich **Tücher, wollene Stoffen, geköperte Zeuge, (long Ells) sehr vieles Glas, Spiegel** und **mancherley gläserne Geschirre, Zinn, Bley, Zucker, Rum** oder **Zuckerbranntewein,** kleine **Metallwaaren,** amerikanisches **Pelzwerk, Gewürze** ostindischen **Musselin** **), u. d. m.

Weit stärker ist die engl. Ausfuhr aus Rußland: sie betrift Teer, Pech und Harz in unermeßlicher Men-

*) Wenn Ueppigkeit, Verschwendung, Pracht und Uebermuth, die zu S. Peterburg gewaltig eingerissen sind, sich mit der Zeit auch über einen Theil des russischen Reiches ausbreiten sollten; welches jedoch wegen der Slaverey und Armuth der Einwohner nicht leicht geschehen kann: so wird die Einfuhr fremder Waaren zunehmen und folglich der russische Activ-Handel aufhören. Zu S. Petersburg soll derselbe bereits aufgehöret haben, und die Einfuhr der Ausfuhr ganz gleich seyn.

**) Die Engländer und Holländer können in Rußland nicht mehr so vielen Musselin, als vordem absetzen: weil seit einigen Jahren her sehr vieler aus Sachsen und sonderlich von Plauen im Vogtlande, nach Rußland geführet wird.

Menge, grobe Leinwand und Segeltuch, Tauwerk, grobes Garn, Hanf und Flachs, welcher größtentheils aus der Ukraine, der fruchtbaresten russischen Landschaft, kömmt; imgleichen Fischtran, (Train-oil) Matten, gemeine Hausasche, Pottasche, Wachs, Zimmerholz, Bretter, rohe Viehhäute, Biberhaar, Talg, Eisen, Kupfer, persische Seide, Juften, etwas Pelwerk, Waizen *), Hausenblasen, Fischleim, Caviar **), Bibergeil, Muscus, sinesische Rhabarbar und mancherley andere Waaren sowol für die Apotheken, als auch für die Gewölbe der Materialisten und Gewürzhändler, z. B. Marienglas, Magnetsteine u. a. m.

Dieser Handel geht theils durch die Nordsee nach Archangel, theils und hauptsächlich aber durch das baltische Meer nach Cronstadt und S. Petersburg; wie auch nach Riga, Reval, Pernau, Arensburg, Narva, Wiburg, Friedrichsham u. s. f. Archangel ist die Hauptniederlage aller Kaufmannsgüter, welche aus Sibirien kommen und dahin bestimmt sind: weshalben die Engländer und Holländer alle sibirische Landesgüter, deren sie bedürfen, daselbst laden und abholen;

*) Rostock, Wismar, Danzig und Petersburg sind der Hauptmarkt für Waizen. Wenn ein engl. Schiff Waizen laden will: so nimmt es denselben zu Petersburg ein.

**) Die Illyrier an der Donau haben die Kunst erfunden, aus dem Rogen des Fisches Hausen eine angenehme Speise zu machen, welche in Slavonien und Servien Heuvar, in Italien Caviaro und in Rußland Ikra heißt. Es wird damit ein starker Handel getrieben.

holen *); z. B. Eisen, Bibergeil, (Castoreum) welches weit besser, als das amerikanische ist **); Moscusbeutel, Mammontsknochen, Rhabarber, Lerchenschwamm, (Fungus Agaricus) Stern-Anis, Chinawurzel, Tigerfelle, Grauwerk und einige andere Arten des sibirischen Pelzwerks ***). Vor Zeiten holeten die Engländer vieles eingesalzene Rindfleisch von Archangel welches ihnen jetzo Irland liefert.

Der engl. Handel nach Rußland hat bereits um das J. 1553. seinen ersten Anfang genommen und ist seitdem nach Verhältniß der zugenommenen Schiffahrt stuffenweise größer geworden. Und obschon die Enthauptung des Königes Karl I. dem russischen Hofe so übel gefiel ****), daß derselbe den Engländern sogar ein öffentliches Gebäude wegnehmen ließ: so war doch dieser Haß nur von kurzer Dauer. Itzunder befindet sich der Handel in einem höchst blühenden Zustande, welcher

*) Die Kaufleute begreifen unter dem Namen der sibirischen Waaren nicht nur diejenigen, welche Sibirien selbst hervorbringt; sondern auch diejenigen, welche aus der Bucharey und aus China über Sibirien kommen und zu Archangel geladen werden.

**) Das Bibergeil aus Canada kostet in England kaum 1 halbes Pf. Sterl. aber das sibirische 4 bis 5 Pf. Sterl. 1 Pf. schwer.

***) Alles Pelzwerk wird in rohen Häuten nach England geführet und daselbst gegärbet. Die Einfuhr des schon fertigen Rauchwerks ist verbothen.

****) Die Ursache davon ist angeführt in meiner Geschichte der engl. Handelschaft, a. d. 43 S.

cher zum Theil der guten Einrichtung, worin die russische Handelschaft in England gesetzet worden, beyzumessen ist. Unter allen Nationen handeln jetzo die Engländer am stärkesten nach Rußland: nach ihnen folgen die Holländer; wie unter andern die große Anzahl ihrer in den russischen Seehäven ankommenden Schiffe zu erkennen giebt *). Allein die durch den jetzigen Krieg gehemmte Ausfuhr aus Nordamerika, die freye Schiffahrt der Russen durch das schwarze ins mittelländische Meer und ihre zunehmende Schiffahrt in Kamtschatka, welche sich mit der Zeit bis Japan, China und Indien, ja! bis ans feste Land von Amerika ausbreiten wird, prophezeyet der ganzen Handelswelt, insbesondere der engl. und holländischen Handlung mit Rußland, eine bevorstehende Veränderung. Deren Folgen höchst wichtig seyn werden.

Mit Wälschland.

Obgleich die drey ersten Entdecker von Amerika alle mit einander gebohrne Italiener gewesen sind: so hat doch kein einziger Landesherr, kein einziger Freystaat in Wälschland die geringsten Besitzthümer in den drey andern Welttheilen. Und da die wälschen Schiffe nur klein sind **) und aus Furcht vor den afrikanischen See-

*) Wenn z. B. 300 Schiffe von beyden Nationen in den russischen Seehäven jährl. Anker werfen: so sind darunter über 200 engl. und keine 100 holländische.

**) Die reiche Handelsstadt Genua hat wegen der afrikanischen Seeräuber kein einziges Kauffahrteyschiff mit 2 oder 3 Masten; sondern nur Barken und kleine Schiffe, welche

Seeräubern fast niemals, wenigstens sehr selten aus dem mittelländischen Meere heraus kommen, viel weniger die drey übrigen Welttheile befahren; sondern sich mit dem Küstenhandel und mit der Handlung nach der Levante beschäftigen, (die Genueser ausgenommen, die stark nach Spanien handeln und dadurch sehr reich geworden sind): so haben die Engländer nebst den Franzosen und Holländern, eine erwünschte Gelegenheit, den Ueberfluß ihrer Pflanzörter und ihrer eigenen Waaren nach Wälschland zu senden. Vor 100 Jahren mußten die Engländer seidene Strümpfe, Reiß u. a. m. aus Italien holen: itzund führen sie diese Waaren dahin. Es hatten auch sonst die Franzosen einen starken Absatz von Tüchern in ganz Italien. Seitdem aber die Tücher aller Sorten von den Engländern eben so gut und noch wohlfeiler hieher gebracht werden *): so haben diese den Tuchhandel wiederum an sich gezogen. Ueberdem führen die Engländer mancherley andere Waaren hieher, als da sind: viele wollene Strümpfe, Zeuge und Stoffen, z. B. Kalmank, Droget, Flanell, Kamelott u. a. m. wie auch kleine Metallwaaren, eiserne Hausgeräthschaften, vielerley Stahlwaaren, Uhren von Gold, Silber

welche niemals die Meerenge von Gibraltar passiren. Die Venediger haben schon größere Schiffe. Denn ihre Handlung geht meist gegen Osten, wo die Gefahr der Seeräuber nicht so groß ist, als gegen Westen.

*) Wie Hr. D. Volkman auch berichtet in seinen critischen Nachrichten von Italien, I. Band, a. d. 611 S. Zu Genua werden nur schlechte schwarze Tücher gemacht.

Silber und Tomback, verzinntes Eisenblech, Leder, Juften, Zinn und Bley, Taback *), Zucker, eine große Menge eingesalzener, gedörrter und geräucherter Fische z. B. Pilchards oder Pelamiden, Lachs, Häringe, Stockfisch u. d. m. seidene Strümpfe, imgleichen Reiß, Pfeffer und andere Gewürze aus Ost- und Westindien; Campescheholz oder Blauholz, Cochenille oder Scharlachfarbe u. s. f. Da England seit 1766 kein Getraide mehr entbehren kann: so hat der wichtige Kornhandel aufgehöret, und Italien wird itzund im Nothfall mit Getraide aus Slavonien über Fiume versorget.

Das vornehmste, was die Engländer mit ihren Schiffen aus Italien holen, ist eine große Menge roher Seide, und zwar meistens ungesponnen und ungefärbt **); seiden Flor und Dünntuch oder Gaze; Wein,

*) In Italien wächst zwar vieler, aber nur schlechter Taback.

**) Denn von der gesponnenen und gefärbten Seide muß in England ein hoher Zoll entrichtet werden: wie bereits im I. Theile dieser Abschilderung, S. 188. ist angemerket worden. Der Seidenbau ernähret viele Menschen in Italien; sonderlich in Piemont und in der Lombarden. Die ganze Arbeit mit den Seidenraupen dauert nur 7 Wochen oder 50 Tage; ist folglich ein guter Nebenverdienst für das fleissige Landvolk. Ungefähr seit 12 Jahren her, werden in Wälschland, Tyrol und Friaul die Maulbeerbäume, besonders die alten, von einer ansteckenden Krankheit angegriffen, welche man die Baumwassersucht nennen könnte. Die weitere Ausbreitung dieser Landplage kann nur durch Ziehung eines tiefen Gra-

Wein, sonderlich Florentiner *); Weinstein, römischer Alaun, welcher in England viel theurer, als der engl. ist; ferner Seife, Binsensteine, Schwefel, Sardellen, Zuckerwerk und eingemachte Früchte, mailändische Parmesankäse, Würste, Nudeln, (Vermicelli) starke Getränke oder Rossoli, Pomeranzenblüte-Wasser, Oliven und Baumöl **), Theriak, Ziegenhäute, Farbenerde, Korallen

Grabens zwischen den Kranken und gesunden Bäumen verhütet werden.

*) Allein der Florenzerwein kann das Meer nicht wohl ertragen und wird auf den Schiffen oft so matt, daß die Kaufleute in England dafür den Zoll nicht bezahlen wollen; sondern ihren Wein im Zollhause liegen lassen.

**) Die größten und schönsten Oliven zum Essen wachsen um Ragusa herum; geben aber nicht vieles Oel. Das Oel von Lucca ist das beßte in der Welt: dasselbe wird nach Livorno gebracht und daselbst von den engl. Schiffen an Bord genommen. Die zweyte Sorte kömmt von S. Remo und wird zu Genua geladen. Auf den kleinen Inseln um Malta herum, wird seit 1772 ein Oel gepresset, welches demjenigen von S. Remo nichts nachgiebt und viel wohlfeiler ist. Uebrigens kann im Sommer kein Oel mit Landfracht fortgeschaffet werden; ohne von seiner Güte ungefähr 20 Procent zu verlieren. Denn da das Oel in Gährung geräth und schwitzet: so darf man die Fässer nicht ganz voll machen, weswegen dasselbe durch das Schütteln seine Kraft verliert und sich auch in der Schwere verringert. Alles Oel wird in Italien Urnen, ein Gewicht von 107 Pf. verkaufet; in England aber nach Fässern.

rallen in unbeschreiblicher Menge *), Schildereyen, Geigen, Bildsäulen, römische Alterthümer von allerhand Art, Marmor, Flachs und Hanf **), Strohhüte, für Frauenzimmer, welche am besten in Florenz gemacht werden; künstliche Blumen zum Aufputz des Frauenzimmers ***), wohlriechende Wässer u. a. m. Durch den Schleichhandel kommen auch seidene Zeuge, parfumirte Handschuhe, Halsbänder u. dergl. aus Italien nach England. Alle diese Waaren heißen levantische.

*) Die Korallenbäume werden an der sardinischen, neapolitanischen und andern Küsten des mittelmeeres, durch ganze Flotten kleiner schmalen Fahrzeuge von dem Boden der See, wo sie staudenweise wachsen, mit Netzen heraufgefischet und größtentheils nach Livorno geführet: daselbst werden sie in den Fabriken zu Korallen gebildet, von den Engländern abgeholet und durch die 4 Haupttheile der Welt geführet. Die meisten sind röthlich: es giebt aber auch weißliche und einige schwarze.

**) Bey Bononien wächst vortreflicher Hanf, 12 bis 13 Schuhe hoch, welchen die Engländer an dem adriatischen Meere laden, wenn sie keine volle Rückladung finden, als welche in diesem Meerbusen sehr mühsam von Haven zu Haven gesuchet werden muß.

***) Die meisten Blumen werden zu Mantua und die beßten in dem dortigen Nonnenkloster S. Vinzenz, aus der dünnen Haut der abgewickelten Seidenwürmer-Eyer gemacht. Bisher haben die Franzosen und Engländer viele und mancherley, aber lauter vergebliche Bemühungen angewandt, von den Nonnen in Mantua diese Kunst zu lernen, bey welcher alles auf das Geheimniß ankömmt, die Blumen nach der Natur zu färben.

Unter dem levantischen Handel verstehen die Engländer nicht nur denjenigen, welchen die türkische Gesellschaft mit der Türkey ganz allein treibt; sondern auch die Handlung, welche ein jeder Kaufmann mit Wälschland sowol als mit allen venetianischen Inseln und Ländern ungehindert treiben darf. Dieser levantische Handel ist höchst gefährlich; theils weil das mittelländische Meer voller afrikanischen Raubschiffe ist*); theils weil die dortigen Kaufleute ziemlich nach jüdischer Art handeln: weshalben ein jeder, der mit ihnen zu thun hat, alle Vorsicht gebrauchen muß**). Was die

*) Es scheint, daß die Malteser schläfrig werden und ihre Schuldigkeit, die in Reinhaltung des Meeres besteht, wofür sie aus den katholischen Ländern große Einkünfte ziehen, nicht mehr so fleißig, als vor Zeiten thun. Sie dörfen auch, kraft gewisser Verträge, nicht mehr in den Archipellagos kommen. Kraft anderer Verträge muß Venedig das adriatische Meer von afrikanischen Seeräubern rein halten. Die Schiffe aller Nationen, die nicht mit den afrikanischen Fürsten Friede haben, sind immer in großer Gefahr: weshalben ein jeder Kaufmann Bedenken trägt, seine Waaren solchen Schiffen anzuvertrauen.

**) Die Engländer haben bey der wälschen Handlung grossen Verlust gelitten: auf ihre Kosten sind viele Kaufleute in Italien reich geworden. Diese pflegten zweyerley Bücher zu führen. Das eine war das rechte; kam aber niemals zum Vorschein: das andere, welches zum Aufweisen und Vorzeigen dienete, enthielt nichts, als Verlust und erdichtete Unglücksfälle. Inzwischen haben die engl. Kaufleute den Schaden schon vergessen und geben den Wälschen wiederum Credit. Werden aber aus England Tücher verlanget: so trassiret der Engländer auf den Besteller

die Gefahr vergrößert, ist, daß, wenn ein Ausländer sich betrogen findt und den Weg Rechtens ergreifen muß, er selten Genugthuung erhalten kann: sintemal es in dortigen Ländern mit der lieben Justiz schlecht bestellet ist. Es geschieht oft, daß ein ansehnlicher Kaufmann in Italien plötzlich zu zahlen aufhöret und sich alsdenn mit seinen Gläubigern vergleicht. Die vornehmsten Kaufleute sind Ausländer und größtentheils Protestanten, mit welchen man sich ohne Gefahr einlassen kann.

Livorno, das Paradies der Juden, ist der erste und älteste Freyhaven am mittelländischen Meere *). Hier ist der Hauptsitz des wälschen Handels der Engländer. In allen wälschen Handelsstädten, und auch zu Rom, halten sich engl. Kaufleute auf; aber die meisten haben sich zu Livorno niedergelassen, allwo die engl. Factorey eben so große Vorrechte, als die Judenschaft selbst hat **). Da Livorno der Mittelpunkt des engl.

steller in der Stunde, in welcher die Tücher an Bord des Schiffs gebracht werden.

*) Livorno ist ein denkwürdiges Beyspiel, was Handlung und Schiffahrt thun können. Dieser Seeplatz ist in 200 Jahren aus einem armseligen Marktflecken eine reiche und mächtige Stadt, ja! nach Florenz die vornehmste im Lande geworden.

**) Die stärkesten Handelshäuser zu Livorno bestehen aus Juden, welche einen ansehnlichen Theil der Handlung an sich gezogen und von den vorigen Großherzogen von Toscana viele Vorrechte und Freyheiten durch unterschiedliche Gnadenbriefe erhalten haben. Die Engländer sind durch die

engl. Handels auf dem mittelländischen Meere ist: so werden zwischen England und Livorno jetzo 16 engl. Schiffe gebrauchet, welche Jahr aus, Jahr ein, unaufhörlich beschäftiget sind, engl. Waaren aus England nach Livorno und wälsche aus Livorno nach England zu führen. Wenn dieselben aus England kommen: so laufen sie im Vorbeysegeln zu Nizza *) und Genua ein, um dort die wenigen engl. Waaren auszuladen, welche sie für diese zween Plätze an Bord haben. Da aus Genua fast gar keine wälsche Waaren dagegen nach England zurückgehen: so kann man leicht denken, welche Summen die Engländer von den Genuesern gewinnen.

Bozen oder Bolzano in Tyrol ist die Hauptniederlage aller schweizerischen, schwäbischen und anderer Waaren, welche auf der freyen Messe zu Bozen verkaufet und größten Theils nach Italien geführet werden. Ober-Wälschland und insonderheit die östreichische Lombardey, wird mit schweizerischen und deutschen Waaren über Bozen, mit engl. und französischen aber über Nizza und Genua beständig versehen. Die Venediger führen auch deutsche, levantische und engl. Waaren auf dem Po in die Lombardey **).

Mit

die Gewohnheit ebenderselben Vorrechte stillschweigend theilhaftig gemacht worden.

*) Der sardinische Hof hat vor einigen Jahren allerhand neue Einrichtungen gemacht, um Nizza in Flor zu bringen und den Handel dahin zu ziehen. Es ist auch dieser Platz zum Freyhaven erklärt worden.

**) Wenn der neue Waarenzug, welcher 1775. von Triest

durch

Mit der Türkey.

Hier ist nur die Rede von denjenigen Ländern des osmanischen Reiches, welche in Europa, Asien und Afrika am mittelländischen Meere liegen, und mit welchen die levantische oder türkische Gesellschaft in Londen allein, mit Ausschließung aller anderen engl. Kaufleute, handelt. Vorläufig ist zu merken, daß der ganze Kaufhandel, welchen jetzo England, Frankreich, Holland, Wälschland, Oestreich und andere Länder nach der Türkey treiben, merklich schwächer ist, als vor Alters. Denn die Türken haben nicht nur den Preiß ihrer Landesgüter stark erhöhet, sondern auch in Ansehung der ein- aus- und durchgehenden Waaren, alle Zölle verdoppelt und dem Schleichhandel Gränzen gesetzet. Ueberdem so haben zu Marseille, Genua, Livorno, Venedig, Triest, Wien, Temeswar, u. s. f. ja! so gar in Böheim bey den Glashütten, sich viele türkische Kaufleute niedergelassen *), wel-

durch die Mesola auf dem Po nach der östreichischen Lombardey ist eingerichtet worden, einen glücklichen Erfolg haben sollte: so wird die Handlung, besonders diejenige, welche Venedig dorthin treibt, eine ziemliche Veränderung leiden.

*) Diese türkische Kaufleute bestehen 1) aus Muhammedanern und zum Theil Janitscharen, 2) aus Griechen, 3) Armeniern, 4) Illyriern oder Raitzen, und 5) aus Juden. Wenn sie zu Wien und in der ganzen östreichischen Monarchie, derer Freyheiten und Vorrechte, die ihnen in den Friedensschlüssen zugedacht sind, theilhaftig bleiben wollen: so müssen sie von Jahr zu Jahr beweisen, daß sie

welche die Waaren, deren die Morgenländer bedürfen, aus der ersten Hand an sich ziehen und heimschicken, so, daß die engländischen, französischen, holländischen und andere Kaufleute in der Türkey nicht mehr halb so viel, als vor Zeiten, absetzen können, welche noch dazu vielen Ungerechtigkeiten ausgesetzet sind. Sie müssen z. B. in Rechtssachen zehen von hundert dem Cadi oder Richter zahlen *); können vor Gericht keine Zeugen seyn; müssen ihre Contracte, bey Strafe der Ungültigkeit, in türkischer Sprache abfassen lassen, und was dergleichen Bedrückungen mehr ist. Ueberdem macht die Pest den türkischen Handel nicht wenig gefährlich. Im J. 1712. ward diese fürchterliche Seuche durch eine Probe natolischer Baumwolle nach Marseille gebracht **) worauf dieselbe in Frankreich eine schreck-

sie noch wirkliche Unterthanen der osmannischen Pforte sind. Die Muhammedaner, welche der Pforte keine Kopfsteuer erlegen dürfen, führen diesen Beweis durch einen Erlaubnißschein oder Paß des nächsten türkischen Befehlshabers oder Pascha an der östreichischen Gränze; aber die übrigen durch ein Karatschzettel, d. i. durch eine Quittung über die dem Sultan bezahlte jährl. Kopfsteuer oder Karatsch.

*) Wenn z. B. ein fremder christlicher Kaufmann eine Schuld von tausend Piastern von einem griechischen oder türkischen Kaufmanne einklagen will: so muß er dem Cadi hundert Piaster erlegen; er mag hernach gewinnen oder verlieren.

**) Derjenige, welcher diese Baumwolle in seinem Taschenbuche bey sich geführet und aus der Türkey mitgebracht hatte,

schreckliche Niederlage anrichtete. Und obgleich die Schiffahrt im Archipelages ziemlich sicher ist *): so fehlet es doch überall an gute Seehäven. Jeder Haven, er mag von der Natur selbst gebildet, oder durch Kunst gemacht seyn, erfodert eine unablässliche Aufsicht und stete Sorgfalt, wenn derselbe in gutem Stande bleiben soll. Allein der Großsultan und seine Paschas wollen nur einnehmen und keinen Asper für das gemeine Beste auslegen. Und so ist es geschehen, daß alle türkische Seehäven in den elendesten Zustand gerathen sind. Creta, das heutige Candien, hatte vor Alters die treflichsten Häven: nun aber sind sie alle verdorben und fast unbrauchbar geworden.

Die engl. Waaren, welche die osmanischen Länder und Inseln empfangen, sind mancherley wollene Zeuge und Stoffen, feine Tücher, besonders Halbtücher, (Londres seconds oder Londreins) welche nicht nur die wälschen Kaufleute, sondern auch so gar die französischen und zwar diese letzteren unter der Hand, dahin

hatte, blieb gesund und ward selbst nicht angesteckt. Bey allen türkischen Waaren, die die Quarantaine halten, kömmt es mehr auf eine fleißige Durchlüftung und Reinigung an, als auf die Länge der Zeit. Im menschlichen Körper kann das Gift der Pest niemals länger, als 20 Tage heimlich schleichen; ohne auszubrechen.

*) Denn die osmanische Pforte leidet im Archipelagos keine Freybeuter und Seeräuber aus Afrika. Die Malteser müssen nach gewissen Verträgen zwischen Neapel und der Pforte, auch aus dem Archipelagos wegbleiben.

dahin führen *); imgl. vielerley kleine Metallwaaren, eiserne Hausgeräthschaften, Schießgewehr, Taschen- Stock- und Wanduhren, **), übersilberte oder eigentlich mit dünnen silbernen Platten belegte Steigbügel, allerhand künstliche Tischler- u. Drechsler-Arbeit aus Holz, Knochen und Elfenbein, vieles Leder, große Korallen zu Knöpfen und Rosenkränzen, Papier, Aepfelwein, Bier, Rum, Taback, Zucker, Pfeffer, Gewürze, Indig und dergl. amerikanische Waaren. Ueberdem kaufen die Engländer zu Cadix Silber und bringen es nach der Türkey.

Was die Rückladung anbelanget, welche die engl. Schiffe an Bord nehmen: so begreift dieselbe vornehmlich rohe Seide, Baumwolle ***), baumwollen Garn,

*) Ich weiß ganz zuverläßig, daß einige Kaufleute in Frankreich, welche die Tuchmanufacturen ihres Vaterlandes genau kennen, seit 1774. angefangen haben, zu Leeds und an andern Orten in England, viele Halbtücher sowol feine, als grobe machen zu lassen, welche sie für französische Londreins in die Türkey senden. Da die französischen Kaufleute, welche diese Handlung führen, mit einem kleinern Gewinne, als die reiche und geizige türkische Handelsgesellschaft in London, zufrieden sind: so vermehret sich dadurch in der Türkey nicht wenig der Absatz engl. Tücher, wovon der I. Th. dieser Abschilderung, a. d. 133 u. 134 S. nachzusehen ist.

**) Alle für das osmanische Reich bestimmte Uhren haben ein Zifferblatt nicht mit römischen, sondern mit arabischen Ziffern.

***) Die Baumwolle aus dem engl. Amerika kostet in London 20 bis 24 Stüver (Pence) das Pf. und ist weit besser, als

Garn, sowol weißes, als rothgefärbtes Kämelgarn oder gezwirntes Ziegenhaar von Angora und Beybasar in Natolien, (Grogram-Yarn oder Mohair-Yarn, und in Italien Filo d'Angora) *); Kameelhaar, (Camel-hair) türkische Kämelotte, welche entweder halb aus Seide und halb aus Kämelhaar, oder ganz aus Kämelhaar bestehen **); Keper oder geschnürter Barchent, (Dimity in England und Bazin in Frankreich genannt) seidene Stoffen und Zeug aus Persien, Corduan (Cordivants) Wachsleinwand, gelbes

als die türkische, welche daselbst nur 11 oder 12 Stüver kostet. Die Engländer verbrauchen jährlich sehr viele Baumwolle aus der Levante und aus Ostindien.

*) In England verwechselt man das Kämelhaar nicht, wie in Deutschland, mit dem Kameelhaar, welches von den Kameelen in Asien und Afrika kömmt und keinen großen Werth hat. Das Kämelhaar aber, welches sowol aus Natolien, als aus Indien geholet wird, kömmt von Ziegen, (Kæmel auf arabisch) und ist krauslockig. Dasselbe darf in klein Asien nicht anders, als gesponnen und gezwirnt aus dem Lande gehen. Dieses Kämelgarn dienet zur Verfertigung der schönsten Kämelotte, Sammete und vielerley seidenen Zeuge.

**) Die vermischten Kämelotte heißen Camblets, und diejenigen aus bloßem Kämelhaar Grograms. Diese letzteren werden in England wenig verfertiget und daher bey der Einfuhr nur mit 8 Stüver die engl. Elle (Yard) verzollet. Hingegen muß für jegl. engl. Elle der Camblets, ein Zoll von 2 Schillingen und 10 Stüvern ($1\frac{1}{4}$ Fl.) entrichtet werden.

des Wachs von Smyrna, Salonichi oder Thessalonich, und Constantinopel; Flachs aus Aegypten *), Senes-Blätter, Salmiak von Kahira oder fälschlich Cairo **); Hasenfelle, Perlmutter, Elfenbein, Ebenholz, Cypressenholz, Buxbaumholz, Knobben von Eichbäumen, (Valonia) †), Galläpfel, (Galls) Schwämme, Schmergel, Terpentin, Mastix, Saffran, Opium, Gummi, Siegelerde (terra sigillata) ††), Balsam, Schwefel, Vitriol, Storax und andere Apotheker- und Materialisten-Waa-

*) Der ägyptische Flachs ist weit länger, feiner und seidenhafter, als der beste europäische, und kostet doch nicht so viel. Aegypten versorget Syrien, klein Asien u. a. m. mit Flachs. Alle warme Länder bringen weit besseren Flachs, als die kalten hervor: die daraus gemachte Leinwand läßt sich schneeweiß bleichen. Die ägyptische ist schon seit einigen 1000 Jahren beliebt und berühmt.

**) Der Salmiak (Sal Ammoniacum) wird bey Kahira aus dem Ruß von gebrannten Mist gemacht, und nicht nur in den europäischen Apotheken und Färbereyen, sondern auch zu vielen anderen Dingen stark verbrauchet; z. B. in den Tabacksfabriken, welches zwar aller Orten verbothen ist, aber heimlich doch geschieht.

†) Obschon der Eichbaum sowol Knobben, als auch Galläpfel trägt: so sind doch diese beyde ganz unterschiedene Gewächse I Th. der gegenwärtigen Abschilderung a. d. 215 u. 216 S.

††) Die beste versiegelte Erde kömmt aus der griechischen Insel Stalimene oder Lemnos. Es wird damit ein starker Handel getrieben.

Waaren; imgl. Oel, Wein, Kaffee, Rosinen, Korinthen, Mandeln, Feigen, Datteln und dergl. m.

Alle Producte der Natur und Kunst, welche die Länder und Inseln des osmanischen Reiches in 3 Welttheilen liefern, dürfen mit keinen anderen, als britischen Schiffen nach Großbritannien geführet werden, welches den Holländern und Franzosen sehr wehe thut. Nach der berühmten Schiffahrtsacte von 1660. ist es allen engl. Schiffen ohne Ausnahme erlaubt, in allen Seehäven des mittelländischen Meeres türkische Waaren an Bord zu nehmen und nach England zu führen. Diese Erlaubniß brachte der türkischen Handelsgesellschaft in London großen Schaden und dem französischen Handel in Marseille großen Nutzen zuwege *): weshalben das Parlament im J. 1720. diese Erlaubniß einschrenkete und von derselben 2 Hauptartikel ausschloß, nämlich Seide und Kämelgarn, welche nur aus der Türkey allein und nicht aus anderen Seehäven, d. i. nur von gedachter Gesellschaft allein, nach England geführet werden sollen **).

*) Um die weite und kostbare Fahrt durch das ganze Mittelmeer zu ersparen, segelten die engl. Schiffe nach Marseille, luden dort ihre engl. Waaren aus und nahmen dagegen türkische ein. Denn Marseille ist die Hauptniederlage aller levantischen Waaren, welche allda zu Zeiten wohlfeiler, als in der Levante selbst sind.

**) Wie die Parlamentsacte ergiebt, 6 Georgs I. Cap. XIV, im 1sten Abschnitt. Fortbonnais und andere Schriftsteller, haben diese Acte unrecht verstanden und gemeldet.

Da die Franzosen sich im osmanischen Reiche viel beliebter, als die Engländer, zu machen gewußt haben: so thun sie dem engl. Handel ungemein großen Abbruch und verkaufen ihre Waaren wohlfeiler als die engl. Gesellschaft die ihrigen. Denn diese ist mit einem mäßigen Gewinn nicht, wie jene, zufrieden. Daß aber die Franzosen dort beliebter sind und stärker handeln, als die Engländer: solches hat viele Ursachen *). Die vornehmste ist wohl, daß sie zu Constantinopel mit den Juden in einer Handelsgesellschaft stehen und sogar die Kasse jüdischen Händen anvertrauen. Der meiste Handel der Griechen und Armenier besteht im Geldwechsel: die Handlung mit Waaren ist fast ganz in den Händen der Juden, welche in allen Ländern des osmanischen Reiches eben so zahlreich als die Armenier

daß alle türkische Waaren überhaupt nirgendswo, als nur in der Türkey selbst, geladen werden dörfen. Discours préliminaire du Negociant Anglois, p. 29 et 30.

*) Frankreich steht seit vielen Jahren her mit der Pforte in Bündniß und hat derselben bey allen Gelegenheiten die größten Vortheile zuwege gebracht, z. B. im J. 1739. durch Schließung des unerwarteten Belgrader Friedens. Es hat auch der französische Bothschafter Villeneuve das Finanz- und Zollwesen im osmanischen Reiche verbessern helfen: und Bonneval, auch ein Franzos, hat das Kriegswesen besser eingerichtet. Im letzten Kriege zwischen den Russen und Türken half England jenen und Frankreich diesen, wodurch die Engländer nicht wenig verhaßt geworden sind. Ueberdem sparen die französischen Bothschafter bey der Pforte weder Geld, noch Mühe, um ihren Kaufleuten Vortheile in die Hände zu spielen.

menier sind *) und den stärksten Handel in der ganzen Levante treiben. Dadurch sind denn fast alle Juden unmäßig reich geworden; werden jedoch nicht höher geschätzet, als in der Christenheit.

Mit den Küsten der Barbarey.

Diese Küsten sind felsig; haben auch hin und wieder unter dem Wasser verborgene Klippen, und da man keinen guten Ankergrund findet: so ist daselbst die Schiffahrt bey stürmischen Wetter etwas unsicher.

Die Barbarey, welche sich von der Meerenge bey Gibraltar bis an Aegypten erstrecket, hat nicht nur vortrefliche Schäfereyen **); sondern auch einen höchst gesegneten Kornboden, der schon mehrmal eine Hungersnoth in Europa abgewehret hat. Ueberdem ist der Boden sehr fruchtbar an Oelbäumen, welche viele Kappern, Oliven und Oel geben. Da das Oel ohne allen Fleiß gemacht wird: so ist dasselbe schlecht; würde aber so gut, als das von Lucca ausfallen, wenn die Afrikaner nur die besten Oliven, welche recht reif sind und noch nicht zu faulen anfangen, aussuchen und pressen wollen. An Kupfer, Salz, Gummi, Thierhäuten

 und

*) Die Muhammedaner bilden sich ein, daß sie ohne den Beystand eines Juden auch nicht das kleineste Geschäft, welches die Handlung und das Zollwesen betrift, zu Stande bringen können.

** Die afrikanische Wolle ist so gut, als die spanische, und doch weit wohlfeiler. Es ist bekannt, daß die spanische Schafzucht aus der Barbarey, die engl. aus Spanien und die schwedische aus England verbessert worden ist.

und edlen Früchten ist auch ein großer Ueberfluß in diesen weitläuftigen und gesegneten Ländern zu finden. Nächstdem liefern die Bienenschwärme vieles gelbes Wachs, welches jedoch dem engländischen, polnischen, amerikanischen und ostindischen weichen muß. Und das sind die vornehmsten Landesgüter, durch welche die Engländer, Franzosen, Schweden, Holländer u. a. m. hieher gelocket werden.

Gedachte Länder empfangen aus England grobes und kleines Geschütz *), Kugeln und Bomben, Kraut und Loth oder Pulver und Bley, blankes Gewehr, nämlich Säbel und Dolche, Messer und Scheeren, Stahlwaaren, Ketten zur Fesselung der Sclaven, spanische Piaster, Korallen, Rum, Taback, wollene Zeuge u. dergl. m. Die hauptsächlichste Rückladung ist Wachs, Oel, Kappern, Oliven, bisweilen auch Getraide, Kupfer in Stangen, Edelsteine, alte geschnittene Steine der Römer **), etwas Wolle, Gummi, allerhand rohe Häute von zahmen und wilden Thieren, z. B. Ziegenfelle, sonderlich Löwen- und Tigerhäute ***), Apothekerwaare, Dat-

*) Die Schweden thun itzund der engl. Handlung mit grobem Geschütz, Kugeln und Bomben in der Barbarey großen Abbruch.

**) In den Gegenden der Barbarey, wo römische Städte gestanden sind, absonderlich im alten Numidien oder in dem heutigen Königreiche Algier, werden viele und mancherley alte Edelsteine gesammlet und scheffelweise nach England geführet.

***) Da die Löwen in Afrika groß und in Amerika klein, die Tiger

Datteln, Feigen u. dergl. m. Bey dieser Handlung halten Gewinn und Verlust einander die Waage. Es werden auch die Einwohner und Besatzung der Festung Gibraltar, welcher von der Landseite alle Gemeinschaft mit Spanien abgeschnitten ist, aus der Barbarey mit Lebensmitteln überflüssig versorget.

Mit Guinea,
und andern afrikanischen Küsten am großen atlantischen Weltmeere.

Unter Guinea verstehen die engl. Kaufleute und Schiffer denjenigen Theil der afrikanischen Küste, welcher auf der Abendseite von Afrika liegt, und von dem Flusse und Vorgebürge Sierra Leone an sich bis zum Strom Zaire in Congo jenseit der Linie erstrecket. Doch wird von ihnen sowol weiter nordwärts von Sierra Leone am grünen Vorgebirge *) bis an die Straße

 von

Tiger hingegen in Afrika klein und in Amerika groß sind: so holen die Engländer die meisten Löwenhäute aus der Barberey und aus Guinea; die Tigerhäute aber meistentheils aus Cadix und Lissabon. Und mit diesen Häuten treiben sie eine große Handlung. Die Tiger werden von den wilden Amerikanern wegen des Fleisches häufig gefangen, welches sie, ob schon es von Natur stinkt, begierig essen: weil sie glauben, dadurch beherzt und tapfer zu werden.

*) Die Länder, welche nordwärts von Sierra Leone an den 2 großen Flüssen Gambia und Senegall liegen, gehören ohnedem den Engländern. Seit 1763, da ihnen der französische Antheil durch den Pariser Frieden überlassen ward, nennen sie alle diese Länder Senegambien.

von Gibraltar, als auch südwärts von der Zaire bis an den Cap, ein starker Handel getrieben, welcher desto wichtiger und vortheilhafter ist: da sie in Guinea und den angränzenden Ländern die edelsten Producte der Natur, und so gar Menschen mit ihren eigenen Fabrikwaaren in großer Menge eintauschen.

Guinea, ein unermeßlich großes Land, wovon den Europäern nicht viel mehr als die Küste bekannt ist, wird von vielen kleinen Königen beherrschet, welche sich einander alle Augenblicke bekriegen: um Kriegsgefangene zu machen und dieselben den Europäern für ihre Besitzungen in Amerika tauschweise zu überlassen. Aus dieser Ursache entfernen sich die Einwohner von den Küsten und ziehen immerfort tiefer ins Land hinein: wodurch die Eintauschung derselben von Jahren zu Jahren mühsamer, und die Slaven selbst immer theurer werden *). Von allen Europäern, die in Amerika Länder und Inseln besitzen, sind die Holländer die einzigen, welche itzunder aus Afrika keine Negern oder schwarze Slaven holen. Denn sie ziehen in Surinam

*) Dadurch müssen mit der Zeit auch die amerikanischen Landesgüter, sonderlich Puderzucker, Taback, Indig, imgleichen Gold, Silber, Diamanten und Edelgesteine, seltener werden. Denn die natürlichen Einwohner der europäischen Besitzthümer in Südamerika, wie auch in Mexico, Florida, und auf den antillischen und anderen Zuckerinseln sind von den Europäern, vornehmlich von den Spaniern, guten Theils vertilget worden: die übrig gebliebenen sind schwach und können keine harte lang anhaltende Arbeit ertragen, zu deren Verrichtung folglich afrikanische Mohrenslaven gebrauchet werden müssen.

nam und Barbice selbst so viele Mohrenslaven, daß sie noch welche verkaufen können. So weit geht ihre Sparsamkeit! Wenn man die vornehmsten Waaren, welche von den Engländern und Franzosen jetzo aus Guinea abgeholet werden, nach ihrer Wichtigkeit und Menge in Classen abtheilet: so findt sich folgendes Verhältniß. 1) Negern; 2) Elfenbein; 3) gelbes Wachs; 4) Gold; 5) allerhand Waaren für die Materialisten und Apotheker.

Slaven sind die Hauptartikel. Die Bearbeitung der Bergwerke in Peru und Brasilien erfordert eine erstaunliche Menge derselben *). Ueberdem brauchen die Engländer und Franzosen auf ihren antillischen und andren Inseln gleichfalls ein unzählbares Heer Negern. Auf den engl. Inseln arbeiten über 200'000 Köpfe; ohne die Kinder zu rechnen **). Und wie viele enthalten nicht die engl. Pflanzörter auf dem festen Lande von Nordamerika? Die Zahl aller Schwarzen, welche die europäischen Schiffe jährlich in

*) Der König von Portugall schicket jährl. 40'000 Mohren-Slaven nach Rio de Janeiro, der Hauptstadt von Brasilien: um auf seine Rechnung in den Berwerken zu arbeiten. Im J. 1766. war diese Zahl nicht einmal hinreichend: es mußten noch 20'000 mehr dahin gesandt werden. Ueberdem wird die Sammlung der Diamanten, imgl. der Tabacksbau u. a. m. eine nicht viel kleinere Anzahl erfodern.

**) Einige schätzen die Negern, welche in den engl. Antillen arbeiten, auf 240'000 Köpfe. Essai sur l'état du Commerce d'Angleterre. Tom. II. pag. 312.

in Afrika eintauschen und nach Amerika führen, kann ganz sicher auf 80'000 Köpfe angeschlagen werden. Halb Amerika ist dadurch schon beschwärzet worden *). Aber warum ist Guinea, dieser kleine Theil der Welt, die Pflanzschule zur Versorgung eines ganzen und grossen Welttheiles mit Mohrenslaven?

Fast alle engl. Schiffe, die zu dieser Handelschaft gebrauchet werden, segeln beladen aus England nach Guinea, tauschen Schwarze ein und führen dieselben nach Westindien, allwo sie anstatt der Bezahlung für ihre verkauften Slaven gern Zucker, Rum, Baumwolle u. dergl. m. annehmen und damit nach England zurückkehren. Auf dieser Fahrt, die oft ein Jahr dauert, sterben gemeiniglich $\frac{2}{3}$ des Schiffvolkes **). Wenn ein Schiff die Hälfte seiner aus England mitgenommenen Mannschaft wiederum zurückbringt; so wird die Reise für glücklich gehalten. Einige Kaufleute senden auch wohl ein grosses mit Kanonen und Drehbassen ***) versehenes Kauffahrteyschiff nach Guinea, welches

*) Aller Wahrscheinlichkeit nach, waren die ersten Menschen weder so schwarz, als die Bewohner der Küste von Guinea, noch so weiß als die Europäer. Beyde scheinen gleich weit von der ursprünglichen Farbe der Menschen entfernet zu seyn.

**) Denn die Luft sowol in Guinea als auch in Westindien ist höchst ungesund: und in Guinea finden die Europäer nicht die geringsten Erfrischungen. Wenn nun ein Schiff seine Ladung Slaven voll hat und nach Westindien segelt: so geht die Fahrt immer unter der Linie fort, wo eben auch die Luft ungesund und sehr heiß ist.

***) Drehbassen (Swivel-guns oder Swivels) sind kleine Stücke

ches beständig auf der Küste bleibt und ohne Unterlaß Slaven eintauschet. Von Zeit zu Zeit wird aus England ein kleines Schiff mit frischen Waaren zu dem großen abgefertiget, um die eingetauscheten Negern zu übernehmen, nach Amerika zu führen und mit einer Rückladung amerikanischer Güter nach England zurück zu segeln. So bald nur ein Schiff, es mag ein grosses oder ein kleines seyn, sich auf der afrikanischen Küste vor Anker gelegt hat, muß das Schiffvolk eine kleine Schanze am Strande so aufwerfen, daß dieselbe im Fall eines Angriffes von dem groben und kleinen Gewehr des vor Anker liegenden Schiffes bestrichen werden kann. In diese Schanze werden täglich so viele Waaren gebracht, als man den Tag über zum Eintausch der Negern nöthig zu haben glaubet; mehr aber nicht: um nicht etwa die Einwohner zum Angriff der Schanze anzulocken.

In Guinea ist gar kein gemünztes Gold und Silber gangbar. Um also den Werth der Dinge zu bestimmen, hat man zur Bequemlichkeit des Handels einen andern Maaßstab, als Geld erfinden müssen. Und dieser besteht in Goldstaub *). Werden z. B. 2 Un-

Stücke, die ein bis anderthalb pfündige Kugeln schießen und anstatt der Lavete auf einem Pfahl befestiget sind. Sie werden nur auf dem Verdeck und auf dem obersten Mastkorbe gebrauchet, und heissen Drehbassen: weil man sie nach allen Seiten drehen und damit feuern kann.

*) In Hudsons Meerbusen sind Biberfelle der Maaßstab des Preißes aller engl. Waaren: wie ich oben im IV. Hauptstück angemerket habe. Anstatt der Scheidemünze dienen in

2 Unzen Goldstaub für den Preiß eines Mohrenslaven festgesetzet und verabredet: so müssen die Engländer von ihren mitgebrachten Waaren so viele hergeben, als 2 Unzen werth sind, um einen Slaven einzutauschen *). Es geht nämlich der Verkäufer in die Schanze und suchet sich so viele Waaren aus, als 2 Unzen betragen. Damit die Engländer sich diese sonderbare Art der Handlung erleichteren mögen: so rechnen sie durch die Bank eine Unze Goldstaub zu 4 Pf. Sterl. engl. Geld **). Die Afrikaner, welche mit Schaden klug geworden sind, verstehen diese Art zu handeln so gut, daß sie sich nicht so leicht hintergehen lassen.

Die meisten Slaven sind, wie gedacht, Kriegsgefangene: und um dieselben zu bekommen, führen die schwarzen Völker beständig Krieg unter einander. Ueberdem machen sich in Guinea alle diejenigen ihrer Frey-

in Guinea und auch in Ostindien kleine weisse und glänzende Schneckenhäuser, Cauris genannt, welche zwischen den maldivischen Inseln gefischet werden.

*) Eine Unze Goldstaub wird an einigen Oertern der Küste in 16, an anderen in 15, auch wohl in 14 Stangen oder Barren abgetheilet. Ist der Kauf z. B. für 2 Unzen u. 8 Stangen geschlossen: so suchet sich der Verkäufer des Slaven so viele engl. Waaren aus, als $2\frac{1}{2}$ Unze Gold, d. i. 10 Pf. Sterl. werth sind.

**) Gemeiniglich werden die Waaren 25 Procent höher angeschlagen, als sie nach Abzug aller Unkosten in Guinea wirklich werth sind. Wenn also die Engländer einen Neger für 2 Unzen Gold, d. i. für 8 Pf. Sterl. engl. Waaren eintauschen: so kommt ihnen derselbe in der That doch nur auf 6 Pf. Sterl. zu stehen.

Freyheit verlustig, welche ein Verbrechen, z. B. einen Diebstahl, Mord und dergl. begehen und dessen gerichtl. überführet werden. Ein kleiner Diebstahl ist schon hinlänglich, um den Thäter seiner Freyheit zu berauben. Wenn dieser aber selbst Slaven oder Goldstaub besitzet und für sich einen andern Mann stellen kann: so wird derselbe angenommen und jener behält seine Freyheit. Es ist merkwürdig, daß der Werth oder die Waaren, wofür ein Missethäter den Europäern überlassen wird, niemals dem Könige heimfallen; sondern daß dieselben allemal dem Bestohlnen oder den Verwandten des Erschlagenen zu einiger Schädloshaltung zu Theile werden *). Wenn der Hauptmann eines europäischen Schiffes in Guinea freye Negers mit Gewalt wegnimmt und zu Slaven machet: so ist er keinen Augenblick seines Lebens sicher; falls er nicht die Küste eilfertig verläßt und davon segelt. Ein solcher muß sich auch niemals wieder in Guinea blicken lassen: wenn er nicht sein Leben, ja! Schiff, Volk und Ladung in Gefahr setzen will **).

Was

*) Daran kann man die natürliche Billigkeit dieser Völker erkennen, die wir für ungesittet halten. Es hat in Deutschland Reichsfürsten gegeben, welche nicht so gerecht gewesen sind. Wenn die Unterthanen eines kleinen Verbrechens beschuldiget wurden: so ließ sie der Landesherr dem Freystaate Venedig als Galerenslaven verkaufen und eignete sich das dafür gelösete Geld zu.

** Denn die Mohren in Guinea vergessen kein erlittenes Unrecht. Wenn der Schiffer, der ihnen Unrecht gethan hat, nach einigen Jahren wiederkömmt: so werden die

Was den jetzigen Preiß der Slaven anbelanget: so ist leicht zu erachten, daß derselbe in so vielerley und großen Ländern, deren Küsten vom Königreiche Marocco an bis zum Flusse Zaire in Congo viele 100 Meilen fortlaufen, sehr verschieden seyn und nach Verhältniß der großen und kleinen Menge der Slaven sowol, als der ankommenden europäischen Schiffe, sich stets verändern müsse. Ein recht starker gesunder Jüngling von 17 bis 20 Jahren, der gar keinen sichtbaren Fehler hat, ist allenthalben am theuresten, und wird auf der Goldküste, wo die Engländer die allermeisten Negers und zwar weit mehrere, als irgend eine andere Nation abholen *), itzund gemeiniglich für 3 Unzen Goldstaub, d. i. für 12 Pf. Sterl. eingetauschet. Hergegen ist ein altes Weib aller Orten am allerwohlfeilesten und oft für eine Kleinigkeit zu haben: wie denn alle schwarze Slavinnen weit wohlfeiler, als die Slaven sind. Da aber auf der weiten Seereise von Afrika nach Amerika unter der Linie weg, die Hälfte aller an Bord befindlichen Schwarzen und oft $\frac{2}{3}$ derselben durch den Tod weggeraffet wird **), die Fracht kost-

a Vorsteher oder Richter derjenigen Gemeine, zu welcher die entführten Schwarze gehören, von ihm die ausschweifendeste Genungthuung fodern und sich solche auch zu verschaffen wissen.

*) Was den Slavenhandel der Engländer ungemein erleichtert, ist, daß sie auf der Goldküste die hierzu bequem gelegene Insel Anamaboe besitzen. Ihre vornehmsten Schanzen und Vesten sind auf dieser Insel, wie auch zu Capo Corso oder Cape-coast.

**) Die Schwarzen sehen ihr Vaterland als ein Paradies an, wel-

kostbar ist und der Schiffer auch gewinnen will: so wird jetzo ein starker gesunder Jüngling, der ohne Fehler und Mängel ist, in Westindien ungefähr für 40 Pf. Sterl. dortiger Währung wieder verkaufet. Vor 30 Jahren stand der Preiß zwischen 25 u. 30 Pf. Sterl. *) Allein von diesen neu-angekommenen Negern, welche man rohe Negers (green Negroes) nennet, sterben in den ersten Jahren viele dahin **). Daher ist ein junger starker Neger nach einem Paar Jahren, wenn er des ungesunden Clima, der arbeitsamen Lebensart und schlechten Speisen gewohnt geworden, auch zur Arbeit abgerichtet ist, wohl 100 Pf. Sterl. werth, die jedoch in England fast ⅓ weniger, ungefähr 67 bis 70 Pf.

welches sie mit Thränen verlassen und darauf in eine Gemüthskrankheit verfallen. Dieweil sie sich auf den Schiffen leicht empören, um ihre verlorene Freyheit mit Gewalt wieder zu erlangen: so werden sie in Ketten und Banden nach Amerika geführet. Man verwahret sie unten im Raum des Schiffes, wo die Luft am ungesundesten ist. Die Hände sind ihnen stets auf den Rücken mit Ketten gebunden: und 5 oder 6 Negers sind immerfort Tag und Nacht zusammengefesselt. Vor ihnen steht ein Trog, aus welchem sie wie die Schweine essen müssen. Daher entstehen denn ansteckende Krankheiten zwischen ihnen.

*) Essai sur l' étât du Commerce d'Angleterre Tom. II. p. 314.

**) Man rechnet, daß von allen aus Afrika gebrachten Negern jährlich der 7te Theil in Westindien stirbt. Diejenigen hingegen, welche in Westindien gebohren sind, leben länger; kosten aber auch mehr.

Pf. Sterl. austragen: sintemal das Geld in Westindien beynahe ⅓ höher, als in England geht. Viele Slaven werden von dem Westindiern selbst mit ihren eigenen Schiffen aus Afrika abgeholet. Die Bewohner der Insel Barbadoes, deren Zuckerbau gegen 150'000 Negers erfodert, machen ihren Einkauf selbst in Guinea. Seit dem Ausbruch des bürgerlichen Krieges in Nordamerika, versorgen die dortigen Länder sich auch selbst mit Negern: weshalben die europäischen Engländer nicht mehr so viele, als vor 1774. aus Afrika abholen.

Der Handel mit engl. Waaren nach diesen Gegenden besteht in Kattun, grober Leinwand, gestreiften und gedruckten Leinwanden, weissen wollenen Bettdecken und einigen andern groben wollenen Zeugen, Messern, Scheeren, Nägeln starken Getränken, zinnernen Tellern, kupfernen Gefässen, Korallen und anderen Spielwerk, reichen seidenen Zeugen *), hölzernen Waaren, Eisen in Stangen, mancherley geringen Stahlwaaren, z. E. Steck- und Nähnadeln, Fischerangeln und dergleichen, in vielen Handwerkszeug, z. B. Sägen, Bohrern, Hämmern u. s. w. in Taback, Rum, Trinkgläsern, Talg, Schießpulver, Feuergewehr, groben Hüten, kleinen Spiegeln u. s. f. Mit solchen geringen Artikeln werden viele

*) Keiner in Guinea trägt reiche seidene Zeuge: dieselben werden von den Einwohnern gewissen unbekannten Völkern überlassen, welchr tiefer in Afrika wohnen und wie man schließen sollte, gesittet seyn müssen. Wir wissen von denen Ländern noch nichts, die mitten in Afrika liegen.

viele köstliche Waaren eingetauschet, als da sind: Negern, Elephantenzähne oder Elfenbein *), gelbes Wachs, Gold in Stangen und Goldstaub, Reiß, rothes Holz, Körner zum Färben, (Grains of Guinea oder Guiney-grain) Straussenfedern, Amber, Krystall, vielerley Arten Gummi aus Senegambien und Guinea **) u. dergl. m. Es holen auch die Engländer Kupfer aus den 2 Königreichen Marocco und Sus; imgl. von den kanarischen Inseln Wein, Campescheholz, ungegärbete Häute, Indig, Cochenille, Drachenblut, Wachs, u. a. m. Dagegen nehmen die kanarischen Inseln vielerley wollene Waaren, z. B. allerhand Zeuge und Stoffe, Flanell, Kersey, Serge, Strümpfe, wie auch Hüte, Zinn, kleine Metallwaaren, Häringe, Pilchards, gesalzenes Fleisch, Leinwand, Faßdauben und Stabholz zu Tonnen und Fässern, u. a. m.

Aus

*) Wenn fünf oder sechs Elephantenzähne auf einen Centner von hundert und zwölf Pfund gehen: so kostet derselbe in London ungefähr 16 Pfund Sterling. Allein wenn zwey Zähne einen Centner wiegen; so ist der Preiß desselben 21 bis 22 Pfund Sterling am Bord der Schiffe, d. i. ohne den Einfahrzoll mitzurechnen. Es giebt auch viele Elephantenzähne, deren einer 100, ja! bisweilen 200 Pf. schwer ist.

**) Der meiste Gummi wird in den Gegenden des Flusses Senegall gesammlet. Als dieselben noch den Franzosen zugehöreten, nämlich vor 1763. so war es kraft einer Parlamentsacte erlaubt, den Gummi von Senegall aus allen europäischen Ländern zu holen und mit engl. Schiffen nach England zu führen.

Aus dem Golde sind die allerersten engländischen Goldmünzen geschlagen worden, die deswegen Guineen heissen. Doch kömmt der meiste Goldstaub aus den Ländern die hinter Guinea, tiefer in Afrika hinein liegen: von dannen bringen die Bewohner der Goldküste diesen kostbaren Staub durch Tausch an sich, und überlassen ihn hernach den Europäern. Tiefer in Afrika hinein, unter dem zwölften und dreyzehnten Grad nördlicher breite, haben ein Paar Engländer das Land Bambuck entdecket, welches nordwärts von dem Senegal oder Sanaga, und westwärts von der Gambra oder Faleme beströmet wird. Diese Landschaft besitzt einen solchen Ueberfluß an Gold, daß die Einwohner nur die Erde zu waschen brauchen, um so viel Gold zu bekommen, als sie verlangen. Ihre reichste Goldgrube, und vielleicht die reicheste in der Welt, ist zu Tamba-Awra, welche jährlich einmal eröffnet wird, und alsdenn nimmt ein jeder Hausvater so vieles Gold heraus, als er das Jahr über nöthig zu haben glaubet. Allein dieses goldreiche und doch bettelarme Land ist von der Küste viel zu weit entfernet, und zwischen demselben und den engl. Factoreyen am Senegall und Gambra wohnen so viele unbekannte Völkerschaften, daß es unmöglich ist, dahin eine unmittelbare Handlung zu eröffnen.

Der Menschenhandel auf den Küsten von Afrika war sonst mit solchen Ungerechtigkeiten, Barbareyen und Grausamkeiten verknüpfet, daß er den Europäern zur Schande gereichete und ein Schaudern erweckte. Wenn sich ein europäisches Schiff auf der Küste blicken ließ: so flüchteten die armen Einwohner in die Wälder,

der, um nicht von ihrem eigenen Könige verkauft zu werden. Denn niemand war sicher. Ein Bruder verkaufete oft den andern: und der Vater tauschete bisweilen Tabak und Brannteweín gegen seine eigene Kinder ein. Bisweilen nehmen die Europäer auch wol Gelegenheit, wie die Seeräuber aus der Barbarey im mittelländischen Meer es machen, mit gewafneter Hand ins Land zu fallen, und alle Einwohner, die sie erhaschen und überwältigen können, als Sclaven fortzuschleppen, welcher Menschendiebstahl der Handlung großen Schaden zufüget. Denn wenn die Einwohner auf der Küste ein europäisches Schiff kommen sehen, greifen sie unterweilen zum Gewehr, und wollen weder eine Landung, noch Handlung verstatten; sondern treiben das Schiff ab. Allein die Einwohner in Guinea, welche so viele Vernunft, als die Europäer besitzen, haben nunmehr solche Maaßregeln genommen, daß itzund bey ihnen dergleichen Gewaltthaten nicht leicht verübet werden können. Am grünen Vorgebirge geschehen noch wohl solche Ausschweifungen; aber nur sehr selten.

Die Mohrensclaven, welche die europ. und americanischen Engländer von den Küsten von Guinea, Senegall und dem grünen Vorgebirge abholen, belaufen sich alle Jahre auf 40 tausend Köpfe; und werden größtentheils in ihre amerikanischen Inseln und Länder übergeführet *): um auf eine sehr nützliche Art zum

*) Doch werden die Negers von beyderley Geschlecht auch nach England gebracht, und in London und Liverpool für vier und zwanzig, bis dreyßig Pf. Sterl. das Stück am Bord

Bau des Zuckerrohrs, Indigo, Tabacks und der Baumwolle, oder zu anderer Feldarbeit, auch wohl in den Bergwerken gebraucht zu werden. Im Durchschnitt bringt jeder Mohr seinem Herrn jährl. 10 Pf. Sterl. ein. Ihr Nutzen ist groß und ohne diese Sclaven würde die Hälfte der engl. Länder in der neuen Welt noch ungebauet und wüst liegen *). Man hält auch dieselben nicht so unmenschlich hart, als in den spanischen, portugiesischen, holländischen und französischen Besitzthümern: wodurch die Engländer den Vortheil erlangen, daß ihre Sclaven sich weit seltener, als in andern Colonien empören und Verwüstungen anrichten. Vermittelst der heimlichen Handlung, die die engländischen, spanischen und portugiesischen Pflanzörter in Amerika mit einander führen, überlassen die Engländer auch ziemlich viele Schwarzen den Spaniern und Portugiesen. Die Bewohner der französischen Antil-

Bord der Schiffe verkaufet. Da kraft eines gerichtl. Ausspruches in England keine Sclaverey statt finden kann: so ist jeder Mohr ein freyer Mensch, so bald er den engl. Boden betritt. Ein solcher kann Lohn fodern und seinen Herrn verlassen, wann er will. Man findet auch daselbst eine große Menge freyer Mohren aus Afrika und Amerika, die oft Taglöhner abgeben. Jedoch ist das Heyrathen zwischen ihnen und den Weissen scharf verbothen. Wenn eine Weisse ein schwarzes Kind gebiehrt, wird sie auf ein Jahr ins Gefängniß geworfen und hernach aus der Insel verbannet.

*) Die große Nutzbarkeit der afrikanischen Sclaven wird gezeiget in dem Essai sur l' état du Commerce d' Angleterre, Tom. II. pag. 318-320.

Antillen nehmen ihnen auch viele ab: indem sie von ihnen die Mohren wohlfeiler, als von den französischen Schiffen bekommen können *) Am Ende des vorigen und in der ersten Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts versorgeten sie mit diesen Sclaven alle spanische Länder der neuen Welt.

Durch den Assiento-Vertrag **), welchen der spanische Hof mit dem engländischen 1713. zu Madrid schloß, übernahmen die Engländer auf dreyßig Jahre die jährliche Lieferung von vier tausend acht hundert Negern, bey welcher beyde Höfe auf ein Viertheil interessiret waren. Dieser berühmte Vertrag, der dem utrechtischen Friedensschlusse einverleibt ward, berechtigte die Südseegesellschaft, jährlich ein Schiff von fünfhundert Tonnen mit Waaren nach dem spanischen Amerika zollfrey zu senden. Weil aber viele Unterschleiffe und Streitigkeiten vorfielen und das Werk durch Kriege ins Stecken gerathen war: so ward der ganze Assiento-Vertrag im J. 1750. mit Bewilligung beyder Höfe wiederum aufgehoben: und der spanische bezahlte der engl. Südseegesellschaft 100'000 Pf. Sterl.

*) Ebendaselbst, pag. 315 bis 318.

**) Von diesem Assiento-Vertrag steht eine merkwürdige Nachricht in des Hrn. Steck Versuchen über einige erhebliche Gegenstände, welche auf den Dienst des Staats Einfluß haben, 1ter Artikel. Man kann auch von diesem Vertrag nachsehen den Essai sur le Commerce d'Angleterre, Tom. II. p. 458 bis p. 469. ingl. den Negociant Anglois, Tom. II. pag. 334 bis 338.

Seitdem versorgen sich die Spanier selbst mit Sclaven durch Hülfe einiger Handelsgesellschaften, die aus spanischen, französischen auch engl. Kaufleuten bestehen.

Nachdem in England die afrikanische Gesellschaft aufgehoben worden ist: so darf nun ein jeder Engländer nach Afrika handeln. Den stärksten Handel dahin, treibt itzt die Stadt Liverpool, welche überhaupt fünfhundert Kauffahrteyschiffe und viele Zimmerwerfte zur Erbauung ihrer Schiffe hat. *). Durch diese Handlung ist die Zahl ihrer Einwohner in kurzer Zeit so stark angewachsen, daß die gemeinen Leute zu Liverpool in Kellern wohnen müssen **).

Mit Westindien,
oder den Antillen und anderen amerikanischen Inseln.

Mit dem Namen Westindien belegen die Engländer nur die antillischen und übrige dort herum gelegene

*) Die Kaufleute der Stadt Liverpool lassen bisweilen in einem einzigen Jahre 25'000 Sclaven in Afrika eintauschen und nach Westindien führen. Ich kenne dort einen Kaufmann, der itzund 30 Schiffe von 200 bis 400 Tonnen zu seiner afrikanischen und westindischen Handlung brauchet, und beständig auf der See gehen hat. Zu Liverpool wimmelt alles von Seeleuten.

**) Von Liverpool ist bereits im I. Th. dieser Abschilderung, a. d. 20 u. 21 S. geredet worden. Daselbst ist S. 21 der Druckfehler in der letzten Zeile zu verbessern und nicht die 4te, sondern die 7te Pfarrkirche zu lesen, welche seitdem schon fertig geworden ist.

gene Inseln *) das feste Land, nebst der großen Insel Neuland und einigen andern, heißt bey ihnen Amerika.

Obgleich niemand, als gebohrne Spanier, mit den spanischen Besitzthümern in Amerika unmittelbar handeln darf: so treiben doch die Engländer sowol durch Brasilien, als auch aus Westindien und aus allen ihren südlichen Colonien, vornehmlich aus Jamaika und Florida, eine wichtige Handelschaft mit dem spanischen Amerika und eignen sich also dadurch einen großen Theil der amerikanischen Schätze zu **), wodurch sie die Handelschaft, welche die übrigen Europäer durch spanische Kaufleute über Cadix mit dem spanischen Amerika führen, sichtbar geschwächet haben †).

*) Westindien begreift also die antillischen und karaibischen Inseln der Spanier, Franzosen und Engländer; wie auch die lucayischen= oder Bahama=Inseln; und endlich die Bermudas= oder Sommer=Inseln. Die großen und kleinen Antillen, welche letztere eigentlich die karaibischen genannt werden, heissen auch die Zucker=Inseln.

**) Es ist zwar richtig, daß auch die Franzosen aus Domingo oder Hispaniola, die Holländer aus Curacao, und die Portugiesen auf dem Silberflusse, (Rio de la Plata) mit dem spanischen Amerika Verkehr haben: allein diese Handelschaft bedeutet in Ansehung der engl. nicht viel.

†) Der unbekannte Verfasser von Marschalls Reisen, welcher kein Engländer ist, eifert deswegen sehr wider die Engländer, im I. Bande, S. 125 bis 129. Er fodert alle Völker auf, dieser für England so wichtigen Handlung Einhalt zu thun.

Sie haben so gar hin und wieder in Brasilien, unter andern in der portugiesischen Colonie des H. Sacraments an der Mündung des Silberstromes (Rio de la Plata oder Paranaguazu) Niederlassungen und Factoreyen angelegt: um von dannen mit Peru und anderen spanischen Ländern auf dem Silberflusse zu handeln. Ungefähr bis 1764., da der engl. Hof selbst diese Handelschaft seinen eigenen nordamerikanischen Ländern zu verwehren suchte *), haben die Engländer die Hälfte der ganzen Handlung des spanischen Amerika in ihren Händen gehabt. Ein bekannter Schriftsteller **) giebt davon zwo Ursachen an; nämlich die öffentliche Unterstützung und Beförderung dieses heimlichen Handels von Seiten des engl. Hofes, und die Bereitwilligkeit der spanischen Befehlshaber, sich von den Engländern bestechen zu lassen. Das sind aber nur Nebenursachen: die Hauptursache liegt gewiß in den hohen Zöllen, womit der spanische Hof die Ein- und Ausfuhr aller Waaren in Amerika und Cadix beschweret hat.

Diese heimliche Handlung war vor der großen engl. Staatsveränderung von 1688. ganz unbekannt: sie nahm erst nach 1690. ihren Anfang, als Wilhelm III. den

*) Wie in meiner Geschichte der engl. Handelschaft, S. 99 u. 100 zu lesen ist.

**) Der Abt Raynal in seiner Histoire philosophique et politique des établissemens et du Commerce des Européens dans les deux Indes Tom. III. p. 315 & 316. Daß dieses Werk voller Unrichtigkeiten und falschen Nachrichten sey, ist bekannt.

den Engländern die Befugniß erwarb, die spanischen Colonien durch den Canal einer portugiesischen Handelsgesellschaft, von Jamaika aus, mit Mohrensclaven zu versorgen *). Von dieser Befugniß wollen die Engländer ihr vermeyntes Recht herleiten, mit dem spanischen Amerika auch wider Willen des spanischen Hofes Kaufmanschaft zu treiben **). Leichter würde sich diese Handlung mit der alten Gewohnheit und mit der freyen Schiffahrt auf dem offenen Weltmeere entschuldigen lassen: wenn nur die engl. Schiffe sich nicht zu sehr den spanisch amerikanischen Küsten näherten und nicht in die Flüsse einliefen †), welche niemand, als die Spanier, zu beschiffen das Recht hat.

Von dieser heimlichen Handelschaft, welche die Engländer aus ihren Besitzungen mit den spanischen unmittelbar führen, wird viel geredet und geschrieben, ohne zu wissen, worin dieselbe itzunder eigentlich bestehe,

*) Davon handelt umständlich der Essai sur l' état du Commerce d' Angleterre, Tom. II. p. 463-466. *Dumont* hat diese Nachrichten abgeschrieben und seiner Histoire et Commerce des Antilles Angloises, p. 99-102 fast wörtlich einverleibet.

**) Le Negociant Anglois, Tom. II. p. 329-330.

†) So haben die Engländer z. B. von 1771 bis 1777. über 360 Fahrzeuge bey der Insel Tampico in den Fluß, welcher die Stadt Santiago benetzet und Mexico durchströmet, gesandt und jährlich gegen 8 Millionen Piaster zurückgebracht.

stehe *), welches also hier angeführet werden muß. Die Engländer rüsten nämlich ein Schiff aus und bewaffnen dasselbe ~~mit 10~~ bis 20 Kanonen und mit 12 bis 15 Drehbassen. Dieses mit engl. Waaren und mit Mohrensclaven beladene Schiff, welches zu Zeiten eine Fregatte zur Bedeckung bey sich hat, nähert sich in aller Stille der mexicanischen oder einer anderen spanischen Küste bis auf 5 oder 6 engl. Meilen und läßt den Anker fallen: worauf die Schalupen und Böte mit Negern und andern engl. Waaren vollgepackt, und in der Stille bis auf eine Meile gegen das Land abgeschickt werden, um in dieser Entfernung zu kreuzen, oder auch wohl in einem Fluß einzulaufen und etliche Meilen den Strom hinauf zu rudern. So bald nun die Einwohner ein solches Boot entdecken, lassen sie in der Abend- oder Morgendämmerung ihre Fahrzeuge auslaufen, um mit den engl. einen Tauschhandel zu treiben, zu diesem Ende bringen die spanischen Fahrzeuge eine große Menge Gold und Silber, sowol gemünztes als ungemünztes **) mit sich; wie auch Platino del

*) Wie dieser Schleichhandel vor 20 bis 30 Jahren geführet worden sey, ist in vielen Büchern zu finden; unter anderen auch in der Histoire et Commerce des Antilles Angloises, Tom. II. p. 102-104.

**) Gold und Silber, nebst unterschiedlichen andern Producten, z. B. Platina del Pinto, China u. a. m. kömmt vornehmlich aus Peru und wird heimlich über die Landenge von Panama an den Strand des mexicanischen Meerbusens gebracht. Wie solches geschehe, kann in der angeführten Histoire des Antilles Angloises, S. 104 gelesen werden.

del Pinto *), imgl. allerhand Edelsteine, Vigogne-Wolle, Cacao, Vanille, Wachs, Thierhäute, Indig, Cochenille **) und andere Farbematerien; vielerley Apothekerwaaren, z. B. die Fieberrinde, (Quinquina, Quina Quina oder Cortega de Loxa) imgl. Manna ***) und überdem auch Vieh und Maulesel, welche letztere auf den westindischen Inseln der Engländer nützlich gebrauchet und so hoch, als Gold und Silber geschätzet werden. Die engl. Böte fahren ab und zu, und holen immer eine frische Ladung Waaren von dem in der Ferne vor Anker liegenden Schiffe, welches dieserwegen 4 bis 6 Wochen auf der Küste bleiben muß und zuletzt von den kreuzenden königl. Fregatten entdecket wird. Bisweilen sind die Officiers der spanischen Küstenbewahrer, ja! wohl gar die königl. Statthalter selbst bestochen, und drücken folgl. die Augen zu. Wenn aber ein anderer Küstenbewahrer merket, was vorgeht: so suchet er das vor Anker liegende engl.

*) Platina del Pinto heißt bey den Spaniern Platania. Dieses 8te Metall ist schon oben im I. Theile, S. 45 beschrieben worden.

**) Die Würme, woraus diese Scharlachfarbe besteht, werden in Quinto und andern amerikanischen Ländern häufig gefunden. Doch liefert Mexico die meisten und auch die besten. Ein Pf. Cocchenille kostet in London 18 bis 19 Schillinge. Grana fina ist der spanische Namen.

***) Kein Land ist so reich an Manna, als die spanische Halbinsel Californien am Südmeer. Die Einwohner kannten kein Manna, deren Sammlung sie allererst von den Jesuiten gelernet haben.

engl. Schiff auf, um dasselbe wegzunehmen oder wenigstens zu verjagen: da es denn oft zu einem hitzigen Gefechte kömmt. Seit dem Pariser Frieden von 1763. haben die Spanier angefangen, weit mehrere Fregatten und wohlbemannte Kriegsschalupen, als vordem, auf ihren amerikanischen Küsten kreuzen zu lassen. Und daher ist diese heimliche Handelschaft nicht mehr so wichtig und stark, als vor 20 Jahren *). Man rechnete sonst, daß die Engländer jährl. für 6 bis 700'000 Pf. Sterl. Gold und Silber heimlich aus den spanischen Colonien zurückbrachten; ohne den Werth vieler kostbaren Producte aus gedachten Colonien mit in Anschlag zu bringen. Ein anderes Verkehr trägt itzund den Engländern viel ein. Sie nähern sich des Nachts der Küste auf die vorgedachte Art: die Spanier, welche davon schon zum voraus heimlich benachrichtiget sind, führen den Engländern in aller Eile Thaler zu, die sie geschwind an Bord nehmen, und ohne sich aufzuhalten den Anker lichten, um nicht von den spanischen Fregatten entdecket zu werden. Die Thaler werden demnächst von Jamaika und Pensacola mit engl. Kriegsschiffen auf Rechnung der Kaufleute in Cadix nach England gebracht. Dadurch ersparen die Spanier diejenigen 15 Procent, welche sie zu Cadix als eine Gebühr dem Könige entrichten müssen, wenn sie, wie es vorgeschrieben ist, ihre Thaler mit spanischen Schiffen nach Cadix senden: wogegen sie den Engländern nur ein

*) Auch die Kriegesunruhen in Nordamerika haben viel beygetragen, die heimliche Handlung zwischen den engl. und spanischen Ländern in Amerika zu schwächen.

ein Paar Procent bezahlen, welches jedoch bey so grossen Summen, als aus dem spanischen Amerika nach Europa gehen, etwas ansehnliches beträgt. Die königl. Statthalter der engl. Inseln und in Florida haben den geheimen Befehl, diese unregelmäßige Handlung zu unterstützen und nach Möglichkeit zu befördern; allenfalls auch mit Kriegsschiffen zu beschützen und die Klagen, welche die spanischen Statthalter darüber machen, mit guter Art abzulehnen. Es ist zwar wahr, daß die Engländer von dieser Handlung keinen geringen Vortheil ziehen und nicht nur eine Menge Gold und Silber, sondern auch noch überdem mancherley kostbare Waaren, die sie mit ihren eigenen eintauschen, sich aus der ersten Hand ganz wohlfeil verschaffen: allein solches giebt auch oft zu Streitigkeiten Anlaß, die bisweilen sehr ernsthaft werden und wo nicht die Freundschaft zwischen dem spanischen und großbritannischen Hofe auf einige Zeit unterbrechen, doch wenigstens eine Kaltsinnigkeit zwischen beyden Höfen stiften. Ich muß noch hinzusetzen, daß auch zwischen den engl. französischen, holländischen und portugiesischen Colonien seit vielen Jahren her eine heimliche Handelschaft getrieben wird, welche aber bey weiten nicht so wichtig, als die bisher beschriebene ist.

Was nun den Handel zwischen England und dem engl. Westindien betrift: so hat derselbe seit 1775. durch die nordamerikanischen Freybeuter stark gelitten. Im Anfange des J. 1777. fand sich, daß von ihnen schon 40'000 Fässer Zucker, ohne andere Waaren zu rechnen weggenommen worden, wodurch die Assecuranz zum Nachtheil dieser Handelschaft sehr hoch gestiegen ist.

Man

Man wird nicht leicht eine Waare nennen können, welche nicht aus England nach Westindien geführet würde. So gar Steinkohlen, Ziegelsteine, Schiespulver, Kugeln, Perrücken, Kerzen, Wein, Bier, Oel, Essig, Butter und Käse, Häringe, Faßreife und solche Sachen, werden nach Westindien geschickt. Auch geht eine erstaunliche Menge Sachen dahin, die zur Kleidung und zu Hausgeräthschaften nothwendig sind; vielerley Handwerkszeug; alle erdenkliche Waaren, die aus Stahl, Tombak, Messing, Kupfer, Gold und Silber gemacht werden, Ringe, Armbänder, Ohrgehänge, kurz, alles was der Juwelier und Goldschmied zum Putz und Schmuck des Frauenzimmers verfertiget; imgl. Leinwand, seidene und wollene Zeuge und Stoffen; Spitzen, Hüte, eingesalzenes Rind- und Schweinfleisch, Seezwieback, Schuhe und Strümpfe, Handschuhe u. dergl. m. Aus diesen Inseln kömmt zurück: eine erstaunliche Menge Puderzucker oder roher Zucker, Baumwolle, Cacao, Rum, Indig, Campescheholz, in England Logwood, und in Oestreich Blauholz genannt, Schildbatt oder Schalen von Schildkröten *), allerhand westindische Gewürze, z. B. Ingber, Nelkenpfeffer oder Neugewürz oder Wunderpfeffer, (Pimento, oder semen Amomi)

*) Gleichwie in Westindien eine große Menge ganz unterschiedlicher Gattungen von Schildkröten gefunden wird: also ist daselbst auch eine besondere zum Essen untaugliche Art vorhanden, welche den Schildbatt giebt. Die grünen Seeschildkröten von 150 bis 200 Pfunden schwer, deren Schaale aber zu nichts tauget, werden lebendig aus West-

Amomi, Kaffee, Bezoar und andere Spezereyen; wie auch Mahogany-Holz; und überdem alle obangeführte Landesgüter des spanischen Amerika; sonderlich Gold und Silber, sowol gemünzet, als ungemünzet, vornehmlich Thaler.

Mit dem engländischen Amerika,

oder den Besitzthümern der Engländer auf dem festen Lande.

Hieher kommen aus Alt-England eben dieselben Waaren, welche den amerikanischen Inseln zugeführet werden und überdem noch einige andere; besonders Tücher, wollene Zeuge; und hiernächst eine gewisse Art grober Wollendecken für die Wilden. Denn ungeachtet der Schöpfer selbst unsere Stammältern in Thierhäute kleidete, als er sie nackend und bloß aus dem Lustgarten gestoßen hatte: so haben doch die Wilden endlich gefunden, daß es bequemer und besser ist, eine wollene Decke um die Achseln zu schlagen, als eine Thierhaut, welche, wenn sie der Regen etlichemal durchwässert hat, steif und hart wird: anstatt daß eine Wollendecke hundertmal naß werden kann, und doch bequem zum Tragen bleibt. Daher überlassen die Wilden ihr Pelzwerk gegen solche Decken, die unter den Wil-

Westindien und meistens von Bahama nach England geführet: indem dieselben eine gesunde und sehr angenehme Speise sind. Eine andere Gattung lebet stets auf dem Lande und machet sich in den Wäldern, eben als die Kaninichen, unterirdische Wohnungen, welche 8 bis 12 Schuhe tief sind.

Wilden stark gesuchet werden, und für England ein neuer Handelszweig geworden sind.

Die Hauptartikel, welche England aus Amerika empfängt, sind eine große Menge Getraide und Mehl, Fische, Bauholz, Teer, Thran, Taback aus Virginien und Maryland, Puderzucker, Reis aus Karolina, der auch in Deutschland bekannt wird, aber in England jetzt über anderthalb Pfund Sterling der Centner kostet, Kupfer und Eisen, Blauholz aus der Bucht von Honduras und Campesche *), Indig, Häute, Biber und Pelzwerk aus Neu-York und Canada, Hanf aus Pensilvanien, und Mahogani-Holz, woraus die engländischen Kunsttischler (Cabinet-Makers) Tische, Stühle, Kästchen und andere Hausgeräthschaften verfertigen.

Wie sehr der entstandene bürgerliche Krieg diese höchst wichtige Handlung seit 1774. her zerrüttet habe, weiß

*) Der siebenzehnte Artikel des letzten Friedens von 1763. ertheilt den Engländern das Recht, auf spanischen Grund und Boden dieses Färbeholz zu hauen. Dagegen mußten sie aber alle ihre Festungswerke niederreissen, die sie in der Bucht von Honduras und anderwärts auf den amerikanischen Küsten der Spanier angelegt hatten: um in dem Holzfällen nicht beunruhiget zu werden. Auf solche Art können die Spanier dasselbe stören, so oft sie wollen. Es fehlet auch an Klagen und Beschwerden nicht, die in England oft Lärm machen. Uebrigens wird von den Engländern sowol in Honduras, als in Campesche Holz gefället: obschon der Abt Raynal in seiner Histoire philosophique et politique des étâblissemens &c. Tom, III. p. 99. das Gegentheil anführet.

weiß die ganze Welt. Nur diejenigen, welche von Leidenschaften und Vorurtheilen eingenommen sind, miskennen die Wichtigkeit eines Handels, der den Engländern alle Jahre einen reinen Gewinnst von mehr, als einer Million Pf. Sterl. eingetragen hat. Denn Nordamerika war das Land, wo nicht allein alle engl. Fabrickwaaren, sondern auch die Producte, welche die Engländer aus fremden Ländern und aus ihren Nebenländern in Asien und Afrika holen, den besten Absatz fanden *). Zugeschweigen, daß sie durch die Landesgüter, die ihnen ganz allein ihre amerikanischen Pflanzörter überlassen mußten, (Puderzucker, Reiß und Getraide ausgenommen,) in den Stand gesetzet wurden, jährlich eine ansehnliche Geldsumme von andern europäischen Völkern zu gewinnen. Die Handelschaft mit fremden Ländern ist immer sehr unsicher und vielen Veränderungen unterworfen: weil dieselbe von den Landesherren auf hunderterley Art eingeschränket, ja! ganz und gar zernichtet werden kann. Aber die Handlung mit dem engl. Amerika hieng von England selbst ab. Nun hat sich dieselbe leider! in einen Schleichhandel verwandelt: ich will sagen, einige Waaren der vereinigten XIII. Staaten von Nordamerika gehen heimlich in die XIII. vereinigten Staaten, welche die Ausfuhr der amerikanischen und die Einfuhr der engl. Waaren theils nicht hindern können, theils nicht hindern

*) Die Wichtigkeit des amerikanischen Handels für England, ist in meiner Geschichte der engl. Handelschaft, S. 92 und 93. in der Kürze beschrieben.

dern wollen. Bisweilen lassen sich die amerikanischen Schiffe einen Paß geben und führen ihre Waaren öffentlich nach England.

Da Canada, Neuschottland oder Akadien, imgl. Ost- und Westflorida, der Krone getreu verblieben sind: so ist auch die Handelschaft mit diesen 4 Ländern nicht unterbrochen worden; ausgenommen etwan durch die amerikanischen Freybeuter, welche auch der engl. Fischerey auf den Sandbänken von Neuland (Terre-Neuve) keinen geringen Abbruch zugefüget haben. Canada liefert vieles Pelzwerk, Kupfer und Eisen *); Neuschottland aber nicht nur das vortrefflichste Zimmerholz zum Schiffbau, sondern auch andere zur Ausrüstung der Schiffe erforderliche Dinge. Auf den Küsten ist die Fischerey gesegnet: und die Erwerbung der zu Neuschottland gehörigen Insel Cap-Breton hat die Engländer in den Stand gesetzet, den ganzen Fischhandel von Nordamerika an sich zu ziehen, welcher mit der Zeit einen jährl. Gewinn von zwo Millionen Pf Sterl. abwerfen und die engl. Schiffahrt stark erweitern wird. Ostflorida oder die Halbinsel Florida ist ein unfruchtbares noch schlecht bevölkertes Land, dessen Besitz nur in Kriegszeiten wichtig werden kann.

*) Die Eroberung von Canada decket die Gränzen der engl. Colonien wider einen unruhigen Nachbaren, befreyet die Engländer von allen Unternehmungen eines Nebenbuhlers in der Handlung und eröffnet mit den Wilden, welche die ungeheure Tiefe des inneren noch unbekannten Landes bewohnen, ein unermeßliches Feld für den Handel.

kann *). Westflorida hingegen, welches den größten Theil der von Frankreich abgetretenen Landschaft Luisiane begreift und auf der Abendseite an dem schiffbaren Missisipi gränzet, hat nicht nur eine vortheilhafte Lage zur heimlichen Handlung mit dem spanischen Amerika; sondern auch einen gesegneten und höchst fruchtbaren Boden. Beydes wird diese Colonie in kurzer Zeit zu einer der wichtigsten machen: wie denn dieselbe seit dem J. 1763., da sie an England abgetreten ward, bereits ein ganz anderes Ansehn und viele neue Einwohner bekommen hat, welche das Land mit Fleiß bauen und schon eine Menge Indig, Reiß, Hirschhäute, u. a. m. nach England senden **).

Auch ist noch ein anderer wichtiger Zweig der amerikanischen Handelschaft in gutem Stande geblieben;

*) Alle spanische Schiffe, welche aus dem mexicanischen Meerbusen, imgl. von Portobello und Karthagena nach Europa zurückkehren, können keinen anderen Weg nehmen, als über die Havana durch den Canal von Bahama u. s. w. Sie müssen folgl. längst den Küsten von Ostflorida vorbeyfahren und also befürchten, von engl. Kriegsschiffen und Freybeutern aufgefangen zu werden. Die südliche Landspitze der Halbinsel Florida, welche auf den Karten falsch gezeichnet ist, erstrecket sich fast bis an den Wendezirkel des Krebses und machet mit der Insel Cuba einen schmalen Canal, durch welchen alle Schiffe passiren müssen.

**) Der Indig aus Westflorida giebt dem spanischen nicht viel nach: und der Reiß übertrift denjenigen aus Karolina. Es scheint, daß die Franzosen dieses gesegnete Land schlecht benutzet haben.

nämlich diejenige, welche mit den nördlichsten Gegenden dieses Welttheiles durch die Gesellschaft von Hudsons Meerbusen geführet wird und welche eine von den allereinträglichsten ist. Denn mit Schießpulver, Kugeln, Schroot, Flinten, Messern, Spiegeln, schlechten Kleidern, groben Tüchern, Zimmeräxten, Beilen, Hämmern, Sägen, Kesseln, Taback, Rum und andere Kleinigkeiten, wird das köstlichste Pelzwerk, z. B. die Bälge von Bibern, Hermelinen, Mardern, schwarzen und blauen Füchsen, Rennthieren, Fischottern u. dergl. m. imgleichen Eiderdaunen, Flaumfedern und andere nützliche Waaren erstaunlich wohlfeil eingetauschet *). Es lassen auch die Kaufleute, die mit der Hudsonsbay zu handeln berechtiget sind, daselbst vielen Fischleim, Thran u. dergl. machen und nach Europa bringen.

Die große Insel **Neuland** (Newfoundland) in Nordamerika gehöret zwar den Engländern: doch besitzen die Franzosen das Recht der Fischerey auf einer Seite der Insel. Wie wichtig die Fischerey sey, welche

*) Die Biber werden an der Hudsonsbay und in Canada immer theurer, indem die Wilden damit zurückhalten; entweder wegen der starken Nachfrage; oder aber, weil die Biber, denen zu stark nachgestellet wird, sich wie die Zobeln in Sibirien von Jahr zu Jahr vermindern. An der Hudsonsbay können jährl. keine 10'000 Biberhäute eingetauschet werden. Die amerikanischen Rennthiere, bey den Engländern Moosedeer, und bey den Franzosen Cariboux genannt, sind von denjenigen in Lappland etwas unterschieden und in allen nordischen Gegenden häufig zu finden.

che die Engländer auf diesen Sandbänken treiben, ist schon berühret worden *).

Mit Ostindien,
China und den übrigen Ländern in Asien.

Die stärkste Handelschaft, welche die Engländer und übrigen Europäer mit Asien führen, ist nach Indien gerichtet, worunter ich nach Gewohnheit der Schiffer und Kaufleute Sina oder China mit verstehe. Und gewiß Indien ist ein Land, in welchem die Natur ihre edelste Gaben verschwendet und welches sie mit allen denjenigen Kostbarkeiten, die die Menschen hochschätzen, überflüssiger und reichlicher, als alle andere Länder der Welt, ausgeschmücket und versorget hat. Daher ist dieses edle Land seit 3/000 und mehrern Jahren her als die Urquelle alles Reichthumes und als der Mittelpunkt des Handels aller Völker betrachtet worden. So oft mit dem indischen Handel eine Veränderung vorgegangen ist: eben so oft hat sich die Handelschaft der ganzen Welt verändert und einen anderen Lauf genommen. Ob nun gleich die Entdeckung von Amerika die Wichtigkeit des indischen Handels etwas verringert hat: so muß man Indien doch noch immer als ein Land ansehen, welches gewisser maßen die allgemeine Handelschaft aller 4 Welttheile bestimmet und fast in alle Kriege, Friedensschlüsse, Verträge und Bündnisse der handelnden Völker einen unmittelbaren Einfluß hat.

 Daß

*) Nämlich im I. Theile dieser Abschilderung. S. 217. 218 u. 226.

Daß die Holländer itzund die mächtigsten und stärksten in Indien sind, wird wohl niemand in Zweifel ziehen. Auf sie folgen die Engländer, die nunmehr fast eben so mächtig geworden sind. Alsdenn kommen die Franzosen, Portugiesen, Spanier und Dänen. Es handeln aber auch einige europäische Nationen nach Indien, welche dort gar nichts besitzen. Die Russen sind die einzigen Europäer, welche nicht mit Schiffen, sondern mit Karavanen nach Sina handeln.

Die Holländer, welche sich auf Kosten der Portugiesen und Engländer in Indien mächtig zu machen gewußt haben, führen nun schon über 100 Jahre den Alleinhandel mit indischen Gewürzen und mit japanischem Kupfer *): ein Alleinhandel, von welchem man in der ganzen Welt kein Beyspiel antrift **). Derselbe ist jedoch durch die Aufnahme und Verbesserung der westindischen Inseln, die nun auch allerhand Gewürze

*) Denn die Holländer haben sich mit Gewalt der Gewürzinseln bemeistert und es durch List dahin gebracht, daß die Japanen nur ihnen und den Chinesen allein den Zutritt und Eingang in Japan verstatten. Sollten die Russen in Kamtschatka ihre Schiffahrt vermehren: so werden sie den japanischen Handel mit den Holländern theilen können.

**) Um die indischen Gewürze stets in einem hohen Preiße zu erhalten, verbrennen die Holländer ihren Ueberfluß lieber, als daß sie solchen wohlfeil verkaufen. Wenn sie zu Amsterdam einen öffentlichen Verkauf halten wollen; so erkundigen sie sich vorher unter der Hand, ob und wie viele Commissions aus fremden Ländern da sind, wornach ein großer oder nur ein kleiner Theil der Gewürze losgeschlagen wird.

würze hervorbringen, von den Franzosen und Engländern geschwächet und auf Zimt, oder Canel, Gewürznägelein, Muscatennüsse und Blüten eingeschränket worden.

Nur wenige Europäer, nämlich die Engländer, Holländer, Franzosen, Dänen, Schweden und Russen, handeln unmittelbar mit China, oder vielmehr mit Kanton, der einzigen Seestadt des ganzen sinesischen Reiches, in welche die Europäer kommen dörfen *). Zu Kanton haben auch die Europäer, ausgenommen die Russen, ihre Waarenhäuser, Niederlagen und Factoreyen.

Wenn man die Holländer und Engländer, die in Indien große Königreiche und Länder besitzen, ausnimmt: so handeln alle übrige Europäer mit Schaden nach Indien und Sina. Denn da die europäischen Waaren in Ansehung der indischen keinen großen Werth haben und dort schlechten Absatz finden: so müssen sie die Landesgüter mit Gold und Silber erkaufen. Deswegen ist Indien der Strudel, welcher alle edle Me-

 talle

*) Die europäischen Frauensleute dörfen gar nicht nach China kommen; auch nicht einmal nach Kanton: sondern sie müssen in der portugiesischen Stadt und Insel Macao bleiben. Den Europäern männlichen Geschlechts ist es nicht erlaubt, ohne einen Paß des großen Mandarinen nach Kanton zu kommen. Wampou, 4 Stunden unterhalb dieser Stadt, ist der Ort, wo alle europäische Schiffe Anker werfen und nicht weiter gehen. Es klingt lächerlich, wenn die Reisebeschreiber versicheren, daß die Stadt Kanton zwo Millionen Einwohner habe.

talle, absonderlich Silber verschlingt: wie schon angeführet ist *). Ein aufgeklärter Geist zeiget, daß der Handel nach Indien schon die Römer arm gemacht hat **). Inzwischen wird doch die Ausfuhr des Silbers aus Europa nach Indien von Jahren zu Jahren geringer: sintemahl Amerika nun auch schon einige Gewürze liefert und viele Waaren, die vordem aus Indien geholet werden mußten, z. B. Porzellan, Damast, Zitz, Musselin, Peckings u. a. m. nunmehr häufig in Europa und zwar von solcher Vollkommenheit verfertiget werden, daß sie an Schönheit, Geschmack und Muster so gar die indischen Waaren übertreffen: wodurch denn vieles Gold und Silber in Europa zurückgehalten wird ***). Mit der Zeit werden die Europäer nichts, als rohe Materien für ihre Manufacturen, und als Spezereyen, Thee, Perlen, Edelsteine, Arzeneyen u. dergl. aus jenen Ländern nöthig haben.

Da die ostindische Gesellschaft der Engländer so ansehnliche Besitzungen in Indien hat, daß sie daraus

*) Im I. Th. der gegenwärtigen Abschilderung, S. 39, 42, 49 u. 50. In China ist nämlich das Silber theurer und das Gold wohlfeiler, als in Europa.

**) Montesquieu de l' Esprit des Loix, Liv. XX. Ch. 16. In der That, das Verzeichniß der indischen Waaren, die zu Rom verzollet wurden und welche in L. 16. §. 7. D. de Publicanis et vectigalibus benannt werden, ergiebt, wie stark der Gebrauch dieser Waaren bey den wollüstigen Römern gewesen sey.

***) Hierüber stehen gute Betrachtungen in Marshalls Reisen, Th. I. S. 231 bis 234.

aus jährlich über 2 Millionen Pf. Sterl. Einkünfte zieht: so brauchet sie wegen ihrer Handlung kein Gold und Silber dahin zu senden; sondern kann von dannen alle Jahre ungefähr 1 halbe Million Pf. Sterl. baar nach England bringen lassen *). Allein die übrigen engl. Ostindienfahrer, die nicht zur ostindischen Gesellschaft gehören und theils mit, theils ohne Erlaubniß derselben dahin segeln, müssen Gold und Silber mit sich nehmen: indem sie mit ihren eigenen Waaren die indischen lange nicht bezahlen können.

Wenn die Engländer sich bestreben wollten, nicht nur den wichtigen Gewürzhandel, sondern auch denjenigen nach Japan, mit den Holländern zu theilen: so könnte die indische Handelschaft der Nation noch weit nützlicher werden. Beydes ist möglich. Es hat nämlich der engl. Schiffhauptmann Carteret zwischen dem 15 und 25sten Herbstmonath 1768. auf dem Südmeere viele neue, aber noch nicht untersuchte Inseln entdecket und ihnen den Namen der Admiralitäts-Inseln gegeben, welche in der Nachbarschaft von Neu-Guinea eben nicht gar weit von den 10 moluckischen Inseln liegen, und wie ihr Entdecker dafür hält, kost-

N 5 bare

*) Wenn die ostindische Handelsgesellschaft vordem Schiffe nach Indien abschickte: so bestunden ungefähr $\frac{3}{4}$ der ganzen Ladung in Gold und Silber. Der Abt Raynal rechnet, daß diese Gesellschaft vormals für $\frac{1}{2}$ Million Waaren und für $\frac{1}{2}$ Million Silber jährl. nach Indien gesandt habe. Allein diese Rechnung ist nicht richtig. Die Gesellschaft hat vormals meist für 2 Millionen Waaren und Silber abgeschickt.

bare Producte, besonders Gewürze, hervorbringen. Denn diese Admiralitäts-Inseln haben mit den moluckischen einerley Polhöhe und Himmelsstrich *); und da gedachter Schiffhauptman auf der entdeckten Insel neu-Irland den Muscatennußbaum gefunden hat: so urtheilet derselbe, daß dieser edle Baum auf den Admiralitäts-Inseln, die keinen so unfruchtbaren und felsigten Boden, als neu-Irland haben, noch viel besser als dort gerathen müsse. Es kann den Engländern nicht schwer fallen, sich des Gewürzhandels auf diesen südlichen Inseln durch Anlegung einiger Vesten, Schanzen und Factoreyen zu versichern. Was den Handel mit den japanischen Inseln anbelanget: so haben denselben die Engländer, eben als die Portugiesen, durch listige Ränke der Holländer verloren **). Allein der Kaiser von Japan trauet den Holländern nicht mehr und suchet nur Gelegenheit, sich ihrer sowol als der Chinesen, mit guter Art zu entledigen ***). Es scheint

*) Die grösseste von den vielen Admiralitäts-Inseln liegt unter dem 2ten Grade 18 Minuten südlicher Breite, und unter dem 146 Gr. 44 Min. östlicher Länge.

**) Daß die Engländer bereits ums J. 1614. eine Factorey in Japan gehabt, aber wegen ihrer bürgerlichen Kriege den Handel dahin haben fahren lassen, und niemals wieder erlangen können, ist in meiner Geschichte der engl. Handelschaft, a. d. 52 S. zu lesen.

***) Der Kaiser von Japan hat die holländische Handlung so sehr eingeschränket, daß dieselbe ihrem gänzlichen Untergange nahe ist und itzund den Holländern keine 20'000 holl. Fl. mehr einträgt. Im vorigen Jahrhundert zogen sie jährl. für zehn Millionen Gold aus Japan.

scheint also der günstige Zeitpunkt für England gekommen zu seyn, sich mit Genehmhaltung der Japaner wiederum von neuen in den Besitz des japanischen Handels zu setzen: ehe ihnen die Russen von Kamtschatka aus zuvorkommen.

Die Engländer haben zwar den alten Weg über Aegypten durchs rothe Meer nach Arabien, Persien und Indien noch nicht aufgegeben: ihr Hauptweg geht aber um Afrika herum, welcher im J. 1496. von den Portugiesen zuerst entdecket ward, und welcher Venedig um den indischen Handel brachte. Die meisten engl. Ostindienfahrer der Gesellschaft, berühren die Insel S. Helene und nehmen daselbst süsses Wasser ein. Etliche legen unterwegens gar nicht an; weder zu S. Helene, noch am Vorgebirge der guten Hofnung. Wenn sie aber durch die Noth zum Anlegen gezwungen werden: so wählen sie nach den Umständen entweder S. Helene oder den Cap. Von dannen segeln sie gemeiniglich gerade nach Indien. In Indien werden kleinere Schiffe mit europäischen und indischen Kaufmannsgütern befrachtet und sowohl in den arabischen, als persischen Meerbusen gesandt. Die von dort zurückkommenden arabische, türkische und persische Waaren werden mit den gewöhnlichen Ostindienfahrern, nach England geschaffet *). Alle Schiffe müssen aus Asien gerade nach England segeln; ohne einen anderen europäischen

*) Hier ist nur von den Schiffen der ostindischen Gesellschaft die Rede. Andere Schiffe segeln auch aus Europa um Afrika herum gerade nach Arabien, der Türkey und Persien.

päischen Seehaven (ausser im Fall der Noth) zu berühren. Wenn ein Schiff verbothene Waaren, die in England nicht verbrauchet werden dörfen, sondern in fremde Länder geführet werden müssen, an Bord hat: so darf dasselbe in keinen anderen engl. Seehafen, als in London einlaufen.

Asien ist ein so großer und wichtiger Theil der Welt, daß die ostindische Gesellschaft allein den Handel dahin nicht bestreiten kann. Sie ertheilet also auch anderen engl. Kaufleuten für eine Summe Geldes die Erlaubniß, ein Schiff nach Asien zu senden. Ueberdem segeln heimlich auch andere Kauffahrteyschiffe dahin, welche Interlopers genannt werden; sich aber einer großen Gefahr aussetzen *). Denn wenn ein solches Schleichhändlerschiff entdeckt und angehalten wird: so ist nicht nur dasselbe mit seiner ganzen Ladung verfallen; sondern die Eigenthümer müssen auch den doppelten Werth des Schiffes und der Ladung als eine Geldstrafe bezahlen. Drey Viertel davon gebühren der ostindischen Gesellschaft und 1 Viertel denjenigen, die das Schiff angegeben und verrathen, oder aber angehalten haben.

Was nun die Ausfuhr aus England nach Asien betrift: so geschieht dieselbe entweder von der ostindischen Gesellschaft, oder von anderen engl. Kaufleuten theils heimlich, theils öffentlich. Die Gesellschaft schicket

*) Die ostindische Gesellschaft in Holland kann eben so wenig, als diejenige in England, die Schleichhändler abhalten, welche sich mit einem kleineren Gewinnste begnügen; aber dadurch den Handel verderben.

schicket nur wenige Artikel dahin und diese bestehen vornehmlich in Eisen, Kupfer, Bley, Wein und wollenen Zeugen *). Andere Kaufleute und Schiffer führen nicht nur alle diese Waaren, sondern auch noch viel mehrere nach Asien; nämlich feine Tücher, Uhren, Korallen, Cochenille, Schießpulver, Lunten und Schießgewehr; mancherley Dinge, die die Künstler aus Gold und Silber, aus Stahl, Tomback, Kupfer und Messing verfertigen; sehr vieles Silber in Stangen; wie auch spanische Piaster u. engl. gemünzte Kronen, welche die allerbeste Waare in Indien und China sind.

Die Vielheit und Mannigfaltigkeit der vortreflichen Waaren, die die Engländer aus Asien, absonderlich aus Indien jährlich holen, ist so groß, als der Reichthum und die Fruchtbarkeit jener edlen von Gott vorzüglich gesegneten Länder. Die vornehmsten von diesen Waaren sind folgende: unglaublich vieler Thee, wenigstens für eine Million Pf. Sterl. jährlich **); eine unbeschreibliche Menge roher Seide aus China

*) Daß diese Gesellschaft jährl. für 380'200 Pf. Sterl. wollene Waaren nach Asien senden muß, habe ich im I. Th. dieses Buchs, S. 125. angeführet.

**) Raynal in seiner Histoire philosophique Tom. I. p. 366. rechnet in England zwo Millionen Theetrinker, in den Colonien eine, und für jeden 4 Pf. Thee; folglich in allen 12 Millionen Pf. Thee jährlich, welche in Geld drey Millionen, 200'000 Pf. Sterl. ausmachen sollen: da doch alle Waaren, die die ostindische Gesellschaft jährl. aus Asien empfängt, selten gar viel über 3 Million betra-

China, Persien, Bengalen u. a. m.; Perlen, Diamanten und Rubinen oder gefärbte Edelsteine in unzählbarer Menge *); Elephantenzähne oder Elfenbein, Corduan, Ebenholz, wohlriechendes Holz, Quecksilber, Schmergelsteine, (Emery Stones) Indig, persische Wolle oder vielmehr Ziegenhaar für die Hutmacher,

betragen. Ebenderselbe Schriftsteller versichert a. d. 365 S. daß die Europäer im J. 1766. überhaupt 17 Millionen und 400'000 Pf. Thee aus Sina geholet haben. Diese Muthmasung ist eben so unwahrscheinlich, als die erste. Wenn man erwäget, daß in Holland und England ein jeder und so gar der Bauer, täglich zweymal Thee trinket: so können für Europa ganz sicher 8 Millionen, für die Colonien 2 Mill. Theetrinker und für einen jeden 3 Pf. folglich für alle 30 Mill. Pf. Thee jährl. gerechnet werden. Die einzige ostindische Handelsgesellschaft in England ließ einstmal 18 Mill. Pf. kommen.

*) Der Handel mit Perlen und rohen ungeschliffenen Diamanten, Rubinen und anderen Edelgesteinen, hat nach Aufhebung der Gesellschaft Jesus einen anderen Lauf genommen. Das Verkehr, welches die Jesuiten unter der Hand mit diesen kostbaren Waaren trieben, belief sich auf 1 Million Piaster. Es zogen so gar verkleidete Jesuiten als Kaufleute in Indien herum, welche unter dem scheinbaren Vorwande, die Heiden und Muhammedaner zu bekehren, Perlen, Demanten, Rubinen und gelegentlich auch andere Kostbarkeiten aufsucheten und zum größten Nachtheil der engl. und französischen Gesellschaft aus der ersten Hand mit amerikanischem Silber und spanischen Piastern einkaufeten. In Brasilien fehlte es ihnen auch nicht an Gelegenheit, Diamanten und Gold heimlich an sich zu bringen.

cher, (Carmenia Wool) Wachskerzen, Kaffee *), Aloe, Opium, Kampfer **), Salpeter, Rhabarber, Pfeffer, ***), sinesischer Canel oder Zimt, Muscus aus Tunquin, wovon die Unze 1½ Pf. Sterl. ohne Zoll in London kostet, und vielerley andere kostbare Waaren für die Apotheker, Spezereyhändler und Materialisten; imgl. Arack oder Rack zum Punsch, so genannte spanische Röhre, (Canes) sehr vieles Porzellan, Perlmutter,

*) Der Kaffeebaum gehöret in Ober-Aethiopien zu Hause. Von dannen ist derselbe nach Arabien verpflanzet worden, woselbst man bereits gegen das Ende des XVI. Jahrhunderts Kaffee sammlete. Bald darauf ward derselbe auch in Italien bekannt. Das Königreich Yemen oder Jemen ist das einzige Land in ganz Arabien allwo Kaffee wächst. Nach Constantinopel, Smirna, Haleb, Alexandrien u. s. w. geht eine unbeschreibliche Menge Kaffee aus den holländischen und französischen Colonien, womit der arabische vermischt und verfälschet wird; so, daß von daher kein aufrichtiger mehr zu bekommen ist: sondern die nächsten Nachbarn der Levante müssen durch einen seltsamen Umweg den aufrichtigen Mockha aus Londen verschreiben, den die Engländer unmittelbar aus dem glücklichen Arabien abholen und nicht vermischen; aber desto theurer verkaufen, ungefähr für 8½ Pf. Sterl. den Centner. Der westindische Kaffee aus der engl. Insel Grenades kostet nur 2½ Pf. Sterl. der Centner.

**) Der rohe Kampfer, kostet nur 20 Pf. Sterl. aber der geläuterte 32 Pf. der Centner.

***) Die allerbeste Art des Pfeffers kömmt aus dem engl. Indien; die zweyte aus dem holländischen und die 3te aus dem dänischen.

ter, allerhand schöne Muschelschaalen und andre natürliche Seltenheiten für Kunstkammern, kleine weisse und glänzende Schneckenhäuser *), mancherley lackirte Geräthschaften (Japanned oder lacquered Wares) absonderlich schwarze lackirte Kästchen zum Gebrauch des Frauenzimmers, (Cabinets) Musselin oder Nesseltuch, dessen Einfuhr in Spanien verbothen ist; Nankings **), weisse baumwollene Tücher für die europäischen Zitz- und Kattundruckereyen, †), geschnürter Barchend oder Köper, (Dimity) ††) vielerley Arten von Kattun und Zitz, gefärbt, gedruckt, gemalen; reiche seidene Zeuge, Tapeten, Teppiche, unterschiedliche Stoffen und Zeuge, die theils ganz aus Seide, theils aus Seide, Baumwolle und Bast oder Baumseide bestehen, auch wohl mit Gold und Silber durchwirket sind; imgl. mancherley andere Waaren von geringerer Wichtigkeit, z. B. Affen, Meerkatzen, graue Papageyen, die den grünen amerikanischen weit vorgezogen werden; indische Raben u. dergl. m.

Von

*) Diese Schneckenhäuser, welche in Indien Cauris und bey den Engländern Cowries heissen, werden in England anstatt der Rechenpfennige bey dem Spiel und sonst zu allerhand Dingen gebrauchet. In Guinea und Indien vertreten sie die Stelle der Scheidemünze. Sie sind flach und von der Größe eines Fingerhuts.

**) Von den Nankings ist schon im I. Theile dieser Abschilderung, a. d. 211 S. gehandelt worden.

†) Ebendaselbst, S. 209.

††) Ebendaselbst, S. 211 in der Anmerkung.

Von allen diesen Waaren verbrauchet Großbritannien und Irland kaum die Hälfte: das übrige wird theils den engl. Colonien, theils fremden Ländern überlassen. Das daraus gelösete Geld ersetzet alles Gold und Silber, was die Engländer nach Asien zum Einkauf dieser Waaren senden müssen. Allein der bürgerliche Krieg in Nordamerika hemmet dort den Absatz dieser Waaren. Von Zeit zu Zeit läßt die ostindische Gesellschaft ihre Waaren in dem Zollhause zu London oder Edinburg an die Meistbiethenden öffentlich verkaufen *).

Alle asiatische Waaren lassen sich in vier Hauptclassen bringen:

I. Rohe Materien für Fabriken, z. B. Seide, Baumwolle, Ziegenhaar, Elfenbein, Indig, Borax.

II. Arzneyen, z. B. Rhabarber, Aloe, Kampfer, Bezoar, Kassia, Myrrhen, Manna.

III. Waaren, die zum Uebermuth und Wohlleben gehören, z. B. Kaffee, Thee, Rack, Vogelnester, Porzellan, lackirte Geräthschaften, Wachskerzen.

IV. Ma-

*) Die indischen Waaren werden in kleine Parteyen, z. B. von 100 Pf. Thee oder Kaffee, von 10 Stücken Zitz u. s. f. abgetheilet und bey dem kurzen Stumpf einer Wachskerze verkaufet. Derjenige, welcher bey Erlöschung der Kerze das meiste gebothen hat, ist der Käufer. Wenn die Waare zu denjenigen gehöret, die in England nicht verbrauchet oder getragen werden dörfen: so muß der Käufer dieselbe in fremde Länder senden.

IV. Manufacturwaaren, z. B. reiche seidene Zeuge, Kattun und Zitz u. dergl. m.

Die Waaren der I. Classe sind größtentheils Zollfrey *), und der II. mit leidlichen Zöllen belegt **). Desto höher ist für die III. Classe der Zoll bestimmt †), zu welchem oft noch eine schwere Accise hinzukömmt ††). Was endlich die Waaren der IV. Classe anbelanget: so würden dieselben, wenn sie erlaubt wären, wegen ihres wohlfeilen Preißes die einheimischen Manufacturen verdrängen und stürzen. Daher ist beynahe alles, was

*) Doch wird von einigen rohen Materien, z. B. von Elfenbein, Schmergelstein u. dergl. ein geringer Zoll entrichtet; nämlich 1 Pf. 2 Schill. und 10 Stüver von einem Centner Elfenbein.

**) So ist z. B. der Zoll von der sinesischen Rhabarber 4 Schillinge und 10 Stüver; von der Aloe 4 Stüver; von ungeläuterten Kampfer 7 Stüver; von der Manna 5 Stüv. von Myrrhen 2 St. alles für ein Pf. schwer.

†) Der Maaßstab, nach welchem die meisten indische Waaren der III. Classe verzollet werden, ist der Preiß, für welchen die Gesellschaft dieselben bey ihren öffentlichen Versteigerungen verkaufet hat. Der Tarif bestimmet den Zoll für jegliche 100 Pf. Sterl. des Verkaufpreises; z. B. vom Thee 23 Pf. 18 Schill. und 7 Stüver; von Porzellan 39 Pf. 19 Sch. und 7 Stüv. von Wachskerzen 56 Pf. 15 Sch. u. 5 Stüv. für jegliche 100 Pf. Sterl. wofür sie weggegangen sind. Von Perlen, Diamanten und allen Edelgesteinen wird gar kein Zoll entrichtet.

††) Nämlich vom Thee, Kaffee, Arrack u. dergl. m. vom Thee muß für jegliche 100 Pf. Sterl. des Verkaufpreißes 25 Pf. Accise bezahlet werden.

was in Asien die Hand des Webers nur immer aus Seide, Gold- und Silberfäden, wie auch aus Baumwolle, Bast u. dergl. verfertigen kann, in Großbritannien und Irland verbothen: wovon jedoch Nesseltuch oder Musselin, weisse baumwollene Tücher, Nankings und einige andere ausgenommen; aber mit hohen Zöllen belegt sind.

Obschon die verbothenen asiatische Waaren in England nicht verbrauchet und getragen werden dörfen: so ist doch die Einfuhr mit einem Zoll von 6 Procent *), und mit der Verbindlichkeit erlaubt, dieselben wiederum aus dem Lande zu schaffen; aber ohne Rückzoll. Hingegen wird bey der Wiederausfuhr aller anderen asiatischen Waaren, welche nicht verbothen sind, der Zoll entweder ganz, oder doch bis auf eine Kleinigkeit zurückgegeben **). Wenn aber dieselben nicht in fremde Länder, sondern in die amerikanischen Pflanzörter gehen: so ist der Rückzoll gemeiniglich viel kleiner, als im ersten Fall ***). Ja! bey einigen ostindischen

O 2

*) Von jeglichen 100 Pf. Sterl. wofür die verbothenen Waaren öffentlich verkaufet sind, muß der Käufer 5 Pf. 19 Schill. und $11\frac{1}{4}$ Stüver bezahlen, welches bis auf ein Paar Häller 6 Pf. Sterl. d. i. 6 Procent ausmachet.

**) Vom Thee wird der ganze Zoll zurückgegeben; aber von Elfenbein nur 1 Pf. Sterl. und 1 Schilling; von der sinesischen Rhabarber 4 Schill. und 4 Stüver; von ungeläuterten Kampfer 6 Stüver; von Porzellan 37 Pf. Sterl. 18 Schill. und 7 Stüv.; von Wachskerzen 55 Pf. 16 Sch. u. 1 Stüv.

***) Von Elfenbein wird zurückgegeben 19 Schillinge und 1 Stü-

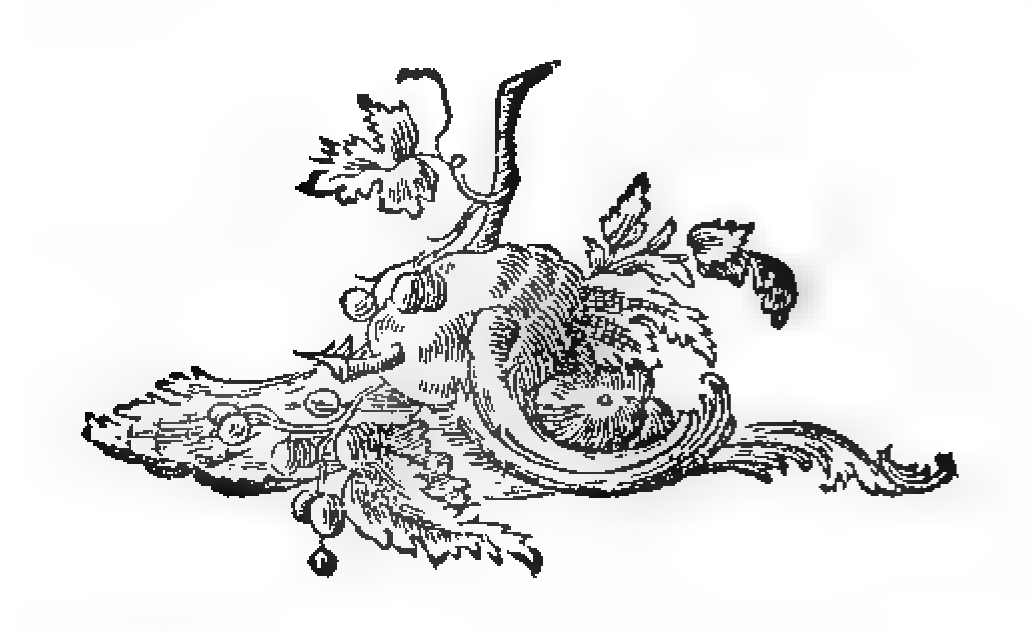
dischen Waaren, die aus England nach Amerika geführet werden, z. B. bey Porzellan, hat ganz und gar kein Rückzoll statt. Es müssen also die amerikanischen Engländer zu ihrer großen Beschwerde einen eben so hohen Zoll, als die europäischen, von einigen asiatischen Waaren entrichten.

Der beste Theil der Waaren, welche die Europäer nach Ostindien schicken, besteht in Silber. Was sie dafür nach Europa zurückbringen, besteht meistens in Waaren, die wenn man einige Arzneyen und rohe Materien ausnimmt, entweder überflüßig und sehr entbehrlich sind, oder aber theils der Gesundheit, theils den europäischen Manufacturen schädlich fallen; und zwar so stark, daß die Krone England nöthig gefunden hat, ihren Unterthanen bey einer Geldstrafe zu verbiethen, ostindische seidene Zeuge und Stoffe, Zitze *) u. a. m. zu tragen. Daher haben erfahrne Kaufleute schon längst angemerket, daß die Europäer unermeßliche Schätze und Reichthümer ersparen und sammlen könnten, wenn sie der schädlichen ostin-

1 Stüver; von der Rhabarber 3 Schill. und 11 Stüver; von Kampfer 5 Stüv.; von Wachskerzen 44 Pf. 16 Schill. und 9 Stüver; von Thee der ganze Einfuhrzoll.

*) In England hat jeder die Macht, eine in ostindischen Zitz gekleidete Frauensperson auf öffentlicher Gasse anzuhalten und mit Gewalt zum Richter zu führen, welchem sie die Geldstrafe, wovon der Angeber einen Theil bekömmt, augenblicklich erlegen, oder ins Gefängniß wandern muß.

ostindischen Handlung entsagen wollten. Doch dieß gehöret zu den frommen Wünschen, die nicht wohl erfüllet werden können. Denn alle europäische Völker müßten mit wechselseitiger Zusammenstimmung und allgemeiner Einwilligung den ostindischen Handel aufgeben und fahren lassen, woran gar nicht zu gedenken ist. Wenn auch nur ein einziges europäisches Volk diesen Handel fortsetzete: so würde die Waagschale des Gewinnes, den dieses Volk aus dem Verkaufe der so sehr beliebten ostindischen Waaren ziehen könnte, sich durch diese Schwere zu sehr niedersenken und das Gleichgewicht der Handlung verrücken.



VI. Hauptstück.

Von der Bilanz des großbritannischen Handels.

Der Activ-Handel bereichert den Staat: der Passiv-Handel ist ein heimlicher Dieb, der ein Volk von Jahren zu Jahren ärmer machet, der dem Staatskörper die nöthigen Nahrungssäfte entzieht und ihn endlich in eine abzehrende Krankheit versenket, deren Ende gemeiniglich der Untergang des Staates ist.

Ein Land kann durch den Handel mit anderen Ländern entweder große Reichthümer erwerben oder verlieren. Wenn der Landmann, welcher seinen empfangenen Segen der Natur wöchentlich in die Stadt auf den Markt führet, daselbst allzeit mehr verkaufet, als er wieder einkaufet: so gewinnt derselbe und kann, wenn er will, reich werden. Wenn ein Volk jährlich mehre Waaren aus- als einführet: so gewinnt dasselbe und bereichert sich. Doch ist es nicht allezeit eine nothwendige Folge, daß jedes Land, welches keine Manufacturen und Fabriken hat, einen Passiv-Handel treibe. Denn es giebt einige Länder, die so reich an natürlichen Gütern sind, daß dadurch der Mangel an Manufacturen vollkommen ersetzet wird. So überläßt z. B. Hungarn den östreichischen Ländern in Deutschland jährlich für zwo Millionen Gulden mehr Wolle, Getraide, Schlachtvieh u. d. gl. als alle aus Oestreich wieder nach Hungarn gehende Fabrikenwaaren betragen.

gen. Obschon Rußland keine Fabriken von Wichtigkeit besitzt: so hat doch dieses große Reich bisher in der allgemeinen Handelschaft jährl. ein günstiges Uebergewicht von zwo Millionen Rubel für sich gehabt. Es wird aber immer vorausgesetzet, daß ein solches Land nicht viele fremde Prachtwaaren verbrauche: denn sonst können dieselben mit den einheimischen natürlichen Gütern nicht bezahlet werden.

Wenn ein Volk mit allen anderen Völkern einen Passivhandel treibt und keine Gold- und Silberbergwerke besitzt, welche den jährl. Handelsverlust ersetzen: so muß dasselbe mit der Zeit bettelarm werden und zuletzt alle Handelschaft verlieren. Schwerlich wird man ein solches unglückliches Volk auf dem Erdboden finden können. Die meisten Völker gewinnen auf der einen Seite wiederum, was sie auf der anderen verlieren: oder sie ersetzen ihren Verlust durch die Ausbeute der Bergwerke *). Zu wissen, mit welchen Ländern man gewinne oder verliere, ist von der äusersten Wichtigkeit für die Landesregierung: damit dieselbe den Handel mit diesem oder jenen Volke erleichtern, befördern und ausbreiten, oder aber einschränken und hindern könne **).

*) Deutschland verlieret z. B. in der französischen Handlung jährl. ein Paar Millionen Reichsthaler, welche aber theils bey der Handlung mit anderen Nachbarn, theils aus den Bergwerken wieder gewonnen werden.

**) Ohne diese höchst nöthige Wissenschaft tappet man allzeit im Finsteren und macht oft Einrichtungen, welche, anstatt das Handelswesen zu verbessern, dasselbe nur zerrütten und verderben.

Allein nichts ist schwerer, ungewisser und schlüpfriger, als Gewinn und Verlust eines handelnden Volkes genau heraus zu bringen und richtig zu berechnen. Um dieses zu bewerkstelligen, hat man unterschiedliche Mittel und Wege. Das erste ist der Wechselcurs, den man in dieser Absicht das Wetterglas der Handlung nennet. Allein, viele Umstände und Zufälle, die keinen unmittelbaren Zusammenhang mit dem Handel haben, verändern oft den Wechselcurs. Einige neuere Beyspiele werden diesen Satz bestätigen. Als in den östreichischen Staaten nach und nach das gute östreichische Geld unsichtbar ward, dessen Platz das bekannte Conventions-Geld einnahm, und daher der Werth aller Goldmünzen am 1 May 1771. erhöhet werden mußte, um das verrückte Verhältniß zwischen dem leichten Conventions-Gelde und den schweren östreichischen Ducaten wieder herzustellen: so veränderte sich der Wechselcurs bald; ungeachtet sich der Handel in so kurzer Zeit nicht verändert hatte. Ein Pf. Sterling das sonst neuntehalb Fl. in Wien gegolten hatte, stieg allmählig auf zehntehalb Fl. und darüber. Auf gleiche Weise stieg auch der Amsterdamer und hamburgische Curs in Wien: da doch die Handelschaft mit England, Holland und Hamburg noch eben so, als den 1 May 1771. war. Gegen das Ende des 1773 Jahres stieg der Wechselcurs nicht nur in Europa, sondern auch in den spanischen und engländischen Colonien so hoch, daß niemand sich eines Beyspieles davon in Friedenszeiten zu erinnern weiß *). Im May 1775. galt in Wien ein

*) Die wahre Ursache, daß der Wechselcurs in der ganzen handeln-

ein Pfund Sterl. nur 8⅔ Fl. da sich doch das östreichische Geld seit 1771. nicht verbessert hatte. Hieraus fließt denn die Folge, daß der Wechselcurs kein richtiger Maaßstab ist, um damit die Bilanz des Handels abzumessen *).

Die Bücher und Register der Zollhäuser sind in England bereits 1695. eingeführet worden. Aus denselben müssen die Zollcommissarien jährlich eine Tabelle ziehen, welche dem Parlament vorgelegt wird. Es sind aber alle Zollregister überhaupt kein vollkommen richtiger Maaßstab der Bilanz des Handels. Denn soll die Rechnung zuverläßig seyn, und nicht fehlen: so müssen auch die Zollbücher und die aus ihnen gezogene Tabellen, zuverläßig, genau und richtig seyn. Das heißt: es müßten keine Unterschleife geschehen, es müßte kein Schleichhandel statt finden, die Waaren müßten von den Kaufleuten richtig angegeben und von den Zollbeamten recht geschätzet werden, nicht zu hoch, und auch nicht zu niedrig, welches selten geschieht **); da doch die Richtigkeit der Zollbücher sich

 einzig

handelnden Welt so entsetzlich hoch stieg, ist noch ein Räthsel. Vielleicht hat die Wechselreuterey und die ausgebrochenen Bankerute so vieler Wechsler und Kaufleute dieses außerordentliche Luftzeichen veranlasset.

*) Hr. Serrionne will jedoch das Widerspiel behaupten in den Interêts des Nations de l' Europe dévélopés relativement au Commerce, Tom. II. Chap. 25.

**) In allen Ländern ist die vorgeschriebene Schätzung gemeiniglich falsch, an welche sich doch der Zollbeamte halten muß. Wie können denn die Zollregister richtig seyn? In

einzig und allein auf der richtigen Angabe und Schätzung gründet. Es ist in England nichts ungewöhnliches, daß, wenn ein Kaufmann z. B. 100 Stücke Tuch nach Lissabon sendet, derselbe im Zollhause 200 Stücke angiebt, um andere abzuschrecken, nach Lissabon Tücher zu senden. Und überdem müßten die Zollbeamten des ganzen Staates lauter geschickte, aufmerksame, erfahrne, fleißige, unermüdete, redliche, und wider alle Bestechungen versicherte Leute seyn. Widrigenfalls werden ihre Bücher, Register und Tabellen unrichtig, fehlerhaft und verführerisch seyn. Und das sind sie wirklich in ganz Europa. Wozu noch kömmt, daß die Zollregister nicht ergeben, ob die Waaren, welche der Kaufmann in dieses oder jenes Land schicket, daselbst verbrauchet werden, oder aber weiter gehen *).

In Ansehung der engländischen Zollregister, thut sich noch eine Schwierigkeit hervor. Es wird nämlich eine große Menge hereingeführter Waaren wieder hinaus geführet: weil die Pflanzörter in Amerika und Indien ihre Waaren erst nach England senden müssen, von dannen sie weiter gehen. Wozu noch kömmt, daß der Schleichhandel nirgends so groß ist, als in England, daß die Prämien und Rückzölle, womit viele aus

In gewissen Fällen muß der engl. Kaufmann seine Waaren selbst und zwar eidlich schätzen. Bey allen asiatischen wird der Verkaufspreiß zum Grunde gelegt.

*) In den engl. Zollregistern erscheint immer eine gar große Menge Waaren, die nach Holland und Deutschland geschickt sind. Allein ein guter Theil davon wird nicht in diesen Ländern verbrauchet, sondern weiter geführet.

aus England, gehende Waaren begünstiget sind, bey der Ausfuhr mancherley Unterschleife veranlassen; daß wegen der bekannten Schifffahrts-Acte unterschiedliche Waaren in die Zollbücher falsch eingetragen werden *) u. s. f. Da also die Bilanz des engländischen Handels weder nach dem Wechselcurs, noch auch nach den Zollbüchern richtig abgemessen werden kann: so ist nöthig, noch ein drittes Mittel zu Hülfe zu nehmen; nämlich den Werth des fremden ins Land kommenden Geldes. Wenn fremdes Geld, z. B. spanisches, in England über den Pari geht, d. i. einen höheren Curs hat, als der innerliche Gehalt ist: so sieht man solches als ein Merkmal an, daß England in der spanischen Handlung verliere. Allein obschon diese Regel bisweilen eintrift: so ist doch dieselbe nicht allgemein; folglich nicht immer richtig. Der hohe Werth, in welchem die Engländer fast beständig die spanischen Piaster annehmen, ist kein Beweis ihres Passivhandels mit Spanien; sondern hat ganz andere Ursachen **). Ein erfahrner Kauf-

*) Kraft dieser Navigation Act, müssen alle Waaren aus dem Lande, welches sie hervorbringt, nach England geführet werden. Wenn also z. B. deutsche Waaren aus Venedig oder über Holland nach England kommen: so werden sie für wälsche und holländische ausgegeben, welches sehr häufig geschieht; z. B. mit der schlesischen und sächsischen Leinwand.

**) Denn da die Engländer in ihrer Handelschaft mit der Levante und mit Indien viele Piaster brauchen: so nehmen sie solche gern über den innerlichen Werth an; nämlich für 5 Schillinge und 3 bis 5 Stüver.

Kaufmann schlägt deswegen eine noch andere Art zu bilanziren vor *); nämlich zu untersuchen, wie vieles baare Geld England aus fremden Ländern empfange, oder dahin sende. Allein diese Untersuchung hat große Schwierigkeiten.

Der scharfsinnige David Hume saget **): „Es „ist leicht zu finden, daß alle Berechnungen der Hand„lungs-Bilanz auf sehr ungewissen Dingen und bloßen „Voraussetzungen gebauet sind. Man ist einig, daß „die Zollregister ein unzureichender Grund sind, von „der Bilanz zu urtheilen: der Wechselcurs ist nicht viel „besser, außer wir betrachten ihn mit allen Völkern, „und wissen zugleich das Verhältniß der unterschiedli„chen übermachten Geldsummen, welches man aber „ganz sicher als unmöglich ansehen kann u. s. w.“ Dieser berühmte Schriftsteller bemerket an einem anderen Orte, daß, wann die Länder ihren Handel, ihren Fleiß und die Menge ihrer Einwohner verlieren, sie sich keine Hofnung machen dürfen, ihr Gold und Silber zu behalten: weil sodann der Schatz des Staates unfehlbar in fremde Länder gehen muß.

Durch

*) Joshua Gee in seinen Considerations sur le Commerce de la Grande-Bretagne, pag. 178-181.

**) In seinen Essays and Treatises on several Subjects, I. Volume, Part. II. Essay V. of the Balance of Trade, pag. 342. in der neuen Auflage, welche 1764. zu London ans Licht getreten ist. Fortbonnais ist hierüber mit David Hume von einerley Meynung, in dem Negociant Anglois, Tom. II. p. 231. note A.

Durch die politische Rechenkunst läßt sich der Vortheil oder Schaden, welchen ein Volk in der Handelschaft hat, mit wahrscheinlicher Gewißheit herausbringen. Diese Rechenkunst, welche allen handelnden Nationen unentbehrlich ist, wenn sie nicht im Finstern herumtappen wollen, ist zuerst von den Engländern erfunden worden, die darin Meister sind.

Zu den Zeiten Eduard III. brach in England die Morgenröthe des Handels an *), welcher ums J. 1355. in so gutem Stande war, daß die Ausfuhr 291'484 Pf. Sterl. die Einfuhr hingegen nur 38'970 Pf. ausmachete. England hatte folglich ein günstiges Uebergewicht von 254'214 Pf. Sterl. für sich: eine wichtige Geldsumme in den damaligen Zeiten **)! Allein in den folgenden nahm der Handel mehr ab, als zu: bis Elisabeth den Thron bestieg. Der Handel wuchs bis auf die Regierung Karls II. da derselbe wiederum sank: wie man an dem Gelde, welches in England von 1599 bis 1675. gemünzet worden, klar erkennen kann †). Die

*) Wie in meiner Geschichte der engl. Handelschaft, a. d. 18 u. 19 S. zu lesen ist.

**) Considerations sur le Commerce de la Grande-Bretagne, pag. 217 & 18.

†) Vom J. 1599 bis 1619. d. i. in einem Zeitraum von zwanzig Jahren, sind 4 Millionen, 779'313 Pf. Sterl. gemünzet worden; von 1619 bis 1638. d. i. in 19 Jahren, 6 Millionen, 900'042 Pf. von 1638 bis 1657. d. i. in 19 Jahren, 7 Millionen, 333'521 Pf. Sterl. Aber von 1657 bis 1675. d. i. im $18\frac{1}{2}$ Jahren, sind fünf Millionen weniger, nämlich nicht mehr, als zwo Millionen, 238'976 Pfund Sterl. gepräget worden.

Die Hauptursache des sinkenden Handels unter Karl II. war der eingerissene Uebermuth und Pracht, welcher die französischen Weine und andere französische Prachtwaaren unentbehrlich machte. Das Gold und Silber, welches bisher die Engländer durch den Handel gewonnen hatten, gieng nach Frankreich: bis endlich im J. 1678. die Einfuhr der französischen Waaren verbothen ward *). Von der Zeit an, verlor England nichts mehr in der allgemeinen Bilanz; sondern fieng vielmehr wiederum an, jährlich zu gewinnen **). Im J. 1693. ward der jährliche Gewinn von Davenant, einem berühmten Staatsrechenmeister, schon auf eine Million, 388'000 Pf. Sterl. berechnet †). Ums J. 1710. belief sich die Einfuhr auf 4 Millionen, 11'371. und die Ausfuhr auf 6 Mill. 690'828 Pf. St. wie die engl. Zollregister beweisen ††). Im J. 1720. machte die Einfuhr

*) Meine Geschichte der engl. Handelschaft, S. 65 und 66.

**) Mögten doch alle, welche das Verboth fremder Waaren für schädlich ausschreien, dieses unläugbare und denkwürdige Phänomenon wohl beherzigen.

†) Le Negociant Anglois, Tom. I. pag. 32. Davenant nahm die Ein- und Ausfuhr der vorhergegangenen 7 Jahre und machte darnach seine Rechnung im Durchschnitt.

††) Der Herr D. Büsching hat den Rechenmeistern einen großen Dienst erwiesen, daß er die engl. Zollregister von 1698 bis 1754. seinem Magazin einverleibet hat, allwo dieselben im VIII. Theile, S. 149 bis 199 nachzusehen sind. Diese Register zeigen, wie der engl. Handel gewachsen

fuhr über 6 Mill. und die Ausfuhr gegen 8 Mill. Pf. aus. Zehen Jahre später machte jene über $7\frac{1}{2}$ Mill. und diese meist 12 Mill. aus. Im J. 1750. betrug die Einfuhr über $7\frac{1}{2}$ Mill. die Ausfuhr aber über 15 Mill. unter welchen jedoch gegen $2\frac{1}{2}$ Mill. fremdes Gold und Silber begriffen waren. Vier Jahre später bestand die Einfuhr in 8 Mill. 93'472 und die Ausfuhr in 13 Mill. 396'853 Pf. Sterl. Doch begriff diese letztere über $1\frac{1}{2}$ Mill. Pf. fremdes Gold und Silber, welche in der Einfuhr nicht erscheinen. Läßt man diese $1\frac{1}{2}$ Mill. weg: so hat England im J. 1754. gegen vier Mill. Pf. Sterl. baar gewonnen. Von 1762 bis 1766. folglich innerhalb fünf Jahren, hat die ganze Einfuhr 49 Millionen und die ganze Ausfuhr $71\frac{1}{2}$ Mill. betragen: also ist der ganze Ueberschuß in diesen fünf Jahren überhaupt $22\frac{1}{2}$ Mill. gewesen. Zieht man nun die Mittelzahl heraus: so besteht der jährliche Gewinn für jegliches Jahr in vier und einer halben Mill. Pf. Sterl. welche $40\frac{1}{2}$ Mill. rheinländische Fl. ausmachen. Im J. 1772. betrug die Einfuhr aller Waaren 13 Millionen und 298'452 Pf. die Ausfuhr in alle vier Welttheile hingegen 16 Mill. und 159'411 Pf. Sterl. Allein im folgenden Jahre kam die ganze Ausfuhr nicht höher, als auf 13 Mill. 226'740, und die Einfuhr machte nur 11 Mill. 832'469 Pf. Sterl. folglich gewann England überhaupt nur eine Million u. 394'271 Pf. Sterl. worunter auch der Gewinnst aus Afrika, Amerika und von der Fischerey bey Neuland begriffen ist.

Doch

wachsen sey, welches zu wichtigen Betrachtungen Anlaß giebt.

Doch war das folgende 1774 J. der engl. Handlung günstiger. Darauf wurden die Unruhen im nördlichen Amerika immer größer: weshalben der Vortheil, welchen der Handel einbringt, immer kleiner ward und stuffenweise abnahm. Dieß wird sich zeigen, wenn wir den engl. Handel mit fremden Ländern zergliedern und einzeln betrachten.

Es ist eine ausgemachte Sache, daß der **Handel mit Portugall** den Engländern nicht mehr so viel einträgt, als vor 20 Jahren *). Von den vielen Ursachen des geschwächten portugiesischen Handels will ich hier nur die zwo vornehmsten anzeigen; nämlich die Einschränkungen und Hindernisse, welche der Staatsminister Pombal den engl. Kaufleuten in den Weg gelegt hat, wie auch, daß die französischen Waaren nunmehr in Portugall sehr beliebt sind und die engl. ausstechen. Ueberdem hat auch Sachsen angefangen, viele wollene Waaren zum Schaden der engl. über Hamburg nach Portugall zu senden. Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit dem engl. Handel nach Spanien, welcher heut zu Tage nicht mehr halb so wichtig, als vor 50 Jahren ist: sintemal die Franzosen und zum Theil auch die Genueser, Deutsche, Dänen und Schweden denselben geschwächet haben. Was den Engländern die Handlung mit Portugall und Spanien vortheilhaft machet, ist zum Theil die Fischerey auf den Sandbänken von Neuland: indem die meisten Fische den Portugiesen und Spaniern zugeführet werden. In

*) Wie wichtig die portugiesische Handlung für England gewesen sey, ist kürzlich berühret in meiner Geschichte der engl. Handelschaft, S. 73.

In der französischen Handlung haben die Engländer nach Anzeige der Zollregister, immer einen großen Verlust gelitten; ohne einmal das viele baare Geld zu rechnen, welches durch den Schleichhandel mit französischen Waaren unaufhörlich aus England heimlich nach Frankreich geht *). Und dieser Verlust ist desto größer geworden: da die Engländer seit 1766. kein Korn, und seit 1774. keinen Taback mehr den Franzosen überlassen können; folglich die 2 wichtigsten Artikel ihrer Ausfuhr nach Frankreich verloren haben.

Wie groß der Gewinn sey, den die Engländer bey der holländischen Handlung haben, ist ziemlich räthzelhaft; theils wegen des starken Schleichhandels aus Holland nach England; theils auch, weil der holländische Handel sehr mit dem deutschen verflochten ist. Nach den Zollregistern gewinnen die Engländer jährl. gegen anderthalb Millionen Pf. Sterl. in ihrem Handel mit Holland, welches offenbar falsch ist **). Auf der anderen Seite können die großen Geldsummen, welche die Engländer jährl. in Gold und Silber nach Holland schicken, keinen Beweis abgeben, daß sie in dieser Handlung verlieren. Denn Amsterdam ist der eigent-

*) Die Waaren, welche durch den Schleichhandel aus Frankreich nach England kommen, betragen weit mehr, als die Wolle, die die Franzosen aus England holen.

**) Considerations sur le Commerce de la Grande-Brétagne, pag. 28. Fast die Hälfte aller engl. Waaren wird von den Holländern weiter geführet und folgl. nicht von ihnen, sondern von andern Völkern bezahlet.

eigentliche Wechselplatz, wohin die Engländer die grossen Summen übermachen, welche sie jährlich in dem nordischen, deutschen, französischen und wälschen Handel einbüssen *). Wäre nicht Amsterdam der Wechselplatz für die Engländer: so würden die Holländer, ihres Schleichhandels ungeachtet, vieles Geld zur Bezahlung ihrer Handelsschulden baar nach England übermachen müssen. Da aber die Holländer nicht alle engl. Waaren, die sie empfangen, selbst verbrauchen: so ist auch ihr Verlust nicht so groß, als er zu seyn scheint.

Deutschland hatte im vorigen Jahrhundert noch nicht so viele und mancherley Fabriken, als in dem gegenwärtigen, brauchte folglich damals dreymal mehr engl. Waaren, als itzunder. Ueberdem fanden in England die deutschen Waaren, besonders die leinenen, an den französischen einen starken Nebenbuhler. Aus dieser Ursache verloren damals die Engländer noch nicht viel bey der deutschen Handelschaft **). So bald sich aber der Zustand der deutschen Manufacturen verbesserte und die französischen Leinwande, zum Vortheil der

*) Ebendaselbst a. d. 181 Seite. Die jährlichen Hülfsgelder, welche die deutschen Reichsfürsten von dem engl. Volke genießen, die Besoldungen der engl. Ministers an den nordischen, deutschen und wälschen Höfen, die Gelder, welche die reisenden Engländer verzehren u. dergl. m. werden gemeiniglich über Amsterdam überwechselt.

**) Am Ende des vorigen Jahrhunderts verlor England jährl. ungefähr 100'000 Pf. Sterl. Allein dieser Verlust ward in der Folge der Zeit stuffenweise größer.

der deutschen, mit höheren Zöllen belegt wurden *), nahm in Deutschland die Einfuhr engl. Waaren ab, und die Ausfuhr deutscher Waaren nach England zu: weshalben der Verlust, den die Engländer in dieser Handlung leiden, von Jahr zu Jahr größer ward und itzund wohl 400'000 Pf. Sterl. betragen mag. Da in den engl. Zollregistern die Ausfuhr aus England nach Deutschland über eine Million Pf. St. größer ist, als die Einfuhr aus Deutschland: so haben sich einige, denen nicht alle Umstände dieser Handelschaft bekannt sind, durch die Zollregister in den Irrthum leiten lassen, daß Deutschland bey der engl. Handlung alle Jahre einen großen Verlust leide, welchen jemand im J. 1773. so gar auf sieben Millionen Rthlr bestimmet hat **). Diese Angabe hat denn Gelegenheit gegeben, die Sache näher zu untersuchen und in ihr völliges Licht zu setzen ***). Es ist und bleibt gewiß, daß

*) Von dieser Materie ist der I. Th. der gegenwärtigen Abschilderung, a. d. 147 u. 148 S. nachzusehen.

**) Nämlich in der Anfrage an das deutsche Publicum, die Handelsbilanz zwischen Deutschland und England betreffend, S. 40. Diese fliegende Schrift von 3 Bögen ist zu Wien von Hrn. Schlettwein verfasset und zu Leipzig gedruckt worden.

***) Dieses ist geschehen durch die 3 Beantwortungen der gedachten Anfrage. Sie sind alle 3 den bekannten und beliebten wöchentlichen Nachrichten des Herrn Oberconsistorial-Rathes Büsching zu Berlin, einverleibt worden. Das 39 Stück vom 27 Sept. 1773. des I. Jahrganges enthält die Beantwortung des Herr D. Büschings selbst

die Engländer bey ihrer ungemein starken Handlung mit- und nach Deutschland, anstatt jährl. über eine Million Pf. Sterl. zu gewinnen, wie die Zollregister fälschlich andeuten, vielmehr einen ansehnlichen Verlust leiden. Jedoch ist wohl zu merken, daß weder dieser Verlust wirklich so groß für England, noch auch der Gewinnst so groß für Deutschland ist, als beyde zu seyn scheinen. Denn die 4 Kuhrfürstenthümer am Rhein und alle übrige Rheinländer, nebst einem Theile des westphälischen Kreises, werden von den Holländern unaufhörlich mit engl. und französischen Waaren überschwemmet. Es senden auch die Holländer unterschiedliche engl. Waaren auf den Rhein, Mayn, Neckar und der Mosel in die an diesen 4 Flüssen liegende Länder. Dagegen empfangen zwar die Holländer mancherley Waaren, z. B. Wein, Flachs, Garn, Leinwand, Blauholz, Wolle, Pottasche, rohe Thierhäute, Eisen u. a. m. aus Deutschland zurück, welche guten Theils nach England geführet und für holländische ausgegeben werden *). Allein, da die gedachten deutsche Län-

selbst von der 305 bis zur 312 S. Die Beantwortung des Herrn Professors Büsch zu Hamburg steht ebendaselbst im 51 St. a. d. 410 bis 414 S. jedoch nur auszugsweise: indem diese gründliche Schrift zu Hamburg auf 2 Bögen besonders ist gedruckt worden. Meine Beantwortung gedachter Anfrage ist im 2ten St. des II. Jahrganges, S. 13 bis 16., und im 3ten St. a. d. 17 bis 20 S. zu lesen. Dadurch ist die Sache erschöpfet.

*) So werden z. B. die vielen Nürnberger-Waaren, welche England verbrauchet, daselbst holländische Waaren genannt.

Länder noch eben nicht viele Manufacturen von Wichtigkeit haben: so verlieren sie hiebey jährl. ungefähr eine halbe Million Pf. Sterl. von welcher die Engländer in ihrem Handel mit Holland alle Jahre zum wenigsten 300'000 Pf. gewinnen. Es muß also die gedachte halbe Million von dem Verluste abgezogen werden, welchen nicht nur England in seiner deutschen Handelschaft, sondern auch Holland bey seiner engl. leidet. Die Einfuhr deutscher Waaren in England ist über Holland, Venedig, Triest u. a. m. weit stärker, als die Zollbücher ergeben: und von der Ausfuhr engl. Waaren nach Deutschland muß man wohl den 4ten Theil abziehen, welcher nicht in Deuschland bleibt, sondern weiter nach Norden, Osten und Süden geführet; folglich nicht von den deutschen, sondern von fremden Ländern bezahlet wird. Ebendasselbe geschieht auch mit vielen deutschen besonders leinenen Waaren, welche aus England nach Amerika, Asien und Afrika geschiffet werden.

Daß die Engländer in der **nordischen Handlung** vieles baare Geld zugeben müssen, ist ausser Streit. Zuerst will ich von ihrer Handlung mit **Schweden** reden. In einem zehnjährigen Zeitraum von 1719 bis 1729. haben sie im Durchschnitt 164'000 Pf. Sterl. jährlich baar eingebüßt *) Von 1730 bis 1740.

nannt. Von dem Handel, welchen die Holländer auf den Flüssen mit Deutschland treiben, sind in Marschalls Reisen, Band I. S. 108 bis 114. gute Nachrichten zu finden.

*) Ich habe alles dieses aus den schwedischen Zollregistern genom-

1740. ist ihr baarer Verlust, ein Jahr ins andere gerechnet, jährl. 218'300 Pf. gewesen; von 1740 bis 1750 aber jährl. 230'200 Pf. In dem Zeitraum von 1750 bis 1760 hat England eine Bilanz von 240'350 Pf. wider sich gehabt, welche von 1760 bis 1770 noch grösser geworden und im Durchschnitt bis auf 290'600 Pf. gestiegen ist. Von 1770 bis ans Ende des J. 1777. hat die Einfuhr engl. Waaren im Durchschnitt jährl. nicht mehr, als 32'200 Pf. hergegen die Ausfuhr schwedischer Waaren nach England 332'200 Pf. betragen. England hat demnach in den lezten acht Jahren eine nachtheilige Bilanz von 300'000 Pfund Sterl. jährlich wider sich gehabt. Der Verlust in der Handlung mit Dänemark und Norwegen beläuft sich nicht so hoch *): desto grösser ist aber derjenige, welchen die Engländer bey der russischen Handelschaft leiden. Da sie jedoch durch den Handelsvertrag von 1767. viele Freyheiten und Vorrechte in Rußland erlanget haben; überdem auch der einreissende Uebermuth und Pracht zu S. Petersburg die Einfuhr engl. Waaren vergrössert: so wird ihr Verlust von Jahren zu Jahren geringer werden. Ob-

genommen, von welchen mir ein Freund zu Stockholm einen Auszug verschaffet hat. Ich halte denselben für richtiger als die engl. Zollregister, mit welchen dieser Auszug nicht übereinstimmet.

*) Das hauptsächlichste, was für England den Verlust in der schwedischen Handlung groß machet, ist Eisen und Stahl. Von beyden wird wenig aus Norwegen nach England geführet. Ueberdem verbrauchet Dänemark mehr engl. Waaren, als Schweden.

Obwohl die Engländer Italien nicht mehr mit Getraide und mit amerikanischen Taback versorgen können: so vermindert sich doch ihr Verlust, den sie im wälschen Handel leiden, nachdem die Einfuhr der seidenen Zeuge in England verbothen worden *) und die Ausfuhr wollener Waaren nach Italien stärker geworden ist. Itzund kann die rohe Seide größten Theils mit engl. Waaren bezahlet werden.

Aus den osmanischen Ländern am mittelländ. Meere holen zwar die Engländer mehr Waaren, als sie dahin führen. Allein sie gewinnen doch in der türkischen Handlung: indem das vornehmste, was sie aus der Türkey holen, in rohen Materien besteht, welche sie guten Theils mit ihren eigenen Fabrikwaaren bezahlen und mit großem Nutzen verarbeiten.

Seit dem J. 1774. ist der Gewinn in dem spanischen, holländischen, afrikanischen, amerikanischen und ostindischen Handel kleiner, und der Verlust in dem französischen, deutschen und nordischen Handel etwas größer geworden. Die Verminderung des Gewinnstes muß theils dem Wachsthum der Handlung, Schiffahrt und Manufacturen in Frankreich und einigen anderen Ländern, theils und vornehmlich aber dem bürgerlichen Kriege in Nordamerika zugeschrieben werden. Ebenderselbe unnatürliche Zwist hat auch eine Vergrößerung des Handelsverlustes mit unterschiedlichen fremden Ländern auf vielerley Art verursachet. So können z. B. die Engländer seit 1774. Frankreich, die Niederlande, Deutsch-

*) Wie im I. Th. dieser Abschilderung, S. 192 zu lesen ist.

Deutschland, Schweden u. a. m. bey weiten nicht mehr so stark, als vor 1774. mit Taback und anderen Erzeugnissen ihrer amerikanischen Pflanzörter versorgen: zugeschweigen, daß ihnen selbst mancherley rohe Materien entgehen, welche aus dem spanischen und engl. Amerika kommen und theils für die Fabriken, theils zum Bau und Ausrüstung der Schiffe höchst nöthig sind. Deswegen müssen die Engländer seit 1774. weit mehrere Waaren, als vorher, sowol aus Spanien, als auch aus den nordischen Ländern holen oder sich von den Holländern zuführen lassen.

Die ostindische Handlung der europäischen Völker erfordert zwar viel baares Geld: und Ostindien ist der Abgrund, der jährlich viele hundert Mark Silber verschlingt. Inzwischen bringt doch diese Handelschaft den Engländern wesentliche und große Vortheile zuwege. Denn sie wissen die ostindischen Waaren, besonders Zitz und Kattun, nicht nur in Europa, sondern auch in Guinea, Angola und in ihren amerikanischen Zuckerinseln, mit gutem Gewinne an den Mann zu bringen: wodurch sie dem Verluste, den sie bey der ostindischen Handelschaft leiden würden, vollkommen das Gegengewicht halten. Ueberdem muß noch der Gewinnst bey Ausrüstung und Befrachtung der Schiffe, imgleichen die Vermehrung der britischen Seemacht und die Beschäftigung so vieler tausend Hände in Anschlag gebracht werden.

Daß der afrikanische Handel den Engländern gar große Vortheile zu Wege bringt, ist eine Sache, woran niemand zweifelt. Diese Vortheile zu berechnen,

nen, ist aber schwer; theils, weil das vornehmste, was sie aus Afrika holen, nämlich Negers, nicht nach England, sondern nach Westindien und Amerika geführet wird; theils auch, weil sie die meisten Sclaven nicht fremden Völkern, sondern ihren eigenen Landsleuten überlassen und dafür Puderzucker und andere westindische Waaren zurücknehmen. So viel ist richtig, daß der afrikanische Handel nicht mehr so einträglich, als vor hundert Jahren ist. Die Zeiten sind vorbey, da man mit ein Pfund Eisen ein Pfund Goldstaub eintauschen konnte: die Afrikaner haben den Werth der Dinge allmählig besser kennen gelernet. Ueberdem begehen die Europäer den Fehler, daß sie ihre Factoreyen und die Handelsplätze in Afrika mit Waaren überführen und den Preiß selbst verderben. Inzwischen ist nicht zu läugnen, daß es für die Engländer kein kleiner Vortheil sey, wenn sie mit ihren eigenen Manufakturen jährlich vierzig tausend schwarze Sclaven erkaufen können; ohne des klaren Gewinnstes zu gedenken, den sie bey dem Goldstaube, Elfenbein, Wachs und andern Waaren ziehen, und welchen sie durch ihre Geschicklichkeit im Handel zu verdoppeln wissen.

Die Handelschaft der Engländer mit Westindien und Amerika, und vorzüglich mit ihren eigenen Besitzthümern und Pflanzörtern, übertraf sonst ganz allein den Gewinn, welchen sie in ihrem Handel mit ganz Europa einärnten. In einem Zeitraume von fünf Jahren, nämlich von dem ersten Jänner 1744, bis den letzten December 1748, belief sich der Werth aller Waaren, welche aus England den engländischen Besitzthümern in Amerika zugeführet wurden, auf drey

Millionen, viermal hundert und sechs und achtzig tausend, zweyhundert und acht und sechzig Pfund, ein Schilling, und zwey Stüver oder Pence. In eben demselben Zeitraume giengen in die westindischen Inseln für drey Millionen, dreymal hundert und drey und sechzig tausend, dreyhundert und sieben u. dreyßig Pfund, zehen Schilling, und zehen Stüver engländische Waaren. Diese Ausfuhr nahm immer je mehr und mehr zu. In einem andern fünfjährigen Zeitlaufe von 1754 bis 1758. war die Ausfuhr engländischer Waaren in die amerikanischen Colonien sieben Millionen, viermal hundert und vierzig tausend, sieben und funfzig Pfund, vier Schilling und drey Stüver; in die westindischen Inseln aber drey Millionen, siebenmal hundert und sieben und sechzig tausend, achthundert und ein und vierzig Pfund, zwölf Schillinge, eilf Stüver. Die ganze Ausfuhr blos aus England, ohne die aus Schottland und Irrland zu rechnen, belief sich also von 1754 bis 1758. auf eilf Millionen, einmal hundert und ein und achtzig tausend, achthundert und acht und neunzig Pfund, siebenzehen Schilling und zwey Stüver. In eben denselben fünf Jahren betrug die ganze Einfuhr aus den gedachten Ländern und Inseln zwo Millionen, einmal hundert und zwanzig tausend, drey hundert und sieben und funfzig Pfund, drey Schilling und zwey Stüver. Das günstige Uebergewicht für Alt-England bestand also damals in neun Millionen, ein und sechzig tausend, fünfhundert und ein und vierzig Pfund und vierzehn Schilling. Sobald aber im Jahre 1763. nach geschlossenem Frieden die vielen engländischen Flotten, nebst einem Theile der engländischen

dischen Kriegsvölker, die neue Welt verließen und der heimliche Handel zwischen den engländischen, spanischen und französischen Colonisten, welcher zur Zeit des Krieges sehr überhand genommen hatte, mehr eingeschränket ward: so bald verminderte sich der Aufwand der engländischen Colonisten; folglich auch ihre bisherige starke Abnahme der engländischen Manufacturen. Dagegen fiengen sie selbst wieder an, von ihren eigenen Waaren mehr, als bisher, nach Europa zu senden: woran sie durch die Kriegsunruhen und durch die Sorge für ihre eigene Beschützung, ziemlich waren verhindert worden. Die natürliche Folge hievon war, daß in England die Ausfuhr nach Westindien und Amerika kleiner ward, die Einfuhr von daher aber zunahm.

Die Ausfuhr aus England in alle engl. Besitzungen auf dem festen Lande von Nordamerika, (Florida, Canada, Labrador und die Hudsonsbay ausgenommen,) hat seit dem letzten Frieden von 1763. jährl. im Durchschnitt zwo Millionen, 428'408 Pf. Die Einfuhr aus diesen Ländern aber eine Million, 251'451 Pf. Sterl. betragen. Es zeiget sich also für England ein jährliches Uebergewicht von einer Million und 176'957 Pf. Im J. 1769. nämlich kurz vor der Abnahme des Handels zwischen Großbritannien und ganz Nordamerika, (die Insel Neuland oder Terre-Neuve, Hudsons Meerbusen, Labrador, Canada und Florida mitgerechnet,) beschäftigte dieser Handel 1078 engl. Kauffahrteyschiffe *), welche mit 28'910 Matrosen bemannet

*) Unter diesen 1078 Schiffen sind 2'000 Fischerböte und 120 Kauffahrteyschiffe der amerikanischen Engländer nicht mit-

mannet waren *), und in dem Lauf des gedachten 1769 J. für drey Millionen, 370'000 Pf. Waaren aus Großbritannien nach Nordamerika brachten. Die Waaren, welche alle engl. Besitzthümer in Nordamerika sowol nach Großbritannien, als auch in andre europäische Länder schickten, beliefen sich auf drey Millionen, 924'606 Pf. Virginien und Marienland allein empfiengen für 865'000 Pf. engl. Waaren und sandten dagegen für eine Million, 400'000 Pf. amerikanische Waaren nach Europa. Endlich wurden die Unruhen in Nordamerika so groß, daß der Handel mit Großbritannien in Zerrüttung gerieth und zuletzt 1774 ein Ende nahm. Dadurch ward die bisherige Bilanz verrücket: der britische Handel fieng an zu sinken; bleibt auch noch allezeit im Fallen.

Ehe ich das jetzige Verhältniß der ganzen engl. Bilanz zergliedere und stückweise berechne, ist es nöthig, die allgemeine Anmerkung voraus zu schicken, daß nichts unbeständiger, als der Handel ist, welcher bald steigt, bald fällt, und sich von Jahren zu Jahren verändert. Oft in dem Lauf eines einzigen Jahres pflegt die Ausfuhr der engl. und die Einfuhr fremder Waaren aus diesem oder jenem Lande 100'000 Pf. Sterl. größer

mitbegriffen, welche im J. 1769. sich wegen der Fischerey auf den Sandbänken von Neuland einfanden.

*) Die Handlung und Fischerey auf den Küsten der Insel Neuland allein beschäftigte 380 engl. Schiffe und 20'560 Matrosen. Zum Handel mit Virginien und Marienland wurden 330 engl. Schiffe und 3'960 Matrosen gebrauchet.

größer und kleiner zu werden, welches nicht nur in Kriegszeiten, sondern auch oft mitten in dem tiefesten Frieden geschieht. Hier folget nun die Berechnung des Gewinns und Verlustes, welchen die Engländer in ihrer Handelschaft mit jedem einzelnen fremden Lande, nach den wahrscheinlichsten Muthmaßungen, itzunder wirklich haben

Jährl. Gewinnst in der Handelschaft.

		Pf. Sterl.
mit Portugall, — —	1 Mill.	600'000
Spanien *), — —	1 —	200'000
Holland, — —	1 —	— —
mit der Türkey, — —	0 —	400'000
Afrika, oder eigentl. Guinea,	—	300'000
Westindien **), —	—	500'000
mit den engl. Besitzungen in Nordamerika, welche gehorsam verblieben sind, — —	—	300'000
mit Arabien Persien u. Ostindien,	—	100'000
Summe	5 —	400'000

Jährl.

*) Die Spanier glauben, daß sie bey ihrer Handlung mit England nicht mehr, als jährlich 5 Millionen Piaster einbüßen.

**) Seit 1763 hat die Einfuhr aus Westindien jährl. über drey Millionen, und die Ausfuhr aus England nach Westindien jährl. über eine Mill. Pf. Sterl. im Durchschnitt betragen. Es müßten also die Engländer bey dieser Handlung einen jährl. Verlust von zwo Millionen leiden: wenn sie alle westindische Waaren selbst verbraucheten. Allein ein guter Theil derselben wird fremden Ländern überlassen.

Jährl. Verlust bey der Handlung.

			Pf. Sterl.
mit Frankreich und den franz. Niederlanden,	—	1 Mill.	800'000
mit Deutschland,	—	0 —	400'000
Dänemark und Norwegen,		0 —	200'000
Schweden,	—	0 —	300'000
Rußland,	—	0 —	500'000
Italien,	—	0 —	100'000
	Summe	3 —	300'000

Wenn man nun diese drey Mill. 300'000 Pf. von dem obstehenden Gewinnste abzieht: so zeiget sich ein günstiges Uebergewicht von zwo Millionen und einmal hundert tausend Pf. Sterl. welche England noch itzunder alle Jahre gewinnt und welche gegen 19 Mill. Fl. außmachen. Einige wollen behaupten, daß die allgemeine Handelsbilanz den Engländern jährl. 30 Mill. Fl. baar eintrage. Andere hingegen vermeynen, daß Englands Activhandel nur 3 Mill. Fl. jährl. abwerfe. Beydes ist übertrieben und grundlos.

In der obstehenden Berechnung ist Polen, Litauen, Preußen und die Barbarey mit Fleiß weggelassen worden: weil bey der engl. Handlung mit diesen Ländern, Gewinn und Verlust einander schier die Waage halten. Es ist auch der beträchtliche baare Nutzen, welchen die Fischerey auf den Sandbänken von Neuland und dort herum einbringt, nicht in Anschlag gebracht: sintemal die nordamerikanische

nische Fischerey mithilft, daß England einen Activhandel mit fremden Ländern treiben kann. Aus ebenderselben Ursache sollte eigentlich auch der Gewinnst wegbleiben, welcher bey dem westindischen und asiatischen Handel abfällt *). Alsdann wird das jährliche für England günstige Uebergewicht kleiner werden und nur anderthalb Millionen Pfund Sterling ausmachen.

*) Man muß auch überdem noch bedenken, daß, wenn die Engländer denjenigen Ländern, mit welchen sie einen Passivhandel führen, keine Waaren aus den 3 anderen Welttheilen überlassen könnten, ihr Handelsverlust viel höher steigen würde.



VII. Hauptstück.

Von der Abnahme des auswärtigen Handels mit engländischen Fabrikwaaren.

Als der zerstörete Tempel zu Jerusalem wieder aufgebauet war: so konnten die Juden, welche die Pracht des salomonischen gesehen hatten, sich der Thränen nicht enthalten, wenn sie den zweyten Tempel anschaueten und mit dem ersten verglichen. Auf gleiche Art kann ein britischer Kaufmann sich des vorigen Zustandes der Handelschaft nicht ohne Schmerz erinnern, wenn er den jetzigen dagegen hält. Denn so wichtig auch noch die Handlung ist, wie aus dem vorigen erhellet: so gewiß ist es doch, daß sie starck gefallen ist.

Die Ursachen sind theils allgemein, und beziehen sich auf alle handelnde Völker: oder sie sind besonders, und gehen nur England an. Zu jenen rechne ich den Wechsel aller menschlichen Dinge, die steten Veränderungen in der Welt, die Unbeständigkeit der Handelschaft und ihre unaufhörliche Wanderung von einem Volke zum andern: so bald sie den höchsten Gipfel bey diesem oder jenem Volke erreichet hat *). Die flüchtige Zeit reißt hier nieder und bauet dort wieder auf. Da ihre verwüstende Kraft, der weder Aerz und Metall, noch Marmor widerstehen kann, in unermüdeter Wirksamkeit

*) Im XIV. Jahrhundert versorgete Flandern und Brabant ganz Europa mit feinen Tüchern: itzund werden daselbst kaum so viele gemacht, als die Einwohner selbst brauchen.

samkeit ist: so verändert sie auch den Lauf des Handels. So ist es von Anbeginn der Welt gewesen und wird auch bis zu deren Ende so bleiben. Dieß bestätiget die Geschichte, welche lehret, daß Handlung und Manufacturen, eben als Künste und Wissenschaften, sich unaufhörlich von einem Volke zum andern gewandt, und selten zweyhundert Jahre in einem Lande ihren blühenden Sitz gehabt haben. Denn die Natur der Handelschaft und Manufacturen bringt es mit sich, daß sie das Land, wo sie blühen, reich machen. Was geschieht alsdenn? Die Fabrikanten hören auf fleißig zu arbeiten und sparsam zu leben: die Reichthümer erzeugen gemeiniglich Uebermuth, Pracht und eine drückende Theurung nicht nur der rohen Materien, sondern auch aller Lebensmittel, welche Theurung sowol das Arbeitslohn, als den Preiß der Fabrikwaaren erhöhet und deren Absatz in fremden Ländern hindert. Die natürliche Folge ist endlich der Verfall des Handels und der Manufacturen, die sich in wohlfeilere Länder ziehen und zuletzt das Land, welches sie verlassen haben, von seinem übermäßigen Geldvorrath entblößen *).

Die-

*) Der Verfasser des Essai sur la nature du Commerce, drücket sich hierüber S. 244 u. 256 folgender maßen aus: „Lorsqu' un Etât est parvenû au plus haut point „de richesse, — il ne manquera pas de rétomber „dans la pauvreté par le cours ordinaire des cho- „ses. La trop grande abondance d'argent qui „fait, tandis qu' elle dure, la puissance des Etâts, „les rejette insensiblement, mais naturallement, „dans l' indigence. — Il ne faut pas un grand „nom-

Dieser Satz, daß der Handel endlich wiederum fallen müsse, wenn derselbe den höchsten Gipfel erreichet und das ganze Land gar zu reich gemacht hat, ist von einem berühmten Schriftsteller heftig bestritten werden *). Seine Hauptgründe sind, daß es viel leichter sey, einen blühend gemachten Handel zu erhalten, als denselben in einem Lande, welches noch gar keinen hat, einzuführen und erst zu gründen; daß ein reich gewordenes Volk Summen aufopfern könne, um den aufblühenden Handel in armen Ländern zu unterdrücken u. dergl. m. Es ist aber dieser Schriftsteller von unterschiedlichen Engländern gründlich widerleget worden. Ja! die Erfahrung selbst widerlegt seinen Satz. Kann denn ein Volk bis ins unendliche immer reicher werden? Sonst müßten z. B. die Engländer, in einigen hundert Jahren endlich alle Reichthümer der Welt an sich ziehen **).

Die

„nombre d' années pour porter dans un Etât l'
„abondance au plus haut degré, et il en faut en-
„core moins pour le faire entrer dans l' indigen-
„ce faute de Commerce et de Manufactures &c.

*) Herr Dechant Tucker hat die erste Abhandlung seiner 4 Tracts on political and commercial Subjects, von der 9 bis 48 Seite ganz zur Bestreitung dieses Satzes gewiedmet und ihr die Aufschrift gegeben: The great Question resolved, whether a rich Country can stand a Competition with a poor Country in raising of Provisions and Cheapness of Manufactures.

**) In keinem Lande, welches durch Handlung und Schiffahrt unmäßig reich geworden ist, haben die Manufactu-

ren

Die besonderen Ursachen des geschwächten engl. Handels sind mancherley. Ehe ich dieselben anzeige, muß untersuchet werden, worin eigentlich die Abnahme des engl. Handels bestehe und wie groß solche sey. Nur der auswärtige Handel mit engl. Fabrikwaaren nimmt ab; aber keinesweges mit den vielerley kostbaren Producten, welche die drey anderen Welttheile und besonders die darin gelegenen weitläuftige Nebenländer, in reichem Ueberflusse lieferen: (Nordamerika nämlich zum Theil ausgenommen) wodurch sich denn auch die Schiffahrt seit 20 Jahren her sehr stark vermehret hat. Und wenn auch die Engländer einige Zweige ihrer Ausfuhr, z. B des Getraides, verloren haben: so ist dagegen die Einfuhr einiger Gattungen fremder fabrikwaaren gleichfalls kleiner geworden *). Die Bilanz bleibt also gleich. Man muß immerdar auf der Hut seyn, wenn man sich nicht durch die neidischen, aber scheinbaren Angaben der französischen Kaufleute und Schriftsteller, ingleichen durch die ewigen Klagen der Kaufleute in London sowol als der Gegen-

ren so lange wider den Ueberfluß des Geldes Stand gehalten, als in Holland. Dieß haben die Holländer ihrer Entfernung von Uebermuth und Pracht zu danken. In Marschalls Reisen, Band I. S. 225 u. 226 wird davon weiter gehandelt.

*) Nach dem utrechtischen Frieden wurden jährlich aus England ungefähr für eine Million wollener Waaren mehr, als jetzo ausgeführet, und beyläufig für eine Million fremder leinener Waaren mehr, als in folgenden Zeiten eingeführet.

genparten verführen lassen will. Diese letztere schreyet seit 100 Jahren her unermüdet fort, daß Handlung und Schiffahrt in den letzten Zügen liege; nur um die Hofparthey zu tadeln und verhaßt zu machen. Hingegen haben die Kaufleute in Londen Recht, wenn sie über die Abnahme ihres Handels bittere Klagen führen. Denn vor 50 Jahren machte die Handelschaft dieser Stadt wenigstens zwey Drittel des ganzen engl. Handels aus; itzund aber kaum die Hälfte *). Es war auch sonst die Zahl der Kaufleute in Londen viel kleiner, als jetzo. Diese wenigen, welche sparsam lebeten und keinen Aufwand macheten, waren die ordentlichen Factors aller engl. Fabriken und einzelnen Manufacturisten, die noch keinen Briefwechsel in fremde Länder hatten. Deswegen gieng der ganze auswärtige Handel durch die Hände der londenschen Kaufleute, welche die einheimischen Fabrikwaaren in fremde Länder sandten und sich für ihre Mühe einen Gewinn von 5 bis 8 Procent zueigneten. Auf solche Art wurden sie oft in kurzer Zeit erstaunlich reich **). Endlich schickten die Fabrikanten ihre Schreiber und Buchhalter über das Meer, und bewarben sich selbst um Briefwechsel mit fremden Ländern, wohin sie nun ihre Waaren unmittelbar senden; ohne die geringste Theilnehmung

*) Wie im I. Theile dieses Buchs, a. d. 17 S. angezeiget ist.

**) Wenn im vorigen Jahrhundert ein Londenscher Kaufmann starb und nur 50'000 Pf. Sterl. hinterließ so pflegten seine Mitbrüder zu sagen, daß er als ein Bettler gestorben sey.

nehmung der londenschen Kaufleute, deren Zahl überdem zwanzig mal stärker ist, als vor 50 Jahren.

Eine der vornehmsten Ursachen des abgenommenen Handels ist der eingerissene **Uebermuth** und **Pracht** *), dieser innerliche Hauptfeind der Glückseligkeit eines jeden Staates. Derselbe pflegt ein unzertrennlicher Gefährte des Reichthumes zu seyn: wenn nicht solches durch weise Gesetze verhindert wird, welche zwar die natürliche Freyheit des Menschen zu stark einschränken; aber doch Arbeitsamkeit und Fleiß nicht nothwendiger Weise ersticken: wie einige glauben **). Der Freystaat Genua, und gewisser maßen auch Holland bezeuget, daß Reichthum ohne Pracht seyn kann †).

Q 3 Dage-

*) Pracht ist ein zweydeutiges Wort, welches einen guten und bösen Sinn hat; oft auch bey den Schriftstellern nichts, als ein leerer Klang ist. Ich verstehe darunter das unnöthige und überflüssige, welches die Menschen aus Praleren, Gemächlichkeit, Modesucht in Essen und Trinken, in der Kleidung, in ihren Hausgeräthschaften und Lustbarkeiten, kurz! in allen Dingen verlangen: obschon ihre ordentliche Einkünfte nicht allemal hinreichen, sich das überflüssige in allen Dingen und zu allen Zeiten ohne Abbruch unvermeidlicher und nöthiger Ausgaben zu verschaffen.

**) Die Vertheidiger des Prachtes sagen, daß, da das Verlangen, reich zu werden, ein Sporn zur Arbeitsamkeit sey, dieser Antrieb wegfallen müsse: wenn ein Reicher durch die Gesetze verhindert wird, seiner sauer erworbenen Reichthümer zu genießen. Allein Helvetien beweist das Widerspiel.

†) Die Genueser lassen, ihrer großen Reichthümer ungeachtet,

Dagegen aber ist der Pracht allzeit mit der Ehrsucht, dem Geldgeize und einem gefährlichen Verderben der Sitten verpaaret.

Inzwischen finden sich viele; welche behaupten wollen, daß Uebermuth und Pracht den Manufacturen, der Handlung und Schiffahrt eines Landes, in welchem dieselbe Ueberhand genommen hat, nicht schade, sondern vielmehr nutze; absonderlich, wenn ein solches Land alle natürliche und künstliche Prachtwaaren, die darin verbrauchet werden, auch selbst liefert: wie z. B. Frankreich. England ist nicht in diesem Fall; sondern muß die meisten und kostbaresten Waaren, welche zur Sättigung des Uebermuthes erfoderlich sind, aus fremden Ländern kommen lassen. Ueberdem besteht die Wirkung des Uebermuthes nicht blos und allein in dem Ausflusse des Geldes in fremde Länder: derselbe veranlaßt auch, daß ein jeder sich über seinen Stand erhebt und mehr ausgiebt, als er sollte. Der Pracht verzärtelt das Volk, macht dasselbe weibisch und erstickt den kriegerischen Geist, samt der Neigung zur Arbeitsamkeit. Er macht endlich das ganze Werk in Friedens- und Kriegszeiten zu großen Thaten ungeschickt, schwächet die Liebe zum Vaterland und verdringt alle patriotische Gesinnungen, nebst der edlen,

achtet, in ihrer ganzen Lebensart eine Sparsamkeit blicken, welche den Ausländern nicht weit vom Geize entfernt zu seyn scheint: indem ihnen durch Polizeygesetze viele Gelegenheiten zum Uebermuthe abgeschnitten sind. Sie verzehren nicht einmal ihre Geldzinsen, welche wiederum zum Capital geschlagen werden.

len, uneigennützigen Art zu denken. War es nicht der Pracht, welcher die mächtigsten Reiche fremden Völkern Preiß gegeben und sie zerstöret hat? Die Geschichte alter und neuer Zeiten saget ja! Der schwache und leichtsinnige Karl II. den sowohl der klägliche Fall und das schreckhafte Ende seines Vaters Karl I. als auch seine eigene ausgestandene Unglücksfälle hätten weiser machen sollen, war in England der erste, der ein tugendhaftes, arbeitsames und mäßig lebendes Volk von dem Wege der Tugend ableitete, Pracht und Uebermuth, Verschwendung, Ueppigkeit, Wollust, Schwelgerey und Ruchlosigkeit einführete, und zu dem heutigen allgemeinen Verderben der Sitten den unseligen Grundstein legete; aber eine Landplage und eine Züchtigung nach der andern, ein Unglück nach dem andern, sich und der Nation auf den Hals zog. Wie leicht ist es, ein tugendhaftes Volk lasterhaft zu machen, und wie schwer, ein lasterhaft gewordenes wieder auf den Weg der Tugend zurück zu führen! Die zärtliche Liebe zum Vaterlande, die edle patriotische Art zu denken, ist nunmehr in England verschwunden und ihren Platz haben Bestechungen, Geldgeiz, Meyneide, Verachtung der Gesetze, listige Ränke, Vergessenheit der wesentlichsten Pflichten, und der ungestüme zügellose Partengeist eingenommen, welcher täglich einen neuen Tumult erreget und so viele innerliche Unruhen ausbrütet. Diese nun herrschende Laster haben die alte Redlichkeit verdränget, Trauen und Glauben entkräftet, und alle Classen der ganzen Nation angesteckt. Die Sicherheit und Wohlfahrt eines jeglichen Staates ruhet auf der Religion als auf einem Grundpfeiler, welcher aber

in England wanket und den Einsturz drohet. In hundert Jahren wird daselbst nichts, als der bloße Namen der christlichen Religion übrig seyn: und schon jetzt giebt es in London Aeltern von der bischöflichen Kirche, welche ihre Kinder nicht taufen lassen wollen; sondern mit den Quackern die Taufe für unnöthig halten. Ja! einige Propheten von Whitfields Secte weissagen, daß in künftigem Jahrhunderte die christliche Religion in England ganz untergehen, und die Atheisterey dagegen in ihre Stelle treten werde. Zu London hat dieses eingerissene allgemeine Verderben der Sitten bereits den höchsten Gipfel erreichet *). Je weiter eine Gegend von der Hauptstadt entfernet liegt: je weniger ist sie davon angestecket. In den nördlichen Landschaften spüret man noch bey dem gemeinen Manne die alte deutsche Redlichkeit, nebst der angelsächsischen oder plattdeutschen Sprache **). Aber in London und

*) Von den Schelmstreichen, Betrügereyen, und listigen Ränken, die zu London alle Tage am häufigsten gespielet werden, ist ein ganzes Buch mit folgender Aufschrift ans Licht getreten: The Cheats of London exposed, or the Tricks of the Town laid open to both Sexes, being a clear Discovery of all the various Frauds and Villanies, that are daily practised in that great City. Auf der 62sten Seite vergleicht der Verfasser diese Stadt mit einem großen Walde voller reissenden Thiere, die sich einander zu beschädigen suchen.

**) In einigen Landschaften, in welchen sich nicht viele Normannen niedergelassen haben, wird bis auf den heutigen Tag eine Sprache geredet, die ein Niedersachs und Westphäler, absonderlich ein Bauer verstehen kann, ohne ein Wort

und in den benachbarten Landschaften hat sich die ganze Nation seit dreyßig Jahren her völlig umgekehret. Fabricanten, Krämer und Kaufleute lebten sonst schlecht und recht, und hinterließen keine Schulden, sondern große Reichthümer. Sie hatten keine Landhäuser, keine prächtige Lustgärten, keine Paläste, keine Liebereybediente. Man hörte wenig von Bankerutten, und man sah keine mit goldenen oder silbernen Borten besetzte Kleider, auch nicht einmal in der Hauptstadt; keine in ihrer eigenen Kutsche daher fahrende Kaufleute, Krämer, und Manufacturisten: auf ihren Tischen fand man keinen Wein, keine Leckerbissen, keine sechs Gerichte, keinen Ueberfluß, und in ihren Häusern keine Diamanten, keine goldene und silberne Geräthschaften, keine seidene Vorhänge und Tapeten. Es giebt itzund in London Häuser der Kaufleute, welche den Palästen der Fürsten nichts nachgeben.

Nun will ich zeigen, was für einen Schaden die engl. Handlung und Manufacturen von den übergroßen Staatsschulden leiden, welche die Krone meistens seit der Zeit, daß das Haus Hanover auf dem Throne sitzt, hat machen müssen; theils, um die europäische Freyheit zu retten und die Ketten zu zerbrechen, welche ihr eine gewisse Macht anlegen wollte; theils, um die

Wort engländisch gelernet zu haben. Der berühmte Hr. Johnston in London hat zur Probe ein ganzes Buch geschrieben, welches ein jeder Engländer versteht: da doch dasselbe kein einziges britisches, normannisches und dänisches Wort enthält; sondern ganz in der altsächsischen oder plattdeutschen Sprache geschrieben ist.

engländische Handlung und Schiffahrt zu beschützen; theils, um die weitläuftigen Besitzthümer und Pflanzörter in den andern drey Welttheilen zu vertheidigen und zu vergrößern; bisweilen auch wohl aus sonderlicher Vorliebe zu dem Kuhrfürstenthum Hanover *). Die allerersten Staatsschulden sind unter der kurzen, aber unglücklichen Regierung Jakob II. gemacht und von allen seinen Nachfolgern millionenweise vermehret worden. Der öffentliche Credit eines Staates ist die Quelle, aus welcher in diesem Lande Glück, Heil und Wohlfahrt, in jenem aber Unglück, Unheil, Elend und Verderben, nach Wahl der Staatsministers hervorquillt. Im J. 1698. machten die Staatsschulden noch nicht mehr als ungefähr siebenzehn Millionen Pf. Sterl. aus. Aber 1720. waren sie schon bis auf drey und vierzig Millionen gestiegen und 1739. wieder bis auf vierzig vermindert. Allein 1752. beliefen sich die Schulden bereits auf acht und siebenzig Millionen und 687'000 Pf. Sterl. Am Ende des letzten Krieges, nämlich 1763, machten dieselben die fürchterliche Summe von ein hundert sechs und vierzig Millionen, 582'844 Pf. Sterl. (1319 Mill. Fl.) zwar hatte sich diese Summe 1766. bis auf ein hundert u. dreyßig Mill. 213'901 Pf.

*) So redet wenigstens in Londen die Gegenpartey, welche unter andern zur Zeit des letzten Krieges in öffentlichen Staatsschriften, und so gar im Parlamente behaupten wollte, daß die engländische Nation, gleich dem Prometheus, seit 1756. an einer deutschen Klippe angeschmiedet sey, um sich von einem deutschen Adler das Herz zerfleischen zu lassen.

Pf. St. vermindert; aber im folgenden Jahre wiederum bis auf hundert zwey und dreyßig Mill. 340'412 Pf. St. vermehret. Der nordamerikanische Krieg häufet diese schwere Schuldenlast jährlich mit Millionen, welche im Anfange des J. 1777. über ein hundert sechs und dreyßig Mill. groß war und itzunder noch größer ist, als dieselbe am Ende des vorigen Krieges war. Wie viel eigentlich die Ausländer an diesen Staatsschulden zu fodern haben, läßt sich zwar nicht genau bestimmen: doch ist gewiß, daß ihnen davon nicht einmal ein Drittel, geschweige denn die Hälfte gehöret. Ein Viertel kömmt mir am wahrscheinlichsten vor. Die Holländer sind unter allen Ausländern die stärksten Gläubiger der engl. Nation: und ihre Foderung beträgt weit mehr, als in Großbritannien alles baare Geld ausmachet *).

Diese unermeßliche Schuldenlast, von welcher in der ganzen Welt kein Beyspiel zu finden ist, drücket das Volk unglaublich: und man muß beständig auf neue

*) Sollten die Holländer bey einem für England unglückl. Ausgang des amerikanischen Krieges, ihr Geld auf einmal baar zurückfodern: so müßte der Staat entweder die Zahlung verweigern, oder aber alles baare Geld über das Meer nach Holland schicken: und so könnte in England kein Schilling zurückbleiben. Das papierne Geld würde gleich seinen Werth verlieren: alle goldene und silberne Geschirre, nebst Edelgesteinen, Perlen u. a. m. würden von den Eigenthümern versteckt werden. Der Beschluß des Trauerspiels könnte wohl nichts anderes, als ein allgemeiner Bankerutt des Staates seyn. Alsdenn würden die Engländer auf einige Jahre das allerärmste Volk in Europa werden.

neue Abgaben, Steuern, Taxen und Auflagen sinnen, um nur die Zinsen, welche jährlich fünf Millionen Pf. Sterl. d. i. fünf und vierzig Millionen Gulden wegfressen, abführen zu können. Die bisherigen Abgiften, welche doch schon vielfältig und groß sind, wollen zur Bezahlung der Zinsen nicht mehr hinreichen; sondern es werden noch neue erfodert, welche aber schwer zu erdenken sind: indem man bereits alles, sogar Hochzeiten, Kindertaufen, Begräbnisse, Fenster, Pferde, Wägen, Steinkohlen, Talgkerzen u. a. m. mit Auflagen hat beschweren müssen.

So arm der Staat ist: so reich sind dagegen die Privatleute. Seit 20 Jahren her, haben sich ihre Reichthümer bis zum Erstaunen vermehret *). Diese gar zu starke Vermehrung der öffentlichen Auflagen und des Reichthumes der Privatleute, ist die wahre Hauptursache der unerträglichen Theurung aller Lebensmittel; oder eigentlicher zu reden, der aus den großen Reichthümern entstandene Pracht, der durch den Pracht vermehrte Aufwand, und die gar zu stark angehäufte Menge des papiernen und baaren Geldes, vermindern den Werth des Geldes und machen dasselbe wohlfeil, so daß man davon viel hergeben muß, um wenige Lebens-

*) Geld ist im Staatskörper, was Blut im menschlichen Leibe ist. Gleichwie dieser zu vieles Blut haben kann: eben also kann jener auch zu geldreich seyn. In England ist noch überdem der landverderbliche Fehler begangen worden, daß man die wirklichen Reichthümer durch künstliche, d. i. durch papiernes Geld, vermehret hat: wie ich bereits im I. Theile, a. d. 56 u. 57 S. angeführt habe.

bensmittel zu kaufen. Hierinnen besteht die Theurung derselben, welche das Arbeitslohn, folglich auch die Manufacturen vertheuert und deren Absatz in fremden Ländern vermindert. Die schweizerische Eidgenossenschaft mag zum Beyspiele dienen, wie sehr ein wohlfeiles Arbeitslohn die Manufacturen blühend machen könne: indem die ihrigen anfangen, alle europäische Fabriken zu schlagen *).

Man muß sich jedoch durch die französischen Kaufleute und Schriftsteller nicht irre machen lassen, welche den bevorstehenden Untergang der engl. Manufacturen weissagen und nicht müde werden, in der ganzen Welt auszuposaunen, daß die Handelschaft der Engländer darnieder liege: weil ihre Fabrikwaaren durch das hohe Arbeitslohn so theuer ausfielen, daß dieselben durch die französischen von allen europäischen Märkten verdränget würden. Die Sache verdienet wohl, näher untersuchet zu werden. Richtig ist es, daß die französischen Fabrikanten viel schlechter, als die engl. bezahlt werden, und daß sie in Ansehung der Verschlimmerung des französischen Geldes heut zu Tage in der That nicht einmal halb so viel Lohn, als im vorigen Jahr=

*) In keinem Lande ist der Fleiß und die Emsigkeit größer, als bey den Schweizern. Denn da ihr gebirgiges Land sich nicht zum Ackerbau schicket: so müssen sie sich auf Manufacturen legen. In der allgemeinen Handlung suchen die Franzosen allezeit die Engländer aus dem Sattel zu heben: dagegen werden sie itzt in vielen Artikeln wieder von den Schweizern aus dem Sattel gehoben.

Jahrhundert empfangen *). In England hingegen hat das Arbeitslohn von Zeit zu Zeit erhöhet werden müssen: um das Murren des Volkes zu stillen. Das ärgste ist, daß die engl. Künstler, Manufacturisten und Arbeiter sich nicht selten vereinigen und bisweilen sich so gar eidlich verpflichten, daß sie gar nicht arbeiten wollen: ausser für ein gewisses Lohn, welches sie selbst unter sich bestimmen **). Wenn aber die Franzosen daraus folgern, daß eben deswegen die engl. Fabrikwaaren keinen Absatz finden können: so ist der Schluß falsch ***). Obwohl das Arbeitslohn seit dem Utrechter Frieden 30 Procent gestiegen ist: so schadet doch solches in England weit weniger, als es in Frankreich thun würde. †). Denn viele rohe

*) Unter Heinrichs IV. Regierung ward die Mark Silber in Frankreich zu 22 Livres ausgemünzet; aber seit 1726, zu 54 Livres, 6 Sous und $\frac{6}{11}$ Denier. Und doch bekommen itzt die Manufacturisten nicht mehr Lohn, als zu Heinrichs IV. Zeiten.

**) Eine solche Zusammenrottirung der Fabrikanten wird in Frankreich auf das allerschärfeste bestrafet; in England aber nicht: obschon einige scharfe Verordnungen wider die Fabrikanten, welche ihr Lohn willkührlich erhöhen wollen, gemacht sind; z. B. durch die Parlaments=Acte Eduards VI. von 1548.

*** Fortbonnais ist so unparteyisch, daß er seine eigne Landsleute widerleget, im Negociant Anglois Tom. I. pag. 10. note (a).

†) Dreyerley vereinigte Umstände sind es hauptsächlich, die die Fabrikwaaren theuer oder wohlfeil machen; nämlich 1) der

rohe Materien, z. B. Wolle, Zinn, Leder u. a. m. sind in England weit wohlfeiler, als in Frankreich. Es wird auch dort von fremden rohen Materien, z. B. von Seide, Baumwolle, Färberröthe, Krapp, Wolle, Flachs, u. a. m. bey der Einfuhr kein Zoll entrichtet. Unterschiedliche für die Manufacturen unentbehrliche Dinge, z. B. Indig, Cochenille u. dergl. werden von den Engländern unmittelbar aus dem spanischen Amerika geholet; von den Franzosen aber theuer in Cadix erkaufet und erst von dannen mit doppelten Unkosten nach Frankreich geführet. Da durch Maschinen die Arbeit erleichtert und verkürzet, desto weniger Hände gebrauchet und alle Fabrikwaaren wohlfeil verfertiget werden können: so wenden die Engländer dreymal grössere Kosten auf künstliche und sinnreiche Maschinen, als die Franzosen. Viele, und ich kann wohl sagen, die meisten Fabrikanten werden durch ihre gute Bezahlung in England zum Fleiß und zur Verfertigung guter Waaren, aber durch ihre schlechte Bezahlung in Frankreich zum Unfleiß und zur Verfertigung schlechter Waaren angereizet *). Es ist auch der Fleiß und die

1) der Preiß roher Materien, 2) das Arbeitslohn, und 3) die Zahl der Fabrikanten und der Hände, welche zur Verfertigung einer Waare gebrauchet werden.

*) Ich will jedoch nicht läugnen, daß auf der anderen Seite einige Fabrikanten durch ihre gute Bezahlung auch dabey zur Faulheit angereizet werden. Mancher liederliche Fabrikant, der in 3 Tagen so viel verdienen kann, als er die ganze Woche über zur Leibesnahrung brauchet, wird die übrigen 3 Tage nicht arbeiten, sondern die Hände in den Schooß

die Arbeitsamkeit in England mit keinen Abgaben und Taxen, wie in Frankreich beschweret, woselbst alle Manufacturisten eine Gewerbsteuer oder Gewerbgroschen (Taille d' Industerie) jährl. dem Könige erlegen müssen. Daß die Verfertigung aller Fabrikwaaren durch niedere Geldzinsen wohlfeil, durch hohe aber theuer ausfalle, ist eine unläugbare Sache. In Frankreich sind die Geldzinsen noch einmal so hoch, als in England. Endlich machet auch die verschiedene Beschaffenheit der Ausfuhr aus beyden Reichen in fremde Länder, daß dadurch die engl. Fabrikwaaren wohlfeil, und die französischen theuer werden müssen. In Frankreich wird die Ausfuhr sowol durch die Zölle, als auch durch die kostbare Landfracht von den Fabriken bis ans Meer gehindert. Dagegen ist in England die Ausfuhr auf den vielen Strömen und schiffbaren Canälen bequem, leicht und wohlfeil *). Anstatt die Ausfuhr mit Zöllen zu beschweren, wird dieselbe durch Prämien und Belohnungen aufgemuntert, welche denn die Engländer in den Stand setzen, ihre meisten Waaren eben so wohlfeil, als die Franzosen zu verkaufen und mit denselben in fremden Ländern gleiche Preiße zu halten. Was die wollenen Waaren ins besondere betrift: so sind dieselben, des hohen Arbeitslohnes ungeachtet, doch nicht theu-

Schooß legen und faullenzen: wovon im II. Buche meiner Beschreibung des Königreiches Slavonien a. d. 18ten S. ein merkwürdiges Beyspiel steht.

*) Dieser Vorzug, den England vor vielen anderen Ländern hat, ist im I. Th. der gegenwärtigen Abschilderung, S. 11-15 umständlich beschrieben worden.

theurer, als die französischen *). Derjenige, welchem dieses befremdlich und zweifelhaft vorkömmt, der erwäge nur, daß die wollenen Manufacturen in England schon über 200 Jahre, nämlich seit Elisabeths Zeiten blühen, folgl. mit größerer Sparsamkeit, als in Frankreich getrieben werden; imgl. daß viele zu dieser Arbeit nöthige Dinge, z. B. Walkererde, Tuchscheeren, Farbematerien u. dergl. m. nicht so theuer in England, als in Frankreich sind, und hauptsächlich, daß die darzu erfoderliche rohe Materie, die Wolle nämlich, in England zum wenigsten noch einmal so wohlfeil, als in Frankreich ist. Kein Land in der Welt hat so viele, so gute und so wohlfeile Wolle, zugleich auch so viele und so geschickte Arbeiter, als diese Insel: ein Vorzug, welcher den Britten von keinen Nebenbuhlern entrissen werden kann, und welcher den Unterscheid aufhebt, den sonst der Preiß der Arbeit zwischen den engl. und französischen Waaren machen würde. **). Sollten auch alle andere Zweige der engl. Manufacturen nach einander

*) Ich verstehe hier engl. und französische Waaren von gleicher Feinigkeit u. innerlicher Güte. Ein Stück Tuch, welches ohne Tadel ist, kostet in Frankreich eben so viel, als in England.

**) Davon ist im I. Theil dieser Abschilderung, a. d. 106 S. ausführlicher geredet worden. Wäre der Preiß des Arbeitslohns in Frankreich und England gleich: so würden die Engländer alle Gattungen der wollenen Waaren so wohlfeil verfertigen können, daß die Franzosen sich ausser Stand sehen würden, in fremden Ländern eine einzige Elle abzusetzen.

der verdorren: so wird doch dieser immer grünend bleiben; nämlich so lange, als die Engländer gute Waaren zu Markte bringen werden.

Hieraus fließt, daß der hohe Preiß des Arbeitslohnes in England nur eine geringe Nebenursache und keine von den Hauptursachen des sinkenden Handels mit engl. Fabrikwaaren ist. Die Auswanderung der Fabrikanten, welche Trotz allen Gesetzen stark ist *), war vor 10 Jahren eine Wirkung des sinkenden Handels: und nun gehöret dieselbe zu den Hauptursachen. Wenn die Manufacturen und Fabriken abnehmen: so verringert sich auch in gleichem Verhältnisse die Nahrung der Spinner, Weber, Färber, Drucker und aller andern Fabrikanten, welche sich verlaufen und aus dem Lande gehen, wodurch denn der Landesherr in allen seinen Gefällen ohne Ausnahme verliert. Der verminderte Absatz der engl. Waaren in fremden Ländern entzieht den engl. Künstlern und Fabrikanten die Arbeit. Daher zwingt der Brodmangel jährlich viele hundert von ihnen, das Königreich zu verlassen **): wodurch England nicht

*) Wie scharf das Wegziehen der Fabrikanten verbothen sey, ist schon oben im IV. Hauptstücke gelehret worden.

**) Ueberdem macht der Geldgeiz, daß die Meister gar zu viele Jungen in die Lehre nehmen, weil für jeden bey dem Aufdingen vierzig Pfund Sterling gezahlet werden müssen. In sieben Jahren werden diese Lehrjungen Gesellen, deren Anzahl dadurch so stark vermehret worden ist, daß sie nicht alle unterkommen können, und ihr Brod in fremden Ländern suchen müssen. Zu Birmingham haben die Fabriken durch die überhäufte Menge der Gesellen

nicht nur Unterthanen und gute Fabrikanten, sondern auch seine Manufacturen selbst verliert, welche durch jene in fremden Ländern eingeführet werden. Man erblickt in Frankreich ganze Colonien engländischer Künstler und Manufacturisten, die daselbst mit offenen Armen empfangen werden. Wie viele hundert ziehen nach Amerika, und wie viele haben sich nach Dänemark, Rußland, Spanien, Italien, nach Hamburg, Wien u. s. f. gewandt? Dadurch werden denn fremde Völker in den Stand gesetzt, den Engländern allmählg einen Handelszweig nach dem andern aus den Händen zu reissen, die Einfuhr der engländischen Waaren mit hohen Zöllen zu belegen, und endlich gar zu verbiethen. Hierzu kömmt noch, daß unterschiedliche Waaren in England nicht mehr so gut, als vor dreyßig Jahren verfertiget werden. Ich will nur die Tücher nennen.

Am Ende des vorigen Jahrhunderts und im Anfange des jetzigen, waren die Engländer, Franzosen und Niederländer die einzigen in Europa, welche Manufacturen von Wichtigkeit hatten, und damit Handlung trieben. Aber nach und nach ist der Geist der Arbeitsamkeit und Handelschaft, der so viele Jahrhunderte im Schlafe gelegen hatte, fast in ganz Europa rege geworden. So gar die Spanier und Portugiesen, deren Fleiß man so lange erstickt und in Fesseln gehal-

sellen kürzlich Schaden gelitten. Deswegen dörfen die Glasmeister in Böheim nicht so viele Lehrlinge nehmen, als sie wollen. Für 10 Hafen, in welchen Glas gemacht wird, ist ihnen nur ein einziger Lehrjung zu haben erlaubt.

ten hatte, sind endlich vom Schlummer erwacht und haben Fabriken angelegt, welche oben im V. Hauptstücke beschrieben sind. Ob nun gleich diese neuen Fabriken auf Königl. Kosten mit großem Schaden fortgesetzet werden und daher einen sehr matten Fortgang haben: so steht doch nicht zu längnen, daß dieselben etwas zur Schwächung des engl. Handels beytragen. Die vielen Fabriken, welche zu unseren Zeiten in Deutschland und hin und wieder in Italien angelegt sind, schaden den Engländern weit mehr. Nachdem der Satz, daß Handlung und Manufacturen, wo nicht die einzigen, doch die sichersten und kräftigsten Mittel sind, um ein Land reich, mächtig und blühend zu machen, allgemeiner bekannt geworden ist: so sind endlich allen Landesherren die Augen aufgegangen; und da ein jeder mächtig zu werden wünschet: so beeifert sich jetzt ein jeder in die Wette, den Geist der Arbeitsamkeit und Handelschaft zwischen seinen Unterthanen zu ermuntern und zu unterstützen. Jeder will itzunder alle nur erdenkliche Manufacturen in seinem Lande haben: es koste, was es wolle *), wodurch aber das einzige Band zerrissen wird, welches alle Völker der Erde mit einander verbindet; ich meyne die wechselseitige Handelschaft. Wenn die Sachen auf diesen Fuß fortgehen;

*) Wie gut würde es um den allgemeinen Handel stehen, wenn es möglich zu machen wäre, daß alle europäische Mächte sich durch einen Handels-Tractat verbänden, in ihren Ländern nur solche Manufacturen zu dulden, zu welchen das Land die rohen Materien hervorbringt, oder zu welchen dasselbe und die Einwohner sonderlich geschickt sind, und von der Natur selbst gewiedmet zu seyn scheinen.

hen: so wird über 100 Jahre alle Handlung, die die Europäer mit einander führen, blos in Früchten der Erde und in natürlichen Erzeugnissen bestehen. Ueberdem haben alle ans Meer gränzende Völker seit dem Utrechter Frieden her die äußersten Kräfte angewandt, eine Schiffahrt zu bekommen, oder wenigstens die ihrige zu verbessern und weiter auszubreiten. Auf solche Art ist denn die Schiffahrt und Handlung, welche im vorigen Jahrhundert nur wenige Völker trieben, nunmehr zwischen vielen zertheilet. Die natürliche Wirkung so vieler allenthalben aufgerichteten Fabriken, ist der verminderte Absatz der engl. Waaren, deren Einfuhr seit zwanzig bis dreyßig Jahren her entweder mit hohen Zöllen beschweret, oder in einigen Ländern wohl gar verbothen worden ist. Dieß ist eine neue Ursache des sinkenden Handels der Engländer.

Eine andere steckt in der steten Veränderung der engl. Staatsminister, welche gemeiniglich ihren Platz niederlegen müssen, ehe sie kaum angefangen haben, ihren zur Wiederemporbringung des Handels gemachten Entwurf auszuführen, welchen der Nachfolger wieder verwirft. Es ziehen auch diese Abwechslungen die böse Folge nach sich, daß die meisten Kabinetsgeheimnisse verrathen und entdeckt werden. Fast jeder Staatsminister, ist so beschäftiget, sich in seinem Posten zu erhalten, einen Anhang im Parlament zu bekommen und die listigen Ränke zu vereiteln, welche, um ihn zu stürzen, sowol von seinen persönlichen Feinden, als auch von der dem Hofe entgegen gesetzten Partey unermüdet geschmiedet werden, daß ihm keine Zeit übrig bleibt, heilsame Entwürfe zum besten der

geschwächten Handelschaft mit Nachdruck auszuführen.

Die innerlichen Uneinigkeiten, Verwirrungen und Unruhen; die Zänkereyen mit Portugall des Handels halber, die gehemmte wichtige Ausfuhr des engl. Getraides, wobey so viele Menschen ihre Nahrung fanden, die häufigen Fallimente und Bankerutte, welche 1772 und 1773. durch Schuld des Wechslers Fordyce ausbrachen *) und seitdem noch täglich ausbrechen; die Zerrüttung der Handelsgeschäfte in Nordamerika, der verminderte Absatz der Stapelwaaren, nämlich der Tücher, wollenen Stoffen, Zeuge, Manchester-Sammete u. a. m. hauptsächlich aber der unselige Krieg mit den 13 vereinigten Staaten in Nordamerika, die dadurch so hoch gestiegene Assecuranz und der große Mangel an Matrosen, welche den Kauffahrteyschiffen entzogen und zur Bemannung der Kriegsschiffe gebrauchet werden, sind lauter Hauptursachen, daß die britische Handlung und Schiffahrt sinkt. Die Abnahme derselben schwächet die Nerven der Macht und Größe des britischen Reiches, die sich einzig und allein auf Handlung und Schiffahrt gründet. So ist nun die gefährliche und schreckhafte Lage Englands beschaffen!

Ich

*) Die stärksten Handelshäuser und Wechsler, von welchen man nichts weniger, als einen Bankerutt vermuthen konnte, fielen nach einander, z. B. Georg Colebrooke, der stärkste Wechsler in der ganzen Welt, der über sieben Millionen Gulden in Vermögen und über zehen Millionen Credit hatte. Ja! der öffentliche Credit ward so heftig erschüttert, daß so gar die Banken in Schottland und Irland einen Bankerutt machten.

Ich will bey der Abnahme des Handels mit Stapelwaaren ein wenig stehn bleiben. So unläugbar es auch ist, daß England in den wollenen Manufacturen einen weiten Vorsprung vor allen anderen Ländern hat, wie bereits dargethan worden: so gewiß ist es doch, daß sich der Absatz dieser engl. Stapelwaaren in fremden Ländern nicht wenig verringert hat. Unter der Königin Anne wurden für vier Millionen Pf. Sterl. von diesen Waaren alle Jahre ausgeführet. Noch vor 30 Jahren betrug die jährliche Ausfuhr drey Millionen und 500'000 Pf. *). Dieselbe ist aber seitdem eine ganze Million kleiner geworden, und steigt itzunder nicht höher, als auf zwo Millionen und 500'000 Pf. **). Denn die engl. Tücher, wollenen Zeuge, Stoffen, Strümpfe u. dergl. m. werden jetzo in Portugall, Spanien, Italien, Deutschland, Polen, Hungarn, Siebenbirgen und einigen nordischen Ländern nicht nur von den französischen, sondern auch so gar von den deutschen Waaren verdränget: weil diese letzteren schlechter und folglich wohlfeiler, als die engl. sind. Der wohlfeile Preiß ist jetzo in vielen Ländern die kräftigste Empfehlung einer jeglichen Waare; ohne deren innerliche Güte viel zu untersuchen.

*) In den sechs Jahren von 1738 bis 1743. sind überhaupt für 21 Millionen, 3717 Pf. wollene Waaren aus England in fremde Länder gegangen: wie die Tabelle ergiebt, die im Essai sur le Commerce d' Angleterre, Tom. I. pag. 414. steht.

**) Davon habe ich im I. Theile dieses Buches, S. 123 gehandelt.

Zum Beschluß dieses Hauptstückes will ich einige Hülfsmittel vorschlagen, welche meiner Einsicht nach, die einzigen und kräftigsten sind, um die Gefahr abzuwenden, welche die Zukunft in der Ferne sehen läßt; nämlich um Trauen und Glauben wieder herzustellen, und nicht nur das noch tiefere Fallen der Handlung und Schiffahrt zu verhüten; sondern auch beyde von neuen zu beleben und allmählig wieder in Flor zu bringen: so viel es nur die jetzige Verfassung von Europa und die allgemeine Beschaffenheit des Handels der Europäer verstatten will.

I. Die Last der fürchterlichen Staatsschulden drücket das Volk und die Manufacturen, hemmet Handlung und Schiffahrt, und entzieht dem Königreiche große Geldsummen, welche als Zinsen an die Holländer und andere Ausländer jährlich bezahlet werden müssen: indem ungefähr der vierte Theil von Ausländern erborget worden, welche also jährlich große Summen aus England ziehen. Derjenige Minister, dem es ein Ernst seyn wird, diesen Mühlstein von dem Halse des Volkes wegzuwälzen, verdienet eine Ehrensäule mitten auf der Börse in London. Doch! ein eifriger Verfechter der jetzigen Ministers sieht die Staatsschulden als nützlich an *), hält deren Bezahlung für schädlich und

*) Es ist Herr von Pinto, welcher in seiner Seconde Lettre à l' occasion des troubles des Colonies &c. von der 47 bis 67 Seite, diesen widersinnigen Satz behaupten will: um das Volk über die gefährlichen Folgen des amerikanischen Krieges einzuschläfern.

und räth, dieselben niemals ganz zu tilgen, sondern zur Wohlfahrt des Staates 100 Millionen übrig zu lassen *). Da dieser Schriftsteller weissaget, daß die Welt seine Sätze in 50 Jahren für unstreitige Grundsätze annehmen werde **): so will ich seine Sophistereyen hier nicht widerlegen; sondern nur wünschen, daß England mit größerm Ernste und nicht nur mit einer klugen Staatswirthschaft, sondern so gar mit der geizigsten Sparsamkeit unaufhörlich eifrigst bedacht seyn mögte, die Staatsschulden von Jahr zu Jahr zu vermindern und endlich ganz zu tilgen †). Zu diesem Ende müßte das Parlament zu allen Entwürfen und Vorschlägen taub seyn, welche gemacht werden, auf Kosten des Volks neue Handelszweige grünend zu machen und neue Colonien anzulegen: wenn auch gleich Millionen dadurch herein gezogen werden könnten. Kurz!

*) Ebendaselbst, S. 59.

**) Ebend. a. d. 62 S.

†) Was darwider eingewandt zu werden pfleget, hält nicht Stich. Man saget nämlich, es sey zwar möglich, die Staatsschulden zu tilgen: allein es sey nicht rathsam, weil eine jede Guinee, die England schuldig ist, ein Nagel ist, welcher die Krone an dem Hause Hannover befestige, indem alle Gläubiger leicht voraus sehen, daß, wenn dieses Haus den Thron verlieren sollte, auch ihre ganze Schuldfoderung verloren gehen würde. Diese Maxime könnte allenfalls gelten, wenn nicht die Staatsschulden das Volk drückten und die Manufacturen, nebst der Handlung und Schiffahrt, zu Grunde richteten.

das Parlament müßte eigensinnig darauf bestehen, auch nicht mit tausend Pfund Sterling die Last der Staatsschulden zu vergrößern, um sie allmählig zu tilgen. Die Möglichkeit, dieses in zwanzig bis fünf und zwanzig Jahren, wenn der amerikanische Krieg sich für England glücklich endiget, mit der genauesten Sparsamkeit zu bewirken, könnte leicht dargethan werden, wenn hier der Ort dazu wäre.

II. Daß Pracht, Ueppigkeit und Uebermuth ein jedes Volk, bey welchem diese Lieblinge unseres aufgeklärten Jahrhundertes, diese herrschende Laster der Europäer, gar zu sehr Ueberhand genommen haben, ohne Rettung nothwendig zu Grunde richten müssen, ist ein Satz, der seine Bestätigung in der Geschichte und Erfahrung findet. Daher sollte England diesen gefährlichen Feinden bey Zeiten Gränzen setzen. Das Beyspiel der Großen würde mehr ausrichten und mehr fruchten, als alle Parlamentsacten und Polizeygesetze. Aber was kann man von den Urhebern und Beförderern der Ueppigkeit erwarten?

III. Niemand zweifelt, daß eine aufrichtige Aussöhnung mit den Amerikanern ein unfehlbares Mittel seyn würde, der sinkenden Handlung wiederum aufzuhelfen und die Gefahr abzuwenden, in welche sich England gestürzet hat. Aber wie ist eine Aussöhnung zu bewerkstelligen? nachdem die Sachen so weit gekommen und bis auf das aller äußerste getrieben sind.

Das

Das IV. Hülfsmittel ist, die Fehler der innerlichen Staatsverfassung zu verbessern; nämlich die Abgiften, sonderlich die Landtaxe oder Contribution auf einen richtigen Fuß zu setzen *), und die Wahl der Parlamentsglieder anderst einzurichten. Dieselbe geschieht von dem niedrigsten Pöbel, welcher immer denjenigen erwählet, der am freygebigsten ist. Billig sollte der älteste Bürgermeister oder Rathsherr einer jeden Stadt ohne alle Wahl zum Parlament geschickt, dafür auch gehörig bezahlt werden: oder, wenn ja eine Wahl statt finden sollte, müßte davon der dumme Pöbel ausgeschlossen seyn, welcher blos auf das Gegenwärtige und selten auf das Künftige zu sehen pflegt **). Nur dieseni-

*) Als die Contribution, von welcher niemand, auch nicht einmal die Lords frey sind, im J. 1688. eingeführet ward: so mußten alle Besitzer der Ländereyen, Gründe und Häuser einen Anschlag ihrer Einkünfte übergeben, welcher ohne weitere Untersuchung für richtig angenommen ward, aber oft falsch war. Ueberdem haben sich die meisten unbeweglichen Güter seit 1688. stark verbessert. Man sollte also ein neues und richtigeres Cataster machen, in welchem Falle die Landtaxe dreymal so viel, als itzund eintragen würde. Es wäre billig, daß auch die Capitalisten, welche frey sind, eine Steuer entrichteten.

**) Wer aus freyen Erbgründen jährlich 40 Schillinge, d. i. 18 Fl. Einkünfte hat: der hilft die Parlamentsglieder wählen. Diese Einrichtung ward in der Mitte des XV. Jahrhunderts von Heinrich VI. gemacht. Vierzig Sch. oder 2 Pf. Sterl. der damaligen Zeit betragen in heutigem Gelde ungefähr 20. Pf. Ist es nicht widersinnig, daß

jenigen sollten zur Wahl gelassen werden, welche zum wenigsten 20 Pf. Sterl. Einkünfte aus freyen Erbgütern haben; oder aber jährlich 1000 Pf. Zinsen von ihren Capitalien ziehen. Das Recht, Deputirte zum Parlament abzuordnen, sollte von den verarmeten und in Verfall gerathenen Marktflecken auf die reich und blühend gewordenen Städte übertragen werden, welche dieses Recht noch nicht haben *). Alle 7 Jahre wird von dem Volke ein neues Parlament erwählet. Geschähe aber alle 3 Jahre eine neue Wahl: so würden viele Nebenabsichten und Bestechungen wegfallen. Es ist auch die Zahl der Parlamentsherren gar zu groß, welche im Unterhause allein 558 Personen und in beyden Häusern ungefähr 880 stimmführende Rathgeber ausmachen: deswegen ist es schwer, die Verwirrungen eines polnischen Reichstages abzuwenden. Ueberdem fällt es dem gemeinen Wesen höchst schädlich, daß im öffentlichen Parlament wichtige Staatssachen, auf deren Geheimhaltung ungemein viel ankömmt, vorgenommen und abgehandelt wer-

daß ein armer Taglöhner eine Wahlstimme hat; derjenige aber nicht, welcher der Nation 100'000 Pf. Sterl. vorgeschossen hat und keine Ländereyen besitzt. Was folget daraus? Derjenige wird zum Deputirten erwählet, welcher den Pöbel am reichlichsten mit Essen und Trinken bewirthet.

*) Die reichen Handelsstädte Manchester, Leeds, Sheffield, Birmingham, Halifax u. a. m. haben das Recht nicht, welches elende Dörfer, z. B. St. Michael, Old-Sarum u. a. m. besitzen.

werden *). Endlich könnte für den Handel und Wandel, ja! für die ganze Nation, für alle Stände ohne Ausnahme gewiß nichts erspieslicher seyn, als wenn die himmelschreyenden Gebrechen und Mängel des Gerichtswesens verbessert, und die ungeheure Schaar der Sachwalter und Anwälde vermindert, der Misbrauch unzähliger Eide, die wegen jeder Kleinigkeit geschworen werden, abgeschaffet und die täglichen Meyneide schärfer bestrafet würden.

*) Den Tag darauf wird alles ruchtbar was im Parlament vorgefallen ist. Die fremden Ministers in London erfahren alles haarklein und ermangeln nicht, davon ihre Höfe schleunig zu benachrichtigen, welche denn ihre Maßregeln darnach zu nehmen wissen.



VIII. Hauptstück.

Von der Freyheit des englåndischen Handels.

Die Handelsfreyheit überhaupt ist die völlige Erlaubniß, welche einem jeden Mitgliede der bürgerlichen Gesellschaft gelassen wird, sein Geld, seine Waaren, seinen Fleiß und Arbeit so anzuwenden, als es ihm am nützlichsten scheint: ohne jedoch die Gesetze zu übertreten. Engländische Freyheit! Das süße Wort, welches an allen Ecken der Welt erschallet, und doch so wenig bekannt ist. Die Handlung will keinen Zwang leiden, welcher gemeiniglich schadet und selten nützet. Freyheit ist die Seele des Handels. Die Einschränkung desselben zerreist das einzige Band, welches die entferntesten Völker der Erde mit einander verknüpfet: ja sie vereitelt die Absicht des obersten Gesetzgebers, der einem jeden Volke ein besonderes Clima, und einen besondern Grund und Boden anwies, um dadurch allen Völkern einen Wink zur wechselseitigen Handlung zu geben. Dieselbe ist nichts, als ein Tausch. Wenn dieser von der Natur zur Nothwendigkeit gemachten Austauschung der wechselseitigen Bedürfnisse ihr freyer ungestörter Lauf gelassen wird: so sind die Vortheile auf beyden Seiten gleich. Eine unüberlegte Einschränkung verstopfet eine reiche Goldquelle, um einem Schattenbilde, nämlich einem ungewissen, oft auch eingebildeten Gewinn nachzujagen.

Der

Der Kaufhandel läßt sich eben so wenig, als die Natur mit Gewalt zwingen. Es ist wohl möglich, daß ein Körper, den seine natürliche Schwere nach den Gesetzen der magnetischen Kraft gegen den Mittelpunkt der Erdkugel zieht, durch einen gekünstelten Trieb in die Höhe steige. Allein da ein solcher Trieb niemals so anhaltend ist, daß er dem steten Gegenzuge der Natur in die Länge widerstehen könne: so wird der Zurückfall des gestiegenen Körpers am Ende doch unvermeidlich seyn. Keinen anderen Begriff muß man sich im Handelswesen von allen Unternehmungen machen, welche der natürlichen Ordnung der Dinge entgegen gesetzet werden. Der Zwang kann zwar diese Ordnung der Natur eine Weile stören; aber nicht für beständig änderen.

Auf der andern Seite muß die Freyheit des Handels nicht zügellos seyn; sondern vernünftige Schranken haben. Denn der Handel gleicht einem kleinen Vogel in der Hand eines Mannes. Drücket man sie gar zu fest zu: so muß der Vogel sterben. Oeffnet man sie aber zu weit, und läßt ihm zu vielen Willen: so entwischet er, und fliegt davon *). Nicht alle Kaufleute denken patriotisch: nicht alle lassen sich durch das Wohl des gemeinen Besten leiten. Daher werden Einschränkungen nothwendig. Doch muß der Handlung kein Zwang angethan werden: sondern nur die Kaufleute müssen gezwungen werden, ihre Handlung so

*) Dieses Gleichniß braucht Kilburger von dem russischen Handel, in des Herrn D. Büschings Magazin, 3ten Theil, auf der 248 Seite.

so zu führen, als es das Wohl des Staates erfordert. Widrigenfalls werden sie ihre Handlung so einrichten, wie sie am meisten gewinnen können: ohne sich viel zu bekümmern, ob sie das Wohl des Staates befördern, oder hemmen. Von zehen Kaufleuten ist auch kaum einer in Stand, dieses zu beurtheilen: weil sie nicht das ganze übersehen können und selten mehr, als ihre eigene Handlung kennen.

Als es am Ende des vorigen Krieges auf die Frage ankam, was für eroberte Länder England zurück geben, oder behalten sollte: so entstand darüber ein heftiger Streit zwischen den Kaufleuten. Die Fischhändler ließen unter verdeckten Namen Staatsschriften drucken, worinne behauptet ward, daß, da die Fischerey die eigentliche Grundsäule der britischen Seemacht sey, das wahre Beste der Nation erfordere, lieber alles aufzuopfern, als den Franzosen das Recht wieder einzuräumen, auf den Sandbänken von Neuland und von Acadien oder Neuschottland, wie auch in dem Meerbusen des Flusses S. Lorenz zu fischen. Auf gleiche Art behaupteten die Pelzhändler, daß Canada der Schlüssel zu den engl. Colonien sey, und daß man daher lieber alle andere eroberte Länder, als dieses, zurück geben müsse. Die ostindische Handelsgesellschaft ließ Schriften ausstreuen, worinne eben derselbe Satz von den Eroberungen in Indien vertheidiget ward. Und endlich erschienen auch die Gewürzhändler mit gelehrten Deductionen, in welchen ihrer Meynung nach, aus unläugbaren Gründen unwidersprechlich dargethan ward, daß, da der Zuckerhandel die Stütze der engl. Handelschaft und Schiffahrt sey, die

Krone

Krone viel lieber alle andere weggenommene Länder, als die westindischen Zuckerinseln fahren lassen müsse. Eine jede von diesen vier Classen der Kaufleute glaubte Recht zu haben. Eigennutz ist allezeit der Leitfaden des Kaufmannes gewesen, und wird es auch bleiben.

Der unsterbliche Montesquieu zeiget *), daß die Freyheit des Handels nicht die Macht mit sich bringt, alles zu thun, was den Kaufleuten gefällt, und daß die Einschränkung derselben keine Einschränkung des Handels ist: weil es vielmehr zum Besten des Handels nothwendig seyn will, sie in vielen Fällen einzuschränken. Der Sinn dieses Schriftstellers beziehet sich auf den Geist des Handels überhaupt, nach welchem in gewissen Fällen das ganze Volk gewinnen kann, wenn der Kaufmann verliert: in andern kann der Kaufmann gewinnen, wenn die Nation verliert. Das Beste des ganzen Volkes und der Kaufmannschaft mit einander zum Wohl des Staates geschickt zu verbinden, erfordert viele Klugheit, Erfahrung und Einsicht, und noch mehr Behutsamkeit. Ohne diese werden alle Augenblicke neue Gesetze gemacht, aber alle Augenblicke widerrufen werden müssen.

Man kann die Handelsfreyheit als das ursprüngliche Geburtsrecht eines jeden Engländers betrachten, welches ihm die Landesgesetze, die alle Einschränkung des Handels verabscheuen, weislich ertheilen. Wann der

*) In seinem Buche de l'Esprit des Loix, ein Werk, das unseren Zeiten bey der Nachwelt Ehre machen wird.

der falsche Religionseifer, oder auch ein grausamer Gebrauch der unumschränkten Gewalt, die fleißigen Einwohner aus andern Ländern wegjaget: so finden sie in England doppelt wieder, was sie verlassen haben; nämlich die Befugniß, von ihrer erlerneten Kunst oder Handwerk einen freyen beliebigen Gebrauch zu machen. Nach den Landesgesetzen mag dieser Engländer oder Fremdling seine hervorgebrachte Materien, jener seine Kunst und Wissenschaft, dieser seine Handarbeit, jener die Fabrikwaaren frey verkaufen, welche er selbst einkaufet: um bey deren Wiederverkauf einen Groschen zu verdienen.

Zwar glauben die Ausländer, daß, da England ein freyes Land ist, auch der engländische Handel völlig frey sey. Allein sie werden ihren Irrthum bald gewahr. Fremde Schiffe, die in einem engländischen Haven ankommen, sind bey Confiscationsstrafe an so viele Regeln, an so viele beschwerliche Einrichtungen gebunden, daß es fast ein Wunder ist, wenn nicht von dreyen eines confisciret wird.

Wer die Freyheit der engländischen Handlung untersuchet; der findet, daß sie ungefähr in folgenden Stücken besteht. Ein jeder, der will, er mag ein Engländer oder ein Fremder seyn, ist berechtiget, in großen zu handeln, und mit was für Waaren er nur immer will. Denn je stärker die Zahl der Großhändler ist: je blühender wird der Handel. Ihre Zahl einzuschränken, oder denen, die den Großhandel treiben wollen, die Sache schwer zu machen, würde wider

der die Freyheit des Handels laufen. Ein Ausländer kann sich mitten in der Altstadt London zwischen den Kaufleuten niederlassen und einen Großhandel anfangen; ohne daß jemand ihn fragen wird, wer er sey, woher er komme, ob er auch ein hinlängliches Capital besitze u. s. f. Ein jeder Kaufmann und so gar ein Kramer, kann handeln, wohin er will, und mit was für Waaren er will; nur nicht mit verbothenen. Ja, er kann auch die meisten verbothenen Waaren herein führen, um damit auswärts zu handeln. Seine Bücher sind ein Heiligthum. Niemand kann ihn zwingen, sie aufzuweisen. Er wird durch keine beschwerliche Einrichtung des Zollwesens geplagt, durch keine öftere Veränderungen des Tarifs und der Handelsgesetze irre gemacht: und wenn er Ursache zu klagen hat, werden seine Beschwerden geschwind untersuchet und dem Befinden nach, ohne Umschweif gleich gehoben.

Die wahre Freyheit des Handels besteht in der Befugniß, daß der Kaufmann nach Gefallen in grossen und kleinen, mit allen, was die Natur in den vier Welttheilen hervorbringt, ungehindert handeln darf; ohne daß ihm von Pächtern, Monopolisten u. a. m. die Hände gebunden werden können. Und diese glückliche Handelsfreyheit herrschet vollkommen in England, wo der Kaufmann und Kramer berechtiget ist, Toback, Salz, Alaun, Salpeter, Quecksilber, Spiesglas, Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Zinn, Bley, Getraide, Schlachtvieh, mineralische Wasser u. s. f. aus der ersten Hand an sich zu ziehen, und damit nicht nur in

England, sondern auch in fremde Länder nach eigener Willkühr zu handeln.

Dagegen sind die Kaufleute zum Wohl des Staats auf mancherley Weise eingeschränket. Sie dürfen unterschiedliche Waaren **nicht ausführen**. Dahin gehören fast alle auf einheimischen Grund und Boden gewachsene rohe Materien *) und die Waaren, welche nur durch die erste Hand gegangen sind, z. B. Garn; imgleichen gewisse Arten von Handwerkszeug und Instrumenten der Fabrikanten, wie auch baares engländisches Geld u. s. f. Andere Waaren darf der Kaufmann **nicht herein führen**, z. B. Zinngeschirr, Knöpfe und fast alle **fremde Fabrikwaaren**, absonderlich die französischen. Einige Waaren darf zwar der Kaufmann hereinführen, aber in England nicht verkaufen; sondern muß sie wieder aus der Insel senden, z. B. Zitz und die meisten verbothenen Waaren, die nicht ausdrücklich hievon ausgenommen sind. **Gebrannten Kaffee** darf kein Kaufmann oder Kramer ohne besondere Erlaubniß feil haben: um alle Unterschleife zu verhindern. Niemand darf in seinem eigenen Hause Kaffe rösten; sondern muß den gebrannten aus gewissen hierzu berechtigten Kramläden und Zollbuden holen lassen.

*) Dieses Verboth erstrecket sich in Frankreich noch weiter, allwo die Ausfuhr von allen Dingen verbothen ist, die zur Verfertigung des Kammertuchs und der Leinwand nöthig sind. Ja, so gar Weintrauben, gekeltert und ungekeltert, aus welchen man Wein oder Essig machen kann, dürfen nicht ausgeführet werden.

sen. Fabriken und einzelne Fabrikanten können ihre Waaren zwar im grossen verkaufen, aber nicht im kleinen; ausgenommen solche, die unter der Arbeit verunglücket sind und einen kleinen Fehler haben, (Wasters) welche zwar stückweise verkaufet werden können; aber gemeiniglich verschenket oder in fremde Länder geschickt werden. Wiewohl kluge Fabrikanten ohnedem ihre Waaren niemals im Kleinen verkaufen. Weiter unten im IX. und X. Hauptstücke, werden noch mehr Einschränkungen des Kaufleute vorkommen. *).

Nichts steht der Freyheit mehr im Wege, und hindert Handel und Wandel stärker, als die ausschliessenden Handelsgerechtigkeiten, welche diesem oder jenem, auch wohl einer Gesellschaft oder Fabrike, von der Krone verliehen werden, etwas allein zu fabriciren, oder allein zu kaufen und zu verkaufen. Diese schädliche Monopolien waren in den dunkeln Zeiten von den Königen ohne Vorwissen und Genehmhaltung des Parlaments so häufig und vielfältig ertheilet worden, daß darin unter der Königin Elisabeth der beste Theil der Staatseinkünfte bestand. Endlich giengen dem Parlamente die Augen auf, welches fand, daß die Monopolien den Fleiß und die natürlichen Gaben niederschlagen, und der Handlung Leben und Munterkeit entziehen. Wenn sich die Könige von ihren Günstlingen verleiten liessen, ausschließende Handelsfreyheiten zu verleihen: so setzte sich das Parlament dawider

*) Es darf auch niemand in seinem Hause Oel oder Tran in Lampen brennen.

und hob dieselben öfters als ungültig und schädlich auf, weil alle Monopolien den großen Haufen zu Sclaven einer kleinen Anzahl gewinnsüchtiger Privatleute machen, folglich mit den Rechten des Landes und der Freyheit des Volkes streiten. Dieß mußte sich Eduard III. Heinrich IV. Jakob I. u. a. m. gefallen lassen. Als Jakob I. im zweyten Jahre seiner Regierung einer Gesellschaft das Vorrecht ertheilte, ganz allein nach Spanien zu handeln: so ward dasselbe im folgenden Jahre vom Parlament wieder abgeschaffet. Dessen ungeachtet ließ sich dieser schwache König in der Folge verleiten, nach und nach über 37 unterschiedliche Monopolien zu ertheilen; mußte aber 1621 den Verdruß erleben, daß dieselben alle mit einander auf einmal für ungültig erkläret und zernichtet wurden *). Das Parlament

*) Durch die Parlamentsacte 18 Jakobs I. Die Antwort, die bey eben einer solchen Gelegenheit von Elisabeth dem Parlamente ertheilet ward und welche ganz in dem Essai sur l' Etat du Commerce d' Angleterre, Tom. II. p. 219. steht, verdienet an den Mauern der Börse mit goldenen Buchstaben eingehauen zu werden. Diese Sache, sagte Elisabeth, würde mich entehret haben, wenn ihr mir nicht die Absicht solcher Harpien und Blutigel entdecket hättet. Ich wollte lieber, daß mir Herz und Hand verdorrete, als daß ich so schädliche Monopolien verwilligte. — Denn ich weiß, daß der Staat zum Besten meiner Unterthanen und nicht blos zu meinem eigenen Nutzen regieret werden muß, und daß darüber von mir vor einem höheren Richterstuhl künftig wird Rechenschaft gefordert werden. —

lament nahm jedoch die Privilegien aus, welche auf vierzehen Jahre dem ersten und wahren Erfinder einer ganz neuen und nützlichen Manufactur bereits verliehen worden, oder noch künftig ertheilet werden möchten. Obschon in Frankreich die Monopolien ziemlich häufig sind: so verhütet doch der Hof den größten Mißbrauch derselben, weil er in den Gnadenbriefen selbst den Preiß der Waaren bestimmet, zu deren Verkauf oder Verfertigung sie verliehen werden. In Deutschland sind die Monopolien durch die 3 neuesten Wahlcapitulations ebenfalls verbothen und sollen aufgehoben werden.

Zur Freyheit der Handelschaft gehöret auch, alle fremde Waaren herein zu lassen. Vor hundert Jahren ward in England und Frankreich, nun aber in andern Ländern gestritten, ob solches dem Staate nützlich oder schädlich sey. Das stärkste was bisher wider das Verboth ausländischer Waaren eingewandt worden, und in der That eingewandt werden kann, läuft dahin aus, daß dieses Verboth den Tausch- und Stichhandel hemme, die landesfürstlichen Zölle schmälere, den Schleichhandel veranlasse, den einheimischen Fleiß unterdrücke und allen Wetteifer aufhebe. Daher wollen viele das Verboth der Einfuhr fremder Waaren schlechterdings verwerfen, 1) weil man sich die Beobachtung desselben nie versprechen könne: die Wachsamkeit

den. — Ihr wisset wohl, wie oft die Diener des Staates nur ihren eigenen Vortheil suchen und die Wahrheit verhöhlen, u. s. f.

samkeit der Zollbeamten möge so groß seyn als sie wolle. Der Staat lade also nur den Vorwurf auf sich, Gesetze gemacht zu haben, deren Uebertretung unvermeidlich, ja! nothwendig sey. 2) Weil dieses Verboth den einheimischen Manufacturen selbst schade, als welche nie zur Vollkommenheit gelangen können, wenn nicht durch fremde Waaren die Nachahmung und der Wetteifer erwecket wird. 3) Auch können weder Gesetze, noch Taxen den wohlfeilen Preiß erzwingen: er entstehe aus dem Zusammenflusse nicht allein der Käufer und Verkäufer, sondern auch der Waaren. 4) Ein solches Verboth streite mit der Gerechtigkeit, und drücke viele Millionen Unterthanen, welche die schlechten einheimischen Waaren theuer bezahlen müssen, nur um tausend Fabrikanten, ja! oft nur um zehn Fabriken zu bereichern. Die Zahl der Käufer und Abnehmer stehe mit der Zahl der Fabrikanten in gar keinem Verhältnisse. Und endlich 5) hätten die inländischen Waaren ohnedem einen starken Vorsprung: weil sie das Frachtlohn und den hohen Einfuhrzoll der ausländischen ersparen.

Dafern in Staats- und Handelsgeschäften ein mathematischer Beweis, eine geometrische Gewißheit statt haben könnte: so würde sich die vorliegende Frage leicht erörtern lassen. Allein, das übelste ist, daß man sich bloßerdings mit einer problematischen Wahrscheinlichkeit behelfen muß, welche aus der Erwartung ähnlicher Fälle und aus der Erfahrung entsteht. Diese lehret nun, daß alle angeführte 5 Gründe bloß speculativisch

lativisch sind. Eine jede neue Fabrike und erst gegründete Manufactur liefert in Anfang nur schlechte und theure Waare, welche wohl niemand kaufen wird, wenn er bessere und wohlfeilere haben kann. Zu geschweigen, daß in allen Ländern, so gar in England und Frankreich, von vielen und besonders vom Frauenzimmer, alle fremde Waaren, gute und schlechte, den einheimischen vorgezogen und begierig gesucht werden. Daraus entsteht denn die Nothwendigkeit des Verboths ausländischer Manufacturen: um die inländischen mehr und mehr empor zu bringen und in gutem Stand zu erhalten. Ohne dieses Verboth werden die fremden Waaren endlich die einheimischen verdrängen *). Die Verfechter einer zügellosen Handelsfreyheit pflegen einzuwenden, daß der Staat dadurch den Zoll verliere, welcher von ausländischen Fabrikwaaren abfällt. Allein wenn auch die Einfuhr derselben erlaubt ist: so werden doch die meisten heimlich mit Hintergehung der Zölle hereingeschleppet. Ist aber die Einfuhr ganz verbothen: so läßt sich das heimliche Hereinschleppen durch Stemplung der einheimischen Waaren ziemlich ver-

*) Es ist freylich ein Unglück in einem Lande zu leben, wo die Manufacturen noch in der Wiege liegen, und man schlechte Waaren theuer bezahlen muß. Allein dieses Unglück ist doch nur klein und sehr erträglich. Die dadurch vergrößerte Ausgabe wird kaum den funfzigsten Theil der Ausgaben eines jeden Einwohners betragen. Ein Patriot erträgt dieses Uebel geduldig: weil er weiß, daß kein anderes Mittel möglich ist, die Manufacturen empor zu bringen.

verminderen. Ueberdem ist zu erwägen, daß eine Guinee, die der Staat als einen Zoll empfängt, eine Guinee bleibt. In der Hand des einheimischen Fabrikanten hergegen, vermehret sich eine Guinee alle Jahre zwanzigfältig. Und da der Fabrikant kein Kapitalist ist, sondern wöchentlich wieder verzehret, was er verdienet: so folget, daß diese zwanzigfältig vermehrten Guineen in eben demselben Jahre durch mancherley Abgiften, Accisen und Steuern in die öffentlichen Kassen fliessen und dem Staate endlich zu Theil werden.

Bey allen Fabrikwaaren, die in diesem oder jenem Lande verfertiget werden, sind drey Hauptumstände zu betrachten; 1) ob sie gut sind, welches nicht nur auf die Beschaffenheit des Urstofs, sondern auch auf die Geschicklichkeit der Fabrikanten ankömmt; 2) ob sie in hinlänglicher Menge verfertiget werden, und für alle Bewohner des Landes hinreichen; und 3) ob sie theuer oder wohlfeil sind. So bald in England diese oder jene Art der Waaren gut und in genugsamer Menge gemacht wird: so bald verbeuth man die Einfuhr der fremden; ohne bekümmert zu seyn, ob die einheimischen theurer oder wohlfeiler sind, als die ausländischen. Man weiß nämlich aus der Erfahrung, daß der wohlfeile Preiß allmählig von selbst kömmt. Es werden aber keine andere Waaren verbothen, oder mit hohen Zöllen belegt, als nur solche, die den englischen Producten und Manufacturen entweder mittelbar oder unmittelbar schädlich fallen; ohne darauf zu sehen, ob England mit dem Lande, dessen Waaren man abhalten

ten will, einen vortheilhaften oder nachtheiligen Handel führe. Oft wird eine Gattung fremder Waaren verbothen: obschon die engländischen dieser Gattung, von höherem Preiße und schlechterem Geschmacke, als jene sind. Das Unterparlament, oder Haus der Gemeinen stellet das Volk vor und führet doch das Verboth fremder Waaren ein: weil dasselbe dem gemeinen Wesen nützlich ist.

Können andere Völker klüger verfahren, als ihre große Lehrmeister in der Handelschaft, die Engländer und Franzosen? Haben nicht Frankreich und England, imgleichen Venedig, Schweden und Dänemark durch das Verboth fremder Waaren ihre eigene Manufacturen verbessert, erweitert und vermehret? Wer unparteyisch seyn will: der wird leicht einsehen, daß der Flor der französischen und engl. Manufacturen gutentheils dem Verbothe ausländischer Waaren oder deren hoher Verzollung zugeschrieben werden muß. Der Einwurf ist schwach, daß man dagegen die Beyspiele von Holland *), von der schweizerischen Eidgenossenschaft, von

*) Vordem ließen die vereinigten Niederlande alle fremde Waaren herein: bis endlich der Erbstatthalter einen glänzenden Hof zu halten anfieng und dadurch Gelegenheit gab, daß Pracht und Uebermuth, ein sonst in Holland ganz unbekanntes Laster, sich auch hier izt einzuschleichen beginnt. Vernünftige Niederländer eifern sehr darwider, und befürchten, daß der Pracht ihre darnieder liegende Handlung und Schiffahrt noch mehr schwächen werde. Daher haben sie unterschiedliche fremde Waaren

von den deutschen Reichsstädten, von einigen wälschen Staaten und deutschen Bisthümern anführen könne, wo alle fremde Waaren hereingelassen werden, und doch die einheimischen Manufacturen in Flor stehen. Noch schwächer ist der Einwurf, daß, da jeder Staatskörper seine besondere Bildung habe, man von England und Frankreich nicht auf andere Länder schließen könne.

Inzwischen folgen die meisten europäischen Völker den politischen Handelsgrundsätzen der Engländer. In den spanischen, sardinischen, holländischen, östreichischen, preußischen, sächsischen, bayerschen u. a. deutschen Ländern, sind itzunder viele Gattungen fremder Waaren verbothen. Ja! in dem* Kuhrbayerschen Mandat vom 12 May 1772. wird dieses Verboth als ein Mittel zur Erhaltung der einheimischen Fabriken angepriesen: weshalben durch gedachtes Mandat viele ausländische Waaren in Bayern verbothen werden; sonderlich goldene und silberne Borten, Kattun und Zitz, (doch nicht der aus Indien) Chalons u. a. wollene Zeuge, Tücher unter 3 Fl. die Elle, Leder, Leinwand, Kanefas und Barchend, wovon die Elle über 1 Fl. werth ist. Sind aber diese Waaren in Bayern selbst weder in hinlänglicher Menge, noch Güte zu bekommen: so werden Pässe zur Einfuhr dieser Waaren aus fremden Län-

ren verbothen. Dieses Verboth wird auch in der Schweiz nothwendig werden, wenn dermaleinst der Pracht ein noch in der alten Unschuld und Einfalt lebendes Volk anstecken sollte.

Ländern ertheilet; jedoch nicht zum Verkauf oder Handel, sondern nur zum eigenen Gebrauch und gegen Entrichtung der Accise *) ausser welcher noch überdem der tarifmäßige Zoll bezahlet werden muß. In den Staaten des Hauses Oestreich sind durch die Patente vom 14 Weinmonath 1774. und 15 Heum. 1775. die ausländischen Waaren theils mit hohen Einfuhrzöllen belegt, theils ganz und gar verbothen, und zugleich alle Päße abgeschaft worden, die sonst zu deren Einfuhr häufig ertheilet wurden. Dessen ungeachtet giebt es allenthalben Leute, die das Verboth fremder Waaren als schädlich und landverderblich ausschreyen. Ihre geheime Absicht scheint zu seyn, diejenigen Länder, in welchen das Licht noch nicht aufgegangen ist, zum Besten derer, in welchen dasselbe schon lange brennet, durch blendende Scheingründe zu überreden, daß diese Finsterniß die größte Glückseligkeit sey **): ein Kunst-

*) Z. B. von feinen Tüchern 3 Kr. von mittelfeinen 6 Kr., von groben 9 Kr. und von den allergröbesten unter 2 Fl. die Elle, so gar 12 Kr., und zwar alles von einem Pfunde.

**) Wer die Schwäche der kaufmännischen zur neuesten Mode gewordenen Sophistereyen unterschiedlicher heutigen Schriftsteller von den Vorzügen und übergroßen Vortheilen eines uneingeschränkten und ganz freyen Handels, in ihrer vollen Blöße kennen lernen will: dem empfehle ich folgende sehr gründliche Schriften; von der freyen Aus- und Einfuhr des Getraides; imgleichen Gedanken über die Mittel zur Beförderung der Handlung in einem

Kunstgriff, den die Engländer zu ihrem erstaunlichen Nutzen in Portugall bis auf Pombals Zeiten gebrauchet haben.

einem Land, oder auch den Beytrag zur Berathschlagung über die Handlungsgrundsätze zur wahren Aufnahme der Länder. Dieser Beytrag ist eine lesenswürdige Widerlegung des sinnreichen Buches: Handlungsgrundsätze zur wahren Aufnahme der Länder, worin eine böse Sache aufs beste vertheidiget wird.

Ende des II. Bandes.





